



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

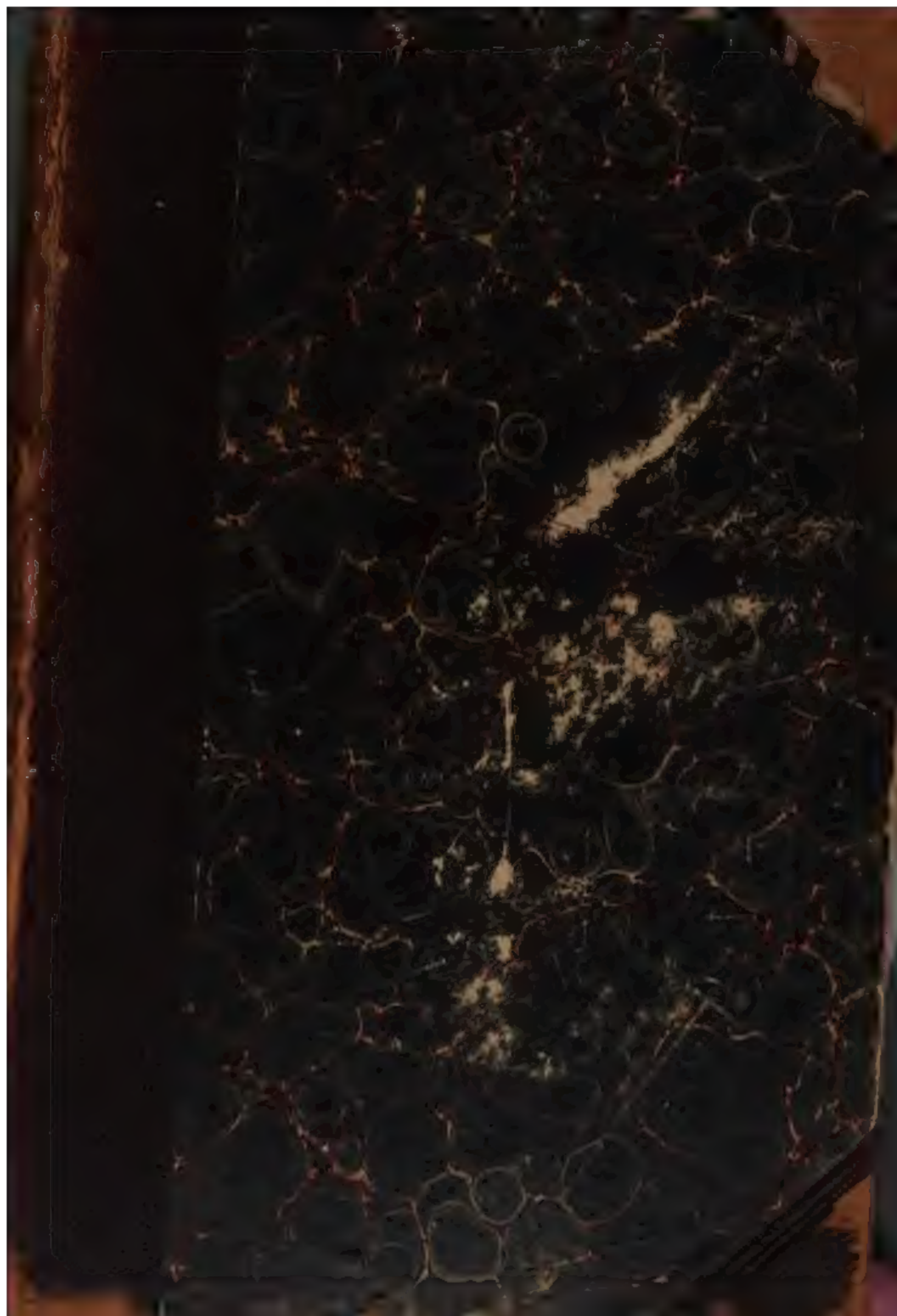
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









9. Schupp, J. B. - Der Freund in der No  
10-11. Sandrult, L. - Delitiae historicae et p  
12-14. Weise, C. - Drei ärgsten Eynarren  
15. Zivilegref, J. W. - Auserlesene <sup>Gedichte</sup> deutsche  
Poeten.  
16-17. Laurenberg, J. - Niederdeutsche Scher  
gedichte.



# Der Freund in der Not

VON

**Johann Balthasar Schupp.**

Abdruck der ersten Ausgabe (1657.)

9.

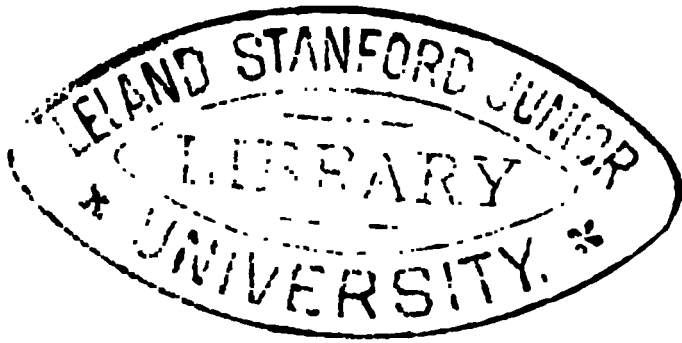
~~Ring~~

Halle a/S.

Max Niemeyer.

1878.





*A 11331*

**Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts**  
**No. 9**

**Der Freund in der Not, die Unterweisung eines Vaters an seinen das Vaterhaus verlassenden Sohn, wurde von Joh. Balthasar Schupp für seinen ältesten Sohn Anton Meno verfasst, als er die Universität Giessen bezog. Von dieser Schrift sind drei Einzeldrucke vorhanden, welche zu Schupps Lebzeiten erschienen.**

**A. Die erste Ausgabe ist im Jahre 1657 und zwar nach Moller, *Cimbria literata* II, p. 799, in Hamburg gedruckt.\*) Sie ist in 12. und enthält 6 Bogen (das Titelblatt und 140 gezählte Seiten, das letzte Blatt leer). Der Titel dieser Ausgabe ist unten S. 1. nachgebildet, wie auch im übrigen unser Abdruck dieselbe reproducirt. Sie ist ziemlich sorgfältig gedruckt. In unserem Abdruck waren nur folgende Druckfehler, die sämtlich bis auf einen (58<sub>39</sub>) auch B corrigierte, zu verbessern:**

**7<sub>35</sub>. 19<sub>28</sub> Frundschaft A, Freundschaft B; 10<sub>32</sub> daß eß der B, eß fehlt A (a); 18<sub>7</sub> GDet A, Gott B; 37<sub>20</sub> heutiges [80] Tagß B, heutiges [80] heutiges A (Tagß nur als Custode auf S. 79); 38<sub>16</sub> Valetto A; 43<sub>3</sub> sagt A, sage B; 44<sub>3</sub> Mürger A, Münster B; 48<sub>9</sub> Henrich A, Heinrich B; 57<sub>22</sub> aufgewachsen A; 58<sub>39</sub> adjuvat AaB.C; die Verbesserung adjuvet ist erst in den späteren Gesamtausgaben eingeführt; 59<sub>16</sub> wenig A; 59<sub>25</sub> Brandenburg A; 63<sub>32</sub> Ephaim A; 63<sub>34</sub> uob A, und B.**

---

**\*) Auf niederdeutschen Setzer weisen auch die Druckfehler: Frundschaft (2 mal) und Henrich.**

a. Nach A wurde im folgenden Jahre ein Nachdruck veranstaltet. Titel: Freund | in der | Noth. | Beschrieben | Durch | J. B. Schupp. D. | (*Strich*) | Gedruckt im Jahr nach Christi | fti Geburt 1658. Dieser Druck ist in gleichem Format wie A, 6 Bogen in 12. enthaltend; er hat jedoch nur 139 Seiten, indem Seite 140 ebenso wie das letzte Blatt des 6. Bogens leer blieb. a ist einfacher Abdruck von A, mit Verbesserung der groben Druckfehler und eigenen neuen. Die auffälligste Verschiedenheit von A, ausser den abweichenden Lettern und der differierenden Seitenzahl, ist die Einführung zahlreicher Absätze, während das Original deren sehr wenige hat und meist fortlaufend gedruckt ist. So z. B. macht a Absätze 3<sub>9</sub> nach gab., 3<sub>32</sub> nach zuführen., 4<sub>28</sub> nach haben., 5<sub>13</sub> nach würde., etc. Vermutlich stammt a aus Nürnberg, woselbst mehrere Schriften Schupps nachgedruckt wurden: M. Lipenius (Bibliotheca philosophica realis, Frankf. 1682. p. 37) kennt vom Freund in der Not nur eine Ausgabe 'Nürnberg 12. 1658'.

B. Im Jahre 1658 wurde auch eine neue Originalausgabe veranstaltet. Als solche weist sie sich dadurch aus, dass sie mit denselben Lettern gedruckt ist wie A, und mit dieser (gegenüber a) in den Absätzen, in der Seitenzahl (140 Seiten in 12.) und sogar in den Zeilen genau übereinstimmt. Als rechtmässige Ausgabe wurde sie dann auch für die Gesamtausgabe (C) benutzt. Der Titel (in der Mitte der Seite befindlich) ist: Freund in | der Noth, | (*Strich*) | Gedruckt, im Jahr, | 1658.

Die Abweichungen des Druckes B von A sind nur sehr geringfügig. Wenn man absieht von den oben angeführten verbesserten Druckfehlern von A, und eigenen einfachen Druckfehlern, so sind es folgende:

8<sup>31</sup> Jude Aa, Jud B(C); 31<sub>13</sub> Sonne oder Mond Aa, Sonn noch M. B(C); 32<sub>37</sub> fangen fan, aber Aa, in B durch Komma-



versetzung und Druckfehler verderbt: fangen, fanr aber, C verbessert dieses durch Weglassung des sinnlosen fanr; 38<sub>32</sub> Full Aa, statt dieser durch den Reim gedeckten Dialectform setzt B(C) Fulb; 55<sub>19</sub> oder in Occident Aa, oder Occident B(C); 57<sub>3</sub> statt ich Aa in B(C) ihm (solle ihm auch sein Weib lieben).

In drei Fällen haben a und B übereinstimmend geändert: 4<sub>17</sub> setzen beide die Construction misverstehend statt ba (A) daß, welches dann auch in C steht, B schiebt in der folgenden Zeile 4<sub>18</sub> noch ein unsinniges er (so er vertraulich) ein, welches schon C wieder beseitigt. — 16<sub>26</sub> ff. ist Bach als Femininum gebraucht (hessisch: Grimm WB I, 1058): a und B stellen das der Schriftsprache gemässere Masculinum her: 16<sub>26</sub> einer A, einen aB; 16<sub>27</sub> die A, der aB; 16<sub>31</sub> dieselbe A, derselbe aB. — 41<sub>9</sub> an daß Schiff A, in d. S. aB.

Unter diesen 9 Abweichungen, welche B gegenüber A aufweist, findet sich keine einzige wirkliche Verbesserung, welche darauf schliessen liesse, dass etwa Schupp dieser zweiten rechtmässigen Ausgabe eigene Bemühung habe angedeihen lassen.

C. Nach Schupps Tode (er starb 1661 als Pastor in Hamburg) erschien die erste Gesamtausgabe seiner deutschen Schriften in Hanau 1663, besorgt von seinem zweiten Sohne Jost Burkhard Schupp. Hierin ist der Freund in der Not enthalten auf Seite 222—268. Diese Ausgabe ist, wie die Uebereinstimmung in den B eigentümlichen Lesarten zeigt, ein Abdruck von B, aber ein sehr unsorgfältiger. Es finden sich

1) Zahlreiche Auslassungen (32). Es ist ausgelassen: 4<sub>14</sub> er; 5<sub>10</sub> wollen; 6<sub>5</sub> so; 6<sub>35</sub> aber; 7<sub>13</sub> kleine; 7<sub>16</sub> ein wenig; 10<sub>21</sub> gangen; 12<sub>8</sub> hefftig; 12<sub>25</sub> aber; 14<sub>1-2</sub> so lobte und rühmt Er sie, und rebete; 14<sub>5</sub> sie; 15<sub>28</sub> und; 20<sub>27</sub> ich; 24<sub>25</sub> Morgen; 25<sub>35</sub>

lang; 30<sub>15</sub> hoffärtigen; 34<sub>2</sub> dir; 35<sub>5</sub> den; 37<sub>9</sub> reichen; 39<sub>3</sub> so;  
46<sub>8</sub> mir; 46<sub>36</sub> nicht; 48<sub>29</sub> ein; 49<sub>5.6</sub> unsere sichtbare und; 52<sub>38</sub> ihm;  
53<sub>35</sub> am; 54<sub>15</sub> zu; 55<sub>6</sub> am; 57<sub>15</sub> etwan; 58<sub>3</sub> mir; 58<sub>7</sub> Gnädigsten  
und; 58<sub>31</sub> Und;

2) Nur selten (4 mal) sind kleine Wörtchen zugesetzt:  
4<sub>6</sub> was für A B, was es für C; 23<sub>4</sub> an den Orten C, an D.  
A B; 32<sub>31</sub> in den Augen C; 51<sub>6</sub> Herr ist mit;

3) Dagegen liegen an 28 Stellen Aenderungen der  
Lesart vor:

6<sub>37</sub> geschlachtete A B, geschlachte C; 8<sub>23</sub> es A B, er C; 8<sub>25</sub> könntest  
A B, könntest C; 10<sub>22</sub> der arme David A B, er C; 10<sub>39</sub> Freund  
und Kriegs-Obrister A B; Kriegsfreund und Obrister C; 11<sub>22</sub> mir  
mit A B, mit mir (sinnlose Umstellung) C; 13<sub>30</sub> Abwesenheit  
A B, Anwesenheit C; 14<sub>31</sub> mit A B, und C; 16<sub>8</sub> allerhand A B,  
allerley C; 16<sub>19</sub> solche A B, alle C; 16<sub>27</sub> selbst A B, selber C;  
18<sub>10</sub> hast A B, habest C; 19<sub>11</sub> Man A B, Mancher C; 20<sub>8</sub> hat  
A B, hatte C; 25<sub>13</sub> der A B, den C; 30<sub>27</sub> Johannes A B, Herodes  
C; 32<sub>14</sub> ändern A B, ändert C; 36<sub>18</sub> zu einem A B, zum C; 38<sub>39</sub>  
besten A B, ersten C; 40<sub>4</sub> dencke A B, gedенcke C; 41<sub>15</sub> wohnet  
A B, wohnete C; 41<sub>31</sub> es A B, er C; 42<sub>26</sub> lehne A B, lehnte C;  
43<sub>7</sub> erzählen A B, erwählen C; 46<sub>39</sub> so muß ich auch A B, ich muß  
auch C; 51<sub>29</sub> sage A B, sagt C; 54<sub>36</sub> ersehen A B, sehen C; 62<sub>18</sub>  
hundert A B, 10. C.

Diese Abweichungen (im Ganzen 64) sind sämtlich  
durch Leichtfertigkeit entstanden, bewusste Aenderungen  
sind nirgends zu spüren. Es würde nicht verlohnt haben,  
sie vollständig zu registrieren, wenn nicht auf C alle  
übrigen Gesamtausgaben (von 1677, 1684, 1701, 1719) be-  
ruhten: und in diesen Gesamtausgaben pflegen wir heut-  
zutage Schupp allein zu lesen, da die Einzeldrucke sehr  
selten sind. Es war deshalb nötig darauf hinzuweisen, dass  
*man sich auf Lesarten der Gesamtausgaben in zweifelhaften*

Fällen nicht verlassen darf. \*) Zwar nicht alle Abweichungen in C sind dem Sinne verderblich geworden, aber doch sehr viele, besonders Auslassungen haben erhebliche Störung veranlasst. In späteren Ausgaben sind allerdings gar zu sinnlose Stellen durch Conjectur gebessert, aber wo der Schaden nicht ganz offen lag, wurden die Verderbnisse von C conserviert. Beispielsweise mögen hier aus der 5. Ausgabe (1719), welche ich zum Vergleiche gezogen habe, einige Stellen angeführt werden:

Statt der starken Auslassung 14<sub>1.2</sub> hat die 5. Ausg. eingefügt *da redete er; 11<sub>22</sub> weil ihr mir mit so naßer Schwägerschafft verwandt seht A B*, in C sinnlos *weil ihr mit mir so naßer S. v. f.*, in der 5. Ausg.: *weil ihr mit mir in so naßer S. v. f.*, also mit Voraussetzung der Verderbnis in C.; 30<sub>27</sub> ist das richtige *Johanneß* wieder eingesetzt statt *Herodeß* in C. Dagegen fehlt auch in 5. Ausg. noch ihm 52<sub>38</sub>; 49<sub>6.6</sub> fehlt unsere *sichtbare und*, so dass nur gelesen wird *alle unsichtbare Feind*, was mit den umstehenden zweigliedrigen Verbindungen in Widerspruch steht u. s. w.

Die seltenen Einzeldrucke AaB habe ich in den Exemplaren des Herrn Consistorialrat Dr. G. Baur benutzt, welcher mir dieselben mit dankenswerter Freundlichkeit zur Verfügung stellte.

Leipzig.

Wilhelm Braune.

---

\*) So hat die Auslassung von ihm 52<sub>38</sub> Veranlassung gegeben, dass in Grimms WB. IV, 1968 (s. v. Gedanken) neben der Redensart 'sich Gedanken machen' auch ein 'Gedanken machen', ohne Dativ der Person, als im 17. 18. Jahrhundert gebräuchlich angeführt wird. Der einzige Beleg ist die genannte verderbte Stelle in den Gesamtausgaben, während die Einzeldrucke richtig haben 'da wird er ihm Gedanken gemacht haben'. Der zweite dort angeführte Beleg aus Bodmer 'gedanken und ideen in dem kopf machen' ist doch anderer Art.





# Freund in der Noth,

Beschrieben,

Durch

*J. B. Schuppium, D.*



Gedruckt, im Jahr nach  
Christi Geburt, 1657.





---

## Cum Bono Deo.

**D**ie beyde Nordische Königreiche, Schweden und Dennemarc, hatten eben alle Nachbarliche Freundschaft aufgehoben, und einen weitaussehenden Krieg zu Wasser und Land angefangen, und durch einen Herolden öffentlich angekündigt, als Philander seinen Sohn Ascanium in die Welt schickte, und ihm (wie jene alte Mäuß dem jungen Mäußlein, daß auch reisen, und die Welt besehen wolte) allerhand instruction gab. Ascanius nahm Abschied von seines Vaters Freunden, präsentiret ihnen sein Stamm-Buch, welche ihm mit grosser Höflichkeit promittirten, daß sie seine Freunde und Beförderer seyn wolten, amore, more, ore, re, ad ultimum æter-[2]nitatis punctum, und noch 25 Jahr drüber. Ascanius wurde hoffärtig, bildete sich ein, daß er von diesen Verheissungen allbereit reich genug sey, und ein grosses Capital habe. Er dachte, wie er so manchen Brieff gesehen, welche Fürsten, Grafen, und andere grosse Herrn, an seinen Vater geschrieben, und oft mit eigenen Händen sonderliche gnädige complementen darunter geschrieben hätten, und bildete sich festiglich ein, wenn sein Vater einmal eine Bitt an sie thun würde, wie die Mutter der Kinder Zebedæi, sie würde ihm nicht abgeschlagen werden. Er erinnerte sich, wie sein Vater Philander so manchem ehrlichen, Edlen und Uedlen Kerl, so treulich unter die Arme gegriffen, und ihm aus Nöhten geholffen, oder sonsten sein fortun befördert habe, und bildete sich ein, wann er seine und seines Vatern Patronos, Freunde, Schwäger, Gevattern, Vetter, Brüder, und alle die jenigen, welche sich für seine obligirte Diener ausgeben, zusammen hätte, er wolle [3] dem König in Schweden, oder dem König in Dennemarc, eine kleine Armée zuführen. Philander hörte dieses,

schüttelte endlich den Kopf, und antwortete dem Ascanio: Sohn, du bist nicht klug. Du bist noch nicht an den Orten gewesen, da man Speck auf Kohlen gebraten hat. Du bist auch nicht in dem Garten gewesen, darin Christus mit einem Ruß ist verrathen worden. Du weißt noch nicht, was für ein Unterschied sey, zwischen einem Freund, und einem Aufschneider, oder Complement-macher. Ich will dir etwas erzählen, und es gilt gleich viel, ob du es für eine Histori, oder für eine Fabel annehmest. Man sagt, daß einmahl ein junger Mensch, aus frembden Landen zu seinem alten Vater kommen sey, und hab gerühmet, wie er so manchen vornehmen Freund hab, in Italien, in Frankreich, in Spanien, in den Niederlanden, und anderswo. Mit dem und dem Grafen, sey er beandt worden im Ball-Hause, der hab ihm alle Gnad [4] und Ehr erwiesen. Mit dem und dem Baron, seye er beandt worden auf der Reise von Paris nach Lyon, da sie immer beinander geschlafen, und so vertraulich miteinander gelebt hätten, als wann sie leibliche Brüder wären. Mit diesem und jenem Edelmann, habe er, auf unterschiedenen Universitäten in Teutschland Freundschaft gemacht, und sie haben miteinander gelebt, als ob einerley Herz und eine Seele in zweyen Leibern wohne. Und es seyen jezo noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder, mit welchen er solche Freundschaft halte, als David mit dem Jonathan. Sie seyen noch gestern auf dem Weinfeller besammen gewesen, da sie von Herzen lustig und vertraulich miteinander gewesen, und die alte Freundschaft erneuert haben. Der alte Vater hab dem Sohn eine Zeit lang zugehört, und hab endlich gesagt: Mein Sohn, wie viel Freunde hastu denn wol? Der Sohn hab geantwortet: Lieber Vater, ich weiß, daß ich [5] in dieser Stadt über hundert Freunde habe. Außer der Stadt, in andern fremden Ländern und Königreichen, in vornehmen großen Städten, an großer Herren Höfen, auf Universitäten, und anderswo, hab ich etlich tausend Freunde. Der Vater hab geantwortet: Mein Sohn, ich bin viel älter, als du: Ich habe mit mehr Leuten umgangen, als du: Ich habe mich der Höflichkeit, und anderer tugenden, so wol beflissen, als du. Aber, in der

ganzen Welt, hab ich nicht mehr, als einen einigen Freund. Und ich will dir einen Rath geben, wie du probiren könnest, wer dein Freund sey, oder nicht. Gieng damit hin, und schlachtete ein Kalb, steckte dasselbe in einen Sack, daß der Sack ganz blutig wurde, und sagte zu seinem Sohn, Er sollte diesen Sack gegen Abend auf die Schultern legen, und zu allen seinen Freunden gehen, mit denen er bißhero gefressen und gesoffen habe, und sollte vorgeben, Er hätte einen erstochen, welches ihm leid seye, und [6] er habe ihn in diesen Sack gesteckt, und bitte, daß sie ihm wollen einen heimlichen Ort zeigen, in ihrem Hauß, da er diesen Todten hin begraben könne, damit der Todschlag nicht offenbahr würde. Der Sohn nahm den Sack, und gieng hin zu einem, mit dem er kurz zuvor auf Brüderschaft getruncken, der ihm hoch und theuer versprochen, er wolle mit ihm in den Tod gehen, und Gut und Blut seinetwegen ungespart lassen. Als er nun zu ihm kam, meinte dieser sein Sauff-Bruder, er wolle etwan mit ihm auf dem Bret spielen, oder wäre auf dem Jagen gewesen, und bringe einen guten Braten, den sie miteinander verzehren, und dabey lustig seyn könnten. Es stellte sich aber dieser, als ob er ganz erschrocken sey, erzählte seinem neuen Duxbruder mit kläglichen Worten, daß er einen Todschlag begangen, und den Erschlagenen in diesen Sack gesteckt habe. Bate ihn demnach, daß er ihm einen heimlichen Ort zeigen wolle, da er ihn begraben kön=[7]ne. Der Duxbruder aber, sagte: Nein. Der Fehler, ist so gut, als der Stehler. Pack dich, du Mörder, oder ich will dir Füße machen. Von diesem seinem Duxbruder, gieng er zu einem seiner nahen Verwandten, welcher ihm so oftmals geschrieben, daß er, biß in sein Grab, bleiben wolle, sein treuer Vetter und Freund. Als er ihm aber den Sack zeigte, und klagte, daß er in Unglück gerathen seye, da sagte er nicht mehr: Vetter Johan, kommt herein, sondern, fuhr ihn an mit rauhen Worten, und sagte: Johan, was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, daß ich eurenthalben, mich, mein Weib und Kinder, werde in Gefahr setzen? Bleibt mir aus dem Hauß, ihr Mörder, oder ich will zum Bürgermeister schicken. Die Bütteley ist euer Quartier,

dem Ascanio:  
nicht an den  
gebraten hat.  
darin Christus  
beist noch nicht,  
Freund, und  
er. Ich will dir  
du es für eine  
Man sagt, daß  
rembden Landen zu  
hab gerühmet, wie  
dab, in Italien, in  
erlanden, und anders-  
er beandt worden  
Guad [4] und Chr er-  
seye er beandt worden  
immer bey-  
einander ge-  
ren. Mit  
schiedenen  
acht, und sie  
berz und eine  
ehen jeso noch  
der, mit welchen  
mit dem Jonathan.  
ller beysammen ge-  
vertraulich mitein-  
afft erneuert haben.  
Zeit lang zugehört,  
wie viel Freunde hastu  
antwortet: Lieber Vater,  
ot über Hundert Freunde  
in fremden Ländern und  
en Städten, an großer  
n, und anderswo, hab  
Vater hab geantwortet:  
as du: Ich habe mit mehr  
habe mich der Höflichkeit, und  
liffen, als du. Aber, in der

ganzen Welt  
Und ich will  
wer dem Frey  
schlachtete ein  
Sack ganz blutig  
solte diesen Sack  
und zu allen seinen  
gefressen und gesoffen  
einen erstochen, welcher  
ihn in diesen Sack gesteckt  
einen heimlichen Ort zu  
Todten hin begraben  
offenbahr würde.  
hin zu einer  
getrunken,  
mit ihm in  
wegen ungeschick  
dieser sein Spiel  
dem Bret spielen  
bringe einen gut  
und dabey lustig  
als ob er ganz ersch  
bruder mit klägliche  
gangen, und den Ort  
Bate ihn demnach,  
zeigen wolle, da er  
bruder aber, sagte: Nicht  
Etebler. Paß dich, nicht  
machen. Von diesem sein  
seiner nahen Verwandten  
schrieben, daß er, biß in  
treuer Vetter und Freund  
zeigte, und klagte, daß er  
sagte er nicht mehr: Vetter  
führ ihn an mit rauhen Worten,  
bildet ihr euch ein? Meinet ihr,  
mich, mein Weib und Kinder, wer  
Bleibt mir aus dem Hauß, ihr Mörder,  
Bürgermeister schicken.  
Die Büttelrey in

schüttelte endlich den Kopff, und antwortete dem Ascanio: Sohn, du bist nicht klug. Du bist noch nicht an den Orten gewesen, da man Speck auf Kohlen gebraten hat. Du bist auch nicht in dem Garten gewesen, darin Christus mit einem Kuß ist verrathen worden. Du weißt noch nicht, was für ein Unterscheid sey, zwischen einem Freund, und einem Aufschneider, oder Complement-macher. Ich will dir etwas erzählen, und es gilt gleich viel, ob du es für eine Histori, oder für eine Fabel annehmest. Man sagt, daß einstmals ein junger Mensch, aus frembden Landen zu seinem alten Vater kommen sey, und hab gerühmet, wie er so manchen vornehmen Freund hab, in Italien, in Frankreich, in Spanien, in den Niederlanden, und anderswo. Mit dem und dem Grafen, sey er beandt worden im Ball-Hause, der hab ihm alle Gnad [4] und Ehr erwiesen. Mit dem und dem Baron, sey er beandt worden auf der Reise von Paris nach Lyon, da sie immer bey einander geschlafen, und so vertraulich miteinander gelebt hätten, als wann sie leibliche Brüder wären. Mit diesem und jenem Edelmann, habe er, auf unterschiedenen Universitäten in Teutschland Freundschaft gemacht, und sie haben miteinander gelebt, als ob einerley Herz und eine Seele in zweyen Leibern wohne. Und es sehen jeso noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder, mit welchen er solche Freundschaft halte, als David mit dem Jonathan. Sie sehen noch gestern auf dem Weinkeller beisammen gewesen, da sie von Herzen lustig und vertraulich miteinander gewesen, und die alte Freundschaft erneuert haben. Der alte Vater hab dem Sohn eine Zeit lang zugehört, und hab endlich gesagt: Mein Sohn, wie viel Freunde hastu denn wol? Der Sohn hab geantwortet: Lieber Vater, ich weiß, daß ich [5] in dieser Stadt über hundert Freunde habe. Ausser der Stadt, in andern fremden Ländern und Königreichen, in vornehmen grossen Städten, an grosser Herren Höfen, auf Universitäten, und anderswo, hab ich etlich tausend Freunde. Der Vater hab geantwortet: Mein Sohn, ich bin viel älter, als du: Ich habe mit mehr Leuten umgangen, als du: Ich habe mich der Höflichkeit, und anderer tugenden, so wol beflissen, als du. Aber, in der



ganzen Welt, hab ich nicht mehr, als einen einigen Freund. Und ich will dir einen Rath geben, wie du probiren könnest, wer dein Freund sey, oder nicht. Gieng damit hin, und schlachtete ein Kalb, steckte dasselbe in einen Sack, daß der Sack ganz blutig wurde, und sagte zu seinem Sohn, Er sollte diesen Sack gegen Abend auf die Schultern legen, und zu allen seinen Freunden gehen, mit denen er bißhero gefressen und gesoffen habe, und sollte vorgeben, Er hätte einen erstochen, welches ihm leid seye, und [6] er habe ihn in diesen Sack gesteckt, und bitte, daß sie ihm wollen einen heimlichen Ort zeigen, in ihrem Haus, da er diesen Todten hin begraben könne, damit der Todschlag nicht offenbahr würde. Der Sohn nahm den Sack, und gieng hin zu einem, mit dem er kurz zuvor auf Brüderschaft getrunken, der ihm hoch und theuer versprochen, er wolle mit ihm in den Tod gehen, und Gut und Blut seinetwegen ungespart lassen. Als er nun zu ihm kam, meinte dieser sein Sauff-Bruder, er wolle etwan mit ihm auf dem Bret spielen, oder wäre auf dem Jagen gewesen, und bringe einen guten Braten, den sie miteinander verzehren, und dabey lustig seyn könnten. Es stellte sich aber dieser, als ob er ganz erschrocken sey, erzählte seinem neuen Dußbruder mit kläglichen Worten, daß er einen Todschlag begangen, und den Erschlagenen in diesen Sack gesteckt habe. Bate ihn demnach, daß er ihm einen heimlichen Ort zeigen wolle, da er ihn begraben kön=[7]ne. Der Dußbruder aber, sagte: Nein. Der Fehler, ist so gut, als der Stehler. Pack dich, du Mörder, oder ich will dir Füße machen. Von diesem seinem Dußbruder, gieng er zu einem seiner nahen Verwandten, welcher ihm so oftmals geschrieben, daß er, biß in sein Grab, bleiben wolle, sein treuer Vetter und Freund. Als er ihm aber den Sack zeigte, und klagte, daß er in Unglück gerathen seye, da sagte er nicht mehr: Vetter Johan, kommt herein, sondern, fuhr ihn an mit rauen Worten, und sagte: Johan, was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, daß ich eurenthalben, mich, mein Weib und Kinder, werde in Gefahr setzen? Bleibt mir aus dem Haus, ihr Mörder, oder ich will zum Bürgermeister schicken. Die Büttelei ist euer Quartier,

und nicht eines ehrlichen Mannes Haus. Packt euch, oder ich will alsbald meinen Diener hinschicken, der soll Leute holen, die sollen euch hinführen, wo ihr hin gehört. Von diesen seinen Vettern, gieng er zu andern [8] Freunden, denen er so oft die Gurgel gespület, und ihnen aus Nöthen geholffen hatte. Allein, sie thäten, als ob sie ihn nicht kenneten, als ob er neulich aus Arabien, oder aus Nova Zembla kommen sey, als ob er ein Finländer, oder Lapländer sey, daß sie seine Sprach nicht verstünden, und droheten ihm, er sollte ihnen aus dem Haus gehen, oder sie wolten ihm was anders weisen. Der Sohn kam wiederum zu seinem alten Vater, und klagte, wie es ihm mit seinen falschen Freunden ergangen sey. Der Vater sagte: Nun wolan! So nimm den Sack, und gehe zu meinem einigen Freund, und siehe, was der thun wolle. Der Sohn gieng hin zu seines Vaters Freund, klagte, daß er einen Todschlag unversehens begangen, den Erschlagenen aber in diesen Sack gesteckt hab, und bat ihn, daß er, um der Freundschaft willen, die er mit seinem Vater gepflogen, ihm wolle einen guten Rath geben, wo er den Er- [9] schlagenen hin begraben, und sich selbst verbergen könne, damit er der Obrigkeit nicht in die Hände gerathe. Des Vaters Freund erschrad, und sagte alsbald: Komm herein, mein Sohn. Von solchen Sachen, muß man auf der Straß nicht viel reden. Als er in das Haus kam, sagte er: Bleibe hier im Finstern, biß ich befohlen hab, daß all mein Gesind zu Bett gehe. Kurz hernach kam er wieder, bracht eine Hacke, Spade, und andere Instrumenta, führte ihn in ein geheimes Gewölb, und fieng an ein Loch zu machen, daß er den Erschlagenen darein begraben könnte. Der Sohn konnte sich länger nicht enthalten, fieng an zu weinen, fiel ihm um den Hals, und bat ihn, er wolle sein Freund seyn, wie er seines Vaters Freund bißhero gewesen sey. Dann, sagte er, ich sehe wol, daß ich keinen Freund hab. Mein Vater aber hat einen einigen Freund. Zeigte ihm darauf das geschlachtete Kalb im Sack, und erzählte ihm allen Verlauf. Der Sohn kam wieder zu sei-[10]nem Vater, beklagte sein Unglück, daß er nicht einen rechten Freund, unter so viel



tausend Bekandten habe. Er gratulirte aber seinem Vater, daß er einen einigen treuen Freund in der Welt habe. Der Vater antwortete: Sohn, du weißt nicht, wie lang ich diesen einigen Freund behalten werde. Ich kenne die Welt, und weiß, wie wunderlich der Menschen Gemüther sich verändern. Er hat dir jeko einen Puff ausgehalten. Wer weiß, ob er es thun würde, wann du zum andernmal kämest? Fürwar, ich liebe diesen meinen Freund von Herzen. Und Liebe erwirbt Liebe. Es ist die Liebe wie ein Magnet. Gleich wie ein Magnet Eisen an sich ziehet, also ziehet die Liebe ein Herz an sich, das so hart und unbeweglich ist als Eisen. Allein, ich hab erfahren, daß viel Leute sehen, wie die kleine Hündlein, wann die Jungfrauen dieselbe im Schoß haben, und spielen mit ihnen, so schmeicheln sie ihnen wiederum. Wann sie aber dieselbe ein wenig zornig [11] machen, so murren sie, und beißen um sich. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß viel Leute sehen, wie die Mußqueten. Wann die Mußquete schon geladen ist, so thut sie keinen Schaden. Man darff sie hinten und fornen angreifen, und man verbrennet die Hände nicht. Aber, wann man Pulver auf die Pfanne schüttet, und die Lunte aufsetzt, so gibt es einen grossen Knall, und spehet Feuer und Flamme von sich. Ich habe meinen Freund noch nicht erzürnet. Wer weiß, was er thun würde, wann ich ihn einmal zornig machte? Als Philander dieses gesagt, sprach er zu dem Ascanio: Setze dich, ich muß dir noch etwas sagen: Weil du so grosse Lust hast, die Welt zu besehen, und zu wissen, wie es in der Welt hergehe, so muß ich dir erzählen, was sich einmahl auf einer vornehmen Universität zutrug. Da saßen sich einmahl zween auf die Knie, und trunden miteinander auf Brüderschaft. Der eine machte grosse complementen, schlug an [12] die Brust, und sagte: Sihe da, mein Bruder, da hastu mein Herz und meine Hand. Nichts, als der Tod, soll unsere Freundschaft scheiden und trennen. Befehl mir nur, und sage, wie, wo, oder wann ich dir dienen könne. Nicht nur mein Haab und Gut, soll zu deinen Diensten seyn, sondern ich will mein Blut deinetwegen vergießen. Als der andere darauf antworten

wolte, fiel ihm der erste in die Rede, und sagte: O mein Bruder, trink fort, damit wir können aufstehen. Dann die Knie thun mir weh. Ich kan nit länger also auf den Knien sitzen. Der ander lachte, und sagte: Mein Bruder, ich mehnte, du woltest für mich dein Blut vergiessen? Ist es dir dann nun beschwerlich, meinethalben ein wenig auf den Knien zu sitzen? Ich denke jeso an einen ehrlichen Mann, der seinen Sohn auf Universitäten besuchte. Der Sohn legte mit Fleiß sein Stamm-Buch auf den Tisch, und gedachte, der Vater sollte sehen, was er für ein Kärl sey, was für ei-[13]nen Sohn er erzogen hab, dem so viel redliche Kärle, so viel vom Adel, in das Stamm-Buch geschrieben, und ihn seinen Freund und Bruder genennt haben. Allein, der Vater schüttelte den Kopff, und sagte: Ich sehe wohl, so mancher Frater allhier ist, so manche Stanne Wein hat es mich gekostet. Glaub mir, Sohn, ein Freund, ein Freund sag ich, ist ein edles Kleinod, welches mit keinem Geld zu bezahlen ist. Ich habe dir gerathen, du sollest dich bekandt machen, mit vornehmen Jubilirern, und sehen, daß du allerhand Edelgestein lernest kennen, und von denselben recht judiciren könnest. Waun es dir den Nutzen nicht bringet, den ich dir gesagt hab, so wird es dir doch darzu dienen, daß du einmal bey grossen Herren davon discourirer, und ihnen zeigen könnest, wie sie von den Juden, von Jubilirern und Gold-Arbeitern, oft so schändlich betrogen und veriret werden. Eine vornehme Gräfliche Dame, wolte mich einstmahls [14] sonderlich regaliren, und hatte zu einem Juden geschickt, und begehret, er solle ihr einen Ring mit einem schönen Diamant schicken. Der Jude kam, und bracht einen Ring, welchen er sehr hoch hielt. Ich halff den Ring bedingen. Endlich præsentirte ihn die Frau Gräfin mir, mit höchster Höflichkeit. Ich wuste in diesem unversehenen Fall nicht complementen gung zu finden, und mit Worten und Geberden zu danken. Ich hatte den Ring lange Zeit bey mir, und hielt ihn für einen sonderbaren Schatz. Endlich wolt ich einmahl auch an einem sonderbaren Ort ein præsent thun, und wolte aus dem Ring etwas anders machen, und den

Diamant anders versehen lassen, und redete mit einem vornehmen Jubilirer davon, der mein treuer Freund war, der zeigte mir, daß der Stein oder vermeinte Diamant, bey weitem nicht so viel werth sey, als das Gold, darin er gefasset sey. Dagegen hab ich einſmals zu Frankfurt einen falſchen Ring um an-[15]derthalb Kopfstück gekauft, welcher von Zind, und amulirt, und mit einem falſchen Diamant beſetzt war, und fragte einen vornehmen Jubilirer zu N. welcher meinte, er ſey keine Sau in Erkäntnuß der Kleinodien, was der Ring werth ſey? Da ſetzte er ſeinen Brill auf die Naſe, und ſagte, der Ring? Der Ring iſt unter 50 Reichsthaler nicht gekauft. Ich lachte, und ſagte: Herr, ich mache keine profeſſion vom Betriegen, ſonſt wolt ich heut einen guten Kauffſchlag thun. Ich ſehe nun wol, daß Claus Narr einſmals hab geredet, nicht wie ein Narr, ſondern wie ein weiſer Mann. Dann, als ihm einſmals auch ein vornehmer Hofmann einen Diamant von zwanzig Carath zeigte, und ſagte: Claus, was meinteſtu wol, wie viel iſt dieſer Stein werth? Da antwortete Claus: So viel, als ein reicher Narr dafür geben will. Es hat mir jüngſt eine vornehme Dame, aus einem hohen Geſchlecht, etliche köſtliche Ring zugeſchickt, und begehret, ich ſolle [16] doch auf dieſe Kleinodien, ihr bey einem guten Chriſten ein Stück Geld aufnehmen. Ich zeigte dieſe Ringe unterſchiedenen Jubilirern. Allein, wann ich zu ihnen kam, dachte ich an jenen Papistiſchen Pfaffen, der ſagte: Viel Köpffe, viel Sinne. Endlich dachte ich, ihr ſeyt entweder alleſamt Narren, oder böſe Chriſten. Einſmals kam ein redlicher Chriſt zu mir, und klagte, daß er einen Diamant, den er um 250 Reichsthaler bezahlet, einem in Nothfall verſetzt, und endlich wieder eingelöſet habe. Nach etlichen Jahren hab er gedacht, dieſer Ring bringe keine Rente, er wolle ihn verkaufen, das Geld ausleihen, damit ſeine Kinder hinfüro davon ihre Rente bekommen könnten. Als er aber die Jubilirer den Ring hab æſtimiren laſſen, hab er endlich erfahren müſſen, daß der Stein verwechſelt, und an ſtatt des vorigen Diamants, ein weiſſer Saphir eingeſetzt, welcher nicht einen Ducaten werth ſey. So großer Irrthum vor-

gehet in Rauffung und [17] Verlauffung der Kleinodien, so  
 großer Irrthum gehet vor in Erwählung rechter Freunde.  
 Wann ich mein ganzes Leben betrachte, so befinde ich,  
 daß diejenige, welche ich am allermeisten geliebt, welchen  
 ich die größte Dienste und Freundschaft erwiesen, mir das  
 größte Leid angethan, und alles mit Undank belohnet haben.  
 Allein, ich sehe auch, daß mir der liebe Gott wiederum  
 das nobile vindictæ genus allzeit an die Hand gegeben,  
 daß ich mich immerdar durch Wohlthaten hab rächen können,  
 und daß entweder sie, oder ihre Kinder, mich wieder ge-  
 ehret, und mit heimlichen complementen erlanct haben,  
 daß ihnen feurige Kohlen auf ihren Kopf gesamlet seyen.  
 Wann ich betrachte, wie es in der Welt hergehe, so sehe  
 ich, daß man unter falschen Freunden oftmals mehr Ge-  
 fahr habe, als unter öffentlichen Feinden. David meinete,  
 er habe an seinem Schwieger-Vater, dem Saul, einen  
 solchen Freund, auf welchen er Häuser bauen könnte. Allein,  
 [18] er besande, daß Saul sein ärgster Feind seye, der  
 seinem Sohn Jonathan, und allen seinen Knechten be-  
 fohlen hatte, daß sie den armen David, der es mit dem  
 Saul, und seinem ganzen Haß, so gut meinte, sollten  
 den Hals brechen. Da mußte der arme David sich unter  
 die Frembde begeben, und kam endlich zu der Moabiter  
 König, und bat ihn, daß er ihn und seine Eltern be-  
 herbergen, und für seines Schwieger-Vaters Tyrannus  
 schützen wolle, wie zu lesen ist, im I. Buch Sam. am  
 2. Cap. Aber der Prophet Gad kam zu David, und  
 sprach: Bleibe nicht in der Burg (der Moabiter König)  
 sondern gehe hin, und komme ins Land Juda. David  
 hatte der Moabiter König für seinen besten Freund ge-  
 halten, und vermeint, in seiner Burg sey er für allen  
 Feinden sicher. Allein, der Prophet Gad sahe, daß es der  
 Moabiter König mit David nicht redlich und aufrichtig  
 meine, darum riethe er ihm, er solle wieder ins Jüdische  
 Land kommen. Dann [19] er wurde weniger Gefahr in  
 seines öffentlichen Feindes, als in seines falschen Freundes  
 Land haben. Ich denke jeko an Alexandrum Magnum,  
 der war einmahl sehr verwundet, und ließ sich verbinden.  
 Da kam sein Freund und Kriegs-Obrister Parmenio zu

ihm, und verwies es ihm, daß er, mitten unter seinen Feinden, sich in solche Gefahr gesetzt hab. Da antwortete Alexander: Höre Parmenio, schütze du mich, für meinen falschen Freunden, für meinen öffentlichen Feinden, will ich mich schon selbst schützen. Gehe durch die alte Historien, du wirst finden, daß dem Julio Cæsari, dem Lentulo, dem Pompejo Magno, dem Pyrrho, und andern vornehmen Herren, ihre große und gewaltige Feinde oft nicht haben schaden können. Allein ihre Freunde, welche gleichsam ihre Creaturen waren, welche sie befördert und erhoben hatten, die haben sie in das höchste Unglück, um ihre Wohlfahrt, und ihrer ein Theil um ihre Hälse gebracht. Ein Politicus [20] oder Hofmann, hat sich sonderlich wol fürzusehen, für denen, welche er aus dem Staub erhoben, und zu Leuten gemacht hat. Dann, wann er Unglück hat, und bey seinem Herrn in Ungnad kommt, so sind gemeiniglich seine Creaturen seine ärgste Feinde, und wollen das Ansehen nicht haben, daß sie es mit ihm gehalten haben, damit sie nicht auch sich des Herrn Ungnad theilhaftig machen. Der Geistreiche und aufrichtige Theologus, D. Conr. Dieterich, schrieb einmahl an mich: Ich möchte gern sehen, daß ihr bey und neben mir wäret. Allein, weil ihr mir mit so naher Schwägerschaft verwandt seht, so kan ich meine herzlichste Begierde nicht wol ins Werck stellen. Damit hab ich unter andern meine authorität in Ulm conservirt, daß ich keinen meiner Bluts-Freund darin befördert hab. Und ich rahte euch, wann ihr dermaleins in einen höhern Ehren-Stand tretet, so thut [21] dergleichen. Sehet N. zu N. an, der wolte immer seine Leut, seine Kinder, um und bey sich haben. Und die Leuth, welche er seinen Töchtern gab, waren von solchen Qualitäten, daß sie in aller Welt hätten können Beförderung finden. Allein, weil er sie mit aller Gewalt wolte neben sich haben, lude er ihm und den seinigen große Mißgunst auf den Hals. Ich halte dafür, daß es besser sey, daß man einen Freund an diesen, den andern an jenen Ort befördere. Ursachen will



ich euch hinfüro sagen. Als ich noch ein junger Student zu Marburg war, war daselbst ein armer Mensch, welcher in Verwirrung des Hauptes gerathen war, und der tolle Johannes genannt wurde. Er redete gut Latein, und war in Historien ziemlich belesen. Und unterweilens redete er ziemlich vernünftig. Dieser hatte einen Hund, den nennete er Vulgus. Ich fragte ihn einmahl warum er [22] den Hund Vulgus nenne? Da steng er heftig an zu lachen, und sagte: Vulgus amicitias utilitate probat. Wann ich meinem Hund zu fressen gebe, so ist er mein guter Freund, und convoyirt mich, wo ich hingehet. Wann ich aber selbst nichts zu fressen hab, so hat die Freundschaft zwischen mir und meinem Hunde ein Ende. Weil du ja in die Welt gehen wilst, so gehe jederman mit Freundlichkeit und Höflichkeit unter Augen. Aber halte keinen für deinen Freund, du habest ihn dann in der Noth probirt. Verlaß dich auch nicht auf vornehme Leut, auf Könige, Fürsten, und andere grosse Herren. Denn sie sind Menschen. Und alle Menschen sind Lügner. Wann dir ein grosser Herr etwas zusagt, so halt es für gnädige complementen, Und denke, daß von diesen Worten, biß zu den Werden, noch ein weiter Weg sey. Man sagt, es sey einmahl ein guter Kerl, mit Namen Nathanaël, bey Hof gewesen, und habe seinem Herrn treulich gedient. [23] Der Herr aber hab ihm nichts gegeben, sondern habe ihn immer mit höflichen complementen abgespeiset, und gesagt: Wir bleiben euch allzeit in Gnaden wol gewogen. Da hab er seine Kage in einen Kasten geschlossen, und ihr nichts zu fressen gegeben. Die Kage hab im Kasten keine Mäuse fangen können. Hätte gern ein Stück Speck haben mögen, hab sich demnach mit ihrem Mian, hören lassen, und ihren Hunger zu verstehen gegeben. Nathanaël aber hab ihr immer zugeruffen: Käglein, gib dich zu frieden: Mein gnädigster Herr ist mir in Gnaden wol gewogen. Endlich sey die Kage Hungers gestorben. Nathanaël sey kurz hernach wieder zu seinem Herrn kommen, hab ihm etwas gebracht, welches er gemacht, damit sich der Herr sehr belustiget, und gesagt hab: Nun, wir bleiben euch in Gnaden wol gewogen. Nathanael hab ge-

antwortet: Ja, ja, gnädigster Herr, von diesen Worten, und von Hunger, ist meine [24] Kaze gestorben. Mancher meint, die seyen seine beste Freunde, welche ihn in Gegenwart loben, und ihm die allerbeste Worte geben. Aber solche Leute, machen es oft wie die Kazen, welche vornen lecken, und hinten kratzen. Sie loben alles, und geben gute Worte, wann sie bey einem sind, aber sie schelten alles, wann sie von einem kommen. Jener sagte: Wer mich lobt in præsenti, und schilt mich in absenti, den erwürg die Pestilenz. Dieses begehrt ich nicht zu sagen, oder zu wünschen. Dann, wann alle die falschen Leute, welche mir in Gegenwart die allerbesten Worte geben, und in Abwesenheit alles schelten und reformiren, sollte die Pestilenz anstossen, so würde an manchem Ort die Pestilenz sehr grassiren. Solche falsche Leute waren die Pharisæer. Die sandten zu Christo, Matth. am 22. Cap. und ließen ihm sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach nie-[25]mand. Denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Sage uns, was düncket dich, ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Das waren glatte und geschmückte Wort. Mancher hätte gemeinet, Christus habe keine bessere Freund zu Jerusalem, als die Pharisæer. Dann sie thun ihm ja alle Ehr an. Aber es war lauter Falschheit und Betrug. Darum nennet sie Christus in nachfolgendem Capitul Heuchler, und schrie achtmal nach einander das Weh über sie. Wer ein treuer Freund ist, der sagt seinem Freund in Gegenwart, was ihm nicht wol ansteht, und redet dagegen in Abwesenheit, und hinter seinem Rücken, alles gutes von ihm. Also machte es Christus der Herr. Der hatte die Juden lieb, und meinte es, als ein treuer Freund, mit ihnen. Wann er nun bey ihnen war, so nahm er kein Blat fürs Maul, sondern sagte ihnen, was ihnen zu sagen war. Er stellte ihnen ihre Untugend vor Augen. Er schalt [26] sie Teuffels-Kinder, Joh. 8. und sagte: Ihr seht von dem Vater dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun! Wann Er aber von ihnen war, und bey den

Gehden von den Juden redete, so lobte und rühmt Er sie, und redete gar honorificet und wol von ihnen. Da Er, Marc. am 7. Cap. mit einem Griechischen Weib redete, deren Tochter vom Teuffel besessen war, da redete Er von den Juden gar ehrerbietig. Er nennete sie seine Kinder, und sagte: Laß zuvor die Kinder satt werden. Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod nehme, und werffe es vor die Hunde. Mancher meinet, der sey sein Freund, der ihm nach dem Munde redet, und alles, was er thut, lobet. Allein, es ist oft weit gefehlet. Esai. am 3. Cap. sagt Gott: Mein Volk, deine Tröster, (das ist, diejenige, die dir nach dem Munde reden, und sagen, was du gerne hörst) die verführen dich, und zerstören den [27] Weg, da du gehen solt. David sagt, im 141. Psalm: Der Gerechte schlage mich freundlich, und straffe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt. Verständige Leute halten diejenige für ihre beste Freunde, welche ihnen ihre Gebrechen offenbahren. David hielt den Nathan in hohen Ehren, der ihm durch eine höfliche Rede zu verstehen gab, daß er ein Mörder und Ehebrecher sey. Kaiser Theodosius, liebte und ehrte den Bischoff Ambrosium, der ihn nicht allein in öffentlichen Predigten schalt und straffte, sondern ihn auch einmals in den Bann thate. Der Samariter meinte es mit dem, der unter die Mörder gefallen war, als ein Freund. Aber, er goß ihm in die Wunden nicht nur Del, sondern auch Wein. Wein ist scharff, und beist. Das Del aber ist gelinde. Also muß ein Freund dem andern unterweilens scharff zureden, und straffen, aber er muß den Wein allzeit mit Del, das ist, Scharffe mit Ge-[28]lindigkeit vermischen. Mancher meint, diejenige, bey welchen er sein Geld verzehret, seyen seine beste Freunde. Dann er werde in ihrem Hauß besser tractiret und accomodirt, als in seiner leiblichen Eltern. Allein gedенke, wie es dem verlorenen Sohn ergangen? So lang der noch Geld hatte, ward er von jederman geehret, und respectiret. Da aber das Geld verzehret war, da jagten ihn seine Sauff-Brüder aus dem Hauß hinaus, und hatten nit so viel Mitleiden



mit ihm, daß sie ihm ein wenig Treber hätten zu fressen geben, und seinen hungerigen Magen damit gefüllet hätten. Ich erinnere mich jezo eines vornehmen vom Adel, der war ein N. vom Geschlecht, und weil er der Letzte von seiner familia war, und keine Kinder hatte, lebte er alle Tage, wie der reiche Mann, und dachte, sein Gut könnte vor dem jüngsten Tag nicht verzehret werden. Er hielt demnach täglich gleichsam einen offenen Hof, machte mit jederman Freundschaft und Brüderschaft. Endlich gerieth er [29] in Armut. Da hatte er sich einmals beklagt, daß hiebevor, da seine Bräter am Feuer allezeit geraffelt, und seine Keller, seine Küch und Speicher voll gewesen seye, da seyen viel Grafen und Herren, viel vornehme vom Adel, zu ihm kommen, und haben gesagt: Bruder N., ich hab nicht unterlassen können, wiewol ich sonst zu eilen hab, bey dir einzusprechen, und zu vernehmen, ob du dich mit deiner Liebsten noch wol befindest? Allein, sagt er, nachdem ich so viel tausend Reichsthaler, und so viel Fuder Wein, ihnen durch die Hälse gejagt hatte, da hieß es nicht mehr Bruder N., sondern wann mich einer von weitem in seinem Hause durch das Fenster sahe, schlug er das Fenster zu, und sagte zu seinen Knechten: Da kommt der alte Schmorözer N. wann er nach mir fragt, so spricht, ich sey nicht zu Hause. Ich bin mit einem Cavallier beandt gewesen, welcher eine Bestung aufgegeben hatte, und so bald er bey der Generalität ankame, des Morgens [30] für Kriegs-Recht kommen, und sterben sollte. Es lieff allerhand Mißgunst mit unter, und geschähe dem ehrlichen Cavallier Unrecht. Es war aber noch nicht Tag, da kam seine Liebste, und bate mich, daß ich bey der Generalität eine Supplication in ihrem Nahmen eingeben, und das beste für ihren Mann reden wolte, und klagte mit vielen Thränen und Seuffzen, daß ihr Mann mit so vielen vornehmen Cavalliren sey bekant gewesen, welche ihm so viel Fuder Rheinischen Wein ausgesoffen haben. Allein, in dieser Noht, sey sie von ihnen verlassen, und wolt ihr keiner mit Rath oder Trost beystehen. Ich thäte, was mir möglich war. Ich redete der Generalität beweglich zu, und machte, daß ihm der Degen,

welcher solte zerbrochen werden, wieder geschenkt wurde. Da kam ein Sauffer, welcher mit im Kriegs-Raht gewesen war, zu dem guten Cavallier, welcher sterben solte, und überredete ihn, er solle nur gutes Muthes seyn, er würde nur ein wenig geschreckt werden, man würde ihn [31] nur lassen ein wenig niederknien, hernach würde er pardon erlangen. Der Cavallier was auf dieses Sauffers Rede lustig, trieb allerhand Possen. Allein, ich fragte recht nach, und sagte: Herr, ich hab gethan, was ich gekonnt hab. Aber, ihr werdet einen Streich bekommen, daran die Ewigkeit hängt. Da fiel er mir um den Hals, küßte mich, und sagte: Nun sehe ich, daß ihr mein Freund, und alle meine Sauff-Brüder Bernheuter seyen. Aber, da so viel Obriste mit ihm schmausirten, da hätte er und seine Liebste sich nicht eingebildet, daß sie ihn verlassen, und ich sein Freund in der Noht seyn würde. Freundschaft, die auf Fressen und Sauffen, auf Gewinnst, auf Glück, auf Eigennuß gegründet ist, die ist nicht einer Bohnen werth. Dann, so bald sich das Glück ändert, so bald ändert sich auch solche Freundschaft. Job redet hiervon aus der Erfahrung sehr artig, und sagt, im 6. Cap. Meine Brüder gehen verächtlich [32] vor mir über, wie ein Bach, wie die Wasserströme vorüber fließen. Nach meinem wenigen Verstand, halt ich dafür, daß Job mit diesen Worten habe so viel sagen wollen: Wann es viel nach einander regnet, und du wanderst vor einer Bach fürüber, und du bist selbstn naß, und wol beregnet, so stehst du, daß die Bach voll Wasser sey, aber du begehrest nicht daraus zu trinden. Wann du aber wiederum zurnck reifest, und die Sonne scheinet heiß, und du woltest gern deinen Durst leschen, so ist oftmals dieselbe Bach gang ausgetrocknet, und findest nicht ein Tröpflein Wassers darinnen. Also, will der vielgeplagte Hiob sagen, machen es auch meine Freund und Brüder. Da ich selbstn reich war, und der Segen Gottes vom Himmel, gleichsam auf mich regnete, da hatte auch ein jeder meiner Freunde gnug. Da hieß es, Bruder Job, ist dir mit tausend Camelen, mit ein paar tausend Schafen etwas gedienet, ich will dir sie schicken. [33] Sprich nur ein Wort, innerhalb Monat Zeit solt

du sie haben. Setze es nur à Conto, wir wollen des Kauffs halben schon einig werden. Aber, nach dem ich arm worden bin, so thun alle meine Freunde, als ob sie auch Bracher und Betler seyen, als ob der Segen Gottes auch bey ihnen verschwunden sey. Cicero vergleicht solche Freunde, lib. 4. ad Herennium, den Schwalben. Wann es Sommer ist, so kommen die Schwalben, wohnen bey den Leuten, und wollen gute Nachbarschaft mit ihnen halten. So bald es aber Winter wird, so fliehen sie davon. Also machen es auch solche Freunde. Wann sie sehen, daß es den Leuten wol gehet, daß man sich bey ihrem Feuer wärmen könne, so kommen sie täglich gelauffen, und fragen: Ist's noch wol mit seiner Liebsten? mit seinen Kindern? mit Vater und Mutter auch? Gott erhalte sie lange dabey. Aber, wann die Sonne solchen Leuten nicht mehr scheinen will, wann sie frieret nach dem Sonnenschein, wann [34] ein unglücklicher Wind nach dem andern daher stürmet, so fliehen solche Freunde weg, gleich wie die Schwalben, wann der Winter kommt. Wann aber der Frühling wieder kommt, und die Sonn wiederum anfängt etwas zu scheinen, so stellen sich solche Freunde wiederum ein, und wollen wiederum Freunde seyn, wie zuvor. Gleich wie die Schwalben ihre alte Nester wieder suchen. Ich halte aber den für einen rechtschaffenen Freund, der in glücklichem Stand zu mir kommt, wann ich ihn bitte, und mich in unglücklichem Stande besuchet unerbitten. Ein solcher Freund war der Samariter. Der kam zu dem armen Menschen, welcher unter die Mörder gefallen war, ungebitten. Der Verwundete hatte ihm keinen Botten geschickt. Weil er aber sahe, daß des armen Menschen Elend groß sey, sagte ihm sein eigenes redliches aufrichtiges Herz, was zu thun sey bey dem Menschen, den er zuvor nicht gekandt hatte. Mancher ist so undiscrot, und will [35] seinem Freund alles aufbürden, was ihm zu tragen beschwerlich ist. Er will den Dorn aus seinem Fuß ziehen, und ihn in seines Freundes Fuß stecken. Allein, das ist auch wider die Gesetz der Freundschaft gehandelt. Dann du siehest aus heiliger Schrift, daß du deinen Nächsten lieben sollest, als dich selbst. Man sagt:

Ein willig Pferd solle man nicht zu viel bereiten. Abraham war ein rechter Freund des Königs zu Sodoma. Dann, wiewol er ihm, als einem König, große Dienste gethan, und seine Feinde geschlagen hatte, so wolte er doch deswegen keine recompens haben, sondern sagte: Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erden besitzet, daß ich von allem dem, was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuere-Riemen nehmen will, daß du nicht sagest, du hast Abraham reich gemacht: Ausgenommen, was die Jünglinge verzehret haben, und die Män-[36]ner Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen, im 1. Buch Mos. am 14. Cap. Abraham wolte seinem Freund, dem König zu Sodoma, keine Unkosten machen, er wolte eben von ihm nicht reich werden. Allein, er wolte auch seines Freundes halben keinen Schaden leiden.

Mancher meint, seine Brüder, seine Schwestern, seyen seine beste Freunde. Dann sie haben unter einem Herzen gelegen. Aber, es ist auch oftmals weit gefehlet. *Fratrum quoque gratia rara*, sagt jener Poet. Rechte Freundschaft unter Brüdern, ist ein seltsam Wildbrät. Man kan nicht wissen, ob einem ein Bruder oder Schwester treu sey, ehe man ein Erbgut mit ihnen getheilet hat. Salomo, dem der Welt Lauff wol bekandt gewesen, sagt in seinen Sprüchen am 27. Cap: Gehe nicht in das Haus deines Bruders, wann es dir übel gehet. Mancher wird denken, zu wem er ein größser Vertrauen in Nohten haben [37] solle, als zu seinem leiblichen Bruder, sintemal ihre Seel, Fleisch und Blut einerley Ursprung habe? Aber, der weise Salomo gibt den Rath, man solle in Nohten ehe Hülffe suchen bey Fremdben, als bey seinem Bruder. Und in seinen Sprüchen am 18. Capitel, sagt er: Ein verletzter Bruder hält härter, dann eine veste Stadt. Wann Brüder und Geschwister uneins werden, so ist es eine Camische Feindschaft. Und gleich wie aus dem süßesten Wein, der sauerste Essig wird; Also werden oftmals, aus den besten und nächsten Bluts-Verwandten, die ärgste und giftigste Feinde.

Und wo ein solcher Widerwill einmal in einem Geblüt eingewurzelt ist, da sollte mancher lieber bey Türken und Tattarn Freundschaft suchen, als bey seinen Brüdern und Schwestern. Die Alten haben im Sprichwort gesagt: *Francos amicos habe, non vicinos*. Woher dieses Sprichwort seinen Ursprung habe, hab ich bißhero nicht können erfahren. Allein, ich halte davor, daß es unterweilens rathsam sey, daß man seine Brüder und Schwestern zu Freunden hab, aber nicht zu Nachbarn.

Mancher meinet, seine Vettern und Schwäger, seyen seine beste Freunde. Aber, es ist oft weit gefehlet. Man sagt im Sprichwort: Viel Schwäger, viel Knebelspieße. Jacob war des Labans näher Vetter und Anverwandter. Er nahm seine beyde Töchter zur Ehe. Wie hätte er ihm näher können verwand seyn, als wann er sein eigener Sohn gewesen wäre? Er that ihm große und getreue Dienste. Er verschmachtete des Tages vor Hitze, des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in seine Augen. Aber, er hatte an dem Laban einen großen Knebelspieß. Er betrog ihn nicht allein in seiner Nahrung, sondern auch, da er von ihm ziehen wolte, jagte er ihm nach, und hatte nichts gutes im Sinn. Ich will jezo nichts sagen, von alten Biblischen Geschichten, wie zwischen dem [39] Simson, und seinem Schwiegervater, schlechte Freundschaft gewesen sey, im Buch der Richter am 14. und 15. Cap. Ich will nicht sagen, wie Saul seinen Tochtermann, den David, mit einem Spieß an die Wand spießen, und also die väterliche Freundschaft mit dem Knebelspieß habe contestiren wollen, im 1. Buch Sam. am 19. Cap. 10. v. Ich will nicht sagen, wie der König Ptolomæus mit seinem Tochtermann, König Alexandro, umgegangen, davon zu lesen, im 1. Buch der Maccab. am 11. Cap. Ich will nicht sagen, wie der Landhauptmann zu Jericho, mit seinem Schwiegervater Simon, der Maccabeer Fürsten, und seinen beyden Schwägern, Matthathia und Judâ, umgegangen sey, davon gleichfalls zu lesen ist, in angezogenem 1. Buch der Maccab. am 16. Cap. 16. v. Ich will nicht sagen, wie Julius Cæsar und Pompejus, als Schwiegervater und Tochtermann, Krieg geführt haben, und einer



dem andern nach Leib [40] und Leben getrachtet hab. Herr Legat Salvius sagte einesmals: Ratio status, non agnoscit patrem aut matrem, non fratres aut sorores. Siehe an Königin Mariam, des großmüthigen Helden, König Heinrichs des Vierten in Frankreich, nachgelassene Wittib. Dieselbe hatte die allergrößte Söhn in ganz Europa. Der König in Frankreich war ihr leiblicher Sohn. Der König in Spanien, der einen Fuß hat stehen in Orient, den andern in Occident, war ihr Tochtermann. Der König in Groß-Britannien, war ihr Tochtermann. Der Herzog von Savoyen, war ihr Tochtermann. Der Cardinal Richelieu, den sie, aus einem armen Capellan, zu einem großen Mann gemacht hatte, war ihres Sohns, des Königs in Frankreich, vornehmster Raht, und hatte Geld genug. Gleichwol war endlich niemand unter ihren größten Freunden und Anverwandten in ganz Europa, der sich ihrer in der Noht annehmen wolte. Wann die Samariter, die Pfaffen zu Göln, nicht das beste bey ihr gethan hätten, sie hätte endlich Mangel an Brod gehabt. Wer ist jetzt unter allen Königen, Fürsten und Herren, der sich Königs Caroli aus Schottland treulich annimmet? Zuvor, da sein Herr Vater drey Königliche Kronen auf sein Haupt setzen kundte, wolte mancher grosser Herr von Adam und Eva her deriviren und beweisen, wie nahe er ihm verwandt sey. Allein, da ihm der Kopff vor die Füße gelegt wurde, da wolte niemand mehr des Königs in Engelland Vetter seyn. Und ich mag nicht hören, daß gelährte Leute sagen, daß sey ein Ding, das nicht geschehen sey, so lang die Welt gestanden habe. Solche Leute verrathen sich selbst, daß sie in Historien sich nicht recht umgesehen haben. Die Welt ist Welt, und bleibet Welt. Und es geschiehet nichts neues in der Welt, sondern es wird allezeit einerley Comœdi agirt, von andern Personen, und viel tausend Dinge sind hiebevör in der Welt [42] geschehen, welche eben nicht zu Papier sind gebracht worden. Und wie es unter grossen Herren gehet, so gehet es auch unter gemeinen Leuten. Freunde in der Noht, gehen 25 auf ein Roth.

Mancher meinet, sein Ehegatte sey sein bester Freund.

Dann sie beyde seyen vor dem Angesicht Gottes, in Gegenwart ihrer besten Freunde, so vest miteinander verbunden, daß sie weder Glück oder Unglück, sondern Gott allein durch den Tod scheiden könne. Aber es ist oft weit gefehlet. Da Hiob in Kreuz und Widerwärtigkeit gerieth, war sein Weib, das so oft in seinen Armen geschlaffen, das so manchen guten Tag in seinem Hause gehabt hatte, das Instrument und Werkzeug, dadurch ihm der Teuffel den härtesten Stoß zu seinem Herzen gab. Ich hab vermeint, meine Diener, denen ich alles guts gethan, würden in der Noht meine beste Freunde seyn, weil ich sie oft aus meiner Schüssel essen, und aus meinem Becher habe trinden lassen. Allein, [43] ich sehe und spühre, daß wir in die letzte Zeiten geröhten seyen, von welchen Christus geweissaget, daß alsdann des Menschen Feinde, werden seine eigene Haußgenossen seyn, Matth. am 10. Cap. 36. v.

Mancher meint, seine Landsleut, seyen unter den Fremdden seine beste Freunde. Allein, ich hab es erfahren, daß es heist oftmals: Landsmann, Schandsmann. Christus sagt nicht ohne Ursach, daß ein Prophet nirgend weniger gelte, als in seinem Vaterlande. Da der arme Mensch unter die Mörder gefallen war, gieng der Priester und Levit, als seine Landsleute, vor ihm über, und sahen ihn nicht einmal an. Aber der Samariter, als ein Fremder, that ein Werck der Barmherzigkeit an ihm.

Summa, warte jedermann fleißig auf, begegne ihm höflich. Aber, halte niemand für deinen Freund, du hast ihn dann in der Noht probiret. Ich dencke jeko an einen vornehmen alten aufrichtigen Hessi-[44]schen Edelmann, einen Schegel von Geschlecht, welcher ein Exemplar und ein Spiegel eines alten Adlichen Teutschen war. Welcher dem Predigamt wol gewogen, und damals Ober-Forstmeister, und Amptmann zu Romrod war. Der war einmahl aus der Predigt kommen, hatte die Gemeine zusammen gefordert, und gesagt: Ihr Nachbaren, es ist ein Schreiben von Darmstadt kommen, daß ein Fürstlich Fräulein gestorben sey, und soll innerhalb drey Monaten alles Seitenpiel eingestellet werden. Ob aber die Mauldrummen (deren die junge Bursch zu Romrod i

des Nochts auf der Strassen gebraucht) auch unter das Seitenspiel gehören, das weiß ich nicht. Gehe hin in die Welt. Du wirst auf Universitäten, an grosser Herren Höfen, in grossen und kleinen Städten, noch manchen finden, der sagen wird: Ich hab deinen Vater wol gekandt. Du wirst auch manchen finden, der wird bekennen müssen, [45] daß ich ihm treulich unter die Arme gegriffen, und ihm in Nöhten mit Raht und That begeholfen hab. Ob sie aber deine oder meine Freunde seyn werden, ob sie Mauldrummel seyn, ob sie unter das Seitenspiel gehören, oder nicht, das weiß ich nicht. Ich bin in dem achtzehenden Jahr meines Alters in die Welt gangen, und in der ersten Reise, bin ich, mit Gefahr Leibs und Lebens, per varias ambages, über 250 Meilen zu Fuß gangen, biß nach Königsberg in Preussen. Ich hätte damals gerne zu Fuß in Frankreich und in Italien lauffen wollen. Dann ich hielt damals dafür, wer Italien und Frankreich nicht gesehen habe, der kenne die Welt nicht. Allein, mein Vater seel. wolte es durchaus nicht leiden, sondern sagte: Aus Italien bringe man nichts, als ein bößes Gewissen, einen ungesunden Leib, und einen ledigen Beutel. Ich bin lange Zeit auf Universitäten gewesen, da ich bin gehalten worden, wie bey den Soldaten ein [46] Fenderich. Wann ein armer Mußquetirer in Nöhten steckt, so spricht er gemeiniglich den Fenderich an, daß er sein Advocat sey, und ein gut Wort bey andern Officieren vor ihn rede. Ich bin mit eylich tausend Studenten bekandt gewesen, welche nun in unterschiedlichen hohen Ehren-Ämptern sitzen. Du wirst viel vornehme Fürstliche und Gräfliche Höfe in Teutschland finden, da ich entweder mit der Herrschafft selbst, oder mit ihren vornehmsten Leuten bekandt bin. Ich habe nicht allein einem vornehmen Prelaten, sondern auch zweyen vornehmen Fürsten, deren einer ein General im Feld gewesen war, und hernacher einem vornehmen Grafen, der ein Königlich Legat war, gekieret. Ich bin endlich hieher kommen, da ich eine neue Schule, eine neue Universität gehabt, da mich mein lieber Praeceptor, Herr OMNIS, viel Dinges gelehret, da ich unterweilens bey der klugen Frauen von Thecoa, habe



in die Schule gehen, und ihre neue Weiß-[47]heit anhören müssen, eben wie die Schüler des Pythagoræ, und hab ihrem Geist, ihrer Weißheit nicht widerstehen dörrffen. Ich habe mich unterweilens finden lassen an Dertern, da des ganzen heiligen Römischen Reichs Legati sind versamlet gewesen. Ich bin unterweilens in Sauerbronne, in Warmebäder, in die Frankfurter Messe gezogen, aus bloßer curiosität, nur zu sehen, was für Leute da sehen, und habe mich mit einem und dem andern beandt gemacht. Und ich sage dir das zur Nachricht: In die Sauerbronne oder Warmebäder, ziehen selten die arme Bauren von dem Bogelsberg oder von dem Westerwald, sondern grosse Herren, reiche Schlemmer, oder gelährte Leut, welche mit ihrem *vitâ sedentariâ* sich allerhand Kranckheiten auf den Hals laden, welche alsdann alle ihre Sorg an einen Nagel hängen. Und man hat zu der Zeit die allerbeste occasion, bey ih-[48]nen sich zu insinuiren, und mit ihnen beandt zu werden. Ich hab zu solchen Dingen nicht allein sonderliche occasion gehabt, sondern ich hab auch correspondenz gehalten, mit grossen und kleinen, und hab manch Jahr, mehr Geld ausgeben für Brieffe, als für die Kleidung, die ich an meinem Leibe getragen habe. Ich bin unterweilens von grossen Herren in hochwichtigen Sachen, theils schriftlich, theils mündlich gefragt worden, welche meinem Candori zu gut gehalten haben, was sie ihrem Canzler und Rächten nicht zu gut gehalten hätten. Es hatte einstmahls ein Cavallier zu einem vornehmen Fürsten gesagt: Ich wolte dieses Euer Fürstlichen Gnaden Schloß nicht geschenkt nehmen, daß ich Ihr so kühnlich auf Ihre Fragen antworten sollte, wie Philander unterweilens antwortet. Da hatte der dapffere Hochlöbliche Fürst gesagt: Ja, ich halte auch nicht jederman zu gute, was ich Philandern zu gute halt. Es ist nicht ohne, Er hat einen [49] hitzigen Kopff, und ein teutsches Maul, aber er hat ein ehrlich Herz. Ich habe ihn mehr, als in einer occasion probiret. Ich versichere dich, wann alle meine Bekandte, grosse und kleine, bey einander wären, und wolten Soldaten werden, sie

könnten nicht allein Münster entsetzen, und des Bischoffs Armée von dannen wegtreiben, sondern sie könnten auch einem unter den Nordischen Königen, mit einem grossen Succurs begegnen, und seine Armée mächtig stärken. Ob aber unter der Meng und Anzahl Bekandten, zehn seyen, welche in der Noth die Prob der Freundschaft aushalten, das weiß ich eben so wenig, als der gute ehrliche Oberforstmeister Schegel wuste, ob die Maultrummel unter das Seitenspiel gehöre. Wann dir der Zehende unter denjenigen, welchen ich in Glück und Unglück gedient hab, wieder eine courtoisi thut, so hast du ein grosses Capital. Allein, ich sorg, es werde kein Ind zu Frankfurt seyn, der dir im Nothfall auf dieses Capi-[50]tal einen Reichsthaler leihen werde. Ich will dir etwas ins Ohr sagen, das nimmi wohl in acht: *Ejusmodi amici sunt fures temporis & pecuniæ. Proinde nulli te facias nimis Sodalem. Ita gaudebis minus, & minus dolebis.* Unter den Plagen, welche ich allhier habe, ist das nicht die geringste, daß wann der Wind einen durch diese Stadt jagt, so kommt er zu mir, und sagt: Philander, ich hab euch zu grüssen von dem und dem, und ich werde jeso an den und den Ort reisen, ich bitt, gebt mir eine kleine recommendation an den und den. Wann ihr auf das Paquet Schreiben, welches ich euch bracht habe, antworten wolt, so will ich es Morgen abholen. Ihr werdet die liebe Lent sehr damit erfreuen. Wann mancher Procurator oder Advocat so manches Schreiben machte, als ich solcher Lent halben gethan habe, er würde sein Brod reichlich davon haben. Allein, ich hab bißhero nichts davon gehabt, als einen Mund voll Wind. Und ich will dich keinem meiner Bekand-[51]ten recommendiren, sondern wann du zu jemand kommest, der auch kennet, so grüsse ihn nach Standes-Gebühr, und sehe, daß du dich selbst recommendabel macheist. Ich hab dich unterdessen recommendirt dem HERRN, welcher den Mojen, der etwan drey Monat alt war, als er von seinen Eltern in die Welt geschickt wurde, wunderbarlich hervor gezogen hat, daß er an eines grossen Potentaten Hof, wie ein königliches Kind ist auferzogen worden, und endlich sechsmaalhundert tausend

Männern hat zu befehlen gehabt. Ich bin kein gelährter Mann. Allein, ich kenne die Welt. Ich hab aber gar zu viel Lehr-Geld ausgegeben, biß ich die Welt hab kennen lernen. Darum bespiegele dich in meinem Exempel, und lerne von mir die Welt kennen. Und wann ich hören werde, daß du wiffest einen Unterscheid zu machen, zwischen einem Freund, und einem Complement-macher, so will ich viel von dir halten. Ich beichte und bekenne dir, daß so lang ich gelebt hab, sey [52] ich viermal extraordinari hoffärtig gewesen. Erstlich war meine Hoffart sehr groß, als ich aus dem Pennal-Jahr kam, und ein Student wurde. Ich war damals ein Knab von sechzehnen Jahren. Wann ich nun einen alten Studenten sahe auf der Catheder stehen, der dem Prisciano ein paar Ohrfeigen gab, das gefiel mir besser, und ich hatte mehr Lust daran, als wann ein Feld-Marschalck höret, daß seine Leut eine Parthey vom Feind geschlagen haben. Es war ein hochgelährter Mann auf der Universität, welcher in vielen Wissenschaften incomparabel war. Allein, es mangelte ihm ein wenig im Latein. In dessen Lection gieng ich oft, nicht zu dem End, daß ich etwas von ihm lernen, sondern daß ich hören möge, wie manche Ohrfeig er dem Prisciano geben werde. Ich meinete, alle Weißheit sehe an die Lateinische Sprache gebunden, und wer den Syntaxin nicht verstehe, der könne nicht in Himmel kommen. Es gieng mir eben, wie jenem [53] Westphälischen Pennal, welcher nach Gießen kam, und einen Weltberühmten Theologum hörte, und sagte: Es sey nicht ohn, er sey ein gelährter Mann, allein, er rede doch nicht so gut Latein, als der Rector zu Lemgow. In meinem Pennal-Jahr, war ich in meinem Sinn viel gelährter, als jezo. Ich gieng nicht mit einem, sondern mit zwey oder drey Doctorn schwanger. Es gieng mir, wie jener Frauen, welche für hundert Reichsthaler Kinder-Zeug machen ließ, und das Kinder-Bett ein ganzes Jahr lang zubereitet hatte, aber endlich wurde doch nichts daraus. Allein, je älter ich werde, je mehr sehe ich, was mir mangle. Zum andern bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, da ich zu Rostock Magister wurde, und primum locum hatte. Wann ich

damals einen hoffärtigen Kärl auf der Strassen sahe, da dachte ich, du magst dir einbilden was du wilt, so bist du dennoch kein Magister. O wie spitzte ich die Ohren, wann nach der promotion, bey dem angestel-[54]ten Convivio, mein Promotor und grosser Freund, der Edle Petrus Lauremberg, ein Glas mit Wein nahm, und sagte: Salus, Herr Magister. Da dachte ich alsbald, das gilt mir. Der Mann bin Ich. Zwen ganzer Tag übte ich mich, biß ich ein schönes M mahlen kundte. Mein Pitschafft mußte alsbald geändert werden, und bey meinem Nahmen ein M stehen. Wann mein Jung, der mich zuvor Philander genandt hatte, hernach nicht sagte, Herr M. Philander, so bekam er Ohrfeigen. Wann ich hernach an einen vornehmen Mann schrieb, so wolt ich nicht heissen M. Philander, sondern Philander M. Dann ich dachte, ich sey keine geringe Sau, sondern ich sey primus bey der promotion gewesen. Allein, ich versichere dich, daß ich jezo wünschen möcht, daß all das Geld, welches ich auf solche Titel spendirt hab, die armen Werber im Hospital zu S. Elisabeth in Marburg hätten, und ließen ihnen warm Bier dafür machen, und beteten ein Vater Unser [55] für mich. Zum dritten, bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, da du auf die Welt kamest. Es gieng schwer daher. Ich schickte in die Schuel, und ließ die Kinder beten, und war sehr melancholisch. Ich hatte nicht vermeint, daß dieses Werck so nahe seye. Und hatte nicht mehr, als einen einigen Ducaten im Sack. Als aber meine Magd kam, und sagte: Herr Philander, Glück zum jungen Sohn! Da warff ich ihr diesen Ducaten alsbald zu, und sagte: Siehe da, da hast du einen Trindpffenning für dieses Wort. Als hernach der vornehme Politicus, und nunmehr Churfürst. Rabt, Herr Johann Ränder, ein extraordinari schönes und sinnreiches Carmen, deiner Geburt halben machte, und mir von so vielen vornehmen Leuten gratulirt wurde, welche allerhand Complements machten, wie du würdest deines Großvatern samam propagiren, und eine Seul meiner ganzen familie werden, und ich solche Ding hörte, da wurde ich [56] noch hoffärtiger, und hielt dich so groß, als den Infant in

Spanien. Ich bauete große Häuser auf dich, und dachte bey mir selbst: Nun hab ich einen großen Serviteur, der mir aufwarten soll und muß. Allein, ich hab dir bisher manchen bunten Rock machen lassen, und du hast mich gleichwol nicht tractiren können, wie Joseph seinen Vater und Brüder in Egypten. Zum vierten, bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, als ich in diese große Stadt kam, und die Leut einen Narren an mir gefressen hatten, und thäten, als wann sie einen Abgott aus mir machen wolten. Die Kirche nahm an Zuhörern gewaltig zu, man mußte neue Stüle machen lassen, dafür die Kirche viel tausend einnahm. Sie bekamen jährlich ecklich tausend mehr in Klingelbeutel, als zuvor geschehen war. Ich war in meiner und anderer Leut Einbildung ein kleiner Joseph in Egypten, der seinen Herrn reich machte. Ich gieng einmalß über einen vornehmen Platz, da stunden ecklich Leut, [57] welche ihre Hüt abzogen, und sehr tieffe Reverenß gegen mir machten: Einer unter ihnen sagte, da gehet ein Mann, der ist so viel Rosenobel wehrt, so viel Haar er auf seinem Kopffe hat. Das ist ein Mann, der einem die Thränen aus den Augen predigen kan. Ich bekenne dir, daß mich damals eine Theologische und subtile Hoffart überfallen hab. Mercke und lerne iko von mir, was für ein Unterscheid sey, zwischen der Politischen und Theologischen Hoffart. Die Theologi fliehen offtmals für der Ehr. Allein, sie haben nichts liebers, als daß man sie mit der Ehr jage. Ich sage nicht, daß es alle thun, sondern ich bekenne offenherzig, Wie Mir damals zu muth gewesen sey. Ich konnte mich in mich selbst nicht schicken. Ich gedachte oft bey mir selbst: Philander, bist du ein solcher Kärl, wie die Leut sagen, und du hast es bishero nicht gewußt? Ich glaub, wann mir damals einer für eine Lauß, welche ich des Morgens aus den Haaren lante, zwey Du-[58]caten hätte geben wollen, ich hätte mich besonnen, ob ich sie ihm verkauffen wolle. Allein, iko ist kein Mensch, der mir, für ein Dupent Lause, begehrt einen Doppelschilling zu geben. Ich bitte, und ermahne dich treulich und väterlich, du wollest mit allem Fleiß dich vorsehen, und Gott



daß Er dich gnädig behüte für solcher Theologischen und subtilen Hoffart, welche mancher für keine Hoffart hält. Petrus hat vielleicht gemeint, daß er sich von Christo nicht wolle die Füße waschen lassen, daß sey eine Demut. Allein, ich bilde mir ein, es sey eine demütige Hoffart, und hoffärtige Demut gewesen. Ich halte dafür, daß der Schuelfuchs, der Diogenes Cynicus, hoffärtiger gewesen sey in seinem Kaß bey Athen, als Alexander Magnus, Domitor ille Orientis, in seinem Königlichem Zelt, und unter seiner großen Armée. Gleich wie Alexander Magnus seine Hoffart darin sehen ließe, daß er alles haben wolt, daß er meinte, die ganze Welt sey ihm zu [59] eng, und so unmöglich es sey, daß am Firmament könnten zwey Sonnen seyn, so unmöglich sey es, daß in der Welt könnten zwey Alexandri seyn. Gleich wie, sag ich, Alexander Magnus in diesen hoffärtigen Gedanken sich belustigte, und da er ganz Orient bezwungen hatte, immer weiter wolte, also hatte der Schuelfuchs, der Diogenes Cynicus, seine hoffärtige Schuelfüchslische Gedanken, und wolte sich admirabel machen, *omnia contemnendo*. Als dieser Schuelfuchs, der Diogenes, einmahl auf des Platonis Catheder trate, und sagte: Jam calco fastum Platonis. Da wurde ihm sehr weislich geantwortet: Calcas, sed alio fastu. Nichts in der Welt ist nur so zuwider, als solche Schuelfüchslische Hoffart, damit der Teuffel sonderlich die Gelährte versucht, und sie gleichsam auf die Zinne des Tempels stellet. Jener hoffärtige Schuelmeister meinte, unser HERR GOTT müste ihm was sonderliches im ewigen Leben machen, weil er seine Schüler nicht auf [60] die alte Manier singen ließ, ut, re, mi, fa, sol, la, sondern, botz, di, co, lo, mi, ni. Ich denke ich an ein Welt-Kind, einen vom Abel, welcher aus Frankreich kam, und sein Vater war eben gestorben, und hatte ihm ein schönes Dorff hinterlassen, darinnen ein gelährter Pfarrer war. Allein, der gute Pastor hatte auch einen menschlichen Gebrechen an sich. Er war auf Universitäten mit einer Hebräischen Grammatic in die Seite geworffen worden, und bildete sich ein, um der Hebräischen Grammatic willen, müsse man ihn andern Pastorn in der Nachbarschaft so weit vorziehen, als die Sonne den kleinen

Sternen. Er thäte keine Predigt, darin er nicht den Jüngern und die Bauern hören ließ, daß er die Hebräische Sprach gelernet hab. Endlich wurde der Edelmann von seinem Schultheissen zu Gevattern gebeten. Und es ist in dem Land der Brauch, daß wann einer zu Gevattern gebetten wird, der noch keine Frau hat, so muß ihn der Pastor examiniren, [61] und sehen, ob er auch den Catechismus verstehe. Weil nun dieser Edelmann noch keine Frau hatte, als gieng der Pastor zu ihm, und wolt ihn auch aus dem Catechismo examiniren. Er wolt ihn aber gleichwol nicht tractiren, wie einen gemeinen Bauer-Jungen, und aus dem Catechismo fragen, bist du ein Christ? sondern er wolt ihn höflich tractiren, und sagte: Jünger, was seyd ihr? Der Edelmann antwortete: Herr Georg, ich bin ein Narr. Eh, sagt der Pastor, was ist das? Ich frage, was glaubt ihr? Der Edelmann antwortete: Herr Georg, ich glaub, daß ihr eben so wol ein Narr seyd, als ich. Eh, ey, sagt der Pfarrer, was sind das für Rede? Ja, ja, antwortet der Edelmann, Herr Georg, das sind die rechten, die es nicht gestehen wollen. Ich will zwar diesen Edelmann dieses discurs halben, welchen er mit seinem Pfarrer gewechselt, nicht unter die Heiligen im Calender setzen. Allein, versichere dich, daß keine possierlichere Narren in der Welt [62] seyen, als gelährte Narren, welche nicht gestehen wollen, daß sie Narren seyen, sondern ihre Thorheit mit der Grammatic und der Logic vertheidigen können. Wann ich hören würde, daß du könntest discourirer von Cedern in Libanon bis an den Isop, der aus der Wand wächst, und merckte darneben, daß du dir deines Darapti Felaptons halben etwas einbildest, so sey versichert, daß ich alle meine affection werde von dir abwenden, und wird niemand seyn, der dich mehr verspotten und verachten wird, als dein leiblicher Vater. Ich bitte aber, und ermahne dich nochmahls väterlich und treulich, du wollest dich für solcher subtilen, Theologischen, Philosophischen, oder vielmehr Schuelfüchsischen Hossart hüten, und dich weder grosser Herren Gnad, oder des gemeinen Mannes Gunst, darzu bewegen lassen. Ich weiß, und hab aus Erfahrung gelernet, daß derjenige, der

auff grosser Herren Gnad, und auf des gemeinen Mannes Günst, Häuser [63] bauen wolle, der bane nur auf Sand, und nicht auf einen Felsen. Es mag leicht ein Sturmwind kommen, so ligt die Betteley über ein Hauffen. Betrachte, wie es Johanni dem Läufer, welcher der grösste war unter allen, die von Weibern geboren sind, bey Hof ergangen sey? Im Anfang ist er ohne Zweifel in grossen Gnaden gewesen, bey Herren und Knechten. Dann Marc. am 6. Capitel stehet Herodes hab ihn gern gehört. Mich dünckt, ich wisse, wie es damals hergangen seye, an Herodis Hof. Vielleicht wird Herodes, wann er aus der Predigt kommen, zu seinem Marschall gesagt haben: Johannes sey ein extraordinari guter Prediger. Ob der Marschall gehört, und in acht genommen habe, wie er den beyden stolzen hoffärtigen Pfaffen, dem Hannas und Caiphas, so artige Stich gegeben hab? Da wird denn der Marschall vielleicht eine Reverenz gemacht, und gesagt haben: Ja, haben E. Fürstl. Gnaden nicht in acht genommen, [64] was Pontius Pilatus für einen bekam? Wann andere Hof. Jundern, Page und Laqueien dieses gehört, werden sie Johannem in ihrem Herzen venerirt, und wenn er kommen, die allertieffste Reverenz für ihm gemacht haben. Dann sie werden gedacht haben, er sey bey Ihr. Fürstl. Gnaden in grossem respect, und in grossen Gnaden. Allein, da Johannes sein Maul aufthät, und Herodi und seiner Huren selbst sagte, was ihnen zu sagen war, da war alle Gnad aus; Da kunte Johannes nicht mehr wol predigen. Da werden die Page, die Laqueien, die Stiefelschmierer Johannem reformirt, und werden, wann sie nach der Tafel aufgemartet, gegen einander gedacht haben, was Johannes für ein alberer einfältiger Pfaff sey? Mich dünckt, ich sehe, wie es damals hergangen sey. Da wird die Dame geseffen, bitterlich geweint und geklagt haben, wie sie, von dem unnützen Pfaffen, so manch schuddes Wort hab hören müssen. Es sey nicht ohn, sie hab sich bethören und verführen lassen. Allein, sie sey ja nicht die erste Hure, sie werde auch nicht die letzte seyn. Sie hoffe den Tag zu erleben, da sie dem Pfaffen wolle das Maul stopffen, oder wolle keine ehrliche



Dame sehn. Da wird etwan der Frauenzimmers Hofmeister aufgetreten, und gegen die Hof-Jünder und andere Cavallier gedacht haben, was das seyn solle? Da stehe der Pfaff, und schelte Ihre Fürstliche Gnaden für einen Ehebrecher und Blutschänder, und Ihren Herrn Bruder für einen Hahnrey! Wie leicht daraus eine Uneinigkeit und öffentlicher Krieg zwischen den beyden Herrn Brüdern könne entstehen, daß es das ganze Land Galilæa und Ituræa entgelten müsse? Der Pfaff sollte das Ihr Fürstl. Gnaden Herrn Vater, dem alten König Herodi gethan haben, der würde ihm etwas anders gezeigt haben. Ihre Fürstl. Gnaden müssen den dollen Pfaffen nehmen, und ihn an einen Ort setzen, da ihn weder Sonne oder Mond bescheine, daß er ler-[66]ne, wie er von Herren und Potentaten reden solle. Da wird etwan ein Hof-Jünder angefangen haben: Der Kärl, der Johannes, sey ein Phantast. Man sehe es wol an seinen Kleidungen. Da komme er aufgezogen mit einem Kleid von Cameel Haaren. O wie werden sie den ledernen Gürtel durch das A B C gezogen haben! Ein ander Hof-Jünder wird etwan gesagt haben: Der gute Mann sey kein Politicus. Er hab da in der Wüsten gelegen, und hab Heuschrecken und Wild-Honig gefressen. Er hab nicht viel mit Leuten conversirt. Er wisse und verstehe nicht, wie man mit hohen Häuptern umgehen solle. Wann er noch ein Jahr oder drey bey Hof sey, so werde er es endlich wol lernen. Der dritte Hof-Jünder wird etwan gesagt haben: Er wisse einen artigen Hof-Prediger für Ihre Fürstl. Gnaden, der sey ein artiger Mann, der sich wisse in die Welt zu schicken. Er sey wie ein Würffel. Man werffe ihn, wie man wolle, so gebe es Au-[67]gen. Er lasse unterweilens fünff gerade seyn, und drehe nicht eben alles also zu Polzen, sondern wisse eine Theologische prudenz und moderation zu gebrauchen, und thue treffliche gute Predigten. Mich dünckt, ich sehe, wie Herodes selbst in seinem Gemach auf und ab spazieret, ein hauffen Grillen gemacht, und gedacht hab, wie doch der dolle Pfaff auf den dollen Sinn komme, daß er ihm da öffentlich den Poffen thue, und ih bey seiner gangen Hofstadt beschimpffe, da er ihm

alle Gnad, alle Ehr erwiesen habe. Das müßte man die Pfaffen nicht weiß machen, daß sie große Herren also tractiren dörrfen. Er wolle ein Exempel an ihm statuiren, daß sich ein ander daran stoßen, und lernen soll, wie er sein Maul im Zaum halten solle. Er wolle ihn in den Kerker werffen, und mit Wasser und Brod der Trübsall speisen lassen, biß daß er lerne, wie er von seiner Obrigkeit, welche Gottes Stadthalterin ist, reden solle. Glaub mir sicherlich, Sohn, daß es oft [68] also hergehe, an großer Herren Höfen, da die Herrschafft im Geschrey ist, daß sie der Frömmigkeit und Gottesfurcht für andern ergeben sey. Großer Herren Gnad, Aprill-Wetter, der Frauen und Jungfrauen Lieb, sind unbeständige Dinge, und ändern sich oft, wie der Wind, wie Würffel und Karten-Spiel. Du weißt, daß ich mit einem großen Cavallier beandt, und gar familiar gewesen sey, welchen ich so Sylvium nennen will. Dieser Sylvius stach in höchsten Nöhten. Das Messer war ihm gleichsam an die Gurgel gelegt. Es waren viel Leut, welche gleichsam darauf studirten und meditirten, wie sie ihn ruiniren können. Ich hatte diesen Sylvium längst gekandt, und fürwar, es war ein Königlich Gemüth, und Königliche qualität bey ihm. Er war ein Estats-Mann, und darneben ein Soldat. Ein solcher Soldat, welcher es nicht machte, wie jener General Majeur, welcher, als er zum andernmal heurathen wolte, seiner Braut in der Heuraths-Notul ver-[69]sprechen mußte, daß, wann er in ein Treffen komme, so wolle er nicht mehr ausreißen. Sondern seine Freunde und seine Feinde müssen bekennen, daß er ein Soldat gewesen sey, welcher sich gestenet, wann er seinem Feind das Weiße in Augen hab besehen können. Er war in vielen Künsten und Wissenschaften also beschlagen, daß, wann er ein Privat-Person gewesen wär, hätte er sich mit solchen Dingen admirabel machen können. Einmals kam er zu mir, und klagte mir seine Noht, welche ich so wol wuste, als er selbst. Und das ist mir fatal, daß ich oft andern Leuten Ratte fangen kan, aber mir selbst kan ich nicht ein einige Maus fangen. Ich gab Sylvio einen Rath, wie er auß allen seinen difficultäten emergiren,

und sich wieder in Sattel schwingen könne. Ich machte ihm unterschiedene Schreiben, welche er an Kaysen, Könige, Chur- und Fürsten schickte. Er sahe den success mit Augen und grosser Verwunderung an, und ich war sein liebster Philander. Er [70] nahm nichts für, darzu Philander seinen Rath nicht geben muste. Sein Secretarius dörrfte nicht ein einiges Briefflein fortschicken, wann es Philander nicht zuvor gelesen hatte. Ich reisete selbst, und stelte meinen gegebenen Rath ins Werk, und hatte viel damit zu thun. Du kennest mein Gemüt, und weist, daß ich jederzeit der Hoffart feind gewesen sey, ausgenommen die vier zuvor gedachte Fälle, nemlich, da ich aus dem Pennal-Jahr gangen, ein Magister worden, den ersten Sohn bekommen, und in dieser Stadt angelangt bin. Und ich sag dir, nicht aus Hoffart, sondern zur Nachricht, damit du die Welt kennen lernest, daß er einmahl, so wahr ich lebe, zu mir gesagt habe: Wann ich ein Herr wäre, der viel Land und Leuth hätte, ich wolte euch nicht zu einem Hof-Prediger, sondern zu einem Cankler brauchen. Die Welt ist unrecht getheilet. Sie muß anders getheilet werden. Und ihr müßt auch noch [71] ein Stück von der Welt haben! Zu Rom war ein Orator, der Potamon, bey dem Kaysen Tiberio in so grossen Gnaden, daß, als er einmahl in sein Vaterland Mytilenen reisen wolt, ihm der Kaysen einen Paß schrieb mit eigenen Händen, und diese Wort brauchte: Si quis Potamoni Mytilenæo injuriam fecerit, cogitet, an mihi bellum indicere possit. Ich dachte damals, wann Sylvius Römischer Kaysen wäre, so würde ich in eben so grossen Gnaden bey ihm seyn, als Potamon bey dem Kaysen Tiberio. Sylvius gieng einmahl in einer Kirchen eckliche Stunde lang mit mir spaziren, und unter vielen andern discursen sagte er: Nun mein hochgeehrter Philander, ich dancke euch für eure Treu und affection. Hilfft mir Gott wiederum zu Geld, so will ich euch für eure Mühe, welche ihr meiner halben gehabt, tausend Ducaten verehren, oder will Gottes Angesicht nicht sehen im ewigen Leben. Ich machte zwar complemente, und sagte: Das sey von [72] mir nicht

verdient. Was ich bisher gethan habe, das sey das geringste Stück meiner Schuldigkeit. Allein, wann ich dir die rechte Wahrheit bekennen soll, muß ich sagen, daß ich damals alsbald mit den tausend Ducaten hab angefangen im Sinn und in Gedanken zu wuchern, wie ein armer Jude. Es gieng mir eben, wie jenem Mönch, welcher in einem Wald spazierte, und funde in einem hohlen Baum etwas Honig. Da lieff er alsbald zurück, erbertelte einen Topff, und thate den Honig darein. Diesen Topff voll Honig, hing er neben sein Bett, und belustigte sich frühe und spat, mit diesem seinem Reichthum. Einesmahl kam er von dem Feld, war müd, hatte einen Stab in der Hand, legte sich auf sein Bett, und wolte ein wenig ruhen. Da sahe er seinen Honig-Topff, seinen Reichthum an, und dachte, was mache ich endlich mit dem Honig? Ich weiß, was ich thun will. Ich will den Honig verkauffen, und will ein Huhn [73] dafür kauffen. Das Huhn, kan mir so viel Eyer legen. Die Eyer will ich theils verkauffen, theils will ich sie lassen ausbrüten, und junge Hühnlein erziehen. Die Hühnlein, kan ich verkauffen, und ein Lamb dafür kauffen. Das Lamb, kan über ein Jahr ein Schaf werden, und wieder ein Lamb bringen. Wann ich nun ein Lamb und ein Schaf hab, so will ich sie verkauffen, und ein kleines Kalb dafür kauffen. Das Kalb, soll mir ein Ochß werden, den will ich fett machen. Wann der Ochß fett ist, so will ich ihn verkauffen, und ein Stück Geld daraus machen. Wann ich nun das Geld für den Ochßen hab, so will ich auß dem Kloster gehen, und eine Frau nehmen. Wann ich nun eine eigne Frau hab, so soll sie mir einen jungen Sohn, und keine Tochter bringen. Und ich will ihr ein Mahß geben, wie groß der Sohn seyn solle, wann er auf die Welt kommt. Er soll alsbald stehen und gehen, und unterschiedene Sprachen reden, oder ich will [74] ihn nicht für mein ehelich Kind annehmen und erkennen. Wann ich nun einen Sohn hab, der schon zimlich groß ist, so soll er sein zur Schuelen gehen, und fleißig studiren, damit er einmahl Papst zu Rom werden könne. Wann ich nun einen Sohn hab, der Papst ist, so kan er

mich zu einem Cardinal machen. Bin ich Cardinal? Was mangelt mir dann? Will mir aber mein Sohn nicht gehorchen, und fleißig studiren, so will ich einen Stock nehmen, und ihm an Kopff schlagen, er soll es fühlen. In dem schlug er mit seinem Stock an den Honig=Topff, da zerbrach der Topff, und der Honig, und alle seine Anschläge, lagen im Dreck. Fast eben solche Anschläge machte ich mit den tausend Ducaten, welche mir Sylvius versprach. Ich specularite schon, wie ich mich mit einem Kauffmann wolle bekannt machen, und ihm Anschläge geben, wie er könne eine nützliche Schiffahrt anstellen, wie Salomo in Ophir. Zu Beförderung dieser Schif-[75]fahrt, wolle ich die tausend Ducaten geben, welche ich von Sylvio empfangen. Da specularite ich ferner, wie bald das Schiff könne wieder kommen. Ich dachte, weil nun die Magnet=Nadel und der Compas erfunden sey, so dürffe ein Schiff nicht so lange ausbleiben, als zu Salomons Zeiten. Ich dachte, wie viel Gold und Silber, wie viel Elfenbein, wie viel Affen und Pfauen wir mit dem Schiff bekommen könnten? Was ein Aff oder Pfau gelten könne? Wie, und wo wir das Elfenbein wiederum verhandeln könnten? Ich dachte, wann wir nun ein Capital bey dieser Schif=fahrt erworben hätten, so wolten wir es auf eine andere Manier wagen, und wolten Schiff in Grönland schicken, und alle Wallfische lassen fangen, daß keiner mehr in der See bleiben solt. Wann wir nun mit dem Wallfisch=Fang groß Geld erworben hätten, so wolt ich dir befehlen, wie du nach meinem Tod sollest eine Schuel bauen, wie der Hauptmann zu Caper-[76]naum, und sollest armen Studenten mit jährlichen Stipendiis beförderlich seyn. Allein, so bald Sylvius wiederum im Sattel saße, wurde er auf einmal so hoffärtig, daß ich mich nicht genugsam darüber verwundern konte. Ich merckte, daß er durchaus nicht wolle in der opinion seyn, daß ihn, nechst Gott, ein Blackschmeißer hab in den Sattel gehoben. Der tausend Ducaten, und des theuren Eidschwurs, vergaß er gänzlich. Und ich mußte auch meiner Anschlag, welche ich auf die tausend Ducaten machte, vergessen. Zuvor hatte er immer mit eigenen Händen und zierlichen Litern



an mich geschrieben, und die Brieff auf diese oder dergleichen Art geschlossen: Ich bleibe meines hochgeehrten Herrn Philanders, beständiger und treuer Diener und Freund, Sylvius. Wann er mir hernach, als er wiederum im Sattel saß, ein Schreiben beantworten wolte, so muß es der Secretarius concipiren, und es war viel, wann er mit solchen Li-[77]tern, die man nicht recht lesen konte, nach hoffärtiger Herrn Manier etwas darunter trugte, welches so viel bedeuten sollte, Euer wolaffectionirter Sylvius. Ich lachte über das Horresmorres. Ich blieb ihm aber gleichwol treu. Ich sahe sein Heroisches Gemüth an, und erinnerte mich, wer der erste Herzog von Thurland gewesen sey, und dachte, ich wolte ihm Anschlag geben, wie er in diesem trüben Wasser fischen, und auch einmal ein Fürst werden könne. Mein alter Diener Hans Wurst, wußte von dieser grossen Vertraulichkeit, und wolte auch ein Soldat werden, und dachte, Sylvius würde ihn, um meinetwillen, alsbald zu einem Rittmeister machen. Er wolte mir keine Ruhe lassen, biß ich ihn Sylvio recommendirte, und es dahin brachte, daß er ihn annahm, und ihn mit einem Pferd und anderer Nothdurfft accommodirte. Wann ich meinen alten Hans Wurst zu Sylvio schickte, und ihm etwas sagen ließ, kam er wieder, und schraubete, wie [78] Saul, da er die Christen zu Damasco verfolgen wolte, und sagte: Philander, es hat mich der Cavallier Sylvius gefragt, ob ich nicht einmal ins Quartier ziehen wolt? Als er einmahl unter meinen andern vielfältigen Geschäften, mit solchen Worten aufgezo-gen kam, antwortete ich: Mein Hans Wurst, ihr seyd ein Narr. Wann die Bauerweiber im Hessenland ihre weinende Kinder stillen wollen, so singen sie: Troß troß trull, da kommt der Abt von Fulda. Iho verlangt euch, biß ihr die Stiefelcher, so euch Sylvius hat machen lassen, anziehet, und auf das Pferdgen zu sitzen kommet. Versichert euch aber, daß die Zeit einmal kommen werde, da ihr mehr an Philandern denken werdet, als Philander an euch. Ihr habt bishero keine Häring fressen wollen. Allein, was gilt es, ihr kommt noch einmal an einen Ort, da ihr Gott danken



werdet, wann ihr am heiligen Oſterttag einen Häring zu freſſen habt, und euren beſten Cammeraden darauf zu Gaſt wer- [79] det bitten können. Allein, Hanß Wurſt wolte keine bleibende Stätt bey mir haben. Ich mußte ihn endlich fortziehen laſſen. Und ich recommendirte ihn Sylvio außs treulichſte. Und als er Abſchied nahm, ſagte ich: Nun, mein ehrlicher Hanß Wurſt, weil ihr ja wiſſen wollet, was der Krieg ſey, ſo ziehet in Gottes Nahmen hin. Gott gebe euch ſeinen reichen Segen, und befehle ſeinen heiligen Engeln, daß ſie euch behüten auf allen euren Wegen. Habt allezeit Gott vor Augen, und betet fleißig, und glaubt mir, daß kein Menſch ſey, der mehr Urfach hab, ſich der wahren Gottesfurcht zu be- fleißigen, und fleißig zu beten, als ein Soldat, und ein Schiffer. Dann ein Schiffer auf der See, und ein Soldat im Feld, muß immer denken: Es iſt nur ein Schritt, zwiſchen mir und dem Tod. Ich weiß gar wol, wie es iho im Krieg hergeh. Groſſe Herren wollen groſſe Kriege führen, und geben keinen Sold. Und es gehet ſchwer her, wann heutiges [80] Tags ein Soldat in acht nehmen ſoll, die Regul, welche Johannes der Täufer den Kriegsleuten gab, als ſie am Jordan zu ihm kamen. Wann ihr nun an einen Ort kommt, da Schmal Hanß Küchenmeiſter iſt, ſo gebt den armen Leuten ein gut Wort. Ein gut Wort, findet eine gute Stätt. Sehet vor allen Dingen, daß ihr mit höflichen, freundlichen Worten brechet den Muhtwillen eurer Cammeraden, welchen ſie oftmals brauchen im Fenſterauſſchlagen, in Zerſchlagung der Deſen, der Thür und Thor, und dergleichen. Werden die am Jüngſten Tag in die Höll verwieſen werden, welche ihren Nächſten nicht geſpeiſet, geträncket, und gekleidet haben, was wird denn denen begegnen, die dem armen Nächſten ſeine alte Kleider vom Halß geriffen, und ihm den übrigen Biſſen Brod aus dem Munde gezogen haben? Dencket, wie mancher groſſer Cavallier iho in der Höllen ſiße, welcher gepeiniget wird, wo er ſiẗt, und gelobt und gerühmt wird, wo er [81] nicht ſiẗt. Wann ihr ſchon ein Obriſt Lieutenant wäret, ſo wäret ihr doch noch kein General Major. Und wann ihr ſchon ein General

Majeur wäret, so wäret ihr noch kein König. Und wann ihr schon ein König wäret, so wäret ihr noch kein Herr in ganz Europä. Und wann ihr schon ein Herr und Monarch in ganz Europä wäret, so wäret ihr doch kein Herr der ganzen Welt. Und wann ihr schon ein Herr der ganzen Welt wäret, so fragt Christus, Matth. am 16. Capitel: Was hülfte es den Menschen, wann er die ganze Welt gewünne, und lidte Schaden an seiner Seel? Hanß Wurst, hier zeitlich, und dort Ewig. Darnach richtet euch. Im übrigen, wartet Sylvio fleißig auf. Ich hab euch ihm, und allen seinen Leuten, treulich recommendirt. Und kommt nicht wieder zu mir, ihr sehd dann ein Obrist Lieutenant, oder zum wenigsten ein Rittmeister. Ihr habt mir bißhero aufgewartet, als ein Diener. Ich will euch aber hinfüro tractiren, als einen Freund. [82] Da setzt euch bey mich, und esset zum Valets ein Stück Brod an meinem Tisch! In wehrender Mahlzeit, erzählte ich ihm allerhand Exempel, wie aus armen Kärten sehen grosse Helden worden, und ermahnte ihn, daß er sich der Gottesfurcht, der Tugend und Tapffertelt beflüssigen solle, damit ich einmal Ehr von ihm haben könne. Ich sagte, ich würde mich damit eben so wol contentiren und erlustigen, wann mein gewesener Diener ein vornehmer Mann würde, der Land und Leuten dienen könnte, als wann mein leiblicher Sohn mir gute Hoffnung machte. Als Hanß Wurst von der Mahlzeit aufstund, und hörte, daß Cavallier Sylvius fort wolte, steng er an bitterlich zu weinen, und sagte: O Philander, ihr sehd nicht mein Herr, sondern mein Vater gewesen. Gott segne euch und die eurigen! Gute Nacht. Und darauf konte er für Weinen kein Wort mehr sprechen. Damit setzt er sich auf das Pferd, und es ging troß, troß, trull, da reit der [83] Abt von Füll. Als er weg ritte, dachte ich, da reit ein Corporal hin. Ich weiß, Sylvius wird ihn um meinet willen bald zu einem Corporal machen. Allein, als ich Silvio aus den Augen lante, lant ich ihm auch aus dem Sinn. Er dachte weder an mich, oder an Hanß Wursten. Endlich fiel der Edelste unter den Helden, der grosse Sylvius, in der besten Blüht seines Alters, dahin,

und starb. Ich beklagte ihn fürwar, wie David den Saul und Jonathan, und verdroß mich nichts mehr, als daß seine beste und nächste Freund seinen Tod so wenig beklagten, und über das thäten, als ob sie mich niemals gekandt hätten. Hans Wurst kam über ein Jahr wieder zu mir, und zog auf, wie der alte Bompur-Nickel, von welchem die alte Teutsche Landknecht sungen: Bompur-Nickel ist wieder kommen, und hat die Schuh mit Bast gebunden. Ich dachte im Anfang, es sey ein grosse Weißheit, daß er in solchen bettelhafftigen Kleidungen auf-[84]ziehe, er werde ohne Zweifel sein Geld in die Kleider eingenehet haben. Ich sahe unterweilens, daß ein Regiment Ungerischer Musquetirer auf seinem Rod daher marchirten, und dachte bey mir selbst, wenn Hans Wurst so viel Rosanobel aus dem Krieg bracht hat, als Läuse, so kan er sich in Purpur und köstlichen Leinwand kleiden lassen, wie der reiche Schlemmer. Ich fragte ihn endlich, ob er sein Geld etwan per Wechsel an die seinige übermacht habe? Dann ich sehe, daß er sich lang nicht hab kleiden lassen. Da antwortet er auf Polnisch: Ny masch. Ich sagte: Sehet, Hans Wurst, so gehet es in der Welt her. Ihr erfahret nun, was ich und ihr von grosser Herren Gnad haben. Jener Hofmann sagte: Lieber Kittel, reisse nicht, Herren Gunst erbet nicht. Und ich bitte dich, mein Sohn, laß dir dieses mein und meines Hans Wursten frisches Exempel, dienen zur Lehr, was man auf grosser Herren Gunst bauen könne. Wilt du aber wissen, was auf [85] des gemeinen Mannes Gunst zu bauen sey, so sehe, wie es dem Sohn Gottes selbst in dieser Welt mit dem gemeinen Mann ergangen. Da er dem Volck predigte, Zeichen und Wunder an den Kranken thäte, die Gefunden zu Gast lude, und ihrer bey fünff tausend auf einmal tractirte, da wolten sie ihn haschen, und zum König machen. Aber hernach, da er leiden und sterben sollte, da war niemand unter diesem Volck, der sich seiner annehmen wolte. Es verliessen Ihn auch seine Jünger, welche Er so treulich geliebt, und ihnen so viel Guts gethan hatte. Ein unbeständig Werck ist es, um grosser Herren Gnad, noch unbeständiger aber,

ist des gemeinen Mannes Guust. Wann der gemeine Mann mit vollem Hals schrehet Hosanna, so denke, daß es bald heißen werde, Kreuzige, Kreuzige Ihn. Ich denke an den Tag, da manche Amme zu ihrer Frauen kommen war, und gesagt hatte: Ich bin in der Kirchen gewesen. Philander thäte eine [86] schmucke Predigt. Allein, nach dem ich gesagt hab, daß ihrer viel Huren seyn, daß um der Hurerey willen, der Himmel für ihnen werde zugeschlossen werden, wann sie nicht Buße thun. Wann ich Macht über sie hätte, so wolt ich einer jeglichen Amme, welche durch Hurerey dazzu kommen, ein Ohr abschneiden lassen, damit, weil das Frauenzimmer vorgibt, daß man sie haben müsse, und ihrer nicht entrahten könne, sie gleichwol, so oft sie nach dem Ohr fühlten, sich erinnern köndten, daß sie Huren seyen. Nach dem ich gesagt, es könne andern Gebrechen des Leibes, noch etwan geholfen werden. Allein, eine Hure könne keine Jungfer wieder werden. Und wann sie ihre Hurenstücklein nicht herzlich bereueten und beweineten, wie Maria Magdalena, so würde nicht nur ihr Leib, sondern auch ihre Seel, in Ewigkeit geschändet seyn und bleiben. Seyther ich das gesagt, seyt bin ich bey dem Ammen-Geschlecht in höchsten Ungnaden gewesen und es wird lei- [87] ne mehr sagen, daß ich gute Predigten thue, sondern, wann sie mir die Zung mit Nadeln durchstechen köndten, es würde es manche nicht unterlassen. Eihe, hab ich es nicht hoch in der Welt gebracht, daß ich auch bey den Ammen in Ungnaden bin, und soll ihre Ungnad halten, wie das Brüllen eines jungen Löwen? Ich habe oft vermeint, ich wolle mir durch Guthaten Leut verbinden, daß sie wiederum in Nöhten meine Freunde seyn möchten. Die Dido sagte beym Virgilio: Non ignara mali, miseris succurrere disco Aber, ich hab mir oftmalß Feinde mit meinem Geld gekauft. Als ich noch ein junger Student war, wolte ich von Dantzig segeln in Dennemard. Und als ich von guten Freunden in der Stadt Abschied nahm, hielten sie mich ein wenig zu lang auf. Als ich nun in die Dantziger Münde kam, da lag das Schiff schon eine Meil von der Münde, und hatte Anker geworffen. Da bemühet ich mich sehr um ein

Boht, das mich ans Schiff [88] brächte. Allein, es wolt niemand mich dahin bringen. Endlich kam ein junger Mann, der war wol bekleidet, und sahe mich an, und sagte: Herr, ich höre an der Sprach, daß ihr ein Hochdeutscher seyet. Aus was für einer Stadt seyd ihr? Ich antwortete: Monsieur, es gilt gleich viel. Es ist euch wenig damit gedienet, daß ihr wisset, wo ich herkomme. Aber, mir wäre damit gedienet, wann ihr mir sagen woltet, wie ich an das Schiff kommen solle? Er antwortete: Verzeihet meiner curiosität. Mich dünckt, ich hab jemand gehört, der eben eine solche Art zu reden hatte, wie ihr. Sagt mir doch, was seyd ihr für ein Landsmann? Ich nennete ihm mein Vaterland, und die Stadt, darinn ich geboren bin. Da sagte er: Kennet ihr den corpulenten Mann, der daselbst wohnet in dem rohten Eckhauß, auf dem Markt? Ich sagte: Ja, es ist mein Vater. Da antwortet er: Nun wolan, so will ich euch selbst ans Schiff bringen. Gieng damit hin, und sprach einen Rarl [89] um sein Boht an. Als wir hinfuhren nach dem Schiff, erzählte er, daß er einsmahls durch mein Vaterland gereiset, und von Soldaten sey geplündert worden, da sey er hungerig und durstig, in meines Vaters Hauß kommen, und mein Vater hab, neben ehlichen guten Freunden, unten im Hauß, nicht weit von der Hauß-Thür, bey gar warmen Wetter gefessen, und haben rohten Wein getruncken, aus einem vergüldehem Geschirr, welches er mir gar eigentlich beschrieb, und mir wol bekandt war. Da hab er ihm seine Noht geklagt. Und ein jeglicher hab ihm ein halb Kopfstück geben, und er hätte einmal von dem rohten Wein trincken müssen. Er betheuerte hoch, daß es damals zwischen zwey und drey Uhr Nachmittag gewesen, und es sey sehr warm gewesen, und er hab desselben Tages noch nicht zu essen gehabt. Allein, der Durst habe ihn mehr geplaget, als der Hunger. Und es düncke ihn, es hab ihm sein Lebtage kein Trund besser ge-[90] schmeckt, als derselbe. Als ich an das Schiff kam, wolt ich den Mann, dem das Boht zustunde, bezahlen. Allein, er wolt es durchaus nicht leiden. Ich machte mein Gläschen-Futler auf, und wolte ihm einen Tr



Spanischen Wein zubringen. Allein, er wolte nicht, sondern sagte: Ihr werdet euer Gläschen-Futter unter Wegens selbst vunnöhten haben, biß ihr in den Sunt kommt. Wann ich wieder in die Stadt (nemlich nach Danzig) komme, so will ich auf eure und euers Vaters Gesundheit trincken. Wünschte mir damit viel Glück zu der Reise. So bald er weg war, reuete mich von Herzen, daß ich nicht nach seinen Namen gefragt hatte. Ich hab mehr als tausendmal an den Mann gedacht. Und wann ich wüßte, wer er gewesen sey, ich wolte ihm oder seinen Kindern wiederum eine courtoisi erweisen. Und ich hab oftmals gedacht, ich wolte dir und deinem Bruder, mit einem kleinen Capital, ein groß Interesse machen, und wolle unterweilens einen [91] Reichsthaler bey einem guten nothleidenden Kärle anlegen, wie mein Vater sein halb Kopfstück, und seinen Trunk rothen Land-Wein, bey diesem Dausiger. Dann ich hab aus Erfahrung gelernt, daß Berg und Thal nicht zusammen kommen. Allein, gute Freund, ehrliche Leut, kommen wunderlich in der Welt wieder zusammen, und kan keiner wissen, wie ober wo der Arme dem Reichen, der Reiche dem Armen dienen könne. Allein, ich will dir einmal einen eigenen Tractat davon schreiben, wie ich oftmals von solchen Leuten, durch meine Gutherzigkeit, sey betrogen worden. Ich hab oft vermeint, ich hab lauter Brüder und Schwestern Christi vor mir, und lehne Gott ein Capital auf Rente. Ich hab oft vermeint, ich wolle in acht nehmen, was Salomo sagt, Prov. 19. v. 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Guts vergelten. Ich hab oftmals vermeint, ich hab Leut vor mir, [92] wann ich denselben Guts thue, so werde es der Sohn Gottes also annehmen, als ob es Ihm selbst geschehen sey, und er werde am Jüngsten Tag einmal sagen: Ich bin hungerig gewesen, und du hast mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und du hast mich getränkt. Ich bin nackt gewesen, und du hast mich gekleidet. Allein, ich hab oft erfahren müssen, daß solche Leute sehen Gaubiebs, Spitzbuben, Betrieger



und Lügner gewesen, und ich Sorge, daß sie noch einmal an Galgen, oder in die Hölle kommen werden.

Das sage ich nicht zu dem, daß ich dich zu Unbarmherzigkeit gegen dem Nächsten anreize, sondern, daß du vorsichtig wandelst, und dich nicht also betriegen lasset, wie ich oftmals bin betrogen worden. Ich will dir ein einige Histori auf dißmal erzählen, daraus du sehen kanst, daß man nicht allzeit einem könne ins Herz sehen, weil er kein Fenster auf der Brust hat. Als der Krieg zwischen den [93] beyden Fürstlichen Häusern, Cassel und Darmstadt, angieng, da wolte sich der tapffere Held, mein Herr, LandGraff Johann hochseliger Gedächtniß, in dieses Werck nicht mischen, sondern resolvirte sich, den Venetianern eine Armée zu führen, und wolte mich, als einen Hof-Prediger, mit in Italien nehmen. Es möchten aber vielleicht Leut seyn, welche sich in diese resolution nicht finden kontden, sondern besorgten, mein Herr LandGraff Johann wolle mit Venetianischem Geld eine Armée auf die Beine bringen, und wolle erstlich seinem Herrn Bruder einen Ritter-Dienst thun, und hernach zu den Venetianern gehen. Es mag seyn wie es wolle, so wurde die Charte durch die dritte und vierdte Hand vermischet, daß es nicht gehen wolt, wie es gehen solt. Sondern die Venetianer gaben dem tapffern Helden immer eine Antwort, wie der Delphische Apollo. Endlich schickten Ihre Fürstl. Gnad. mich in einer andern Sach nach Münster und [94] Osnabrück, mit Creditiven an unterschiedene Königliche, Chur- und Fürstliche Legaten. Ich reisete von Coblenß den Rhein hinunter, und unterwegs hatte ich allerhand Commissionen abzulegen, zu Bon, am Churfürstl. Hof, zu Düsseldorf, und anderswo. Zu Bon kam ein Cavallier zu mir, der gab sich vor einen Baron und Obristen aus, und wo ich hin kam, da kam er auch hin. Wo ich audienß begehrte, da begehrte er auch audienß. Er reisete unterweilens ehe weg, als ich, und ich weiß nicht, wie es kam, daß wir immer in einem Wirthshaus wieder zusammen kamen. Und weil er vernahm, daß ich ein Geistlicher, und ein Lutheraner sey, machte er sonderliche Rundschaft mit mir. Er that mir solche Ehr an, daß ich mich verwunderte,

daß bey einem Baron und Obristen eine solche Demuth sey, welche bey manchem Pedanten nicht zu finden. Als er zu Münster von mir Abschied nahm, verehrte ich ihm ein kleines Büchlein, und schrieb es: [95]liche höfliche Wort darin, mit welchem er hernach manchen ehrlichen Mann betrogen hat. Zwey Jahr hernach, als ich in diese Stadt kommen war, kam er auch anhero. Als er zu guten Leuten kommen, und gebetten, daß sie ihn beherbergen wolten, da hatte er unter andern gefragt: Kennet ihr Philandern? Ja, hatten die guten Leut geantwortet, warum solten wir den nicht kennen? Ach! hatte er geantwortet, das ist die Säug-Amme meiner Seele. Einethalben bin ich so viel Meile Weges gereiset. Als die gute Leut geböret, daß er mit mir so wol bekannt sey, hatten sie ihm alles guts gethan. Des Morgens kam er zu mir, und als er mich sahe, fiel er mir um den Hals, und sagte: O du edle Säug-Amme meiner Seelen! Glückselig sey die Stund, darin ich dich wiederum sehe. Mein betrübtes Herz hat keine Ruhe haben können, biß ich wiederum zu dem kommen, dessen Büchlein, Aurora genandt, mich so oft erquicket hat. Ich hatte eben sonst [96] zu thun, und hatte andere Grillen im Kopff, hätte lieber gesehen, daß er zu einer andern Zeit kommen wäre. Gleichwol empfing ich ihn demüthig, und that ihm Ehr an, wie einem vornehmen Cavallier und einer Standsperson gebühret, und führte ihn in ein Gemach. Da agirte er nun einen rechten Poëtischen und Ovidianischen Aufschneider, und klagte mit vielen Seuffzen und Thränen, daß er in ein großes Unglück gerathen sey, In dem er zu Göln mit einem vornehmen Cavallier Kugeln gewechselt, und denselben erschossen hab. Darauf sey er durchgegangen, und des Entleibten Verwandten haben ihm seine Gelber, welche er zu Göln stehen hab, arrestiren lassen, und er sey nach dem Kayserslichen Hof zu geritten, da er viel große Freund habe, und hab seine Sach wegen des Entleibten ausführen wollen. Allein, er hab zu allem Unglück, eine Lateinische Pasquill bekommen, welche auf die Jesuiten sey gemacht worden. Nun hab er immerdar Lust gehabt zu der Teut- [97]schen Poësi, und hab exercitil

gratiâ diese Lateinische Pasquill in Teutsche Vers bracht. Die Teutsche Vers hab er auf dem Tisch liegen lassen, welche sein Diener gelesen, und ihm, als er geschlafen, vollends gestohlen hab, was er gehabt, und sey ins Jesuiten-Collegium gangen, hab den Jesuitern die Teutsche Vers gezeigt, und gesagt, die Herren Patres sollten sehen, was der Obriste N. der eine Hoffnung von sich geben, daß er werde zu der Catholischen Kirchen treten, vor eine affection zu ihren Orden trage. Da sehen die Jesuiten alsbald zu der alten Kayslerin gangen, und haben geklagt, wie ihr Orden (darin gleichwol grosser Königen und Fürsten Kinder seyn) in diesen Versen sey angegriffen worden. Und er hab nicht klagen dürffen, daß sein Diener ihn bestohlen habe, sondern hab sich müssen aus dem Staub machen. Und fieng hernach eine solche erbärmliche Klage an, daß er den Cavallier erschossen, und also einen Todschlag begangen hab, daß [98] mich seiner von Herzen jammerte. Ich bat ihn unterweilens, daß er mit mir vor lieb nehmen, und ein Stück Brod mit mir essen wolle. Und wann ich ihn gebetten hatte, so meditirte ich immer vor der Mahlzeit, wie ich ihn mit kräftigen und durchdringenden Worten recht trösten könne. Endlich begehrte er, ich solle ihm doch das heilige Abendmahl reichen. Ich sagte, es sey allhier ein wunderlicher Brauch, welchen umzustossen ich nicht stark genug sey. Ich wolle einen meiner Collegen ansprechen, der es ihm reichen solle. Und ich redete darauf mit einem alten ehrlichen Mann, und sagte: Herr Collega, es ist hier ein vornehmer Cavallier, der hat in einem duell einen erschossen, und trägt groß Reu und Leid darüber. Er begehret das heilige Abendmahl, das wolle er ihm doch reichen. Er wird ein zerfnirshtes und zer-rissenes Herz bey ihm finden. Darum wolle er mehr von dem Evangelio, als von dem Gesetz mit ihm reden. Mein Collega erzeigte sich [99] willig, und konte mir hernach nicht gnugsam rühmen die sonderbare devotion, welche dieser Cavallier in der Beicht, und bey Empfangung des Heil. Abendmahls, hab spühren lassen. Er kam hernach oft zu mir, und stellte sich, als ob er aus meinen tröstlichen Evangelischen-discursen seine Seel widerum zur

Ruhe bringe. Er schwatzte mir aber immer etwas Geld ab, und sagte: Wann ich seinethalben einen Thaler Schaden leiden würde, so wolle er, daß das Leiden Christi an ihm möge verlohren seyn. Er wolle nach Eöln, wolle den Jesuiten etwas versprechen, und sehen, daß er seine Gelder wiederum aus dem arrest bringe, und hernach wolle er mir nicht allein mein Geld wiedergeben, sondern er ver- hieß mir, ich weiß nicht, was für hohe güldene Berge. Ich mag nicht sagen, was er für andere Beutelschneiders- Boffen mit mir triebe, und wie er so viel ehrliche Leut an andern Orten hab aufgesetzt, und sie überredet, daß ich und er, Freunde seyen, wie David [100] und Jonathan. Er hatte meinen ganzen Statum, in der kurzen Zeit, wol gelernet, und hatte den Leuten specialissima von mir erzehlen können. Und ich dachte, wann ich dem Christlichen, Gewissenhaften Cavallier nicht unter die Arm griffe, so würde mich Gott straffen, wie den Abal, der dem David eine Reuterzehrung abschlug. Allein, ich hab erfahren müssen, daß alles, was er fürbracht, sey erlogen gewesen. Ich hab viel vornehme Cavallierer, so bey unterschiedener Potentaten Arméen gedienet haben, gefragt, ob sie den Obristen N. nicht gekant haben? Allein, ich hab vermerckt, daß er in keinem Krieg in Europa, sondern in dem bello Grammaticali gedienet hab, und daß die vier Imperativi, DIC, DUC, FAC, FER seine Rittmeister gewesen seyen. Ich hatte dieses Betriegers kaum vergessen, als der Reichs-Tag zu Regensburg angien, und der Römische König erwählet wurde, da war er nach Regensburg kommen, in ein Wirths- [101] hauß, darinnen ein Kauffmann gewesen, welcher mich zu Münster bey den Friedens- Tractaten wol gekandt hatte. Dieser Kauffmann hatte obngefähr bey der Mahlzeit gedacht, was ich einmahl in der Predigt zu Münster gesagt hab. Da hatte dieser Betrieger angefangen: Mein Herr Heinrich, kennet ihr diesen ehrlichen Philander? Der gute Heinrich hatte geantwortet: Was, soll ich ihn nicht kennen? Er ist zu Münster mein Beichtvater gewesen, und bey dieser Post will ich an ihn schreiben. Ey wolan, hatte dieser Betrieger geantwortet, so muß ich auch ein klein Brieflein

an ihn thun, und ich bitte euch, schließt es doch in euren Brieff, ich will es franciren, und sehet nur, daß es wol bestellet werde. Es ist vielen frommen redlichen Christen sehr viel daran gelegen. Der gute ehrliche Heinrich hatte den Brieff an mich geschrieben, und als die Post abgehen wollen, hatte er gesagt: Mein Herr Obrister, hat er seinen Brieff fertig? so will ich ihn mit ein- [102] schlagen, die Post wird bald abgehen. Da hatte er geantwortet: Ach mein Monsieur Heinrich, ich habe sonst so viel zu thun, daß ich auf dißmal an den ehrlichen Philandern nicht schreiben kann. Wann es ihm aber nicht zuwider ist, so will in seinen Brieff mit zwey oder drey Worten einen Gruß an ihn schreiben. Ihr werdet doch nichts heimliches an ihn schreiben, daß ich nicht auch wissen dürffe. Als der gute Heinrich dieses verwilliget, hatte er unter seinen Brieff mit eigenen Händen geschrieben diese Wort: Mein hochgeehrter Herr! Ich grüße ihn zu tausendmalen, und berichte in höchster Eil, daß ich eine hochwichtige commission an ihn habe, von der Evangelischen ganz eiferigen und andächtigen Gemein zu Preßburg in Ungarn. Und um ihrentwillen, werde ich eine Reise zu ihm thun, und bald bey ihm seyn. Ich hoffe, er werde mir nicht abschlagen, was ich, im Nahmen dieser redli- [103] chen Christen, an ihn begehren werde. Er wolle unterdessen Herrn Lorenz P. freundlich grüßen, und sagen: Ich wolle die bewusste Gelder nicht per Wechsel übermachen lassen, sondern wolle selbst kommen, und sie abfordern. Als ich diese Wort lese, dachte ich alsobald: Du guter ehrlicher Heinrich, da wirstu auch eins an ein Ohr bekommen. Kurz hernach, hatte dieser Betrieger zu diesem guten Heinrich gesagt: Monsieur Heinrich, ich muß eilends nach Wien, und daselbst hab ich einen Wechsel zu empfangen. Mein Geld aber, das ich noch habe, ist mir unterwegs vonnöthen. Mein, er sage doch hier gut vor dasjenige, was ich im Wirtshaus werde schuldig seyn. Innerhalb vier Wochen, geliebts Gott, werde ich wieder zurück kommen, so will ich alsdann Rechnung machen. Heinrich



hatte gedacht, weil er mit mir befannt sey, und bey einem ehrlichen, wolhabenden Mann, in einer vornehmen Stadt, so viel Geld [104] stehen hab, so sey er auſſer aller Gefahr. Hatte nicht allein dem Wirth ſein parolen geben, ſondern auch ein gut Frůſtůck zubereiten laſſen, und vermeint, das gehe auf des Obrſten Rechnung. Und je mehr er geſſen und getruncken hatte, je mehr hatte er vermeint, daß er gleichſam wuchere, und alles umſonſt eſſe und truncke. Über eine Zeitlang, ſchrieb der gute Heinrich an mich, und fragte, wo doch der Chriſt N. bleibe? Ob er etwan von Wien alſbald zu mir geräiſet ſey? Und bat darneben, ich wolle Herrn Lorenz P. bitten, daß, wann er ihm die vier tauſend Reichſthaler auszahle, ſo ſolle er doch dasjenige, was er haben müſſe, bey ſich behalten, biß auf weitem Beſcheid. Ich dachte: O du ehrlicher Heinrich, iſt es nicht genug, daß du dich zu Münſter ſo oft haſt betrogen laſſen, und läſſeſt dir auch noch zu Regenspurg einen Brill auf die Naſe ſetzen? Allein, wer kan einem jeden ins Herz ſehen? Weil nun die Welt ſo falſch iſt, ſo rathe ich dir, daß du für al[105]len Dingen ſehest, daß du Gott zum Freunde habest. Dann denſelben hab ich in der Noht probirt, und treu erfunden. Von denſelben ſagt David im 91. Pſal. Wer unter dem Schirm des Höchſten ſiẗt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der ſpricht zu dem HErrn: Meine Zuverſicht, und mein Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Wann du an einen Königlichē Hof kämeſt, und würdeſt krank, oder gerietheſt ſonſt in ein Unglůck, und der König ſagte zu dem Marſchall, oder einem Kammerzundern: Ihr ſolt auf des Aſcanii Gemach warten, und ihn ſtetiẗg beſuchen. Ja, der König käme ſelbſt in deiner Noht zu dir, und beſuchte dich, Wie wolteſt du eine ſolche Genad genugſam mit Worten außſprechen und růhmen? Allein, ſag mir, was iſt ein Káyſer oder König gegen Gott? Und was iſt ein Marſchall oder Kammerzunder gegen einem Engel? Wann du aber Gott [106] zum Freunde haſt, und bey dem in Gnaden biẗt, ſo will Er ſeinen Engeln befehlen, daß ſie dich behůten



auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Ja, der groſſe GOTT, der Schöpffer und HERR Himmels und der Erden, welcher Tod und Leben, Gluck und Unglück, und alle unſere ſichtbare und unſichtbare Feind, auch Himmel und Erden, Teufel und Höll, Engel und Menſchen, in ſeiner Hand, und unter ſeiner Gewalt hat, will ſelbſt bey dir ſeyn in der Noht. Da der Prophet Eliſa krank war, da beſuchte ihn Joaß, der König in Iſrael, in eigener Perſon. Er ſtunde vor ihm, und weinte, und ſagte: Mein Vater, mein Vater! Wagen Iſrael, und ſeine Reuter! 4. Reg. c. 13. v. 14. Daß war eine groſſe Ehr, die der König dem Propheten erwieſe. Er nannte ihn ſeinen Vater, und gab zu verſtehen, daß des Propheten Tod, dem Königreich ſo [107] ſchädlich werde ſeyn, als wann die Iſraelitiſche Armée geſchlagen würde. Aber, was war dem Propheten mit dem Königlichem viſiten, mit des Königs Thränen, und mit ſeinen gnädigen complementen gedienet? Der König kondt ihm doch nicht helfen, ſondern der Prophet ſtarb. Allein, wann du bey Gott in Gnaden biſt, ſo will er nicht allein bey dir ſeyn in der Noht, ſondern er will dich auch heraus reiſſen. Man ſagt, daß einſmahl einer in einen Bronnen gefallen ſey. Da ſey ein guter Bekandter, ein alter Sauff-Bruder bey den Bronnen kommen, und hab geſagt: Mein Bruder, wie biſt du in den Bronnen kommen? Da hab der im Bronnen geſagt: Was fragſt du viel, wie ich herein kommen ſey? Sag du mir, wie ich wieder heraus kommen könne? Wann es einem übel gehet, ſo kommen oft Maul-Freunde, klagen das Leid, und ſagen, es iſt ein groſſes Creuz, ein groſſes Unglück, mich jammert deiner. Allein, ich hab oft [108] in Widerwärtigkeit gedacht, was iſt mir mit deinen viſiten, mit deinem Leidklagen gedient? Ich weiß ſelbſt wol, daß es ein groſſes Creuz, ein groſſes Unglück ſeye, darinn ich ſtecke. Wann dich meiner jammert, ſo ſage, wie mir zu helfen ſeye? Die Oratoria, iſt faſt nichts anders, als eine Kunſt, höflich, freundlich und ingenioſe zu lügen. Aber Gott iſt ein warhafter, aufrichtiger Gott. Er

ist voller Genad und Wahrheit, Joh. 1. v. 14. Und was er zusagt, das hält er gewiß. Der sagt von seinen nothleidenden Freunden. Ich bin bey ihm in der Noth. Ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Zwar, Fleisch und Blut, kan daß oft nicht fassen, daß Gott bey uns sey in der Noth. Wann es uns wol gehet, so halten wir unsern HERRN Gott für einen guten Mann, und wollen trefflich gute Christen seyn. Da wollen wir [109] auf Löwen und Littern gehen, und treten auf die junge Löwen und Trachen. Da wollen wir stark genug seyn, den Behemoth zu überwinden, und den Leviathan mit Füßen zu treten. Da wollen wir mit Assaph sagen: HERR, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost, und mein Theil. Da trogen wir mit David, und sagen aus dem 118. Psalm: Der HERR ist mit mir, darum fürcht ich mich nicht. Was können mir Menschen thun? Da sagen wir aus dem 23. Psalm: Ob ich schon wandelt im finstern Thal, so fürchte ich dennoch kein Unglück. Denn du HERR bist bey mir. Da sagen wir: Mein Zuversicht, mein Burgl, mein Gott, auf den ich hoffe. Allein, wann Grenz und Unglück kommt, und ein Sturmwind nach dem andern uns unter die Augen wehet, so bilden wir uns oftmals ein, Gott gehöre auch un- [110] ter die Zahl deren, von welchen man im Sprichwort sagt: Freund in der Noth, geben fünff und zwanzig auf ein Loth. Da meinen wir oftmals, Gott sey nicht mehr ein Allmächtiger, sondern ein Ohnmächtiger, Er sey nicht mehr ein Barmherziger, sondern ein unbarmherziger Gott, und Er sey nicht mehr bey uns in der Noth, sondern Er sey viel tausend Meil von uns. Einmals gieng es im Jüdischen Land hant und über zwerch her. Niemand konte unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher sitzen. Wann jemand dasjenige, welches ihm sein Feld getragen hatte, wolte einsamlen, und sicher heimbrachte, so mußte er es gleichsam für eine Beute halten. Zu derselben Zeit, kam der Engel

des HERRN, und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra, die da war Joab, des Vaters der Esriter, und sein Sohn Gideon drasch Weizen an der Kelter, daß er flöhe für den Midianitern. Da erschien ihm der Engel [111] des HERRN, und sprach zu ihm: Der HERR mit dir, du streitbarer Held. Gideon aber sprach zu ihm: Mein Herr, ist der HERR mit uns? Warum ist uns denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unser Väter erzählten, und sprachen: Der HERR hat uns aus Egypten geführt. Nun aber hat uns der Herr verlassen, und unter der Midianiter Hände gegeben. Der HERR aber wandte sich zu ihm, und sprach: Gehe hin in dieser deiner Krafft, du solt Israel erlösen aus der Midianiter Hände. Sihe, ich habe dich gesandt. Er aber sprach zu ihm: Mein HERR, womit soll ich Israel erlösen? Sihe, meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der kleinst in meines Vaters Hause. Der HERR aber sprach zu ihm: Ich will mit dir sehn, daß du die Midianiter [112] schlagen solt, wie einen einzelnen Mann. Dieser gute Gideon meinte, unser HERR Gott sey nicht bey ihm in der Noht, sondern er sey von ihm, und allen Israeliten, viel hundert Meilen gewichen. Dann, sagt er: Ist der HERR mit uns? Warum widerfährt uns dann dieses alles? Allein, du guter Gideon, was treibt unsern HERRN Gott vor eine Noht darzu, daß er einem jeglichen sage, warum er dieses oder jenes thue, oder geschehen lassen? Es ist Gott ein verborgener Gott. Da dieser Gideon, dieser Weizendrescher, meinte, er sey ganz capot gemacht, es sey mit ihm und seines Vaters Haus ganz aus, da gab ihm Gott einen sonderbaren Helden-Muht, machte ihn zu einem General und animirte ihn also, daß, wann er wider seine Feinde zu Feld zog, riefen seine Landsknecht mit großmühtiger Stimm: Hier Schwert des HERRN und Gideon, Judic. 6. Da Joseph in Egypten kam, und seinem Herrn, dem Potiphar [113] grosse und tr

Dienste gethan hatte, und an statt der Belohnung vor seine treue Dienste, ins Gefängniß geworffen wurde, wurde er ihm viel seltsame und melancholische Gedanken gemacht haben, wann er nicht ein gut Gewissen gehabt, und gewußt hätte, daß Gott bey ihm sey in dieser Noth. Dann da würde er gedacht haben: Siehe, ich bin hier in einem fremden Land, darein ich nichts bracht hab, als das bloße Leben. Schick ich zu meinem Vater Jacob, und lasse ihm sagen, daß ich noch lebe, so wird er es nicht glauben, sondern wird sagen, ein wildes Thier hab mich zerrissen. Er habe meinen bunten mit Blut besudelten Rock wol gesehen. Schick ich zu meinen falschen Brüdern, und lasse sie bitten, daß sie mir aus dieser Noth helfen wollen, so werden sie es nicht thun, sondern werden sich mit meinem Unglück belustigen, und sagen: Es geschehe mir recht. Ich sey immer von meiner Kindheit an, ein naseweiser Joseph gewesen, ein Spitz-[114] Huth, vide Gen. 37. v. 2. 3. 4. 5. Sie werden an meine Träume denken, welche ich ihnen von den Farben auf dem Felde, und von der Sonnen, von dem Mond, und den elff Sternen einstmals erzählt habe. Und wann sie von diesem meinem Unglück hören, werden sie meiner lachen, und sagen: Sehet doch den hoffärtigen Träumer an, wie seine Traum so artig erfüllet seyen? Und Joseph, lieber Joseph mein, was wärest du doch für ein armer Joseph gewesen, wann Gott nicht bey dir gewesen wäre? Aber, es steht ausdrücklich Gen. 39. v. 20. 21. 22. Er lag im Gefängniß. Aber der Herr war mit ihm. Und der Herr war mit Joseph, und was er that, da gab der Herr Glück zu. König David gerieth in seinem Unglück auch in solche Gedanken, und dachte, Gott sey nicht mehr bey ihm. Er rief in seinem grossen Elend zu Gott, und sagte im 10. Psalm: Herr! warum trittst du so fern? Und verbirgest dich zur Zeit [115] der Noth? Da dieser gute David in seinem zehnjährigen Elend herum wanderte, manchen bösen Tag hatte, von Vater und Mutter, von seinem Schwieger-Vater, von seinen leiblichen Brüdern verlassen war, da wird er ihm ohne Zweifel unterweilens seltsame Gedanken gemacht,

und gedacht haben: Wann Gott bey ihm sey, so würde er solche Ding, die der ärgste Bub im ganzen Königreich nicht recht versucht habe, ihm nicht begegnen lassen, oder Gott würde ihm doch alsbald wiederum daraus helfen. Allein, Gott ließ ihm durch den Propheten Nathan, 2. Sam. 7. sagen: Ich hab dich genommen von den Schafhürden, daß du soltest seyn ein Fürst über mein Volk Israel. Und bin mit dir gewesen, wo du hingangen bist. Wann du wilt die Welt lernen kennen, so mußt du zu forderst Gott recht kennen lernen, sonst wirst du von der Welt Handeln nicht recht judiciren können. Von Gott, sagt der Prophet Esaias [116] am 25. Capitel: Fürwar, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland. Diese Wort sind nachdencklich. Der Prophet sagt: Gott sey ein verborgener Gott. Gleichwol sagt er, er sey der Heiland, der Helfer in der Noht! Cant. 2. stehet: Sihe, er stehet hinter unser Wand, und sihet durchs Fenster, und gucket durchs Gitter. Wann wir oft in Creuz und Trübsal meinen, Gott sey in Spanien, oder West-Indien, so stehet er hinter unserer Wand, hinter der Wand unsers haufälligen Leibs, und ist uns so nahe, als wir uns selber sind. Diesen gewaltigen Trost, daß Gott der Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes, der uns tröstet und bestehet in aller unser Trübsal, 2. Cor. 1. bei seinen Freunden und Liebhabern sey in aller ihrer Noht, hab ich nicht aus meinem Gehirn gesponnen, sondern er ist aus dem Munde Gottes des heiligen Geistes hergeflossen. Und damit du nicht meinst, ob [117] solche Trost-Wort dem Heiligen Geist ohngefähr entfahren seyen, und daß es nicht sein rechter Ernst, seine rechte Meinung seye, so läßt er diese seine Göttliche Meinung in heiliger Schrift oft wiederholen, und erkläret sich je mehr und mehr, daß er in allen unsern Nöhten wolle bey uns seyn. Dann also spricht Er, Es. am 43. Cap. Fürchte dich nicht, dann ich hab dich erlöset. Ich hab dich bey deinem Namen geruffen, du bist mein. Dann so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ström nicht sollen ersäuffen, und

so du ins Feuer gehst, sollt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anrühren. Denn ich bin der Herr dein Gott, der Herr in Israel, dein Heiland. Und Esa. am 23. Cap. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der fern ist? Bin ich nicht, der Himmel und Erden erfüllet? Und in der Apost. [118] Ges. am 17. Cap. Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Dann in Ihm leben, weben, und sind wir. Du wirst zwar denken, diese Ding hast du oft gehört und gelesen. Allein, es ist ein grosser Unterschied, zwischen einem Fechter, der sich auf dem Fecht-Boden übt, und einem Cavallier, der in eine Feld-Schlacht kommt. Dencke einmal an diese Wort, wann du in Noht zu Wasser oder zu Land kommest, und meinst, es sey nun alle Hülff, aller Noht verlohren. Ich dencke izo an Mosen, der bate einmals Gott den Herrn, Er wolle ihn doch seine Herrligkeit sehen lassen, im 2. B. Mos. am 37. Cap. 83. v. Da antwortete ihm Gott, v. 21. und sagte: Siehe, es ist ein Raum bey mir, da sollt du auf dem Fels stehen, Wenn denn nun meine Herrligkeit fürüber gehet, will ich dich in der Fels-Klufft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich fürüber gebe. Und wann ich [119] meine Hand von dir abthue, wirst du mir hinten nachsehen, aber mein Angesicht kan man nicht sehen. Gott müssen wir in dieser Welt nur à posteriori lernen kennen. Wann wir in Noht stecken, und wollen Gott ins Angesicht sehen, so meinen wir oftmals, Gott sey gar ein unbarmherziger und ungütiger Gott. Allein, wann er seine Hand von uns abziehet, und aufhöret uns zu züchtigen, und wir sehen ihm hinten nach, so befinden wir, wie Er es so gut mit uns gemeinet hab, mitten in der Noht. Ich stache einmals in einer grossen Noht, in einem grossen Unglück, und konte mit menschlichen Augen keine Hülffe ersehen. Die Melancholey zu vertreiben, las ich den vortreflichen Italiänischen Philosophum, den Cardanum, De Vtilitate ex Adversis capienda. Ich verwunderte mich, wie diesem tapffern Manu der Kopff mit



so mancher scharffen Laug gewaschen sey, und wie er sich  
 so artig hab wissen daren zu schicken. Al- [120] lein, als  
 ich das Buch aus der Hand legte, war mir das Herz  
 noch so schwer, wie zuvor. Ich schlug endlich die Bibel auf,  
 da kam mir alsbald ins Gesicht der Spruch S. Pauli,  
 Röm. am 8. Cap. Wir wissen, daß denen, die Gott  
 lieben, alle Ding zum besten dienen. Ich bin nicht  
 allezeit in der Welt auf Rosen gangen, sondern ich halte  
 dafür, es sey kein Art Creuz und Widerwertigkeit, davon  
 ich nicht einen Geschmack hab, und weiß, wie einem zu  
 muht sey, der damit beladen ist. Allein, ich bin noch in  
 keiner Noht gewesen, da sich nicht endlich mein Gemüt  
 wieder aufgerichtet hat mit dem Paulinischen Spruch:  
 Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, Alle  
 Ding zum besten dienen. So liebe nur Gott von  
 ganzem Herzen, der wird dich wieder lieben, und bey dir  
 seyn in aller Noht. Ich bilde mir gänglich ein, mein  
 väterlicher Segen hab dir allbereit ein Haus erbauet. Ob  
 aber dieses Haus in Orient oder in Occident, auf dem  
 Bo- [121] gelßberg oder auf dem Westerwald, in Finland  
 oder Lapland, in Island oder in Norwegen, zu Constan-  
 tinopel oder anderswo stehe, das weiß ich nicht. Wilt  
 du das rechte fundament zu der wahren Weißheit legen,  
 so dencke immer, daß Gott bey dir sey, und alles  
 sehe, höre, und verstehe, was du thust, redest  
 und gedengst. Ich weiß, daß du noch so redlich von  
 Gemüth sehest, daß du nichts böses oder ungebührliches  
 thun würdest in meiner Gegenwart. Allein, ich kan nicht  
 allzeit bey dir seyn, und sehen, was du thust. Gottes  
 Augen aber sind heller als die Sonne, und sehen alles,  
 was im finstern und in verborgenen Windeln geschihet.  
 Darum wann du flug bist, ja, auf daß du flug werdest,  
 so dencke immer, daß Gott bey dir sehe, und fürchte dich  
 für Gott, vor dessen Majestättischen Angesicht die heilige  
 Engel ihr Antliß verhüllen. Sonsten sey kein Melancho-  
 lischer Träumer, sondern sey allezeit frölich und  
 præsentis [122] animi. Hüte dich für Pharisæischer  
 Heucheleh, welche im Himmel und auf Erden, bey  
 Gott und Engeln, und allen verständigen ehr-

lichen Leuten verhaſſet iſt. Da Chriſtus die Phariſäer, Mat. 23. heſſtig ſchaltete, und achtmal das Wehe über ſie ſchrie, ſagte er unter andern: Dicunt, & non faciunt. Ich hab allzeit viel von den Leuten gehalten, qui faciunt, & non dicunt, qui eſſe malunt, quam videri. Meide den Müſſigang, welcher iſt aller Laſter Anfang. Bete, als ob das Studiren nicht helffe, und ſtudire, als ob das Beten nicht helffe. Sey kein Procrastinator, ſondern was du heut thun kanſt, das thue hurtig, und verſchiebe es nicht auf den morgenden Tag. Nescit tarda molimina Spiritus Sancti gratia. Wann du von deiner ordentlichen Arbeit müde biſt, ſo ſuche deine recreation in rebus honestis, davon du Nutzen haben kanſt, als in musicis, im Mahlen, in horticulturâ, in allerhand ſchönen ma- [123] thematiſchen inventionen, und andern Tugendhaften Spielen, darzu der Hoch-Edle Nürnbergiſche Raths herr, der Sinnreiche und Arbeitsame Harßbörſer, gute Anleitung gibt, welchem du einmal in meinem Nahmen aufwarten, und ſagen ſolt, daß er mit ſeinem Spielen mehr ausgerichtet hab, als ein ganz Regiment Pedanten und Schueſſſüchs mit ihrem Arbeiten, Schlagen und Plagen. Sehe, daß du allzeit converſireſt mit Leuten, die gröſſer und verſtändiger ſind, als du. Greiſſe langſam nach dem Beutel, und oft nach dem Huth. Gute Wort im Mund, und den Huth in der Hand, das koſtet kein Geld, und brünget einen ehrlichen Kärl oft ſehr weit. Sehe, ſo viel du Gewiſſens halben thun kanſt, daß du das Frauenzimmer nicht erzürneſt. Dann ich hab aus Erfahrung gelernt, daß ein Mann, er ſey ſo groß als er wolle, ſich durch ſeine Frau oftmals veritellen laſſe. Die Weiber wollen das Regiment haben, vel elam, vel vi, vel preca- [124] rid. Ich weiß nicht, wie es komme, daß gemeiniglich die vornehmſte, gelährteſte Leut, und die allerbeſte Künſtler, das Unglück haben, welches Socrates hatte, dem der Teuffel ſelbit das Zeugniß gab, daß er unter allen Gelährten zu ſeiner Zeit, der vornehmſte ſeye. Ich bin mit vielen groſſen Männern bekannt geweſen, welche mich geehret und geliebt haben. Allein, ich ſahe oft, daß ſie von ihren Weibern verirt wurden, und löndte

mein deutsches Maul und ehrlich Herz nicht im Zaum halten, sondern ich dachte, wie ich den Mann liebe, also solle ich auch sein Weib lieben. Allein, mit meinem Reden und Zusprechen, erweckte ich nur Krieg und Aufruhr. Darum rahte ich dir, du wollest das Frauenzimmer nicht importuniren. Das sag ich nicht zu dem End, daß ich dich, zu ungebührlicher conversation mit dem Frauenzimmer, anreize. Dafür hüte dich, wo dir deine zeitliche und ewige Wolsfahrt lieb ist. Allein, wann du mit einem vornehmen [125] Mann conversirest, und du siehest, daß dich seine Frau nicht leiden möge, so mache dem ehrlichen Mann keinen Unlust, sondern halte den Frauen, als einem schwachen Werckzeug, welche ein schwaches Hirn haben, etwas zu gut. Hüte dich auch, daß du nicht etwan ein Quarr suchest, ehe du ein Pfarr habest, oder eine Ruh lauffest, ehe du einen Stall habest. Du wirst meinen, daß man auf Universitäten lauter Weißheit mit Köffeln fresse, und keine Thorheit in einigem Winkel sehe. Allein, wann du dahin kommest, must du im ersten Jahr ein Narr werden. Du weißt, daß ich keinen Fleiß und kein Geld an dir ersparet hab, und daß du hinter deines Vaters Ofen nicht aufgewachsen sehest, sondern daß ich dich geschleppt hab von einem Ort zum andern, und daß dir wol ehe ein grosser Herr die Gnad angethan, und dich zu seiner Tafel gesetzt habe. Allein, dessen must du iho vergessen. Est quædam sapientiæ pars, cum seculo suo insanire, & seculi [126] moribus, quantum illibatâ conscientiâ fieri potest, morem gerere. Lasse dich dieses Jahr über, nit allein auf gut Teutsch, sondern auch auf Rohtwelsch trillen und veriren. Wann ein alter Wetterauischer oder Bogelsberger Milch=Bengel, der sein Lebtag bey seiner Mutter Schmant Löffeln gefessen, und Räß=Ruchen und Alants=Birn gefressen hat, biß etwan der alte Müller Gersten=Hanß ihm den Weg nach Gießen gewiesen, kommt, und beut dir Nasenstieber an, das laß dir nicht frembd fürkommen. Perfer, & obdura. Olim meminisse, juvabit. Allein, biß einige must du mir zu gefallen, und auf meinen ernstest Befehl thun. Du must deines Groß=Vatern Theatrum Chronologicum augiren, und

wieder auflegen lassen. Und du solt es hinfürto angiren, und defendiren, so lang du lebest. Res hæc non patitur moram. Dann mir von unterschiedenen Orten gedrohet wird, wann ich es nicht alsbald wolle auflegen lassen, so [127] wollen sie es auflegen. Und es ist allbereit zu London in Engelland nachgedruckt worden. Zum andern, mußt du dem tapffern Helden, meinem Gnädigsten und nunmehr Hochseligen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, LandGrafen zu Hessen, dessen heroisches Gemüht mir sonderlich bekandt gewesen ist, publicè parontiren. Dann ich habe hier keine Gelegenheit darzu. Und dieses Werck will sich auch nicht länger aufschieben lassen. Ich will nicht hoffen, daß ein ehrlicher Kärl seyn werde, der dir dieses werde übel ausdeuten, bevorab, weil es nicht aus ambition, sondern aus Noht, und auf meinen Befehl geschieht. Universitäten Leben, ist unterweilens ein Leben vor die lange Weil. Ich will dir einmal einen eigenen Tractat schreiben, von den Thorheiten, welche ich auf Universitäten gesehen hab, und will dir zeigen die Klippen, da ich und andere angestossen, als wir in der Welt herum geseget haben. Ich warne dich unterdessen treulich, daß, [128] wann du aus dem Pennal-Jahr kommest, du dich nicht gefellest zu der Schaar der Schoristen. Doctor Mesart sagte, man solle Achtung darauf geben, ob ein Schorist oder Pennal-pußer sey zu einem rechten Ehren-Amt kommen? Oder, wann er zu einem Ehren-Amt kommen, ob es ihm nicht unglücklich gangen? Ob er nicht zum wenigsten etwan ein böses Weib bekommen, welche ihn conjonirt und getrißt hab, da er zuvor gethan, als ob er den Hörneren Seesfried fressen wolte? Und fürwar, ich hab deren Kärle viel gekandt, welche eine Profession von der Schoristery gemacht haben, und sind endlich Erß Bernhäuter worden. Wann einer auf Universitäten kommt, muß er sich alsbald bey dem Rectore angeben, und einen leiblichen Eyd schweren, daß er die Leges und Statuta Academica observiren wolle. Und dieses Jurament wird gemeiniglich beschloffen mit diesem formular: ita me Deus adjuvet. Aber, ach leider! wie werden solche Studenten-

[129] Eyd von manchem lieberlichen Bürschlein vor ein lauter Affenwerck und Kinderspiel gehalten, da es doch für Gottes Augen und Gericht kein Scherz und Kinderspiel ist? Gott kan einem Studenten eine Schuld wol borgen, biß er alt wird, und rechnet alsdann mit ihm ab. Rein Zweifel ist es, sagt Doctor Balduin. conc. 5. in Josuam pag. 57. daß dieses Ita me Deus adjuvet, manchem den Fluch in sein Studier-Stüblein, und fünfftig in seine Haushaltung bringt, ic. Ich rahte dir treulich, daß du dich nicht lang auf Teutschen Universitäten aufhaltest, sondern wann du gute fundamenta in Theologia und Philosophia gelegt hast, so be-gebe dich an einen vornehmen Fürstl. oder Gräfl. Hof, und informire ein paar junge Herren, auf die Art, welche ich dir gezeigt habe. *Docendo discimus.* Wer nicht ein wenig bey Hof gewesen ist, der kennet die Welt nicht recht. Ein vornehmer Fürstl. oder Gräfl. Hof, ist eine hohe [130] Schuel, darinn man grosse Tugenden und grosse Laster lernen kan. Ich hab allzeit viel gehalten von den Leuten, welche nicht in pulvere Scholastico, sondern in actione, und unter hohen Standß-Personen sind aufgewachsen, gleich wie Erasmus Roterodamus, Julius Cæsar Scaliger, Johann Barclajus, und andere. Als Doctor Martinus Chemnicus, Marggraff Albrecht Friedrichen von Brandenburg, das Examen Conc. Trid. dedicirt, gedenckt er, daß er über drey Jahr lang an Ihr Fürstl. Gnad. Herrn Vaters Alberti Senioris, Hof gewesen, und sich daselbst in Mathesi, in Theologiâ und im Studio Antiquitatis geübt, und nicht allein des Herrn Burg-Grafen, Item dessen von Rostiß, und anderer Chur- und Fürstlicher Räht conversation und discursen, sondern auch der schönen Churfürstlichen Bibliothec zu Königs-berg in Preussen viel zu danken habe. Ich mercke aus der ganzen Epistolâ Dedicatoriâ, daß Chemnicus den [131] Brandenburgischen Hof für seine beste Universität gehalten hab. Wann grosse Herren schon nicht studirt haben, so hat ihnen doch die Natur gemeiniglich etwas sonderliches mitgetheilet. Ich will nicht sagen, daß mein Gnädigster und nunmehr Hochseliger Fürst und Herr, Herr Johann, LandGraff zu Hessen, ic. mich offtmals in

die Schuel geführt, und mir zu vielen meditationen Anlaß geben hab, sondern ich verführe dich, daß mir an unterschiedenen Höfen, zu der Zeit, da ich vermeinte, ich seye keine gemeine Sau, von dem Fürstl. oder Gräfl. Frauenzimmer solche Ding seyen proponiret worden, daß ich genug zu thun gehabt, biß ich ihnen geantwortet, und mit Ehren von ihnen kommen bin. Die Natur, thut oftmals mehr, als die Kunst. Claus Narr, sahe einmahl eine Ziege auf einer Mauer gehen, und war sorgfältig, wie die arme Ziege werde wieder herunter kommen, daß sie kein Wein zerbreche? Stellte demnach eine Leiter bey [132] die Mauer, und dachte, die Ziege solte auf der Leiter herunter steigen, wie er thun wolte, wann er auf der Mauer gieng. Allein, die Ziege lehrte sich nichts an die Leiter, und kam doch unbeschädigt herunter. Wann Standes-Personen studiren, so thun sie nichts gemeines. Wann du einmal occasion hast, dem Königl. Schwedischen Legato plenipotentiaro, Herrn Graff Trenstern, oder Herrn Baron von Boyneburg, die Hand zu küssen, und aufzuwarten, so wirst du eine kleine Academi haben. Du wirst hören, daß Herr Graf Trenstern dir so viel Quaestiones Theologicas proponiren werde, daß zehn Doctores genug zu thun haben, darauf zu antworten. Du wirst sehen, daß Herr Baron von Boyneburg ein lebendige Bibliothec seye, daß unter fünff und zwanzig berühmter Schuelschülßen nicht einer sey, der es diesem Herrn in Antiquitatibus Ecclesiasticis könne zuvor thun. Ich wolte, daß du einmal der alten Gräfl. Waldeckischen Frau Wittib zu Landow, [133] oder der Gräfl. Lipprischen Frau Wittib zu Schwallenberg möchtest aufwarten, du würdest mit Bewunderung erfahren, wie eine Dame dich wisse in die Schuel zu führen. Bilde dir nicht ein, daß alle Weißheit an die Universitäten gebunden seye. Sage mir, wo kamen die gelehrte Leut her, ehe so viel Universitäten in Teutschland gestiftet waren? Wo kamen die gelehrten Kirchen-Väter her, in dem dritten oder vierdten seculo nach Christi Geburt? Wann du einen Mann siehest, der in einem Ding excellirt, so sehe, daß du dich seiner gebrauchen könnest, er mag nun in einem Dorff oder in einer Stadt sitzen. Wann mir ein ge auf den Tisch gebracht wird,



so trind ich ihn, und frage nicht, ob der Wein zu Gamburg in der Wetteraw, zu Bacherach am Rhein, zu Würzburg am Stein, oder zu Klingenberg am Main gewachsen sey? Es ist mir genug, daß der Wein gut sey. Als ich in Holland war, bandte ich mich nicht an die [134] Universitäten, sondern ich hielte mich unterweilens zu Amsterdam auf, und hörte den alten Vossium, den hochgelährten Barlæum, und wo ich sonst einen gelährten Mann antreffen konte, mit dem machte ich Rundschaft. Und davon hatte ich mehr Nuß, als von dem grossen Heinsio, dem Principe Literatorum, welcher von Hoffart, imagination und Eitelkeit trunden war, und nicht auf die Lectiones meditirte, sondern unterweilens albere Ding auf die Catheder brachte. Die Ohren thun mir wehe, wann gelährte Leute sagen: Dieser ist ein alter Academicus. Ergo, Eben als wann einer, der ein Jahr oder zehen auf Universitäten gesoffen hat, sich nohtwendig müsse zu einem Doctor sauffen! Ich versichere dich bey meiner conscienz, daß ein Mann zu Amsterdam, welcher bey den grossen Grammaticalischen Helden so verachtet war, daß ich seinen Namen fast nicht nennen darff, mein bester Præcep- [135] tor in Holland gewesen sey. Er hat mir in meinen studiis bessere Anleitung geben, als zehen Heinsii. Famam quidam merentur, quidam habent. Ich bin nach Leyden gezogen, nur zu dem Ende, daß ich die opinion haben möge, daß ich mit dem grossen Heinsio, dem General Majeur in dem bello Grammaticali, sey beandt gewesen. Allein, Ihr Excell. waren so hoffärtig, daß ich ehe bey dem Brinken von Uranien hätte audienz erlangen können, als bey ihm. Ich höre, er hab sich eingebildet, Caspar Scioppius in Italien, sey mein Verwandter. Wann du einmal ein paar junge Herren aus einem grossen Hause, durch Holland, Engelland, Frankreich und Italien führen kanust, das halte vor ein groß Glück. Dann man kan sich solcher Herren authorität gebrauchen, und man hat mehr occasion etwas zu sehen und zu hören, und mit grossen Leuten beandt zu werden, als wann man auf seinen eigenen Bentel reiset. Wann du die Welt wilt kennen [136] lernen, so must du die Welt sehen. Ich will dir abschreiben lassen, und mit nechster Gelegenheit überschicken, das Leben

Herrn D. Johann Valentin Andreae, Fürstl. Braunsch. Lüneb. und Württembergischen Geistlichen Raths, Abten zu Adelberg, und General Superintendenten, welches ich, als ein sonderbares Kleinod, aus Händen eines großen und Gottsfürchtigen Reichs-Fürsten empfangen. Daraus wirst du sehen, wie dieser aus einem vornehmen Haug entsprossener, dapperer, aufrichtiger Theologus, und in allen Wissenschaften wolersabrner Mann, sein Leben bis in das sechs und siebenzigste Jahr, so löblich geführt, Teuffel, Welt, Mißgunn, Verleumdung, und andere Widerwärtigkeiten, mit großem Heldennuht überwunden, und gleichiam mit Füßen getreten hab. Lese dasselbe manuscriptum nicht einmal, sondern zwey oder drey mal. Warum ehliche Schwaben und andere, diesen ehlichen Mann ge- neidet, und ihm [137] viel Dings wider die Wahrheit nachgeredet haben, will ich dir zu einer andern Zeit sagen. Es ist auch einer unter deinen Anverwandten, welcher seinen Vater nicht hundert Reichsthaler gekostet hat. Er hat aber einem vornehmen jungen Grafen des Reichs auf- gewartet, und durch diese occasion die vornehmste Länder und Königreiche in Europa gesehen, mit den vornehmsten Leuten conversirt, hat seine Eltern in ihrem hohen Alter er- freuet, und ist eine Zierd worden, nicht allein seiner Fa- milie, sondern auch seines ganzen Vaterlandes. Dieses Exempel stelle dir allzeit für Augen. Ich will dir mit Gottes Hülff addressen machen, so lang ich lebe. Trachte darnach, daß du für allen Dingen die vornehmste große Reichs- und Ansee-Städte wol besuchst, und wenn du in eine solche Stadt kommest, so gebe wol Achtung darauf, wie so wol der Status Politicus als Ecclesiasticus und Scholasticus beschaffen sey? Versichere dich, du wirst in einer solchen Stadt, als Ham-[138]burg, Lübeck, Frank- furth am Main, Nürnberg, Ulm, Augspurg, ic. mehr sehen und lernen können, als wann du alle septentrionalische Königreiche durchreisest. Ich bin Jahr und Tag in Ham- burg gewesen, und habe nicht gewußt, was an Hamburg zu thun sey. Ich hab nicht gewußt, wie mancher kluger Kopff darinn verborgen lye. Ich hab nicht gewußt, daß Hamburg eine kleine Welt seye. Versichere dich, daß ich oft aus eines Kaufmanns, oder aus eines Schippers dis-

curs, mehr gelernet hab, als hiebevör auf Universitäten aus grossen Büchern. Niemand kennet die Welt recht, als wer die Welt gesehen hat. Wilt du dich in controversiis Theologicis üben, so sehe, daß du mit den Adversariis selbst dich in disputation einlassest. Du wirst endlich sehen, was du vor einen Nutzen davon habest. Wann einer zehn Jahr auf dem Fecht-Boden sich übte, so würde er dadurch kein Kriegs-Obrister werden. Aber, wann er ein Jahr oder etliche [139] in unterschiedenen Feld-Schlachten gewesen ist, so kan er noch wol einmal ein Rär! werden. Wann du mir folgen wilt, so rahte ich dir treulich, daß du dir die Historias Ecclesiasticas wol be-  
kandt macheest. Nächst der Bibel, die Patres Græcos & Latinos fleißig lesest, und das laßest den Scopum deiner Studiorum sehn, daß du einmal einen guten Oratorem Ecclesiasticum agiren könneest. Und dieses alles kanst du an eines grossen Herren Hof, oder in fremden Landen, in Italien, in Frankreich, in Schweden, oder in Dennemarc, eben so wol thun, als auf Teutschen Universitäten. Und du hast mehr Ehr davon, wann du mit grossen Herren, mit ihren gelährten Rächten, mit andern in der Welt erfahrenen Cavalliern conversirest, als wann du auf Teutschen Universitäten sitzt unter einen Hauffen Taback-Sauffern, welche meinen, Fressen und Sauffen, und sich des Nachts auf der Strassen herum schlagen, sey eine unter den sieben freyen [140] Künsten. Ich will dir nach und nach meine Gedanken eröffnen, wie ich es machen wolte, wann ich wieder jung werden, und mein Leben auß neue anstellen könnte. Gehe hin im Nahmen Gottes, und im Geleit seiner Englischen Heerschaaren. Gott schütte über dich aus allen den Segen, dessen in der ganzen heiligen Schrifft gedacht wird. Er segne dich, wie Ephraim und Manasse. Er segne deinen Ausgang und Eingang. Damit gehe hin. In allen deinen actionen sey vorsichtig und aufrichtig. Bücke dich, und schicke dich in die Zeit und Zeit. Thue alles mit

Christlicher discretion  
und Bescheidenheit

Adieu.

---

**Halle, Druck v. E. Karras.**

---

**Delitiæ historicæ et poeticæ,**

**das ist:**

**Historische und poetische  
Kurzweil**

**VON**

**Lazarus Sandrub.**

**Abdruck der einzigen Ausgabe (1618).**

10. 11.  
*ange*

**Halle a/S.**

**Max Niemeyer.**

**1878.**

**Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts**  
**No. 10 und 11.**



Des Lazarus Sandrub *Delitiae poeticae et historicae* sind, so weit bekannt, nur einmal gedruckt worden. Dieser Druck Frankfurt a/M. 1618 \*) in 8<sup>vo</sup> umfasst ausser dem Titelblatte 222 Seiten, 11 davon entfallen auf die Vorrede, die letzten 4 sind leer. Die Seitenzählung ist eine doppelte: sie geschieht sowohl in den oberen äusseren Biattecken durch Zahlen, als auch unter dem Texte durch die Buchstaben A—D so, dass je die ersten fünf Seiten eines Bogens unter Hinzufügung von ij, iij, iiij, v, durch dieselben bezeichnet werden. Diese Buchstabenzählung geht durch den ganzen Druck hindurch, die Zahlenbezeichnung endigt dagegen mit S. 202, also beim Anfange des Registers, und ist von da an im vorliegenden Neudruck selbständig hinzugefügt worden. Die Vorrede und die Erinnerungen sind mit etwas grösseren Lettern gedruckt, als die Historien, und dieses ist auch im Neudruck nachgeahmt worden. Ebenso ist der Titel zeilen- und, so weit als möglich, typographisch - getreu nachgebildet worden. Zeile 4, 6, 7, 14, 22, 25, 27 desselben sind im Original mit rother Farbe gedruckt.

Einzelne Stücke der *Delitiae* sind schon früher wieder abgedruckt worden z. B. im Bragur 3, 343 ff., in Wackernagels Lesebuch 2, 237 f., in K. Goedeke, *Elf Bücher deutscher Dichtung* 1, 238 ff. u. anderwärts.

Das unserem Neudruck zu Grunde liegende Exemplar befindet sich auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel (Quodl. 530. 8<sup>o</sup>) und es ist von demselben nur in sofern abgewichen worden, als die Abkürzungen  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$ ,  $\bar{a}$ ,  $\bar{e}$ ,  $\bar{u}$ , ferner  $b\frac{3}{4}$  512 in  $ba\frac{3}{4}$  und  $w\frac{3}{4}$  2511\*\*) in  $wa\frac{3}{4}$  aufgelöst, die Verszählung den einzelnen Historien hinzugefügt und die kleineren und groben Fehler beseitigt worden sind, welche augenscheinlich durch Versehen des Setzers und die Unachtsamkeit des

---

\*) Da die Vorrede vom 12. Febr. 1617 datiert ist, so findet man unseren Druck zuweilen mit dieser Jahreszahl angeführt, nicht also etwa, dass damit eine andere ältere Ausgabe gemeint sein sollte.

\*\*) Die Historien sind im Folgenden nach Nummern und Versen citiert, die Erinnerungen dagegen besonders, indem die angegebenen Zeilen stets vom Anfange dieser, die Aufschrift eingerechnet, gezählt werden.

Correctors entstanden und stehen geblieben sind. Diese letzteren sind folgende: im Titel Z. 11 Collazcn vub; im Text 8, vugeachtet; 8<sub>10</sub> 3ter] 3ter; 8<sub>11</sub> Ehrlichen; I, 25 an] in; 11<sub>8</sub> Abndtmahl; 13<sub>13</sub> zu zugzwngen, 13<sub>25</sub> dergleichen; 13<sub>27</sub> denn; 15<sub>27</sub> Gott] Golt; 16<sub>18</sub> Herr; 16<sub>21</sub> dcme; 18<sub>28</sub> ein] in; 21<sub>8</sub> gemeinen; 25<sub>4</sub> Gcstcsdienst; XIII in der Aufschrift: sehe; 28<sub>3</sub> Spott,] Spott-; 30<sub>7</sub> sonderu; XVIII, 12 wist] wisi; XIX, 5 stundan] stand- an; 37 diser] diser, 42 Bäurlein; XX, 11 allcm; 37<sub>8</sub> 24c00; XXIII, 21 werffen] worffen; 40<sub>7</sub> mit] mir; 4<sub>5</sub> Königrichen; bei XXX fehlt die Numerierung und ist deshalb in Klammern beige- setzt worden; XXXIV, 2 füruam; ALI, 7 gradum] gtadum; 52<sub>2</sub> sollen] solle; 52<sub>6</sub> anch; XLIII, 19 Der] Der; XLIV, 46 Zeugnuß; XLVI, 9 gefeßt] gefeßt; L, 1 eine, L, 23 dem] den, LI, 14 größern, 61<sub>4</sub> Welt; 64<sub>5</sub> vtrbienten; LIII, 4 kundtschaft; LIV, 6 einer] elner; LIV, 9 vub; LV, 7 gethan; LVII, 76 anch; 72<sub>1</sub> Stforten; LIX, 39 Darumb; LX, 6 Becheu; LXII, 15 Gdtrrn; LXVII, 39 sißt] saßt, LXIX, 7 Nacht] Nache; 17 er blidt] erblickt; 18 Der, 21 zu; 82<sub>8</sub> zugehen; LXXII, 6 Campan; LXXV, 6 diese] diese; 88<sub>4</sub> Schlemmer; LXXVIII, 37 so] so; 90<sub>7</sub> gemeinen; LXXIX, 20 Gclst; LXXXI, 61 Sackpfeffen; LXXXII, 10 thct; LXXXIII, 3 Gtg; LXXXV in der Aufschrift steht im Original nach Ansonius ein Komma; 17 vmb nach ein] nach vmb ein, 98<sub>7</sub> Gctzwänst; LXXXVII, 3 jhr] jhr; 10 Gist] Gisse; 102<sub>7</sub> vund] vund; 107<sub>4</sub> Bundt] Bunde; 110<sub>4</sub> sauffen; C, 17 anch; CIV, 20 darff] darff, CXIV, 35 Sünd] Stundt; CXV, 1 ein] ein; CXVI, 19 Gottlosen; 124<sub>12</sub> Bächlein; 124<sub>17</sub> auch] euch; CXIX, 16 bryfache; 17 spricht] spricht; CXXIII, 31 gnug] guug; CXXIV, 11 springen; 20 Baurm; 46 ansicht] ansicht; CXXVI, 26 schab.] schab.; CXXVII in der Aufschrift vub; CXXXII in der Aufschrift sep.] sep.; CXXXIII, 42 hätt] hätti; Im Register: I, 2 eingefegnet] eingefet; IX, 1 einem, XXXVII Beedigte, L, 1 jhm] jhn, LXXVIII, 1 Füscher; CXXIII, 1 jhn fehlt; CXXXI, 1 Taufch In der Capitelzählung ist die Zahl XII übersprungen worden, so dass also im Original XIII und XIV — XII und XIII des Neudruckes ist. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass zweimal ein Vers ausgelassen ist, nämlich nach XXIII, 11 und nach LXXIV, 10.

Wolfenbüttel.

Gustav Milchsack.

DELITIÆ HISTORICÆ  
ET POETICAE,

Das ist:

Historische vnn  
Poetische Kurzweil.

Darinnen allerhand kurzweilige, lustige vnd artige Historien: schöne anmütige Poetische Gedicht, Höffliche Boffen vnd Schwencke, zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung des Geblüts in der Aberlaß, zu erlustigung des langweiligen Bürschleins bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn.

Auß den Historicis vnd hochgelarter berumbter Poeten Schrifften vnd Gedichten, wie auch auß eigener Erfahrung mit sonderm fleiß verdeutscht, Colligiret vnd zusammen getragen, in gewisse Capitel vnd Vnterscheid abgetheilt, vnd in sonderliche Register der Historien vnd Nahmen der Authorum ordentlich verfasset.

Durch

Lazarum Saudrub, Philosophiæ & Theologiæ Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern.

Getruckt zu Frandffurt am Mayn, bey Antoni Hummen, In verlegung Conradi Eifridts.





[1]

## Vorrede.

# Allen denen, so furhweilige Geschicht, vnd künstliche poetische Ge- dicht lieb haben,

Wünsche ich von Herzen alles gutes, zeitliche  
vnd ewige Wollfart zuvor.

**I**Wolln ich, günstiger, vielgeliebter Leser, gleichsam von fernem sehe, wissen sich die vnberuffene vnd vnerforderte Richter vnd Brtheiler, mit vnbesügten Klügeln, Hoffmeistern vnd Brtheilen, gegen diesen meinen Primitiis vnnnd ersten, gleichwol vnzeitigen Geburt, vnterstehen werden. So habe ich doch dieses falls meinen Kopff hartnäckich auffgesetzt, vnnnd bin furhabens, für allem deme, so ich besorgen [2] muß, mit geschlossenen Augen vnd verstopfften Ohren, als blind vnd taub fürüber zuseglen, vnnnd alles mit stillschweigen zu widerlegen, nach dem wolbekandten lateinischen Sprüchlein, Tacendo multa refellimus, das ist, mit stillschweigen widerlegen wir viel Ding, oder wie der Teutsche Mann spricht: Mit stillschweigen verredt man sich nicht. Wer es jederman will recht machen, der muß nach dem wolbekandten sprichwort, frühe auffstehen, vnd

sol derjenige, Gott weiß wo, oder wenn, noch geboren werden, der jederman wird recht thun können.

Was gutherzige und verständige Leser sehn, denen wil ich mit wenigem, treuherziger meinung anzeigen, zu was endt und zweck ich dieses ringsüßge wercklein gerichtet, und welcher massen ich zur publication desselben seß verursacht vund bewegt worden.

Uhe und dann ich, günstiger lieber Leser, dieses Poetische Wercklein für die Handt genommen, hab ich bey mir zuvor wol betrachtet und erwogen, das schöne und wolbekandte Verßlein, des hochbe-[3]rühmten Poeten Horatii, welches also lautet,

Aut prodesse volunt, aut delectare Poëtæ,

Das ist:

Wenn der Poet was sinnt und ticht,  
So ist es darzu abgericht.  
Entweder ist's dir nutz und gut,  
Oder dich frölich machen thut.

Wie es der Author des Ameisen und Muckenkriegs sehr fein und artig gegeben hat.

Denn in diser kurzen vund guten Regel, wird fein ründt und artig angezeigt, was eines rechtschaffenen Poeten intent, vund einiger zweck und Richtschnur sein solle, nach deren er sich in seinen Poematibus, Versen, Gedichten und Geschichten Regulieren und richten solle. Nemlich: Erstlich solle er auff den Nutz sehen, daß er etwas solches außsinne, tichte vund schreibe, dauon der Leser und zuhörere einen sonderlichen nutz schöpfen, und sol-[4]ches zu seiner erspriesslichen besserung und erbawung anwenden und gebrauchen könne. Denn wenn gleich ein Poet ein vberauß künstliches opus und Werck, auff etliche hundert Bdggen sich erstreckende verfertigte, und doch solche sachen darinnen handelte, die keinen nutz vund besserung geben und brächten, so were es doch eine verlorne und verspielte arbeit, vund nicht werth, daß mans lesen vund die edlen vund unwiderbringlichen zeit vergebens damit verlieren und zubringen



solle. Der beste Nutz eines solchen unnützen, Unpoetischen Fabelwercks were diser, den jener artige Poet dem unnützen schandtpoeten Myrriano mit disen zweyen Verßlein zuverstehen gibt,

Sæpe mihi in Colica prodest tua Musa Myrica,  
Namque tuo Vates Carmine tergo nates.

Das ist,

Myrica, wenn mich grimbt der Bauch,  
Vnd thut außlauffen wie ein schlauch,  
So lauff ich deinen Versen zu,  
Vnd wischer darauß machen thu.

[5] Ist also ein billicher handel, daß schlechte vnd unnütze sachen, zu einem schlechten vnd nachgültigen Nutz angelegt vnd verwendet werden.

Darnach erfordert auch die Horatianische Regel, daß neben dem Nutz, rechtschaffene Poeten auch auff die Delectation, Lust, Anmutung vnnnd ergeßligkeit des Lesers vnd Zuhörers eigentlich sehen, vnnnd mit tichten vnd schreiben etwas solches zu Markt richten vnd bringen sollen, dadurch die Ohren erlustiget, die Herzen vnd Gemüter aber erfrischet, ergetet, vnnnd auß schwermuth, langweil vnnnd trawrigkeit erhaben werden. Denn die Poeterey nichts anders ist, als gleichsam eine stille Musica, dadurch die Ohren nicht allein erlustiget, sondern die Herzen vnnnd Gemütter der Leser vnnnd Zuhörer gleich heimlich bewegt, vnd mit wunderbarer Krafft vnd Würckung durchdrungen werden. Dannenhero man des Orphei, Amphionis, Linis, vnd anderer Poeten Versen vnnnd Wercken vnglaubliche Krafft vnnnd Würckung zuschreibet, wie dergleichen wol bekandt ist.

[6] Wenn nun ein Poet diese beyde Eysenschafft des Nutzens vnnnd anmutigen ergeßligkeit in seinen Poetischen Gedichten vnd Schrifften erreicht, so muß man ihn für einen rechtschaffenen guten Poeten passieren vnd gelten lassen, nach deme, auch wolbekandten vnd berühmten Verßlein vorgedachtes Horatij,

Omne tulit punctum, qui miscuit vile dulci,

Das ist,

Der hat den rechten zweck geführt,  
Der das, so nützlich ist, einführt,  
Mit dem, so lieblich temperirt.

Dieser, ein wenig von mir außgeführten Horatianischen Regel, hab ich mich beflissen mögliches fleißes nachzufolgen, ob aber ich dasselbe getroffen, das laß ich Ehrliebende unpartheyische Richter indicieren und vrtheilen.

Was die Materien an ihr selbst anbelangen thut, ist es mit derselben also beschaffen, daß ich sonderlich und mit fleiß darauff gesehen, daß die, von mir einge- [7] führte Historien vund Gedichte nützlich und zur gebürlichen ergeßlichkeit dienendt sein möchten, Grobe vnflätige, säwische, scham- vund zuchtlose- Narrentheidung, Vossen vund vnfläterey, auß dem Kollwagen, Gartengesellschaft, Schiltwach, Eulenspiegel und dergleichen, hab ich in diesem meinem Büchlein weder wissen oder sehen wöllen: sondern, was ich zum theil bey den hochberühmbten Lateinischen Historien-schreibern und Poeten gelesen, zum theil aber von höfflichen Leuten gehört und selbst erfahren, das hab ich mit sonderm fleiß und bedacht außgelesen und erwehlet. Wird aber je bißweilen etwas furlauffen, das etwas grob und unhöfflich scheinen möchte, so wurd es doch, verhoffentlich dermassen beschnitten vund verglimpffet seyn, daß mans ohne Ergernuß vund anstoß wol wird lesen und verstehen können. Es kan eben nicht allwegen so geradt und schnurgleich hinauß gehen: sondern da heist es,

Wer alls zu Holzen drehen will,  
Drey Regel treffen alle spiel,  
[8] Dem fehlt's oft vmb ein Bauren schuch,  
Ein Narr ist, der wil seyn zu klug.

Damit aber die Historien gleichwol nicht bloß stehen, sondern mit etwas comitat und gefertichafft möchten außgerüstet und abgefertigt werden, vund also die einfältigen den nutz und frucht darinnen erschen kündten, als habe ich

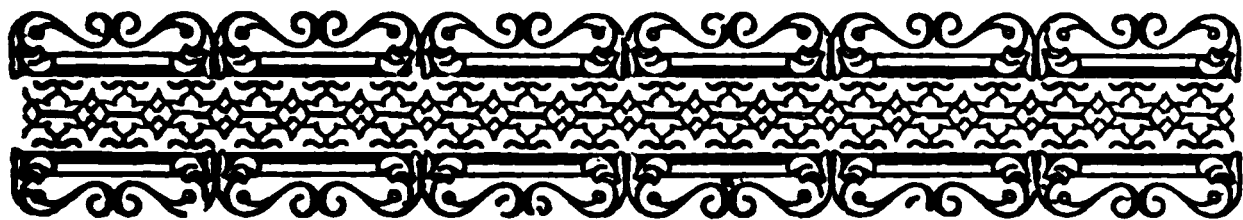
bißweilen einer Historien oder etlichen ein feines glößlein vnnnd nothwendige erinnerung beygefügt, vnd also vtilo cum dolci, das nützliche mit dem lieblichen temperieret vnd vermendet. Habe also gutherzigen Lesern feine anleitung vnnnd Wegweise gegeben, wie man auch andere Historien mit nuß lesen vnd verstehen solle. Darinnen ich mir dann fürleuchten lassen, die Exempel Hochgelehrter, verständiger vnd fürtrefflicher Männern, die dergleichen in ihren Büchern vnnnd Schrifften spüren vnd vermercken lassen, Als Herrn Joachim Camerarij, der seine Fabeln mit seinen Moralibus geschmucket: Des Authoris, der den Reynicken Fuchß geschriben, das sein künstliche Werck auch mit sehr schönen außbündigen glossen gezie-[9]ret, Balthasarn Schnurrn von Landtsidel, der seinen Aimeisen vnnnd Mucken-rieg auch mit seinen erinnerungen gespicket, vnd bißweilen auß einer Mucken einen Elephanten gemacht, wie man im gemeinen sprichwort zusagen pfelet.

Durch was occasion vnnnd gelegenheit aber ich zur Publication diser Poetischen arbeit kommen, wil ich mit wenigem vermelden vnd anzeigen, damit diese Vorrede das gebürliche maß nicht vberschreiten thue.

Nach dem ich diese Historien vnd Gedichte, zum theil auff der Hohen Schule, zum theil aber zu Hause, zu meinem sonderlichen vnd priuat Nuß zusammen colligieret, vnnnd ohne einige Ordnung zusammen geraspelt: Haben etliche meiner günstigen Herrn vnnnd Freunde, solch vn- förmlich wesen bey mir gesehen, vnnnd demnach inständig bey mir angehalten, daß ich dasselbe publicieren vnd in offenen Truct geben solle: dessen ich mich auß wichtigen vnd bedenklichen vrsachen, eine zeit lang beharrlich ver- weget. Demnach aber etliche meiner eingewandten vr-[10]sachen, bey ihnen nicht versangen wöllen: Habe ich endtlich ihnen diese zwo merckliche hindernüssen, fürgehalten: Nemlich, daß ich, noch zur zeit mit keinem einzigen Trucker oder Verleger bekandt: vnnnd vber das, eine so böse, vn- förmliche vnd vnlesenliche Handtschrift habe, daß in der Truckerey schwerlich damit fortzukommen, vnd nicht wol werde möglich sein, daß es nicht falsch vnnnd vncorrect solte gedruckt werden. Bey solcher entschuldigung aber habe ich

auch nicht ruhig verbleiben können, sondern da hat man mir einen Ehrlichen Mann (welcher, vnangesehen, er in offnem Truck weit vnd breit bekandt, vnd wegen seiner fürtrefflichen Poeterey sehr berühmt, sich hie nicht nennen lassen will) zugewisen, der mir nicht allein einen ehrlichen Truckter vnd Vorleger zu wegen gebracht: sondern auch dieses mein Poetisches Werklein, (vngachtet seiner obliegenden vielfältigen geschäften) mit eigener Handt sehr zierlich abgeschrieben, dasselbe mit etlichen schönen Historien vermehrt vnd nicht wenig zum Schmuck vnd Zier [11] desselben gethan hat, welches ich vmb den Ehrlichen Herrn nit zuschulden weiß. Habe demnach keine weitere außflucht vnd schlupffloch finden können, sondern habe es müssen geschehen lassen, daß diese meine primitiv, vund erster Poetischer Taubenflug sich ans öffentliche Taglicht heraus schwinde. Den wollestu dir, günstiger lieber Leser, nicht mißfallen lassen, werde ich vernehmen, daß dir mit solchen meinen Tauben gedienet, werde ich, so Gott Leben vund Gesundheit gibet, die künftige Herbstmeß widerumb einen Flug außlassen, darunder dir, verhoffentlich auch nicht wenig gefallen werden. Gehab dich wol. Datum in meinem Muswolo den 12. Februar. Anno Christi 1617.

Lazarus Sanbrub Philos. &  
Theolog. Studiosus, &  
poëseos amator.



[12]

DELICIÆ HISTORICÆ  
ET POETICÆ,

Das ist:

Historische vnd Poetische  
Kurzweil.

C A P V T I.

Vom Geistlichen Stande, vnd  
demselben anhangenden sachen  
vnd händeln.

Von Ehehändeln die Erste  
Historia.

Von einem, der auff ein newes wil widerumb  
copuliert vnnnd eingesegnet werden.

**B** einem Pfarrer kam ein Bawr,  
War trawrig, vnd sah mächtig saur,  
Vnd sprach zu ihm: Ach lieber Herr,  
An euch ist freuntlich mein beger,  
5 [13] Ihr wolt auffß new mich segnen ein,  
Denn es sagen die Nachbarn mein

- Weil mein Weib sey jetzt weg von mir,  
 So werd in der Einsegnung ihr,  
 Etwa außglaßten han ein wort,  
 10 Das doch zum handel hat gehört.  
 Ach lieber Herr wenn ihrs wolt thon,  
 Will ich euch geben guten lohn.  
 Der Pfarrer sprach: mein lieber Mann,  
 Ich hab mein Ambt mit fleiß gethan.  
 15 Vnd hab euch beyd in Gottes Namen,  
 Mit meinen Händen geben zsammen.  
 Wie ihr selbs werd bekennen müssen,  
 Weil ihr nun seit mit ewren Füßen  
 Widerumb von einander glauffen,  
 20 Kan ich euch nimmer zsammen kauffen.  
 Ich hab bey euch das meinig thon,  
 Könnt wol ersparen disen lohn.  
 Der Bawr thet ein seuffzer lassen,  
 Zog traurig wider seine Strassen.  
 25 Sucht sein Weib, vnd nahm's wider an,  
 Ohn den Pfarrer, der alber Mann.  
 Da diser Boß wurd kundt gemacht,  
 Hat mancher guter Gsell gelacht.

### Erinnerung auß dieser Ersten Historien.

Bey dieser wercklichen Historien erinnert vns die einfalt dieses Bawren, wie [14] schwerlich die eingebildeten wöhne vnnb mehnungen den Leuten außzureden seyn. Dann diese Historia hat sich nicht im Babsthumb, sondern an einem Euangelischen orth begeben: dennoch ist dieser Bábstische wohn disem Mann vnnb seinen Nachbarn sehr tieff im Herzen gesteckt, als ob durch außlassung oder verfehlung eines worts, ein Ehe köndte aufgelöst oder getrennet werden, sehen also mehr auff einen gefasten wohn, denn auff Gottes stiftung, ordnung vnnb einsetzung. Solche verkehrte weise solle man billich meyden, vnnb Gottes werck vnnb ordnung nit so verächtlich auß den Augen setzen.



## II.

Von einem, der in zweyerley gestalt  
wolte eingesegnet werden.

- B** einem Pfarrer kam ein Mann,  
Vnd thet denselben sprechen an,  
Herr mein Haußgenoß der hat sich nun  
Ehlich, auffß new, versprechen thun.
- 5 Wie ihr dann selber wisset wol,  
Darumb ich euch ansprechen soll,  
[15] Weil die verkündigung sich endt,  
Vnd niemandt was hat eingewendt.  
Ihr wollet ihn auch segnen ein,
- 10 Mit der lieben Vertrauten sein,  
In zweyerley gestalt, wie dann  
Als jr selbst werd gut wissen han,  
Unser lieber Herr Jesus Christ,  
Solchs eingeset, vnd der Stifter ist.
- 15 Es soll euch werden ewer lohn,  
Der Pfarrer sprach: Ich wil ihm thon,  
Wie recht ist, vnd muß zu den sachen,  
Dieses Fantasten heimlich lachen.

## Erinnerung.

Diese Historia gibt eine solche Erinnerung, daß man zu solchen sachen die wichtig sein, vnnnd etwas auff sich haben, seine geschichte vnd verständige Leut nehmen solle, damit Gottes werck vnd Ordnungen nicht zum spot gesetzt, sondern von denselben nach gebür geredt, vnnnd sie fein vnderscheiden werden. Christus hat nicht den Ehestand: sondern das H. Abendmahl, in zweyerley gestalt, (wie man es nennet) eingeset, deßwegen es eine rechte vnformliche Bitt gewesen in zweyerley gestalt begeren eingesegnet zu werden.

[16]

III.

Als einem seine Braut nicht gefallen wolte,  
 hat er sich verwegert in der Kirchen  
 ja zu sagen.

**D**a einem Breutigam seyn Braut,  
 Hat sollen werden an vertrawt,  
 Vnd doch der lust nicht war gar groß,  
 Wer ihrer gern gewesen loß.

5 Fragt ihn der Pfarrer: Hans wilt dann  
 Zu dem Gemahl dise Gretchen han?  
 Der Breutigam sprach: was soll ich  
 Sie haben, man thut zwingen mich?  
 Der Pfarrer wider fragen thet

10 Ob er lust zu der Gretchen het?  
 Wider thet er antwortten ihm,  
 Man zwingt mich darzu wenn ichs nimb.  
 Zum dritten mahl der Pfarrer fragt:  
 Ob er hierzu nichts anders sagt?

15 Er sprach: Wenn ichs je haben muß  
 So ist es mir ein schwere Buß,  
 Sollen vnd müssen wir zusammen,  
 So gebt mirs her in Gottes Namen.  
 Wenn dise Ehe gerathen soll,

20 So wird man sich verwundern wol.  
 Der Pfarrer thet sie copulieren,  
 Vnd ließ sie wider hin passiern.  
 [17] Vermahnt sie zu der Ehnigkeit,  
 Daß sie lebten als Christenleut.

### Erinnerung.

Sie haben die Eltern dise Erinnerung vnd Vermahnung in acht zu nehmen, daß sie ja ihre Kinder nicht zu der Ehe zwingen, vnd sie in eine so vnflätige vnd langwirrige Dienstbarkeit einstecken sollen, denn Wunders selten etwas guts darauß zusolgen pfllegt, nach dem ge-

meinen sprichwort: gezwungene Liebe vnd geriebene röhre, haben selten lang bestandt. Es ist oft mißlich vnd gefährlich wenn zwey mit gutem willen auß lauter Lieb vnnnd Freundschaft zusammen kommen, das eine gute vnd glückliche Ehe darauß werde, was solle dann guts darauß folgen, wenn man einander mit gewalt vnnnd vnwillen zusammen zwingen will. Man hat Exempel, daß diejenigen, so zum Ehestandt sein gezwungen worden, sich entweder selbst erhencket, oder in andere weiß sich vmbgebracht haben, was für Gewissen die Eltern dabey haben müssen, das wird ihnen in ihren eygenen Busen geschoben.

[18] Gleich wie aber die Eltern an ihren Kindern sie zur Ehe zuzwingen, keinen Gewalt vnd Tyranny vben sollen: also sollen auch die Kinder, wenn ihnen seine Ehrliche Heyrathen fürgeschlagen vnnnd angetragen werden, sich gegen ihren Eltern vnnnd Freunden nicht widerspenstig vnd muthwillig erzeigen, sondern gleichwol auch des Vierdten Gebotts in acht nehmen, welches gebet, daß man die Eltern ehren solle, Exod. 20. Eph. 6. vnnnd sonst an vielen orthen H. Schrift.

Sonderlich vnd fürnemblich aber sollen sich junge Leut hüten, daß sie nicht durch vnordentliche, vnrechtmäßige vnd vnchristliche, in Gottes Wort hoch verbottene Mittel zusammen kommen, als mit Betrug, Hurerey, allzunaher Verwandschaft vnnnd Blutsfreundschaft, vnd was dergleichen andere vnzimliche Mittel vnd Wege mehr sein. Denn wo dergleichen etwas vorgehet, kan anders nichts dann eitel Vnwillen, Haß, Mehd, Zorn, Zand, Zwißtracht vnd dergleichen darauß folgen, sonderlich aber wo sich eines von dem andern betrogen findt. Aber [19] hie von findet man in der Theologen vnd Juristen Büchern vollauff.

## CAPVT II.

Von der Beicht, vnnnd was sich Wercklichs  
vnd Lächerlichs in vnd bey derselben  
begeben vnd zugetragen.

## Hisor. IV.

Von einem Mägdlein, welches einen Beicht-  
pfenning mit gewalt geben will.

- E**n Mägdlein zu ein Pfarrer kam,  
Als sein Beichtkinder er annam,  
Thet seine Beicht, vnd dann begern,  
Von ihm das Abendmahl des Herrn,  
5 Nach der Verhör, wie sichs gebürt,  
Hat sie der Pfarrer Absoluiert.  
Darauff das Mägdlein sprach: mein Herr,  
Euch ein Beichtpfenning ich verehr.  
Der Pfarrer sprach: Ich nimb ihn nit,  
10 Denn es hie nit der Brauch vnd sitt.  
Behalt ihn: kauff dir etwas drum,  
Geh hin mein Tochter, vnd sey frumb.  
Das Mägdlein sprach: ey Nein mein Herr,  
Gar gern ich ihn euch verehr.  
15 Er sprach, ich will es doch nit thon,  
[20] Von der Beicht nimb ich keinen lohn.  
Sie sprach: nembt doch den Pfenning hin,  
Solt ihr dann haben kein gewin.  
Ihr kunds nit Narr vergebens sein,  
20 Nehmens doch auch die andern ein.  
Der Pfarrer lacht der Einfalt sehr  
Vnd sprach: Ey so gib mir ihn her,  
Ich will annehmen ihn von dir,  
Wiewols sonst nit geschicht von mir.  
25 Geh hin, sey fromb, wie sichs gebürt,  
Weil du von Sünden Absoluiert.

## Erinnerung.

Dieses Mägdelein mit seiner kindlichen Einfalt, beschämte viele alter vnd ihrem sinne nach verständiger Leuth, in deme sie, nach ihrem geringen vermögen, mit willigem Herzen vnd guter affection ihrem lieben Beichtvatter vnd Seelsorger, für seine gehabte Mühe vnd Arbeit, etwas Lohns vnd ergeßlichkeit zu geben begeret, denn es ja billich, daß man das liebe Predigamt gebürlicher massen unterhalten thu, vermög der Schrift aussag: 1. Cor. 9. sagt S. Paulus: Wisset ihr nit, daß die da Opffern, essen vom Opffer, vnd die des Altars pflegen, ge- [21] nießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß die das Euangelium verkündigen, sollen sich vom Euangelio nehren. Vnd in der Epist. Gala. 6. spricht er: Der aber vnderichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley gutes, deme, der ihn vnterrichtet, denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth, wie Christus selbst bezeuget, Matth. 10.

Wie viel findet man aber derjenigen, die nit allein nichts zu vnterhaltung des H. Predigampts darreichen vnd geben, sondern auch noch wol dasjenige, so den Kirchendienern von rechtswegen gebüret, muthwilliger, freventlicher weise enziehen, oder ja zum wenigsten verstümpeln, oder aber mit vnwilligem Herzen geben, wie deswegen allenthalben große klag von den armen Predigern, so Mündlich, so Schriftlich, gehöret wirdt. Welche vntrew, Raub vnd Betrug, Gott der gerechte Richter, an solchen Gottlosen Leuten zu seiner zeit wol wird zufinden vnd zu straffen wissen. Denn vnmöglich daß ein solches Sacrilgium vnd Geistlicher Diebstahl ungestraft sollte hingen- [22] gen, Malach. 3. Hag. am 1. Cap. Daher sagt der H. Lehrer Augustinus. Wir haben mit Gott dem Herrn nit wollen theilen, vnd den Zehenden geben, siehe, so wird es vns alles genommen, Was man dem Herren Christo nit geben will, das nimbt der Fiscus vnd die Schatzung hinweg, vnd widerumb sagt er, was man einem frommen Prediger oder Priester nit geben will, das muß man einem

fluchenden Landtsknecht geben, der noch wol das andere darzu nimbt, oder gar den Hals enghwey schlägt.

Daß aber dieses Mägblein etwas unhöflichs herausfähret vnd spricht: der Pfarrer könn nicht Narr vergebens sein: ist solches ihrer kindtlichen Einfalt zu zuschreiben, vnnnd in diesem fall das Gemüth vnd nicht die Wort anzusehen. Sie verräth aber damit vieler Leut Werck, Wort vnnnd Gedanken, welche fromme vnd ehferige Prediger gleichsam für Thoren vnnnd Narren halten, daß es ihnen allermassen gehet, wie Gott beym Propheten Ezechiel am 33. Cap. solche Leut selbst an gibt mit disen Worten: Vnnnd du [23] Menschenkindt dein Volck redet wider dich an den Wenden, vnd vnter den Hausthüren, vnd spricht je einer zum andern, Lieber kommet, vnnnd lasset vns hören, was der Herr sage, vnd sie werden zu dir kommen in die Versammlung, vnd für dir sitzen, als mein Volck, vnd werden deine Wort hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen, vnnnd gleichwol fort leben nach ihrem Geiz, vnnnd sehe, du must ir Lieblein seyn, das sie gerne singen vnd spilen werden, also werden sie deine Wort hören, vnd nichts darnach thun.

Was stehet aber daselbsten weiter? Wenn es aber kommet was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet vnter ihnen gewesen sey, man besehe die Exempel Nohe, auch Mosiß, Elisæi vnd dergleichen, da wird man die lauter Warheit ehgentlich sehen vnnnd erfahren, darzu denn auch die tägliche erfahrung nicht wenig dienet.

[24]

V.

Von einem andern Mägblein, welches das Abendtmahl begeret, ihme aber verweigert würde.

**E**n Mägblein zu eim Pfarrer kam,  
Als sein Beichtfinder er annahm,  
Bat, daß er sie wolt Absolvieren,  
Der Pfarrer thets Examinieren,



- 5 Als aber sie must kein Bericht,  
 Sprach er: Ich kan dir geben nicht,  
 Das Abentmahl nach dein begern,  
 Du must vor besser beten lehrn.  
 Darumb geh hin mein Töchterlein,  
 10 Vnd lern den Catechismum fein,  
 Wenn du ihn kanst, so viel von nöthen,  
 Vnd kanst, wie sich gebüret, beten,  
 So kom wider hieher zu mir,  
 Alßdann ich dich auch Absoluier,  
 15 Vnd thu dir dann nach dein begern,  
 Reichen das Abentmahl deß Herrn.  
 Das Mägblein sprach: ach lieber Herr,  
 Gebt mirs dißmahls nach mein beger.  
 Wenn ichs dißmahl hab eingenommen,  
 20 Will ich warlich lang nimmer kommen.  
 Es soll euch gwiß verheissen sein,  
 Der Pfarrer sprach: mein Töchterlein,  
 Geh hin, vnd mit fleiß lernen thu,  
 Was einem frommen Kind steht zu.  
 25 [25] Vnd kom dann widerumb zu mir,  
 Dann soll gerathen werden dir.  
 Das Mägblein trawrig gieng zu Hauß,  
 Obs aber nachmals bliben auß,  
 Oder ob sie sey widerkommen,  
 30 Das hab ich zwar noch nit vernommen.

### Erinnerung.

Durch dieses Exempel werden die Eltern erinnert vnd  
 vermahnet, daß sie ihre Kinder zuvor im Catechismo vnd  
 in den Hauptstücken Christlicher Lehre entweder selbst unter-  
 richten lassen, ehe vnd denn sie dieselben zur Beicht vnd  
 zu deß Herren Abendtmahl schicken wollen, damit sie  
 ihnen nicht mit großem schandt vnd spott widerumb zu  
 Hauß geschickt werden. Aber es fehlet den Eltern oft  
 daran, daß sie im Catechismo vnd in den stücken Christi-  
 licher Lehre selber vbel informiert, vnd nicht vermassen  
 beschaffen sein, daß sie ihre Kinder nottürfftig unterrichten

kündten, denn gewiß vnd wahr, wo man bißweilen die Eltern scharpff Examinieren solte: sie würden ja so wenig, wo nicht weniger als manche Sibenjährige Kinder wissen.

[26] Wo aber je die Eltern nicht tüchtig sein ihre Kinder zu vnterrichten, so sollen sie doch fleißig zur Schul, vund in den Catechismum oder zur Kinderlehr schicken, denn die Schulen seyn Werckstätte der Gottseligkeit, da man studieret vund lernet, was vns zur Seeligkeit von nöthen ist.

Man findet Eltern, welche wenn man ihnen ihre vngeschickte Kinder auß der Beicht wider zu Hause schickt, vund sie nicht, wie die Säm zum Troge, zu des Herren Abendmahl will zulassen: die Eysferige Lehrer vnd Prediger anfeinden, vund sich gegen ihnen vieler schelt vund traworte verlauten lassen, da will man Hawen vnd Stechen, vnd dem vnnützen Psaffen eine solche Platten scheren, daß er sie in langer zeit nicht vberwinden solle, ja man darff sich wol solches ins werck zusehen gelüsten lassen.

Hievon will ich dem gutherzigen Leser zum besten eine warhafftige, schröckliche Historien setzen, die mir, dem Authori dieses Buchs, von einem guten Freundt, newlicher zeit Communicieret [27] vund mitgetheilt worden. Es ist ein Pfarrer im Flecken Leudlsdel, in der löblichen Graffschafft Hohenlohe gelegen, gewesen, der hat in Anno 1568. einem seiner außwendigen Pfarrkinder in einem Weiler, Buch genandt, ein Kind, so nicht beten können, von der Beicht widerumb zu Hauß geschickt, mit vermeldung, daß es besser beten, vnd seinen Catechismum lernen solle, als denn solle ihm das Abendmahl gereicht, vund wie andern Christen mitgetheilt werden. Da nun der Knab zu Hauß kombt, vund klagt es seinem Vatter, nimbt er dasselbige für die höchste Schmach vnd Vnehr auff, trawet auch dem Pfarrer, so Georgius Schuman genennet war, den gethanen schimpff vnd spott dermassen einzuträncken, daß menniglich dauon singen vund sagen müste. Nun begibt es sich den 5. Meyen des vorgemelten 68. Jahrs, daß der Pfarrer, nach empfangnen vnmuth zu Hauß, in des Abspergischen Vogts, Michel Heppachs behausung, der ein Wirth zu gleich war, sich verfügte, damit er den em-

pfangenen Unmuth durch ein trund Wein [28] oder etliche  
mächte hinweg treiben. Dahin findet sich ungefähr auch  
der obgemelte des Pfarrers Feinde, Daniel Brobst genandt,  
fängt allda mit dem Pfarrer an zu expostulieren vnd zu  
zanden, warumb er ihm seinen Sohn von der Beicht hab  
heim geschickt? der Pfarrer sagt ihm die vrsach, daran aber  
der ungehaltene Zornige Baur nicht habig vnd vergnügt  
ware, sondern griff behendt nach seinem Waidner, den  
er an der Seitten hangen hette, vnd stach ihne dem  
Pfarrer in den Leib, daß er hinter dem Tisch umbfiel  
vnd kläglich seinen Geist aufgab. Das ist der dand  
vnd lohn, den die Eysrige Lehrer vnd Prediger von  
ihren vndanckbarn Zuhörern dauon bringen.

Daß diese Mägdelein auß einfalt sagt: man soll jr  
das Abentmahl nur dißmahlß geben, darnach wölle sie  
lang nimmer kommen, damit mahlet sie, wiewol unwissendt,  
die Maul vnd Scheinchriften ab, welche bißweilen arg-  
listiger vnd betrüglcher weise dem Pfarrer die Beicht  
vnd Absolution abstellen, vnd wenn sie es [29] bekommen  
haben, lassen sie sich bedüncken, sie haben Bögelein ge-  
sungen vnd dem Priester eins auff ein Aug gegeben.  
Aber sie können Gott nicht betriegen, der ihnen in ihr  
heuchelisch Herz sehen kan, vnd sie zu seiner Zeit wol  
wird zufinden wissen.

## VI.

Ein Weib Beichtet, wie sie ihrem Mann  
ein Kind vertragen.

Euricius Cordus.

**P**ecoris, als sie kam zur Beicht,  
Hat ihrem Priester angezeigt,  
Von einem andern Mann hab sie  
Ein Kindt, habß angezeigt nie  
5 Ihrem Mann, vnd hat ihn vmb raht,  
Der Priester ihr auffgelegt hat,  
Sie solte solches ihrem Mann,  
Wie sie nur fundte, zeigen an,

- Damit ja nicht nach seinem Todt,  
 10 Der vnrecht Erb wurd gar zu spott.  
 Als sie nun wider kam zu Hauß,  
 Setts einen list gesunnen auß.  
 Das Surenkindt weint vngesehr,  
 [30] Da windt das Weib dem Mann, daß er  
 15 Das weinendt Kinde solt erschrecken,  
 Sein Belz that er baldt auff sich decken,  
 Vnd sprach: Wo ist das böse Kindt,  
 Das so geweint? gebt mirs geschwind,  
 Daß ichs zieh in mein Höl hinein,  
 20 Es muß gar baldt gefressen sein.  
 Die Mutter nahm zu sich das Kind,  
 Verbargß in ihre Schoß geschwind,  
 Als obs der Mann nicht finden solt,  
 Weil er sagt, daß ers fressen wolt.  
 25 Sprach zu dem Mann: troll dich geschwind,  
 Du hast kein theil an diesem Kind,  
 Troll dich hurtig, das Kind ist mein,  
 Du böser Mann, es ist nit dein.

### Erinnerung.

Dise Historia bestättiget das gemeine Sprichwort, da man sagt, wenn ein Weib nur auff die Erden sehe, so habe sie newe List außgesonnen, denn ja dieses ein artiger Weiberlist gewesen: daß dieses Weib ihrem Mann verdeckter weise anzeigt, daß das Kind nicht sein sey, vnd ihn doch vmb die Fichten führet, daß er den Boffen nicht mercket. Behelt also das Vnehliche Kind, vnnnd sich selbst bey Ehren, vnd leistet ihrem Priester gehor- [31] sam, den sie ihm in der Beicht verheissen hatte, daß sie es ihrem Mann wolte anzeigen. Aber List ist nicht Weißheit, vnd Hurerey vnnnd Ehebruch ist drumb nicht recht, wenn man schon denselben ein Färblein anstreichen, vnd ein zeitlang bemânteln kan, denn die Hurer vnd Ehebrecher wird Gott richten, Hebr. 13.

## VII.

Ein Mägdlein Beichtet, wie sie einen Mönchen  
bey ihrer Frauen liegen sehen.

Euricius Cordus.

- E**n kleines Mägdlein Beichten thet,  
Vnd in der Beicht sehr wenig redt,  
Sie zittert, vnd redt forchtsam gar,  
Vnd da die Beicht fast halb auß war,  
5 Schweig sie still, redt kein einig wort,  
Der Mönch trösts, hieß sie reden fort,  
Vnd sprach: sie dörrst dich schämen nicht,  
Solte nur geben guten Bricht,  
Was sie wust, sie solts sagen her,  
10 Wie schändtlich auch dasselbig wer,  
Sie sprach: Gestern am Abent spat,  
Ewer Abt sich verfüget hat  
[32] In meines Herrn Hauß, thut mir trawen,  
Vnd ist ihm glegen bey der Frauen.  
15 Er sprach der Franciscaner baldt,  
Hieuon bey Leib dein Maul zu halt,  
Argwohn nit solches von der frommen,  
Franciscus ist vom Himmel kommen,  
Vnd hat sein Schwester visitiert,  
20 Wie ihm als einem Gott gebürt.  
Das Mägdlein sprach: in dem Besuch  
Hat er verloren seine Bruch.  
Sollen die Heiligen Götter dann,  
Auch Niderkleider tragen an?  
25 Der Mönch sprach: ja mein Kind, fürwar  
Derselbig Sanct Franciscus war,  
Hüt dich, greiffß nit an, laß es stehn,  
Du möchst dich dran versündigen.  
Vnd möchst es machen gar vnrein,  
30 Denn es wird ein groß Hehlthumb sein  
Morgen wird mans mit grosser Ehr,  
In dise Kirchen tragen her.

Wenn eine wird vnfruchtbar sein,  
 Vnd wird diß Hehlthumb ehren fein,  
 35 So wird sie dann in kurzer zeit,  
 Wider erlangen Fruchtbarkeit.

### Erinnerung.

In dieser Historien wird vns der Geistlichen im Babstthumb, sonderlich aber der Franciscaner Mönchen vund [33] Blattenhengst, reine Keuschheit beschrieben, wie steiff vund keusch sie ihre gelobte vund versprochene Jungframschaft zu halten pflegen. Der Abt legt hie die Würffel, vnd ligt einem Ehrlichen Mann bey dem Weib, darumb das Convent auch gute macht hat hinnach zu spielen: Sie wissen aber ihre Büberen fein zu beschönen, vund können auß den verlornen Bruchten lauter Heilighumb machen, durch deren verehrung, die Weiber zur Fruchtbarkeit gelangen können, Aber es wird einmahl bösen Ablaß geben, wenn das ewig Hellsch Gewr vber ihnen wird zusammen schlagen.

### VIII.

Einer Beichtet, wie er bey einer Sünderin  
 gelegen wer.

**E**iner ein Pfaffen Beicht sein Sünd,  
 Vnd als ihm jekundt angetündt  
 Solt werden die Absolution:  
 Sprach er: Ich hab noch was gethon,  
 5 Das ich fürwar nicht sagen darff,  
 Der Priester seht ihm zu gar scharff,  
 Vnd sprach: wirstuß nit sagen mir,  
 Warlich ich dich nit Absolvier.  
 [34] Er sprach: Es ist ein solche Sünd,  
 10 Die ihr mir nit vergeben kündt.  
 Der Pfaff hett gern gewußt die sach,  
 Wolt nit fragen nit lassen nach,  
 Biß er das Beichtkindt vberredt,  
 Daß er ihm alles sagen thet.



- 15 Er sprach: Herr ich hab mich verwegen,  
 Vnd bin bey einer Hündin glegen,  
 Der Pfaff schrey: Ach behüt mich Gott  
 Du bist verdambt zum ewigen Todt,  
 Die sach an Babst gelangen muß,  
 20 Hierfür weiß ich dir keine Buß,  
 Das Beichtkindt sprach: thut nit so sehr,  
 Der sach noch wol zu raten wer,  
 Wenn ihr mich wölt verstehen recht,  
 Es war ein Weib vom Juden Gschlecht,  
 25 Die halten wir, so Christen sein,  
 Für Hündin, wie ihr wist, ins gemein,  
 Der Pfaff sprach istß also gethan,  
 Ich dich wol Absoluieren kan,  
 Hett mich der Teuffel darzu bracht,  
 30 Hett ich warlich selbs mit gemacht.

### Erinnerung.

Diser Historien ehgentliche Erinnerung, läufft auff den vorhergehenden zweck hinauß, daß sich nemlich die Geistlosen (wolt sagen die Geistlichen) im Babstthumb mit allerhandt Hurerey vnd [35] Vuzucht beflecken, vnd wenn es gleich auch Jüdin oder Türckin seyn solten, Aber diser saubern Historien vnd Böglein, wird es noch mehr geben, darumb wir der Glossen vnd Erinnerungen müssen abbrechen.

### IX.

Von einem der Beichtet, wie er Tuch gestolen habe.

- E**n Mann hett ein stück Tuch gestoln,  
 Vnd Beichts seim Priester vnuerholn.  
 Derselb sich wundern thet darob,  
 Vnd sprach ey, ey, das ist zu grob:  
 5 Der Mann sprach: Ja mein lieber Herr,  
 Mein Weib hierüber auch klagt sehr,

- Daß es zu grob gewesen sey,  
 Hat mir auch angedeut dabey,  
 Ein Flächsin solt ich han genommen,  
 10 Daß wer mir dann gar wol bekommen,  
 Daß sie mir Hembder drauß gemacht,  
 Hab demnach vbel mich bedacht.

### Erinnerung.

Diese Historia trägt dise Erinnerung auff dem Rücken,  
 daß man nicht Stelen solle, weder groß oder klein, grob  
 oder [36] Flächsin, sondern einem jeden das feinige lassen,  
 denn das stehende Gebot lautet, du solt nit stelen, denn  
 stelen sagt man im gemeinen sprichwort, ist bey Henden ver-  
 botten. Dieser Dieb ist auch der Gesellen einer, die sich  
 noch ihrer Dieberey vnnnd Bubenstücke rühmen, vnnnd das  
 gespött darauß treiben, gleich als ob es gar wol gethan  
 were, aber daß lachen wird bey solchen Gesellen einmahl  
 tewer werden, wenn sie am kalten Eisen entweder ersticken,  
 oder dort im Hellschen Feuer ihren Diebstal büßen müssen,  
 Wehe ihrer Seelen, sagt der Prophet Esaias am 3. denn  
 damit bringen sie sich selbst in alles vnglück.

### X.

Ein Knab wünscht in der Beicht einem Pfaffen,  
 daß ihn das Wetter erschlagen soll.

- E**n Priester hett sich voll getruncken,  
 War in der Beicht in Schlaff gesunden.  
 Vnd sagt zu einem Knaben: wie  
 Lauten die zehn Gebot, sag sie?  
 5 In dem der Knab dieselbe erzehlt,  
 Der Priester in schlaff wider fellt,  
 [37] Wies auß war, er doch wider wacht,  
 Vnd sich ein wenig munder macht,  
 Sprach: sag mir auch den Glauben her,  
 10 Drauff in den schlaff fällt wider er.  
 Da er zum dritten mahl erwacht,  
 Da schreyt er auff mit aller macht,

Kanstu das Vatter vnser nicht?

Erschreckt den Knaben daß er spricht:

- 15 Daß dich das Wetter muß erschlagen  
Du Pfaff, daß du mir thust einjagen,  
Ein solchen schrecken in der Beicht,  
Daß ich wer vmbgefallen leicht.

### Erinnerung.

Diese Historia erinnert vns deß grossen fleisses, den man vor zeiten im Babstthumb, vund noch, angewendet, in dem man fast den ganzen Gottesdienst vielmahls in voller vnd toller weise verrichtet hat, was das für ein Anbacht geben! ist leichtlich zuerachten, doch diser vund dergleichen Historien wird es mehr geben, da man weiter darvon reden kan.

An diesem bösen Buben, der dem Priester wünschet, daß ihn das Wetter oder der Donner erschlagen solle, sehen wir, was böse Gottlose gewonheit thu. Diser Bub [38] hat sich an das vbel vund böse wüntschen gewehnet, darumb kan er sich auch nicht enthalten, daß er seinem eigenen Priester vund Seelsorger nicht vbelß wüntschen sollte. Aber solche böse Vnchristliche gewonheit, sollen sonderlich die jungen Leut meyden vnd neyden, denn es heist gemeiniglich jung gewohnt, alt gethon, Vund der weise Heyde Horatius hat geschrieben, was man zu ersten in ein New Gefäß oder Hafen giesse, denselben geschmack behalt es, all dieweil ein stück oder scherblein davon da sey.

### XI.

Ein Mägblein Beichtet, wie sie bey einem  
Priester gelegen.

Johann. Pauli Fr.

**E**n junge Tochter Beichten thet,  
Wie sie sich vbersehen hett,  
Vnd wer bey einem Priester glegen,  
Der Alt thet eine frag anlegen:

- 5 Ob sie Nacket gewesen wer,  
 Da sie verzettelt hett ihr Ehr,  
 Sie sprach: Nein ich nicht nacket war,  
 Sondern ein Haub bedeckt mein Haar.

[39]

## Erinnerung.

Sie wird abermahl das Ehe- vnnnd Ehrlose leben der Geistlosen im Babilthumb angezogen, daß sie sich nemlich mit aller handt Hurerey vnd Unzucht, so wol mit Weibern als mit Töchtern vnd Jungfrauen beslecken, vnd ihre Ohrenbeicht fast zu keinem andern Ende angesehen gewesen, daß sie alle heimlichkeit erforschet, vnnnd sonderlich ihr Gemüth in erzehlung der verübten Hurerey vnnnd Unzucht ergetet haben. Diser Meßpriester solte disem Hürlein das Geßez geprediget, vnnnd ihr ihre Hurerey mit tråwung Göttlicher straff exaggerieret vnd verwisen haben, so fragt er sie ob sie nacket bey dem Priester gelegen sey, O schandt vber alle schand, aber Gott leß sich nicht spotten.

## CAP V T III.

Vom Catechismo, Was wercklich vnd  
 lächerlich sich bey desselben Examine  
 vnd verhöre zugetragen.

## XII.

Von einem Knaben der gefragt ward, wie  
 viel Götter weren.

[40]

**E**n Pfarrer in der Kinderlehr,  
 Sagt zu eim Knaben: sag mir her,  
 Vnd erzehl fein, wie viel fein Götter,  
 Er sprach: O Herr ich hab viel Better,

- 5 Auffm Schollenberg die Batren sein  
 All meine Vettern in gemein,  
 Biß auff den Hirten an dem orth,  
 Der nur ein wenig mir zughört.

## XIII.

Ein Knab wird gefragt, woher er wisse,  
 daß er ein Christ seye?

- A** Vff ein zeit hielt man Kinderlehr,  
 In einer Statt, da kam daher,  
 Vom Land ein Knab der Pfarrer sagt,  
 Er solt antworten, wie er fragt,  
 5 Sprach: was bistu mein lieber Sohn?  
 Darauff wöllst mir antworten thon.  
 Der Knab antwortet ihm geschwindt,  
 Ein Christenmensch ein Gottes Kind.  
 Der Pfarrer sprach: Nun sag mir diß,  
 10 Woher duß wissen. könst gewiß?  
 Der Knab sprach nach der Einfalt sein,  
 Ey Herr, von Gockenbach herein.

## XIV.

Ein Knab wird gefragt, was der  
 Catechismus sey.

[41]

- E** In Pfarrer zu ein Knaben sagt,  
 Daß er ihm antwort wie er fragt,  
 Was dann der Catechismus sey?  
 Der Knab thet ihm antworten frey:  
 5 Ey Herr, es ist ein Büchlein klein,  
 In schwarze Deck gebunden ein,  
 Ist gelb gefärbt, hat Bändelein  
 Die roth, vnd deren Biere sein,  
 Steht vorn ein silbern Heylig darauff  
 10 Sechs Kreuzer ist der gmeine kauff.

## XV.

Ein Knab wird gefraget, welches das  
beste Werck sey.

- E**n Pfarrer fragt ein kleinen Knaben,  
Vnd wolt die antwort von ihm haben,  
Welches doch wer das beste werck,  
Der Knab genommen hat ein gmerck  
5 Bey seiner Mutter, wenns im Hauß  
Ihren Flachs thäte häckeln auß,  
Vnd sprach: das ist das beste werck?  
Wie ich bey meiner Mutter merck,  
Wenn sie den Flachs thut zweymal heckeln,  
10 Der Pfarrer thet darüber läckeln,  
Vnd sprach: ich thet von Gensen fragen,  
So thustu mir von Enten sagen.

## XVI.

Ein Knab sol der Eltern Regel  
aufffagen.

- [42] **D**er Eltern Regel solt ein Knab  
Erzehlen, wie es die Ordnung gab.  
Der hett ein mangel an der Red,  
Vnd viel ding falsch außsprechen thet.  
5 Da er solt sagen den Bericht,  
Ihr Vätter thut erbittern nicht  
Ewr Kinder, daß nit werden schew,  
Sprach er: daß sie nit werden Säu.

Erinnerung auß diesen fünff Historien.

Diese Historien geben diese Erinnerung, daß die  
Eltern Hohn, Spott, Verachtung vnnnd Unhöfflichkeit zu  
vermeiden, ire Kinder fleißig in die Schuel, vnd zum  
Catechismo halten sollen, damit ihre Kinder, in denen  
sachen, so ihr ewiges Heil vnd Seeligkeit anbelangt, nach

aller notturfft vnterrichtet werden, vnd also beydes im Catechismo, vnd in der Beicht feinen richtigen bescheidt vnd antwort geben können, welches beydes den Eltern vnd Kindern nuß vnd rühmlich ist. Darumb erfordert auch S. Petrus von allen Christen, daß sie bereit sein sollen zur verantwortung der Hoffnung die in ihnen sey, wenn deswegen grundt von [43] ihnen erfordert werde, 1. Petr. am 3. Capitel.

## CAPVT IV.

Von allerhandt Kirchensachen vnd  
Händeln, was Wunderbarlichs vnd  
kurzweiligs sich bey denselben  
begeben vnd zugetragen.

## Histor. XVII.

Von einem vngeschickten Priester, der  
Christum beschuldiget, als ob er  
die Fasten nit gehalten.

Euricius Cordus.

**I**chus ein Priester hatt verkündt  
 Die Fasten seinem Pfarrgesindt,  
 Vnd zu ihn gsprochen: Christus hat,  
 Die Fasten selbs nach seinem rath  
 5 Eingesezt, auch gehalten sie,  
 Dieselben vbertreten nie.  
 Hat kein Fleisch geessen vberall,  
 In solcher zeit, denn nur einmahl,  
 Als ihn sein Jünger vberredten,  
 10 Da sie den Hunger fühlen theten.  
 Auß lieb hat er sich da vermessen,  
 Hat Fleisch baldt vor den Ostern geessen.



- [14] Aber er hats wol müssen büßen,  
 Die Nacht sich fangen lassen müssen,  
 15 Den andern Tag hat man ihn ghenckt,  
 Ihm das Fleisch essen eingetränckt.  
 Sein Jünger haben gleichs erworben,  
 Ist keinr eins rechten Todts gestorben,  
 Wird Christus dann nit hoch geehrt,  
 20 Wenn man im Babstthumb also lehrt?

### Erinnerung.

Diese Historia erinnert vns, mit was elenden vngeschickten Lehrer vnnnd Predigern unsere liebe Voreltern sein versehen gewesen, daß nemlich das mehrertheil anders nichts dann Fabel vnnnd Thandtmehr gepredigt, wie wir hie an diesem Tuchs sehen, der nichts von den hochgültigen vrsachen des Leydens Christi gewußt, sondern eine liederliche vnd lächerliche vrsach desselben ertichtet hat, dergleichen Exempel werden mehr kommen.

### XVIII.

Von einem vngelernten Priester, der drey stück Prediget, vnnnd eine gute lehr gibt.

- 1451 **E**n Pfaff hett sich gesoffen voll,  
 Dem zu früe war sein Kopff noch toll,  
 Vnd solt dem Volck er Predigen,  
 Thet demnach auff die Canzel gehn,  
 1 Vnd sprach: hört zu ihr lieben Leut,  
 Erer lieb soll ich Predign heut,  
 So will es doch mir nit gehn ab,  
 Sofern zu viel ich gsoffen hab,  
 So ist mir heut der Kopff noch schwer,  
 2 So ist das der Hauch herausen wer.  
 3 So will ich euch von etwas sagen,  
 4 So ist kein kündt zu Hauß mit tragen,  
 5 So ist der stück jetzt nehmen für,  
 6 So ist mit fleiß zuhören mir,

- 15 Das ein weiß ich, und ihr wißt auch  
 Von andern hat ich kein Bericht  
 Das mir weiß weder ich noch du,  
 Hört nun, wie ich das sage thu.

### Das erste Stück

- Getilich bin ich ein armer Knecht  
 20 Das weder Oben noch das Unten  
 Und hat gerufen seinen Namen  
 Welches nicht ich wissen kan,  
 Und ihr wißt nicht was er begehrt  
 Mit meinem Namen und verkehrt,  
 25 Das ist das eine Stück meines Noth,  
 Separat das ander folgen soll

[46]

### Das ander Stück

- Das ihr, wie ihr vernehmen nun,  
 Wöllet uns gütlich vernehmen thun,  
 Wir neue Gesen machen laß,  
 30 Darflich ich zu wissen kan.  
 Weil ich euch zu dem Geyt kan sehn,  
 Und wissen wie es wird ergehn  
 Ihr aber wißt darflich wol,  
 Ob man hierinn mit helfen sol.  
 35 Wolan das ist das ander Stück,  
 Gott geb uns darzu Güt und Glück.

### Das dritte Stück

- Das dritte Stück das weiß ich nicht,  
 Davon hab ich auch kein Bericht.  
 Euch wol ich jetzt von Herzen gern,  
 40 Etwas auß Gottes Worte lehren,  
 So weiß ich lauter nichts davon,  
 Und ihr wißt auch nichts weißels ohn.

### Die Lehr.

Zum beschluß hört an die Lehr,  
 Sie wird euch gützlich nutzen sehr,

- 45 Wenn ihr zu Hauß kombt liebe Leut,  
 Vnd dürres Fleisch han gekochet heut  
 Eure Weiber, so schneidets fein  
 Ubergwerch, das wird nützlich sein,  
 Daß es euch nit an Zänen bhang,  
 50 Vnd ihr nit drinn dürfft grübeln lang,  
 [47] Darauff so zieht nun wider hin,  
 Gott geb euch einen guten sinn.

## Erinnerung.

Dise Historia sihet auff die vorhergehende, daß nemblich unsere Voreltern mit vngelernten, vnachtsamen Priestern sein versehen gewesen, also, daß sie wenig Nutz, Lehr vnd Trost von ihnen haben können.

## XIX.

Von einem Priester, der keine Bibel hatt.

Euricius Cordus.

- E**n Baur ein Hasen gfangen hat,  
 Vnd wolte mit gehn in ein Statt.  
 Da der Baur zog also daher,  
 Da kam der Schultheiß vngesehr,  
 5 Vnd sprach: Baur zahl von stundan mir  
 Sechs pfundt, ich will es han von dir,  
 Am Fürsten hast gefreselt du,  
 Die Hasen ghören dir nit zu.  
 Der Baur sprach: ey erzürnt euch nicht,  
 10 Höret zuvor an mein bericht.  
 Ich wolt ihn euch jetzt bringen eben,  
 Keim Menschen ihn zu kauffen geben.  
 [48] Vnangesehen, daß mein Kraut,  
 Er gessen, welches ich gebaut,  
 15 Der Schultheiß wolt ihm glauben nicht,  
 Vnd sprach, es ist falsch dein bericht,  
 Wenn aber ich soll glauben dir,  
 So geh ins Priesters Hauß mit mir,

- Vnd schwer ein Eyd, daß dem so sey,  
 20 So kanst der straff du werden frey.  
 Zu einem Priester kamens baldt,  
 Erzehlten ihm der sachen gstalt,  
 Der Baur ein Eyd hat schweren solln,  
 Daß er den Hasen bringen wolln,  
 25 Dem Schultheisen, vnd baten hoch,  
 Der Priester wolt ihn bringen doch,  
 Das Heilig Euangelium,  
 Aber man fand keins vmb vnd vmb,  
 Ein Knab gieng zu der Stuben ein,  
 30 Der Priester sprach: was soll das sein?  
 Du Lecker, sag wo ist mein Buch?  
 Geh hin vnd flux dasselbig such,  
 Der Knab sprach: Herr ist's euch entsunden,  
 Gestern spat da ihr ward gar trunden,  
 35 Schlugt vnser Frauen ihr damit,  
 Vnd wenn ihrs wöllet glauben nit,  
 So sehet hie bey diser Wiegen,  
 Ihr die zerrißnen Bletter liegen,  
 Der Baur deß Eydes ward erlaßen,  
 40 Vnd gab dem Schultheisen den Hain,  
 Derselbig war ihm gar gesundt,  
 Vnd spart das Bäurlein sein sechs vñndt.

[49]

## Erinnerung.

Hie wird vns etlicher Bauren freuel vnd muthwill vor Augen gestellt, welche sich gelüsten lassen, dasjenige zu sich zu freventlicher weise zubringen, welches der hohen Obrigkeit zustehet, denn den Bauren gehören die Hasen nicht, sie essen wol ein Stück Rindfleisch, oder ein Häberin Brey darfür.

An diesem Schultheisen sehen wir, daß das gemeine sprichwort war, da man sagt: Es seye kein Emptlein so klein nit, es sey dasselbige Hendsens werth. Dieser Schultheiß will den Bauren straffen, aber doch, wie er höret, daß er ihme den Hasen bringen wollen, leßt er ihme straff nach, vnd nimbt den Hasen von ihm an, d

doch eben so wenig, als dem Bauren gekürt hat, wird also an seiner Obrigkeit zu einem Dieb, vund frist einen gestolenen Hasen, vund stilt zugleich auch seinem Herren die straff ab, die er dem Bauren nachläset, ist also der Heiler, wie der Stehler, vor welchen böien rücken sich [50] billich alle Amptsbienner hüten sollen, wenn sie anders dem Strick vnd Galgen entgehen wollen.


Das Geistliche Herrlein, welches keine Bibel oder Euangeliumbuech hatt, erinnert vns des großen fleißes, den die Geistlichen vor zeiten im Babstthumb auff das lesen vnd betrachten der heiligen Schrifft gewendet haben, deren viel man gefunden, die wol gar keine Bibel gehabt, vund ihnen besser ist bekandt gewesen, was im Eulenspiegel, Marcolpho, oder Psaffen vom Kalenberg, denn das. so in der Heiligen Bibel gestanden.

Es werden hic auch etliche feine Tugenden erzehlet, deren sich die genandten Geistlichen im Babstthumb bezaleten. nemlich, daß sie tapffer gefressen vnd gesoffen, darnach mit ihren Hurnbälgen gehadert vnd gezandt, vund also die Welt mit Hurenkindern erfüllt haben, vnd was für Andacht in ihrem Herzen gewesen, das haben sie mit ihren Gottlosen werden heraus gelassen. Dieser Psat heit so viel vom Euangelio, daß er auch seine Sünden damit wirfft vnd schlägt, vund es [51] die Sünden zerreißen läst, was wirds einmahl für Ablass geben?

## XX.

Es ist ein Psaffen Nulus genandt, welchem die Bibel sehr ungeschmack gewesen.

Curicius Cordus.


 In Mann Lutherum loben thet,  
 Das er so standthafft Gmüth er hett,  
 Der het ein Psaff Nulus genandt,  
 Der het im Horn entbrandt,  
 Was het diser Heiler thon,  
 Der het den Sünden Sohn?  
 Der het uns will Disputiern,

- So thut er nichts dann Schrift einführn,  
 Wir aber besser sein gerührt,  
 10 Wie es ist meniglich bewußt,  
 Sein Bibel hat allein den preis,  
 Sonst fast von keinem Buch er weiß,  
 Wir, wenn wir treten auß den plan,  
 Ziehen sechs tausendt Bücher an.

## Erinnerung.

Sie sehen wir, wie so gar vnmehr vnd ein rechter  
 Dorn in Augen die H. Bibel den Bábstischen Lehrern  
 sey, die alles beß-[52]ser leyden können denn die Bibel,  
 welche sie verächtlich eine Wächßine Nasen, Schuiterichwerk,  
 Zandeyßen, vnd weiß nicht mit was andern schändlichen  
 Namen die nennen, vnd sie mit den Fabulis Esopi ver-  
 gleichen dörrßen, was ihnen für solche verachtung dermahlen  
 eines für ein Lohn vnd Ablass widerfahren werde, das be-  
 halten sie für sich, ich will darvon keinen theil haben.  
 Hievon befehe man das Colloquium zu Regenspurg vnd  
 andere Autores.

## XXI.

Von den Franciscaner Múnchen, die ein  
 Hurhauß leßchen.

Euricius Cordus.

- E**n Hurhauß war vom Fewr angangen,  
 Als es zu Brinnen angefangen,  
 War es noch nit vmb Mitternacht,  
 Jederman schließ vnd niemandt wacht,  
 5 Denn nur die Franciscaner Herrn,  
 Dem Fewr am ersten theten wehrn.  
 Wie daß die Múnchen so geschwind,  
 Vnd fleißig hie gewesen sind?  
 Sie waren drinnen in dem Hauß,  
 10 [53] Sprangen demnach so hurtig rauß,  
 Werens in ihrem Kloster gewejn,  
 Das Hauß hett können nit genesen.

## Erinnerung.

Diese Franciscaner erfüllen hie das gemeine sprichwort, da man sagt: Wie der Stall ist, also ist auch das Viehe, denn daß diese Blattenhengst das Hurhaus so fleißig frequentieren vnd besuchen, geben sie damit zu verstehen, wie schön sie ihr votum castitatis, das Gelübt der Keuschheit halten. Die Ehe ist ihnen verboten, aber die Hurnhäuser sein ihnen vmb den gebührenden Milchzinß erlaubt, wie folgende Historia außweist. Hebr. 13. Die Hurer vnd Ehbrecher aber wird Gott richten.

## XXII.

Von einem der den Milch- oder Hurnzinß einsamlet.

Euricius Cordus.

- E**n Richter für sich fordern thet,  
 An seine Priester, die er hett.  
 [54] In sein Gebiet vnd Richteramt,  
 Thet sie ermahnen allesamt,  
 5 Daß sie den Milchzinß solten geben,  
 Von ihrem keuschen Hurenleben.  
 Ein alter Priester drunder war,  
 Welcher nunmehr viel zeit vnd Jahr,  
 Kein Huren hett gehabt bey sich,  
 10 Derselb beschwert sich hefftiglich  
 Deß Zinß, der Richter Zornig ward,  
 Thet ihn darauff anreden hart,  
 Habt ihr kein Hurn, so seht euch drum,  
 Der Babst will haben volle Summ,  
 15 Drum seht daß ihr den Zinß entricht,  
 Man soll den Babst betriegen nicht.

## Erinnerung.

Dise Historien bestätigt dißes, was ein unzüchtiges Bábstisches schandtmaul öffentlich geschriben: Es sey einem



Messpriester weniger Sünd, vnd viel mehr lässig, wenn er 100. Hurn halte, doch successiuo nicht zu einer zeit, sondern nach vnd nach, denn wenn er ein einiges Ehlich vnd Ehrlich Weib habe. Als man in Anno 1552. die Hurn zu Rom abgezehlt, hat man derselben schandbälg mehr nicht denn 24000. gefunden, welche dem Hellschen (wolt sagen) heiligen Vatter dem [55] Babst Zinßbar gewesen sein, wie dünckt euch vmb dise Leut?

## XXIII.

Von einem, der Luthero zu verdrieß, mit einer  
Mauleselin vnzucht treibet.

Euricius Cordus.

- E**In Mann zu der Papisten Rott,  
Sprach, daß er ihres Hochmuts spott,  
Lutherum werd ihr vberwinden,  
Wenn dermahl einß sich wird befinden,  
5 Daß ein Maul Eßlin wird gebern,  
Daß verdroß dann die Welschen Herrn,  
Sagten, daß solchs wol möglich wer,  
Erzehlten zwey Exempel her,  
Von Galba vnd Dario: sprachen:  
10 Wir wollen gar fein thun den sachen,  
Wollen schand mit Maul Eßlin treiben,  
Wenn vnser viel zusammen than,  
So geht vielleicht der Boß vns an,  
Daß ein Mauleslin trachbar wird,  
15 Ein Welsch Mauleselin gebirt.  
Nach wenig tagen sichß begibt,  
Daß einer solche Vnthat vbt,  
Vnd wird ergriffen in der that,  
Den man so baldt verurtheilt hat,  
20 Zu Wormbs, daß man solt in den Rein,  
[56] Ihn zu erträncken werffen ein,  
Da ihn der Hender thet einstossen,  
Sprach er: mach du dem Luther bossen,

Vnd sauff auff einmahl auß den Rein,  
 25 So wird er vbertwunden sein,  
 Sonsten, wo das nit wird geschehn,  
 Wird Luther für ein Mann bestehn.

### Erinnerung.

Auß dieser Historien sehen wir, daß den Papisten keine Sünd noch schand zu groß oder viel sey, die sie nicht vben vund treiben dörrfen, wenn es nur dem Euangelio, oder wie sie es nennen, dem Lutherthumb zum verdrieß gereichen solle. Sie schänden nicht allein Ehrlichen Männern ihre Weiber vnd Töchter, sondern haben auch mit Vnuernünftigen Thieren abscheulicher weise zuschaffen, will geschweigen der vnflätigen Teuffelischen, Sodomitterey, die sie vngescheut vben vnd treiben, aber wen trugen sie? Warlich niemandt anders denn sich selber, denn im Hellschen Fewr ihnen solcher truß wol eingeträncket, vnd der Rigel wird gebüßet werden, Galat. 5. Hebr. 13.

[57]

### XXIV.

Von Babst Julio, der S. Peters Schlüssel  
 in die Tyber warff.

Wilrhelm Duche.

**B**abst Julius nam für ein Krieg,  
 Vnd hofft er wolt erlangen Sieg,  
 Als er nun zu der Tyber kam,  
 Bald er S. Peters Schlüssel nam,  
 5 Vnd warff sie in den Fluß hinein,  
 Sprach: ihr kund mir nit dienlich sein,  
 S. Peters Schwert ich haben will,  
 Denn dasselb kan mir nutzen viel,  
 Was ich nit mit dem Bann verricht,  
 10 S. Pauli Schwert mir wol ersicht.

### Erinnerung.

Dieses thut das Haupt selber, was sollen dann nicht  
 die Glieder thun? die rothe Babylonische Huren durstet

immerdar nach Christenblut, vnnnd kan dessen nicht satt werden, vnd lassen die Papisten sich bedüncken, sie wollen mehr mit S. Pauli Schwert erschten, denn mit der Lehr vnd Predigt des H. Petri, denn der Bannschlüssel ist verrostet, vnnnd will nimmer [58] schliessen, denn nicht allein wir Teutschen, sondern auch die Welschen, sonderlich aber die Venediger wiczig worden, vnnnd halten des Babstes Bann für ein fulmen brutum vnnnd vnkräftigen Donner-  
schlag. Wolan lasset sie das Maß ihrer Thranney erfüllen, es wird ihnen der lohn in dem Hellschen vn-  
ausgleichlichen Gewr wol werden, Esa. 66.

## XXV.

Ein Meßpriester hat nur drey Zuseher.

Lazarus Sandrub.

- E**n Pfaff in einem Dörfflein klein,  
Meß halten wolt, vnd war allein,  
Balt auch sein Meßner kam daher,  
Daß auch sein Ampt verrichtet er.
- 5 Ein Meßler ohn gefehr auch kam,  
Da der Pfaff außgelegt sein Kram,  
Vnd hett mit sich ein grossen Hund,  
Mit dem er Kälber hegen kund.
- Da er ein weil hat zusehn,  
10 Thet er zur Kirchen außser gehn,  
Der Pfaff, da die Meß hett ein endt,  
Den Meßner fragen thet behend,  
[59] Wie viel Personen gwesen wern,  
Die der Meß behgewohnt zu Ehrn?
- 15 Der Meßner sprach: Herr ihr seht freh,  
Sonst weren der Personen drey,  
Der Meßler vnd sein Hund, vnd ich,  
Daß hab ich gsehen eigentlich,  
Der Hund must gelten ein Person,
- 20 Die Meß hat schlechtes lob daruon.

## Erinnerung.

Gott lob es ist mit der Meß dahin kommen, daß dieselben so wenig Leut besuchen, daß man auch die Hund für Personen zehlen muß, damit die Anzahl ergenget werde, muß also ihr Thorheit offenbar werden jederman, wie die Schrift bezeuget, die Meß singet an vielen orthen Eli, Eli lama, vnnnd wird baldt mit ihr Expirauit sein.

## XXVI.

Der Außermehlten sein gar wenig in  
einer Kirchen.

Lazarus Sandrub.

- E**n Burgerin in einer Statt,  
Zu ihr ein Magd gedinget hat,  
Die war der Religion verwandt,  
[60] Welche die Lutherisch genandt,  
5 Die Magd die Predigten hört an,  
Deren, den sie war zugethan,  
Die Frau gar geren hett gesehen,  
Daß mit ihr thet zur Predigt gehn,  
Sprach: Magd geh doch mit mir vnd sieh,  
10 Wie viel der Außermehlten hie,  
Denn ihr Luthrischen allesamt,  
Seit in abgrundt der Hell verdampt,  
Wir aber, Gottes liebe Kind,  
Vnd ewig außermehlet sind.  
15 Die Magd sprach: ich will mit euch gehn,  
Vnd auch die außermehlten sehn,  
Da die Magd in die Kirchen kam,  
Nur acht Personen sie vernam,  
Die in der Kirchen funden sich,  
20 Dessen sie lachte inniglich,  
Da sie nun wider kam zu Hauß,  
Forcht die Frau alles von ihr auß,  
Vnd warumb sie doch hab gelacht?  
Die Magd sprach: Frau ich hab gedacht,

- 25 Warumb doch also wenig find,  
 Der lieben außertwehlten Kind,  
 Wenn derselben so wenig sein,  
 Kommt man im Himmel leichtlich ein.

## Erinnerung.

Diese Historia stimmt fast mit der vorigen überein, denn die vermeinten Catho-[61]lischen Außertwehlten Gottes Kinder, sein in vielen Stätten, ja Landen vnnnd Königreichen dünn geseet, dieweil viel Herzen durch das Licht des H. Euangelii erleuchtet, vnd auß den erschrocklichen Finsternüssen des Antichristischen Babstumbß erlöst worden.

## XXVII.

Von einem Sachsen, der Christo gütlich  
 thun wolte.

Euricius Cordus.

- I**n einer Predigt hat gehört,  
 Ein Sachs, was Christus sich beschwert,  
 Ich bin gewesen Hungerich,  
 Vnd ihr habt nit gespeiset mich,  
 5 Ich war Durstig, vnd niemandt war,  
 Der mir zutrindcken hote dar,  
 Da sprach der Sachs du lieber Herr,  
 Kom nur einmahl zu mir hieher,  
 Die schantz dir besser soll gerathen,  
 10 Will dir geben ein Schweinin Braten,  
 Geräuchert Dähnisch Fleisch dabey,  
 Vnd rohen Speck, daß gnug es sey,  
 Soll auch nit manglen an Knackwürsten,  
 Wann dich dann wird auffß Essen dürsten,  
 15 [62] Will ich dich mit dem besten Bier  
 Füllen, daß soltu glauben mir,  
 Daß es dir oben soll anstehn,  
 Vnd du dauon mögst vbergehn,  
 Wie künd ich doch dich ehrlicher  
 20 Tractieren, sagß, mein lieber Herr?

## Erinnerung.

Diser Sachsenterl, leßet zum theil seinen Vuerstandt in Geistlichen sachen, zum theil aber auch ein stück seines Epicurischen Gemüths mercken, in dem er meinet es sey nur vmb fressen vnd sauffen zu thun, vnd mit demselben allein außgericht, vund hat diser Gesell viel Brüder vnd Freund hinterlassen, deren der Bauch ihr Gott ist, vnd Irdisch gesinnet seyn, Phil. 3.

## XXVIII.

Von einem Meßner, der ein Weltlich Lied  
in der Kirchen gesungen.

Lazarus Sandrub.

**E**n Pfarrer außgepredigt hett,  
Vnd von der Cankel steigen thet,  
Sein Meßner saß im Stuel vnd schlieff,  
[63] Der Pfarrer zum gesang ihm rieff.  
5 Der gute Mann vom schlaff auffwacht,  
Vnd sang daher mit aller macht.  
Traut Marte fahr mit mir in Wald,  
Der Pfarrer hieß ihn schweigen bald,  
Vnd fieng ein anders gsanglein an,  
10 Deß hossen lacht fast jederman.

## XXIX.

Von einem Meßner, der am Charfrehtag  
ein Weyhenacht Lied sang.

Lazarus Sandrub.

**A**n dem Charfrehtag sichs begab,  
Daß von der Cankel stieg herab  
Ein Prediger, vnd meint es wird,  
Sein Meßner, wie es sich gebürt,  
5 Singen ein Gsanglein von der zeit,  
Nemblich, wie man ihm angedeut,  
So laßt vns nun ihm danckbar sein,

- Weil er für uns liebt solche Pein,  
 Aber dem Mefner wars entfallen,  
 10 Ließ sein Gsang solcher massen schalln,  
 Ein Kindelein so Ldbleich,  
 Ist uns geboren heute,  
 Von einer Jungfrau seuberleich,  
 Der Pfarrer wundert ob den sachen,  
 15 War Bornig, must doch endlich lachen,  
 [64] Vnd fieng das rechte Gsängelein an,  
 Des Mefners Lacht fast jederman.

## [XXX.]

Von einem der auß einem Heyden wolt  
 ein Türcken haben.

Lazarus Sandrub.

- E**n armer Mann ein grossen Herrn  
 Bath, weil ihm Gott het thun beschern,  
 Ein Kind, er wolt die Gnad ihm thon,  
 Vnd auß seim lieben jungen Sohn,  
 5 Weil er ein Heyd, ihm helffen machen  
 Ein Türcken, wie in solchen sachen  
 Gebreuchlich, dessen lacht der Herr,  
 Mit denen, so es hörten sehr,  
 Vnd sprach: gar gern, thu nur hin gehn,  
 10 Es soll den Sachen recht geschehn,  
 Ich will es alls anordnen wol,  
 Ein Heyd ein Christen geben soll.

## Erinnerung.

Diese drey Historien haben ein Erinnerung, nemlich:  
 daß die Leuth in ihren sachen bißweilen vnachtsam vnnnd  
 vnbedächtig sein, vnnnd derselben sich nicht gebürlicher massen  
 annehmen. Aber Sprach am dritten Capitel lehret anders,  
 [65] daß man nemlich dessen so uns Gott befohlen hat  
 stätigs soll annehmen, sonsten wo man solches nicht thut,  
 so folgen allerhandt vngereumbte sachen darauß.



## CAPVT V.

Von Lehrern, Predigern, Studenten  
vnd gelehrten Leuten.

Was vngereumbts, Lächerlichs vnnnd Kurzweilligs,  
vnd dergleichen, sich mit denselben  
begeben vnnnd zugetragen.

## XXXI.

Von einem dem der Wind die Predigt verwehet.

Lazarus Sandrub.

- **E**n Capelan solt Predigen,  
Vnd hett ein Stund zur Pfarr zu gehn,  
Da er nun kam auffß Feldt hinauß,  
Fiel ein Wind ein mit grossem prauß,  
5 Vnd weht dem guten Capelan,  
Sein armen Kopff gar hefftig an,  
[66] Als er nun auff der Cankel stund,  
Sein sach er nit fürbringen kund,  
Sprach: lieben Leut, habt doch gedult,  
10 Diß ist deß grossen Windes schuld,  
Mein Predigt hett ich wol studiert,  
Daheimen, wie es sich gebürt,  
Als ich kom in deß Windes prauß  
Weht er mir sie zum Kopff herauß.  
15 Einandermahl schickt sich die sach,  
Daß ich vielleicht es besser mach.

## XXXII.

Von einem der Fewr in der Predigt schmectete.

**E**n Student wolte Predigen,  
Solchs thet ihm schlecht von staten gehn,  
Vnd macht gar wunderlich geschirr,  
Zu lezt ward ganz vnd gar er jrr,

- 5 Und ward bey ihm das lachen theur,  
 Schrey vber laut: O ich schmedt Feur,  
 Es brinnt, es brinnt, da er so rieff,  
 Jederman auß der Kirchen lieff,  
 Der gut Student kam auch hernach,  
 10 Ihn gieng am meinsten an die sach.

## XXXIII.

Von einem Studenten, der das Euangelium  
 außwendig hersagen wolte.

- [67] **B** Wittenberg war ein Student,  
 Den Doctor Luther gar wol kennt,  
 Derselb einmahl wolt Predigen,  
 Und thet zum Herren Doctor gehn,  
 5 Das Euangelium sagt er,  
 Wolt er außwendig sagen her.  
 Der Doctor sprach: es stundt ihm frey,  
 Aht doch, daß es viel besser sey,  
 Wenn ers leß auß dem Buch daher,  
 10 Weil er irrens versichert wer.  
 Er selber solchs zu lesen pflegt,  
 Obs ihm wol wer zu thun gar schlecht,  
 Daß ers außwendig sagen thet,  
 Aber den brauch er doch nit hett.  
 15 Der Student stund auff seinem wohn,  
 Er wolt, wies ihm beliebet thon,  
 Der Doctor sprach: so zieht nun hin,  
 Ewer zuhörre ich auch bin,  
 Der Student auff die Cankel trat,  
 20 Gott anfangs vmb gedehen bat,  
 Das Euangelium wolt er,  
 Nachmals außwendig sagen her.  
 Fieng an: ich bin ein guter Hirt,  
 Und solches wider repetiert,  
 25 Und sagt: ich bin ein guter Hirt,  
 Zum dritten mahl ers repetiert.  
 Und sagt: ich bin ein guter Hirt.  
 Da er lang auff der Cankel stund,  
 Kein anders wort er sagen kundt.

- 30 Der Doctor sprach: du bist kein Hirt,  
 [68] Wie man am werck jetzt selber spürt,  
 Steig rab ein gutes Schaff du bist,  
 Trob der Student erschrocken ist,  
 Stieg von der Cangel, vnd die stätt,  
 35 Doctor Luthern einreumen thet,  
 Der stieg hinauff vnd Predigt dann,  
 Daß man hett ein genügen dran.

## XXXIV.

Von einem Prediger der vom Osterlamblein  
 geprediget.

- A** Vff eine zeit vom Osterlamb,  
 Ein Prediger ein frag fürnam,  
 Wie man dasselbig gessen hett,  
 Wenn die zeit kommen war zur stett?  
 5 Fragt: hat man Wasser dar an gossen,  
 Vnd in der Suppen es genossen?  
 O Nein: hat mans in Pfeffer gesteckt?  
 Vnd mit einander rauß geschleckt?  
 O Nein: hat mans gelegt ins Kraut,  
 10 Vnd fein damit gefüllt die Haut?  
 O Nein: hat man den Zwibel dran  
 Geschnitten, wie man pfleget dann?  
 O Nein es war kein solchs Geschleckt,  
 Sie assen solches mit dem Dreck  
 15 Vnd allem, ahn dem Fehwr gebraten,  
 Mußten es alles rein auffscratten.

[69]

## XXXV.

Einer Prediget von S. Peters Degen.

Hanß Wilhelm Kirchhoff.

**E**innahl thet von S. Peters Degen,  
 Ein Prediger ein frag einlegen,  
 Mit welchem er dem Psaffentnecht,  
 Malcho <sup>4</sup> haben recht,

- 5 Fragt sich selbst, vnd antwortet wider,  
 Daß es verstehen kundt ein jeder,  
 Fragt: wars ein Schweizer Degen? Nein,  
 Wirds ein Neutling gewesen sein?  
 O Nein, war solches dann ein Schwert?  
 10 Nein, dessen hat er nit begert,  
 Wars ein Cardelast? aume Nein,  
 Ein Sebel wirds gewesen sein?  
 Auch nit: Ein Karrenmesser? Nein  
 Was denn? wills euch berichten fein,  
 15 Ein Fischersploh S. Peter trug,  
 Da er Malcho sein Ohr abschlug,  
 Denn er ein loser Fischer war,  
 Das ist gewesen sein Deg fürwar.

## XXXVI.

Von einem Priester der seine Bauren vbel schalt.

Lazarus Sandrub.

- [70] **E**n Priester Predigt auff ein zeit,  
 O ihr Bawern seht arge Leut,  
 Wenn ihr voll für mein Hause geht,  
 Thut ihr zu trutz mir singen stet,  
 5 Auß tieffer noth schlag Pfaffen todt,  
 Vnd laß kein Mönchen leben.  
 Wenn ihr also fort fahren wolt,  
 Ein solches Lied ihr hören solt,  
 Jerusalem die Matoren,  
 10 So holl der Teuffel Bawren.

## XXXVII.

Von einem Priester, der lang Predigte.

**E**n Priester die gewonheit hett,  
 Daß er gemeiniglich Prediget  
 Sehr lang, vnd weit vber die zeit,  
 Solches verdriessen thet die Leut,

- 5 Einsmahls wolt er nit hören auff,  
 Der Reßner stieg zu ihm hinauff,  
 Nam mit der Hand ihn bey dem Haar,  
 Vnd rüttelt ihn so starck er war,  
 Sprach: dißes Stundglaß ist gar voll,  
 10 Ich muß dasselbe rütteln wol,  
 Damit es auch einmahl auß lauff,  
 Sonst müßn wir immer warten drauff,  
 Ich glaub er sey nach dißem allen,  
 Die Stiegen auch herab gefallen.

[71]

## XXXVIII.

Von einem andern, der auch zu lang Predigte.

- A** R eim orth war ein Capelan,  
 Derselbig auff ein Dorff must gahn,  
 Alle Sontag, daß er Prediget,  
 Derselbig ward beschuldiget,  
 5 Daß er zu lang thet Predigen,  
 Wust von der Cangel nit zugehn.  
 Der Pfarrer ihn thet fordern für,  
 Vnd sprach: ein solch Gerücht habt ihr,  
 Daß ihr Predigt vber die zeit,  
 10 Dessen beschweren sich die Leut,  
 Wenn ihr also fortfahren werd,  
 So macht ihr euch selbst die beschwerd,  
 Daß ihr etw Kunden werd vertreiben,  
 Daß keiner mehr bey euch wird bleiben.

## XXXIX.

Historia von einem Doctor vund H. Philip.  
 Melanch.

M. Gregor. Strigenis.

**E** In Doctor zu Philippo hin  
 Thet schiden, vnd ließ fragen ihn:  
 Warumb man sing zu solcher zeit,  
 Vns ist geboren ein Kindlein heut?

- 5 Warumb man heut nur immer sing?  
 [72] Es sey ein Wunderselham ding,  
 Philippus wundert sehr darab,  
 Sein Diener diese Antwort gab,  
 Sag deinem Herrn ob er nit heut,  
 10 Auch Trost bedörff wie ander Leut.

## XL.

Ein andere von Philippo, vund den Bauren.

D. Simon Pauli.

- P**hilippus ward einmahl geführt  
 Aufß Land, daß er da Visitiert,  
 Für ein Dorff er fürüberfuhr,  
 Etlicher Bauren innen wur,  
 5 Die fragt er: obß ein Pfarrer hetten?  
 Die Bauren ihm antworten theten,  
 Sie hetten keinen Pfarrer? wie  
 Sagt er, habt ihr kein Pfarrer hie?  
 Ihr werd ja einen Hirten haben?  
 10 Drauff sie ihm, ja, zur Antwort gaben,  
 Philippus sprach: wie kompt es dann,  
 Daß ihr nembt einen Hirten an?  
 Und keinen Pfarrer kund ernehren?  
 Eins Pfarrers können wir entbern,  
 15 Sprachens, aber zu vnserm Vieh,  
 Müßn wir ein Hirten haben hie.

[73]

## XLI.

Von einem Studenten, der Magistrieren  
 wollen.

Euricius Cordus.

- E**n Student wolte Magistriern,  
 Da man ihn thet Examinieren,  
 War er nit bstanden solcher massn,  
 Daß man ihn Magistriern solt lassn,  
 5 Da ihn die Burß Begieren thet,  
 Weil man ihm abgeschlagen hett

- 5 Einßmahls wolt er nit hören auff,  
 Der Meßner stieg zu ihm hinauff,  
 Nam mit der Hand ihn bey dem Haar,  
 Vnd rüttelt ihn so starck er war,  
 Sprach: dises Stundglaß ist gar voll,  
 10 Ich muß dasselbe rütteln wol,  
 Damit es auch einmahl auß lauff,  
 Sonst müßn wir immer warten drauff,  
 Ich glaub er sey nach disem allen,  
 Die Stiegen auch herab gefallen.

[71]

## XXXVIII.

Von einem andern, der auch zu lang Predigte.

- A**n dem orth war ein Capelan,  
 Derselbig auff ein Dorff must gahn,  
 Alle Sontag, daß er Prediget,  
 Derselbig ward beschuldiget,  
 5 Daß er zu lang thet Predigen,  
 Wust von der Cangel nit zugehn.  
 Der Pfarrer ihn thet fordern für,  
 Vnd sprach: ein solch Gerücht habt ihr,  
 Daß ihr Predigt vber die zeit,  
 10 Dessen beschweren sich die Leut,  
 Wenn ihr also fortfahren werd,  
 So macht ihr euch selbst die beschwerd,  
 Daß ihr ewr Kunden werd vertreiben,  
 Daß keiner mehr bey euch wird bleiben.

## XXXIX.

Historia von einem Doctor vnnb H. Philip.  
 Melanch.

M. Gregor. Strigenik.

**E**n Doctor zu Philippo hin  
 Thet schiden, vnd ließ fragen ihn:  
 Warumb man sing zu solcher zeit,  
 Vns ist geboren ein Kindlein heut?



- 5 Warum man heut nur immer sing?  
 [2] Es sey ein Wunderelkain ding,  
 Philippus wandert sich darab,  
 Sein Diener diese Antwort gab,  
 Sag deinem Herren ob er nit heut,  
 10 Auch Trost bederiff wie ander Leut

## XL.

Ein andere von Philippo, vund den Bauren.

V Simon Pala

- P**hilippus ward einahl geführt  
 Aufß Land, daß er da Visitiert,  
 Ihr ein Dorff er rüüberfuhr,  
 Silcher Bauren jnnen war,  
 5 Die fragt er, obs ein Pfarrer hetten?  
 Die Bauren ihm antworten theten,  
 Sie hetten keinen Pfarrer? wie  
 Sagt er, habt ihr kein Pfarrer hie?  
 Ihr werd ja einen Hirten haben?  
 10 Draun sie ihm, ja, zur Antwort gaben,  
 Philippus sprach: wie kompt es dann,  
 Daß ihr nembt einen Hirten an?  
 Vnd keinen Pfarrer kund ernehren?  
 Eins Pfarrers können wir entbern,  
 15 Sprachens, aber zu unserm Vieh,  
 Müßn wir ein Hirten haben hie.

[73]

## XLI.

Von einem Studenten, der Magistrieren  
 wöllen.

Euricius Cordus.

- E**in Student wolte Magistrieren,  
 Da man ihn thet Examinieren,  
 War er nit bstanden solcher massn,  
 Daß man ihn Magistrieren solt lahn,  
 5 Da ihn die Buch Bezieren thet,  
 Weil man ihm abgeschlagen het

Den gradum, sprach er was ist's dann,  
 Muß ich eben ein gradum han?  
 Christus der Herr zwölff Jünger hett,  
 10 Darn keiner Magistrieren thet,  
 Waren doch fromme glerte Gselln,  
 Drumb will ich mich zu ruh auch stelln.

## XLII.

Von Herrn Erasmo Roterodamo eine Historia.

**E**rr Erasmus Roterodam,  
 Einmahl's ein grosses Gschwer bekam,  
 Das war so gefährlich, daß daran,  
 Zur hülff man kondt kein hoffnung han,  
 5 Rundt kein Balbierer darzu bringen,  
 Setten sorg, es wurd ihn mißlingen,  
 [74] Als er nun die Epistolas  
 Obscurorum virorum laß,  
 Lacht vnd bewegt er sich so sehr,  
 10 Daß von ihm selbst auff gieng das gschwer,  
 Vnd ward in wenig tagen gsundt,  
 Daß er wider fort kommen kundt.

## XLIII.

Von einem Pfaffen vnd Sanct Veitten.

Lazarus Sandrub.

**I**n Pfaff S. Veiten trug daher,  
 Daß man ihm solt anthun viel ehr,  
 Gieng vbern Markt vnd sang gar laut,  
 Daß jederman zuhört vnd schaut,  
 5 Sein Lied war: vnser Herr S. Veit,  
 Der hat vns her getragen heut,  
 Nun hat sichs vnterm gang begeben,  
 Daß er einr Bäurin trat in Kreben,  
 Der ganz vnd gar war voller Ehr,  
 10 Die damahl's eben waren theur,  
 Sange doch: vnser Herr S. Veit,  
 Der hat vns her getragen heut.  
 Da schrey das Weib ganz zornigklich,  
 Ich meint es hett der Teuffel dich,

- 15 Vnd deinen Beitten her getragen,  
 Ich dörrft dir wol den Kneben schlagen  
 An deinen Kopff, du loser Pfaff,  
 Das Gelt mir für die Eher schaff,  
 [75] Der Pfaff gieng, vnd sang immer fort  
 20 Vnd thet, als hett ers nit gehört,  
 Die Leut des Boffen lachten all,  
 Daß es weit auff dem Marckt erschall.

### Erinnerung auff vorgesezte Historien.

Daß ich nicht einer jeden Historien, wie mit den andern geschehen, eine sonderbare Erinnerung beygefügt: ist mit fleiß vnd sonderm bedacht geschehen, denn mit deren etlichen es also beschaffen, daß sie, also zu reden, vnter ein Prædicament gehören, von etlichen ist schon allbereit auch droben anregung geschehen, vnd sind etliche auch nicht der wichtigkeit, daß man viel dicentes von ihnen machen solte, weil sie mehr zur kurzweil vnnnd gelächter, denn zu etwas nuß, angesehen. Muß also auch des gutherzigen Lesers in acht genommen werden, damit er nit zum verdriß vnd vnlust bewegt werde, vnnnd gleiche ordnung wird auch zu gewinnung der zeit, hinfüro gehalten werden, wenn gleiche Materien zusammen fallen.

Inß gemein aber etwas von vorgesezten [76] Historien Erinnerungs weise, zu vermelden, so lehren vnnnd erinnern die beyde Priester, der eine, dem der Wind die Predigt verwehet, der andere, so Fewr geschmeckt, die Herrschafften, daß sie ihren Vnderthanen sollen feine geschickte vnnnd tüchtige Prediger bestellen, mit welchen sie versehen, vnd die jhrigen zu jhrem zeitlichen vnd ewigen Heyl vnnnd Seeligkeit gebessert sein, Derjenige so im Euangelio bestedt ist, warnet alle junge Prediger für Hoffart, eygenem Duncel vnd vermessenheit, daß man alles fein fürsichtig thun vnd anfangen solle, damit man nicht in schandt vnd spott gesetzt, vnd daß liebe H. Predigamt dardurch gebuehret werde. Das Osterlâmblein vnd S. Peters Degen erinnert die Prediger, daß sie nicht vnnütze sachen vnnnd Narrentheidung oder lame Zotten auff die Gangel bringen, sondern Gutes Heylig vnnnd allein

Seeligmachendes Wort mit allem Ernst vnnnd Andacht Predigen, vnnnd handeln sollen, damit Gottes Nam nicht entheiligt vnnnd gelästert werde. Es wird auch der Bauren schänd-[77]liche verachtung ihrer Prediger hie entworffen, daß sie, nemlich denselben allerhandt verdrieß thun, mit schelten, singen, jauchzen, holhippen vnnnd dergleichen, welches aber nicht recht, sondern ein schwere Sünd ist, Ezechiel. am 33. Luc. am 10. Matth. am 23. vnnnd an andern orthten, darvon oben weitläufftiger bericht geschehen. Wird aber den Bauren bißweilen auch von ihren Predigern ein höflicher Trab geschenkt, so nehmen sie eben auch für gut damit, denn wie man in den Waldt schreyt, also hielet es herwider, vnd ein gut wort, findt ein gute stat.

Was von langen Predigten zu halten sey, bezeuget die Schrift selbst, daß sie nemlich den Leib Müd machen, wie sie dann auch den Zuhörern nicht nützlich sein, dieweil sie die Gedächtnuß zerstören, vnnnd nicht können gemerckt vnnnd behalten werden, kurz vnnnd gut, ist am aller besten. Darumb hat Herr Brentius seeliger gesagt: Wenn die Leut noch mit lust zuhören, vnnnd doch eines theils wollen anfangen zu schlaffen, [78] so soll ein Prediger auffhören, denn die Leut haben zur selben zeit die gehörte Predigt noch in frischer gedächtnuß, man lese hie von gelehrter Leut Iudicia vnd Urtheil.

Herrn Philipp. Doctor ist sonsten auch kein vnrichtiger Mann, hette billich das Magnificat Corrigieren sollen, gibt mit seiner Kindischen frag seinen Vndactorischen vnuerstandt an tag, daß er noch nicht so viel studiert, daß er gewist, daß die Wolthaten des Herrn Christi, auff alle vnd jede zeiten sich erstrecken, vnd Jesus Christus gestern vnnnd heut, vnnnd derselbe auch in alle ewigkeit, wie die Schrift redet. Muß sich also die Weißheit, durch der Menschen hochmütigen Vnuerstandt immerdar fürwitziger weise von ihren Kindern, (wie Christus selber klaget,) rechtfertigen lassen.

Die von Herrn Philippo gefragte Baurn, legen sich auch gar fein an tag, daß nemlich ihnen mehr an ihren Rügen, Säwen vnnnd Schaffen, als an ihrem Hehl vnd Seeligkeit, vnnnd an einem getrewen Seelhirten gelegen

sey, sein der [79] rechten Gadarener arth gewesen, die um ihrer garstigen und vnflätigen Säm willen den Herren Christum auß iren Grenzen weichen heissen, wie die Euangelisten melden, Matth. 8. Marci 4. Luc. 8. und haben diese Bauren viel Brüder hinterlassen, denen das Zeitlich mehr angelegen als daß Ewige, aber deren Ende ist das Verdamnuß, Philip. 3.

An Erasmi lächerlichen Exempel sieht man, daß Gott bißweilen auch in verzweiffelten schäden solche Mittel zu schaffen pflege, daran man wol nit gedacht habe, vund die auch das ansehen nit gehabt, daß etwas dardurch solte verrichtet werden, darumb man nicht also baldt alle hoffnung zur hülff wegwerffen, sondern der zeit der hülff mit gedult erwarten solle. Nil desperandum.

Deß Psaffen Exempel mit S. Beiten erinnert vns, das gemeiniglich auff Abgötterey vund falschen Gottesdienst nichts guts folge, wie dann dise gute Bäurin wegen dieser Abgöttischen Procession ihres Korbs vol Ehr müße verlustigt sein. Darumb man sich vor Abgötterey [80] hüten vnd fürsehen solle, damit man ihme nicht muthwillig Zeitlich vund Ewigen schaden zufüge.

Diese Historien habe ich also Summarischer weise zusammen gezogen, vund damit anleitung geben wollen, wie man in andern dergleichen Historien, (wann nit allwegen ein Glosß dabey gesetzt wird) erinnerung vnd dergleichen suchen solle.

#### XLIV.

Ein wunderliche Historia, so sich zu Franckfurt am Meyn begeben.

D. Jacobus Heerbrand.

**E**nsmahls zu Franckfurt an dem Meyn,  
 Viel Fürsten theten ziehen ein,  
 Dahin sie einen Tag gelegt,  
 Wie dann gar offt zu gschehen pflegt,  
 5 Weil S. Johannis tag mit fiel ein,  
 Schlossen die Fürsten in gemein,

- Die der wahren Religion,  
 Mit Mund vnd Herzen zu gethon,  
 Sie wolten in ein Predig gehn,  
 10 Vnd ihnen lassen Predigen,  
 [81] Ihrer Religion gemess,  
 In dem Stiff zu S. Barthelmeß,  
 Als dieser Schluß ward offenbar,  
 Vom Vold ein grosser zulauff war,  
 15 Da nun ein Zeichen ward geleut,  
 Dardurch die Predigt angedeut,  
 Sihe, da kam ein Priester dar,  
 Der dem Babstthumb anhängig war,  
 Trat auff die Cangel strax hinauff,  
 20 Des wundert sich des Voldes hauff,  
 Thet sich doch nit besinnen lang,  
 Sondern fieng baldt an den Gesang,  
 Nun bitten wir den Heiligen Geist,  
 Vmb den rechten Glauben allermeist,  
 25 Da nun das Gsang vollendet was,  
 Das Euangelium er laß,  
 Das Vold mit fleiß solchs höret an,  
 Doch da ers wolt erklären than,  
 Woltens nicht hören vberall,  
 30 Fiengen an mit frölichem schall,  
 Nun fremt euch lieben Christen gmein,  
 Vnd laßt vns frölich springen, etc.  
 Der Pfaff stundt wundert ob den sachen,  
 Weil man ans Gsang fein endt wolt machen,  
 35 Da stund er vnd war gleich erstarrt,  
 Leßlich er halb vnfinnig ward,  
 Lieff von der Cangel vngestüm,  
 Vnd gieng mit grossen Zorn vnd grimmi,  
 Zu eim Gölchischen Fürsten dar,  
 40 Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,  
 [82] Klagt ihm, er wurd von seinem orth,  
 Mit gwalt, ohn recht, gedrungen fort,  
 Vnd kundt sein Ampt verrichten nicht,  
 Das wolt er klagen ihm hiemit,  
 45 Vnd solt er ihm auff diese klag,

- Zeugnuß geben am Jüngsten tag,  
 Der Fürst sprach: lieber Priester mein,  
 Die Fürsten kamen vber ein,  
 Daß sie wolten an diesem orth,  
 50 Anhören das Göttliche wort,  
 Von einem, welcher zugethon,  
 Ihrm Glauben vnd Religion,  
 Solchem, der Fürsten Schluß gemein,  
 Solt ihr nicht widerstanden sein,  
 55 Zu dem, kompts mir beschwerlich für,  
 Daß ihr habt zugemutet mir,  
 Ich soll von dieser ewer klag,  
 Zeugnuß geben am Jüngsten tag,  
 Denn dort entweder werdet ihr,  
 60 Nicht kommen widerumb zu mir,  
 Oder wenn solches schon geschicht,  
 So werd ich doch euch kennen nicht,  
 Hierauff lieff er da von mit grimm,  
 Vnd warff die Sanduhr vngestüm,  
 65 Die er trug in der Hand darinn,  
 Beim Altar auff den Boden hin,  
 Fluchet vnd schwur in Gottes Hauß,  
 Vnd halb vnfinnig lieff hinauß,  
 Daß Vold ins gemein ob disen sachen,  
 70 Musste deß tolln Paffen lachen,  
 [83] In dem der, so verordnet war,  
 Vors Vold trat auff die Cankel dar,  
 Vnd Predigte das Göttliche wort,  
 Vnd wurd mit freuden angehört.

Actum 1557. am Fest Johannis deß Täuflers.

### Erinnerung.

Auß dieser Historia sehen vund lernen wir, wie feind  
 der Teuffel dem Wort Gottes sey, also daß er demselben  
 das geringste orthlein nicht günnet, darinnen es möchte  
 gelehrt vnd gepredigt werden, er wolte sein Capellen im-  
 merdar geren groß vnd erweitert sehen, aber er muß doch



dem Wort bißweilen weichen, vnd wenn ihme gleich sein Hellscher Wanst darüber zerbersten sollte.

An der hösslichen Antwort des Gölgschen Fürsten werden wir erinnert, daß frehlich die Versführer im Babstthumb, nimmermehr, (es sey denn daß sie sich bekehren) zu den Euangelischen in jener Welt gelangen, vnd keiner den andern kennen werde, darumb sie sich auff vnser zeugnuß nicht hoch zuberuffen haben wer-[84]den, das Wort deme sie nicht geglaubt haben wird sie richten, denn wer nit glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohns Gottes, Johan. 3. Wie denn die Papisten den Glauben gänzlich als eine vermessenhait verwerffen, hergegen aber den verfluchten zweiffel, als eine sonderbare tugendt rühmen vnd erheben, wie ihr Conciliabulum zu Trient vund andere Schrifften klärlich solches außweisen.

## XLV.

Zwen streiten mit einander vom frehen Willen.

Cornelius Schönæus.

- B** Wen gute Gfellen auff ein zeit,  
 Vom frehen willen hatten streit,  
 Einem der frehe will gefiell,  
 Der ander hielt das widerspiel,  
 5 Setten dabey ein groß geschrey,  
 Ein jeder hielt daß seins recht sey,  
 Auff die lezt fieng der eine an,  
 Ich sey wol wie es sey gethan,  
 Mit der that muß ich lehren dich,  
 10 Daß ein frehen willen hab ich,  
 [85] Mein Hånden kan ich etwas wehrn,  
 Ich kans auch einen lassen behrn,  
 Kanstuß, so thu es gleicher maß,  
 Dein frehen willen spüren laß,  
 15 Wenn ich dich schlag, so sag mir frey,  
 Ob denn nit frey mein wille sey?  
 In dem mußt sich der arme tropff,

- waren schlagen auß seinen Kopf,  
 Da mehrern streichen er entliet,  
 20 Den zornigen Mann er zuriet,  
 Dem wil gewiß nit iren ist recht,  
 Sonder du bist ein armer Knecht,  
 Weil du dich läst dein Horn so zwingen,  
 Und zum unrechten handel bringen,  
 25 Daß du mich schlägst auß ungedult,  
 So ich doch keine schläg verschuldt.

## Erinnerung.

Diese zwen Disputanten geben diese Erinnerung, daß  
 man im Disputieren nicht gar zu hitzig vund zornig sein,  
 sondern gebärlche bescheidenheit halten vund gebrauchen  
 solle, sonst kompt man à verbis ad verbera, vund  
 werden auß den Disputanten rixanten, welches dann ein  
 grosser vbelstandt ist, vund ein böses lob gebieret.

[86]

## XLVI.

Von einem Mönchen, der die Schlüssel  
 zum Kloster fand.

Erasmus Ebnerus.

- E**n Bruder in ein Kloster gieng,  
 Daß er ein Orden da empfeng,  
 Dessen herkommen war gar schlecht,  
 Fast unbekandt auch sein Geschlecht,  
 5 Derselbig niemahls frölich war,  
 Schlug sein Gesicht zur Erden dar,  
 Und weil er ein solch Leben führt,  
 Daß man dabey sein Frombkeit spürt,  
 Und der Abt ward vom Todt gefest,  
 10 Ward er zu einem Abt ertwchlt,  
 Da er sah, daß auß seinem Orden,  
 Er hoch auß Brett erhaben worden,  
 Sah er nit vntersich wie vor,  
 Sondern hub sein Haupt hoch empor,  
 15 Und gieng sein auff gericht herein,

- War stolz in den Geberden sein,  
 Als man vrsach von ihm begert,  
 Warumb er sich so baldt verkehrt?  
 Seh jetzt so frölich vber sich,  
 20 Da er vor gsehen vntersich.  
 Da sprach er: vor hab gsuchet ich,  
 Des Klosters Schlüssel embfiglich,  
 Drumb sah ich also auff die Erden,  
 [87] Daß sie keim andern möchten werden,  
 25 Weil ichs nun jetzt bekommen hab,  
 Laß ich von meinem suchen ab,  
 Vnd bin viel frölicher als vor,  
 Hab mein Haupt billich hoch empor.

### Erinnerung.

Dieser Abt gibt vns der Mönchen Art vnd Eysen-  
 schafft zu erkennen, daß sie nemlich rechte heuchler in  
 abgrundt ihres Herzens seyn, vnd den Schald vnd ihre  
 Heuchelei so lang verbergen können, biß sie ihre gelegenheit  
 ersehen, da lassen sie denn den Schald heraußer, vnd  
 ihre verborgene Heuchelei Handgreifflich mercken, deswegen  
 dann keinem Mönchen leichtlich zu trawen ist.

### XLVII.

Einer will die Poeten schänden vnd schändt  
 sich selber.

Lazarus Sandrub.

- E**n alter Priester hett getruncken,  
 Biß er war in den Schlass gesunden,  
 Der Wirth, da wider er erwacht,  
 Sein vberbliebnen Wein ihm bracht,  
 5 In dem auch in die Stuben geht,  
 [88] Ein Pfarrer, welcher ein Poet,  
 Der volle Priester redt ihn an,  
 Vnd sprach: woher Ehrlicher Mann,

- Ich weiß, daß ihr seht ein Poet,  
 10 Wie man mich hat verständiget,  
 Der Pfarrer sprach: mein lieber Herr,  
 Der mich diß bschuldigt irret sehr,  
 Gar schlecht ist mein Poeterey,  
 Der Priester sprach: ich sage frey,  
 15 Daß die Poeten Schelmen sind,  
 Vnd ich bin auch von solchem Gsind,  
 Bin ein Poet vnd Schelm darzu,  
 Gott, geb, wen es verbriessen thu,  
 Der Wirth hört es, vnd gab behend,  
 20 Dem vollen Priester seine Händ,  
 Sprach: Herr ich, vnd wir alle sampt,  
 Wünschen euch glück zu diesem Ampt,  
 Daß ihr seht zu eim Schelmen worden,  
 Wir mögen nit in ewren Orden,  
 25 Die Gäst hierüber lachten all,  
 Daß es im ganzen Hauß erschall.

### Erinnerung.

Dieser vnbescheidene, tolle vnnnd volle Priester erinnert  
 vns, daß wir die Edlen künste, deren die Poeterey nicht  
 die geringste ist, nicht schänden vnnnd lästern, sondern viel  
 mehr ehren, lieben vnd loben sollen, als besondere gaben  
 Gottes, denn [89] wer die Kunst verachtet, der verachtet  
 Gott selber, der sie gegeben hat. Es ist wol wahr, daß  
 sehr viel Poeten solche Edle Kunst mißbrauchen, aber die  
 Kunst kan nichts darzu, sondern da gilt die wolbekandte  
 Regel: Abusus non tollit substantiam rei, das ist, der  
 mißbrauch hebt das wesen eines dings nicht auff. Wir  
 sehen hie auch daß oft einer einem ein vnblutigen stich  
 thun will, vnd doch sich selber trifft, dann der volle Priester  
 wolte auß dem andern gerne einen Schelmen machen,  
 vnnnd schändet sich doch selber.

## CAPVT VI.

Von Hurerey vnd Buzucht, sonderlich  
der Ehlosen Geistlichen im  
Papstthumb.

## XLVIII.

Ein Munch ligt bey einer Hebammen.

Euricius Cordus.

[90]

- E**n Bettel Munch im Land zog vmb,  
Damit er etlich Käß bekumb,  
Nun hett er sich verspätet drauß,  
Daß er nit kommen kund zu Hauß,  
5 Sprach demnach einen Bauren an,  
Solt in sein Hauß ihn ligen lan,  
Der Baur ihm reumbte ein sein Bett,  
Vnd sich ins Strow hinlegen thet,  
Die Bäurin, so ein Hebam war,  
10 War bey ein Weib in Kindsgesfahr,  
Kam erst vmb Mitternacht zu Hauß,  
Wußt von dem Munchen nichts durchauß,  
Vnd legt sich nieder in ihr Bett,  
Für ihren Mann den Munchen hett,  
15 Er nam das Weib mit freuden an,  
Vnd selkam Garen mit ihr span,  
Weil aber der Munch öffter kam,  
Als ihr Mann, wunder es sie nam,  
Sie thete sich verwundern auch,  
20 Ober sein faisten schweren Bauch,  
Weil aber der Mond dazumahl  
Schine, sahß, daß sein Kopff war kal,  
Vnd meint es wer der Teuffel do,  
Schrey ihrem Mann zu Mordio,  
25 Der Mann gelauffen kam so baldt,  
Vnd als er merckt der sachen gstalt,

- Hielt er den Mönchen auff im grimmen,  
 Biß das sein Weib außschnitte ihm,  
 Das Weib sprach: solst ein Mönch du sein?  
 30 Das gibt doch nit der Augenchein,  
 [91] Du hast deß zeugs noch gar zu viel,  
 Darumb ich dich recht Mönchen will,  
 So führst dein Namen sein mit Ehn,  
 Und kanst mit Listen niemandt beschwern,  
 35 Ihr Bauren und Burgerleut,  
 Fürwar ihr gar Unseelig seht,  
 Daß ihr müßt solch vnflätter nehrn,  
 Die euch an Guth und Ehren beschwern,  
 Solch Mönchen kund man halten sein,  
 40 Wo Ruh und Gesinnen sein.

## XLIX.

Von einem Pfeiffer vnd einem Mönchen.

Euricius Cordus.

- Ein Pfeiffer der sich hett verspätet,  
 An ein Wirtshaus anklopffen thet,  
 Da schon verschlossen war die Thür,  
 Und hath, weil ihn so vbel frühr,  
 5 So solt man ihn doch lassen ein,  
 Er wolt gar gern vergnüget sein,  
 Wenn es ihm nur so gut möchte werden,  
 Daß er solt liegen auff der Erden,  
 Die Wirthin sprach sie hett viel Leut  
 10 Im Haus, wo er gesoffen heut,  
 Da solt er widerumb hin gehn,  
 Und vmb ein Herberg sich vmbsehn,  
 Was solt er thun? Es lag ein Schne,  
 [92] Und thet die Kält ihm grausam weh,  
 15 Mit fern davon stund vor ein Haus,  
 Ein Ofen, da man gnommen auß  
 Denselben tag das Brot, der war  
 Noch warm, der Pfeiffer macht sich dar,

- Vnd kroch hinein der kalte tropff,  
 20 Vnd recket fornen auß den Kopff,  
 Ein Mönch kam an dieselbe stet,  
 Dahin er auch bescheiden hett,  
 Ein Mägblein, die auch endtlich kam,  
 Der Mönch sie in die Armen nam,  
 25 Vnd zog darnach sein Rutten auß,  
 Der Pfeiffer schwieg als wie ein Mausß,  
 Vnd hielt darfür in seinem sin,  
 Der Handel wurd ihm bringen gwin,  
 Baldt hielt der Mönch mit seiner Grethen,  
 30 Ohn alle sorg die finstern Metten,  
 Der Pfeiffer dacht, nun ist es zeit,  
 Daß man auch zu der Metten leut,  
 Nam seine Pfeiffen bließ so sehr,  
 Als wenn er ganz vnfinnig wer,  
 35 Der Mönch zog ihm zu sinn der Teuffel  
 Steck in dem Ofen ohne zweiffel,  
 Vnd lieff darvon mit aller macht,  
 Vnd nit an seine Rutten dacht,  
 Der Pfeiffer auß dem Ofen stieg,  
 40 Vnd dacht, nun hat ein endt der Krieg,  
 Die Rutten krieg ich redlich heut,  
 Für meine müß zu einer beut,  
 [93] Zogß an vnd sprach: mir istß gerecht,  
 Jetzt bin ich Herr, vor war ich Knecht.

## L.

Von einem Pfaffen, wie es ihm auff der  
Bulschafft gangen.

Euricius Cordus.

- E**n Huren Pfaff auff eine zeit,  
 Ritt auff das Land, sucht glegenheit,  
 Wie er heimlich zur Bäurin kam,  
 Die ihm war lieb vnd angenehm,  
 5 Heimlich er in das Hause gieng,  
 Daß er verhoffte Lust empfieng,



- Sein Pferd hett er gebunden an,  
 Vnd lassen vor dem Hause stahn,  
 Als solchs die junge Burß vernommen,  
 10 Sein sie fein still vors Hause kommen,  
 Haben das Pferd hinweg gethan,  
 Ein Ochsen da gebunden an,  
 Der koldert, poldert, strampfft vnd schlug,  
 Daß der Pfaff fast die heßorg trug,  
 15 Er wurd die Thür mit gwalt einreissen,  
 Vnd alles vbern hauffen schmeissen,  
 Wust nit was war, thet sich fast gremen,  
 Dacht, man wurd ihm sein Mannrecht nemen,  
 Sprang doch zum Fenster baldt hinauß,  
 20 Veriert den Ochsen vberauß,  
 Da solchs die junge Burß vernam,  
 Mit eim grossen geschrey sie kam,  
 [94] Vnd trieben mit dem Pfaffen spott,  
 Wurffen ihn auß mit Stein vnd Roth,  
 25 Trieben also den Reutter auß,  
 Daß er zu Fuß must gehn zu Hauß,  
 Ach lieben Leut thut nur nicht lachen,  
 Des Babsts Gfind kans nicht anders machen.

## LI.

## Von einem Pfaffen vnd seinem Meßner.

- E**n Pfaff hielt ein Procession,  
 Sein Meßner solt mit reithen thon,  
 Der hett kein Sattel zu dem Pferd,  
 Drumb er zu Reiten nicht begert,  
 5 Der Pfaff sagt: einen Sack aufflegt,  
 Daß Pferd alßdann euch senffter trägt,  
 Ist dennach besser, als wann ihr  
 Zu Fuß thut lauffen neben mir,  
 Der Meßner sprach: kein Sack weiß ich,  
 10 Der besser taugen thet für mich,  
 Als ewer Röchin, dann sie ist  
 Ein tapfferer Sack, wie ihr wißt,

- Vnd wolts nicht auff ihm sitzen lahn,  
 Drumb thät man führen auff den plan,  
 Ein grossen Büffel, der sie trug,  
 Jederman hett zu lachen gnug,  
 15 [95] Dieser schändtlichen Reuterey,  
 Als einer straff der Hurerey.

## LV.

## Von einem muthwilligen Ehebrecher.

- E**n Ehnman seinem Weib war gram,  
 Legte demnach hin allen scham,  
 Gieng in ein Hurhaus ohne schew,  
 Vnd trieb darinnen Hurerey,  
 5 Als er verklagt war für ein Rath,  
 Von wegen der Vnerbarn that,  
 Sagt er, er hettß gethan darumb,  
 Damit er seines Weibß abkum,  
 Denn er gelesen den bericht,  
 10 Man könn die Eheleut scheiden nicht,  
 Wo nit ein Ehebruch käm zur Hand,  
 Der wissend wer vnd wol bekandt,  
 Drumb hoff er man soll scheiden ihn,  
 Ein Rath ließ ihn baldt führen hin,  
 15 Vnd schickt dem Hender einen Boten,  
 Er solt diß Geseß mit groben Noten,  
 Ihm fein auff seinen Rucken schreiben,  
 Daß es daran könn hangen bleiben,  
 Ließ ihn außhawen mit der Ruthen,  
 20 Daß ihm darob der Ruck thet bluten.

## LVI.

## Von einem Griechischen Knabenschänder.

Heinrich Borsius.

- [99] **E**n Griech ein Knaben hett geschändt,  
 Vnd ward darob ergriffen bhendt,  
 Den Todt man ihm baldt trätwen thet,  
 Wie er dann wol verdienet het,

- 5 Wenn nicht von seinr Religion,  
 Er wurde strag abfallen thon,  
 Er thets, vnd ward ein Türck zu hand,  
 Vnd ließ mit grossen spot vnd schand,  
 Die vorhaut schneiden von seinm Glied,  
 10 (Wuste nit daß derselbe Schnitt,  
 Das ganz Geschirr solt han berührt,)  
 Vnd also da gestümmelt wird,  
 An dem Glib welches gsündiget,  
 Vnd größere straff verdienet hett,  
 15 Geh hin du vnflath vnd treib mehr  
 Solch schand, wie du gethan bißher.

## LVII.

Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie  
 es ihnen ergangen.

Auß einem Lied in folgende Reymen verfasst.

- E**s war ein Bed in einer Statt,  
 Welcher ein schöne Frawen hatt,  
 Dieselbig hett den preiß vnd ruhm,  
 Daß sie wer Tugentsam vnd frum,  
 5 In der Statt hett der Bed drey Neyder,  
 Ein Goldtschmid, Schuster vnd ein Schneider  
 [100] Stelten der Frawen heimlich nach,  
 Ein jeder ihr groß geschändt versprach,  
 Wenn sie wurd ihren willen than,  
 10 Die Fraw sagtß heimlich ihrem Mann,  
 Er sprach: lads auff ein Nacht all drey,  
 Ich will den sachen rathen frey,  
 Ich vnd der Knecht wollen vns fein,  
 Verbergen in den Stall hinein,  
 15 Wenn du sie in dem Hatz wirst haben,  
 So wollen wir ihn recht eintragen,  
 Sie sprach: den einen will ich fein  
 Stecken in Backofen hinein,  
 Die andern Zwen in vnsern Säcken,  
 20 Auff mein gheiß müssen sich verstecken,

- Wenn du wirst hören mich Holz hatwen,  
 So magstu wol zum handel schawen.  
 Der erst umb acht Uhr kam gegangen,  
 Ward von der Bedin schön empfangen,  
 25 Sie sprach: ich hab ewr lang begert,  
 Der Goldtschmid sie so baldt verehrt,  
 Mit einem Ring vnd andern sachen,  
 Thet als bey achzehn Gulden machen,  
 Als sie nun saßen ob dem Tisch,  
 30 Umb neun Uhr klopfft der Schuster frisch,  
 Die Bedin sprach: ach Gott mein Mann  
 Kombt gwiß, was solln wir fangen an?  
 Sprach: kompt, schliefft in Backofen baldt,  
 Biß die sach gwint ein andre gestalt,  
 35 Der Goldtschmid folgte disem rath,  
 Ins Hauß gar baldt der Schuster trat,  
 [101] Die Bedin ihn empfieng gar schon,  
 Neun Goldgulden gab er ihr zlohn,  
 Sie saßen biß umb zehen Uhr,  
 40 Der Schneider klopffet an der Thür,  
 Die Bedin sprach: ach Gott mein Mann,  
 Kombt gwiß, was wölln wir fangen an?  
 Wenn ihr wolt folgen meinem rath,  
 So solls euch bringen keinen schad,  
 45 Schliefft nur in diesen Sack hinein,  
 Darinnen fundt ihr sicher sein,  
 Der Schuster folgt der Bedin baldt,  
 Sucht in dem Sack sein auffenthalt,  
 Der Schneider ward gelassen ein,  
 50 Die Bedin ihn empfieng gar fein,  
 Er grieff ihr baldt an ihre Brust,  
 Vnd sprach: diß ist meins Herzen lust,  
 Er reicht ihr zehen Thaler dar,  
 Vnd gabs zu Lohn ihr also par,  
 55 Sie sprach, thut euch fein lustig machen,  
 Ich will gehn vnd vns Ruchlein bachen,  
 Fieng Holz zu spalten draussen an,  
 Bey diesem Merckmahl klopfft der Mann,  
 Der Schneider hefftiglich erschrad,

- 60 Und ließ auch schieben sich in Sack,  
 Der Mann kam sampt dem Knecht daher,  
 Und sprach: Knecht es ist mein beger,  
 Daß du tragst Meel in Trog herein,  
 Ein Laig wir müssen machen ein,
- 65 Und Baden: der Knecht ehlenchts kam,  
 Und mit dem Sack den Schneider nam,  
 [102] Und warff ihn in den Trog mit gwalt,  
 Der Schneider schreyen thet so baldt,  
 Auwe, Auwe, O Mordio
- 70 Der Knecht sprach: Meister was ist do?  
 Das Meel im Sack ist lebendig,  
 Ich muß sehr drob verwundern mich,  
 Glaub daß ein Teuffel steck darin,  
 Er sprach: lauff du nur ehlenchts hin,
- 75 Und hol daß Buch der Zauberey,  
 Ein guten Bengel auch dabey,  
 Ich kan ihn Meisterlich beschwern,  
 Wie du dann sehen wirst und hörn,  
 Der Knecht gar baldt das Büchlein fand,
- 80 Bracht auch ein Bengel zu der hand,  
 Der Meister thet den Schneider bschwern,  
 Und ihn so jämmerlich zerbern,  
 Daß er wust seines Leids kein rath,  
 Er schrey, O weh, mir Gott genad,
- 85 Der Schuster der im andern Sack,  
 Ganz ängstiglich verborgen stack,  
 Muß auch herbey, der Knecht nam ihn,  
 Und warff ihn auff den Schneider hin,  
 Daß er im Trog schrey Mordio,
- 90 Der Meister sprach: was hör ich do?  
 In diesem Sack steckt ohne zweifel,  
 Wie ich vernimb, der leydig Teufel,  
 Er schlug vnmenschlich auff sie dar,  
 Sie schrien: ach Gott vns bewar,
- 95 Der Knecht sprach: Meister, bey meim Eydt,  
 Vmb hülff zu Gott kein Teuffel schreit,  
 [103] Ich will den Ofen heißen ein,  
 Das Meel mit Säcken schieben drein,

- Vnd eines mit dem andern baden,  
 100 Wir können ja nicht anders machen,  
 Der Knecht eolt baldt dem Ofen zu,  
 Damit er ihn einheizen thu,  
 Der Goldschmidt schrey: ach laß mich leben,  
 Ich will dir einen Tolschen geben,  
 105 Der mit Silber beschlagen ist,  
 Ach, ach, mir doch mein leben frißt,  
 Der Knecht sprach: schlieff in Sack herein,  
 Ich will davon dir helfen fein,  
 Er trug ihn zu den andern hin,  
 110 Vnd sprach: Meister es steckt hierinn  
 Noch ein Teuffel, den ich gefangen,  
 Mein tag ist's mir nit also gangen,  
 In Säden ließ man ligen sie,  
 All drey, biß auff den Morgen frú.  
 115 Da thet mans auff den Kornmarkt tragen,  
 Jederman thet den Beder fragen,  
 Was er da hett in seinen Säden?  
 Er sprach: man wirds euch baldt entdecken,  
 In dem kam der Marktmeister dar,  
 120 Vnd bsah die wunderlichen wahr,  
 Macht auff die Säck, besah die Gfellen,  
 Die aber niemandt kauffen wolten,  
 Sie frochen rauß mit spot vnd schand,  
 Sehr war besudelt ihr gewandt,  
 125 Musten sich erst Berieren lassen,  
 Ob sie hin zogen ihre Strassen,  
 [104] All Markt-leut vber disen sachen,  
 So sehr sie mochten, theten lachen,  
 Werens bey ihren Weibern blieben,  
 130 Hett man ihn nit die Ráth gerieben,  
 Solt allen Bulern also gehn,  
 So würden solches müßig stehn,  
 Wenn die Raß gar zu sehr will naschen,  
 So muß mans vberm Raub erhaschen.

## LVIII.

Von einem, dem sein Fraw zu früe mit einem  
Kind kam.

- E**n alter Mann ob seiner Frawen,  
Die Jung war hett ein groffen grawen,  
Als obs zufrüe kām mit eim Kind,  
Vnd sprach: nit redlich ich dich find,  
5 Denn wenn ich dir recht rechne nach,  
So kombst zu frū mit diser sach,  
Ich nimb das Kind nit von dir an,  
Vnd solst Sanct Bältins wunden han,  
Dem Weib ward bang, entschuldigt sich,  
10 Stellt vnd gebart sich jämmerlich,  
Die Hebam sprach: sey Wolgemuth,  
Die sach wird noch wol werden gut,  
Den sachen will ich helffen fein,  
Vnd fordert für den Mann allein,  
15 Sprach: ich hör wie die sach sich hest  
Hastu aber auch recht gezehlt?  
[105] Er sprach: ich hab gezehlt mit fleiß,  
All tag, die ich zu zehlen weiß,  
Von meiner Hochzeit biß hieher,  
20 Wie mein Kalender gibt die lehr,  
Die Hebam sprach: hast auch die Nacht  
Gezehlt, wie sichs gebürt von recht?  
Der Baur sprach: warlich an kein Nacht,  
Hab ich in meiner rechnung dacht,  
25 Sie sprach zu ihm: so kommest du,  
Mit deiner rechnung nimmer zu,  
Wenn du die Nacht auch wirst zehln,  
Wird an der Zahl dir nichts mehr fehl'n,  
Der Baur sprach: ich habß vbersehn,  
30 Will hin zu meiner Frawen gehn,  
Vnd ihr den irrthumb bitten ab,  
Das Kind ich für das meinig hab,  
Also ward dise sach geschlicht,  
Vnd durch ein Weiberlist verricht.

- Vnd eines mit dem andern bachen,  
 100 Wir könnens ja nicht anders machen,  
 Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,  
 Damit er ihn einheizen thu,  
 Der Goldschmidt schrey: ach laß mich leben,  
 Ich will dir einen Tolschen geben,  
 105 Der mit Silber beschlagen ist,  
 Ach, ach, mir doch mein leben friit,  
 Der Knecht sprach: schlieff in Sack herein,  
 Ich will davon dir helffen fein,  
 Er trug ihn zu den andern hin,  
 110 Vnd sprach: Meister es steckt hierinn  
 Noch ein Teuffel, den ich gefangen,  
 Mein tag istß mir nit also gangen,  
 In Säcken ließ man ligen sie,  
 All drey, biß auff den Morgen frü,  
 115 Da thet mans auff den Kornmarck tragen,  
 Jederman thet den Becker fragen,  
 Was er da hett in seinen Säcken?  
 Er sprach: man wirdß euch baldt entdecken,  
 In dem kam der Marckmeister dar,  
 120 Vnd bsah die wunderlichen wahr,  
 Nacht auff die Sack, besah die Gsellen,  
 Die aber niemandt kauffen wöllen,  
 Sie frochen rauß mit spot vnd schand,  
 Sehr war besudelt ihr gewandt,  
 125 Musten sich erst Begieren lassen,  
 Eh sie hin zogen ihre Strassen,  
 [104] All Marckleut vber dijen sachen,  
 So sehr sie mochten, theten lachen,  
 Werens bey ihren Weibern blieben,  
 130 Hett man ihn nit die Natch gerieben,  
 Solt allen Bulern also gehn,  
 So würdens solches müßig stehn,  
 Wenn die Raß gar zu sehr will naschen,  
 So muß mans vberm Raub erhaschen.



## Poetische Kurzweil.

## LVIII.

Von einem, dem sein Fraw zu früe mit einem  
Kind kam.

- E**n alter Mann ob seiner Frawen,  
Die Jung war hett ein grossen grawen,  
Als obs zufrüe kām mit eim Kind,  
Vnd sprach: nit redlich ich dich find,  
5 Denn wenn ich dir recht rechne nach,  
So kombst zu frū mit diser sach,  
Ich nimb das Kind nit von dir an,  
Vnd solst Sanct Bältins wunden han,  
Dem Weib ward bang, entschuldigt sich,  
10 Stellt vnd gebart sich jämmerlich,  
Die Hebam sprach: sey Wolgemuth,  
Die sach wird noch wol werden gut,  
Den sachen will ich helffen fein,  
Vnd fordert für den Mann allein,  
15 Sprach: ich hör wie die sach sich helt  
Hastu aber auch recht gezehlt?  
[105] Er sprach: ich hab gezehlt mit fleiß,  
All tag, die ich zu zehlen weiß,  
Von meiner Hochzeit biß hieher,  
20 Wie mein Kalender gibt die Lehr,  
Die Hebam sprach: hast auch die Nacht  
Gezehlt, wie sichs gebürt von recht?  
Der Baur sprach: warlich an kein Nacht,  
Hab ich in meiner rechnung dacht,  
25 Sie sprach zu ihm: so kommestu,  
Mit deiner rechnung nimmer zu,  
Wenn du die Nacht auch wirst zehln,  
Wird an der Zahl dir nichts mehr fehl'n,  
Der Baur sprach: ich habß vbersehn,  
30 Will hin zu meiner Frawen gehn,  
muss ihr den irrthumb bitten ab,  
d ich für das meinig hab,  
dise sach geschlicht,  
in Weiberlist verricht

- 35 Drauff sie ganz Bornig zu ihm spricht:  
 Wenn diß Mittel will helfen nicht,  
 So dörrft mein ganze Apotheken,  
 Zu ewrem handel euch nicht flecken,  
 [109] Darumb so packt euch auß dem Hauß,  
 40 Für all Franckosen flug hinaus.

### Erinnerung.

Diese Historia erinnert die alten Männer sonderlich, daß sie ihres gleichen freyen sollen, damit sie nicht, wenn sie im Venus Thurnier nicht bestehn, mit vnwillen auß dem Sattel geworffen werden, Riserbesen essen, vnnnd eine unglückseelige Ehe haben dörrfen. Si cui vis tuto nubere, nube pari. Gleich vnd gleich gehöret zusammen, davon Sprach, vnnnd andere zu lesen sein.

## C A P V T VII.

Von der Trundkenheit, sonderlich der  
 Geistlichen, bey verrichtung des  
 Gottesdiensts.

Ein Priester entschlafft ob dem Gottesdienst.

Euricius Cordus.

### LX.

- E**n Pfaff ein ganze Nacht thät trincken,  
 Zu Morgens aber thet er finden  
 In Schlass, da er Meß halten solt,  
 Als aber er nit wachen wolt,  
 5 [110] Da thet der Meßner wecken ihn,  
 Das Zechen lag ihm noch im sin,  
 Nam flug den Kelch in seine Händ,  
 Vnd sprach: den bring ich dir behend,

- Du allerliebste Elfelein,  
 10 Er muß gar außgetrunden sein,  
 Seht was die Lieb vnd Andacht kan,  
 Bey einem solchen heiligen Mann.

## LXI.

## Von einem Andächtigen Meß-Priester.

Euricius Cordus.

- P**aulinus stund vor dem Altar,  
 Der mit Kerzen gezieret war,  
 Mit Wasser mischet er den Wein,  
 Da fiel dem guten Herren ein,  
 5 Daß er gestern nit thun bescheid,  
 Solches war ihm von Herzen leyd,  
 Schlug an sein Brust vnd seufftet sehr,  
 Das war ein andächtiger Herr,  
 Man soll ja niemandt vnrecht thon,  
 10 Wenns außweist die Religion.

## LXII.

## Von einem andern Meß-Priester.

Johann Stigelius.

- [111] **E**n Meßpaff fast ein ganze Nacht,  
 Hette mit Sauffen zugebracht,  
 Zu Morgens als er Celebriert,  
 Sein Meß, der Kopff zu schwer ihm wird,  
 5 Daß er darnieder sellt zu hand,  
 In seim Ornat vnnb Meßgewandt,  
 Sein Meßner ihn auffweckt vnd sprach:  
 Herr diß ist kein feine säch,  
 Steht auff, vnd macht es vollend auß,  
 10 Als ers hört: sprach er istß herauß,  
 So ggegñ dirß Gott ins Herz hinein,  
 Vermeint er wer noch bey dem Wein,

- Wer wolte nit bekennen frey,  
 Daß die Päpstische Clerichey,  
 15 Den Göttern diene, diß Ehr  
 Will Bacchus haben nach beger.

## LXIII.

Von einem vertrundenen, vnfleissigen  
 Capellan.

Lazarus Sandrub.

- E**n Priester hett ein Capellan,  
 Der sich seins Ampts nam wenig an,  
 Als man den Catechismum hielt,  
 Saß er daheimen, Zecht vnd spielt,  
 5 Ein Knaben hielt er auff, daß er,  
 Gar spat kam in die Kinderlehr,  
 [112] Der Pfarrer sprach: wie kombst so spat?  
 Was istß, daß dich auffghalten hat?  
 Der Knab dem Pfarrer gab bericht,  
 10 Ey Herr ich kundt eh kommen nicht,  
 Der Capellan Zecht in sein Hauß,  
 Dem schwendt ich seine Gläser auß.

## LXIV.

Von einem artigen entschuldigen der  
 Trundenheit halber.

- A**n einem orth ein Gelerther war,  
 Dessen Leber erhizet gar,  
 Daß er fast all tag gieng zum Wein,  
 Solchs daucht die andern gar nit fein,  
 5 Die in der Schuel auch mit lehrten,  
 Zum ärgsten sie ihm solches kehrten,  
 Vnd thetens ihm vertweisen sehr,  
 Sagten, er solt es thun nit mehr,  
 Das täglich trinden thet nit gut,  
 10 Es schwecht den Glerthen sinn vnd muth,

- Es wer ein laster, welchs nit recht,  
 Es thet es Herren ober Knecht,  
 Er hört ihn zu biß an das Endt,  
 Letztlich er sich zu ihnen wendt,  
 15 Vnd sprach: von meinem trindten ihr,  
 Allesamt thut viel sagen mir,  
 Aber ich hab an diesem orth,  
 Von euch nichts von meinem Durst gehört.

[113]

LXV.

Von einem Trunkenen Spielman.

- E**n Spielman hett sich voll getruncken,  
 Vnd war vor seinem Hauß gesunden,  
 Daß er nit kundt allein auffstehn,  
 Vnd mußt auff allen Vieren gehn,  
 5 Da er zur Haußthür kam hinan,  
 Da fieng er baldt zu schreien an,  
 Hör du mein liebes Rätterlein,  
 Hab ein gut Herz, es schickt sich fein,  
 Schaw doch herauß du liebe Fraw,  
 10 Vnd mich hie vor der Thür anschaw,  
 Ich kan schon kriechen, werd fürwar,  
 Auch baldt gehn lernen ganz vnd gar,  
 Das Weib sprach kundstu gehn kein tritt,  
 Versöffstu mir das meinig nit.

LXVI.

Von einem Labtrunk eines Schlemmers.

Lazarus Sandrub.

- E**n Schlemmer hatte sechs maß Wein,  
 In seinen Hals gesoffen ein,  
 Daß er hinder dem Tisch entschlief,  
 Im Hauß zu Bett ein jeder lieff,  
 5 Lieffen den vollen Zapffen liegen,  
 [114] Vnd ein weil auff den Wand sich schnigen,  
 Da es baldt war nach Rittersnacht,  
 Das volle Brüberlein erwacht,

- Gieng dem Wirth für die Kammerthür  
 10 Vnd sprach: ein Seiblein Wein gib mir,  
 Der Wirth sprach: soltest nit genug du haben?  
 Er sprach: ich will mich nur mit laben,  
 Der Wirth sprach ich meint sechs maß Wein,  
 Kundten ein guter Labtrund sein,  
 15 Zieh hin vnd laß mich länger schlaffen,  
 Will Morgen dir ein Labtrund schaffen,  
 Der volle Bruder legt sich nieder,  
 Stunde früh auff, vnd schlät sich wider.

## LXVII.

Von einem vertrundenen Weib, die ihrem  
Manne kein Trund gännete.

- E**n reichs Weib nam ein armer Mann,  
 Hat aber nit gar wol gethan,  
 Deß Wassers must er behelffen sich,  
 Das Weib trand doch Wein stetiglich,  
 5 Sie hett ein Randten ober Tisch,  
 Die Rechts allwegen rauffer frisch,  
 Dem Mann sie nit ein Tröpflein gab,  
 Daß er sich wunderet hoch darab,  
 Auff ein zeit sagte er: mein Weib,  
 10 Du thust recht gütlich deinem Leib,  
 Vnd trindest allen imbiß Wein,  
 [115] Gibst mir doch nit ein tröpflein klein,  
 Sie sprach zu ihm: O lieber Mann,  
 Ich darff dasselb fürwar nit than,  
 15 Ein Herr gott in der Randten steht,  
 Der mich sehr hoch erlustiget,  
 Dieweil ich ihn darn sit so gern,  
 Thu ich die Randten gar außlehn,  
 Einmahlß die Frau nit war zu Haus,  
 20 Da trug der Mann die Randten auß,  
 Gieng straz zum Randtengießer hin,  
 Thet ihm erklären seinen sinn,  
 Vnd sprach: ein Herrgott steht hierinnen,  
 Der mir nit thut viel gutes gönnen,

- 25 Thut ihn heraußer also baldt,  
 Setzt nein ein Teuffel vngestalt,  
 Der Kantengießer solchs verricht,  
 Da thet der Mann sich säumen nicht,  
 Gieng ehlends mit der Kanten fort,  
 30 Setzt sie wider an ihren orth,  
 Das Weib am Teuffel hett kein grauß,  
 Soff die Randten, wie vor, herauß,  
 Der Mann sprach: Weib thu dich besinnen,  
 Sih wer sitzt in der Kanten drinnen,  
 35 Ich halt es werd der Teuffel sein,  
 Die Frau sprach: mir schmedt doch der Wein  
 Vnd will dem Schelmen auch nichts gönnen,  
 Kein tröpflein laß ich ihm darinnen,  
 Vnd das du sihst, ich hab kein grauß,  
 40 So trind ichs, was drinnen rauß,  
 In dem hub sie die Randten vff,  
 [116] Vnd trundts herauß auff einen suff,  
 Der arme Tropff dorfft nichts mehr sagen,  
 Muste sein Lehd ihm selber klagen,  
 45 Drumb nehm ein jeder seines gleichen,  
 So darff er nit mit schanden weichen.

## LXVIII.

Von einem vertrundenen Weib, die das Vatter  
 vnser vermeint zu bessern.

- E**n Weib ein Pfarrer Beichten wolt,  
 Erzehlt ihr Sünde wie sie solt,  
 Als sie nun wurde Absolviert,  
 Eins guten werds sie innen wird,  
 5 Vnd sprach: mir fellt jetzt etwas zu,  
 Welches ich euch vermelden thu,  
 Der Priester sprach: was ist es dann,  
 Ihr dörrft es mir wol zeigen an?  
 Sie sprach: das Vatter vnser ich  
 10 Gebessert hab: vnd dunctet mich,  
 Daß ich es hab getroffen wol,  
 Der Priester sprach: warlich ich soll

- Euch nit verhalten, daß daran,  
 Ihr habt ein grosse Sünd gethan,  
 15 Man soll zu Gottes Wort nichts thon,  
 Man soll auch nehmen nichts davon,  
 Welcher das thut, verflucht soll sein,  
 Darumb habt jhrs nit troffen fein,  
 Doch möcht ich wissen wol das dann  
 20 [117] Ihr habt verbessern können dran,  
 Sie sprach: die Vierdte Bitt lidt noth,  
 Drinnen steht nur das Tägliche Brot,  
 Da hab ich dann gesetzt hinein,  
 Gib vns Herr, heutte ein guten Wein,  
 25 Der Priester sprach: diß schilt ich nit,  
 Ich halt es warlich selber mit.

## LXIX.

Von einem vollen Handwercksgesellen vnd  
einem Studenten.

Lazarus Sandrub.

- A In ein orth war ein Handwerckß Gsell,  
 Der kam in ivercklichß vngesell,  
 Ein Student vnter einer Thür,  
 Löfflen thet, der Gsell gieng dafür,  
 5 War sehr bezechet, vnd rasendt voll,  
 Begieret den Studenten wol,  
 Dasselbig thet er etlich Nächst,  
 Wenn er Sätw voll war vnd bezechet,  
 Der Student bey ihm selber sprach:  
 10 Ich muß an diesem vben Räch,  
 Raufft ein Haring auß einer Tonnen,  
 Von dem erst war die Brüe geronnen,  
 Zu Abends als zu Hauß er kam,  
 Den Gsellten wider er vernam,  
 15 Wich ihm ins Hauß ein wenig auß,  
 Da der voll Bruder kam vors Hauß,  
 [118] Gar baldt in Tennen nein er blickt,  
 Der Student seinen Hering zückt,



- Vnd schlug ihn damit ins Gesicht,  
 20 Daß ihm verleschen thet das Liecht,  
 Vnd schlug die Haußthür zu behendt,  
 Der Gsell drauff den Studenten schändt,  
 Vnd schrey: Ey Haw, du Schelm du Dieb,  
 Ich will einträncken dir den hieb,  
 25 Als er der Feuchtigkeit empfundt,  
 Vermeint er, er wer aller wund,  
 Gieng hin, für einß Balbierers Thür,  
 Vnd schrey, O Meister kompt herfür,  
 Ich bin sehr wund, ach mich verbind,  
 30 Der Meister kam schnell vnd geschwind,  
 Führt ihn ins Hauß, vnd mit eim Liecht,  
 Leucht er ihm vnters Angesicht,  
 Wüschet ihn mit einem Schwammen ab,  
 Aber kein Wunden es da gab,  
 35 Der Hering hett ihn feucht gemacht,  
 Dessen denn der Balbierer lacht,  
 Vnd sprach: kein wunden ich hie spür,  
 Er sprach: ihr werd es sagen mir,  
 Ich hab deß Backfischs wol empfunden,  
 40 Der mir gemacht hat eine wunden,  
 Sucht fleißig, ihr werds finden wol,  
 Der Meister sprach, ich bin nit voll,  
 Doch will ich suchen widerumb,  
 Daß ich ein Arzerley bekum,  
 45 Er suchte vber all im Gsicht,  
 Rundt doch die wunden finden nicht,  
 [119] Lezlich sprach er: ich bin vergwißt,  
 Daß es ein Backfisch gewesen ist,  
 Man hat euch mit eim Fisch empfangen,  
 50 Die Schuppen hie am Schwammen hangen,  
 Lachten ihn also Höfflich auß,  
 Er zog mit Hohn vnd spott zu Hauß.

### Erinnerung auß obgesetzten Historien.

Ob wol die Trunckenheit, als ein schändtlich, vnnnd  
 in Gottes Wort hoch verbottenes Laster, keinem Menschen

wol anstehet, sondern eine schändliche unzier vnd schandfleck ist: so stehet es doch sonderlich den Geistlichen, sie sein Päpstisch oder Lutherisch, oder Calvinisch, sehr vbel an, fürnemblich aber vnd zu der zeit, wenn sie ihr Ampt vnd Gottesdienst verrichten sollen. Darumb verbeut S. Paulus so gar ernstlich, daß die Kirchendiener vnd Prediger nit Weinsäufer sein sollen. 1. Tim. 3. Tit. 1. denn in der Kirchen soll es alles ehrlich zugehen, vnnnd soll ein jeder zusehen, daß er ergernuß mit seinem Leben vnnnd Wandel verhüte. Matth. 18. da heist es dann wie der Poet saget:

[120] Omne animi vitium tanto conspectius in se  
Crimen habet, quanto qui peccat maior habetur.

Das ist:

Je grösser die Personen sein,  
Je grösser sein der Laster schein.

Weil aber dieses allein kurz Erinnerung vnd Gldßlein, vnnnd keine Postillen sein sollen, ist es eine unnotturfft hie länger in dieser materi zu verharren, vnnnd wird der gut-herzige Leser auff die Autores gewisen, die ex professo, vnnnd von grundt auß von der Trunckenheit geschrieben haben.

Die andern mit eingeführten Historien zum theil, stellen vns den vnseeligen effect vnnnd Wirkung der Trunckenheit für Augen, daß sie nemblich den Menschen dermassen zurichte, daß er seiner Glieder nicht mächtig sein, vnnnd weder gehen oder stehn kan, vnd daß sie auch einen stätigen Durst erwecke, vnnnd den Igel vnrühig mache, daß er muß geschwummen haben, dardurch man in das tägliche schwelgen vnd belgen geräth, vnnnd nit allein der Leib geschwächt wird [121] vnd das Gütlein abnimmet, sondern es stehet auch der verlust des ewigen Lebens drauff, Gal. 5. vnd gehet bißweilen auch nach dem gemeinen Sprichwort,

Wer mehr will verzehren,  
Denn sein Pflug kan ernehren,  
Der wird zu letzt verderben,  
Oder vielleicht am Galgen sterben.

Item.

Wir sauffen vns Arm, Rand vnnnd in die Hell hinein, Esa. 5.

Die eine Historia lehret vnd erinnert vns, daß einer seines gelichters oder gleichen frehen soll, damit er nicht Wasser trincken, vnnnd seinem hochmütigen Weibe muß zusehen, daß sie den Wein täglich knöllicht in sich schwemme.

Der volle vnnütze Handwercksgesell erinnert das volle Bürßlein, daß wenn es gnug gesoffen, zu Hauß ziehen, vnnnd andere Leut ungeverxeret lassen sollen, damit sie nicht den spot zum schaden davon bringen.

[122]

C A P V T VIII.

Von Dieberey vnnnd Dieben, was  
Wunderlichs vnnnd selkams sich mit  
ihnen begeben vnd zuge-  
tragen.

LXX.

Ein Dieb will ehe Hangen, als von einer  
heßlichen Dirnin erledigt werden.

Euricius Cordus.

**E**n Dieb solt man Justificiern,  
Als man ihn für Gericht thet fñhrn,  
Da kam ein Magd auch auff den plan,  
Vnd sprach den Hender fleißig an,  
5 Er solt den Dieb zum Mann ihr geben,  
Denn sie wolt mit ihm Ehlich leben,  
Mit fleiß besah der Dieb die Magd,  
Aber ihr lieb ihm nit behagt,  
Sprach sie hett eine Habichs Nasn,  
10 Die Leßßen warn ihr auffgeblasen,  
Sprach: Meister richt mich immer hin,  
Viel nuzer ist, wann Todt ich bin,

- Denn daß ich solt mit dieser Mehrn,  
 Mein Leben jämmerlich verzehrn,  
 15 Ist besser daß ich sterb einmahl,  
 Denn daß ich stetigs leb in qual.

[123]

## LXXI.

Vom Tollione, der ein Künstlich Uhrwercklein  
 gestolen.

Georgius Sabinus.

- E**n Künstlich Werck der König hett,  
 In Frandreich, welches schlagen thet,  
 Die Stund, war so subtil vnd klein,  
 Daß mans bey sich kundt führen fein,  
 5 Da solches Wercklein ein Soldat,  
 Der Tollio, gesehen hat,  
 Gefiels ihm auß der massen wol,  
 Gedacht: diß Werck ich haben soll,  
 Vnd vnvermerckt es zu sich nam,  
 10 Als das geschrey am Hoff auß kam,  
 Da forschet man nach mit allem fleiß,  
 Aber vom Uhrwerck niemandt weiß,  
 Der Dieb fest in dem Schloß umbgieng,  
 Biß endtlich das Uhrwerck anfieng,  
 15 Vnd schlug fein hell vnd klar die stund,  
 Den Dieb machts offenbar vnd kundt,  
 Also, wenn schon viel heimlich geschicht,  
 Eröffnets doch das Göttlich Gericht.

## LXXII.

Von einem Schlemmer, der sein Hauß fein  
 Lehr gemacht.

Georgius Sabinus.

[124]

- E**s war ein Schlemmer, welcher hett,  
 Sein Hauß gar fein gereinigt,  
 Daß es der Haußrath nit viel trüct,  
 Zu Nachts er einen Dieb erblickt,  
 5 Den redt er solcher massen an:  
 Du bist ein selkamer Gumpen,

Was suchst zu Nachts in meinem Hauß,  
 Wie wirstu nit viel tragen auß,  
 Hierinn beym klaren Sonnen Liecht,  
 10 Kan ich das gringste sehen nicht.

## LXXIII.

Von einem Priester, wie er einen Dieb tröstet.

Georgius Sabinus.

**E**n Priester einen trösten solt,  
 Den man an Galgen henden wolt,  
 Zu dem sprach er: mein Sohn sey doch,  
 Ja nit bekümmert also hoch,  
 5 Heint wirst mit vnserm Herrgott Eßn  
 Zu Nacht, drumb thu deins leids vergeßn,  
 Der Arm erseuffte tieff vnd sprach:  
 Wenn sich also verhelte die sach,  
 So bitt ich seht für mich heint Gast,  
 10 Der Priester sprach: eh Nein, ich fast,  
 Vnd darff nichts essen diesen tag,  
 Darumb die Gastung ich abschlag.

[125]

## LXXIV.

Von einem Pfaffen, der seine Depffel verlorn.

**E**n Pfaff sein Depffel hett verlorn,  
 Das thet dem guten Herren zorn,  
 Trat auff die Cangel bschwert sich sehr,  
 Wie ein Dieb in der Kirchen wer,  
 5 Der ihm sein Depffel hett gestoln,  
 Das dörrft er sagen vnberholn,  
 Er seh den Dieb fein sitzen dort,  
 Vnd weist mit Fingern auff den orth,  
 Vnd den Stul da er solte sitzen,  
 10 Die im Stuel theten alle schweigen,  
 Er sprach: ich will ihn treffen wol,  
 Nam sein Buech vnd dasselbig zuckt,  
 Im Stuel sich da ein jeder buckt,  
 Er sprach: ist die sach so gethan,  
 15 Ich dacht der Dieb wer nur ein Mann,

Der mir den schaden hat gethan,  
 So habn ihr viel theil daran,  
 Die im Stuel wurden zunder roth,  
 Daß sie der Pfaff so macht zu spott,  
 20 Vnd thet das Vold ob solchen sachen,  
 Der armen Tropffen hönisch lachen.

## LXXV.

Von einem spöttischen Lotterbuben, der  
 gehändt ward.

Georgius Sabinus.

[126] **E**n Lotterbub trieb immer fort,  
 Scherzweise deß Menalcæ wort,  
 Ich will hinfort verschaffen wol,  
 Daß dein Zung niemandt legen soll,  
 5 Wo dieser gieng, wo er nur stund,  
 Führt diese wort er in dem Mund,  
 Letztlich es sich begeben thet,  
 Als er sich hoch vergriffen hett,  
 Daß wegen seiner Bubenstück,  
 10 Man ihn verbrtheilt zu dem Strick,  
 Vnd nun zum Galgen kam gegangen,  
 Da hat der Hender auch anfangen,  
 Ich will hinfort verschaffen wol,  
 Daß dein Zung niemandt legen soll,  
 15 Will dir mit einem gwundnen Strick,  
 An Galgen binden Hals vnd Gnick.

## LXXVI.

Von einem Dieb, der auch selbst beym Henden  
 sein will.

Joh. Wilh. Kirchhoff.

**A**ls man ein Dieb verbrtheilt hett,  
 Vnd jederman sehr lauffen thet,  
 Daß er kam zu dem Galgen hin,  
 Eh man daselbsten hin brächt ihn,

- 5 Sprach er: da er solchs sah, ihr Leut,  
 Ich glaub daß ihr all Töricht seht,  
 [127] Was dörrfft ihr ehlen so hinauß,  
 Bin ich nit da, so wird nichts drauß.

## LXXVII.

Von einem Dieb, der zu Nachts nit heim wolt.

- E**n Dieb stund auff der Leiter schon,  
 Daß man ihn solte Henden thon,  
 Der bat, daß man ihn solt anhörn,  
 Vnd willigen in sein begern,  
 5 Weil es vor seinem letzten End,  
 Man sagt ihm solches zu behend,  
 Da fieng er an, vnd sagt, er wolt,  
 Daß man dem Thortwart sagen solt,  
 Daß er sein Thor nur schliesse zu,  
 10 Denn er heint nit heim kommen thu.

Erinnerungen auß den vorhergehenden Historien.

Die Summarische Erinnerung der vorhergehenden vnd nachfolgenden Historien, gehet fürnemblich dahin, daß man sich für Diebstall vnd andern bösen stücken hüten solle, damit man dem Hender oder Nachrichter nicht in die Händ komme vnd gerathe, denn das siebende Gebott heisset, du solt nit stehlen, Exo. 20.

[128] Der Dieb der ersten Historien erinnert vns, daß ob wol das Leben Edel, jedoch wenn ein Mensch in stäter Anfechtung, Sorg vnd Angst leben sollte: er lieber Todt sein, als leben wolte. Denn wie jener sagt: quid est diu viuere, quam diu torqueri. Was ist lang leben, denn lang in Elendt schweben, doch soll man hierinnen fürnemblich auff Gottes willen sehen, vnd also leben, daß man nicht ursach habe das Leben vns gewalthätiger weise zu nemen vnd abzukürzen. Tullio lehret mit seinem wunderbarlichen Diebstall, daß nichts so klein gespunnen werde, es komme doch endtlich an die Sonnen, denn Gott

ist wunderbarlich in seinen Wercken, vnd leffet oft das Stundvhrlein schlagen zu einer solchen zeit, da man nicht meinet, darumb mag sich ein jeder wol fürsehen. Der Schlemmer mit seinem Nachtdieb lehret, wie man es machen solle, daß man das Haus fein leer mache, Nemlich man soll tapffer fressen vund sauffen, so kan man den Dieben eine schalckheit thun, daß sie bey hellem liechtem tag, nichts im Hause finden können, [129] vund haben nachmahlen die Erben auch gut theilen, denn da heist es wie jener sagt:

Berthun wirs alls für vnserm Endt,  
So gibts ein richtig Testament.

Aber es wird einmahl schwerlich zu verantworten stehn.

Der Pfaff mit seinem Depffeldieb, erinnert vns wie es mit einem bösen Gewissen beschaffen sey, denn ob wol nur einer deß Diebstals bezüchtigt wird, vund geworffen werden solle, so tücken sich doch ihrer etliche, die nicht schuldig gewesen, werden vielleicht etwas solches auff ihren Gewissen gehabt haben, das den Depffel Diebstall weit vbertroffen hat, darumb soll ein jeder zusehen, daß er in diser Welt eine gute Ritterschafft vbe, den Glauben behalte vnd ein gut gewissen.

Die andern Historien haben nichts sonders auff ihnen, sein mehr zur Kurzweil, als zum Nutz gerichtet, will jemandt genaw suchen, der möchte etwas drinnen finden, ich begere der zeit vnd deß Lesers hierinnen in acht zu nehmen.

[130]

LXXVIII.

Von einem Fischer der im Meer fischen sollte.

Balthasar Schnurr.

**A**n einem orth ein Schreiner war,  
Der dem Fischen ergeben gar,  
War in den Wassern so bekandt,  
Daß man ihn nur den Rayger nandt,  
5 Dann er außbündig fischen kandt,



- Daß für ein Maister er bestund,  
 Hett doch kein Wasser im bestand,  
 Die Fisch in frembden Wassern fand,  
 Thet heimlich mit seim Angel fischen,  
 10 Und manchen guten Fisch erwischen,  
 Einsmahls im Wasser Jagst er fisch,  
 Und von ein Müller wurd erwisch,  
 Der fuhr ihn an mit Wortten hart,  
 Erschreckt ihn, daß er Fetur roth ward,  
 15 Und sprach: du Bößwicht, wer hat dir  
 Erlaubet, daß du fischst allhier?  
 In meinem Bog, der Fischer stund,  
 Und ihm nit baldt antworten kund,  
 Letztlich sprach er zu ihm: weil ihr,  
 20 Je dieses wissen wölt von mir,  
 Wer mir erlaubet hab das Fischen,  
 So will ich mit heraußer wischen,  
 Mein Pfarrer mirs geraumbt hat ein,  
 Da er mich mit dem Weibe mein,  
 25 Hat eingesegnt: der Müller sprach,  
 [131] Es ist vnbillich diese sach,  
 Die dir dein Pfarrer hat erlaubt,  
 Ich hab mein Wasser nit geraubt,  
 Wie kan er das erlauben dir,  
 30 Daß nit sein ist, sondern ghört mir?  
 Wie hat dann dirs erlaubet er?  
 Der Fischer sprach: die Fisch im Meer  
 Und Vögel vnterm Himmel ich,  
 Beherschen solt sprach er, soll mich,  
 35 Desselben ich nit nehmen an?  
 Der Müller sprach: wenn er dir dann,  
 Das Meer erlaubt, so geh dort hin,  
 Und Fisch dein lebenslang darinn,  
 Und meiner Jagst mir müßig geh,  
 40 Daß dich Sanct Valtins wunden hsteh,  
 Der Fischer seine Strassen gieng,  
 Nach dem er disen bscheidt empfieng,  
 Erzehlt an manchem orth die sachen,  
 Thet oft ein gut Gelächter machen.

## Erinnerung.

Sie laß ichs bey der Erinnerung bleiben, die der  
 obengesetzte Authör in seinem Kunst vnd Wunderbüchlein  
 selber sezet, Nemlich, daß man in verkotteten Wassern  
 nicht fischen vnnnd Kunst oben solle, denn es sey im siebenden  
 Gebott verboten, du solt nicht stelen, vnd. sey nach des  
 gemeinen Mans Sprichwort, das Ste-[132]len bey Henden  
 verboten, dabey ichs auch bewenden laß.

## LXXIX.

Von einem Dieb, der einen Bauren mit  
 einem Hacken fieng.

- E**s gieng ein Dieb mit einem Hacken,  
 Damit er etwas kundte zwacken,  
 Denn wo die Stuben nider warn,  
 Da thet er seinen fleiß nit sparn,  
 5 Thet nach Kleibern vnd Haußrath fischen,  
 Zog zu ihm, was er kund erwischen,  
 Einßmahlß ein Baur gesoffen hett,  
 Vnd entschliefß auff dem Lotterbett,  
 Niemandt zu Bett ihn bringen kund,  
 10 Daß Gfind zu legen sich begund,  
 Zu Nachts der Dieb kam mit seim Hacken,  
 Ob er ein Diebstal kund erzucken,  
 Schlug den Hacken ins Bauren Haar,  
 Zog vnd dacht, das ist schwere wahr,  
 15 Da ers nit kund fort bringen baldt,  
 Zog er am Bauren mit gewalt,  
 Daß ihme seine Schwarten kragt,  
 In dem der Baur so baldt erwacht,  
 Schrey Mordio vnd Helffio,  
 20 Helfft Leut, es ist der Teuffel do,  
 Vnd will mich holen von dem Bett,  
 Der Dieb dasselbig hören thet,  
 [133] Vnd lieff da von, ließ auch dahinden,  
 Sein Hacken vnd dacht, wil wol finden,

- 25 Ein andern, als die Bäurin kam,  
 Da sie des Bauren gschrey vernam,  
 Fand sie den Hacken in dem Haar,  
 Und sah wie es beschaffen war,  
 Nam ihren Mann, führt ihn zu Bett,  
 30 Daß ihr ihn niemandt stehlen thet.

## LXXX.

Von einem Mörder den man Köpffen sollte.

- E**n Mörder solt sich Köpffen lahn,  
 Der kam, wie glaublich, nit gern dran,  
 Der Pfarrer thet ihm sprechen zu,  
 Lieber was thust dich wegern du?  
 5 Du bist ein Mörder giltst nit viel,  
 Niemandt sich deiner achten will,  
 So bist auch sonst ein armer Tropff,  
 Hast ein grindigen bösen Kopff,  
 Laß ihn dir nur herunder schlagen,  
 10 So thut der Grind dich nimmer plagen,  
 Der Mörder sprach: O lieber Herr,  
 Mein Kopff mir noch gar lang gut wer,  
 Wenn man mir nur ihn lassen wolt,  
 Der Grind mich wenig irren solt.

[134]

## LXXXI.

Ein Dieb macht sein Testament.

- E**n Dieb, wie neulich ich vernommen,  
 In einem Bisthumb war einkommen,  
 Derselb war der Religion,  
 Der Lutherischen, zugethon,  
 5 Die Geistlichen sich mühten sehr,  
 Ob sie ihn doch von seiner Lehr,  
 Und Glauben, als von Kezerey,  
 Und Irrthumb möchten machen frey,  
 Lagen ihm demnach stetigß an,  
 10 Noch wolt er sich nit meinen lahn,

- Sie machtenß süß, sie machtenß saur,  
 Der arm Gsell stunde wie ein Maur,  
 Endtlich man ihn verdampt zum Strick,  
 Die Pfaffen kamen oft vnd dick,  
 15 Botten ihm an viel gnad vnd gunst,  
 Aber es war doch als vmbfunst,  
 Man gab ihm einen Pfaffen zu,  
 Der ließ ihm weder rast noch ruh,  
 Hieß ihn ein Reher, sagt dabey,  
 20 Daß er ewig verloren sey,  
 Muß in der Hell beym Teuffel brinnen,  
 Vnd bey dem Luther bleiben brinnen,  
 Dem Armen keinen Trost er gab,  
 Drumb er vnwillig ward darab,  
 25 Sprach: Herr, sprecht einen trost mir zu,  
 Daß ich mich mit erquicken thu,  
 [135] Aber der Pfaff fuhr immer fort,  
 Vnd gab dem Armen kein gut wort,  
 Daß endtlich der verbrttheilt Mann,  
 30 Den Pfaffen muste fahren lahn,  
 Vnd sich selbst trösten: seuffzendt sprach,  
 Will mich dann Niemandt trösten? ach  
 Ich hab die straff gar wol verschuldt,  
 Vnd will sie tragen mit geduldt,  
 35 Mein Sünd sein mir von Herzen leydt,  
 Vnd hoff auff Gottes Barmhertzigkeit,  
 Glaub fest an meinen Herren Christ,  
 Der hat für meine Sünd gebüßt,  
 Demselben ich mein arme Seel,  
 40 In seine trewe Händ bevehl,  
 Da er nun auff die Leiter stieg,  
 Da fieng der Pfaff erst an ein Krieg,  
 Schrey: Reher, Reher, du mußt brinnen,  
 Ewigklich in der Hell darinnen,  
 45 Du bist deß Teuffels gang vnd gar,  
 Mit Leib vnd Seel, mit Haut vnd Har,  
 Der Arm den Richter bat, vnd sprach,  
 Herr Richter ich bitt vmb ein sach,  
 Erlaubet mir vor meinem End,

- 50 Daß ich mach ein kurz Testament,  
Der Richter sprach: dein letzte bitt,  
Will ich dir hie abschlagen nit,  
Sag an, was ist dein letzter will?  
Darauff ward alles Boldt ganz still,
- 55 Der Arm sprach: meine arme Seel,  
Ich meinem lieben Gott bevehl,  
[136] Darnach will ich mein Leib den Raben,  
Zu einer Speiß verschaffet haben,  
Dem Pfaffen, der mich so geplagt,
- 60 Soll mein Arß jetzt sein zugesagt,  
Daß er soll sein Sackpfeiffen sein,  
Soll alle Morgen pfeiffen drein,  
Nüchtern, so lang er weren würd,  
Das ist diß, so ich hab Legiert,
- 65 Sprach weiter: Sendt mich jetzt nur hin,  
In Gott ich wol zu frieden bin,  
Ade zu tausent guter Nacht,  
Gott hab ich meine Seel vermacht,  
Das Boldt so da war, als zumahl,
- 70 Lachte mit einem lautten schall,  
Daß dieser in sein Testament,  
Dem Pfaffen seinen Arß benent,  
Der Pfaff im Zorn lieff flux davon,  
Trug mit sich heim den spot vnd hohn.

### Erinnerung.

In dieser Historischen erzehlung finden sich etliche erinnerung. Erstlich sihet man hie den unablässigen fleiß der Römischen Priester, welche sich auffß höchst bemühen, die jenigen, so sie in ihre kluppen bringen zu verführen, vnnnd auff ihre Abgöttische mehnung zu ziehen, will man nit Tanzen, wie sie Pfeiffen, so werffen [137] sie von stundan mit Kegern vmb sich, vnd geben die vnschuldigen Christen, vnuerschult dem Teuffel.

Dieser arme Sünder erinnert die jenigen, welche wegen ihrer Missethat sollen gerichtet werden, daß sie an Gottes guad vnd Barmherzigkeit nicht verzagen, sondern

sich des teuren verdienstes des Herren Christi trösten, vnd ihre Seelen dem lieben getrewen Gott zu trewen Händen bevehlen sollen, das stehet vnd lautet besser, als die droben erzählte Narrentheydungen, da ein Dieb seinen Priester für ihn die Mahlzeit essen heist, der ander sagt es werde nichts drauß werden, wo er nicht auch dabey sey, der dritte aber das Thor versperren, heisset, dieweil er zu Nacht nit zu Hauß mehr komme, denn am letzten Ende kan die Seeligkeit gar baldt verscherket werden.

In seinem seltsamen, wunderlichen, dem Psaffen ver-  
testierten Legat, erinnert vns diser Maleficient, daß wenn  
der Teuffel sich nicht mit Ernst wöll lassen abtreiben,  
man ihme bißweilen einen vbelriechenden Bisam muß für  
die Nasen [138] halten, vnd etwa hönisch abweisen, denn  
er ist ein stolzer hochmütiger Geist, vnd kan nichts  
wenigers leyden, denn daß man seiner lachet vnd spottet.

## LXXXII.

## Von einem Dieb der außgeworffen.

- I**n Neupfopff in ein Wirtshauß kam,  
Einß grossen Husten sich annam,  
Vnd sprach: mein Herr Wirth in dem Hauß,  
Mein Hust ist hefftig vberauß,  
5 Wenn ihr habt, gebt mir Brandtentwein,  
Ich thu davon außwerffen fein,  
Der Wirth gab ihm, wie er begert,  
Der Gast den ganzen Tag da zehrt,  
Zu Nachts, da man ihn wiß zu bett,  
10 Dasselbig er außwerffen thet,  
Zum Laden auff die gassen nauß,  
Schlich darnach heimlich auß dem Hauß,  
Vnd nam das Bett, strich mit darvon,  
Niemandt hett es vermercken thon,  
15 Als die Fraw in die Kammer kam,  
Vnd ihren jammer da vernam,  
Ruffte sie also baldt dem Mann,  
Vnd schrey, mein lieber Mann, schaw an,

- Was hat dein Brandterwein für krafft,  
 20 Was grossen Nutz hat er geschafft?  
 [13!] Der gestrig Gast Lust vberauß,  
 Vnd sagt, er kund fein werffen auß,  
 Wenn man ihm nur geb Brandtentwein,  
 Ich mein, es gabs der Augenschein,  
 25 Daß Bett hat er geworffen auß,  
 Den Brandtentwein thu auß dem Hauß,  
 Wenn viel also außwerffen solten,  
 Im Hauß kein Betth wir bhalten wolten.

### LXXXIII.

Von einem Cardinal, der den Pferden daß  
 Futter gestolen.

Andreas à Lacuna.

- A**ngelott war ein Cardinal,  
 Der den Pferden das Futter stal,  
 Heimlich, darzu der Geiz ihn trieb,  
 Daß auß ein Pfaffen ward ein Dieb,  
 5 Täglich er solches Practiciert,  
 Heimlich, vnd thets, daß mans nit spürt,  
 Von jedem Futter wenig nam,  
 Als er einmahl geschlichen kam,  
 Bey der Nacht in den Stall hinein,  
 10 Zu stehlen nach der Gewonheit sein,  
 Hört ihn ein Fuhrknecht ohn gefehr,  
 Vnd meinet, daß ein Dieb da wer,  
 Nam ein Bengel vnd thet ihn schlagen,  
 Daß man ihn must zu Hause tragen,  
 15 [140] Also ward der gut Angeloth  
 Gestraffet, als ein Dieb von Gott.

### Erinnerung.

Dieser Cardinal kan mit allen Ehren vnter die Diebs-  
 zunfft gezehlet werden, vnnnd kan sich durchauß von ders-  
 selben nit außschliessen, denn es gehet ihme nach dem  
 gemeinen Sprichwort, da man saget: wer kein Dieb sein

will, der soll nicht Diebisch gebaren, vnnnd verräth dieser Cardinal, seines gleichens vnersättlichen Geiz, daß vnangesehen sie offtermahls mehr diß Fürstliche ja wol Königlich einkommen haben, nichts desto weniger in so schändlichen Geiz gerathen, daß sie auch dem Viehe ihr vnterhaltung nit gönnen, sondern heimlich abzwacken vnd stehlen, welches solchen H. Vättern nit zu einer sonderlichen Ehr vnnnd ruhm gereichen thut. Sed exempla sunt odiosa,

Wenn man den Hasen straißt biß an den  
Kopff, so geht es am aller  
härtesten.

[141]

## CAPVT IX.

Von Mordthaten, was Wunderlich  
vnnnd selbams sich mit denselben  
begeben vnd zugetragen.

## LXXXIV.

Ein Bettel Mönch wird von den Hunden  
zerissen.

Euricius Cordus.

**E**n Bettel Mönch auffß Land hin gieng,  
Damit Almosen er empfieng,  
Da kam auff ihn gelauffen dar,  
Ein Wolff, daß nam der Bruder wahr,  
5 Vnd macht ein jämmerlich geschrey,  
Die Hunde lieffen flux herbey,  
Rissen den Mönchen vbern hauffn,  
Lieffen den Wolff im fried hinlauffn,  
Haben damit bezeuget fein,  
10 Daß die Mönchen schädlicher sein



Als die Wölff, sonst ein grimmig Thier,  
 Vnd halten wir sie fest dafür,  
 Als ob sie halbe Götter sein,  
 Also betrugt der Heuchelschein.

## LXXXV.

Von einem Geizwanst, der sich selbst erhencket.

Decius Aufonius Gallus.

[142]

**E**s hat ein reicher Mann viel Gelt,  
 Auff einen hauffen zsammen zehlt,  
 Daß er es kundt ertragen kaum,  
 Gieng damit hin zu einem Baum,  
 5 Bergrubß darunder, legt ein Stein  
 Darauff, sprach, hie wirst sicher sein,  
 Zu Hauß gieng er drauff widerumb,  
 Damit er baldt mehr Gelt bekum,  
 Ein armer Mann der kompt in Noth,  
 10 Hiezwischen, vnd verzagt an Gott,  
 Will auß verzweifflung sich erhencken,  
 Thut eben auff den Baum zulendcken,  
 Darunder das Gelt war verborgen,  
 Sucht ein Rast, dran er wolt erworgen,  
 15 Er fand ein Rast, der wahr im doch,  
 Weil er klein, etwas noch zu hoch,  
 Sah also sich vmb nach eim Stein,  
 Daß ihm hie kundt behülfflich sein,  
 Vnd eben diesen Stein ergriff,  
 20 Drunder der Mammon lag vnd schlieff,  
 Da er nun sah das liebe Gelt,  
 Sprach er: mein Rath mir nit gefällt,  
 Der Teuffel hendt sich an mein statt,  
 Mein Gott mich nicht verlassen hat,  
 25 Nam das Gelt warff den Strick hinein,  
 Vnd thet drauff widerumb den Stein,  
 Zog dahin frölich seine Strassen,  
 Vnd sprach: Gott hat mich nit verlassen,

- Das band ich ihm von Herzen grundt,  
 30 Sekunder vnd zu aller stund,  
 [143] In mittels kompt der Reich gegangen,  
 Will trost ob seinem Schatz empfangen,  
 Thut von des Grabes thür den Stein,  
 Vnd guckt mit allem fleiß hinein,  
 35 Da war der Mammon aufferstande,  
 Vnd in dem Grab nit mehr verhanden,  
 Nichts mehr war da, denn nur der Strick,  
 Der bracht dem Reichen vngelück,  
 Er nam ihn also baldt zur hand,  
 40 Vnd ihm damit den Hals zu band,  
 Hendt sich zu seines Mammons Grab,  
 Sein Seel fuhr in die Hell hinab.

### Erinnerung.

Sie sehen wir, was der leydige Geiz für ein Teuffelisch Laster sey, denn der Geizigen Arth vnd Natur gemeiniglich ist, daß sie gedencken vund meinen, alles was sie haben, soll einig vund allein ihnen zu Nutz kommen, kein anderer Mensch soll desselben genießten, vund findet man deren Geizwänst gar viel, die allein ihr Gelt vund Mammon ohne einigen nutz vnd frommen anschawen, wie die Indischen Ameisen die Goldkörner, vund findet sich sonderlich ein Teuffelischer Meyd bey vielen Geizigen, daß sie ihr ge-[144]samblet Guth oder Gelt nicht mögen anlegen, sondern auß einem lautern mißgunst ihren Mammon, vnd zusammengescharretes Geiz vnd Blutgelt vnder die Erden vergraben vund verscharren, da es niemandt zu nutz kommet. Das Gelt bringet man mit grosser müß vund arbeit auß der Erden herfür, daß man damit auff dem Erdboden handthieren vnd gewerben solle, vnd gehört nicht widerumb vnter die Erden, darumb strafft Gott bißweilen solchen Teufflischen Meyd vnd Mißgunst, daß die Geizwänst desselben nicht allein selber nicht genießten, sondern endtlich in verzweiffelung dahin gehen, Zeitlich verderben vnd ewig in der Hellen mit dem geizigen Juda darben, brinnen vund braten müssen, 1. <sup>1</sup> 6. Galat. 5.

Es wird uns hie auch ein Exempel der Barmherzigkeit vnnnd vnerforschlichen Güte, vnserß lieben vnd getrewen Gottes gewisen vnd fürgehalten, daß er nit wölle den Todt deß Sünders, sondern daß er sich belehre vnnnd Lebe, Ezech. 33. 1. Tim. 2. 2. Petr. 3. Darumb weist er diesem [145] armen verzweiffelten Mann mittel vnnnd wege, wardurch er sein armes dürfftiges Leben vollendt zubringen vnnnd erhalten, vnd also an seiner Güte vnnnd Barmherzigkeit nicht verzweiffeln vnnnd verzagen solle.

## LXXXVI.

Von einem Franciscaner Mönchen, welcher  
gehendt wird.

Euricius Cordus.

- E**n Franciscaner Hurenjäger,  
Besucht den Mulum auff sein Lager,  
Da er war Kranck vnd ihn anredt,  
Ob er, was er verheissen hett,  
5 Den Vätern wolte reichen lassen?  
In dem thet er das Küssen fassen,  
Vnd seine Hand darunder legt,  
Dem Krancken seinen Kopff bewegt,  
Als ob er ja zum handel sagt,  
10 Der Sohn dasselbig nam in acht,  
Sein Hand auch vnters Küssen legt,  
Dem Vatter seinen Kopff bewegt,  
Vnd sprach: Herzhlieber Vatter mein,  
Soll ich dem Mönchen träncken ein,  
15 Wie er verdient? bewegt ihn da,  
Als ob er sagt zum handel ja,  
Der Sohn den Mönchen bey dem Ramm,  
[146] Vnd den Strick von sein Lenden nam,  
Thet ihn an einen Balcken henden,  
20 Dabey seins Vatters zu gedencken.

## Erinnerung.

Dieses ist auch ein Muster deß vnersättlichen Geizes der Gottlosen Mönchen, vnnnd ein Exempel einer billichen

- Hörstu Jud kom zu mir herein,  
 20 Der Jud sagt, was begerstu mein?  
 Er sprach: die Jundern han gewett  
 Umb Gelt, wo ich dich vberred,  
 Daß du allhie kniest vor mir nider,  
 Gilt Zehen gûlden, sagt ein jeder,  
 25 Knie nider, will die helfft dir geben,  
 Vnd soll dir schaden nichts am leben,  
 Du kanst doch heut nit mehr verdienen,  
 Der Jud thet sich nit lang besinnen,  
 Kniet nieder der Hanß Bûker gschwindt,  
 30 Ließ ihm herunder seinen Grindt,  
 Lieff zu den Edelleuten sagt,  
 Ihr Jundern die schank ist gewagt,  
 Ich hab den Schelmen schon gebuht,  
 Vnd ihm den Kopff herunder gmuht,  
 35 Daß Gelt hab ich verdienet baldt,  
 Die zehen Gûlden mir außzahlt,  
 Die Jundern drob erschracken hart,  
 Vnd ob dem handel bang ihn ward,  
 Fürchten ihrs Fürsten zorn gar sehr,  
 40 Sagten: nit Ernst ihn gweisen wer,  
 Schickten baldt ein vertrauten Mann,  
 Zum Fürsten, solts ihm zeigen an,  
 Wie der ganz handel bschaffen sey,  
 Der Fürst erkündigt allerley,  
 45 Da ihm nun ward gezeiget an,  
 Wie es der Jud wegen Gelts gethan,  
 [150] Sagt der Fürst ihm wer recht geschehn,  
 Der Adel ledig solt außgehn.

### Erinnerung.

In voriger Historia ist abermahl ein Exempel des verfluchten Geizes, wenn der Sahler dem Geizigen Marren den Strick nicht anders, als umb sechs pfenning erlaubet hette, so hette er sein Henden vnterwegen gelassen, da er aber vermeinet einen Pfening zu ersparen, nimbt er ihm selber das Leben, vund sehet Teufel zu.

Der Jud, der vor dem Hender nider kniet, thut auch auß lauter Geiz, kriegt aber einen schweren Ablaß, daß er neben dem Kopff hingehet. Es hat aber der Hender in diesem fall, der sachen gar zu viel gethan, in dem er umb eines geringen Gelds willen, einem unverurtheilten Mann sein leben nimmet, denn man soll niemandt unverschuldet umbbringen, wenn er schon ein Jud ist. Diweil es aber der Landtsfürst dabey bewenden lassen, vnd gesagt, weil ers umb Gelds willen gethan, so sey ihm recht geschehen, laß [151] ichs meins theils auch dabey verbleiben.

## XC.

## Grabscriftt eines Hirten Knabens.

Georgius Sabinus.

- A** N meim Exempel lieber Gast,  
 Du diese Lehr zu mercken hast,  
 Daß du meidst schaden vnd gefahr,  
 Nembst ander Leut Exempel wahr,  
 5 Es war Nacht, vnd ein grosser Wind,  
 Thet sich erheben schnell vnd gschwind,  
 Ich huet deß Viehs in solcher Nacht,  
 Vnder ein Baum ein Fewr annacht,  
 Als ich entschliefß bey solchem Fewr,  
 10 Erhub der Wind sich vngeheur,  
 Vnd warff den Baumen umb auff mich,  
 Bracht mich vmbß leben jämmerlich.

## Erinnerung.

Dieses Exempel erinnert vns der vbeständigkeit dieses Lebens, wie vngewiß die stund vnd arth deß Todß seye, darumb betens vnd fleißiges auffsehen hoch von nöthen thut, der Todt ist gewiß, die [152] Stund aber deß Todtes vngewiß, darumb bedend ein jeder das Ende, so wird er nicht sündigen, Eyr. 7.

## CAPVT X.

Von Leychen vnnnd Begräbnissen, was  
selkames vnd wunderbarlichs sich mit  
denselben zugetragen.

## XCI.

Vom Schäffers Hansen, dem sein Mutter an  
den Galgen gangen.

- E**n Mann der Schäffers Hanß genandt,  
In Francken weit vnd breit bekandt,  
Der hett ein altes Mütterlein,  
Beh deren er must täglich sein,  
5 Die macht ihm lang die zeit vnd stund,  
Dieweil sie niemahls war gesund,  
Rund auch im gringsten nichts erwerben,  
Er musts nehren sie wolt nit sterben,  
Letztlich da kam der liebe Gott,  
10 Vnd fordert sie ab durch den Todt,  
Dessen der Schäffers Hanß sich frewt,  
Daß er des alten Weibs war queit,  
Er gieng zum Pfarrer: sprach ach Herr,  
Gott hat mich heim gesuchet sehr,  
15 [153] Mir ist ein grosses leyd geschēhn,  
Dessen ich mich nit hett versehn,  
Der Pfarrer sprach: mir ist es leyd,  
Wann dir ein widerwertigkeit,  
Zugstanden ist, wie ist es dann  
20 Dir gangen, thu mirs zeigen an,  
So kanstu beh mir trost erlangen,  
Ach mir ist an den Galgen gangen,  
Mein Mutter, sprach er, Gott sehs flagt,  
Dessen erschrad der Pfarrer, fragt  
25 Ob denn sein Mutter wer gehendt?  
Daß ihm sein Herz <sup>in</sup> ründt,

Ey nein sprach er: es hat sie Gott,  
 Gestern versorget durch den Todt,  
 Bitt laß sie auff den Kirchhoff legen,  
 30 Von aller alten Weiber wegen.

## XCII.

Von einem dem seine Mutter gestorben war.

B einem Priester kam ein Mann,  
 Vnd thät ihm kläglich zeigen an,  
 Wie daß sein Mutter gestorben wer,  
 Dessen er war erschrocken sehr,  
 5 Vnd wußte sein Leidt nit zu thun,  
 Was er anfangen sollte nun,  
 Nun war dem Priester wol bekandt,  
 Wie seine sachen warn gewandt,  
 Nemblich daß er die guten alten,  
 10 [154] Sein Mutter wie ein Hund gehalten,  
 Hat ihr nit gunt das trucken Brot,  
 Vnd schier gestorbt durch Hungers noth,  
 Daß er nun seiner Heucheleh,  
 Widerumb möcht begegnen freh,  
 15 Sprach er: ich hab mein tag gehört,  
 Was einer hab gar lieb vnd werth,  
 Führt der Teuffel am ersten hin,  
 Der Sohn sprach: Herr ihr habt mein sinn,  
 Aber dem seh nun wie ihm kan,  
 20 Bitt fleissig wolts vergraben lahn,  
 Auff den Kirchhoff sie istß wol werth,  
 Vnd hat vor längst darauff begert.

## Erinnerung.

Diese beyde Historien erinnern vns der vntrew vnd  
 bößheit, mutwilliger vnd vngerathener Kinder, welche ihre  
 alte Eltern vbel halten, vnnnd sich ihres Tods freuen,  
 dörrßen wol sagen: es seh ihren alten Müttern nichts  
 nußers denn ein kühes Erdtrich, vnd eine warme Hell.

Aber es ist wider das vierdte Gebott, vnnnd leffet Gott solche Kinder nicht vngestraft, wie die Heilige Schrift mit Sprüchen vnd Exempeln, neben der täglichen erfahrung außweist.

[155]

## XCIII.

Von einem Alten Mann, der vngerer sterben thäte.

- E**n alter Mann war Kranck vnd schwach,  
 Vnd wolt sich lassen an die sach,  
 Als ob er gar baldt sterben solt,  
 Daran er doch nit geren wolt,  
 5 Denn er war Reich vnd hett viel Gelt,  
 Vnd wol zu leben in der Welt,  
 Die Nachbarn fleissig bsuchten ihn,  
 Vnd redten ihm auß seinem sinn,  
 Daß er nit sterben wurd so baldt,  
 10 Sein leben stünd in Gottes gwalt,  
 Der Pfarrer kam auch zu der hand,  
 Tröst ihn mit sprüchen die er fand,  
 Ihm bequem: sprach weil er nun alt,  
 Solt er in Gottes Hand vnd gwalt  
 15 Alles stellen, sich diesem leben,  
 Welchs irrdisch nit so gar ergebn,  
 Sondern wenns Gottes will werd sein,  
 Zum Todt sich willig stellen ein,  
 Denn es sey ja der alte Bundt,  
 20 Wir müssen sterben, wenn die Stundt  
 Sey außgelauffen, die vns Gott,  
 Bestimmet hab zu vnserm Todt,  
 Der alte Mann gehöret nit wol,  
 Wurd von dem trösten traurens voll,  
 25 Denn als ein Nachbar kam vnd fragt,  
 Was gutes denn der Pfarrer sagt?  
 [156] Sprach er, ach was solt sagen Er,  
 Verfündt hat er mir böse Mehr,  
 Der Nachbar sprach was sagt er dann?  
 30 Mußt euch nit alls lan fedten an,



- Er sprach: ach Gott sey es geklagt,  
 Er hat leider zu mir gesagt,  
 Daß ich nur sey ein alter Hund,  
 Muß sterben vnd baldt gehn zu grund,  
 35 Der Nachbar lacht: vnd sprach ey nein,  
 Ihr habts vnrecht genommen ein,  
 Er hat nit gsagt ein alter Hund,  
 Sondern es sey der alte Buntt,  
 Daß vns hinnemen muß der Todt,  
 40 Wenn die stund auß, bestimbt von Gott.

### Erinnerung.

Diese Historia erinnert vns deß wolbehandten Sprich-  
 worts, Wer vbel höre der reime wol, wie dann diser alte  
 für ein alten Buntt, einen alten Hund verstanden. Wir  
 sehen hie auch wie vngerer die Leut, wenn sie schon alt  
 sein, an das sterben kommen, vnd gehet wie der Heyd  
 Cicero saget, es sey keiner so alt, der nicht noch ein Jahr  
 zu leben hoffe, denn das Leben ist Edel, vnd kompt vnser  
 verderbtes Fleisch vnd Blut gar hart vnd schwer an, wenn  
 es die schulde der Natur bezahlen [157] soll. Aber die  
 rechten Christen sollen billich zum sterben bereit vnd willig  
 sein, dieweil sie wissen, daß Christus ihr leben vnd sterben  
 ihr gewinn sehe, Phil. 1. vnd ihnen sey bereit ein Leben  
 in ewigkeit.

### XCIV.

Von einer wunderlichen Grabschrifft eines  
 Sachsen.

- A** Vff eine zeit im Sachsenlandt,  
 Einer ein solche Grabschrifft fandt,  
 Sie ruhen vnder disem Stein,  
 Deß Oligers Sachsen Gebein,  
 5 Er aß gern Speck, trundt geren Wein,  
 Gott wöll der Seelen gnädig sein,

Da er dieselb gelesen, baldt  
 Schreib er darunder solcher gſtalt,  
 Er wird am Jüngſten tag auffſtehn,  
 10 Vnd als ein Primpſack herfür gehn.

## XCV.

## Von einer andern Grabſchrift.

**A**uff eine zeit in einer Statt,  
 Eine Seuch eingeriſſen hatt,  
 Die nam hinweg in kurzer zeit,  
 [158] Am ſelbigen orth gar viel Leut,  
 5 An Schultheiſſen eß endtlich kam,  
 Daß er auch ſeinen vrlaub nam,  
 Ein Magd ſturb auch zur ſelben zeit,  
 Darauff erfolgte der beſcheidt,  
 Man ſolt ſie beyde in ein Grab  
 10 Legen, auff daß man raum ſonſt hab,  
 Vnd ſolt darauff ein glerter Mann,  
 Ihnen ein Grabſchrift ſtellen an,  
 Der Poet ſich nit lang bedacht,  
 Sondern ein ſolche Grabſchrift macht,  
 15 Schau Leſer waß doch Gott behagt,  
 Sie ligt der Schultheiß bey der Magd.

## XCVI.

Eine Wunderliche Grabſchrift eines  
Beden.

**E**nzmahlß thet man ein Weib beklagen,  
 Welcher der Mann vor wenig tagen,  
 Geſtorben war, als ſolche redt,  
 Ein alter Schloſſer hören thet,  
 5 Macht er ein Grabſchrift alſo baldt,  
 Vnd ſie erzählte ſolch<sup>e</sup> ~ ~ ~.

Ist auch einmahl an dem Haß Lehen,  
 Er hat gebaden Haber vnd Klehen,  
 Gott wöll es gnädig ihm verzeihen,  
 10 In der Hell muß ers allß wider spehen.

[159]

## XCVII.

Ein artiges Grabliedlein, welches ein Mann  
 seiner verstorbenen Frauen gestellt.

**E** Im Mann gestorben war sein Weib,  
 Damit er nun sein Leid vertreib,  
 Da stellt er ihr ein solch gesang,  
 Vnd sungß zu Hauß daß es erklang  
 5 Sey Gott gelobt in ewigkeit,  
 Daß darzu ist kommen,  
 Daß mir vnser lieber Gott,  
 Mein Haußfrau hat genommen.  
 Lest mich Gott noch länger leben,  
 10 Wird er mir wol ein andre gebn,  
 Daran trag ich kein zweiffel,  
 Es ist ein böses Weib gewesen,  
 Vnd hat mir oft den Text gelesen,  
 Es war ein alter Teuffel.

## XCVIII.

Von einem Weib, deren der Mann am Char-  
 frehtag gestorben.

**A** Im Charfrehtag sichs begab,  
 Daß man trug einen Mann zu grab,  
 Sein Weib gar vbel sich gehub,  
 Beh dem Grab als man ihn begrub,  
 5 [160] Vnd wolt sich gar nit trösten lahn,  
 Leßlich redt sie ein Nachbar an,  
 Sie solt sich nit so kläglich stellen,  
 Hatz doch im Hauß ein feinen gsellen,

- Ihren Knecht, welchen sie künden nehmen,  
 10 Er wurd sich wol zu ihr bequemen,  
 Die Frau zum selben Nachbarn sagt:  
 Ich hab vor längst daran gedacht,  
 Aber das bringt mir grossen grauß,  
 Vorn lieben Ostern wird nichts drauß.

## XCIX.

Von zweyen alten Männern, die auff einem  
 Kirchhoff Fantasey trieben.

Georgius Sabinus.

- A**uff einem Kirchhoff thäten halten,  
 Ein schwarmart eines mahlß zwen Alten,  
 Lachten, vnd trieben Fantasey,  
 Da schlich ein böser Bub herbey,  
 5 Vnd sprach: sagt mir, was es bedeutet,  
 Daß ihr bey ewren Häusern seht,  
 So frölich vnd so lustig heut?  
 Hat ihnen damit angedeut  
 Daß, weil sie nun mehr schwach vnd alt,  
 10 Sie demnach wurden sterben baldt,  
 Vnd würden ihre Häuser habn,  
 Auffm Kirchhoff, da mans würd begraben.

## [161] Erinnerungen auß vorgesezten Historien.

Deß Sachsen Grabscriftt erinnert vns, wenn man jemandt nach seinem Todt commendieren, rühmen vnd loben wölle, so soll man ihn nit von fressen vnd sauffen, vnnnd andern Lastern, sondern von schönen Tugendten rühmen, welches viel besser klinget vnd rühmlicher steht, wenn man auch Epitaphia vnd Grabscrifften will stellen lassen, soll mans durch feine geleerthe vnd geschickte Leut vnnnd Poeten thun lassen, damit man nicht etwa schand vnd vnehr davon bringe.

Die andern zwo Historien erinnern vns, daß wir

vns befeiffen sollen einen guten Namen vnnnd Gerücht hinder vns zu lassen, vnd in das Grab zu bringen, denn ein gut Gerücht ist besser denn ein löstliche Salbe, wie die H. Schrift bezeuget. Daher sagt man im gemeinen Sprichwort: Guth verlohren, nichts verlohren, Leib verlohren, viel verlohren, Ehr verloren, alles verlohren, vnnnd in einem andern sagt man:

[162] Welcher verloren hat sein Ehr,  
Der ist als wenn er gstorben wer.

Vnd der Poet saget:

Omnia si perdas, famam seruare memento,  
Qua semel amisâ postea nullus eris.

Das ist:

Wenn du verleurst sonst alle ding,  
So acht doch deine Ehr nit gring.  
Wenn du einmahl verleurst dein Ehr,  
So sollst vnd taugestu nichts mehr.

Wie es der Author des Ameisen vnnnd Muckenkriegs verdeutschet hat.

Es wird vns auch etlicher Weiber Leichtfertigkeit für Augen gestellt, welche ihrer Männer gar baldt nach ihrem Tod vergessen, vnnnd ehe sie recht erkalten, sich nach andern Männern umbsehen, aber sie werden bißweilen mit barer Münz bezahlt, vnnnd geräth ihnen etwa die andere Ehe dermassen, daß wenn es möglich were, sie den ersten Mann mit Negeln wider auß der Erden heraus frägeten.

Die Zwen alten Gecken auff dem Kirchhoff erinnern vns, daß man an Heiligen orten vnd stetten nicht Leichtfertigkeit treiben, sondern mit Zucht vnd Ehr-[163]erbietung daselbsten sein vnnnd wandeln solle, wie es dann den alten Leuten sehr vbel anstehet, wenn sie viel Fantasey vnd Leichtfertigkeit treiben, daher jener sagt: Wenn ein altes Weibe Tanze, so mache sie dem Todt ein lustiges Hoffrechtlein.

## CAPVT XI.

Von etlichen seltsamen vnd wunderbar-  
lichen Fragen, vnd derselben beant-  
wortungen.

C.

Eine Frag vnnnd Antwort, warumb die Psaffen  
Raal seyn.

Euricius Cordus.

- E**n guter Gsell fragt mich einmahl,  
Warumb der Psaffen Röpff so Raal?  
Demselben ich zur Antwort gab,  
Da Christus angeblasen hab  
5 Sein Jünger, die er hat erwählt,  
Daß sie solten in dieser Welt,  
Predigen sein Göttliches Wort,  
Ohn forcht vnd schew an allem orth,  
Durch welches sie viel Leut bekehrt,  
10 [164] Vnd trefflich Christi Kirch vermehrt,  
Verdroß den Teuffel solches hart,  
Denn ihm gar viel enzogen ward,  
Vnd wolt sein Jünger auch auffenden,  
Zu Predigen an allen enden,  
15 Sein falsche vnd verfluchte Lehr,  
Dardurch sich mancher Mensch verkehr,  
Wolt aber sie vor auch anblasen,  
Vnd thet ein Maul vol Aehtem fassen,  
Da sie nun lagen auff der Erden,  
20 Vnd solten angeblasen werden,  
Bließ auff die Röpff der Teuffel oben,  
Daß die Haar häufig dannen stoben,  
Daher hat man das merckmahl noch,  
Welchem sie angehören doch,  
25 Ein solche kale Woffen klatt.  
Vom Teuffel ist

tt.

## CI.

Eine Frage, was den Männern die Bärth nutzen.

Enricius Cordus.

- E**n Mägdelein einen Mann thet fragen,  
 Vnd bath ihn, daß er ihr solt sagen,  
 Warumb die Männer haben Bärth,  
 Der Mann sagt ihr, wie sie begert,  
 5 Vnd sprach: die Bärth vns zieren fein,  
 Machen auch, daß wir schädlich sein  
 [165] Vnsern Feinden, das Mägdelein sprach  
 O Nein, es ist falsch diese sach,  
 Solchs will ich euch beweisen klar,  
 10 Mit meinem Exempel machen wahr,  
 Da ich war glatt, war ich vnwerth,  
 Jetzt, da ich rauch, man mein begert,  
 Der Mann nam diese antwort an,  
 Sprach: ich muß dich passieren lahn.

## Erinnerung.

Dieses Mägdelein mit ihrer vnnötigen frage, vnd vnhöflichen antwort erinnert vns der gailen vnnnd vnzüchtigen Jugendt, wie hoch es von nöthen thu, daß man dieselben in der Zucht vnnnd vermahnung zum Herrn auff-erziehe, daß sie nit frech vnd vnuerschämpt werde, vnd mit vnnützen vnnnd schambaren Wortten sich gegen ehrlichen Leuten hören vnnnd vernemen lassen, denn gemeiniglich vnzüchtige vnnnd schambare Wort ein vnkusches vnnnd vnzüchtig Gemüth anzeigen.

## CII.

Von einem Sterngucker vnd Baur.

Georgius Sabinus.

- [166] **E**iner der sich auffß Himmels lauff,  
 Verstehen wolte, wartet drauff,  
 Es wurd werden ein klarer tag,  
 Der Fürst glaubt schwerlich seiner sag,

- 5 Vnd fragt ein Bauren, was er mein,  
 Für Wetter solchen tag werd sein?  
 Er sprach wenn ichs thu recht erwegen,  
 So wird es heut noch thun ein Regen,  
 Der Fürst kaum kommen war in Waldt,  
 10 Da fieng es an zu Regnen baldt,  
 Er sprach, laß nun den Baur studiern  
 Die Sternkunst, ihm will es gebörn,  
 Jenem, der sich auff das Gestirn  
 Verstehn will, laß den Rechen führen.

## CIII.

S. Augustinus beantwortet eine vnnötige Frage.

Georgius Sabinus.

- A**ugustinus zu seinen Zeitten,  
 Predigt mit allem fleiß den Leuten,  
 Wie die Welt, Gott der höchsten hert,  
 Erschaffen durch sein Göttlich Wort,  
 5 Da stund ein Spötter auff vnd fragt,  
 Was denn Gott damahls hab gemacht,  
 Eh die Welt gschaffen worden sey?  
 S. Augustin bezahlt ihn frey,  
 Vnd sprach: den Gottlosen Gesellen,  
 10 [167] Die alle ding erforschen wollen,  
 Hat Gott damahls die Hell erschaffen,  
 Damit er sie will ewig straffen.

## CIV.

Eine arme Fraw beschlegt eine reichen Frawen  
 mit einer höfflichen Antwort.

Georgius Sabinus.

**E**n Burger arm, doch ehrlich war,  
 Zu seinem Weib ein Weib kam dar,  
 Die war außß aller schönst geziert,  
 Mit Kleibern, drinnen sie stolziert,



- 5 Aber ihr Mann war im geschrey,  
 Daß er sich mit betriegeren,  
 Vnd bösen stücken Reich gemacht,  
 Sein Güter bößlich zsammen bracht,  
 Dasselbig Weib zur armen sagt,  
 10 Du gehst daher als wie ein Magd,  
 Mit schlechten Kleidern angethan,  
 Vnd hast daheim ein armen Mann,  
 In Sammet vnd in Seiden ich,  
 Gekleidet bin ganz Adelich,  
 15 Das arm Weib höfflich antwort gab,  
 Ob ich schon nichts denn Armuth hab,  
 Vnd hab schlechte Kleider an meim Leib,  
 So bin ich doch ein solches Weib,  
 [168] Deren Gott hat beschert ein Mann,  
 20 Der sich mit Ehn darff sehen lahn.

CV.

Von einem Hoffman, der mit sich selber redet.

Georgius Sabinus.

- E**n Hoffman auff ein Saal vmbgieng,  
 Mit sich zu reden selbs anfieng,  
 Als wenn er mit dem Fürsten redt,  
 Dasselb ein Bäurlein sehen thet,  
 5 Gieng hin vnd redt denselben an,  
 Vnd sprach: was seht ihr für ein Mann,  
 Daß ihr mit euch allein so redt,  
 Den Hoffman solchs verdriessen thet,  
 Vnd sprach: was thut es dich angehn?  
 10 Hastß denn, daß ich geredt, gesehen?  
 Der Baur sprach: ja ich habß gesehen,  
 Vnd kan den handel nit verstehn,  
 Sondern ich wunder ob den sachen,  
 Was ihr mit euch allein thut machen,  
 15 Vnd warumb ihr nit gsettel an,  
 Ewr red mit ein Ehrlichen Mann.

## CVI.

Von einem Mahler, der heßliche Kinder zeugt.

Georgius Sabinus.

- [169] **E**s zeugt ein Mahler mit seim Weib,  
 Kinder, die warn heßlich vom Leib,  
 Sein Weib sprach zu ihm lieber Mann,  
 Wie muß doch sein die sach gethan?  
 5 Du machst so herrlich schöne Kind,  
 Vnd die du Zimmerst, heßlich sind,  
 Er sprach die schönen Kinderlein,  
 Mahl ich bey tag vnd Sonnenschein,  
 Zu denen, so ich selbst zuricht,  
 10 Gebrauch ich weder Tag noch Liecht.

## CVII.

Von einem Wendischen Mann vnd Illyrischen Wirth.

Georgius Sabinus.

- E**n Wend an einer Thür klopfte an,  
 Der Wirth war ein Illyrisch Mann,  
 Da man ihm nit wolt baldt auffthan,  
 Ward sehr entrüst der Wendisch Mann,  
 5 Roht vnd schrey, sagt mir doch ihr Leut,  
 Was ist wol für ein vnterscheidt,  
 Zwischen ein Esel vnd dem Wirth,  
 Der auß Illyria her geführt?  
 Der Wirth sprach zu ihm: bistu Toll?  
 10 Den vnterscheidt sihestu ja wol,  
 Vns vnterscheidet nur die Thür,  
 Da du jetzt rasend stehst für.

[170]

## CVIII.

Von einem Soldaten, wie er einen Fürsten  
beantwortet.

Georgius Sabinus.

- D**u zeit da Keyser Carol Kriegt,  
Und dem Sächsischen Bund obsiegt,  
Da ward gefangen ein Soldat,  
Der dem Sachsen gedienet hat,  
5 Des Keyser Fürsten einer fragt,  
Und wolt, daß er es ihm auch sagt,  
Wie stardt sein Fürst, der Sachs wol wer?  
Denn er kam ja von ihm erst her,  
Der Kriegsknecht sprach: Herr fragt mich nit  
10 Sie werd ihr finden kein bericht,  
Die frag ist kommen gar zu früe,  
Ich hab mit ihm gerungen nie,  
Daß ich sein stardt erfahren hett,  
Ob er mich uberweltiget.

## CIX.

Von einem Pfarrer, der einen Reuter mit  
einer artigen Antwort  
beschluge.

- D**u einem Thor ein Pfarrer saß,  
Und etwas auß ein Büchlein laß,  
War damahls in dem Wittwenstandt,  
[171] Ein Reuter, der ihm wol bekandt,  
5 Ritt damahls eben für ihn hin,  
Und solcher maß anredet ihn:  
Herr Pfarrer habt ihr noch kein Weib?  
Eine weiß ich für ewren Leib,  
Der Pfarrer sprach: ich weiß noch nicht,  
10 Wie meinen Handel ich anricht,

- Doch, wer ist die so ihr mir wißt,  
 Der Reuter sprach ein Sur sie ist,  
 Der Pfarrer sprach: habt danck der gaben,  
 Ihr werd gwiß noch ein Tochter haben,  
 15 Der Reuter ritt davon so baldt,  
 Vnd sprach: der Pfaff hat mich bezahlt.

## CX.

## Von einem Præceptor vnnb Vogelfanger.

- E**n Præceptor war auff ein Schloß,  
 Der dachte sich gelerth vnd groß,  
 Wo er ein reißen kundt ein hossen,  
 Da fand er sich ganz vnuerdroffen,  
 5 Ein Vogelfanger war im Hoff,  
 Mit dem oft der Præceptor soff,  
 Derselb den Vogelfänger fragt,  
 Vnd bate ihn, daß er ihm sagt,  
 Wie man die grossen Vögel fieng?  
 10 O Ja sprach er, es ist gering,  
 Wenn ihr nur wollet folgen mir,  
 So kundt gar leicht es lernen ihr,  
 [172] Er fragt: wie soll ich ihm denn than?  
 Zieht ein roth wüllens Hemmet an,  
 15 Der Vogelfänger zu ihm sprach:  
 Legt euch an einen Weg darnach,  
 Da die Vögel sitzen vnd fliegen,  
 So kundt ihrs solcher massen kriegen,  
 Deckt fein ein hüßlein Stro auff euch,  
 20 Euch ein wenig entblößt zu gleich,  
 Wo das roth Wüllen Hemmet ist,  
 Wenn ihr nun also seht gerüst,  
 Werden die Vögel fein gar mundter,  
 Vnd meinen ein Schelm lieg darunder,  
 25 Werden auff euch baldt fliegen hin,  
 Da kundt ihr sie nach ewrem sinn,  
 Greiffen vnd fangen wie ihr wolt,  
 Die Kunst ist gwiß mir trauen solt,

- Drauff der Præceptor Zornig wardt,  
 30 Vnd ihne thet verdriessen hart,  
 Thäte mit ihm Expostulieren,  
 Muste doch leiden das begieren.

## CXI.

## Ein Lächerliche Kunst für den Zänwehtag.

- E**n Mann sehr grossen schmerzen hett,  
 An Zähnen, vnd sich beklagen thet,  
 Derselbig einen Nachbarn bat,  
 Er solt mittheilen ihm ein rath,  
 5 Daß er würd seines schmerzens quit,  
 [173] Der Nachbar sagt: kanst besser nit,  
 Wenn ein Betlerin für dein Thür  
 Kommet, so thu du dich herfür,  
 Gib ein Almosen ihr behendt,  
 10 Vnd wenn sie sich dann von dir wendt,  
 So schleich du fein von hinten zu,  
 Vnd in den Belz sie beißen thu,  
 So läßt alßbaldt der schmerzen nach,  
 Der Kranck fieng darauff an vnd sprach:  
 15 Wie wenn sie keinen Belz an hett,  
 Daß ich darein sie beißen thet?  
 Er sprach: kan dir nichts anders weisen,  
 Denn daß du sie ins Gßß must beißen.

## CXII.

## Von einem Weib so in einen Keller gefallen.

- E**n Weib wolt in ein Keller gehn,  
 Vnd thet die sach schnell vbersehn,  
 Daß sie in Keller fiel hinein,  
 Zerschundt die Armen vnd die Bein,  
 5 Vnd fühlte sonst schmerzen in dem Leib,  
 Da der Mann heim kam, sprach das Weib,  
 Mit Weinen, ach mein lieber Mann,  
 Ich hab ein schweren fall gethan,

- Denn ich in Keller fiel hinein,  
 10 Mir sein Wund, Armen vnd die Bein,  
 Der Mann sprach wie hast ihm gethan?  
 Das Weib sagt, ach du lieber Mann,  
 [174] Wenn ich dirß wider weisen soll,  
 So wird es mir nit gehen wol,  
 15 Ich wurd gewißlich drüber müssen,  
 Mein Leib vnd leben gar einbüßen.

## CXIII.

## Von einem Mönchen vnd Edelman.

Johann Raß, Minorita.

- I**n Babstthumb Crucifix man hat,  
 Die man thut setzen an die Pfad,  
 Ein Mönch für einß gereiset hett,  
 Vnd seinen Gut abziehen thet,  
 5 Dasselbig hat ein Edelman,  
 Gesehen, vnd fieng zum Mönchen an,  
 Herr wie kompts daß ihr euren Gut,  
 Vor diesem Bildt abziehen thut?  
 Vnd zieht ihn nit fürn Galgen ab?  
 10 Von dem ich doch die meynung hab,  
 Daß mit dem Bildt einß Volks er seh,  
 Der Mönch sprach: Sunder ihr habt frey  
 Mir zugesprochen, ewer Lest,  
 Ihr auch ein frag fürhalten lest,  
 15 Von mir? der Sunder sagt gar gern,  
 Will michß zu hören nit beschwern,  
 Er sprach: Sunder ich geren wißt,  
 Warumb ihr auff den Backen küßt,  
 Ewer Herzliebess Ehgemahl,  
 20 [175] Vnd küßtß nit auff den Arß einmahl,  
 So es doch eines Ledersß ist,  
 Wie ihr dann solches selber wißt,  
 Der Sunder sprach: Herrlein ihr habt  
 Widerumb redtlich mich begabt,  
 25 Vnd habt mir eben recht gethan,  
 Ritt lachendt also baldt davon.

## CXIV.

Vom Ablasskrämer Tekel vund einem  
Landtsknecht.

M. Paulus Seidelius.

- E**n Landtsknecht zu dem Tekel kam,  
 Als er außlegt sein Ablasskram,  
 Vnd fragt: ob er kein Ablass hett,  
 Drinnen er Sünd vergeben thet,  
 5 Die einer künfftig möchte thon?  
 Tekel sprach: seh du zweiffels ohn,  
 So baldt das Geld wird auffgezehlt,  
 Soll er dir werden zugestellt,  
 Der Landtsknecht ihm den Ablass zahlt,  
 10 Vnd zog hin seine Strassen baldt,  
 In dem der Tekel samblet Geld,  
 Vnd solches in sein Beutel zehlt,  
 Der Landtsknecht hett auff ihn gut acht,  
 Vnd seinem Ablassgelt nach tracht,  
 15 Als er ihm auff der Strassen kam,  
 Dasselb Geld er ihm alles nam,  
 Vnd zog sein strassen wider fort,  
 [176] Der Ablass Münch gab böse wort,  
 Sagt wie er wolte doch vor Gott,  
 20 Vnd dem Papst diesen hohn vnd spott,  
 Berantworten, denn er ihm hett,  
 Wie angelegt auff diser Stätt?  
 In dem er das Heilg Geld genommen,  
 Im Himmel werd er nimmer kommen,  
 25 Der Landtsknecht sprach: was ich gethan,  
 Das hastu mir ja zugelahn,  
 Diß war die künfftig Sünd die ich,  
 Mir fürgenommen ehgentlich,  
 Ich wolt an meinem Feind mich rechen,  
 30 Wolt aber ihn nit gar erstechen,  
 Oder ihn grimmigklich erschlagen,  
 Sondern sein Geld nur mit mir tragen,

- Darüber hastu vmb mein Gelt,  
 Ein Ablassbrieff mir zugestellt,  
 35 Von dieser Sünd mich frey gemacht,  
 Vnd loß, Ade zu guter Nacht.

## CXV.

## Von einem Abentheurer vnnb einem Wirth.

- I**n ein Wirtshauß gen Trier kam,  
 Ein Gast, der Wirth gar baldt vernam,  
 Was er da für ein Vogel hett,  
 Vnd ihne demnach fragen thet,  
 5 Von wannen seine Reiß gieng her,  
 Vnd welcher ort er gewesen wer?  
 [177] Er sprach: von oben rab ich kum,  
 Der Wirth sprach: so hast wißens drumb,  
 Was droben vnser Herr Gott thut,  
 10 Er sprach: ihm ist noch wol zu muth,  
 In Hosen vnd in Wammes er,  
 Spaziert im Himmel hin vnd her,  
 Der Wirth sprach wie muß ichs verstahn,  
 Daß er geht vnd kein Rod hat an?  
 15 Der Gast dem Wirth antwortet baldt,  
 Es hat damit ein solche gstalt,  
 Seit ihr von Trier ihm genommen  
 Sein Rod, kan er kein mehr bekommen.

## CXVI.

## Von einem Pfarrer vnd einem Wirth.

- A**n einem orth im Frandenlandt,  
 Ein Pfarrer war Herr Hans genandt,  
 Derselb in einen Flecken gieng,  
 Zum Wein, der Wirth ihn schön empfieng,  
 5 Vnd sprach: willkum Herr Hans woher?  
 Ich dacht ihr lebetet nit mehr,  
 Weil ich so lang euch nit gesehn,  
 Lieber wo thut die Reiß her gehn?



- Er sprach von oben rab kom ich,  
 10 Der Wirth sprach: gwiß vnd eigentlich,  
 Werdet ihr wissen was Gott thut,  
 Er sprach: Ihm ist nit wol zu muth,  
 Sitzt auff sein Stuel vnd wundert sehr,  
 [178] Ey ey, wie greulich wundert er,  
 15 Der Wirth sprach: wie muß es dann kommen  
 Habt ihr die vrsach nit vernommen?  
 Er sprach: Er wundert also hoch,  
 Wohin der leydig Teuffel doch,  
 Die Gottlosen verfluchten Wirth,  
 20 Hab mit einander hingeführt,  
 Viel Jahr lang hab er nit vernommen,  
 Daß einer sey in Himmel kommen.

## CXVII.

Von einem Landtsknecht der lauter Herß ist.

Johann Pomarius.

- E**n Landtsknecht welcher sehr verzagt,  
 Seinem Rottgesellen hefftig klagt,  
 Wie ihm sein Herß so Zittern thu,  
 Wenn er dem Feindt soll nahen zu,  
 5 Der ander sprach ist diß das Herß,  
 Daß so zittert sag ich ohn scherß,  
 Vnd thu es dir bekennen frey,  
 Daß warlich lauter Herß ich sey.

## CXVIII.

Von Michel Schlossers wunderbarlichen  
 Antwort.

- B**eailßheim war ein alter Greiß,  
 Redt all sein sach fast Reimen weiß,  
 [179] Michel Schlosser war er genandt,  
 An vielen orthten wol bekandt,

- 5 Denselben redt ein reicher Mann,  
Einsmahls mit solchen Worten an,  
Michel Schloffer, was newes im Land,  
Ist dieses mahls euch nichts bekandt?  
Der Schloffer aber wust gar wol,  
10 Daß derselb Mann steck Geizess voll,  
Drumb antwort auff sein frag er ihm,  
Nichts newes auff dißmahl ich vernim,  
Denn daß es theur in diser Grenk,  
Gott geb den Reichen Pestilenz,  
15 Bringen sie was in ihren Kasten,  
So müssen die Armen dapffer fasten,  
Der Reich den handel merckt behendt,  
Sagt nichts vom Schloffer sich weg wendt.

### Erinnerungen auß obgesetzten Historien.

Es ist mit denen in diesem 12. Capitel verfaßten Historien also beschaffen, daß man auß anleitung der andern mit Glossen vnd Erinnerungen geschmückten Historien, die Erinnerung auß etlichen deroeselden leichtlich sehen, mercken vnd spüren kan, mit etlichen aber hat es die gelegenheit, daß sie mehr zum Lust vnd Kurzweil dienen, als daß man was sonderlicher [180] erinnerung darauß zunehmen hette, welche man also leßet mit lauffen, vmb der delectation vnd erlustigung willen. Habe demnach vnvnnothen geachtet einer jeglichen Historien allwegen eine eygene Erinnerung beyzufügen, damit das Büchlein nicht verlängert vnd der Leser mit verdruß auffgehalten werde, der vorständige Leser wird nach seiner discretion ihme die vnglossierte Historien vnd Gedicht, wol wissen Nutz vnd Heylsam zu machen, wo wie oben auch anregung geschehen, vnd auch hinfüro etliche Historien vnglossiert für vber passieren werden, welches ich dem gutherkigen Leser vnangezeigt nicht lassen wollen.

## C A P V T XII.

Von etlichen schönen artigen vnd Kirch-  
weiligen Poetischen Gedichten  
berühmter Poeten.

## CXIX.

Vom Babst Julio der den Himmel verkaufft.

Euricius Cordus.

[181]

**B**abst Julius, nach dem er hett,  
Von der Welt gnommen sein Valet:  
Kam er hin für deß Himmels Thor,  
Da war ein grosses Schloß davor,  
5 Sein Schlüssel steckt er hinein,  
Vnd meint es solt der rechte sein,  
Aber er wolt auffschliessen nicht,  
Darauff der Babst gleich zornig spricht,  
Diß Schloß ich nit auffschliessen kan,  
10 Man wird es mir verwechselt han,  
Da Petrus ihn hört vor der Thür,  
Trat er so baldt zu ihm herfür,  
Fragt warumb er wer kommen her,  
Wer er sey? wo sein Nahmet wer?  
15 Den Stab, so war verguldet schon,  
Vnd sein schöne drehfache Kron,  
Zeigt er ihm: vnd ganz zornig spricht,  
Du Bößwicht, wolst mich kennen nicht?  
Eihst nit, daß ich der Babst zu Rom,  
20 Hieher zur Himmels Pforten kom?  
Petrus sprach: hie hastu kein theil,  
Dir ist versaget alles Hehl,  
In Himmel kombstu nit herein,  
Was einr verkaufft ist nimmer sein.

## CXXIII.

Vom Herrn vnd S. Petro, wies ihn in der  
Herberg gangen.

- D**er Herr einmahl zur Herberg lag,  
In einem Stättlein etlich tag,  
Petrus zu Nachts beym Herren schlieff,  
Zu Morgens kam die Wirthin rieff,  
5 Des auffstehns soltens nit vergessen,  
Es wer bereit das Morgenessen,  
Vnd gieng zugleich hin zu dem Bett,  
Beym Haar S. Petrum rütteln thet,  
Denn er lag allwegen hinden,  
10 Die Wirthin thet ihn oft so finden,  
Petrus beschwert sich dessen sehr,  
Vnd sprach lig du heut hinden Herr,  
Die Wirthin mich allwegen ropfft,  
Vnd mir mein kalen Kopff derzopfft,  
15 Der Herr sprach: ich zu frieden bin,  
Die Wirthin Morgens kam dahin,  
[185] Vnd sprach: steht auff ihr Herren baldt,  
Das Morgenessen wird sonst kalt,  
Da sie nun wolten nit auffstehn,  
20 Da thet sie zu S. Petro gehn,  
Sprach: den dahinden ich oft zopfft,  
Den vördern hab ich nie geropfft,  
Vnd nam S. Peter bey dem Haar,  
Darüber er vnwillig war,  
25 Vnd sprach: wenn ich im Bett lieg hinden,  
Thut mich zu erst die Wirthin finden,  
Wann ich dann vornen liegen thu,  
So hab ich auch für ihr kein ruh,  
Ich seh wol wie ich mich hie schick,  
30 Hab ich hierinnen doch kein glück,  
Ich hab der Herberg eben gnug,  
Ein andre such ich mir mit fug.

## CXXIV.

Ein Poetisch gedicht, wie es S. Petro auff  
einer Bauren Kirchweih gängen.

- E**nsmahls S. Peter vnd der Herr,  
Giengen von einem Dorff nit ferr,  
S. Peter hört die Pfeiffen klingen,  
Vnd dacht, hie wird es dir gelingen,  
5 Hierinn die Kirchweih ist gewiß,  
Sie wird auch bringen dir genieß,  
Da sie kamen ins Dorff hinein,  
Sprach Petrus hie wird Kirben sehn,  
Der Herr sprach: es ist glaublich wol,  
10 [186] Ich hör wol daß die Bauren voll,  
Vnd allbereit Tanzen vnd springen,  
Eins theils auch in die Pfeiffen singen,  
Petrus sprach mich thut dursten sehr,  
Ich bitt erlaubt mir, lieber Herr,  
15 Daß ich geh in ein Hauß hinein,  
Ich weiß, daß ich will kriegen Wein,  
Damit ich mein Durst leschen kan,  
Man find noch manchen trewen Mann,  
Der Herr sprach: Petre, laß jekt sein,  
20 Den vollen Baur laß jhren Wein,  
Es möcht dir sonst wol vbel glingen,  
Möchst für den Wein stöß da von bringen,  
Petrus sprach: Herr, erlaube mir,  
Will mich wol halten nach gebür,  
25 Der Herr sprach: geh hin, wiltuß wagen,  
Doch ist es sach, daß du wirst gschlagen,  
So darffstu mir die schuldt nit geben,  
Die Bauren fñhrn ein selkham lebn,  
Gñnnen dir gwiß kein tründlein Wein,  
30 Den Lehrern offt nit gñnstig sein,  
Petrus sprach: manche sein kostfreh,  
Wenn ich außtrind zwen oder dreh,  
So will ich wider kommen her,  
Denn vber dreh ich nit beger,  
35 Da Petrus hin gieng zu dem Wein,

- Sendt der Herr auff sein Rücken fein,  
 Eine Sackpfeiffen in der still,  
 Solches den Bauren wol gefiel,  
 Da Petrus hin zu ihnen kam,  
 40 [187] Ein voller Baur beym Arm ihn nam,  
 Vnd sprach: kom Spielman, trind mit mir,  
 Ein halben Bazzen schend ich dir,  
 Doch must mir pfeiffen einen Tank,  
 Denn ich werd wagen eine schank,  
 45 Petrus dacht, ich kan pfeiffen nicht,  
 Drumb mich dasselbe nit ansicht,  
 Wenn sie ein Pfeiffer haben wollen,  
 So mögen sie ihn ein bestellen,  
 Petrus trundt biß er hett genug,  
 50 Vnd dacht nun reiß ich auß mit fug,  
 Als er will gehn, nimbt ihn ein Baur,  
 Beym Arm, vnd spricht: pfeiff auff du Baur,  
 Petrus spricht, ich kan pfeiffen nicht,  
 Der volle Baur baldt zu ihm spricht:  
 55 Du hast den Wein gesoffen auß,  
 Vnd wilt jetzt gehen auß dem Hauß,  
 Hast ein Sackpfeiffen an dir hangen,  
 Vnd thust damit vergebens prangen,  
 Petrus sprach: ich kein Pfeiffen hab,  
 60 Der Baur riß ihms vom Rücken rab,  
 Vnd schlug sie ihm auff seinen Kopff,  
 Sprach hab dir das du loser Tropff,  
 Einander mahl sauff hie mehr Wein,  
 Wurff ihn darnach die Stiegen nein,  
 65 Petrus kam traurig zu dem Herrn,  
 Vnd thät zum höchsten sich beschwern,  
 Der Herr sprach: hettst gefolget mir,  
 So wers also nit gangen dir,  
 Laß du den Bauren ihren Wein,  
 70 [188] Wenn sie stict voll vnd Trunden sein,  
 Vnd bleib auch von der Reutter Tank,  
 So bleibet deine Haut dir gang,  
 Wenn du nit hast zu trinden Wein,  
 So laß dein Trand das Wasser sein.

## CXXV.

Von S. Francisco ein Poetisches gedichtlein.

Henricus Cortasius.

- W**eil Franciscus hat keine Gfellen,  
 Die ihn in Himmel bleyten wöllen,  
 Sigt er kläglich vord Himmels Thor,  
 Vnd wart auff gfellen stets davor,  
 5 Kommt auch in Himmel nimmermehr,  
 Wo nit bekommt ein gfellen er,  
 Da er gelebt, hat er bevolhn,  
 Das je zwen vnd zwen gehen sollen,  
 Petrus sagt, er soll warten biß,  
 10 Er krieg ein gfellen gar gewiß.

## CXXVI.

Von einem Mörder, der einem Gott ein  
 Opffer thäte.

Vitus Ammerbach.

- B**ey eym zerrissenen Gemäur,  
 Welches sehr alt vnd vngeheur,  
 [189] Zu Nachts ein Mörder lag vnd schlieff,  
 Ein Seraphis demselben rieff,  
 5 Vnd sprach zu ihm, er solt auffstehn,  
 Wölt er anders dem Todt entgehn,  
 Da der Mörder kaum gstanden auff,  
 Fiel das alt Gemäur behendt zu hauff,  
 Der Mörder, als der Morgen kam,  
 10 Zu thun ein Opffer ihm fürnam,  
 Zu ehren diesem trewen Gott,  
 Der ihn errettet hett vom Todt,  
 Da der Mörder sich legte nieder,  
 Kam baldt der Seraphis herwider,  
 15 Vnd sprach dein opffern mir nit gfeilt,  
 Welchs du mir gestern angestellt,

- Meinstu, daß mir gefällig sey,  
 Dein vnfinnige Tyranny?  
 Meinst, weil ich dich vom Todt errett,  
 20 Daß mir dein Leben gefallen thet?  
 Wenn die Maur hett erschlagen dich,  
 Werstu gestorben sänfftiglich,  
 Aber dir ghört kein solche Gnad,  
 Entweder stößt man dich auffß Rad,  
 25 Oder must gehn den Galgenpfadt,  
 Sieng es dir anders, wer es schad.

## C A P V T XIII.

Von allerhandt Rurckweiligen, Bossie-  
 riſchen vnd lustigen Historien  
 vnd schwencken.

[190]

CXXVII.

Von einem Priester vnnb Soldaten.

Euricius Cordus.

- E**n Priester sprach ein Landsknecht zu,  
 Vnd sprach: fried ich dir wünschen thu,  
 Den Landsknecht solchs verbriessen thet,  
 Gleich ob er ihn geschmähet hett,  
 5 Vnd sprach: weil du mir gwünschet daß,  
 So wünsche ich dir gleicher maß,  
 Daß das Fegfewr verlesche dir,  
 Welchs dir so wol einträgt, als mir  
 Der Krieg, wenn stätigs were fried,  
 10 Vnd hettestu das Fegfewr nit,  
 Wir beyde kundten nichts ertwerben,  
 Müsten wol allbeydt Hungers sterben.



CXXVIII.

Von sechs Mönchen, die in ein heimlich Gemach  
gefallen.

Euricius Cordus.

- A** Vff eine zeit sechs Mönchen kamen,  
In ein heimlichen Gemach zusammen,  
Klagten einander ihre noth,  
Wie sie die Gottloß Purß verspott,  
5 Und daß man ihr RELIGION  
[191] Verlaßen thu mit großem hohn,  
In der Welt sey schier niemandt mehr,  
Der ihn an thu die geringste Ehr,  
Der Priester thet sie trösten fein,  
10 Und sprach: ihr lieben Brüder mein,  
Seht nur getrost: Gott lebet noch,  
Er wird vns nit verlassen doch,  
Er weiß vnd sihet wie es vns geht,  
Sein Hand zur hülff vns offen steht,  
15 Derselbige getreue Gott,  
Vns arme Brüder auß dem Roth,  
Wird ziehen als sein liebe Knecht,  
Und helfen vnserer sach zu recht,  
Wird baldt die Keger stürzen fein,  
20 Zu grund mit gwalt in Dreck hinein,  
Als die Wort er kaum geredt,  
Daß heimlich Gemach baldt krachen thet,  
Und fiel in einem hui zu hauffen,  
Der Mönchen keiner kund entlauffen,  
25 Die gute Herren alle sechs,  
Musten genieffen ihres Dreckß,  
Fielen hinab mit vngestümb,  
Und schwummen in dem Dreck herumß,  
Wie man sie wider rauß gebracht,  
30 Weiß ich nit, es war eben Nacht.

## CXXIX.

Von einem Gast, der Wasser vntern Wein  
will thun.

Euricius Cordus.

[192]

- I**n ein Wirtshaus ein Gast eintrat,  
Den Wirth vmb guten Wein er bath,  
Man thet ihm tragen auff ein Wein,  
Der solt der allerbeste sein,  
5 Da ihm der Gast versuchet hett,  
Viel Wassers er drinn spüren thet.  
Noch thet er sich drob stellen fein,  
Als obs schier wer ein Welscher Wein.  
Vnd bath, daß man ihm geben solt  
10 Wasser, den Wein er ringern wolt.  
Er kundt so starck nit trincken ihn,  
Der Jung solt ehlencks lauffen hin,  
Aber der Jung sich dessen bschwert,  
Sprach, ohn noth ist daß ihr begert,  
15 Acht Ranten Wasser in den Wein,  
Mein Vatter schon hatt gossen ein,  
Der Gast thet spüren wol die sachen,  
Vnd must deß Jungen eben lachen.

## CXXX.

Von einem Bauren vnd Procurator.

Euricius Cordus.

- E**s gieng ein Bäurlein in ein Stat,  
Da er sein Procurator hat,  
Da in sein Haus derselbe kam,  
Als baldt an Wenden er vernam,  
5 Hasen, Gänß vnd Rehschlegel hangen,  
[193] Auch Wildtprath, so man neulich gfangen,  
Cappaunen, vnd dergleichen sachen,  
Solchs thet den Bauren traurig machen,  
Gieng auß dem Haus, vnd sagt: ach Gott,  
10 Sie gwint gar nichts die arme Rott.

CXXXI.

Von einem Mönchen die Tausch genandt.

Euricius Cordus.

- E**s war ein Mönch, die Tausch genandt,  
 Vnd vielen Leuten wol bekandt,  
 Einzmahlß er auff die Canzel stieg,  
 Zieng mit dem Luther an ein Krieg,  
 5 Thet auff das allerhöchst ihn schmehn,  
 Ob wol er ihn nie hett gesehn,  
 Erzeigt sich wie ein hawendt Schwein,  
 Vnd strampffet mit den Füßen sein,  
 Doch vbermachte er die sach,  
 10 Daß vnter ihm der Boden brach,  
 Vnd fiel hindurch biß an den Bauch,  
 Thet sich schändtlich entblößen auch,  
 Vnd hieng der arme Bruder da,  
 Daß man ihm all sein Armuth sah,  
 15 Die Leuth die sprachen allesamen,  
 Der Mönch hat ein vnrechten Namen,  
 Er heist Dausch, aber er solt heißen  
 Eber, das kundt er wol betweisen,  
 [194] Denn er mit Zeug so ist staffiert,  
 20 Wie eim Sätw Eber wol gebürt.

CXXXII.

Von einem bösen muthwilligen Buben  
 Planus genandt, wie es ihme  
 ergangen sey.

Quintus Horatius Flaccus.

**I**n böser Bub Planus genandt,  
 Veriert die Leut mit Narrenthandt,  
 Fiel auff die Erden hin mit fleiß,  
 Vnd ruffte jämmerlicher weiß,

- 5 Helfft, helfft ihr Leut vnd kombt herbey,  
 Ein Bein ich gefallen hab enghwey,  
 Wenn die Leut auff ihn giengen dar,  
 Baldt er auff seinen Füßen war,  
 Vnd lieff behendt wider davon,
- 10 Lacht die Leut auß, mit spot vnd hohn,  
 Solches zum offtermahl er thet,  
 Biß er die Leut gewiziget,  
 Einsmahls warhafftig sichs begab,  
 Daß er ein Bein gebrochen ab,
- 15 Rufft demnach wie vor, kombt herbey,  
 Ein Bein ich brochen hab enghwey,  
 Aber er hat mit seim betriegen  
 Gemacht, daß man ihn lassen liegen,  
 Jederman sprach: wem nit bebandt,
- 20 [195] Dein Schelmerch vnd Narrenthandt,  
 Mag dich wegtragen von der stett,  
 Bey niemandt er mehr glauben hett,  
 Man ließ ihn liegen auff dem plan,  
 Mußt das Gespödt zum schaden han.

## CXXXIII.

Von einem Edlen Knaben, wie es ihm,  
 wegen seiner Schalkheit mit den  
 Bauren ergangen.

- E**n Edler Knab war ganz verrucht,  
 Vnd war bey ihm kein scham noch zucht,  
 Den Bauren er viel schalkheit thet,  
 Weil er meint, daß er Freyheit hett,
- 5 Daß niemandt etwas ihm dörrft thon,  
 Dietweil er war des Jundern Sohn,  
 Wenn die Bauren besammen stunden,  
 Vnd redten, hat er sich auch funden,  
 Ist fein geschlichen leiß hinzu,
- 10 Hat ihn beseicht die Strümpff vnd Schue,  
 Vnd ist gelauffen schnell davon,  
 Hat glacht, als ob er recht gethon,

- Ließ es ihm gefallen vberauß,  
 Vnd wenn er wider kam zu Hauß,  
 15 Zeigt ers seim Vatter alles an,  
 Der Vatter sprach: hast recht gethan,  
 Bist noch beym rechten gewesen nicht,  
 [196] Der Sohn verstundt nit den Bericht,  
 Lieff widerumb hin zu den Baur,  
 20 Daß er auff glegenheit mocht laurn,  
 Wie er ihn möcht ein schalckheit thon,  
 Vnd sie äffen mit spott vnd hohn,  
 Schliech heimlich widerumb hinzu,  
 Besaicht eim Bauren Strümpff vnd Schu,  
 25 Der Baur merckts, vnd ihn baldt ergrieff,  
 Hielt ihn fest, daß er nit entlieff,  
 Schlag ihn mit Feusten also trucken,  
 Auff seinen Kopff, vnd seinen Rucken,  
 Auch ins Gesicht, vnd rib ihm die Nätz,  
 30 Wo es ihm wol von nöthen thet,  
 Vnd sprach: lauff hin, thus keinem mehr,  
 Der Bub sprach: Baur, ein Eyd ich schwer,  
 Ich wills mein Vatter zeigen an,  
 Der Baur sagt ja: du magst es than,  
 35 Er kam zu Hauß, thet sich hoch klagen,  
 Vnd thets dem Vatter alles sagen,  
 Er sprach zu ihm, mein lieber Sohn,  
 Was hast dem Bauren du gethon?  
 Er sprach: ich schliech heimlich hinzu,  
 40 Brunkt eim Baurn auff strimpff vnd schue,  
 Ist recht, mein Sohn, ich sagt dir doch,  
 Den rechten hätst nit troffen noch,  
 Gerer hab ich von dir vernommen,  
 Daß dir dein Herr zu Handen kommen,  
 45 Ich muß dem Bauren was verehrn,  
 Denn werden dich auch andre bern,  
 Der Sohn sprach: Vatter laß es bleiben,  
 [197] Will mich and Bauren nimmer reiben,  
 Die Hudler thun mit seim gemach,  
 50 Sie schlagen auff ein ab, von Dach.

## Erinnerung.

Umß der bösen, muthwilligen, vnbedingen vnd vngezogenen Jugendt willen, muß ich diese vorgesezte zwö Historien, mit einer kurzen Erinnerung vnnnd vermahnung schmücken, vnnnd solle die Jugendt an des Horatianischen Plani vnd bösen Bubens Exempel dise vermahnung mercken, daß Gott an ihrer schalckheit, bößheit vnd muthwillen, betriegeren vnd spötteren, gar keinen gefallen habe, sondern solches an ihnen ernstlich zu straffen pflege, wie dann dieser böse Bub, zur straff seiner spötteren, ein Bein brechen muß, dieweil er viel Leut betrogen hette, denn womit einer sündiget, damit wird er auch gestrafft.

An dem bösen vnnnd verwehten Edelknaben, der sich aller schalckheit gegen den Bauren beflissen, hat die Jugendt auch diese Warnung vnd erinnerung zunehmen, daß vnansehen sie etwa von höherm Stand vnd Adel als andere geboren, [198] sie darumb andere, vnd geringers standts Personen nicht verachten, verhönen vnd verspotten, vnnnd ihnen dabey die gedanken schöpfen sollen, als ob ihrer Eltern Ansehen vnnnd Adel, ihnen zu aller Bößheit vnd Büberen, eine vnsträffliche Freyheit gebe, Nein, Zucht vnnnd Thugendt ziert fürnemer Leut Kinder ja so wol, als der gemeinen einfältigen Bauren Kinder. Daher jener sehr schön saget. Nobilitas sola est atque vnica virtus.

Das ist:

Tugendt allein den Adel macht,  
Sonst wer er lauter nichts geacht.

Vnd ist dieser Adelige Vatter zu loben, daß er seinen verwehten Söhnlein so lang zusehen, biß ihn ein Baur deponiert, vnnnd wol geschlagen zu Hauß geschickt, damit das Söhnlein sehen solte, daß er seine Vnterthanen von ihm wolt vnverhönckt vnd vnveracht haben.

## CXXXIV.

Von einem Epicurischen Schiffman, Alphonsus  
Steves genant.

Andreas à Lacuna.

- [199] **I**n Schiffman welcher war genant,  
Alphonsus Steves, wol bekant,  
Schiffte in Lusitaniam,  
Ein schreckliche Fortun baldt kam,  
5 Mastbaum vnd Segel sie zurieß,  
Daß alles sich ansehen ließ,  
Als wolts mit gwalt zu Trümmer gahn,  
Die im Schiff alle fiengen an,  
Wurffen die Wahr hin in das Meer,  
10 Machten das ganze Schiff baldt leer,  
Darauff sie all in solcher noth,  
Schrien vnd ruffeten zu Gott,  
Daß er ihn doch sein hülff wolt senden,  
Vnd das grausam vngwitter wenden,  
15 Allein der Schiffman wolt nit dran,  
Daß er Gott hett geruffet an,  
Auff einem orth im Schiff er saß,  
Auff allen Kräfte Feigen fraß,  
Denn er ein grossen Korb auffthet,  
20 Welchen er voller Feigen hett,  
Dieselbigen er all auffrieb,  
Daß ihm nit eine vberblieb,  
Vnd sprach: dieweil ich muß einbüßen,  
Das Leben, will ich vor genießen,  
25 Der Feigen, die ich kauffet ein,  
Will mir dabey fein wol lan sein,  
Vnd meinen Bauch damit erfüllen,  
Vor meinem End mein Hunger stillen,  
Ist besser ich freß sie fein frisch,  
30 Denn daß sie fressen thun die Fisch,  
[200] Als er die Feigen gefressen hett,  
Das Meer sich wider setzen thet,

Vnd ward sein still, da rewt es ihn,  
 Daß seine Feigen waren hin,  
 35 Dacht, er hett können lösen Gelt,  
 Der anschlag aber war gefehlt.

## CXXXV.

Von einem Knaben eine Wunderbarliche  
Historien.

Lazarus Sandrub.

**E**n Knab solt etwas richten auß,  
 Vnd must gehn für ein altes Hauß,  
 Da er nun kam zum Hauß hinan,  
 Thet es ein grossen kracher lahn,  
 5 Vnd fiel in einem hui zu hauff,  
 Der Knab nam einen schnellen lauff,  
 Erschrack, vnd richt sein sach baldt auß,  
 Vnd kam schnell widerumb zu Hauß,  
 Erzehlt der Mutter alles her,  
 10 Wie daß er schier vmbkommen wer,  
 Da das alt Hauß wer gefallen ein,  
 Ach du Herzhlieber Sohne mein,  
 Sprach die Mutter, dem Herren Gott,  
 Dandt fein, der dich erlöst vom Todt,  
 15 Der Knab sprach: das ist mir nit eben,  
 Daß ich Gott solt ein dandt drum geben,  
 Mein Füßsen ich drum danden will,  
 [201] Dieweil sie nit gestanden still,  
 Wenn ich nit also wer gelauffen,  
 20 Da das alte Hauß fiel zu hauffen,  
 So hetten Zehen Herr Gott mir,  
 Nit helffen können, sag ich dir.

## Erinnerung.

Der Schiffman Alphonsus Steves, præsentiert vnnb  
 stellet vns für Augen die Gottlosen Epicurer, die von  
 keinem andern Gott wissen, denn von jrem Bauch, vnnb



wenn sie es in ihrem sterben alles künden mit nehmen, so würden sie es nit unterlassen, aber sie werden in ihrem sterben nichts mit nehmen, ihre Herrlichkeit wird ihnen nicht nachfahren, sondern sie fahren ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr Psal. 39. An solcher Zeit Exempel sollen wir lernen klug werden, auff daß wir nicht mit dem Zeitlichen zugleich auch das ewige verscherken.

Daß der Knab in dieser letzten Historien, nit darfür halten will, daß in Gott vor dem Töblichen vnfall errettet habe, ist gleichwol von jm auß Kindlicher Einfalt geschehen, er hat aber viel Brüder und Schwestern [202] hinterlassen, die ernstlich darfür halten, daß alle ding vngesähr geschehen, oder ja durch vnsern eigenen fleiß vnnnd vorsichtigkeit, das vbel vnnnd gefahr abgewendet werde. Deren exempel wir bey Leib nicht nachfolgen, sondern wissen und glauben, daß alle hülff vom Herren komme, der Himmel und Erden gemacht habe, wir vns auch bevehlen, und seiner gütetrawen sollen.



[203] Ordentlich Register, deren hier-  
innen verfaßten Historiſchen vnd  
Poetiſchen Kurzweil.

I.

**V**on einem, der widerumb auff ein newes will  
copuliert vnd eingeseget werden.

II.

Von einem der in zweyerley Gestalt wolte eingeseget  
werden.

III.

Als einem seine Braut nicht gefallen wolte, hat er  
ſich gewegert in der Kirchen ja zu ſagen.

IV.

Von einem Mägdelein, welches einen Beichtpfenning  
mit gewalt geben wolt.

V.

Von einem andern Mägdelein, welches das Abend-  
mahl begerte, ihm aber verweigert wurde.

VI.

Ein Weib Beichtet, wie ſie ihrem Mann ein Kind  
vertragen.

VII.

Ein Mägdelein Beichtet, wie ſie einen Mönchen bey  
ihrer Frauen liegen ſehen.

[204]

## VIII.

Einer Beichtet, wie er bey einer Hündin gelegen were.

## IX.

Von einem der Beichtet, wie er Tuch gestolen habe.

## X.

Ein Knab wünscht einem Pfaffen in der Beicht, daß ihne das Wetter erschlagen solle.

## XI.

Ein Mägdelein Beichtet wie sie bey einem Priester gelegen.

## XII.

Von einem Knaben, der gefragt ward, wie viel Götter weren?

## XIII.

Ein Knab wird gefragt, woher er wisse, daß er ein Christ sey?

## XIV.

Ein Knab wird gefragt, was der Catechismus sey?

## XV.

Ein Knab wird gefragt, weichs das beste Werck sey?

## XVI.

Ein Knab soll der Eltern Regel auffsagen.

## XVII.

Von einem vngeschickten Priester, der Christum beschuldigt, als ob er die Fasten nit gehalten.

[205]

## XVIII.

Von einem vngelehrten Priester, der drey Stück Predigt, vnd eine gute Lehr gibt.

## XIX.

Von einem Priester, der keine Bibel hat.

## XX.

Von einem Pfaffen Nulus genandt, welchem die Bibel sehr ungeschmack gewesen.

## XXI.

Von den Franciscaner Mönchen, die ein Hurhaus lesen.

## XXII.

Von einem der den Milch- oder Hurnzinß einsamlete.

## XXIII.

Von einem der Luthero zu verdrieß mit einer Maul Eselin vnzucht treibet.

## XXIV.

Vom Babst Julio, der S. Peters Schlüssel in die Lhber warff.

## XXV.

Ein Meß Priester hat nur drey Zuseher.

## XXVI.

Der Außerwehlten sein gar wenig in einer Kirchen.

## XXVII.

Von einem Sachsen, der Christo gütlich thun wolte.

## XXVIII.

Von einem Meßner, der ein Weltlich Lied in der Kirchen gesungen.

[206]

## XXIX.

Von einem Meßner, der am Charfrehtag ein Wehhe-  
nacht Lied sang.

## XXX.

Von einem, der auß einem Heyden wolt ein Türcken machen.

## XXXI.

Von einem, dem der Wind die Predigt verwehet.

## XXXII.

Von einem der Fewr in der Predigt schmiedete.

## XXXIII.

Von einem Studenten, der das Euangelium außwendig hersagen wolte.

## XXXIV.

Von einem Prediger der vom OSTERLÄMLEIN gepredigt.

## XXXV.

Einer Predigt von E. Peters Degen.

## XXXVI.

Von einem Priester, der seine Bauern vbel scholte.

## XXXVII.

Von einem Priester der lang Predigte.

## XXXVIII.

Von einem andern der auch zu lang Predigte.

## XXXIX.

[257] Historia von einem Doct. und Herrn Philippo Melanct.

## XL.

Ein andere von Philippo und den Bauern.

## XLI.

Von einem Studenten der Magisterium solten.

## XLII.

Von Herrn Erasmo Rotterodamo, eine Historia.

## XLIII.

Von einem Pfaffen vnd S. Beiten.

## XLIV.

Ein wunderliche Historia so sich zu Frankfurt am Mayn begeben.

## XLV.

Zwen streiten mit einander vom freyen Willen.

## XLVI.

Von einem Mönchen der die Schlüssel zum Kloster fand.

## XLVII.

Einer will die Poeten schänden, vnd schändt sich selber.

## XLVIII.

Ein Mönch ligt bey einer Hebammen.

## XLIX.

Von einem Pfeiffer vund einem Mönchen.

[208]

## L.

Von einem Pfaffen, wie es ihm auff der Bulschafft gangen.

## LI.

Von einem Pfaffen vnd seinem Meßner.

## LII.

Ein Mägdelein verdienet eine Kerzen mit Hurerey.

## LIII.

Von einem Knecht vund Bauren Mägdelein.

## LIV.

Historia, wie Hurerey sey gestrafft worden.

## LV.

Von einem muthwilligen Ehebrecher.

## LVI.

Von einem Griechischen Knabenschänder.

## LVII.

Eine Historia von drehen Ehebrechern, wie es ihnen ergangen.

## LVIII.

Von einem dem sein Fraw zu früe mit einem Kind kam.

## LIX.

Von einem alten Mann vnd Apothekerin.

## LX.

Ein Priester entschlafft ob dem Gottesdienst.

## LXI.

Von einem andächtigen Meßpriester.

## LXII.

[209] Von einem andern Meß Priester.

## LXIII.

Von einem vertrunckenen vnfleissigen Capelan.

## LXIV.

Von einem artigen Entschuldigen der Trunckenheit halber.

## LXV.

Von einem Trunckenen Spielman.

## LXVI.

Von einem Labtrundt eines Schlemmers.

## LXVII.

Von einem vertrundenen Weibe, die ihrem Mann keinen Trundt gännete.

## LXVIII.

Von einem vertrundenen Weibe, die das Vatter vnser vermeinte zu verbessern.

## LXIX.

Von einem vollen Handwercks Gesellen, vnd einem Studenten.

## LXX.

Ein Dieb will ehe Hangen, dann von einer heßlichen Dirnen erledigt werden.

## LXXI.

Vom Tollione, der ein künstlich Uhrwercklein gestolen.

## LXXII.

Von einem Schlemmer, der sein Hauß fein leer gemacht.

[210]

## LXXIII.

Von einem Priester, wie er einen Dieb tröstet.

## LXXIV.

Von einem Pfaffen, der seine Depffel verlorn.

## LXXV.

Von einem spöttischen Lotterbuben, der gehendt ward.

— — — — —

Von einem

1. Senden sein will.



LXXVII.

Von einem Dieb, der zu Nachts nit heym will.

LXXVIII.

Von einem Fischer, der im Meer fischen solte.

LXXIX.<sup>2</sup>

Von einem Dieb der einen Bauren mit eim Hacken fieng.

LXXX.

Von einem Mercker den man Köpffen solte.

LXXXI.

Ein Dieb macht sein Testament.

LXXXII.

Von einem Cardinal, der den Pferden das Futter gestolen.

[211]

LXXXIII.

Von einem Dieb der außgeworffen.

LXXXIV.

Ein Bettelmönch wird von den Hunden zerrissen.

LXXXV.

Von einem Geizwanst der sich selbst erhencket.

LXXXVI.

Von einem Franciscaner Mönchen, welcher gehendet wird.

LXXXVII.

Von einem Weib die ihrem Mann vergeben wolte.

LXXXVIII.

Von einem der sich umb eines Pfennings willen hendet.

## LXXXIX.

Von einem Hender vnnb Juden.

## XC.

Grabschrift eines Hirtentnabens.

## XCI.

Von Schäffers Hansen, dem seine Mutter an Galgen  
gangen.

## XCII.

Von einem dem seine Mutter gestorben war.

## XCIII.

Von einem alten Mann der vngern sterben thäte.

[212]

## XCIV.

Von einer wunderlichen Grabschrift eines Sachsen.

## XCV.

Von einer andern Grabschrift.

## XCVI.

Eine wunderliche Grabschrift eines Becken.

## XCVII.

Ein artiges Grabliedlein, welches ein Mann seiner  
verstorbenen Frauen gestellt.

## XCVIII.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreitag  
gestorben.

## XCIX.

Von zweyen alten Männern, die auff einem Kirchhoff  
Fantasiey trieben.

## C.

Eine Frag vnnnd Antwort, warumb die Pfaffen  
Raal sein?

## CI.

Eine Frag, was den Männern die Bärth nuzen?

## CII.

Von einem Sterngucker vnd Baur.

## CIII.

S. Augustinus beantwortet eine vnnötige Frage.

## CIV.

[213] Ein Arme Fraw beschlägt eine Reiche Frawen  
mit einer Höfflichen Antwort.

## CV.

Von einem Hoffman, der mit sich selber redet.

## CVI.

Von einem Mahler, der heßliche Kinder zeugete.

## CVII.

Von einem Wendischen Mann vnd Jshrischen Wirth.

## CVIII.

Von einem Soldaten, wie er einen Fürsten beantwortet.

## CIX.

Von einem Pfarrer, der einen Reutter mit einer  
artigen Antwort beschluge.

## CX.

Von einem Præceptor vnnnd Vogelfänger.



## CXXII.

Von einem Reichen Thumherrn der gestorben war.

## CXXIII.

Vom Herrn vnd S. Petro, wie es ihn in der Herberg  
gangen.

## CXXIV.

[215] Ein Poetisch gedicht, wie es S. Petro auff  
einer Bauren Kirchwey ergangen.

## CXXV.

Von Sanct Francisco ein Poetisch gedichtlein.

## CXXVI.

Von einem Mörder der einem Gott ein Gelübb thäte.

## CXXVII.

Von einem Priester vnd Soldaten.

## CXXVIII.

Von sechs Mönchen, die in ein heimlich Gemach  
gefallen.

## CXXIX.

Von einem Gast, der Wasser vnter den Wein wil thun.

## CXXX.

Von einem Bauren Procurator.

## CXXXI.

Von einem Mönchen die Tausch genandt.

## CXXXII.

Von einem Bösen muthwilligen Buben Planus genant  
wie es ihme ergangen.

## CXXXIII.

Von einem Edlen Knaben, wie es ihm wegen seiner  
Schaltheit mit den Bauren ergangen.

[216]

## CXXXIV.

Von einem Epicurischen Schiffman, Alphonsus Steves  
genandt.

## CXXXV.

Von einem Knaben eine wunderbarliche Historia.

Ende des Registers.



[217] Ordentliches Register vnd ver-  
zeichnung der Authorum, auß welchen die ob-  
gesetzten Historien entweder verdeutschet,  
oder auß dem Deutschen in  
Reimen verfasset  
worden.

**A**ndreas à Lacina.  
Balthasar Schnurr.  
Cornelius Schönæus Poeta.  
Decius Ausonius Gallus P.  
Erasmus Ebnerus P.  
Euricius Cordus P.  
Georgius Sabinus D.  
Gregorius Strigeniz M.  
Heinricus Cortesius P.  
Heinricus Porcius P.  
Jacobus Herrbrandt D.  
Johann Naß Frater.  
Johann Wilhelm Kirchhoff.  
Johann Pauli Frater.  
Johann Pomarius.  
Johann Sapidus P.  
Johann Stigelius P.  
Lazarus Sandrub P.  
Nicolaus Borbonius P.  
[218] Paulus Seydelius M.  
Quintus Horatius Flaccus P.  
Simon Pauli D.  
Wilhelm Dacher P.  
Vitus Ammerbach P.

Ende des Registers der Namen der Authorum.







Die drei ärgsten

# **E r z n a r r e n**

in der ganzen Welt.

Roman

von

**Christian Weise.**

**Abdruck der Ausgabe von 1673.**

12. 13. 14.

**Halle a/S.**

**Max Niemeyer.**

1878.

**Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts**  
**No. 12—14.**

Christian Weises Roman von den drei Erznarren ist sicher eines der besten Prosawerke des 17. Jahrhunderts und verdient auch noch in unserer Zeit mehr gelesen zu werden, als dies bisher der Fall war. Allerdings finden wir darin nicht einen Roman in unserm Sinne, sondern eine grosse Reihe von einzelnen Bildern, die durch den Faden der Haupterzählung nur äusserlich, wenn auch meist nicht ungeschickt, zusammengehalten werden. Indem uns in diesen kleinen Erzählungen eben so viele Fehler und Schwächen der bürgerlichen Gesellschaft vorgeführt werden, erhalten wir ein sehr anschauliches und interessantes Spiegelbild der Sitten und Zustände, gewissermassen ein bürgerlich-friedliches Gegenstück zu den Kriegsbildern im *Simplicissimus*. Weise freilich beabsichtigte weder uns einen Culturroman noch seiner Zeit bloss amüsanten Unterhaltungsstoff zu liefern: er verfolgte didactische Ziele: er wollte durch die aus jenen Geschichtchen sich ergebenden Lehren seine Zeitgenossen bessern. Das spricht er in der Vorrede deutlich aus, wo er nicht nur die unsittliche Litteratur von der Art des 'Klunkermutz'\*) verurteilt, sondern sich auch zu dem drei Jahre vorher erschienenen *Simplicissimus*, in welchem ja eine lehrhafte Tendenz nicht zu Tage tritt, in directen Gegensatz stellt, indem er den Leser bittet, sich nicht durch das närrische Aeussere zu der Meinung verleiten zu lassen,

---

\*) Dieses Buch, welches in Goedeke's Grundriss nicht verzeichnet ist, befindet sich auf der K. Bibliothek in Dresden. Es trägt den Titel: 'Der grosse Klunfermutz. Im Jahr 1671.' und rechtfertigt durch seinen Inhalt vollkommen die schlimme Censur, welche ihm Weise angedeihen lässt. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. C. Wendeler ist es auch in Berlin vorhanden.

•

als 'sei ein neuer Simplicissimus oder sonst ein lederner Saalbader wieder aufgestanden'. Trotzdem ist ihm aber das Buch so gut geraten, dass die Lehre, auch wo sie ungeschminkt hervortritt, nicht gerade wesentlich stört. Ganz im Gegensatze zu der langatmigen und geschraubten Rede-weise des damaligen Kunstromans sind Weise's Erznarren in frischer und lebendiger Prosa geschrieben, die Erzählungen sind aus dem Leben gegriffen, mit volkstümlichen Ausdrücken, humoristischen Wendungen und Einfällen durchsetzt und lassen uns auf jeder Seite inne werden, dass ihr Verfasser ein Mann war, der mit dem Denken und Reden des Volks in engster Fühlung stand. Und so kann in der Tat Weise nicht dem von ihm gefürchteten Schicksale entgehen mit dem Saalbader Simplicissimus zusammengeworfen zu werden, um so weniger als schon zu seiner Zeit der competenteste Beurteiler, nämlich Grimmelshausen selbst, gutmütig scherzend die nahe Verwandtschaft zugestand. In seinem teutschen Michel (Grimmelshausen ed. Kurz IV, S. 361<sub>31</sub> ff.) sagt er von den Nachahmern ausländischer Sitten: „Wie aber die Sitten und Gebärden eines solchen Phantasten beschaffen, hat meine nahe Naß Catharin (die mir zwar keine Verwandtschaft gestehet, sonder mich zum Saalbader logiert, wiewol sie die drey ärgste Erz-Narren in der Welt auff einen Wurff, gleichwie ich den Simplicissimum, geboren) in ihrem Rindbeth am 20. Capitel mit lebendigen Farben geistreich genug abgemahlet, allwo sich der großgünstige Leser Bericht's erholen mag.“ — Und nochmals (ebendasselbst S. 377<sub>20</sub>) verweist er bei Bekämpfung der Puristen auf „das eilffte Capitelgen in dem lustigen Tractat'l von den dreyen größten Erznarren“.

Die drei Erznarren fanden bei den Zeitgenossen Beifall: zehn Ausgaben sind in der Zeit von 1672 bis 1710 erschienen. Durch den Erfolg wurde Weise veranlasst eine Nachahmung zu verfassen, die zugleich als Fortsetzung gelten konnte, da die in den Erznarren auftretenden Personen der Haupterzählung auch hier wieder vorgeführt werden, indem sie ausziehen, um nun die drei klügsten Leute zu suchen, wie früher die drei grössten Narren. Das Buch erschien zuerst 1675 unter dem Titel. Die Drey | Klügsten Leute | in der ganzen Welt | Aus vielen Schein-klugen | Begebenheiten her-

vor ge- | sucht, | Und allen guten Freunden | zu fleißiger Nachfolge |  
 vorgeſtellet | durch | Catharinum Civilem | Leipzig, verlegtß Jo-  
 hann Friſſche, | MDCCLXXII. |

Auch dieser Roman erlebte mehrere Auflagen: ich kenne Drucke aus den Jahren 1679. 1682. 1684. 1691. 1710. \*) Für unsern Geschmack fällt die Nachahmung dem Originale gegenüber sehr ab. Denn das lehrhafte Element, welches dort in bescheidenen Schranken gehalten war, tritt in den klügsten Leuten in viel höherem Grade hervor. Weise würde freilich anderer Meinung gewesen sein: er brachte hier seine Intentionen vollkommener zum Ausdruck als in dem früheren Werke.

### Die Ausgaben der drei Erznarren:

1672. (A) Blatt 1 Kupfertitel (vgl. bei a), Blatt 2 Titel:  
 Die drey ärgſten | Erz-Narren | in der ganzen Welt, | Auf  
 vielen Narriſchen | Begebenheiten herborge- | sucht, | und | Allen  
 Interessenten zu beſſe- | rem Nachſinnen übergeben, | durch |  
 Catharinum Civilem | (Buchdruckerſtock) | Im Jahr, 1672. —  
 Rückseite des Titels leer. Blatt 3 trägt die Signatur Aij  
 und die Seitenzahl 5, Beginn des Textes. Die Ausgabe  
 enthält 19 volle Bogen in 12°, mit den Signaturen A—Z,  
 die Rückseite des letzten Blattes von Bogen Z ist leer, also  
 455 gezählte Seiten, wovon die 4 ersten auf die beiden Titel-  
 blätter kommen. Die Seitenzahlen stehen (und ebenso in  
 den folgenden Ausgaben) über der Mitte der Seite, also  
 keine Columnenüberschriften. Die Vorrede (S. 5—11) ist  
 mit grösserer Schrift gedruckt, im übrigen geht durch das

---

\*) Nach Goedeke (Grundriss S. 522) und anderen bibliographischen Angaben wäre die erste Ausgabe der klügsten Leute schon 1673 erschienen. Eine solche habe ich nicht aufzufinden vermocht: in den Bibliotheken zu Berlin, Breslau, Darmstadt, Dresden, Göttingen, Greifswald, Leipzig, München, Weimar, Wolfenbüttel ist keine frühere Ausgabe als die von 1675 vorhanden. Die Existenz einer Ausgabe von 1673 halte ich besonders deswegen für unwahrscheinlich, weil in der Vorrede angegeben wird, dass die drei Erznarren vor drei Jahren erschienen seien (vgl. unten S. IX.), wodurch 1675 als Abfassungszeit dieser Vorrede erwiesen wird.

ganze völlig gleichmässiger Letternsatz. Im Unterschied von allen übrigen Ausgaben sind hier die fremden Wörter und lateinischen Stellen durchgehend in Cursivschrift. Von dieser Ausgabe kenne ich nur das von mir benutzte Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek, in diesem fehlt der Kupfertitel; dass er vorhanden war, ergibt die Seitenzählung, der Nachdruck (a) hat ihn sicher genau nachgebildet.

1672 (a, Nachdruck) Blatt 1 Kupfertitel: In einem gewölbten Saale sind an der Rückwand drei männliche Figuren abgemalt, darüber steht auf einer Tafel: Die Drey Erß Narren in der ganzen Welt; — darunter: Leipzig In den Schürischn und | Gößischn Buchstaben bey Johan | Frischn zu finden. — Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Erß-Narren in der ganzen Welt, | Auß vielen Narrischn | Begebenheiten hervorge- | sucht, | und | Allen Interessenten zu besserem | Nachsinnen übergeben, | durch | Catharinum Civilem. (Buchdruckerstock) | Im Jahr, 1672. — Rückseite des Titels leer, Blatt 3 — Mit, mit Seitenzahl 5, alles wie bei A. Die Lettern sind etwas grösser, das Format aber genau dasselbe wie in A. Bis Seite 313 stimmt a mit A völlig seitengetreu, meist auch zeilengetreu überein, von da an wird in a der Druck etwas weitläufiger, so dass a am Schlusse von S. 431 = A S. 427 ist. Damit aber der Nachdruck nicht mehr Seiten erhielte, als das Original, wurde von Seite 435 (= Bogen 2) an compresser Satz in kleinerer Schrift angewandt, so dass a ebenfalls (= A) auf Seite 455 zum Abschluss kommt. Dabei sind aber die Seitenzahlen 337. 338 übersprungen, so dass a eigentlich nur 453 Seiten hat = 19 Bogen (M — 2) in 12°: vom letzten Bogen ist nun das ganze letzte Blatt und die Rückseite des vorletzten leer. — Von a kenne ich ausser dem von mir benutzten Wolfenbüttler Exemplare noch zwei der königl. Bibliothek in Berlin gehörige.

1673 (B) Blatt 1 Kupfertitel: Baumallée, im Vordergrunde ein Mann, welcher durch ein Fernrohr einen am Ende der Allée sich drängenden Menschenknäuel beobachtet, über diesem im Hintergrunde eine Burg, oben steht: Die Drey ärgsten Erßnarrn in der Welt. Blatt 2 Titel: auf unserm Titelblatte möglichst genau reproducirt. Blatt 3 (Mit), Vorderseite oben Randleiste ohne Seitenzahl, Rückseite mit

Seitenzahl 6. — Das Format ist 12°, jedoch etwas grösser als bei A, so dass das ganze nur 406 Seiten zählt, 17 Bogen (A—H), das ganze letzte Blatt von Bogen H ist leer.

Exemplare von B in Leipzig, Wolfenbüttel, Berlin, München, Darmstadt.

1676. (C) Blatt 1 Kupfertitel: Genau wie in B, von derselben Platte. Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Erß-Narren | In der ganzen Welt, | Aus vielen närrischen Be- | gebenheiten hervor gesucht, | und | Allen Interessenten zu besserem | Nachsinnen übergeben, | durch | Catharinum Civilem. | Anieko von denen vielfältigen Druckfeh- | lern gereinigt und verbessert. | (Buchdruckerstock: Eine Fontaine) | Im Jahr 1676. — Im übrigen alles wie in B, gleiches Format, oft seitengetreu übereinstimmend, ebenfalls 406 Seiten. — Exemplar in Weimar.

1679. (D) Blatt 1 Kupfertitel: Genau derselbe wie in B. Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Erß-Narren | In der ganzen Welt, | Aus vielen närrischen Be- | gebenheiten hervor gesucht, | und | Allen Interessenten zu besserem | Nachsinnen übergeben | durch | Catharinum Civilem. | Anieko von denen vielfältigen Druckfeh- | lern gereinigt und verbessert. | (Buchdruckerstock.) | Im Jahr 1679. — Format und alles übrige ganz wie in B, ebenfalls 406 Seiten, meist seitengetreu stimmend. Exemplar in Berlin.

1680. (E) Derselbe Kupfertitel wie in BCD, aber von einem neuen weniger sorgfältigen Stiche, auch ist der Kupfertitel nicht, wie in A—D, auf der Vorderseite des ersten Blattes, sondern auf der Rückseite, so dass er dem Haupttitel gegenüber steht. Blatt 2 Titel, in allen Einzelheiten genau zu dem von D stimmend, nur anderer Buchdruckerstock und darunter: Im Jahr 1680. Der Kupfertitel ist nicht mitgezählt, Blatt 3 trägt die Signatur A<sub>2</sub> und die Seitenzahl 3 (statt 5), das letzte Blatt von Bogen A hat auf der Rückseite die Ziffer 22, dann sind aber die Ziffern 23. 24 übersprungen, so dass von Bogen B an mit der Seitenzahl 25 die Uebereinstimmung mit BCD wieder hergestellt wird, die auch im übrigen eine vollständige ist, so dass auch diese Ausgabe auf dem letzten Blatte des Bogens H mit Seite 406 schliesst. — Exemplar in Dresden.

1683. (F) Blatt 1 Kupfertitel, von derselben Platte

wie in E, auch ebenso dem Haupttitel gegenüberstehend. Blatt 2 Titel: Die | drey ärgsten | Erh-Narren | In der ganzen Welt, | Aus vielen nârrischen Begebenheiten her- | vor gesucht, | und | Allen Interessenten zu | besserem Nachsinnen übergeben | durch | Catharinum Civilem, | Anieho von denen vielfältigen | Druckfehlern gereinigt | und verbessert. | Mit Ehr-Fürstl. Sächsl. | PRIVILEGIO | (Strich) | 1733. | Verlegt's Johann Friedrich Glebitzsch. | Im Jahr 1683. — Das gesperrt gedruckte ist im Original rot, A—E haben nur schwarze Titel. F stimmt zu E in der besondern Zählung des ersten Bogens, auch hier sind die Ziffern 23. 24 übersprungen, so dass das ganze ebenfalls 406 Seiten zählt. — Exemplar in Berlin.

1688. (G) Kupfertitel genau wie in E und F. Haupttitel: Die | drey ärgsten | Erh-Narren | In der ganzen Welt, | Aus vielen nârrischen Begebenheiten her- | vor gesucht | und | Allen Interessenten zu | besserem Nachsinnen übergeben | von | Christian Weisen, | Anieho von den vielfältigen | Druckfehlern gereinigt, und verbessert | Mit Ehr-Fürstl. Sächsl. | PRIVILEGIO. | (Strich), 1733. | Verlegt's Johann Friedrich Glebitzsch. | Im Jahr 1688. — Diese Ausgabe besteht von Bogen B bis Schluss (S. 25—406) aus den Bogen von F, nur der erste Bogen A = S. 1—22 (auch hier fehlt also Seitenzahl 23. 24) ist neu gesetzt; offenbar zu dem Zwecke, um auf dem Titel den Namen Weises anzubringen, was dem Verleger für den Absatz rätlich erscheinen mochte. So ist G die einzige Ausgabe, welche den Verfasser nennt. — Exemplar in Berlin.

1704. (H) Diese Ausgabe, welche nach Grimms Wörterbuch I, XU in Leipzig erschienen ist, gelang es mir nicht ausfindig zu machen. Nach ihr hat W. Grimm die Erznarren sehr sorgfältig für das Wb. excerpiert und aus den Anführungen daselbst lässt sich ihre Stellung bestimmen.

1710. (I) Kein Kupfertitel. Titel. Die | drey ärgsten | Erh-Narren | In der ganzen Welt, | beschrieben | durch | Catharinum Civilem. | (Druckerstock: ein Blumenkorb.) | (Strich.) | Augspurg, | bey Paul Kùhpen, 1710. — 6 Blätter Vorstoss ohne Seitenzahlen, enthaltend Titel und Vorrede an den 'hochwerten Leser', es folgt der Roman selbst auf 19<sup>1/2</sup> Bogen



in 12°, 467 gezählte Seiten, die Rückseite des letzten Blattes des Halbbogens II leer.

### Kritischer Wert der Ausgaben.

Die Ausgaben der Erznarren scheiden sich in zwei Klassen. Auf B gehen zurück alle die Ausgaben, welche gleichen Kupfertitel und 406 Seiten haben, nämlich CDEFG, während HI auf A beruhen.

A ist zwar die erste Ausgabe, aber auch die schlechteste. Sie ist sehr hastig hergestellt. Ausser zahlreichen groben Druckfehlern hat der Setzer eine nicht geringe Zahl Lesefehler begangen, durch welche der Sinn öfter gröblich entstellt ist. Weise selbst sah das voraus, da er sich in der Vorrede entschuldigt (S. 4 unten), dass er das vor acht Jahren aufgesetzte Werk habe weder übersehen noch leserlich abschreiben können und sich deshalb unterschiedener Druckfehler versehe. Ausserdem ist das ganze Capitel 47 (= S. 215 — 221 unserer Ausgabe) ausgelassen, wodurch der Schluss natürlich unverständlich wird. Hierüber gibt uns Weise selbst Auskunft in der Vorrede zu den drei klügsten Leuten, deren Anfang (nach der ersten Ausgabe 1675) hier folgt:

Geliebter Leser. Es sind nun drey Jahr, seit ein Buch vielen Leuten in die Hände gerathen, darinnen die drey ärgsten Erznarren auf der Welt erforschet worden. Und daß solches Buch nicht allerdingß verworffen worden, hat man aus dem vielfältigen Druck und Nachdruck erkennen müssen. Zwar in der ersten Edition war es mit den Narren recht nährriß abgelauffen, denn als der Buchdrucker das Werck vor der Messe liefern solte, und also die Nacht zu hülffe nahm, begab sich, daß die Lampe auf das Exemplar fiel, und etliche Blätter verbrante. Was solte der Seher thun? die Zeit war zu kurz auf etliche vierzig Meilen darum zu schreiben: Er selbst kunte die Sachen nicht ersehen. Also ergrieff er ein expediens, und ließ die Blätter auffen. Drum wunderten sich viel, warum die Invention zu lezt so fahl und abgeschmactt ablieffe. Ja es hatte sich der Nachdrucker so sehr in diesen Irrthum verliebt, daß er den Mangel in seiner Edition nicht verbessern mochte. — Zwar seit dem numehr die verbranten

Blätter wieder behgetragen worden, scheint es, als wolte die begierige Welt etwas neues lesen, und an stat der Narren mit klugen Leuten zu thun haben. u. s. w.

Von den Fehlern des Druckes A mögen etliche bemerkenswerte und sinnstörende hervorgehoben werden:

S 72 unten in A schliesst mit machte es, darunter Custode so, S. 73 fährt fort allein über den Haß kommen Es sind zwei Zeilen ausgelassen, nämlich die Worte (34<sub>38</sub> - 35<sub>2</sub>)\*): so höniſch, daß es das Ansehn hatte, als wäre alles Unglück dem guten Wähler; 14<sub>25</sub> Warheit A statt Narrheit B; 16<sub>13</sub> Taffelfuckereyen A statt Taffelfledereyen; 18<sub>29</sub> es wäre fehlt A; 18<sub>32</sub> G. sagte er A, völlig unsinnig statt In Warheit, sagte er B; 22<sub>9</sub> der Sache A mit Auslassung von besten; 23<sub>28</sub> heischer A statt Häſcher; 25<sub>11</sub> sapient A st sapiunt B; 27<sub>14</sub> te f. A; 28<sub>12</sub> mit f. A; 28<sub>18</sub> nur Exemplaria A st. nur zwey Exemplaria B; 31<sub>6</sub> geschleimt A st. geschleiert; 34<sub>22</sub> da f A; 42<sub>17</sub> rieffen A statt reiffen lieffen B; 62<sub>4</sub> Inderhaſſich A verlesen für Inderhaſſtich B, 62<sub>13</sub> Gälben A st. Groschen B, aber 63<sub>16</sub> auch in A richtig Groschen; 62<sub>10</sub> freſſer A st. Freſſerey; 62<sub>30</sub> Bier-Reethe und 62<sub>32</sub> Reethe A verlesen für Werthe, der Setzer hat also das in Sachsen noch heute geläufige Wort nicht gekannt, 68<sub>3</sub> Beitschmeister A st. Britschmeister; 78<sub>5</sub> dem A st. damit B; 78<sub>22</sub> Stündgen A st. Ständgen; 86<sub>11</sub> Schüler A st. Schulen B; 88<sub>18. 19</sub> exereirt A st. exoitirt; 106<sub>17</sub> Dintenleder A st. Dintenleder B; 113<sub>6</sub> anhört I. A st. angehöret B; 120<sub>12</sub> Hausfug A st. Hausferr B; 129<sub>16</sub> Knifferbart A st. Knisterbart B; 131<sub>13</sub> euch A st. mich; 135<sub>15</sub> bloffen A st. blaffen; 138<sub>2</sub> defendere A, dependere B; 140<sub>20. 21</sub> wird dich alles Gl. A; 151<sub>30</sub> es nehme ihn A, es nimt mich B; 159<sub>32-37</sub> ausgelassen, A liest (159<sub>32</sub>) angereiget wird. Und wer will sich wundern (159<sub>32</sub>) daß so wenig Gevrathen wol außschlagen, denn mit solcher Uppigkeit wird alles angefangen., jedoch wird der Ueberschuss in B vielleicht richtiger als erweiternder Zusatz aufzufassen sein; 162<sub>24</sub> fast A st. folgt; 176<sub>6</sub> das zweite an in A ausgelassen; 177<sub>11</sub> Gilaner A, st. Sigmund; 196<sub>18</sub> mein A st.

\*) Citate von nun an stets nach Seiten und Zeilen unserer Ausgabe.

nein; 204<sub>8</sub> gemacht fehlt A; 206<sub>33</sub> heißt f. A; 222<sub>14</sub> eurer A st. einer B; 224<sub>15</sub> die A st. der.

An A schliesst sich zunächst der Nachdruck a an; welcher meist sinnlos nachbildet und auch an so offen liegenden Verderbnissen, wie die Auslassung 34<sub>38</sub>—35<sub>2</sub> ist, keinen Anstoss nimmt. Nur die einfachen groben Druckfehler, welche in A sehr zahlreich sind, wurden in a in vielen Fällen verbessert, aber nur wenn sie keinen Schein eines Sinns gaben und auf den ersten Blick zu corrigiren waren; dagegen sind aus der oben gegebenen Fehlerliste von A nur 27<sub>14</sub>, 204<sub>8</sub>, 206<sub>33</sub>, 113<sub>6</sub> verbessert; im letzten Falle anders als in B, nämlich mit anhörten a = angehört B.

Die zweite Originalausgabe B wurde unter Mitwirkung des Verfassers veranstaltet, welcher das ausgefallene Capitel 47 und die übrigen Auslassungen ergänzte, sowie die zahlreichen Fehler verbesserte. Weise trug seine Verbesserungen in ein Exemplar von A ein, von welchem dann B abgedruckt wurde: es sind manche Druckfehler von A auch noch in B vorhanden. Dass nicht der Nachdruck a benutzt wurde, ist schon von vornherein wahrscheinlich, lässt sich aber auch beweisen: es sind in B Druckfehler von A erhalten, welche a verbessert hatte, so 108<sub>1</sub> integriratis AB, integritatis a; 110<sub>9</sub> Setum AB, Sctum a; 163<sub>14</sub> So AB, Sa a; 215<sub>18</sub> einem AB, einen a. — Da Weise kaum selbst eine Correctur gelesen hat, so ist es nicht auffällig, dass in B sich eine ziemliche Anzahl neuer Fehler eingestellt hat, worüber unten.

Die folgenden auf B beruhenden Ausgaben CDEFG haben gar keinen selbständigen Wert; wo sie Fehler von B verbessern, sind das nur Conjecturen bei offen liegendem Schaden. Natürlich trägt auch jede Ausgabe wieder einiges zu Verschlechterung des Textes bei. Die Grundlage jeder dieser Ausgaben lässt sich leicht nachweisen. Es ist C aus B abgedruckt, D ebenfalls aus B, nicht aus C. Denn C bessert einige Fehler in B, welche D wieder zeigt. E ist Abdruck von D und F(G) wiederum von E. F ist, in höherem Grade als DE, mit Aufmerksamkeit gemacht, denn es wurden viele Fehler von B beseitigt, welche DE conserviren, manches dabei allerdings auch zum schlechteren

verändert.\*) — Alle diese Emendationen beziehen sich aber nur auf Kleinigkeiten, irgend bedeutendere Abweichungen finden sich nirgend, was ja auch schon daraus zu entnehmen ist, dass CDEFG genau denselben Raum wie B, 406 Seiten, einnehmen. Sie alle tragen auf dem Titel die zuerst in B vorhandene Notiz: *Wenig von denen vielfältigen Druckfehlern gereinigt und verbessert.*

Diesen Titelzusatz hat die Ausgabe I nicht. Es erweist sich denn auch bald, dass sie nicht auf dem Texte B, sondern auf A beruht, und zwar liegt ihr nicht A selbst, sondern der Nachdruck a zu Grunde, wie sich daraus ergibt, dass die Aenderungen von a sämtlich auch in I vorhanden sind. Die offenliegenden Fehler von Aa hat I zwar meist gebessert, dagegen sind fast alle bedeutenderen noch vorhanden. Von dem oben S. X gegebenen Verzeichnisse bemerkenswerter Fehler in A sind in I nur gebessert 18<sub>29</sub>, 28<sub>12</sub>, 31<sub>6</sub>, 78<sub>22</sub>, 135<sub>13</sub>, 222<sub>14</sub>, 224<sub>13</sub>: diese in nahe liegender Uebereinstimmung mit B. Dagegen hat I abweichende Conjecturen an den Stellen 22<sub>9</sub>, 28<sub>15</sub>, 42<sub>17</sub>, 78<sub>5</sub>, 129<sub>16</sub>, 135<sub>15</sub>, 138<sub>2</sub>, 176<sub>6</sub>, so z. B. 28<sub>15</sub>, wo statt des in B hergestellten 'nur zwei Exemplaria' in A sinnlos 'mit Exemplaria' steht, ist in I die Conjectur 'nur ein exemplar' gemacht. Dass dem Texte I nur der Druck a zu Grunde liegt, geht zur Genüge schon aus der Behandlung des in Aa durch Auslassung arg verstümmelten Satzes 34<sub>38</sub>—35<sub>2</sub> hervor. Hier beseitigt I die Satztrümmer vollends und liest: *doch war der casus gar zu lächerlich; daß schlimmste war, daß Gelanor den u. s. w.* — Nur in einem Falle ist die Recension B benutzt: das 47. Capitel, auf dessen Mangel die dem betreffenden wahrscheinlich bekannte Vorrede zu den drei klügsten Leuten ausdrücklich hinwies, ist ergänzt worden. Diese Ergänzung geschah nach einem Exemplar des Druckes B, wie sich durch verschiedene Stellen leicht erkennen lässt.

Mit I erweist sich die von Grimm für das Wörterbuch excerpierte Ausgabe H (Leipzig 1704) als im wesentlichen

---

\*) Genaueres hierüber zu geben ist bei der geringen Bedeutung von CDEFG für die Kritik überflüssig, einzelnes s. unten in der Fehlerliste von B.

identisch. Es ist also der Augsburger Druck von 1710 (I) nur Abdruck von dem Leipziger Drucke H und diesem fällt die Reproduction des Nachdrucks a zu. Wie aus den Citaten im Wb. hervorgeht stimmen die Seitenzahlen von H genau zu denen von I, während BCDEFG abweichen und unter sich hierin übereinstimmen. Dass H auch die fehlerhaften Lesarten von Aa I theilte wird durch einige Artikel des Wb. erwiesen, welche auf solchen Fehlern beruhen\*) Für H lässt sich hieraus wol schliessen, dass sie nicht von dem Verleger der vorigen rechtmässigen Ausgaben veranstaltet wurde, als welcher sich 1683 und 1688 Gleditsch nennt; denn dieser hätte sicher wieder seine letzte Ausgabe (G) abgedruckt, nicht aber a mit Ausbesserung der Lücke durch B.

Für die Kritik haben HI natürlich gar keinen Wert, sie liefern nur Conjecturen zu dem Nachdruck a.

### Der Text unserer Ausgabe.

Wir haben gesehen, dass für den Text der Erznarren bloss die beiden Drucke AB als Originalausgaben in Betracht kommen. Und zwar konnte es keinem Zweifel unterliegen, dass nicht die fehlerhafte und verstümmelte Ausgabe A, sondern die vom Verfasser selbst emendirte B unserm Texte zu Grunde zu legen war. Dabei ist im Auge zu behalten, dass in B durch den Druck eine ziemliche Anzahl neuer Fehler entstanden sind, zu deren Beseitigung A, als Vorlage von B, gute Dienste leistet. In unserer Ausgabe wird also B, auch hinsichtlich der Orthographie und Interpunction,

---

\*) Zu streichen sind im Wb. folgende auf eine fehlerhafte Lesart in (Aa) HI gegründete Artikel: Dintenlecker (st. Dintenlecker 106<sub>17</sub>); Hausfuchs 1) (Sausfuz statt Sausfeiz 120<sub>12</sub>); knickerhalsicht (st. knickerhalsicht 62<sub>4</sub>); Knifferbart (selbständige Aenderung von I(H) für Knifferbart Aa, das richtige ist Knisterbart B 129<sub>16</sub>); unter Biermärte ist die Bemerkung zu tilgen, dass Weise 'Biermeethe' brauche, (Biermerthe B 62<sub>32</sub> vgl. oben S. X); unter Heischer ist die Angabe zu streichen, dass es auch 'gerichtsbote, büttel' bedeuete (Heischer Aa I(H) Fehler für Heischer B 23<sub>m</sub>).

genau reproducirt, wobei nur die wenigen und geringfügigen Abkürzungen aufgelöst wurden. Ausserdem musste in folgenden Fällen vom Texte B abgewichen werden.

1) Die groben Druckfehler von B, welche als solche in A nicht vorhanden waren und auch von den folgenden Ausgaben ausgemerzt wurden, sind verbessert. Es sind folgende: 4<sub>7</sub> schreibsichtigen; 8<sub>36</sub> viel] viel B; 19<sub>21</sub> Stelle] Stelle B; 20<sub>32</sub> gangem B; 30<sub>8</sub> nicht] nicht B; 34<sub>36</sub> gehabt] gehabt; 35<sub>38</sub> Büdern; 40<sub>37</sub> Fleisch; 42<sub>2</sub> Brag; 43<sub>2</sub> Thär] Thier; 52<sub>27</sub> Art] Art; 56<sub>12</sub> Mienes] Meines, 69<sub>9</sub> auffhaleen; 71<sub>21</sub> daruff; 78<sub>28</sub> Magd] Macht; 85<sub>34</sub> Gleichwohl; 87<sub>27</sub> vorbingt; 88<sub>10</sub> einem; 91<sub>2</sub> dumlissima; 100<sub>12</sub> Parthgehens; 101<sub>7</sub> nich; 106<sub>33</sub> mutt; 106<sub>34</sub> Baar; 108<sub>10</sub> nihilominus, 110<sub>29</sub> anthipathia; 111<sub>1</sub> opes; 114<sub>7</sub> den] dem; 117<sub>36</sub> glautbe; 125<sub>33</sub> Orgelschlaggen; 128<sub>23</sub> den Fäusten] dem F; 129<sub>9</sub> seinem; 133<sub>10</sub> hinauft; 134<sub>3</sub> Monate; 134<sub>33</sub> eurem; 143<sub>14</sub> Eego; 155<sub>35</sub> menpte; 156<sub>8</sub> mit] mie; 158<sub>28</sub> ward] war; 161<sub>29</sub> sonderlichem; 167<sub>17</sub> Heckerlind; 175<sub>7</sub> Manne; 176<sub>8</sub> war] ward; 177<sub>22</sub> Afang; 184<sub>13</sub> vernehmen, 186<sub>21</sub> Hoffratth, 89<sub>29</sub> alß das 199<sub>29</sub> Wirh; 199<sub>30</sub> geschupet; 206<sub>11</sub> Fufe; 206<sub>28</sub> nich; 213<sub>32</sub> denn] den; 215<sub>18</sub> einem, 215<sub>26</sub> niche, 227<sub>22</sub> CAP. XLIX BDEFG, nur C hat richtig L. — Ganz besonders häufig ist im pronominalen dativ statt m in B n gesetzt: 14<sub>7</sub> vom A, von B; 29<sub>3</sub> einen B; 34<sub>14</sub> einen B; 40<sub>32</sub> feinen B; 96<sub>6</sub> den; 98<sub>28</sub> welchen; 105<sub>10</sub> einen; 127<sub>33</sub> ihren; 131<sub>33</sub> guten; 132<sub>6</sub> meinen; 149<sub>38</sub> feinen; 150<sub>3</sub> gangen; 152<sub>36</sub> ihn, 160<sub>14</sub> den, 165<sub>5</sub> langen; 170<sub>37</sub> den; 171<sub>13</sub> langen; 171<sub>28</sub> langen; 186<sub>23</sub> den; 187<sub>18</sub> einen; 198<sub>15</sub> obliegenden; 202<sub>2</sub> gedachten, 202<sub>10</sub> diesen; 211<sub>30</sub> grossen; 213<sub>3</sub> deimen; 213<sub>4</sub> meinen; 221<sub>15</sub> einen

2) In folgenden Fällen ferner war die Lesart von A in den Text zu setzen (der Fehler in B zuweilen auch von spätern Ausgaben richtig erkannt): 18<sub>8</sub> auff so A, so auff B; 20<sub>21</sub> blieb es A, blieb er B—G; 27<sub>21</sub> trachte A (C'D ff.), trachtet B; 33<sub>33</sub> er A (C'D ff.), es B; 76<sub>15</sub> erfiel B, entfiel ACD ff.; 76<sub>23</sub> Balsambüchsen A, Balsambüchsen B, büchlein CD ff.); 77<sub>36</sub> warb A, war B—G; 80<sub>22</sub> perfectus BCD, profectus ACFG; 86<sub>7</sub> ob A, es B (die folgenden Ausgaben setzen so statt des sinnlosen es in B); Brüd A, Beter B—G; 126<sub>29</sub> und wurden B—E, so w AFG; 129<sub>36</sub> gedacht A, bedacht B ff.; 136<sub>4</sub> zugeschlossen A, gesch<sup>1</sup> 168<sub>27</sub> fang A, sam B—G;



188<sub>9</sub>. 10 tu serenitas, als tua BCDE, erst FG wieder richtig; 214<sub>4</sub> sonder AFG, sondern BCDE.

Einige andere Stellen, in denen A vielleicht das richtigere bietet, die aber in unserem Texte in der Fassung von B beibehalten wurden, sind: 126<sub>8</sub> Einfalt deß (der B) Menschen A; 131<sub>32</sub> an fehlt A; 175<sub>21</sub> ungerechten B, unrecten A; 190<sub>4</sub> geistlicher A, geistreicher B; 196<sub>21</sub> Gänse A, Gähse B; die folgenden Ausgaben haben sämtlich wieder Gänse, ich habe aber Gähse stehen lassen, weil es wol nicht als Druckfehler, sondern als bäurische Dialectform zu fassen ist, wie sie noch heute sich in Sachsen findet; 212<sub>32</sub> schriebe A, schrieben B.

3) In einer ziemlichen Anzahl von Stellen hat B eins oder mehrere Worte weniger als A. Da B aus A abgedruckt ist, so liegt es nahe Auslassungen durch Versehen des Setzers anzunehmen. Jedoch bleibt auch zu erwägen, dass manches der ausgelassenen Worte von Weise gestrichen sein könnte. Nur wo es Sinn oder Construction unbedingt forderte sind diese fehlenden Worte in unsern Text von B eingefügt worden, nämlich: 12<sub>29</sub> von den Gästen A, den fehlt B; 14<sub>17</sub> ist alles fehlt B; 28<sub>30</sub> herum A, f. B; 37<sub>34</sub> herrlich A, f. B; 42<sub>15</sub> und traff A, und f. B; 70<sub>23</sub> so A, f. B; 84<sub>7</sub> war A, f. B; 99<sub>26</sub> anfieng, nur damit ich A, f. B (daß ich oft mit meinen besten Freunden Spindel triegte B); 195<sub>23</sub> vier A, f. B.

Die übrigen Stellen, in welchen diese Worte nicht in unsern Text aufgenommen sind, werden hier vollständig aufgeführt, da viele von ihnen mit grosser Wahrscheinlichkeit das ursprünglichere bieten: 12<sub>7</sub> da, da hastu Geld A, ein da fehlt B; 18<sub>36</sub> biß auff A, auf B; 25<sub>11</sub> Doch was hilffts A, Doch f. B; 30<sub>39</sub> und sein Verstand A; 37<sub>1</sub> andern Leuten A; 39<sub>7</sub> Leute an A; 49<sub>35</sub> stattliche geistliche praeb. A(!); 50<sub>3</sub> reich und groß werden A(!); 50<sub>15</sub> Ubel etwan hungers A; 52<sub>17</sub> der wieder, wo A; 52<sub>24</sub> anders wo wieder tausend Thaler, so müste A(!); 68<sub>13</sub> altväterische Worte und Red. A(!); 69<sub>20</sub> Zucker und Citronen A(!); 71<sub>1</sub> sie wol zu A; 74<sub>4</sub> ist ihr gewiß A; 77<sub>35</sub> Endlich aber als A; 79<sub>1</sub> auch mit der Zeit mit A(!); 79<sub>20</sub> in ganz Europa A; 83<sub>18</sub> umgekehrt, die Vocabula treiben wir, und die Gr. A(!); 90<sub>8</sub> Kerlen, sagte er, hast A; 95<sub>14</sub> als durch ein A(?); 97<sub>19</sub> Groschen vor den Gebatter= Brieff berg. A; 100<sub>20</sub> wenigsten ehrlich

begr. A; 102<sub>38</sub>. 39 Darum folget mir, wir dürffen den g. A; 107<sub>5</sub> man gar nicht A; 126<sub>10</sub> als bey gemeinen A; 143<sub>14</sub> Et ego A, Eego B, Ego CD ff.; 172<sub>19</sub> andere darbey erdächte; 178<sub>24</sub> bey einem Rr. A; 182<sub>31</sub> grobe und unb. A; 192<sub>21</sub> habe bey keinem A; 195<sub>2</sub> nach der Gesch. A.

4) Endlich sind eine Anzahl Fehler von A, welche Weise zu verbessern übersehen hatte, auch in B noch vorhanden. Diese mussten — meist in Uebereinstimmung mit einigen oder allen späteren Drucken — emendirt werden: 19<sub>9</sub> er wäre AB, es w. CD ff.; 29<sub>9</sub> etliche ABCD, etlichen EF GI; 36<sub>31</sub> excitar ABCD, excitat EFGI; 55<sub>5</sub> er sehe AB, ersehe BD ff.; 66<sub>33</sub> C. ABI, C. CDEFG; 74<sub>9</sub> am Materie AB, an M. CD ff.; 106<sub>22</sub> Vorwegen A—E, erst FG und I bessern in Vorwergen; 108<sub>1</sub> integriratis AB, integritatis C—GaI; 110<sub>9</sub> Setum ABCD, Sctum DEFGaI; 163<sub>14</sub> So AB, Sa C—GaI; 164<sub>7</sub> man fehlt AaABCDEI, nur FG hat es ergänzt; 171<sub>3</sub> erinnerte ich mich ABCDE, nur FG hat sie statt ich eingesetzt; 183<sub>16</sub> allein A—E, allem FG; 186<sub>20</sub> angebohrne ABCD, angebohrnen DEFG; 205<sub>3</sub> uff AB, auff CD ff.; 205<sub>4</sub> warb] war ABCD, wurde EFG; 209<sub>10</sub> Hütterrauch AB, Hüttenrauch CD ff., Weise schrieb Hütterrauch (vgl. Wb. IV, 2, 1998); 209<sub>10</sub> revergiren AB, revengiren CD ff.

Leipzig.

W. Braune.



Die drey ärgsten  
**Grß = Narren**

In der ganzen Welt,  
Aus vielen Narrischen  
Begebenheiten hervorgesucht,

und

Allen Interessenten zu besserem  
Nachsinnen übergeben,

durch

Catharinum Civilem.

Nieho von denen vielfältigen Druckfeh-  
lern gereiniget und verbessert.



Im Jahr 1673.





## Hochwehrter Leser.

**D**ieß Buch hat einen nârrischen Titul, und ich halte wohl, daß mancher meinen wird, er wolle seine Narrheit daraus studiren. Doch es geht hier wie mit den Apotheker Büchsen, die haben außwendig Satyros oder sonst Affengesichte angemahlt, inwendig aber haben sie Balsam oder andre köstliche Arzneyen verborgen. Es siehet nârrisch auß, und wer es obenhin betrachtet, der meint, es sey ein neuer Simplicissimus oder sonst ein lederner Saalbader wieder aufgestanden. Allein was dahinter versteckt ist, möchte ich denenselben ins Herz wünschen, die es bedürffen. Über Fürsten und Herren haben andere gnug geklaget und geschrieben: 'hier finden die Leute ihren Text', die entweder nicht viel vornehmer sind, als ich, oder die zum wenigsten leiden müssen, daß ich mich vor ihnen nicht entsehe. Den Leuten bin ich von Herzen gut: daß aber etli-[6]che Laster so beschaffen sind, daß ich sie weder loben noch lieben kan, solches geht die Leute so eigentlich nicht an. Es ist auch keiner gemeint, als wer sichs annehmen will. Und diesem wünsch ich gut Glück zur Besserung, vielleicht wirdt diese Possierliche Apotheker-Büchse bey etlichen mehr, als wenn ich den Catonem mit grossen Commentariis hätte auflegen lassen. Plato hat gesagt: Imperare est legitimè fallere populum. Es scheint als müste man die Tugend auch per piam fraudem, der kühlichten und neubegierigen Welt auf eine solche Manier beybringen, drum wünsche ich nichts mehr, als die Welt wolle sich zu ihrem Besten allhier betriegen lassen. Sie bilde sich lauter lustige und zeitvertreibende Sachen bey diesen Narren ein: wenn sie nur unvermerckt die klugen Lebens-Regeln mit lesen

und erwegen will. Und wer will die (Satyrische Art zu schreiben der iezigen Zeit verbieten, da solches bey den klugen Griechen und Römern mit sonderbahrer Beliebung erhalten worden? Ich mache es ja so unhöflich und [7] unchristlich nicht, daß ich mich befahren müsse, als würden sich mehr daran ärgern als bessern. Vielmehr will ich die schreibsüchtigen Papier-verderber beschämen, welche unter dem Deckmantel der Satyrischen Freyheit, solche unverantwortliche Boten vorbringen, davor der Himmel verschwarzen möchte. Gott der unbetrogene Herzenskundiger bringe den leichtfertigen Menschen zum Erkantniß, der unlängst den verfluchten und Hündermäßigen *Alunder* in die Buchladen eingeschoben hat: gleich als wolte er die Abscheuligkeit der Unzucht allen erschrecklich machen, da er doch mit seinen leichtfertigen und unverschämten Umständen so viel junge unschuldige Gemüther geärgert hat, daß man ihm tausend Mühlstein an seinen Hals wünschen möchte. In Frankreich ist vor wenig Jahren eine Jungfer-Schule natürlich und ärgerlich genug heraus kommen. Doch nun haben wir auch ein Buch, dabey wir den Franzosen nichts vorwerffen können. Eine Schande ist [8] es, daß solche Gewissenslose Drucker und Buchhändler gefunden werden, welche sich so viel mehr dieser Sünden theilhaftig machen, so viel mehr sie die Schand-Possen unter die Leute bringen. Nun ich wünsche noch einmal, Gott bringe die Viecht-scheuende Fleder-Maus zum Erkantniß, damit ihm die verdamnten Bogen nicht einmahl auf der Seele verbrennen, und die böse Brunst, die er bey vielen erwecket, auf seinem Kopfe zu Pech und Schwefel werde. Er mag sehn wer er will, so weiß ich, daß ihn sein Gewissen eher verdammet hat, als die ehrbare Welt davon hat urtheilen können. Nun wie dem allen, hier lege ich dem Kerlen mit der Sauglocke was anders vor, daran er mag zierlicher schreiben lernen. Eines ist mir leid, daß ich die Sachen, welche meistentheils vor acht Jahren mit flüchtiger Feder aufgesetzt worden, weder übersehn noch leserlich abschreiben kan. Und dannenhero versehe ich mich unterschiedener Druckfehler. Inmittelst hätte ich Lust mich zu nennen, würde ich wegen meiner Ber-[9]richtungen leicht

entschuldiget seyn, wofern einige Nachlässigkeit an meinem Orte mit unterlauffen sollte. So ist dieß meine Bitte, es wolle ein iedweder die Erinnerungen mit so gutem Herzen annehmen, als gut meine Intention ist einem iedweden zu dienen. Erhalte ich den Zweck nicht, so soll mich doch der gute Willen ergehen, welchen ich hierbey gehegt habe. Im übrigen habe ich dieß lange bedacht, gleich wie ein Schneider auß schlimmen Tuche kein gut Kleid machen kan; also würde ich von bösen Sachen kein köstlich Buch schreiben. Doch weil es einmahl geschrieben ist, so bleibt es bey der guten recommendation, lebe und urtheile wohl.

**D**eutschland hatte nunmehr den dreissig-jährigen Krieg  
 beugeleget, und der angenehme Friede fieng allbereit  
 an seine Früchte außzustreuen, als ein grosser Herr,  
 dem das Leben in den verschlossenen Festungen bißher gar  
 verdrießlich gefallen war, sich wiederumb auf seine Herr-  
 schafft begab und daselbst sein zerstörtes Schloß auf eine  
 neue und schönere Manier anlegen ließ. Das Werk gieng  
 wohl von statten, die Mauern wurden aus dem äussersten  
 Grunde wohl auffgeführt, die Dächer fügten sich zierlich  
 zusammen, die Bosamenter hatten ihre ordentliche Abthei-  
 lung, und die Sache kurz zu geben, ein ieder freuete sich  
 schon, den Ballast in würcklicher Vollkommenheit anzu-  
 schauen. Doch wie es in den Menschlichen Sachen pflegt  
 herzugehen, daß sich die Hoffnung allzeit weiter erstreckt,  
 als die That selber: also befunden sich die Leute in ihrer  
 Freude, wo nicht betrogen, doch sehr lan-[11]ge auffge-  
 halten. Denn obgedachter Herr fiel in eine plöbliche  
 Brandtheit, ward auch von dem hereinbrechenden Tode  
 übereilet, daß er kaum Zeit hatte seinen letzten Willen zu  
 erklären, und in Ermangelung eigener Leibes-  
 Erben, die nächsten Freunde im Testament ordentlich zu bedenden.  
 Was geschach? Die Leiche wurde prächtig beugesetzt, und  
 weinten dieselben am trozigsten, die sich der Erbschafft  
 wegen am meisten freueten, daß man also wol in die  
 Trauer-Fahne hätte schreiben mögen: NULLI JACTAN-  
 TIUS MOERENT, QUAM QUI MAXIME LÆTANTUR.  
 Endlich bey Eröffnung des Testaments fand sich, daß  
 dem jenigen, der des Hauses Besizer seyn würde, die Be-  
 schwerung, doch ohne seinen Schaden aufferleget war, den  
 angefangenen Bau nicht allein zu vollenden, sondern auch

in allen Stücken so wohl in grossen als in kleinen dem aufgesetzten Verzeichniß zu folgen. Nun war gedachtes Verzeichniß so accurat eingerichtet, daß fast nicht ein Walden vergessen war, wo er sollte eingeschoben, wie er sollte bekleidet oder gemahlet, wie er sollte behobelt und beschnitzet werden. Was sollte der Erbe thun? wolte er den Pallast haben, mußte er die beghesugte Condition eingehen. Und also ließ er in dem Bau gar sorgfältig fortfahren, ver-[12]gaß auch nichts in Obacht zu nehmen, wie es vorgeschrieben war. Nach langer Müh kam er auf die Gemächer, die er mit allerhand Schildereyen auspußen sollte, wie denn alle Inventiones schon vorgeschrieben waren. Und da war ein Saal, bey dem die Verord- nung geschehen, es sollten in den drey grossen Feldern der Thüre gegen über die drey ärgsten Narren auf der Welt abgemahlet werden. In diesem Stück ereigneten sich nun grosse Scrupel, indem niemand gewiß sagen konte, welches denn eben in der grossen und weitläufftigen Narrenschule der Welt, die 3. grössten und vornehmsten Narren seyn müsten, und ob nicht auf allen Fall, wenn ein Schluß sollte getroffen werden, man einen præcedenz Streit um die Narren-Kappe, oder wohl gar einen injurien-process möchte an den Hals bekommen, nach dem bekanten Sprichwort: Quo stultior, eo superbior. Es fiel auch dieses inconveniens mit ein, daß einer, der iezund ein kleiner Narr wäre, in kurzer Zeit mit einer höhern Charge möchte versehen, und vielleicht über die Obersten gesetzt werden. Denn weil heute zu Tage die Ehre nichts ist als ein blosser Titel, so könnte man leicht verstehen was das heist, Seniores ludunt titulis, ut pueri astragulis. Zwar [13] der Sache mußte endlich abgeholfen werden, und kamen zu dem Ende die klügsten desselbigen Orts zusammen, ob sie nicht in der zweifel- hafftigen Frage könnten einen richtigen Schluß treffen. Einer machte den Handel sehr schwer, vorgebende, er hätte auf seiner Reise durch Ober-Sachsen, in einem vornehmen Adelichen Hause einen Saal gesehn, da neun und neun- zig Narren wären abgemahlt gewesen, und wäre noch ein ledig Feld gelassen worden, wann sich unversehns irgend

einer angegeben, den der Mahler vergessen hätte. Dannenhero würde die Wahl unter so vielen nicht gar zu leicht seyn. Ein ander gab vor, der wäre der größte Narr, welcher die größten Schellen hätte: Aber er mußte sich berichten lassen, daß die meisten Schellen heimlich getragen würden, sonderlich nach der Zeit, da man unter den Barucken und breiten Hüten viel verbergen könnte. Nach langem Berathschlagen, fing ein alter Grullenfänger, der bißhero ganz still geschwiegen, also an: Ihr Herren, was wolt ihr in dieser Stube die größten Narren der ganzen Welt außsuchen, ihr kommt mir vor als wie Peter Savenß, der meinte, weil er im Dorffe keinen Pfarherr hatte und derowegen als Schulmeister der oberste zu Kumpels-Kirche wäre, [14] so müste er unfehlbar der Höchste in der ganzen Welt seyn. *Magnum & parva sunt relata.* Will einer nun wissen, was in diesem oder jenem Stücke das Gröste in der ganzen Welt sey, der muß auch einen Blick in die ganze Welt thun. Und ich halte, der selige Herr habe einen klugen Besitzer seines Hauses dadurch bestätigen wollen, indem solcher Krafft der Bedingung, sich in der Welt zuvor versuchen, und also in Betrachtung vielfältiger Narren, desto verständiger werden müste. Diese Rede wolte dem jungen Fäntgen nicht zu Sinne, daß er sich so viel Meilen hinter den Backofen verlaufen sollte: absonderlich war ihm dieß zuwider, daß er seine Liebste so lange verlassen müste, mit welcher er sich, nach der Gewonheit aller reichen Erben, verplempert hatte. Aber es half nichts, wolte er nicht, so war schon ein ander da, der es umb dieß Geld thun wolte. Derhalben weil wider den Tod kein Kraut gewachsen war, so ward unverzüglich zu der Reise geschickt, und freueten sich die andern, wenn dieser auf dem langen Wege umkäme, in seinen Gütern zu bleiben. Es machte ihm auch einer ein Propempticum, und setzte diese Worte mit dazu:

*I decus i nostrum, melioribus utere fatis.*

Er meinte aber, daß wären die *meliora fa*-[15]*ta*, wenn er bald stürbe und in den Himmel käme. *Sit divus modo non vivus.* Nun wäre viel zu gedencken, mit was vor nassen Augen der Abschied genommen worden, und



was ihm die Liebste vor Lehren mit auf den Weg gegeben, wenn es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wäre dieser Narren Aufkoster der erste in dem Register gewesen. Darumb sey nur kühlich diß gesagt, er reisete fort und nahm niemand mit sich als drey Diener, einen Hofmeister, einen alten Verwalter, der die Quartiermeister-Stelle vertreten sollte, und einen Mahler, daß man das Ebenbild alsobald haben könnte, wenn sich der größte Narr sehen liesse. Lichter und Laternen bedurfften sie nicht, denn sie meinten, sie wolten die Narren eher im Finstern finden, als Diogenes die Menschen am hellen Mittage. Nun wir wollen die andern zu Hause, und absonderlich die Ubelauffseher, bey ihrer administration lassen, und wollen der schönen Compagnie zu allen wunderlichen und nárriſchen Begebenheiten das Geleite geben.

**F**Lorindo der Herr selbst, Gelanor der Hoffmeister, und Eurylas der Verwalter, zogen mit ihrem Mahler und drey Dienern von dannen, trafen auch innerhalb acht Tagen wenig denkwürdiges an. Weil es doch allzeit die Art mit den Leuten hat, daß sie nur dasjenige hoch halten, was weit entlegen ist; und hingegen ihre eigene Sachen verachten oder hindan setzen, nach dem Sprichwort: *Asinus peregrinus majori venit pretio, quam equus domesticus*. Also eilten sie von ihrem Vaterlande hinweg, und meinten nicht in der Nachbarschaft viel merkwürdiges anzutreffen. Als sie aber etliche funffzig Meilen hinter sich hatten, kamen sie auf den Abend sehr müde in das Wirthshaus. Der Wirth war allem Ansehen nach ein feiner höfflicher Mann, der sich gegen fremde Gäste sehr wohl anlassen konnte. Absonderlich wußte er sich in Gesprächen mit iederman sehr annehmlich aufzuhalten, daß die Compagnie vermeinte, es würde nun einmahl Zeit seyn, etwas genauer in die närrische Welt zu gucken. Fragten derowegen, ob nicht etwas sonderliches in selbiger [17] Gegend zu sehen wäre? der Wirth gab zur Antwort, es wäre ein schlechter Ort, da man viel Raritäten nicht antreffen würde: Doch könnte er dieses rühmen, daß eine Meile von dar ein Warmes Bad sey, da nicht allein die Natur viel vortreffliche Wunderwerke zu erweisen pflege: Sondern da auch allerhand Gattung von grossen und geringen Leuten, sich häufig antreffen ließen. Sie baten, weil sie des Weges nicht kundig, möchte er ihnen das Geleite geben, und sollte er vor gute Belohnung nicht sorgen. Er bedachte sich etwas; doch nach wiederholter Bitte sagte und ward also noch den

Abend zu der Reise gewisse Anstalt gemacht. Hierauff wurden sie in ihre Schlaf-kammer gewiesen, und hatte sich Florindo schon außgekleidet, als der Mahler geschwind gelauffen kam, mit dem Bericht, wofern sie wolten einen Erznarren finden, solten sie ihm folgen. Sie waren froh, und lieffen sich nicht auffhalten, kamen auch in aller Stille vor des Wirthes Kammerthür, da hörten sie, wie die Frau mit dem Manne expostulirte. Was, sagte sie, du ehrvergeffener Vogel, wilstu wieder aus dem Hause lauffen, und mir die schweren Hausorgen allein auf dem Halße lassen? Hätten dich die kahlen Schüssle vor 2. Jahren gemiethet, so möch-[18]ten sie dich heuer vor einen Boten gebrauchen. Jetzt bistu mein Mann, und dessent wegen hab ich dich in die Güter einsitzen lassen, daß du mir pariren sollst. Oder hättestu wollen ein Landläuffer werden, so hättestu eine Marktetener-Hure mögen aussuchen, ich hätte doch wohl so einen nachichten Verwenter gekriegt. Daß dich boß Regiment! mache mir es nicht zu bund, sonst werden meine Nägel mit deinem Hurenspiegel treffliche Cameradschaft machen. Welt! du hast Blaubeckgen im warmen Bade lange nicht besucht? du elender Teufel, wenn du deine Hausarbeit recht versorgen könntest! Hier fiel ihr der Mann in die Kede; ach herß allerliebste Frau, sagt er, warumb erzürnet ihr euch doch umb so eine geringe Sache, ihr wisset ja, daß ihr allzeit darauff krank werdet. Soll ich nicht mitreisen, so sagt mir es nur mit guten, ich will von Herzen gern zu Hause bleiben, thut nur eurer Gesundheit keinen solchen Schaden. Ach du Hunds- &c. fing sie hingegen an, du hast es wohl verdient, daß ich dir viel gute Worte geben soll, wie lange hat das lauffen nun gewähret, und wielange soll ich dein Schaubhütgen sehn, der Hender dancke dirß, daß ich mir deinetwegen das Herze und das Leben abfressen muß, und rede mir nur kein Wort darzwischen, sonst [19] wollen wir sehen, wer Herr im Hause ist. Du Bettelhund, wer warestu, als du in deinem lauffichten Mäntelgen angestochen kamest, da dir das Hemd zu den Hosen herauß hieng, und da dir der Steiß auf beyden Seiten herauß guckte, hättestu auch einen blutigen Heller gehabt, wenn

man dich hätte zu Boden geworffen? Wer hat dich denn nun zum Manne gemacht, du Esel, als eben ich? Und wer hat dir bessere Macht Ohrfeigen zu geben, als eben ich? Der Mann wolte etwas reden, aber es fing abscheulich an zu klatschen, daß die Zuhörenden geschworen hätten, der gute Kerle bekäme Maulschellen, da da, du Berenhäuter, rieß sie, da hastu Geld auf die Reise, du verlauffener Schelm, da hastu die Lauge zum warmen Bade, warte, ich will dir den Kopff mit der Mandel-Reule wieder abtrocknen. Der Mann mußte kaum dargegen, nur bißweilen murmelte er diese Worte: o meine guldene herzhallerliebste Frau, was hab ich denn gethan? Endlich als das Gesechte lange genug gewähret, und viel leichtfertige Worte vergossen worden, sagte die Frau: das soltu wissen, du eingemachter Eselstopff, daß ich dich nicht weg ziehen lasse, und damit du zu Hause bleiben mußt, siehe so wil ich dir Schuh und Strümpfe verstecken, und solstu morgen den [20] ganzen Tag zur Straffe barfuß gehn. Hiermit kam sie an die Thüre, und wolte die Strümpfe herauß tragen, da riß die Compagnie wieder auß, und verfügte sich in die Schlaff-kammer. Nun hätten sie sich gerne über den Narren verwundert, aber umb den Schlaff nicht zu verstören, versparten sie solches biß auf den andern Tag, gaben unterdessen dem Mahler Befehl, sich mit den Farben fertig zu halten, wenn er unversehens den elenden Siemann abmahlen müste.

Früh morgens gieng der gute Mann mit seinen Grillen zu Rahte, wie er sich doch gut genug entschuldigen möchte, wenn er von den Gästen zur Reise gefordert würde, vornemlich schämte er sich vor den fremden Leuten mit nackichten Beinen zu erscheinen, und gleichwol kunte er die Sache nicht ändern, doch zu seinem Glücke saß der Mahler in der Stube, und machte die Farben zu rechte, der hatte nun etwas in der Kammer oben vergessen, und wolte es holen, indessen wischet der Wirth über die schwarze Farbe, und bestreicht sich die bloßen Beine über und über, daß zehen Blinden hätten sollen vorüber gehen, und nicht anders denken, es wären rechte nette Englische Strümpfe. In solchem Ornat steckte er die Füße in die Pantoffeln,

und sprach [21] seinen Gästen zu, fragte wie sie geschlafen, und ob sie gesonnen, nach dem warmen Bade zu reisen. Es sey ihm herzlich leid, daß seiner Liebsten diese Nacht ein schwerer Fluß auf die Brust gefallen, und er selbst gezwungen würde hier zu bleiben, und der annehmlichen Gesellschaft zu entrathen. Solche entschuldigung wurde leicht angenommen, und nachdem das Frühstück verzehret, und der Wirth bezahlt, namen sie einen andern Wegweiser, und reiseten auf erwehntes warmes Bad zu. Unterwegen fieng Florindo an: Ist dieses nit ein Anblick von einem rechtschaffenem Haupt-Narren, daß ein Mann, der doch wohl in der Welt fort kommen könnte, um einer eiteln und verdrießlichen Nahrung willen, sich mit einer solchen Bettel verkuppelt, und sich zu einem ewigen Slaven macht. Und ist es nicht ein gedoppelter Narr, daß er sich so eine matte krancke Frau lasset Ohrfeigen geben, und schmeißt die alte Hexe nicht wieder, daß ihr alle drey Zähne vor die Füße fallen, da geht nun der arme Donner, in seinen geschwärtzten Beinen, und wer weiß, wie ihm das Mittagsmahl bekommen wird. Der Hoffmeister gab sein Wort auch dazu, doch war dieses seine Erinnerung, man solte sich über den ersten Narren nicht zu sehr verwundern, es möchten noch grössere kommen, [22] bey welchen man die Verwunderung noch mehr von nöthen hätte. Es währte auch nicht lange, so kamen sie an ein Dorff, da sahen sie, daß ein grosser Zulauff von Leuten war, sie eilten hinzu, und befunden, daß ein Mann, der sonst, den Kleidern nach, erbar genug war, seine Frau bey den Haaren hatte, und ihr mit einem Brügel den Rücken mit aller Leibes-Macht zerflopfte. Sie liessen die zween ungleiche Federsechter von einander reissen, und fragten, was er denn vor Ursache hätte, mit seiner Frau so unmenschlich umzugehen. Ach ihr Herren, sagte der Kerle, ich] bin ein Spitzen-Händler, da hab ich bey einem vornehmen Jundern einen guten Verdienst gehabt, und soll mir nur die Frau, die lose Bestie, den Gefallen thun, daß sie spräche: nun Gott Lob und Dank, daß die Spitzen verlaufft sind. Aber der Hender hohlte sie, ehe sie mir zu Liebe das Wort sagte, und doch muß sie noch so sagen,

und solt ich ihr den Hals in zehen Stücke brechen. Hier-  
 auff fragte Eurylas die Frau, warum sie so widerwärtig  
 wäre, da sie doch mit leichter Müß diesem Unglück ent-  
 lauffen könnte. Ach! sagte sie, es wäre viel davon zu  
 reden, wer alles erzählen sollte, wenn mein thummer Haus-  
 Elephant den Narren in Kopff bekommt, so muß er was  
 zu zanden ha=[23]ben, und wenn er die Ursache vom  
 Zaune brechen sollte. Es ist ihm nicht umb die liebe  
 Gottesfurcht zu thun, hätte ich so gesagt, so wäre was  
 anders herauß kommen. Gelanor versetzte, gleichwohl  
 hätte sie das Wort leicht nachsprechen können, und also  
 wäre sie desto mehr aus der Schuld gewesen, wenn ihr  
 hernach etwas ungebührliches wäre zugemuthet worden.  
 Ja wohl, sagte sie, hätte ich es nachsprechen können, wenn  
 ich nicht wüßte, was er vor ein liebes Herßgen wäre;  
 das ist der Männer Gebrauch, sie fordern so viel von den  
 Weibern, biß es unmöglich ist alles zu thun, und derhalben  
 ist diese am klügsten, die im Anfange sich nicht läßt zum  
 Narren machen. Wer a. spricht, soll auch b. sprechen,  
 und das will ich meinem Kerl nimmermehr weiß machen,  
 daß er mich das ganze A. b. c. durchführen soll. Hier-  
 auff ritte Florindo fort, und sagte zu seinen Gefährten,  
 es verlohne sich nicht der Müß dem Lumpen-Gesind: zu-  
 zuhören, doch gab Gelanor diese Anmerckung darzu, es  
 wäre nicht eine geringe Narrheit mit untergelaufen: denn,  
 sagte er, sollte der Mann nicht mit dem schwachen Werk-  
 zeuge Geduld haben, und wann er in der Weiber Gemüthe  
 einige Verdrießligkeit befünde, sollte er nicht vielmehr auf  
 Mittel und Wege denken, sie zu begütigen, [24] als daß  
 er einen Teufel heraus und zehen hingegen wieder hinein  
 schlägt. Er muß sie doch einen Weg wie den andern  
 umb sich leiden, und wer wird mit ihrer Bosheit ärger  
 gestrafft, als der Mann selber. Eine geringe Schwachheit  
 wolte er nicht vertragen, nun muß er eine übermäßige  
 Bosheit einfressen, und kommt so zu reden auß dem  
 Staube in die Mühle, auß dem Regen in die Trauffe.  
 Es ist nicht ohn, Alexander M. beim Curtio hat es auch  
 vor gut erkannt, daß ein Mann seine Frau schlagen möchte:  
 allein es bleibet doch dabei, was ein vornehmer Con-

sistorial = Rath gesagt: wer die Frau schlägt, der ist ein elender Mann; wer sie aber aus geringen Uhrsachen schlägt, der ist gedoppelt elende.

In dergleichen Discursen hielt sich die Compagnie auf bis sie vor das Städtgen gelangen, allwo des Wirthes Aussage nach das warme Bad anzutreffen war: Nun hatten sich eben viel Leute eingefunden, welche die Frühlings-Cur daselbst gebrauchen wolten, daß also wegen der Quartiere grosse Ungelegenheit war. Nach vielen Bemühungen kamen sie bey einem Priester in das Losament, und funden einen vornehmen Cavallier, der sich mit seiner Liebste etliche Stunden zuvor eben in selbigem Hause einquartieret hatte. [25] Sie machten bald Bekandschafft, und beschlossen, die Mahlzeit besammen einzunehmen, inzwischen ließ Florindo einen Becher Wein langen, und brachte dem unbekannten Cavallier einß auf Gesundheit zu: Allein wie er darnach greiffen wolte, kam die Liebste darzwischen, ach mein Engel, sagte sie, was will er mit dem ungesunden Wein in dem Leibe, er gedенke doch, daß er durch einen jedweden Becher etliche Tage von seinem Alter, und noch einmahl so viel Blutz = Tropfen von meinem Herzen absaußen muß. Ach er thu den Becher weg! Er schüttelt den Kopff, und gab zur Antwort: meine Frau, das ist kein überfluß, wenn man vornehmen Leuten zu bestätigung fernerer Bekandschafft einen erleidlichen Ehren = Becher bescheid thut, ich werde darum weder eher noch langsamer sterben, ob ich den Becher trincke oder auf die Erde gieße. Gleichwohl dieser Worte ungeacht, grieff sie noch härter zu, und bat ihn, er solte doch seine Liebste bedenden, welche seine Gesundheit so genau und sorgfältig in Acht nehme. Kurz von der Sache zu reden, sie brachte ihm so viel bewegliche Worte für, fing auch ein bißgen an zu weinen, daß der gute Herr sich mußte gefangen geben; und solches that sie ohn unterlaß, wenn er einen Bissen wider ihren Willen es = [26] sen oder sonst was vornehmen wolte, das ihr nicht annehmlich war. Recht lächerlich stund es, als in wärender Mahlzeit ein Mahler kam, und allerhand Schildereyen zu verkauffen hatte. Denn als die andern etwas von ihrem Gelde an-

legten, und dieser eines Stückes gewahr wurde, auf welchen die Einnehmung der grossen Chinesischen Mauer abgebildet war, beliebte er es zu kauffen. Es mag sehn, daß er sich in das Bild verliebte, oder auch, daß er in der Gesellschaft nicht wolte vor karg angesehen werden. Doch schlug sich die Liebste bald ins Mittel, und beredete ihn wunderliche Händel. Er sollte doch sehen wie die Farben so unscheinbar auffgetragen, wie es hin und wieder schon aufgesprungen, es wäre gewiß etliche Jahr ein Ladenhüter gewesen, nun käme er und suchte einen Narren, der es über der Mahlzeit in voller Weise behalten möchte. Sie wüßte einen Mahler, der hätte Stücke, denen nichts fehlte als das Leben, und welchen andre Taffelfleckereyen nicht das Wasser reichten. Aber dieß wäre es Schande, daß er seine schöne Ducaten und Reichsthaler vor solchen Lumpenzeug sollte hinschleudern, wenn es noch Doppelschillinge oder kupfferne Marien-Groschen wären, deren man ohn dieß gern wolte loß sehn. Summa [27] Summarum, er durffte das Bild nicht kauffen. Nach verrichteter Mahlzeit zog Gelanor den Florindo auf die Seite, und fragte ihn, ob er auch den abscheulichen Narren in Acht genommen. Ach, sagte er, ist das nicht ein Muster von allen elenden Slaven. Das Weib stehet in solcher Furcht, daß sie im Ernste nichts begehren darff, und gleichwol kan sie unter dem Schein einer demütigen und unterthänigen Bitte ihre Herrschafft glücklich manuteniren. Von grossen Herren ist das Sprichwort, wenn sie bitten, so befehlen sie: aber es scheint, als wolte solches auch bey dieser Frau wahr werden, und also ist ein schlechter Unterscheid, ob sich der Mann befehlen läßt, oder ob er in alle Bitten willigen muß. Florindo, der allezeit die Helffte von den Gedanken bey seiner Liebsten hatte, fiel ihm in die Rede, und wolte erweisen, daß alles aus reiner und ungefärbter Liebe geschehen, und also der Mann wäre straffwürdig gewesen, wenn er solch freundlich Ansinnen durch rauhe und unbarmherzige Mienen von sich gestossen hätte. Allein Eurylas fing hefftig an zu lachen, und fragte, ob er nicht wüßte, daß keine Sache so schlimm wäre, die sich nicht mit einem erbahren Mantelgen bedecken



ließe. Man durfte denken, daß dieser Engel des Lichts, der sich in der Scheine nach der Wahrheit suchte, in dem, daß hinterher der Mann die Freiheit gelassen hatte, nur nach seinem Willen, demnach, daß er sich schließend hätte, dem Mann, daß sie dem Mann, der die Freiheit machen wollte. Bei dieser Gelegenheit, die der Mann, der das Haus gehörte, in das Zimmer, und hatte seine Complimente ab, die Mann, der die Freiheit vorlieb nehmen, und nur wissen, was sie sagten. Hierauf, gemacht, sie in dem Zimmer, und fragte Florindo, wer denn der unbekante Gast sei? Der Priester gab zur Antwort, es wäre ein vernünftiger Mann, habe sich vor diesem in hohen kirchlichen Diensten aufgehalten, es sei ihm aber der Fleck wider gewesen, daß er nun von seinen Renten leben müsse. Ist er mehrentheils wegen seiner Liebsten in das warme Bad gezogen, als welche verhornte hiedurch fruchtbar zu werden. Florindo fragte in seiner Einfalt, ob denn das Wasser solche Kraft hätte, doch half ihm Gelanor bald aus dem Traume, indem er sagte, thuts das Bad nit, so thuns die Badgäste. Der Priester stellte sich, als verstünde er die Rede nicht, und nahm bald Abschied, mit wiederholter Bitte, das Lojament nach ihrem Willen zu brauchen. Da gieng es nun an ein Lachen, über die Fruchtbarkeit des Weibes, die nicht viel anders aussah, als ein alter Meer-affe, und konnte man fast errathen, warum der Mann seine herzhallerliebste Gemahlin nicht gern erzürnen wollte, indem er ohn allen Zweifel die Besorge haben mußte, als möchte sich die angefangene Fruchtbarkeit durch den Zorn wieder zer schlagen. Absonderlich mußte Eurylas, der alte durchtriebene Susannenbruder, viel Historien auf diesen Schlag bezubringen. Es habe einmahl eines Schiffers Frau an ihren Mann so herziinniglich gedacht, und in solchen Gedanken habe sie einen Eiszapffen vom Rohr-Rasten abgebrochen und verschluckt, also daß sie bloß von dieser Einbildung durch Hülffe des Eiszapffens schwanger worden,

und ein artiges schönes weißhäriges Knäbgen an die Welt gebracht. Eine andere habe nur auf ihres abwesenden Mannes Gesundheit getrunken, und alsobald hätte sie den Segen ihres Leibes empfunden. Wieder eine andere hätte sich an Hechts-Lebern, und noch eine andre an Heringsköpfen fruchtbar gegessen. Endlich kam die application, die gute Frau müste [30] gewiß solcher Mittel nicht kundig seyn, daß sie alles auff so eine weitläufftige Reise hätte spielen müssen, und würde genau ein Trindgeld zu verdienen seyn, wenn iemand ein solches probatum est dem alten Herren eröffnen wolte. Mehr dergleichen Handel kamen vor, als der Mahler dem Florindo einen project vorstellte, was er auf seine ledigen Tafeln vor Narren wolte mahlen lassen. Im ersten Bilde war eine Frau, die ritte auf einem Mann, dem Esels-Ohren angeheftet waren, mit dieser Überschrift:

Das ist ein grosser Narr, der umb das liebe Brot  
Deß Weibes Esel wird, und leidet solche Noth.

Auf der andern war ein Mann, der ritte auf der Frauen, und stach ihr die Sporn weidlich in die Ribben, mit diejer überschrift:

Das ist ein grösser Narr: er legt die Sporen an,  
Da er sein treues Pferd mit Güte lencken kan.

Auf der dritten war ein Reuter, der keinen Baum in der Hand hatte, mit diejer überschrift:

Das ist der größte Narr, er reitet zwar sein Pferd,  
[31] Doch kommt er nur dahin, wohin der Gaul begehrt.

Florindo sahe die Kunststücke mit sonderlichen Freuden an, und vermeinte nun, es wäre seine mühsame Reise glücklich abgelauffen, und würde er nun innerhalb 14. Tagen seine Liebste zu sehen bekommen. Aber Gelanor halff ihm bald aus dem Traume, es wäre noch lange nicht an dem, daß er von dem ärgsten Narren in der Welt urtheilen könnte, ob er schon etliche Proben von rechtschaffenen Weiber-Narren angetroffen hätte. Er müßte noch weiter dran, ehe er die Zahl auf neun und neunzig brächte. Ja Eurylas brachte einen artigen Bissen zu Markte. In Wahrheit, sagte er, Mons. Florindo, wo er sich seine Liebste zu sehr einnehmen läßt, so müssen wir

über die drey Felder noch eines bauen, da er hinein gemahlt wird. Gelanor lachte und bot sich an die Uberschrift zu machen: Der Mahler selbst trat ihm ins Gesicht, als wolte er schon auf den Grund=Riß studiren. Mit einem Worte, der Händel wurden so viel, daß Florindo zusagte, er wolte die Liebste zu Hause des ihrigen gern warten lassen, sie solten ihn nur nicht in das Narren=Register mit einschreiben, wegen der Reise möchte es nach ihrem Gefallen lang oder kurz währen.

[32.] C A P. II.

**F**olgenden Tag wolten sie zur Kurzweil sich des Bades gebrauchen, und gingen also etliche Stunden vor Mittage fein gemach dahin. Nun meinte Florindo, weil in seinem Dorffe alle Baur=Jungen den Hut vor ihm abgezogen, so mußte ihm die ganze Welt zu Füsse fallen, derhalben als ihm eine bequeme Stelle gefiel, welche aber allbereit von einem andern eingenommen war, begehrte er von ihm, er solte doch aufstehen. Dieser gab ihm eine hönische Mine, und sagte nichts mehr als: Monsieur, kan er warten? Florindo blieb stehen und vermeinte auf so eine gute Stelle wäre noch wohl zu warten; allein wie ihm die Zeit etwas lang ward, fragte er noch einmahl, wie lang er warten solte, der sagte nichts darauf, als: er warte so lang es ihm beliebt, Florindo schüttelte den Kopff und beteurte hoch, er hätte sich dergleichen Unhöflichkeit nicht versehen. Indem kam der Hoffmeister darzu, und hielt ihm verweißlich vor, warum er mit aller Gewalt in das Narren Register wolle gesetzt seyn, es wäre hier ein freyer Ort, da die Ersten das beste Recht hätten, und da niemand des Andern Unterthan wäre. Was? sagte Florindo, soll einer von Adel nicht besser respectirt werden, als auf diese Weise? wer [33] weiß ob der laufigte Kerle so viel Groschen in seinem Vermögen hat, als ich 1000. Thaler? Gelanor schalt ihn noch härter, mit der Bedrängung, er wolle gleich nach Hause reisen, und sein Bildniß drenfach abmahlen lassen, er wüßte nicht, was hinter dem unbekannten Menschen wäre, und solte er sich gegen der

Freiheit dieses Ortes bedanken, daß jener nicht Gelegenheit zu fernerer action gehabt. Was geschach, Florindo war mit dem Hoffmeister übel zufrieden, und stellte sich, als hätte er schlechte Lust zu baden, gieng auch mit einem Pagen hinauß. Der Unbekante, der von ihm so übel angelassen war, und sich nur vor dem Orte gescheuet hatte, Händel anzufangen, folgete ihm auff dem Fusse nach, rencontrirte ihm auch in einen Gäßgen, da wenig Leute zu gehn pflegten; da gab es nun kurze Complimenten, sie griffen beyde zum Degen, und machten einen abscheulichen Lermen, daß das Geschrey in das Bad kam, es wären zween frembde Kerlen an einander gerathen, die wolten einander die Hälse brechen. Gelanor fuhr geschwind in seine Kappe, und eilte hinauß, da er denn sich enfrichst bemühet, Friede zu machen. Jedennoch weil der andere auch seinen Beystand erhielt, konte die Sache anders nicht vertragen werden, als daß sie zu-[34]sammen auf einem Platz vor dem Thore revange suchten. Was wolte der Hoffmeister thun, der Karren war in den Roth gestossen, und ohne Müh konte man nicht zurücke. Derhalben blieb es bey der Resolution, und hatte Florindo das Glück, daß er im dritten Gange dem unbekannten Eisenfresser eines in den Arm versetzte. Darauff ward die Sache vertragen, und ob zwar der Beschädigte sich vorbehielt weitere satisfaction zu suchen, gab ihm doch Gelanor höfflich zu verstehen, er würde nicht begehren, daß sie als reisende Personen seinetwegen etliche Wochen verziehen sollten: sie würden inzwischen niemahls vor ihm erschrecken, und allezeit parat seyn ihm aufzuwarten, hiermit verfügte sich ein ieder nach Hause, und gieng Florindo mit seiner Gesellschaft wieder in des gedachten Priesters Rosament. Nun hatte der Priester von dem ganzen Handel schon Nachricht bekommen, und als sie zu der Mahlzeit eilten, und den Wirth gern bey sich haben wolten, hatte er gute Gelegenheit davon zu reden. Florindo zwar ließ sich, als ein tapfferer Cavallier herauß, er sey noch sein Tage vor keinem erschrocken, wolle auch ins künfftige in kein Mauseloch kriechen. Gelanor gieng etwas gelinder, und vermeinte es wäre eine schlechte Ehre nach [35] Streit und

Schlägen zu ringen, doch hätte es bey denen von Adel die Beschaffenheit, daß sie auch wider ihren Willen sich oft einlassen müssen, denn, sagt er, es glaubt kein Mensch, wie weh es thut, wenn man aus einer ehrlichen Compagnie gestoßen, oder zum wenigsten in derselben schlecht respectirt wird. Und gleichwohl ist es leicht geschehen, daß einer zur action genöthiget wird, und also entweder auf dem Platz erscheinen, oder den garstigsten Titel von der Welt davon tragen muß. Hierauff kam die Reih an den Priester, der bat, sie möchten ihm zu gute halten, wofern er seine Gedanken etwas freyer eröffnen würde. Ich vor meine Person, sprach er, halte diß vor die höchste Thorheit, daß einer nicht anders als im duelliren seine Revenge suchen will, denn ich will nicht gedencken, wie gefährlich man Leib und Leben, ja seiner Seelen Seligkeit in die Schanze schlägt; indem ich wohl weiß, daß viel Politici dergleichen Psaffen-Handel nicht groß achten, und ist mir ein vornehmer Officier bekant, welcher von einem Geistlichen gefragt, ob er nicht lieber auf dieser Welt wolte ein Hund zc. seyn, als daß er ewig wolte verdammet, und also, in erwegung der unendlichen Schmach ein ewiger und hundert tausentsächtiger zc. werden. Dennoch die vermeß-[36]sene Antwort von sich hören lassen, er wolle lieber verdammt seyn, als solchen Schimpff ertragen. Nun darff ich vielweniger auf die scharffen Edicta troßen, welche numehr fast in allen Ländern und Königreichen wider die Duellanten promulgirt seyn. Angesehn, heutiges Tages die beste Freyheit ist, wider die Geseze zu streben. Und über diß alles Fürsten und Herren selbst, ob sie schon die Sache verbieten, dennoch von einem Edelman am meisten halten, der sich brav resolvirt erwiesen hat. Es komme nur einer, und klage über eine affront, die er sonst mit dem Degen außführen solte, und sehe darnach, ob er zu Hofe werde sonderlich respectirt werden. Nur dieses scheint wider die klare und helle Vernunft zu lauffen, daß derjenige, welcher sich rächen will, seinen Gegner so viel in die Hände gibt, als er selbst faun hat, dannhero es oft geschicht, daß der Beleidigte mit einer drey- oder vierfachen Beleidigung wieder zu Hause kömmt. Man

sehe das gegenwärtige Exempel an, Mons. Florindo hat ohne Zweifel Ursach genug gegeben, in solchen Streit zu gerathen: aber wäre der gute Kerl mit seiner kleinen Injurie zufrieden gewesen, so dürffte er ietzt nicht etliche Wochen in des Barbierers Gewalt liegen. Bey den alten Teutschen, wel-[37]che noch im blinden Heidenthum lebten, war es kein Wunder, daß dergleichen Duell gehegt wurden; denn sie stunden in dem Aberglauben, als müste bey der besten Sache auch nothwendig das beste Glück seyn. Nun aber wir Christen aus der hellen Erfahrung vergewissert sind, daß oft die ärgsten Zänder und Ständer denen unschuldigsten und frömsten Leuten überlegen seyn, und daß mancher an statt gesuchter satisfaction sein Leben in die Schanze geschlagen, so scheint es ja wunderbarlich, daß man noch ferner in seine eigene Gefahr hinein rennen will. Da wäre es eine Sache, wenn der provocant seine drey Kreuzhiebe auf gut Schweizerisch dürffte voraus thun, alsdenn möchte es zu gleichen Theilen gehen. Gelanor fing ihm diese Rede auf, und sagte, ihr Herren Geistlichen, ihr habt gut reden, indem ihr auf euren Harzkappen das privilegium habt, daß ihr euch nicht wehren dürfft, und man hat es nun erfahren, daß es grossen Doctoribus nichts am Handwerk schadet, wenn sie sich gleich unter einander Schelm und Diebe heißen. Tu, si hic esses, aliter sentire's. Es muß wohl mancher mit machen, der sonst schlechte Lust darzu hat. Die Gewonheit ist ein starker Strom, dem ein schlechter Baum nicht widerstehen kan. Der Brie-[38]ster sagte, er wisse wohl, daß solches die allgemeine Entschuldigung wäre, aber wenn gleichwol einer darüber zum Teufel führe, was würde ihm solche hergebrachte Gewonheit helfen. Gelanor ließ sich hierauff in die recht Christlichen Worte heraus: Freylich ist mancher in dieser Gefahr untkommen, und sieht dannenhero ein Edelmann, was ihm für Netz und Stricke gestellet werden, darunter ein gemeiner Mann leicht hinfriehen kan. Doch der Gott, der uns zu solchen Leuten gemacht hat, kan auch alle Gefahr abwenden, wol dem, der sich mehr auf ein fleißig Gebet, als auf eine lange Spanische Klinge verläßt. Und hätte ich an des obgedachten Officirers Stelle die Frage

sollen beantworten, ob ich lieber hienach oder etwa wolte ein 2c. seyn, so hätte ich gesagt, ich wolle Gott bitten, daß er mich vor beiden nehmen, und mir dort das ewige Leben, hier aber einen irdischen Plamen, als das beste Kleinod, geben wolle. Kaum waren die Worte geredet, als ein Diener gelauften kam, mit Vermeldung, der im Duell beschädigte Mensch gehöre einem Grafen zu, welcher diesen Schimpff nicht leiden wolle, auch die Obrigkeit schon ersucht habe, sie mit allen Hofs- und Hofrathen in Arrest zu nehmen: was solte Florindo machen, er erschrock, und hätte seinen [39] Hofmeister gern um Rath gefragt, wenn er nicht alles wider sein treuherrig Vermahnen verübet hätte. Der Priester mußte den besten Rath, der sagte, sie sollten unverwandtes Fußes durchgehen, und an einem Orte sich versichern, da der Graf wenig Schaden könnte. Also packten sie über Hals über Kopf zusammen, und eilten durch des Priesters Garten heimlich zum Städtgen hinaus. Ob nun die Obrigkeit nach ihrem Abschied den Arrest angekündiget, oder nicht, darum hat sich niemand von unsern reisenden Personen biß auf diese Stunde im geringsten nicht bekümmert.

### C A P. III.

**S**o reiset nun die Narrenbegierige Compagnie dahin, und mußte sich sehr viel, daß sie ein Recommendation Schreiben von dem Priester mit nehmen konnten, an einen vornehmen Mann, welcher in der nächsten Stadt vor den Gelehrtesten im ganzen Lande gehalten wurde. Sie sahen sich auch unterwegs umb, aus Furcht, die Käscher und Landknechte möchten hinten nach galoppirt kommen; und legten also die vier Meilen glücklich zurück, daß sie vor der Sonnen Untergang in die Stadt gelangten. Sie fragten nach dem besten Wirthshause, und als sie ein Losament gefunden, auch die Abend Mahlzeit bestellen lassen, [40] kam ein fremder Kerle, der von aussen Ansehens genug hatte, einen Candidatum Juris, oder wohl gar einen Gräfflichen Gerichts-Verwalter zu bedeuten, diesen hieß der Wirth alsobald willkommen seyn, fragte ob er nicht

seinen Verrichtungen so viel abbrechen könnte, den vornehmen Gästen Gesellschaft zu leisten. Er wegete sich anfangs, es wäre gleich Post=Tag, da er warten müsse, ob nicht Briefe von seinem Principalen ankämen: Doch habe er seinem Secretario Befehl gegeben, im Posthause nach zufragen, und könne er endlich so lange, und nicht weiter verziehen. Hierauff bat der Wirth, sie möchten sich nicht lassen zuwider seyn, daß, in dem er selbst ab und zugehen müsse, er einen andern zum Wirth gemacht hätte. Nun schiene der Kerle anfangs trefflich reputirlich, daß dem Hoffmeister selbst angst war, ob er den stattlichen qualificirten Menschen hoch genug respectiren würde. Er schwakte von lauter Staats=Sachen, und setzte zu allen Erzählungen solche artige Politische Regeln, wußte darneben höffliche Scherzreden mit einzumischen, daß man gemeynet hätte, er müste einen Reichs=Rath in dem Leibe haben. Niemand aber hatte das Herze zu fragen, was er vor eine Charge bediente, weil er alle seine Reden so einrichte=[41]te als sollte man an seinem Maule ansehen, was er vor ein Miraculum hujus seculi wäre. Endlich als er etliche Becher Wein auf das Herz genommen hatte, gab er sich bloß, daß er einen Sparren zu wenig, oder mehr als einen zu viel, haben müsse. Denn da ließ er sich in wunderliche discursen heraus. Ich lache, sagte er, wenn ich die Schwachheiten ansehe, die in den vornehmsten Republicken vorgenommen werden. Zwar die Potentaten sind selbst Ursache daran. Einen Kerlen, der nicht weiß was vor ein Unterscheid ist inter Rempublicam Laconicam aut Æsymneticam, und der nicht einmal speculiert hat, an Aristocratia prævaleat Monarchiæ, den setzen sie oben an geben ihm Geld über Geld, daß sie ihn nur gewiß behalten, hingegen wenn sie ein qualificirt Subjectum meines gleichen nur mit geringer Bestallung begnadigen sollen, so ist kein Geld vorhanden. Es tauret mich; daß ich dem Könige in Engeland so viel Ehre angethan, und ihm einmal aufgewartet habe, weil ich nun befinde, daß meine gutherzige Meinungen so liederlich verworffen worden. Was gilt's, hätte er mir gefolget, Holland und halb Frankreich sollte sein seyn, ich rieth, man sollte einen Damm



durch den Canal machen, und nur bey der Zufut Wicht eine kleine Durch-[42]farth laſſen, etwan ſo groß als der Sund in Dennemarck. Zwar die Narren lachten darüber, und gaben alſo ihren Verſtand an den Tag; daß ſie nicht geſehen, wie der Cardinal Richelieu eben auf ſolche Weiſe die unüberwindliche Stadt Rochelle bezwungen. Ach ihr ſtolzen Hamburger, hättet ihr mich zu eurem Bürgermeiſter gemacht, ietzt wäre die Farth von Lübeck bis in die Elbe fertig, und ſolten die Polniſchen Korn Schiffe den Zoll, der ſonſt im Sunde abgelegt wird, bey euch bezahlen. Was hilfft? Serò sapiunt Phryges. Ich wolte euch nun nicht kommen, wenn ihr mir die vier Lande darzu ſchenden woltet. Der Marquis Caracena, das war ein braver Herr, der wuſte was hinter mir war, hätten mich ſeine Pagen nicht bey ihm verkleinert, ich wolte ietzt Vicerlandiſcher præſident ſeyn: Es ſolte auch ein bißgen better umb die Spaniſche Armee ſtehen. Denn ich weiſſ, daß die Catholiſchen und Calviniſchen Kinder ohne dieß nicht in den Himmel kommen, drum hätte ich dieſelben nicht tauffen laſſen, ſondern hätte das gewöhnliche Patengeld an die Soldaten verwendet. O Frankreich! wo hätteleſt du bleiben wollen. Aber o ihr Chriſten wie glücklich ſeyd ihr, daß ich ein Gewiſſen habe, ſonſt, wann ich auf viel ſäl-[43]tiges Anſuchen deß Türckiſchen Kaiſers wäre Grandvezier worden, ſo wolte ich in der Stephans Kirche zu Wien dem Mahomet zu Ehren die künfftige Pfingſt Predigt halten laſſen. Doch der Hecker hat die Jeſuiten erdacht, die mich keinnmahl vor ihre Kaiſerliche Maj. geſſen haben. Ich wolte ein Mittel vorgeschlagen haben, daß dem Bluthund in Conſtantinopel ſolte angst und bange worden ſeyn. Denn wie leicht wäre es gethan, daß ein Befehl ausbracht würde, alle Mönche und Nonnen ſolten etliche mal beyſammen ſchlaffen, und Kinder zeugen, darauß in 20. Jahren eine vollſtändige Armee könnte formirt werden. Es ſchiene, als könnte der poſſierliche Sauſewind kein Ende finden, ſo ſehr hatte er ſich im diſcourſe vertieffet, doch machte Gelanor einen Aufſtand, welcher einen Boten wegen außenbleibendes Wechſels noch vor Tages abfertigen ſolte. Inzwiſchen machte ſich Flo-

rindo, nach dem er etwas frehere Luft bekommen, über den Politicum her, verwunderte sich über die sonderbare Weisheit, und wünschte ihn zum Hoffmeister zu haben. Dem Kerln wackelte das Herz vor Freuden und weil er ihn vor einen jungen Fürsten hielt, ließ er sich desto eher zu solcher Charge behandeln. Da gieng es nun an ein Berieren, er mußte etliche [44] grosse Humpen auf des Fürstlichen Hauses Wohlergehen außsauffen, und dabei mit dem Mahler und etlichen Pagen auf den Tisch steigen, biß es endlich auf Nasenstüber und Kopfstöße hinaus ließ, welche der Aufschneider schwerlich würde vertragen haben, wenn ihm Florindo nicht ein paar Reichsthaler an den Hals geworffen hätte. Doch schnitten ihm die Jungen unterschiedene Löcher in die Kappe, pindelten ihm in die Degen-Scheide, heffteten ihm Hasen-Ohren an die Krenpe, mit einem Worte, sie thaten alles was man bey einem perfecten Hof-Narren nicht zu vergessen pflegt. Mit solchen Ceremonien schafften sie auch die volle Sau von sich, und meinte Florindo, er würde bey seinem Hoffmeister grossen Dank verdienen, wenn er ihm früh Morgens die artige Action erzählen würde. Aber er mußte wider sein Verhoffen einen dichten Filz mitnehmen. Was meint ihr wohl! sagte Gelanor, welcher die grösste Thorheit begangen. Der gute Mensch hat freylich in das Hasen-Fett tieff genug eingetütcht; aber wer klug seyn will, hat billich mit dessen Unglücke Mitleiden, daß er seine Vernunft nicht besser anwenden kan. So habt ihr das Widerpiel erwiesen, und habt euch von diesem Narren selbst lassen zum Narren [45] machen. Und dazu was wollet ihr euch einer solchen Beriererey berühmen, da ein schlechter und einfältiger Gimpel durch gute Worte berückt worden. Diese Kunst hätte der schlimmste Handwercks-Junge gleich so gut zu practiciren gewußt: wer Aufzüge machen will, der wage sich an verständige Leute, die vor übriger Klugheit das Gras wachsen hören; und hat er da was erhalten, so will ich helffen mit lachen, und wil sagen, daß die Probe gut abgelegt sey. Diese Predigt hätte ohn allen Zweifel noch länger gewähret, wenn Eurylas nicht erinnert hätte, ob sie bald ihr recommendation-Schreiben an den vor-

nehmen gelehrten Mann übergeben wolten. Gelanor war willig darzu, allein Enrylas gedachte, er hätte den Priester bey Vollendung des Brieffes lachen sehen, und zweifelte also nicht, es müste was lächerliches darinn enthalten seyn. Wenn es ihnen gefiele, er wolte durch ein sonderliches Kunststück den Brieff auff und wieder zumachen, daß niemand etwas daran merken sollte. Nun wolte sich Gelanor schwerlich darzu verstehen, wenn er nicht diß zum Stich blat behalten, auf allen Fall, Wenn der Brieff verderbet würde, könnte man ihn ohne Schaden gar zurücke laßen. Also befanden sie folgendz:

[46] Vir Clarissime.

Mitto tibi vulpem; mitto tibi leporem; utriusque curam sic habueris, ut intelligant, meam apud te valere recommendationem. Cura ut valeas.

Gelanor ruffte hierauff den Florindo auff einem Mal allein, hielt ihm den Brieff vor, er sollte nun sehen, ob sein Thun von allen Leuten gebilliget würde, und ob es eine sonderbahre Ehre geben würde, wenn er mit einem solchen prächtigen Hasen-Titul außgezogen käme: bat ihn darneben inständig, er sollte sich der übermäßigen Stintheit entschlagen, und vielmehr in modesten und höflichen Sitten seine Ehre suchen: Zwar die rechte Warheit zu bekennen, Florindo hätte den geistlichen Vater gerne auf die Klinge fordern lassen, wenn er gekunt hätte. Also fraß er die kurze Lektion mit aller Gedult in sich, und begehrte nur, man möchte den Brieff zurücke lassen. Nein, sagte Gelanor, wie hätten wir thun müssen, wenn der Brieff uns nicht wäre geöffnet worden, und über dieß wird er weder klüger noch nährischer, ob ihm ein ander einen verächtlichen Titul auf solche Weise anhängt, er trachte vielmehr dahin, daß er den übel informirten Brieffsteller zum Lügner mache. Diese Rede nun würckte so viel, daß sie den Brieff [47] durch einen Diener hinschickten, mit vermelden, es wären etliche frembde Leute im Wirthshause, welche inständig bitten ließen eine Stunde zu be-  
nennen, an welcher sie ihm ohn grosse verhiinderuß an-  
warten könnten. Der Gelehrte Mann nahm so wol den Brieff, als die beygefügte Complimente mit aller Höf-

ligkeit an, und sagte, es wäre ihm allezeit gelegen vornehmen  
 Leuten dienstfertig aufzuwarten, doch sollte es ihm lieber  
 seyn, wenn sie nach Tische umb 1. Uhr sich einstellen wol-  
 ten. Solche Stunde nahmen sie in Acht, und gieng Ge-  
 lanor mit dem Florindo allein dahin, da sie denn mit  
 vielfältigen Ehrbezeugungen in die wolangelegte Studier-  
 stube geführt worden, und mit Verwunderung ansehen  
 müssen, wie alle Wände mit den schönsten repositoriis be-  
 kleidet, die Bücher in lauter Französische Bänden mit  
 verguldeten Rücken außgebuget, und sonst alles so zier-  
 lich außgeführt war, daß man vermehnte, wenn Apollo  
 selbst da residiren wolte, so würde ihm das Quartier nit  
 schimpflich oder geringe seyn. Dazu wußte der ruhm-  
 rathige Besitzer die curiösen Gäste in ihrer Verwunde-  
 rung wohl zu unterhalten, denn da zeigte er auf seine  
 Bücher: dieses habe ich erst vor 8. Tagen aus Frand-  
 reich [48] bekommen: dieses ist in Irland gedruckt, und  
 bin ich versichert, daß nur zwey Exemplaria davon in  
 Teutschland gebracht worden. Dieses ist aus Rom ver-  
 schrieben worden, und kömmt nicht ein iedweder Bogen  
 auf einen halben Reichsthaler zu stehen. Hier hab ich  
 etliche unbefante Rabinen, die in Amsterdan gedruckt  
 sind. 2c. Diese demonstration währete länger als eine  
 Stunde, und vergnügte sich Gelanor an den kostbaren  
 und gelehrten Raritäten, welche er als einen Kern von  
 allen Weltberühmten Büchern heraus strich. Ach sagte er,  
 ist es auch möglich, daß in einem solchen Gemach etwas  
 kan verdrießlich seyn. Ach wohl dem, der mit so schönem  
 Zeitvertreib sein Leben geruhig und selig durchbringen kan.  
 Hierauff begunten sie des herum Spazirens müde zu wer-  
 den, und saßen sich an eine kleine Tafel nieder, da brachte  
 nun Gelanor etliche Fragen auf die Bahn, welche dem  
 grossen Bibliothecario gnug zu schaffen machten. Und  
 erkennete dieser schlaue Fuchs endlich, daß der Mann alle  
 seine Kunst in dem erwieße, wie er Historice von diesem  
 oder jenem Buche reden könnte, was vor ein Autor solches  
 hervorgegeben, wo er gelebet, in was vor einem Ehren-  
 Stander geessen, wo es gedruckt worden, ob einer darwider  
 geschrieben 2c. hingegen befand [49] er in dem fundament

selbst so einen Mangel, daß wenn man ihm die Praleren mit der grossen und abſcheulichen Bibliothec benommen hätte, er kaum einem Dorff-Schulmeister wäre ähnlich gewesen. Drum als Gelanor wieder ins Wirths-haus kam, und Florindo sich über den weltberühmten Mann trefflich verwunderte, bat ihn der Hoffmeister, er möchte seine Verwunderung biß auf andere Gelegenheit lassen verſparet seyn. Denn, sagte er, ist das nicht eine hauptsächliche Thorheit, daß einer mit etlichen 1000. Büchern die Eru-dition erzwingen will, gleich als wenn dieser ein perfecter Medicus seyn müste, der seine Simje mit lauter Apotheker-büchsen besetzt hätte. Die Bücher sind gut, aber von den außwendigen Schalen wird kein Doctor. Ich weiß auch, daß der Türckische Keyser viel Geld hat, aber darum bin ich nicht reich: Also kan ich wohl wissen, wer von dieser oder jener Sache geschrieben; unterdeß folgt es nicht daß ich die Sach selbst verstehe. Ach wie wahr wird das Sprichwort: Mundus vult decipi. Denn wo die Französische Bände gleißen, da fallen die Judicia hin: Ungeacht, ob mancher vielmehr mit seinem papiernen Haußrath aufrichte als ein Esel, der einen Sack voll Bücher [50] auff dem Rücken hat. Diese Leute gehören inter claros magis, quàm inter bonos. Wie Tacitus redet, oder wie Salustii Worte sind. Magis vultum quàm ingenium bonum habent.

#### C A P. IV.

**S**olche Anmerkungen hatte Gelanor über diesen vermeynten gelährten Wunder-Mann. Inmittellst aber, als diese beyde sich in der Bibliothec umjahren, sagte es im Wirthshause einen lächerlichen Possen. Der Mahler hatte gesehen, daß Gelanor den Brieff eröffnen lassen, und den Florindo stracks darauff allein zu sich gezogen, daheromuthmassete er, es müste was sonderliches darinnen gewesen seyn, und weil Eurylas noch immer sein bester Patron war, fragte er ihn in allem Vertrauen, was denn in dem Brieffe vor Heimlichkeiten gestanden. Eurylas, dem nichts mehr zu wieder war, als wenn sich jemand umb

frembte Händel bekümmerte, machte alsobald den Schluß, er wolte dem vorwitzigen Kerln einen artigen Wurm schneiden. Sagte derowegen, er hätte zwar den Inhalt gesehen, doch würde er bey dem Florindo grosse Verantwortung bekommen, wenn er nicht reinen Mund halten wolte. End=[51]lich fügte er mit leiser Stimme dieses hinzu, ach ihr guter Mensch euch betraff das meiste, ich darff nur nicht schwagen, wie ich will. Dieses machte den einfältigen Gesellen noch begieriger, daß er nicht allein viel hefftiger anhielt, sondern auch bey allen Engeln und Heyligen sich verschwur, im geringsten nichts davon zu verrathen. Auf solche Versicherung führte Eurylas den Mahler in eine Kammer, und bat nochmahls er solte ihm durch eine unzeitige Schwäzeren keine ungelegenheit machen, vertraute ihm darbey, der Priester in dem warmen Bade habe an den gelehrten Mann geschrieben, er solte den Florindo um seinen Mahler ansprechen, denn er habe eine schöne Stimme zu singen, und könne im Schlasse einmahl capaunet, und hernachmahls bey der Music sehr schön gebraucht werden. Was? sagte der Mahler, soll ich vor meine Treu so un menschlich und Türckisch belohnet werden, so sey der ein Schelm, der noch eine Stunde hier bleiben will. Eurylas beruffte sich auf die gethane Versicherung er solte sich nichts mercken lassen, sonst würde er wissen, wie er mit einem solchen Berräther umgehen wolte; also war nun der gute Kerle in tausend Kengsten, und wuste nicht auf welcher Seite er es am ersten [52] verderben solte. Den Eurylas mochte er nicht verrathen, und gleichwol schien es auch nicht rathsam seine zeitliche Wohlfahrt also zu verschlaffen: Er gieng auf dem Boden hin und wieder, und fing unzehlig viel Grillen, biß der Kopff voll ward, da kam ihm Florindo und Gelanor gleich in den weg, bey denen er seine Boßheit auflassen wolte. Ihr Herren, sagte er, wollet ihr einen Narren haben, so schafft euch einen, der sich wallachen läst, ich mag euch nit mehr dienen. Gelanor meynete der Brandtwein wäre ihm in das Gehirn gestiegen, und bat also, er möchte doch schlaffen gehen, sonst würde sein Gehirn und Verstand noch trefflich gewallachet werden. Aber

der Kerle befand sich noch mehr offendirt, und begehrte gleich weg seinen Abschied. Florindo fragte wer ihm denn zuwider gelebt, oder was ihm in der Compagnie mißfallen, daß er nun so bald wolte durchgehen. Allein es blieb dabei, er wolte kein Hammel seyn. Endlich kam es herauß, daß Eurylas ihm den Affen geschleiert, und zu dergleichen schrecklichen impression Ursache gegeben. Da verwieß nun Gelanor zwar dem Mahler seinen Vorwitz, welcher Gestalt derselbe keinen geringen Platz im Narren-Register verdienet hatte, der sich [53] um solche Sachen gerne bekümmerte, die ihn doch im geringsten nichts angehen. Denn vor eins gäbe er seine Schwachheit an den Tag, daß er sich selbst nicht erkenne, sondern was anders erkennen wolle, das ihm nichts nütze wäre. Darnach müste er gewärtig seyn, daß ihm allerhand Narren-Schellen angehenkt, und er mit einem unrechten Bericht abgewiesen würde. Da gieng darnach ein Fantast mit seiner unge-reimten Einbildung, und hätte dieß zum Profit, daß ihn die Leute auflachten. Das war nun die Lektion vor den Mahler: Aber Eurylas konte sich bey dem Gelanor nicht so gar entschuldigen, daß er nicht hätte hören müssen: Ein kluger, der sich eines andern Einfalt mißbrauchte, machte sich muthwillig mit zum Narren, alldieweil es schiene, als gäbe er Ursach zur Narrheit, und hätte an einem thörichten Menschen Lust, den er leicht könne klüger machen. Wiewohl Eurylas lachte, und meinte, zum wenigsten würde auß dieser Thorheit der grosse Nuß zu gewarten seyn, daß der Mahler ins künfftige nach keinen frembden Zeitungen fragen würde. Endlich machte Florindo den besten Aufschlag, und spendirte dem Mahler ein paar Ducaten, damit war die Sache verglichen. [54] Nun war es noch zu zeitlich zur Abendmahlzeit, darum meinten Gelanor und Florindo es würde am besten seyn, daß sie durch einen kleinen Spaziergang sich einen Appetit zum Essen erweckten. Als sie aber an die Thüre kamen, sahen sie in dem Hause gegen über einen jungen Menschen, der allen Umständen nach wolte vor einen Stutzer angesehen seyn, er war etwas subtil und klein von Person, doch hatte er eine Parucke über sich henden lassen, die

fast das ganze Gesicht bedeckte, daß man eine artige Comœdie vom Storchsneße hätte spielen können. Ueberdiß waren in den Diebs-Haaren wohl ein Pfund Buder, und etliche Pfund Pomade verderbet worden, und auß solchem Geplüschte guckte das junge Geelschneblchen mit einem paar rothen Bäckgen herfür, als wenn er das Gesicht mit rothem Leder oder mit Leichpappier gestrichen hätte. Die Lippen biez er bald ein, bald ließ er sie wieder auß, nicht anders als wie die Schiffer, wenn sie zu Hamburg das Bier außkosten. In der Krause steckte ein schöner Ring, der mit seinen herzbrechenden Stralen die Venus selbst überwunden hätte, wenn nicht ein bund Band im Wege gestanden. Auf den Ermeln, absonderlich auf den Linken, der von [55] Herzen geht, war ein ganzer Arm von allerhand liederlichen Bändergen aufgehefft, welche, weil sie keine Accordirende Farben hatten, sich ansehen ließen, als wären sie von bändersüchtigen Personen zum Almosen spendiret worden. Zur Kappe baumelten wohl sechs Trodelchen vom Schnuptuche herauß, die Schuh waren mit so viel Rosen besetzt, daß man nicht wuste, ob sie von Corduan, oder von Englischen Leder waren. Der Degen gieng so lang hinauß, daß sieben Duzent Sperlinge drauff hätten Platz gehabt, und im Gehen schlug er so unbarmherzig an die Waden, daß, wenn die Kniebänder nicht etwas auffgehalten, er ohn Zweifel in acht Tagen hätte den Vulcanum agiren können. Und welches vor allen dingen zu mercken war, so ließen die artigen und verliebten Mienen dermassen nett, als wolte er die Circo selbst bezaubern. Mit den Händen legte er sich in so schöne positur, daß er gleichen Weg in den Schiebsack und auß den Hut haben könnte. Die Füße setzte er so außwerts, daß man augenscheinlich abnehmen muste, der Mensch wäre über vier Monden zum Tanzmeister gegangen. Mit einem Worte, das Muster von allen perfecten Politicis stund da. Gelanor sahe ihn wohl an [56] endlich fragte er den Florindo was er von dem Kerln hielte. Dieser gab zur Antwort, wenn er es zu bezahlen hätte, könnte man ihn nicht viel tadeln, ein iedweder brauchte das Geld nach seinem Belieben. Und darzu



stünde es reputirlicher, wann ein Mensch etwas von sich und seiner Schönheit hielte, als daß er aufgezogen käme, wie die fliege auß der Buttermilch. Ey versehte Gelanor, gefällt euch das schöne Kartenmänngen, fürwar wer diesen hätte und drey Scharwenkel darzu, der könnte 50. Thaler besser bieten. Sehet ihr nicht, daß er mit der höchsten Thorheit von der Welt schwanger geht. Wenn zu Gefallen buzt er sich so? Die Männer achten es nicht, und wo es der Weiber halben geschieht, so verlohnt sichs nicht der Müh. Kaufft er solches vor sein Geld, so sollte man ihm einen Curatorem furiosi oder prodigi, wolt ich sagen, bestellen, der ihm die Regulas parsimoniae etwas bebrächte: ist er aber allen Leuten schuldig, so sollte man seine Laus Deo die er zu hause liegen hat, mit unter die Fäbörge hefften, daß das Frauenzimmer wüste, was vor Sorgen und Ungelegenheit er ihrentwegen einfressen müste. Keinlich und nett soll ein junger Mensch gehen, denn an den Federn erkennet man den Vogel, an [57] den Kleidern das Gemüthe. Allein es ist ein Unterscheid unter erbaren und nãrrischen Kleidern. Aestimirt man doch einen fahlen Papagon höher, als einen bundscheffigten. Drumb ist es nicht die Meinung, wenn man solche Kleider verspricht, als möchten sie nun kein Hemde mehr waschen lassen, die Hosen möchten hinten und vorn offen stehn, und alle Grobianismi möchten nun frey practicirt werden. Sondern gleich wie der sündiget, der in der Sache zu wenig thut, also ist ein ander in gleichem Verdammniß, der sich der Sache zu übermässig annimmt. Hierauff spazirte der Teutsche Frankose die Gasse hin, und ließ die Augen an alle Fenster fliegen, sahe sich auch bißweilen um, ob iemand oben oder unten sich über den schönen Herrn verwunderte. Gelanor sagte, wir wollen eine kleine Thorheit begehen, und dem Kerlen nachfolgen, er wird ohn Zweifel in solchem Ornat an einem vornehmen Ort erscheinen sollen. Nun gieng er so langsam und gravitãtisch, als wäre er darzu gedingt, daß er die Fenster und die Dachziegel zehlen sollte, und in Warheit, hätte man ihm einen Besem hinten hinein gesteckt, so hätte ein Ehrnvestor Rath derselben Stadt etliche Gassenlehrer ersparen können. Wann

[58] sich etwas an einem Fenster regte, es möchte gleich eine Mähme mit dem Kinde, oder ein weisser Blumen=Topff, oder gar eine bunte Kaze seyn, so muste der Hut vom Kopffe, und hätte er noch so fest gestanden. Und solches geschah mit einer unbeschreiblichen Höflichkeit, daß man nicht wuste, ob er sich auf die Erde legen, oder ob er sich sonsten seiner Bequemlichkeit nach, ein bißgen außdehnen wolte. Nach vielen weitläufftigen Umschweiffen kam er wieder vor das Haus, darauß er gegangen war, und Gelanor, als ein Unbekanter selbiges Orts, kam vor sein Wirtshaus, ehe er es war inne worden. Sie wunderten sich, wie es zugienge, und hätten sich leicht bereden lassen ein Wirtshaus wäre dem andern ähnlich, wann nicht der arme Mahler in dem Hause auf einem Steine gesessen, und die Sorgenseule unter den Kopff gestüzet hätte.

### C A P. V!

**G**Elanor fragte was er neues zu klagen hätte, ob ihm die Capaun=Angst noch nit vergangen wäre. Der gute Kumpfe seuffzete ein wenig, endlich fieng er an, ich wolte daß der Hender das Spielen geholt hätte, ehe die Kartenmacher wären jung worden. Denn da hatte ich eben ein paar Ducaten vom Herrn ge-[59]schendct kriegt, die wolt ich nun gar zu gut anlegen, und meynte, wenn ich im Spiele noch etliche Stücke darzu bekäme, so könnte ich einen alsdenn mit besserem Gewissen vertrindcn. Aber ich meyne ich habe sie kriegt. Ich halte es sind gar Spitzbuben gewesen, so meisterlich zwackten sie mir das Geld ab. Im Anfang hatte ich lauter Glücke, aber darnach machten sie mich auf *tertia major Labeth*. O hätte ich das Geld versoffen, so hätte ich noch was dafür in den Leib bekommen; so muß ich mit dürrem Halse davon gehen, und habe nicht so viel darvon, daß die losen Vögel mir gedandct hätten. Nun das heist in einer halben Stunde bald reich, bald arm, bald gar nichts. Gelanor hätte mit dem unglückseligen Tropffen gern Mitleiden gehabt: Doch war der Casus gar zu lächerlich, und Eurylas, der ihm auch Trost zusprechen machte es so hönisch, daß es

das Ansehn hatte, als wäre alles Unglück dem guten Mahler allein über den Hals kommen. Das schlimmste war, daß Gelanor den Actum mit einer ziemlichen Straß-Predigt beschloß. Ihr thummen Strohstiefel, sagte er, ist es auch möglich, daß ihr einen Tag ohne Narrheit zubringen könnet. Da sitzt ihr nun und klagt über eine Sache, die nicht zu [60] ändern ist. Vor einer Stunde war es Zeit; nun macht ihr den Beutel zu, da die gelben Vögelgen aufgeflogen sind. Wißt ihr nicht, was vor ein Erwerb bey dem Spielen ist? Einen Vogel, den ihr in der Hand habt, laßet ihr fliegen, und greiffet nach zehen andern, die auf dem Zaune sitzen. Über diß, warumb habt ihr Lust zu gewinnen? wißt ihr nicht, daß, wann einer gewinnt, ein ander nothwendig verspielen muß? Gedendet nun, so weh als euch der Verlust iezund thut, so weh hätte es einem andern auch gethan: und dannenhero seyd ihr werth, ihr Unglücksvogel, daß euch die andern auflachen, gleich wie ihr sie vielleicht aufgelachet hättet. Behaltet ein landermal, was ihr habt, und verschlaudert nicht in einer halben Stunde so viel, als ihr in einem halben Monat und länger kaum verdienen könnet, sonst sollet ihr euch selbst mitten unter die Erß-Narren abmahlen: hiermit giengen sie zur Mahlzeit, und hatte Eurylas noch manche Stockerey mit dem armen Schächer; da fragte er ihn, ob er sich bald in den Wechsel finden könnte, und ob er nicht eine Ost-Indianische Compagnie wolte anlegen, weil er sich auf die Handlung cento pro cento so glücklich verstünde; er sollte ein andermahl die [61] Scharwenkel bekneipen, daß er wüste, wo sie lägen, und dergleichen. Bey Tische fragte Gelanor den Wirth, wer dann der junge Mensch wäre, der sich gegenüber aufhielte, da bekam er die Nachricht, es wäre ein Bürgerskind, sein Vater hätte diesen einzigen Sohn, und wolte ihn künfftig zum Studiren halten, daß er in zwey Jahren könnte Doctor werden, er wüste nur nicht, welche Facultät ihm und seiner Liebsten am besten anstehen würde. Unter dessen mußte er sich in Politischen und höflichen Sachen üben, daß er nicht so Schulsüchsiß über den Büchern würde. So so, sagte Gelanor, wird mir nun auß dem

Traume geholffen. Ich mehnte der Kerl wäre ein Narr, daß er die lange Weile auf der Gasse vertrödeln müste: so sehe ich wohl der Vater ist noch ein ärger Narr. So wird er einen Doctorem utriusque Juris bekommen, qui tantum sciverit in uno, quantum in altero. Die Leute meynen gewiß, so leicht als man die Kinder deponirt, so leicht sind sie auch zum Doctor gemacht, und sey es nur darumb zu thun, daß man ein gedruckt testimonium darüber habe. Die Bauren judiciren sonst von den Zeitungen, wann sie gedruckt seyn, so müste alles wahr seyn. Nun scheint es, als wol-[62]te die Albertät unter den Bürgern auch aufkommen. Zwar der liebe Mensch turet mich, wo er das Frauenzimmer mit so tieffen Reverenzen grüssen wird, möchte ihm das testimonium auß dem Schiebsack fallen; Und wann also der Wind die Herrligkeit einmahl wegführete, so wäre es mißlich, ob iemand berichten könnte, in welcher Facultät er Doctor worden. O du blinde Welt, bist du so nachlässig in der Kinderzucht, und siehstu nicht, daß, welcher vor der Zeit zum Juncker wird, solchen Titul in der Zeit schwerlich behaupten kan. Es bleibet wohl darbey, wann die jungen Rohlöffel sich an den Degen binden lassen, oder die Beine über ein Pferd henden, ehe ihnen die Thorheit und das Kalbfleisch vom Steiße abgekehret worden, so ist es mit ihnen, und sonderlich mit ihrem Studiren geschehen. Die Jugend ist ohn diß des Sitzens und der Arbeit nicht viel gewohnt, man darff ihr nur einen Finger bieten, sie wird gar bald die ganze Hand hernach ziehen. Doch meinen die klugen und übersichtigen Eltern, welche sonst alle Splitter zählen können, es sey eine sonderbahre Tugend, wann sich die Knaben so hurtig und excitat erweisen können, und bedenden nicht, daß die Magd in der Küche flü-[63]ger ist, die läßt die Fiße nicht fieden biß sie überlauffen, sondern schlägt mit allen Kräfte drauff, daß die Hitze nicht zu mächtig wird. Solche und andre dergleichen Reden führete Golanor, biß er merckte, daß der Wirth mit solchen discursen übel zu frieden war; doch ließ er sich die Ungnade nichts anfechten, sondern fragte, was er darvon hielte, der Wirth antwortete, er wäre zwar zu wenig, von

andern zu urtheilen, die offtermals ihre gewisse Ursachen hätten, diß oder jenes zu thun. Unterdessen meinte er, daß man eben von allen so grosse Gelehrsamkeit nicht fodern dürffte, die schon so viel im Raften hätten, daß sie sich mit Ehren erhalten könnten, die Eltern sehen mehrentheils dahin, daß sie ihr Kind zu einer ansehnlichen Ehrenstelle, und also fort zu einer anständigen Ehebrath bringen möchten. Gelanor wolte antworten, aber eben zu der ungelegenen Zeit kam die Wirthin in die Stube, und rieß dem Mann, er solte hinunter gehen und die vornehmen Gäste empfangen, damit ward das köstliche Gespräch verstört, und weil sie alle wissen wolten, wer dann in der Kutsche saße, blieben die schönen Anmerkungen zurücke.

[64]

## C A P. VI.

**A**ls die Kutsche in das Haus gebracht worden, stiegen drey alte Herren herauß. Einer hatte einen altväterischen Sammet=Pelz an, mit abscheulich grossen Knöpfen. Der ander hatte ein ledern Collet an, und trug den Arm in einer Binde. Der dritte hatte dicke dicke Strümpfe angezogen, als wann ihm Lunge und Leber in die Waden gefahren wären. Der Wirth führete sie in ein absonderlich Zimmer, und weil es ziemlich spät, trug er ihnen etwas von kalter Küche für, mit Versprechen, das Frühstück besser anzurichten. Gelanor fragte zwar den Wirth, was dieses vor Gäste wären; aber es wuste einer so viel als der ander, drum giengen sie auch zu Bette. Auf den Morgen kam Florindo und weckte den Gelanor auf, mit Bitte, er solte doch hören, was die drey alten Herren in der Kammer darneben vor Gespräche führeten. Nun war die Wand an dem Orte ziemlich durchlöchert, und jene gebrauchten sich auch einer feinen männlichen Aussprache, daß man wenig Worte verhören durffte. Ach! sagte einer, bin ich nicht ein Narr gewesen, ich hatte meine köstlichen Mittel, davon ich herrlich leben kunte: Nun hab ich zehen Jahr in frembden Ländern zu-[65]gebracht, liege auch schon zwanzig Jahr zu Hause, und sehe nicht, wer

mir vor mein Reisen einen Pfifferling giebt. Ach hätte ich die Cronen und die Ducaten wieder, die ich in Frankreich und Italien vor unnutze Comödien gegeben, oder die ich in den vornehmen Compagnien lieberlich verthan habe. Anno 1627. hatte ich die Ehre, daß ich mit dem Hn. Claude de Mesme Abgesandten auß Frankreich nach Venedig, und von dar nach Rom gehen dürffte, da lernte ich viel Staatsgrieffe, welche zwischen Venedig und Spanien, ingleichem zwischen Venedig und dem Pabste vorgenommen wurden, aber ach hätte ich mein Geld wieder, daß mir dabey zu schanden gieng. Mein Herr schickte mich endlich vor seiner Abreise wieder in Frankreich, da hieng ich mich an den Herrn Claude de Buillion, als er anno 1631. nach Beziers reisete, und den damaligen Herzog von Orleans mit dem Könige vergleichen wolte; aber alles auf meinen Beutel, wie es in Frankreich zu gehen pflegt, da man solche Volontiers die ohne sonderliche Kosten den Staat vermehren, gar gerne leiden kan. Nachmahls reisete ich mit obgedachtem de Mesme in Holland, da gieng das Geld geben erst recht an, daß ich seit die-[66]ser Zeit oft gedacht, die Holländer müßten die Zehen Gebote in eines verandelt haben, das heiße: gieb Geld her. Ferner gieng dieser Abgesandte Anno 1634. in Dennemarck, von dar in Schweden und Pohlen, den damaligen Stillstand Anno 1635. zu befördern. Endlich als die Wegel bey mir nicht zulangen wolten, und gleichwohl keine Fortun in Frankreich zu hoffen war, begab es sich, daß offterwehnter de mesme Anno 1637. zu den Præliminar Friedens-TRACTATEN in Teutschland geschickt ward, da danckte ich Gott, daß ich Gelegenheit hatte in mein Vaterland zu kommen. Aber der schlechte Zustand, und die übergrosse Kriegs-Unruh verderbten mir alle Freude. Mein Geld, das ich bey gewissen Kauffleuten in Hamburg stehen hatte, war verzehrt; die geringen Feldgütergen erforderten mehr Unkosten, als ich davon nehmen kunte: und welches mich am meisten schmerzte, ich hatte nichts gelernt, davon Geld zu nehmen war. Meine ganze Kunst bestund in dem, daß ich von grossen Reisen, von Balletten, Comedien, Masqueraden, Banqueten und

ander Eitelkeiten auffschneiden kunte: und meine Bibliothec war von zehn Franckösischen Liebes Büchern, sechs Italiänischen Comö-[67]dien, zwey geschriebenen Büchern voller Lieder und Pasquille: Mehr durffte mir kein Mensch abfordern. Ich hatte Anschläge ansehnliche Hoffmeistereien anzutreten, aber zu meinem Unglück traffe ich lauter solche Leute, die ihre Söhne deswegen in die Welt schickten, daß sie solten klüger werden, und also mußten sie sich an meiner Person ärgern: Ich aber mußte meinen Stab weiter setzen. Was ich nun vor Mühseligkeit, Noth und Verachtung außgestanden, werde ich die Zeit meines Lebens nicht erzehlen. Doch war Gottes Gnade so groß, daß endlich Friede ward. So habe ich meine Feld-Güter nach vermögen angerichtet, bringe mein Leben kümmerlich hin, wüßte auch diese Stunde meinen Leiden keinen Rath, wenn nicht mein Bruder vor 6. Jahren gestorben, und mir etlich hundert Gulden Erbschafft verlassen hätte. Ach wer dreißig Jahr zurücke hätte, ach bin ich nicht ein Narr gewesen; Ach was vor ein gediegener Mann könte ich iekund seyn, ach wie habe ich mir selbst im Rechte gestanden.

Hierauff fing der ander seine Klaglieder an. Ach sagte er, das ist noch eine schlechte Thorheit, ich bin erst ein Narr gewesen. Mein Vater war ein wolhabender Rauffmann, und [68] hätte mich gern bey der Handlung erhalten, aber ich verliebte mich in das Soldaten Wesen, daß ich wieder meiner Eltern Wissen und Willen mit in den Krieg zog. Und ich abscheulicher Narr, hätte ich mich nur in Teutschland unterhalten lassen: so zog ich mit Franckösischen Werbern fort, und meynte, nun würde ich in Schlaraffen-Land kommen, da würden mir die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Ich mehne aber, ja, ich hatte es wohlgetroffen. Ich mußte mit vor Rochelle, da lagen wir über ein Jahr wie die Narren, und wußten nicht ob Krieg oder Friede war. Die Stadt solte außgehungert werden, und fürwar wir Soldaten im Läger halffen bißweilen weiblich hunger leiden, daß die in der Stadt desto eher fertig worden. Endlich übergab sich die Stadt, damit war der Krieg zu Ende, keine Beute wurde

Charge zu der andern kam, biß ich Rittmeister ward. Wie nun der allgemeine Friede geschlossen war, hatte ich gleich zu meinem Glücke in Prag brav Beute gemacht, die nahm ich und kauffte ein müß Gütgen vor 10000. Thaler, darauff hätt ich wohl außkommen können, doch war ich zum andernmahl so ein Narr, daß ich meynte, ich müste noch ein mahl versuchen, ob ich im Kriege 20000. Thaler darzu erwerben könnte, und ließ mich in den Polnischen Krieg mit behandeln. Ich borgte auf mein Gütgen, so viel ich kriegen kunte, mundirte unterschiedene Soldaten auß, und gieng damit fort. Ich muß gestehn, daß ich so unangenehm nicht war, aber ich fand alsobald einen Knoten, daß in Polen keine Lust wäre, als in Teutschland. Es waren keine solche Dörffer die man ex[73]quiriren könnte, und traff man ein Nest voll Bauren an, so waren die Schelmen so bößhafftig, daß sie sich eher das Herz auß dem Leibe reißen ließen, ehe sie einem ehrlichen Manne etwas auf die Reise spendiret hätten. Doch daß ich es kurz mache, so will ich mein hauptsächliches Unglück erzählen. In Warschau wolte ich einmahl recht versuchen, wie die Thornische Pfefferkuchen zu dem Polnischen Brandtwein schmeckten, und mochte die Probe zu scharff gethan haben, daß ich ganz truncken worden. In solcher vollen Weise gerathe ich an einen Polnischen Edelman, der mit in Schwedischen Diensten war, der verstehtß unrecht, und langt mir eines mit seinem Sebel über den rechten Arm, daß wenn mein Collet nicht etwas außgehalten hätte, ich unstreitig des Todes gewesen wäre. Da lag ich nun vor einen todten Mann, und ließ mich endlich nach Thoren führen, da ich durch einen Kauffmann einen Wechsel nach dem andern zahlen ließ, biß mein Gütgen hin war. Ich kam zwar wieder auf: doch ist mir die Hand geschwunden, und wenn schwere Monat kommen, so fühle ich grosse Schmerzen oben in der Achsel. Nun placke ich mich herum und muß von blossen Gnadengeldern kümmerlich und [74] elend gnug meinen Leib ernehren. Ach bin ich nicht ein Narr gewesen, ach hätte ich meinen Eltern gefolgt: Ach wäre ich das andermahl zu Hause blieben, ach solte ich ietzt die vierzig



Jahr noch einmahl leben, ach ich wolte kein solcher Narr sehn.

Der Dritte hatte gedultig zugehöret, nun traff ihn die Reih, daß er reden sollte, der sagte: ach ihr Herren, nehmet mich auch mit in eure Gesellschaft, ich bin ja so ein grosser Narr gewesen, als vielleicht keiner von euch. Mein Vater war ein vornehmer Advocat, der dachte, weil ich sein einzig Kind wäre, müste er mich in sonderlicher Wartung halten, daß ich nicht etwan stürbe, und der Welt so eine angelegene Person entziehen möchte. Ich that was ich wolte, kein Nachbars Kind war vor mir sicher, ich schlug es an den Hals, die Informatores sassen wie Schaubhütgen vor mir, das Gesinde mußte meinen Willen thun, er selbst der Vater mußte sich von mir regieren lassen: Ich war kaum drey Jahr, so hatte ich einen Degen an der Seite: Im achten Jahre kauffte mir der Vater ein Pferdgen, etwan so groß als ein Windhund, das lernte ich nach aller Herzens-Lust tummeln: Im zehenden Jahr hatte ich schon ein seiden Ehren-Kleid, darinn [75] ich konte zur Hochzeit gehen. Im zwölfften Jahre dachte ich, es wäre eine Schande, wann ich keine Liebste hätte. Aber in der ganzen Zeit durffte ich nichts lernen oder vornehmen. Ein Præceptor mußte deshalb von uns fort, daß er mich mit dem Catechismo so sehr gebrühet. Ein ander kriegte den Abschied, weil er behaupten wollen, ich müste in dem zehenden Jahre Mensa conjugiren können. Wieder ein ander ward mit der Thür vor den Hindersten geschlagen, weil er vorgab, ich sollte nicht mehr bey der jungen Magd im Bette liegen, bey welcher ich doch von langer Zeit gewohnt war. Mit einem Worte viel zu begreifen, wer mich anrührete, der tastete meines Vaters Augapffel an. Endlich schämte ich mich einen Præceptor zu haben, da kriegt ich einen Hoffmeister, der hieß mich Monsieur, der nahm mich mit zum Schmause, und perfectionirte mich, daß ich pro hic & nunc ein vollkommener Juncker war. Im 18. Jahre starb mein Vater, da war Herrlichkeit. Sie wolten mir einen Curator sezen, aber ich fieng Handel mit ihm an, und schlug ihm ein paar Pistolen um den Kopff. Ich dachte, ich wäre

ὑπερflug, meinen Stand außzuführen. Nun war es nicht ohne, mein Vater hatte so viel Causen [76] gemacht, daß ich von den Capitalien wohl hätte leben können. Aber ich meinte, ich müste dreymahl prächziger leben als er, ungeacht ich nicht den zehenden Theil erwerben konnte. Da fanden sich viel gute Freunde, die mir einen Schmauß nach dem andern außführten, und ich hatte alle Freude daran; ja ich ließ michs verdriessen, wann mir einen Abend weniger als 10. Thaler auffgingen. Alles gieng vom besten, wenn mir der Weinschende 3. Mössel sechs Groschen Wein schickte, hätte ich mich geschämt, daß ich ihm nicht vor zwey Kannen zehen Groschen Wein bezahlet hätte; die Lerchen aß ich nicht eher, als biß eine Mandel im Weinkeller 20. Groschen galt, die Gänse schmackten mir umb Pfingsten vor einen halben Thaler am besten, und ich weiß wohl eh, daß ich vor einen gebratenen Hasen 2. Gulden bezahlet habe. Ich wolte mich einmahl mit dem Gastwirth schlagen, daß er vor mich und vier Gäste 9. Thal. forderte, da ich die guten Freunde gern vor 18. Thal. tractirt hätte. In Kleidern hielt ich mich polit, die daffete Wämser und Rappen ließ ich nicht füttern, es hätte sonst ein Töpffgen = Stucker gemeynt, ich wolte es mit der Zeit wenden lassen. Wann das Band etwas zusammen gelauffen war, [77] mochte es mein Famulus abtrennen. Dann der Rauffmann creditirte schon auß neue, und was der Eitelkeiten mehr seyn. Das wuste die ganze Stadt, daß ich ein perfecter Narr war, und ich werde es meine Lebtag nicht vergessen, was mein Beichtvater zu mir sagte: Ach Hänggen, sprach er, wie will das ablauffen, ach bestellt den Bettelstab, weil ihr Geld habt, sonst werdet ihr einen Knittel von der ersten Weide abschneiden müssen. Ja wohl, ich habe ihn gar zu oft abschneiden müssen. Dann ob sich zwar die Obrigkeit ins Mittel schlug, und mir als einem verthulichen Menschen nichts folgen ließ, war es doch zu lang geharret, und ich hatte doch nichts anders gelernet, als böses thun. Aber diß kunten sie mir meine nothdürfftige Unterhaltung nicht wehren, daß ich also mein ganzes Reichthum durchbro

200. Gulden, ehe ich 23.

Jahr alt war, darauff sollte ich nun in der Welt fort kommen, und wohl gar eine Frau nehmen. Auf die lezt trat mich zwar die schwarze Ruh, aber zu spät, ich wußte nicht wohin, meine Freunde hätten mich gern befördert, aber ich hätte lieber einen Dienst gehabt, da ich einen Sammetpelz alle Tage anziehen, und in sechs Tagen kaum [78] eine Stunde arbeiten dörrfen. Gewiß ich wunderte mich von Herzen, daß so wenig Leute waren, welche Müßiggänger brauchten. Zwar ich begunt es allmehlig näher zu geben. Und wie die liebe Noth gar zu groß ward, ließ ich mich bey einem von Adel in Dienste ein. Er sagte zwar, ich sollte sein Secretarius heißen, aber wann ich vom Pferde fiel, so stund ein Schreiber und Tafel-decker wieder auf, da ward mir wieder eingeschenckt, was ich an meinem Vater verschuldet hatte. Die Frau schickte mich bald da bald dorthin, die Kinder begossen mich mit Wasser, das Gesinde setzte mir Eßelsöhren auf, kurz von der Sache zu reden, ich war der Narr von Hauß. Es that mir zwar unerhört bange: Aber was solt ich thun, ich wußte nirgend hin, ohne Unterhalt konte ich nicht leben, also hieß es mit mir lieber ein Narr, als Hungers gestorben. Doch daß ich auf meine rechte Thorheit komme, so hatte der von Adel 2. Pfarrs-Töchter bey sich, derer Eltern gestorben waren. Eine zwar ziemlich bey Jahren, zum wenigsten auf einer Seite 18. biß 19. Jahr, und allem Ansehen nach, mochte sie wohl wissen, was für ein Unterscheid zwischen einem gemeinen und einem Edelmann wäre. Die andere war kaum 16. [79] Jahr alt, und hatte so ein niedlich Gesichte, und so freundliche Minen, daß auch ein steinern Herze sich nur durch ihre Freundlichkeit bewegen lassen. Weil ich nun des courtoisirens schon lang gewohnt war, dacht ich, da würde auch ein Füttergen unter mein Belzgen seyn. Ich fieng erstlich von weitläufftigen Sachen an zu reden, und gedachte, sie würde mit mir gewohnt werden, daß ich sie umb was anders desto kühner ansprechen dörrfte, doch weiß ich nicht, wie sie so kaltsinnig gegen mir war. Endlich nach 9. oder 10. Wochen merckte ich daß sie lustiger ward. Sie grüßte mich freundlich, sie brachte mir wohl ein

Sträußgen, und fragte mich, wie mir es gienge. Ja was noch mehr ist, als ich sie küssen wolte, sagte sie, ich sollte sie ietzt mit frieden lassen, ich wüßte wohl wo die Boffen hingehörten. Damit war ich gefangen, ich præsentirte meinen Dienst mit der ganzen Schule an, und befand, daß ich bey dem Mädggen noch weiter von solchen Sachen reden möchte. Kurz, wir bestellten einander auf den Abend umb 10. in eine Gastkammer, und damit war es richtig. Ich versäumte die Zeit nicht, fand auch die Liebste schon in der Kammer, doch ohne Licht, dann sie gab vor, es [80] möchte iemand des ungewöhnlichen Lichtes an dem Fenster gewahr werden. Und darzu bat sie mich, wir möchten nicht zu viel reden, weil der Schall leicht könnte von übel passionirten Personen auffgefangen werden. Ich ließ mir alles gefallen, und stelle es einem iedweden zu reiffem Nachdenken anheim, was darnach mag vorge-  
lauffen seyn: Aber die Lust währete nicht lange, so kam der Edelmann mit mehr als 20. Mann in die Kammer hinein, und wolte wissen, was ich hier zu schaffen hätte: Ich war von Erschrecken eingenommen, daß ich nicht achtung gab, wer bey mir läge. Doch kont ich mit stillschweigen wenig ausrichten, weil der Juncker mit dem blossen Degen mir auf den Leib kam, da erschrad ich vor dem kalten Eysen, und wolte ein bißgen Trost bey meiner Liebsten schöpfen: sieh da so war es nicht das junge artige Mädggen, sondern die alte garstige Emerenke, die lachte mich über einen Zahn so freundlich an, daß man alle ehlfte davon sehen kunte. Ey, ey, wer war elender als ich: Und fürwar, es hat mich oft getauert, daß ich mich nicht habe todt stechen lassen. Doch dazumahl war mir das Leben lieb, daß ich, alles Unglück zu vermeiden, mich gefangen gab, und auch in die Trauung einwilligte. Da [81] saß ich nun mit meiner Gemahlin, und hätte mich gern zu frieden gegeben, wann ich nur, wie Jacob die Junge auch noch hohlen dürffen. So merckte ich, daß es mit mir hieß, O ho Bauer! laß die Kößlein stahn, sie gehören für einen Edelmann. Was sollte ich aber für Nahrung anfangen, graben mocht ich nicht, so schämte ich mich zu betteln, drum mußte ich mit einem geringen

Berwalterdienstgen vorlieb nehmen, von welchem diß accidens war, daß ich die Mahlzeit bey Hofe mit haben sollte. Ich ließ es gut seyn, und legte mich mit meiner alten Schachtel alle Abend zu Bette, als hätte ich die Junge nie lieb gehabt. Doch war diß meine Plage, daß ich allen Gästen Gesellschaft leisten mußte, dann wer Lust zu sauffen hatte, dem sollte ich zu Gefallen das Tannzapffen-Bier in den Leib gießen, davon ward ich endlich so ungesund, daß ich meinem Leibe keinen Rath wußte, zu grossen Glücke kam eine Rechts Sache zu Ende, davon ich 2000. Thl. participirte, und meine alte Rachel starb in Kindesnöthen. Also ward ich wieder frey, und behelffe mich nunmehr auf mein Geld so gut ich kan. Aber ach! bin ich nicht ein Narr gewesen, ach hätte ich einen Curator angenommen, ach hätte ich was rechtes gelernet, [82] ach könnte ich ietzt dreissig Jahr jünger werden!

## C A P. VII.

**F**Lorindo hatte alle die Erzählungen mit grosser Lust angehört, Gelanor auch ließ sich die artlichen Begebenheiten nicht übel gefallen, doch hatte dieser etliche Lehren darüber abgefaßt welche dem Florindo ganz in geheim communicirt worden, also daß kein Mensch solcher biß auf diese Stunde habhaft werden kan. Derhalben wird der geneigte Leser auch zu frieden seyn, daß hier etwas mit Stillschweigen übergangen wird. Es möchten sich etliche Leute der Sache annehmen, die man nicht gern erzürnen will: Und wer will sich an allen alten Gasconiern das Maul verbrennen. Wir gehen in unserer Erzählung fort, und geben unsern narrenbegierigen Personen das Geleite. Diese hatten sich auf des Wirths Einrathen in einen berühmten Lustgarten versüßt, und wolten die Herrlichkeit desselben Ortes auch mitnehmen. Aber Gelanor sagte den halben Theil von seinen Gedanken nicht, dann so oft der Gärtner mit seinen frembden Gewächsen herpralte, wie eines 10. das andere 20. das dritte 50. das vierdte gar hundert Thaler zu stehen käme, hielt er [83] allzeit eine schlechte Feldblume dargegen, die an vielen Stücken, son-

berlich in Medicinischer Würdigung weit besser war, und machte den Schluß: STULTITIAM PATIUNTUR OPES. Doch sagte er nichts laut, weil ihm als einem Narren-Probirer wol bewußt war, daß kein ärger Narr in der Welt sey, als der alles sage, was er denke. Inmittelst erblickte er einen Mann, welcher in der Galerie spazieren gieng, und dem äußerlichen Ansehen nach vor einen stattlichen Minister bey Hofe passiren möchte, zu diesem verfügte er sich, und fieng von einem und dem andern an zu reden, vornehmlich verwunderten sie sich über die arbeitssame Natur, welche dem Menschlichen Fleisse sich so unterthänig macht, daß alle Rosen, Nelken und andere Blumen, welche sonst mit wenig Blättern hervor kommen, durch fleißiges und ordentliches Fortsetzen leicht vollgefüllt, und zu einer ungemeinen Grösse gebracht werden. Von solchen natürlichen Dingen geriethen sie auf Politische Fragen, und Weil sich Gelanor in dieses unbefandten gute Qualitäten etwas verliebete, giengen sie zusammen in das Garten-Haus, und setzten sich in den Schatten, da druckte dieser frembde Gast loß, wer er wäre, und [84] führte folgenden Discurs. Es ist eine wunderliche Sache, daß man dem Glücke in dieser Welt so viel nachgeben muß; wie mancher zeucht von einem Orte zum andern, und sucht Beförderung, doch weil er den Zweck nicht in acht nimmt, darauff sein Glücke zieht, geht alles den Krebsgang. Hingegen wer dem Glücke gleichsam in die prædestination hinein rennt, der mag es so nârrisch und so plump vornehmen, als er will, so muß er doch erhoben, und vielen andern vorgezogen werden. Wie viel habe ich gekennt, die wolten entweder auf ihrer Eltern Einrathen, oder auch wol auf ihr eigen plaisir Theologiam studiren: allein es gerieth ins Stecken, biß sie das Studium Juris vor die Hand nahmen, darzu sie von dem Glücke waren gewidmet worden. Und alsdann mußte man sich verwundern, wie alles so glücklich und gesegnet war. Andere haben die Medicin ergriffen, welche bey der Juristerei verdorben wären, und was ist gemeiner, als daß ein Mensch, der mit Gewalt will einen Gelährten bedeuten, sich hernach in das Bierbrauen. . . . . ~ ndlung, in den Ackerbau und

in andere Handthierungen stecken muß, welcher ohn allen Zweifel besser gethan hätte, wann er Anfangs dem Glücke wã-[85]re entgegen gangen. Und gewiß, ist iemand auf der Welt, der solches an seiner eigenen Person erfahren hat, so kan ich wohl sagen, daß er mir nicht viel nehmen soll. Ich war von Lutherischen Eltern gebohren und erzogen, vermehnte auch, ich wolte bey eben derselben Religion leben und sterben. Allein wie mir das Glücke dabey zuwider gewesen, kan ich nicht sagen. Numehr als ich auf Zureden vornehmer und verständiger Leute zu der Catholischen Religion geschritten bin, hab ich noch nichts unter die Hände bekommen, daß mir nicht mehr als erwünscht wäre von statten gangen. Ich habe mein reichlich und überflüßig Außkommen, ich siße in meinem Ehrenstande, und welches das beste ist, so darff ich nicht befürchten, als möchte die Zeit schlimmer werden. Solches alles nun muß ich dem blossen Glücke zuschreiben, welches mich bey keiner andern Religion wil gesegnet wissen. Gelanor wolte auch etwas darbey geredt haben, drumß sagte er: Es wäre nicht ohne, der Menschen Glücke hielte seinen verborgenen Lauff, doch mehnte er, man müsse die endliche direction solcher wunderbahren Fälle Gott zuschreiben, welcher das Gemüthe durch allerhand heimliche inclinationes dahin zu lencken [86] pflegte, daß man offtermahls nicht wisse, warumb einer zu diesem, der andere zu jenem Lust habe. Was aber die Religion betreffe, mehnte er nicht, daß man mit so einem göttlichen Werke gar zu liederlich spielen sollte. Eh, versetzte der Weltmann, was soll man spielen, die Sache ist noch streitig, und so lange nichts gewisses erwiesen wird, bleibt die Cathol. als die älteste, noch immer in possessione. Und darzu, man sehe nur was die Lutherische Lehre denen von Adel vor Herrligkeit macht. Sie heyrathen alle und vermehren sich wie die Ameißhauffen, und gleichwohl vermehren sich die Güter nicht, ich lobe es bey den Catholischen, da gibt es stattliche præbenden, die werden denen von Adel eingeräumt, und bleiben indessen die Lehngüter unzertrent; dürffen die Geistlichen nicht heyrathen, so haben sie andere Gelegenheit, dabey sie die Lust des Ehstandes genießen.

und der Plage überhoben seyn. So höre ich wohl, antwortete Gelanor, man lebt nur darum in der Welt, daß man wil reich werden. Mich dünckt, das ist ein stark Argument wider die Catholischen, daß sie gar zu groß Glücke haben. Und er wird ohn Zweifel den Spruch Christi gelesen haben: wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das [87] ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seyd, so hasset euch die Welt. Derhalben schätze ich die vor glücklich, welche durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, und also nach Christi Befehl am ersten nach demselben Reich Gottes trachten. Es hat sich wohl getracht, sieng jener hingegen an, wann man seinen Stand führen soll, und hat nichts darzu. Gelanor fragte, welche Lutherische von Adel hungerß gestorben wären? sagte darbey, er könne nicht läugnen, daß etlichen das liebe Armuth nahe genug wäre: doch wolte er hoffen, die Catholischen Edelleute würden auch ihre Goldgülden nicht mit lauter Kornsäcken außmessen, es wäre eine andere Ursache, dadurch die Meisten in Armuth geriethen. Dann da hielte man es für eine Schande, auf bürgerliche Manier Geld zu verdienen, und wann ja etliche das Studiren so hoch schätzten, daß sie dadurch meinten empor zu kommen, so wären hingegen etliche hundert, die nichts könnten als Fische fangen und Vogel stellen. Derhalben wäre auch die Republic nicht schuldig, ihnen grössere Unterhalt zu schaffen, als den Fischern und Vogelstellern zufäme. Mit dem Geschlechte und dessen fortpflanzung hätte es ja seinen Ruhm: [88] doch würden die Ahnen nur geschimpfft, wann man ihre Wappen, und nicht ihre Tugenden zugleich erben wolte. Man solte auch nur in andere Republicqven sehen, wie sich die von Adel weder der Rauffmanschafft noch der Feder schämeten, der Herzog von Churland, der Groß-Herzog von Florenz, ja die Venetianisch- und Genuesischen Patritii würden durch ihre Rauffschiffe im minsten nicht geringer; Und sie selbst, bey den Catholischen, machten auß ihren Grafen und Hn. Doctores und Professores. Dem guten Herrn wolte die Rede nicht in den Stopff, stund derhalben auf, mit vorgeben, er müsse nothwendig einem andern



hohen Prälaten auffwarten, recommendirte sich in seine Gunst, bat alles wohl aufzunehmen, und gieng hiermit zum Garten hinaus. Da ließ nun Gelanor seine Gedanken etwas freier herauß, ach sagte er, ist diß nicht Blindheit, daß, ehe man sich etwas drücken und bücken wolte, man lieber Gott und Himmel vor eine Hand voll Eitelkeit versetzen und verkauffen darff. Gesezt die Catholische Lehre wäre so schlimm nicht, daß alle in derselben sollen verdammt seyn: so frage ich doch, ob ein solcher abgefallener Saufewind nicht in seinem Gewissen einen Scrupel befinde, der ihm [89] die Sache schwer mache. Dann die Lehre, darinn er gelebt hat, kan er nicht verdammen. Und gleichwohl gehört ein grosser Glaube darzu, zwey gegenstreibende Sachen gleich gut zu heissen, *Conscientia dubia nihil est faciendum*. Endlich was den Handel am schlimmsten macht, so nehmen sie ja die Enderung nit etwan vor, Gottes Ehre zu befördern, oder ihre Seligkeit gewisser zu machen: sondern weil sie meinen, ihre zeitliche Glückseligkeit bestens außzuführen, das ist mit derben deutschen Worten so viel gesagt, weil sie an Gottes Vorsorge verzweifeln, als sey er nicht so Allmächtig, daß er einen in der armseligen Religion ernehren könnte, nun überlege man den schönen Wechsel. Ein Kind wird außgelacht, wann es nach einem Apffel greifft, und einen Rosenobel liegen läßt. Eine Sau ist darum eine Sau, weil sie den Majoran veracht, und mit dem Rüssel in alle weiche materie fährt. Aber der wil vor einen klugen und hochverständigen Menschen gehalten seyn, der das Ewige verwirfft, und auf das Zeitliche siehet, welches in lauter kurzen Augenblicken besteht, die uns eher unter den Händen entwischen, als wir sie recht erkennen haben. Doch wer will sich wundern, Christus hat die Thor-[90]heit alle zuvor gesehen, drum sagt er auch: das Evangelium sey den Unmündigen offenbahret, aber den Klugen und Weisen verborgen.

## C A P. VIII.

Heraus giengen sie wieder nach Hause, und als sie  
 kaum in ihr Zimmer kommen, fragten etliche Kerlen  
 von geringem Ansehen, ob sie nicht könnten beherberget  
 werden, sie wolten gern eine Mahlzeit essen; der Wirth  
 sagte sie an einen Tisch bey der Haußthür, und gab ihnen  
 so lang etliche Kannen Bier, biß sie etwas zu essen krieg-  
 ten. Gelanor, der mit Verlangen auf die Mahlzeit war-  
 tete, sahe von oben auf sie hinunter, und hörte, was sie  
 vor Gespräche führen würden. Ja wohl, sagte einer,  
 ist es eine stattliche Sache, wer viel baar Geld hat, ich  
 wolte, ich fände einmahl einen Schatz von zehn bis zwölf-  
 tausend Thalern. Ja Bruder, sagte der ander, was  
 fängt man ieziger Zeit mit dem baaren Gelde an? Hoho,  
 antwortete jener, da laß mich davor sorgen, sind nicht  
 wächselbände genug, da man es hinlegen kan. Ja fragte  
 der, wo kömmt man also bald unter, und es ist ungewiß,  
 ob sie dritthalb pro cento geben. Es scheint auch, als  
 [91] wann die Bände wolten ihren credit allmehlig ver-  
 lieren, was hätte man darnach, wann das schöne Capital  
 auf einmahl vor die Hunde gienge. Dieser Art weiß ich  
 schon einen Stiel, replicirte der erste, man darff nicht so  
 ein Narr seyn, und alles an einen Ort stecken, hie Tausend  
 Thaler, dort tausend Thaler, so müste es S. Welten gar  
 seyn, daß man allenthalben auf einmahl geschneelt würde.  
 Aber wie wäre es, sagte der ander, wann du es an was  
 anlägest, wann ich an deiner Stelle wäre, ich kauffte ein  
 Stücke gut, gäbe ein starck Angeld, ließe mir hernach die  
 Tagezeiten desto gnädiger machen, daß ich sie halb und  
 halb von dem Gute nehmen könnte. Ach Bruder, gab der  
 zur Antwort, man sieht ja, was izo die Güter abwerffen,  
 der Ackerbau trägt nichts, die Viehzucht ist auch gar ins  
 Abnehmen gerathen, hätte ich Teiche, und käme mir der  
 Fischotter hinein, so hätte ich auch drey oder vier Jahr  
 umbsonst gehofft, zwar wenn trockene Zinsen dabey wären,  
 so wäre es gut; aber wer findet flugs ein Gut, das solche  
 Pertinenz-Stücke hat. Mit Solkungen istz auch ein eben  
 Thun, wann ein groß

ie. und risse die Helffte

von den Bäumen auß, so hätte ich meinen Nutz. D=[92]er wenn ich einen bösen Nachbarn hätte, der mir sein Vieh auf die jungen Bäumgen triebe, und ließe mir die Lohden wegfressen, so sollte ich wohl funffzig Jahr warten, biß ich wieder Holz kriegte. Das sollte mir der Nachbar wohl bleiben lassen, sagte der ander, ich wolte ihm einen Advocaten über den Hals führen, daß er des Hütens vergessen sollte: oder genauer davon zu kommen, ich wolte ihn pflanzen, daß er nicht einen Rälberfuß sollte zurück bekommen: was sollten die Possen, wann einer möchte dem andern zu Schaden handthieren wie er nur selber wolte. Nein das muß nicht seyn, es ist noch Gerechtigkeit im Lande, dahin man appelliren kan. Solche Worte stieß der gute Mensch aus allem Eifer herfür, und gewißlich, wenn der Rühhirte ihm wäre in den Wurff kommen, er hätte sich an ihm vergriffen. Doch war es umb einen Trund Bier zu thun, damit war das ungeheure Zorn-feuer gelöscht, und der Discurs hatte seinen Fortgang: denn da sagte eben dieser: höre Bruder, was mir einfällt, ein Landgut stünde dir doch am besten an, ich weiß wie du es könntest nutzbar machen. Laß eine grosse Grube graben, darein schütte allen Unflat, der im Hause gesamlet wird: Und sich in etlichen Jah=[93]ren darnach, ob nicht lauter Salpeter wird da seyn. Da laß nun eine Salpeter-Hütte bauen, und verlege etliche Materialisten, es ist darum zu thun, daß du das Pfund umb 4. Pfennige wolfeiler gebest. Ey, sagte jener, was fragte ich nach dem Dreckhandel, ich lasse mich doch zu keinem Landgute bringen, du magst reden was du wilt, es ist allzeit in der Stadt bequemer, da will ich mir lassen ein Haus bauen, mit schönen Erckern, mit grossen Sälen, mit zierlichen Kammern, Summa Summarum, es soll sich kein Fürst schämen darinnen zu wohnen, nur einen grossen Kummer hab ich, darvor ich bißweilen die Nacht nicht schlaffen kan: Ich weiß nit, wo ich die Feuermauer und das Secret recht anbringe. Nun es wird sich schon schicken, sagte dieser, ich wolte das Haus wäre fertig, und du hättest mir eine Stube drinnen vermiethet; du würdest doch discret seyn, und würdest mich mit dem Zinß nicht zu sehr forciren. Dis gefiel

dem andern nit, der wandte ein, der Zinß müste alle Oßtern und Michaelis gefällig seyn, sonst möchte er es nicht einmal thun. Und in solchem Streit geriethen die guten Leute von Worten zu Schlägen, daß dem Wirth angst und bange war, wie er Friede machen könnte, daß der Richter nichts davon kriegte. [94] Gelanor hatte inzwischen treffliche Ergögligkeit gehabt, und erzählte bey Tische, woher sich der ganze Streit entsponnen, fügte so dann diese Anmerckung hinzu. Sind das nicht Narren, die auf eine ungewisse und wohl gar unmögliche Sache so grosse Lustschlösser bauen? Da bekümmern sie sich umb den Schatz, den sie nimmermehr finden werden, und versäumen hingegen ihre eigene Sachen, darauff sie denken sollten. Zwar man sollte nicht meinen, daß die Welt so gar blind wäre, wenn nicht die sichtbaren Exempel mit den Händen zu ergreifen wären. Da heist es, ie hått ich, ie dürfft ich, ie könnt ich, ie solt ich. Und kein Narr sieht auf dasjenige, was er schon hat, was er thun darff, was er kan und soll. Vielleicht müssen wir im Hause einen Tisch noch hinan schieben, wann alle solche Lustspringer sollten mitgespeiset werden. Dann die Welt ist solcher Wünsche voll, und dencket, ob mir es gleich nicht werden kan, hab ich doch meine Lust daran. Mit andern dergleichen Gesprächen ward der Tag zugebracht, also daß keine sonderliche Thorheit auffß neue vorlieff, welche man hätte hauptsächlich belachen sollen.

[95]

## C A P. IX.

**D**En andern Morgen gieng Gelanor in seiner Stuben hin und wieder, und weil ein Schubkästgen unten am Tische war, trieb ihn seine Curiosität zu sehen, was drinnen wäre. Nun waren allerhand Rechnungen und andere Acta drinnen verwahret, an welchen man schlechte Ergögligkeit haben kunte, daß auch Gelanor den Kasten wieder hinein schieben wolte. Allein Florindo ward eins Seitenkästgens gewahr, und als er solches öffnete, lagen etliche Brieffe mit Bändergen und bunter Seide bewunden, daß man leicht schließsen mochte, es würden Liebes Brieffe seyn                      waren auch in solcher

Meinung nicht betrogen, denn also lauteten die herzbrechende Complimentir-Schreiben:

Der erste Brieff.

Mein Herr 2c.

Ein Schreiben habe ich wohl gelesen; ersehe, daß er auß seiner überflüssigen Höflichkeit mir solche Sachen zuschreibet, deren ich mich nicht anmassen darf: Doch nehme ich alles an, nicht anders, als eine günstige Erinnerung, wie nehmlich dieselbe solle be[96]schaffen seyn, welche sich demahl einß seiner Affection werde zu rühmen haben. Ich verbleibe inzwischen in den Schranken meiner Demuth, und verwundere mich über die Tugenden, welche ich nicht verdienen kan. Und zwar diß alles in Oualität.

Seine

getreue Dienerin

Amaryliz.

In Wahrheit sagte Florindo, mit diesem Frauenzimmer möchte ich selbst Brieffe wechseln, so gar zierlich und kurz kan sie ein Complimentgen abstechen, also daß man weder ihre Höflichkeit tadeln, noch auß ihrer Freymütigkeit einige Liebe öffentlich schliessen kan.

Der andre Brieff.

Mein Herr, 2c.

So oft ich seine Hand erblicke, so oft muß ich mich über meine Gebrechlichkeit betrüben, welche mir nicht zuläßt, daß ich seinen Lobes=Erhebungen statt geben kan. Und in Warheit, ich zweifle oft, ob der Brieff eben mich angehe, und ob nicht eine andere mich eines unbilligen Raubes beschuldigen werde, welche diese angenehme Zeilen mit besserem Rechte sollte gelesen haben. Geschicht diß, so [97] leb ich der gewissen Hoffnung, er werde mich helfen entschuldigen und den Irrthumb der Außschrift das Versehen beschützen lassen, alsdenn werde ich mit doppelter Schuldigkeit heissen

Seine

N. N.

Das heist bey der Nasen herumb geführt, sagte Gelanor, man mag die Worte außlegen wie man will, so heist alles, wasche mir den Pelß und mache mir ihn nicht naß. Ich halte davor, daß sie eine von den qualificirtesten Personen seyn muß.

dem andern nit, der wandte ein, der Zinß müste alle Oſtern und Michaelis gefällig ſeyn, ſonſt möchte er es nicht einmal thun. Und in ſolchem Streit geriethen die guten Leute von Worten zu Schlägen, daß dem Wirth angst und bange war, wie er Friede machen könnte, daß der Richter nichts davon kriegte. [94] Gelanor hatte inzwiſchen treffliche Ergößlichkeit gehabt, und erzählte bey Tiſche, woher ſich der ganze Streit entſponnen, fügte ſo dann dieſe Anmerkung hinzu. Sind das nicht Narren, die auf eine ungewiſſe und wohl gar unmögliche Sache ſo groſſe Luſtſchlöſſer bauen? Da bekümmern ſie ſich umb den Schatz, den ſie nimmermehr finden werden, und verſäumen hingegen ihre eigene Sachen, darauff ſie denken ſolten. Zwar man ſolte nicht meinen, daß die Welt ſo gar blind wäre, wenn nicht die ſichtbaren Exempel mit den Händen zu ergreifen wären. Da heiſt es, ie hätte ich, ie dürfft ich, ie könnt ich, ie ſolt ich. Und kein Narr ſieht auf dasjenige, was er ſchon hat, was er thun darff, was er kan und ſoll. Vielleicht müſſen wir im Hauſe einen Tiſch noch hinan ſchieben, wann alle ſolche Luſtſpringer ſolten mitgeſpeiſet werden. Dann die Welt iſt ſolcher Wünſche voll, und denkt, ob mir es gleich nicht werden kan, hab ich doch meine Luſt daran. Mit andern dergleichen Geſprächen ward der Tag zugebracht, alſo daß keine ſonderliche Thorheit auffß neue vorlieff, welche man hätte hauptſächlich belachen ſollen.

[95]

## C A P. IX.

**D**En andern Morgen gieng Gelanor in ſeiner Stuben hin und wieder, und weil ein Schubkäſtgen unten am Tiſche war, trieb ihn ſeine Curioſität zu ſehen, was drinnen wäre. Nun waren allerhand Rechnungen und andere Acta drinnen verwahret, an welchen man ſchlechte Ergößlichkeit haben kunte, daß auch Gelanor den Kaſten wieder hinein ſchieben wolte. Allein Florindo ward eins Seitenkäſtgens gewahr, und als er ſolches öffnete, lagen etliche Brieffe mit Bändergen und bunter Seide bewunden, daß man leicht ſchließen mochte, es würden Liebes Brieffe ſeyn. Sie waren auch in ſolcher

Meinung nicht betrogen, denn also lauteten die herzbrechende Complimentir-Schreiben:

Der erste Brieff.

Mein Herr 2c.

Ein Schreiben habe ich wohl gelesen; ersehe, daß er auß seiner überflüssigen Höflichkeit mir solche Sachen zuschreibet, deren ich mich nicht anmassen darf: Doch nehme ich alles an, nicht anders, als eine günstige Erinnerung, wie nehmlich dieselbe solle be[96]schaffen seyn, welche sich demahl einß seiner Affection werde zu rühmen haben. Ich verbleibe inzwischen in den Schranken meiner Demuth, und verwundere mich über die Tugenden, welche ich nicht verdienen kan. Und zwar diß alles in Oualität.

Seine

getreue Dienerin

Amaryllis.

In Wahrheit sagte Florindo, mit diesem Frauenzimmer möchte ich selbst Brieffe wechseln, so gar zierlich und kurz kan sie ein Complimentgen abstechen, also daß man weder ihre Höflichkeit tadeln, noch auß ihrer Freymütigkeit einige Liebe öffentlich schliessen kan.

Der andre Brieff.

Mein Herr, 2c.

So oft ich seine Hand erblicke, so oft muß ich mich über meine Gebrechlichkeit betrüben, welche mir nicht zuläßt, daß ich seinen Lobes-Erhebungen statt geben kan. Und in Warheit, ich zweifle oft, ob der Brieff eben mich angehe, und ob nicht eine andere mich eines unbilligen Raubes beschuldigen werde, welche diese angenehme Zeilen mit besserem Rechte sollte gelesen haben. Geschicht diß, so [97] leb ich der gewissen Hoffnung, er werde mich helfen entschuldigen und den Irrthumb der Außschriff das Versehen beschützen lassen, alsdenn werde ich mit doppelter Schuldigkeit heissen

Seine

N. N.

Das heist bey der Nasen herum geföhrt, sagte Gelanor, man mag die Worte außlegen wie man will, so heist alles, wasche mir den Pelz und mache mir ihn nicht naß. Ich halte davor, daß sie eine von den qualificirtesten Personen seyn muß.

## Der dritte Brief.

Mein Herr, 2c.

**N**unmehr will ich zugeben, daß auf dieser Welt nichts vollkommen ist, nachdem ich in seiner vollkommenen Tugend, diese Unvollkommenheit befinde, dadurch er veranlasset wird, mich höher zu loben, als ich verdient habe. Ob ich aber solche Würdigung der Liebe zuschreiben soll, kann ich eher nicht urtheilen, als biß ich durch seinen ausführlichen Bericht erfahre, was Liebe sey. Inzwischen lasse er sich meine Kühnheit nicht mißfallen, daß ich mich nenne

Meines unvollkommenen Herrn  
unvollkommene Dienerin

Amaryllis.

[98] Scheint doch der Brief als ein halber Korb, sagte Florindo, ich wolte mir dergleichen Zierligkeit nicht viel wünschen. Dem guten Menschen muß gewiß viel daran gelegen seyn, daß er Briefe aufgewürdt, die nichts geheissen.

## Der vierdte Brief.

Mein Herr, 2c.

**D**ß sein Glück auf meiner Gunst beruhe, kan ich dannenhero schwerlich glauben, weil er schon vor langer Zeit glücklich gewesen, ehe er das geringste von meiner Person gewußt. Doch trag ich mit seinem betrübten Zustande Mitleiden, daß er mich umb etwas zu seiner Hülffe ansprechen muß, welches ich alsdenn geben könnte, wenn ich es verstehen lernte. So weiß ich nicht, was Gunst oder Liebe ist, und sehe auch nicht, welcher Gestalt man solche den Patienten beybringen muß. So lange ich nun der Sachen ein Kind bin, muß ich wieder meinen Willen heissen

Seine  
Dienstbegierig-ungehorsame  
Dienerin

Amaryllis.

[99] Gelanor sagte, wir kommen nicht auß dem Handel, wir müssen suchen, ob nicht ein Concept vorhanden,



welches der unglückselige Liebhaber stylisiret. Und zu allem Glücke fanden sie etliche Bogen Papier, darauff die herzbrechende inventiones gestellt waren. Und sahe man wohl, daß der gute Gumpel alle Worte etlichemahl auf die Goldwage gelegt, weil hin und wieder etliche Zeilen mehr als drehmahl außgestrichen waren. Also brachten sie auch mit genauer Noth folgendes zu wege.

Schönste Gebieterin.

**G**lückselig ist der Tag, welcher durch das glutbesammte Carfundel Rad der hellen Sonnen mich mit tausend süßen Strahlen begossen hat, als ich in dem tieffen Meere meiner Unwürdigkeit, die köstliche Perle ihrer Tugend in der Muschel ihrer Bekandschafft gefunden habe, dazu-mahl lernte ich der Hoffart einigen Dienst erweisen, in dem ich die schöne Himmels-Fackel mit verächtlichen Augen ansah, gleich als wäre sie nicht würdig, bey dem hellblindenden Lustfeuer ihrer liebreizenden Augen gleich-scheinend sich einzustellen. Die Venus hat ihr vorlängst den güldenen Apffel geschickt, und durch ihr eigenes [100] Bekantniß den Ruhm der Schönheit auf sie gelegt. Juno eiffert nun wieder mit ihrem Jupiter, als möchte er sich auffß neue in etwas anders verwandeln und ihrer theilhaftig werden. Diana will nicht mehr nackend baden, weil sie weiß, daß sie das Lob ihres schneeweissen Leibes verlohren hat. Apollo wünschet sie unter den Musen zu haben, wenn das Verhängniß nicht den Schluß gemacht hätte, daß sie solte lieben und geliebet werden. Inzwischen freuen sich die Gratien, daß in ihrer angenehmen Versohn alle Liebligheit gleichsam als in einen Mittelpunct zusammen läuft. Minerva schämt sich, daß sie in Tugendhaften Trefflichkeiten nicht mehr die vortrefflichste ist. Ach wertheste Schöne, sie vergebe meinem Kiel, daß er die Feuchtigkeit seines Schnabels an ihrem Ruhm wehen will. Hier ward Gelanor ungeduldig, und warff das Papier an seinen Ort. Es verlohnt sich nicht der Müh, sagte er, daß wir über dem Ratten-Pulver die kalte Bisse kriegen. Nun muß ich erst das Frauenzimmer loben, daß sie dergleichen abgeschmackte Narrenpossen mit so einer höflichen Freundlichkeit hat auffnehmen und beantworten können.

Ich hätte so einen hölzernen Peter gleich in den Rath=[101] stall gewiesen, da hätte er seine Liebes=Gedanken in die Pflaster=Steine eindrücken mögen. Doch ist es nicht eine Thorheit, sagte er weiter, daß ein junger Mensch mit solchen Eitelkeiten kan schwanger gehen. Da fressen sie den Narren an einer Person, und wissen darnach nicht, was sie haben wollen; sie lauffen und wissen nicht wohin, drum ist es auch kein Wunder, daß solche schöne Brieffe an den Tag kommen, die keinen Verstand in sich haben. Ich weiß nicht wer der verliebte Schäferknabe seyn muß: aber das will ich mich verwetten, er soll selbst nicht verstehen, was der Brieff heißen soll. Und also wird es wahr; Stultus agit sine fine. Florindo hörte es mit an, und fürchte sich, der Hoffmeister möchte eine Application machen auf das Liebes=Brieffgen, welchen er neulich von seiner Liebsten erhalten. Drum machte er eine diversion und suchte das Papier wieder hervor, begehrende, Gelanor möchte doch weiter nachsuchen. Es war aber so untereinander geschmiert, auch so oft verändert, daß man schwerlich etwas daraus nehmen konte. Eines war noch mit Müß und Noth zu lesen, welches auch Gelanor mit seinen Glossen vermehrte, wie folget:

[102] Schöne Grausame, deswegen heist sie grausam, weil sie aus seinen confusen Schreiben nicht errathen kan, was der Narr haben will: Es wundert mich, daß er nicht geschrieben: schönes Ungethüm oder schöne Bestie.

Nach dem ich in dem Spittal einer ungewissen Hoffnung krank liege, und die Schmerzen der Verzweiflung alle Tage zunehmen, wird es umb mich geschehen seyn, wo ich das Pflaster ihrer Gunst und ungefärbten Liebe nicht umb meine lächzende und durstige Seele schlagen darff. Hans spanu an und führe den Kerl in den Narren=Spittal. Sind das nicht Worte, und wird die aufgefangene allegorie nicht schön aufgeführt? Denn eben darumb wird ein Pflaster aufgelegt, daß man den Durst vertreiben will. O du elender Brieffsteller! wie viel Ursachen hast du zu verzweifeln? Es geht fast wie beym Poeten steht:

Ich weiß nicht was ich will, ich will nicht was ich weiß

Im Sommer ist mir kalt, im Winter ist mir heiß.

Denn was hast du zu hoffen, was willst du verzweifeln, und was soll dich die eitele Einbil-[103]dung der Gegenliebe helfen? Doch weiter in den Text. Die gehorsamsten Dienstleistungen welche ich ihrer Gottheit gewidmet habe, müssen in meiner verliebten Seele sterben, in dem mir die Gelegenheit ermangelt solche herauß zu lassen. Mich dünkt ich habe die herzbrechende Complimente in einem Buche gelesen, darauß der Liebhaber seine Invention wird aufgeschrieben haben. Sonsten halt ich davor, es wird trefflich umb den Menschen stincken, wo die Dienstleistungen alle in der Seele verfaulen sollen. Mein Rath wäre, er legte sich eine Quantität von Bisemküchlein zu, damit er den übeln Geruch bey der Liebsten verbergen könnte, daß es nicht hiesse, Jungfer riecht ihr was, es kömmt von mir her. Ach wie glücklich wolt ich mein Verhängiß preisen, wenn ich als ihr geringster Slave, ihre Schuhbänder aufzuknüpfen gewürdiget, oder sonst durch ihren hochmögenden Befehl in dero würdliche (werdliche) Dienste angenommen würde. Pfuy über die Berenheuterey, ist dieß nun die Höflichkeit alle, daß ein Kerle, der den lieben Gott danken sollte, weil er ihn zu einem Mannsbilde erschaffen, [104] sich gleichwohl nicht schämet, einem schwachen Werkzeuge fußfällig zu werden. Pfuy, daß man dir nicht die Fleischsuppe über den Grind herab gießen soll. Ich liege vor ihren Füßen, habe ich durch meine Kühnheit gesündigt, so trette sie mich: hab ich Mitleiden verdienet, so erzeige sie nur durch ein sachtcs Anrühren, daß ich Gnade erhalten habe. Ich will gerne sterben, ich will gerne leben, sie erwehle nur, welches sie mir am liebsten gönnen will. O du barmherziger Courtisan! ist dir das sterben so nahe, und schreibst noch Brieffe? Mein Rath wäre, du stürbest, und ließest dich per μετεμψύχωσιν Pythagoricam in dasselbe Bret verwandeln, welches die Liebste täglich mit dem Hintertheil ihres Leibes zu befüssen pfleget.

Sonst soltest du dich ehe zu tode complimentiren, ehe du so weit kämest. Sie wolten weiter lesen: doch kam der Haußknecht und ruffte zur Mahlzeit, da legten sie die Sachen an ihre Stelle, und sagte Gelanor diese kurze Lehre: Ach studiere davor, mein armer Kerle, als denn wirst du ohne dergleichen Weitläuffigkeit Liebsten genug finden. Wilst du aber ietzt lieb haben und die nothwendigen Sachen versäumen, so will ich [105] wetten, du wirst einmal bey deinem Unverstande kein Mädggen antreffen, welches dir den Hindern weistete. Bey Tische brachte er es nun durch weitläufftige Fragen herum, wer etwan vor diesem in der Stube gewohnet hätte, da sagte der Wirth, es hätte sie ein Tanz-Meister gehabt, und wäre der junge Stuzer gegenüber gleichsam als sein Stuben-Geselle gewesen, welcher auch unterschiedene Sachen, die seiner Groß-Mutter Erbschaft betreffen, annoch oben verwahret hätte, aus Besorge, der Vater möchte ihm sonst eine unangenehme Visitation anstellen. Damit hatte Gelanor genug, und wunderte sich nicht mehr, warum der elende Galan die Gassen auf und nieder gestuht, ohn daß ie einer Jungfer würcklich zu gesprochen wäre. Doch wolte er gerne das Frauen-Zimmer kennen, welche unter dem Nahmen Amaryllis sich so manirlich bezeuget hatte. Drumb brachte er den Wirth besser auf die Sprünge, und erfuhr nicht allein die Person, sondern hörte auch, es würde ehistes Tages eine Zusammenkunfft ihrenthalben angestellet werden. Hiermit ließ er es gut sehn, und sagte nur dieses darzu, er hoffe alsdenn das Glücke zu haben, mit so vornehmen Leuten beband zu werden.

[106]

## C A P. X.

**N**un war diese Compagnie niemahls müßig, sondern gebrauchten sich aller Zeitvertreibung, welche an selbigem Orte frembden Personen zugelassen war. Sie unterließen auch nicht alle nárriſche Actiones wohl zu observiren, doch würde der geneigte Leser mit unserer Weitläufftigkeit nicht zufrieden seyn, wenn wir alle minutias allhier hätten einmischen wollen. Dannenhero wir

auch verhoffen entschuldiget zu seyn, wofern wir dasjenige nur kühlich erwehnen, welches unserm Bedünken nach, das merkwürdigste seyn wird. Und daher wird die obgedachte Jungfer Zusammentkunft nothwendig müssen berührt werden, wenn wir nur etlicher Händel, so vorhergegangen, werden gedacht haben. Einmahl traff Gelanor in der Kirche einen alten Bekanten an, mit welchem er vor diesem auf Universitäten ganz vertraulich gelebt hatte. Von diesem ließ er sich in ein ander Wirthshaus nöthigen, da er auch seinen Florindo Ehrenhalben mit nehmen mußte. Sie saßen sich, und ließen sich die Mahlzeit wohl bekommen. Unter andern war ein Kerle bey Tische, der noch einen Fuchspelz von Winters her am Leibe hatte, [107] und meinten die andern alle, er möchte gern ein Sommerkleid angezogen haben, wenn es eines gehabt hätte. Nun wolten die andern Wein trincken, und weil der Wirth keinen selbst im Keller hatte, legten die Gäste zusammen und ließen hohlen. Als aber die Reih an den frostigen Pelz-Stuher kam, gab er vor, es wäre ihm von den Medicis verboten, Wein zu trincken, doch damit sie nit meinten als wolte er sich der Compagnie entbrechen, so wolte er gern sein Contingens mit beytragen, sie möchten es in Gottes-Namen außtrincken, damit warff er ein Goldstück von zehen bis zwölf Thalern auf den Tisch, und begehrte man solte ihm herauß geben, aber die andern merckten bald, wie viel es bey dem guten Menschen geschlagen, daß er leicht schliessen kunte, niemand würde so unhöflich seyn, und irgend eines Ortsthalers wegen, das schöne Stücke zu wechseln begehren: drum sagten sie, ein iedweder bezahle was er trincket, beliebt einem nicht mit zutrincken, so wäre es auch nicht von nöthen, Geld zu geben, sie hätten schon so viel bey sich, daß sie die Unkosten tragen könnten. Damit grieff der Stuher gar willig zu, und steckte den Goldsünder wider in seine Tasche, daß er dadurch ins künftige noch etliche mal möchte [108] vom Geldgeben erlöset werden. Der Wein ward in dessen gebracht, sie truncken herum; doch wolte der im Winterkleide nicht Bescheid thun, sondern nachdem er sich etliche mahl bedandelt, gieng er davon. Gelanor fragte

den Wirth, wer dieß gewesen wäre, der gab ihm diesen Bericht, es wäre ein reicher Kerle, der von seinem Vater mehr als 30000. Reichs=Thaler geerbet: Allein er wäre so karg und knickerhafftig, daß er sich eher ein Haar auß dem Barte, als einen Zweyer auß dem Beutel verlieren ließe. Der Belz were in der Erbschafft mit gewesen, diesen trüge er nur, daß er kein Geld an ein Sommer=Kleid wenden dürffte. Ja er würde nimmermehr so viel auf seinen Leib spendieren, daß er die Mahlzeit im Wirthshause esse. So habe er eine Schuld auf dem Hause stehen, die also veraccordiret worden, daß er sie abfressen müste: doch sey er so genau, daß, wenn er einen andern haben könne, der ihm 4. Groschen gäbe, er indessen zu Hause vor einen Pfening Brot in Bier brockte, und das Essen darbt. Es käme oft, daß, wenn er Hoffnung hätte, die Fresseren zu verhandeln, er die Mahlzeit zuvor etliche Stücke Brod einsteckte, daß er das Brod zum einbrocken nicht bezahlen dürffte. Den [109] vergangenen Winter habe er sein Holz verkauft, und sey biß gegen Mittag im Bette gelegen; hernach habe er den Tag in fremden Stuben zugebracht. Man könnte auch seiner nicht loß werden, als biß man Geld herum geben wolle, da ließe er sein Goldstück sehen, und wenn niemand wieder zu geben hätte, so suchte er Gelegenheit wegzugehen. Er habe nicht weit auf dem Lande eine Schwester, die schickte ihm bißweilen etwas von kalter Küche: aber er böte solches entweder der Trödel=Frauen an, daß sie es umb ein lumpen Geld verschleppen müste: oder er äße so sparsam, daß gemeiniglich das meiste verdürbe. Da sagte einer, es wäre noch Wunder, daß er eine Bier=Merthe machen ließe. Ach sagte der Wirth, es ist auch eine Merthe, darauff ich sehn Gast nicht sehn will. Er hat Bier zu brauen: Nun will er mit allen auf das theuerste hinauß, und gleichwohl läßt er es an Hopffen und Malz allenthalben fehlen, ja er geuß den Rosent mit in die Bier=Fässer. Da kan es nicht anders kommen, das elende Gesöffte muß ihm über dem Halse bleiben. Und also kömmt das saure Bier an ihn, da wirfft er ein bißgen Salz hinein, trumelt Brod dazu. daß man die Seure

nicht so [110] hauptsächlich schmectet: Neulich begieng er ein hauswirthisch Stüde, sagte der Wirth ferner, da kam ihn eine Lust Wein zu trinden an, doch war ihm das Geld zu lieb. Drum borgte er bey mir ein Wein=Faß darauf noch etliche Hefen waren, die ich sonst weggegossen hätte. Darzu goß er Wasser, rührte es weidlich unter einander, gab ihm darnach mit einem Rößel Brandtwein den Einschlag, welchen die Trödel-Frau an statt baaren Geldes gebracht hatte. Daraus ward ein Trand, er roch nicht wie Wein, er sahe nicht wie Wein, er schmackte nicht wie Wein, er wärmte nicht wie Wein, und war doch Wein. Florindo, dem das Maul allezeit nach der Liebsten wässerte, fragte, warum sich der wunderliche Kummpe nicht verheyrathet hätte, so könnte er oft ein gutes bißgen zurichten lassen, und dürffte dem Wirth nit gleich vier Groschen davor bezahlen. Ja wohl, gab der Wirth zur Antwort, hätte er die Courage, er will immer verhungern, weil er allein ist, was würde er thun, wenn er heyrathen sollte? Genden könnte er sich nicht, denn die zween Pfennige thauerten ihn, davor er den Strick kauffen müste. Vielleicht hungerte er sich selbst zu Tode. Gelanor fragte, womit er [111] denn die Zeit passirte? Mit Sorgen, sagte der Wirth, denn es ist ihm alle Stunden leid, sein Geld möchte gestolen werden, oder die Capitalia möchten caduc werden, oder es möchte sonst ein Unglück kommen, daß er nicht zurücke treiben könnte. Er behält zwar nicht über dreissig Thaler im Hause, es muß verliehen werden und Nutzen bringen, doch hat er fast nichts zu thun, als daß er Geld zehlt, da hat er sich an einem Dreheller, dort an einem Bierpfenniger verrechnet, und wann man ihn umb einen Spaziergang anspricht, so ist kein Mensch auf der Welt der mehr zuthun hat. Das ärgste ist, daß er keinen rechtschaffenen Menschen zu Rathe zeucht, wenn er was vornimt: sondern da sind lauter Trödelhuren und Wettermacherin, denen er seine Wohlfahrt anvertraut. Ach du Erznarr, ruffte Gelanor überlaut, hab ich doch deines gleichen noch nie angetroffen. Gott hat die Mittel bescheret, dadurch du dein Leben mit höchster reputation führen könntest; und gleichwohl bistu

nicht wehrt, daß du einen Heller davon genießen solst. O wer ist ärmer als du? Ein Bettelmann darff leicht etliche Pfennige zusammen raspeln, so stelt er einen Schmauß an, darzu er den folgenden Tag noch vier Heller betteln muß: [112] du aber sitzt bey deinem Reichthum mit gebundenen Händen, und führst ein Leben, dergleichen sich kein Vieh wünschen soll. Du bist nicht Herr über das Geld: das Geld ist Herr über dich. Bedencke doch, was Geld ist. Es ist ja nichts anders, als ein Mittel, dadurch man alle andere Sachen an sich bringen kan. Vor sich selbst ist es ein glänzend Metall, das so viel hilft, als ein bißgen Glas, oder ein zerbrochener Kieselstein. Wäre der Schmiedt nicht ein Narr, der nicht arbeiten wolte, auß Ursachen, er möchte den Hammer verderben? Oder solte man den Müller nicht in die Lache werffen, der die Räder nicht lauffen liesse, auß Besorge es möchte zu viel Wasser darneben weg fließen. Warumb setzt man denn solchen Geld Narren keine Esels-Ohren auf, der elende Schöpssbraten möchte alle Jahr 500. Thaler verzehren, ich wolte ihm gut davor sehn, ehe sechzig Jahr ins Land kämen, würde er kein Geld bedürffen. So nimt er noch die jährlichen Renten darzu ein, und schlägt sie lieber zum Capital, als daß er seine Lust davon hätte. Nun freuet euch ihr zukünftigen Erben, die Lust soll bey euch zusammen kommen; ihr sollet die Heller wieder unter die Leute bringen; ihr sollet wissen, wohin das Geld [113] gehört; ihr sollet die Gastwirth, und Weinschenden besser erfreuen.

## C A P. XI.

**D**ie andern stimmten mit ein, und wofern die alten Aberglauben noch kräftig sind, so ist kein Zweifel, die Ohren müssen dem ehrlichen Stümper wol gelungen haben. In dem sie nun in dem Gespräche begriffen waren, kam ein Kerl, und fragte ob ein Herr unter dem Hauffen einen Schreiber bedürffte. Gelanor, dem es an solcher Auffwartung schon oft gemangelt hatte, nahm ihn mit auf seine Stube, und sagte, er solte ihm zur Probe einen Brieff schreiben (denn er war mehr als ein Copiste) darinn



er einen guten Freund complimentirte, der unlängst hätte Hochzeit gehalten; Mit Bitte sein aussenbleiben zuentschuldigen, und mit einem wenigen Hochzeit-Geschende vorlieb zunehmen. Nun war der Schreiber geschwind über das Dintenfaß her, und setzte folgenden wunderschönen Brieff innerhalb sechs Viertelstunden auf.

Hochgeneugter und Vollkommen  
liebender Freund.

Daß seine sich-so plötzlich fergnügenwollende Jugend, in das lustrende und augenreiz-[114]zende Lachen der holdreuchesten Venus angefaßelt worden, haabe ich wohl fernommen, lasse auch den Preißwürdigsten Einladungs-Brieff deswegen in dem Tageleuchter liegen, dahmit ich das Ahndänken der sohrstehenden Lustbarkeit nicht auß den Lichtern meines Hauptes ferlihren möhge. Die Fackel des Himmels wird nicht fihlmahl umm den Tihrkreuß lustwandeln fahren, so wird die gänzzlich-herfor getwollen seynde Süßigkeit der freundlichsten Libinne, sein ganzes Leben erkwikkend beseligen. Und da müste Bizero selbst ferstummen, ja dem Virgilius und Horazius ingleichen dem Osidius würde es an gleichmässigen Glückwünschungs- Worten fermangelbahren. Bei so angelaassenen Sachen, solte ich schweugen, umb meine in der Helden sprachmässiger Wohlsätzenheit gahr wänig außgekünstelt habende, und nicht allzu woortfälig erscheinende Schreibrichtigkeit, oder daß ich bässer vernünfftele, umb meine sich unwissend erkännende Gemüths Gebrächchen nicht zu ferblößen. Entzwischen ist die Ohngedult meiner begirig auffsteugenden Hätzzens-Neugungen so groß, daß ich den Mangel der an den Himmel der Ewigkeit zu schreiben würdig seinden Worte, [115] mit gegenwärtiger Geringsfügigkeit zu er sätzen beschloffen habende, mein Ohnvermögen entschuldigt zu haben bittend, und in forliebnähmender Gunst-gesinnenschafft aufgenommen zu werden hoffend, mich in stäter und unwandelbahr blühender Diensthärtigkeit wünsche zu nannen

Meines Hätzzengebieters  
dienstjamen und aufwartsbahren Anächts

Gegäben mit flüchtiger Fäder den 10.  
des Rosenmonds  
im 1656. S. Jahre.

N. N.

Gang unten war angeschrieben, Kristoff Ziriads Fogelbauer Erz-Königlicher bestätigter und Freiheitsferbrieffter offener Schreiber.

Gelanor laß den Brieff durch, und wußte nicht, was er darauß machen sollte. Er fragte den ehrlichen Ziriäfel, was er mit den verwirrten Boffen meynete, und warumb er die ganze Schreib-Art so liederlich verderbet hätte. Nun war dieser mit der Antwort nicht langsam: Es ist zu beklagen, sagte er, daß die Kunst so viel Verächter hat. Man sollte dem [116] Himmel mit gefalteten Händen danken, daß nunmehr etliche vornehme Männer mit unbeschreiblich grosser Müh, der Teutschen Helben-Sprache zu der alten Reinligkeit geholffen: So müssen die stattlichen Leute vor die saure Arbeit nichts als Spott und Verachtung einnehmen. Doch stellt man den endlichen Aufschlag der grauen Ewigkeit anheim. Meynt mein Herr, also redte er weiter, daß ich verwirrt schreibe? Ach nein, er sehe nur die neuen Bücher an, und bedenke, was vor ein Unterscheid zwischen schlecht Teutsch und Hochteutsch ist. Er schlage nur die Schrifften vieler Weltberühmten Poeten auf, und erwege, was sie vor Fleiß gethan, die unreinen Wörter auß der Helben-Sprache außzumustern, und hingegen schöne, reine und natürliche an die Stelle zu schaffen. Was soll ich den Lateinern die Ehre gönnen, daß ich ihnen zugefallen sagen soll Fenster: Ich mache lieber ein Teutsch Wort Tageleuchter. Und fragt iemand, was ein Fenster in der Nacht heist, so sag ich, ebensowohl Tageleuchter, wie ein Nachtkleid in dem Tage auch ein Nachtkleid, und die Sonntagshosen in der Woche auch Sontagshosen heißen. So ist es mit den andern Wörtern auch beschaffen. Wun-[117]dert sich ferner iemand über die neue Schreibrichtigkeit: So muß ich sagen, daß derselbe noch nicht Teutsch versteht. E. ist kein Teutscher Buchstabe, B. auch nicht, V. auch nicht, ja auch das D. Warumb solt ich nun falsch schreiben, da ich es besser wüßte? Gesezt auch, daß die Gewohnheit nun im Gegentheil eingerissen wäre: So folgt es nicht, daß die Menge der Irrenden die Sache deswegen gut machen müßte. Gelanor hörte mit | ult zu, wie der gute

Stümper in seiner Thorheit eroffen war. Zehlich fieng er also an: Ihr lieber Mensch, seyd ihrs, der dem Vaterlande wieder auf die Beine helffen will. Ach besinnet euch besser, und lasset euch die Schwachheiten nicht so sehr einnehmen, denn was wollet ihr vors erste sagen, es wäre Hoch=Teutsch geschrieben, ja wohl, dencket ihr, euere Sachen sind noch so hoch, daß sie keine Ziege wegleden soll. Aber es hat die Gefahr nicht. Das Hochteutsche muß auch verständlich seyn, und muß nicht wieder die Natur der Sprache selbst lauffen. Aber dis könnte auch eine Eitelkeit grösser seyn, als daß man sich einbildet, es sey ein Wort besser als das ander? Ein Wort ist ein Wort, das ist, ein bloßer Schall, der vor sich nichts heist, und nur zu [118] einer Bedeutung gezogen wird, nach dem der Gebrauch und die Gewonheit solches bestätigen. Und also muß man den Gebrauch am meisten herrschen lassen. Ein Tisch heist darum ein Tisch, weil es von den alten Teutschen so beliebt und gebraucht worden. So heist auch ein Fenster, ein Pistol, eine Orgel, 2c. dasjenige, wozu es von den iezigen Teutschen ist geleyet worden. Ich frage auch, ist dis nicht der einzige Zweck von allen Sprachen, daß man einander verstehen will? Nun wird es niemand leugnen, daß dieselben Wörter, die ihr außmustert, von iederman besser verstanden werden, als euere neue Gauckel=Possen. Nehmet ein Exempel. Wann ein Soldat seinen Lieutenant wolte einen Hr. Plakhalter, den Quartiermeister Hr. Wohnungs= oder Herbergenmeister nennen: Oder wenn einer die Pistolen haben wolte, und forderte die Reit=Puffer: Oder wann er einen in die Corps de Garde schicken wolte, und sagte, er solte in die Wacht=Versammlung gehen, wer würde ihn mit den neugebadeenen Wörtern verstehen? Und fürwahr, eben so thumm kömmt es mit euren Erfindungen heraus. Es ist nicht so bald geschehen, daß andere Leute errathen können, was ihr haben wollet. Und wo habt [119] ihr eure Authorität stabilirt, daß die Sprache, welche von Fürsten und Herren gebraucht wird, nach eurem Gefallen soll umgeschmelzet werden? Mit den elenden Buchstaben ist es noch erbärmlicher, die werden ohn Ursach relegirt, und

auß dem ABC gestossen, welches künftig ABD heißen muß. Gesezt sie wären bey den Alten nicht gebraucht worden: Mein was sollen die alten Britschmeister, welche die Teutsche Schreiberen durch viel Secula fortgepflanzt haben, uns vor Geseze geben, und warumb soll man nicht dabey bleiben, nachdem etliche Secula geruhig und einstimmig so geschrieben haben? Darzu, was steckt dann vor Klugheit dahinder, ob ich die neue oder die alte Modo brauchen will? Lesebengel und Papierverderber seid ihr. Wäre es euer Ernst der Welt nütze zu seyn, so würdet ihr nicht an den bloßen Schalen kleben, und den Kern ganz dahinden lassen. Wann ihr auch die Antiquität so gar lieb habt, warumb wärmet ihr nicht alle altväterische Redens-Arten wieder auf? Ich habe ein Alt Complimentir-Buch, welches Petrus Dresdensis, der das Lied *In dulci jubilo* gemacht, ungefehr A. 1400 bey seiner Liebsten gebraucht, meynet ihr, daß alles darauß wieder mag ge-[120]braucht werden, so will ich endlich gern sehen, was Hochdeutsch heißen wird. Hr. Ziriads machte eine ungnädige Wine, darauß Gelanor abnahm, er würde nunmehr schlechte Lust zu dienen haben. Derhalben gab er ihm einen halben Thaler vor die Schreibgebühr, und gedachte, es wäre doch alles Zureden vergebens, wann sich ein Mensch allbereit in die süsse Thorheit so tieff eingelassen hätte.

## C A P. XII.

**N**ach diesem gedachte unsere Compagnie weiter zu reisen, als der Wirth bat, sie möchten doch etlichen vornehmen Leuten in seinem Garten Gesellschaft leisten, es hätte der junge Stuzer gegen über eine Collation angestellt, und sey zwar viel Frauenzimmer gebeten, doch möchte er sonst niemandes bekanntes dabey haben. Dann es sey ein alter Doctor von 60. Jahren, der habe sich in ein Mäddgen verliebt, und wolle gern allein bey ihr seyn, daß ihn kein ander Bürgers-Sohn abstechen möchte. Nun wolte zwar Gelanor die Leute gerne eigentlich kennen lernen: Doch meynete er, es möchte bey dem Wirth nur ein Ehren-Wort seyn, und bedankte sich also außs be-[121]ste.

Immittelt mußte der Mahler hinauß lauffen, und zusehen, ob nicht im Hause darneben Gelegenheit wäre, daß man den artigen Liebhabern könnte in die Karte sehen. Dieser kam zurücke, mit der Zeitung, es wäre ein Garten hart darbey, da man durch einen geflochtenen Zaun nicht allein alles hören könnte: sondern es wäre auch ein bequemes Gartenhaus, das etliche Fenster gegen dem Garten zu hätte, hierauf ließen sich Gelanor, Florindo und Eurylas nicht lang aufhalten, und trafen in dem Garten eine alte Wittfrau an, welche sie mit aller Höflichkeit empfing, mit dem Erbieten, sie möchten alles nach ihrem Gefallen gebrauchen. Sie nahmen es zu Dank an, und baten, man möchte nur die Thür zuschließen, und sie allein ihrer Lust gebrauchen lassen, es sollte schon ein gutes Trind-Geld erfolgen. Aber wer wolte nun so viel Papier verkleben, als die Eitelkeit erforderte, deren sie in dem andern Garten mehr als zu viel ansichtig worden. Da war lauter Höflichkeit, lauter Complimenten, lauter Liebe. Der Tisch war mit dem besten Confect besetzt, etliche Mägde und Jungen hatten nur zu thun, daß sie Zucker in den Wein thaten. Der junge Kerle selbst trenschirte die Kirschchen, [122] und machte lauter Affen-Gesichter darauß. Der Alte fraß nichts als Mandelkerne, und hatte in einem heimlichen Büchßgen Confectio Alkermes, die lapperte er so stillschweigend mit hinein. Die Jungfern saßen da in aller Herrlichkeit, bald lachten sie, bald redeten sie heimlich, bald schrieben sie Buchstaben auf die Mandelkerne, bald hatten sie sonst etwas vor, doch wie gedacht, es würde zu lang, alles aufzuführen. Darumb wollen wir bloß zweyer Gespräche gedenken, welche darbey gehalten worden. Denn als die Gäste des Trindens müde worden, kriegten sie eine Karte und spielten. Da machte sich der alte Doctor mit seiner Liebsten in einen schattichten Gang. Eurylas, auf der andern Seite, lieff hinnach, und gab auf alle Worte genau Achtung.

Das erste Gespräch.

Chremes. Lißgen.

Chremes. Jungfer Lißgen, ich weiß, die Zeit ist ihr bey dem Tisch lang worden.

Lisgen. Ach warum? Ist doch die Gesellschaft gar angenehm.

Chr. Man geht aber ietziger Zeit lieber spazieren, weil man sich im Winter müde genug geseßen hat. [123]

L. Ach nein Hr. Doctor, ich bin noch so alt nicht, daß ich einen Unterscheid unter den Jahrzeiten machen könnte.

Chr. Es mag seyn. Doch gefällt ihr nicht der schöne Spaziergang.

L. Der Gang ist gut genug.

Chr. Aber wie gefällt ihr die Person, die mit ihr geht.

L. Ich werde ja so unhöflich nicht seyn, und werde sagen, sie gefiele mir nicht.

Chr. Ich mag keine Complimente haben, sie soll von Herzen sagen, ob ihr die Person gefällt.

L. Wen ich in Ehren halte, der gefällt mir.

Chr. Wie hält sie mich aber in Ehren?

L. So hoch als meinen Vater.

Chr. Jungf. Lisgen, das ist zu viel, vor dem Vater muß man sich fürchten, das darff man bey mir nicht thun.

L. Aber ich fürchte mich vor ihm Herr Doctor.

Chr. Darzu hat sie keine Ursach.

L. Ich werde mich ja vor so einem vornehmen Manne fürchten.

Chr. Ein vornehmer Mann thut so einem schönen Mädchen nichts.

L. Das weiß ich wohl.

Chr. So muß sie ohne Furcht seyn. [124]

L. Ach Herr Doctor, ich versteh nicht, was er saget.

Chr. Sie versteht, was sie will. Aber warumb ist die Frau Mutter nicht mit herauß kommen.

L. Sie hat sich schon entschuldigen lassen, es giebt iezund allerhand zu thun, daß sie gar übel abkommen kan, und darzu was hat eine alte Frau vor Freude im Garten.

Chr. Es ist so eine Entschuldigung; doch steht mirs frey, daß ich andere Gedanken darben habe.

L. Ich will nicht hoffen Hr. Doctor, daß er meine Mutter wird was Unfreundliches zutrauen.



Chr. Bey Leibe nicht. Ich dachte nur, was sie zu thun hätte.

L. Geht nicht alle Stunden was in der Haushaltung vor?

Chr. Mich deucht, sie schickt auf eine Hochzeit zu.

L. Was vor eine Hochzeit?

Chr. Hat sie nicht die grosse Tochter?

L. Daß mir nicht die grosse Tochter wegkömmt; Ach es ist noch Zeit vor mich, eine Butterbamme davor, die ist mir gesünder.

Chr. Ach Jungf. Ließgen, sie rede nicht wider ihr Gewissen. [125]

L. Was soll ich denn anders reden? Er verdenke mich nicht wider sein Gewissen.

Chr. Es muß doch einmahl seyn. Deßwegen läßt Gott so schöne Creaturen aufwachsen, daß sie sich verlieben, und wiederum andere schöne Creaturen aufziehen sollen.

L. Herr Doctor, der Discurs gehört vor schöne Creaturen, und nicht vor mich.

Chr. Es ist ihre Höflichkeit also zu reden. Sie antworte nur darauff, ob sie nicht einmal will Hochzeit machen?

L. Ich weiß nit, vielleicht gehe ich ins Kloster.

Chr. Ich sehe sie nicht davor an.

L. Oh ich auch einen Kerln nähme, den ich nicht könnte lieb haben, ehe wolt ich auf allen Bieren ins Kloster kriechen, wann ich auf zweyen Beinen nicht fort könnte.

Chr. Da lob ich sie drum, es ist aber kein Zweifel, es wird ihr an stattlichen Frehern nicht mangeln.

L. Ja wohl, sie werden sich sehr um mich reißen, wie umb das saure Bier.

Chr. Die that wird es anders außweisen. Sie bleibe nur bey ihren Gedanken, und nehme lieber einen rechtschaffenen, stattlichen, ehrlichen Mann, als einen liederlichen Kerln, der mehr Geld verthun als erwerben kan.

L. [126] Ich muß vor warten, ob ich das außlesen habe.

Chr. Das ist das beste, wenn ein Mädggen in einen ansehnlichen Ehrenstand kömmt, daß nicht alle Aschenbrödel über sie gehen: sind darnach keine Mittel darbey,

so ist es desto bequemer. Mit den andern Narrenpöffen, darein sich junge Leute oft verlieben, ist es lauter Eitelkeit.

L. Hr. Doctor, ist es doch Schade, daß er nicht etliche dreißig Jahr jünger ist, und kömmt zu mir auf die Freythe, ich müste ihn doch unter vier und zwanzigen auflösen.

Chr. Ich bin jetzt noch so gut als ein Junggeselle, ich könnte noch kommen.

L. Ja, so ein Kind wäre ihm nütze.

Chr. Nütze genug. Und fürwahr sie scherze nicht zu lang, ich mache sonst Ernst drauß.

L. Ist er so hitzig Hr. Doctor, so will ich mein Scherzen wohl bleiben lassen.

Chr. Ach nein, sie scherze nach ihrem Belieben. Doch was sollte ihr wohl bey mir fehlen, wo wär ein Junggeselle, da sie dergleichen antreffen würde?

L. Herr Doctor, er ist hönisch; doch kurz auf seine Frage zu antworten: Jetzt leben wir [127] im Frühlinge, da halten wir von dem schlimmsten Rosenstocke mehr als von dem besten Weinstocke.

Chr. Das Gleichniß reimt sich hieher nicht.

L. Er gehe nur zu dem Wittweibigen in seiner Gasse, die wird ihm die Sache schon auflegen.

Chr. Wer fragt nach den Witfrauen, wann Jungfern da sind.

L. Wenn nun die Jungfern auch so dächten, und fragten nach Wittbern nicht, so lang sie Junggesellen hätten.

Chr. Das möchten sie thun, wenn sie nur das bey den jungen Kerlen finden, was sie bey den Wittvern außschlagen.

L. Was sollen wir denn finden?

Chr. Ach mein Jungfer Ließgen, die Zeit ist zu köstlich, daß wir Reden führen sollen, die nichts zur Sache dienen. Ich habe hier Gelegenheit gesucht, mit ihr bestand zu werden, und will auch hoffen, sie wird mir vor eins zutrauen, daß ich ihr rechtchaffen zugethan bin, und vorß andere, wird sie gegen mich dergleichen thun. Sie sey versichert, die Wahl soll sie nicht gereuen.



L. Herr Doctor, ich halte ihn vor meinen Vater, er wird ja seine Tochter nicht heyrathen? [128]

Chr. Jungfer Dießgen, ich habe sie in Ernst gefragt, sie wird mir ja auch in Ernst antworten.

L. Herr Doctor, daran sieht er, daß wir uns nicht zusammen schicken, er thut ernstlich, und ich scherze gern.

Chr. Das Scherzen soll sich schon finden, sie sage nur ihre Gedanken.

L. Ich dachte die Doctor wüßten alles, weiß er denn nicht, was ich denke?

Chr. Die Doctor wissen alles, was sich wissen läßt. Aber andere Gedanken können sie nicht errathen.

L. Herr Doctor, kurz von der Sache zu kommen, ich bin mein eigen Herr nicht, will er bey meiner Mutter hören, so wird er mehr erfahren, als bey mir. Das sey er versichert, daß ich den Spruch allzeit vor Augen habe, den mir mein alter Præceptor vorgeschrieben: Vor einem grauen Haupte solt du dich neigen.

Hier kamen etliche darzwischen, und verstörten die verliebten Gespräche, also daß Eurylas nichts weiter vernehmen kunte. Immittelst saß der junge Kerle, welchen wir Storax heißen wollen, und spielte so raisonabel, daß Gelanor seine Freude an ihm hatte. Alles [129] gieng par force auff Gesundheit, daß ehe der Herr Doctor mit seinem Gespräche fertig war, etliche und funffzig Thaler hinsflogen. Endlich ward er des Sitzens müde, und sagte den Wirth an seine Stelle, gab ihm auch zehen Thaler, davon er zuseßen solte. Er selbst folgte seiner Amaryllis nach, welche, weil sie mit einer andern einen Karren gelegt, ihre Gesellin spielen liesse, und kurz zuvor hinter die Johannis-Beeren spazieret war. Da war nun der Ort so gelegen, daß Gelanor alles deutlich verstehen kunte.

Das andere Gespräch.

Storax, Amaryllis.

St. Jungfer Mariegen, wie so allein? Suchet sie Johannis-Beeren?

Am. Wie er sieht.

St. Soll ihr niemand helfen?

Am. Was ich pflücke, schmeckt mir am besten.

St. Sie bemühe sich nicht, ich will schon pflücken.

Am. Ich will aber nun selber die Lust haben.

St. Der Diener ist gewiß nicht angenehm.

Am. Ach nein, er ist mir zu vornehm. [130]

St. Ich bin unter ihren Dienern der Geringste.

Am. Wo hätte ich denn die andern, die besser wären?

(Hier stunde der gute Stor. stille, und sahe nach der Seite, wie eine Wetter-Gans; ob es ihm an Materie zu weitem Discourse mangelte, oder ob er sich auf die Hochteutschen Reden nicht besinnen konnte, die er von acht Tagen her auß dem Complimentir-Buche sehr fleißig aufwendig gelernet hatte, hätte er nur gesagt, wie Peter Savenh, er wolte es mit seinem Famulus bezeugen, daß er alles zu Haus gar fertig gekunt. Gelanor mußte unterdessen lachen, daß mancher Stümper Tag und Nacht seuffzet, biß er zur Liebsten kommen kan, und wenn sich das Glück nach seinem Wunsche füget, so steht er wie ein ander Maul-Affe, und weiß kein Wort vor zu bringen. Also gehen oft etliche Personen von einander, unwissend was sie beyde gewolt haben. Ja wann der Sammet-pelz oder die streifichte Kappe reden könnte. Doch still, dem Courtisan wird die Zunge wieder gelöst.)

St. Jungfer Marigen, sie sey doch nicht so an-[131]dächtigt, sie denke doch zurück, ob sich auch ihre Gespielin mit der Karte in Acht nimmt.

Am. Will sie verspielen, so mag sie den Schaden mit haben.

St. Ich weiß nicht, was mein Factor machen wird. Ich bin heut brav eingeritten.

Am. Es ist seines Ruhms ein Stückgen.

St. Die Occasion brachte es so mit.

Am. Wo bleiben unterdessen die Groß-mutter-Pfennige.

St. Das darff ein Politicus nicht achten, wer gehet sich umbs Geld.

Am. Ach Gott straffe mich nicht mit einem solchen Liebsten.

St. Man kan es ja nicht ändern.

Am. Wie machen es andere Leute.

St. Wer ein Brülcker sehn will, der mag sich umb ein paar kahle Ducaten schimpffen lassen.

Am. Die Reputation hat manches mahl nicht die Folge.

St. Ich will es bey mir nicht hoffen.

(Das war der ander Actus, und hatte der gute Kerle nichts mehr in seinem Zettel. Gelanor hatte nur seine Freude über den schönen Liebs-Gesprächen, die sich so vorzüglich zu der Sache reimten, wie eine [132] Faust auf ein Auge. Gleichwohl mehte der Galan, er hätte seine Liebe köstlich anbracht, und nun müste es Jungfer Marigen ihm an dem krummen Maule ansehen, daß er in sie verliebt wäre. Inzwischen weil er nichts zu reden hatte, spielte er mit den Johannißbeer-Blättern, und rieß eines nach dem andern vom Stocke, daß die Jungfer nicht anderst meinte, er wolte den Meykäfer suchen, der ihm die Sprache entführet hätte. Doch endlich traff er das rechte Blat! da überfiel ihn die ganze Redens-Kunst auf einmahl.)

St. Jungfer Marigen, ich sehe was.

Am. Mons. Storax ich sehe auch was.

St. Ach nein, ich sehe fürwahr was, da krecht eine Raupe auf der Krause herum.

Am. Und da tappt mir einer auf dem Laze herum; Er lasse die Hand zurücke, oder ich gehe davon.

St. Soll ich die Raupe nicht weg jagen?

Am. Das mag er thun, er lege nur nicht etwas her, daß mir verdrießlicher ist als eine Raupe.

St. Ach du unglückselige Hand! darffst du deiner Inclination nicht nachgehen? ach wie [133] oft solstu noch so elend abgewiesen werden? ach du elende, du arme, du unvergnügte Hand.

Am. Weiß er nichts mehr?

St. Die Sonne hat wohl keinen unglückseligern Menschen beschienen, als mich, ach Himmel! ach verwandele dieses Holz in ein Messer, damit ich mein trübseliges Herze abstechen, und von der Angst erlösen kan.

Am. Wird ihm übel, Mons. Storax?

St. Ach frehlich ist mir übel, und sie giebt die meiste Ursach darzu.

Am. Ich bekenne meine Unschuld.

St. Sie bekenne den Todschlag, den sie an mir begehen wird.

Am. Betrübt er sich etwan über das Geld, das wir gewonnen haben. Er verzieh nur, ehe er sich darüber zu Tode grämt, wollen wirs ihm wieder geben.

St. Ey der Hender hole das Geld. Ihre zährten Augen haben mir alle Lebens-Krafft aufgesauget.

Am. So will ich ein andermahl die Augen von ihm wegfehren.

St. Das mag ich auch nicht haben: sie sehe mich nur freundlicher an.

[134] Am. Was wird denn aus der Freundlichkeit.

St. Daß ich leben bleibe.

Am. Ich muß lachen.

(Hier entfiel dem halbtodten Liebhaber die Sprache, und kunte sich Gelan. kaum enthalten, daß er nicht dem Gärtner geruffet, daß er nachgegraben hätte, ob die Sprache wäre in ein Hamsterloch gekrochen. Nun gab es einen vortreflichen Anblick, wie der gute Mensch da stund, mit dem Hute unter dem linken Arme, und dem Kopffe auf der rechten Achsel, daß man ihm die Liebes-Krankheit wol abmercken kunte. Nach langem Bedenden grieff er in den Schiebsack, und langete ein güldenes Balsambüchsgen in Form eines Herzen heraus, welches an einem zierlichen Kettgen hieng, und an etlichen Orten mit Diamanten versehen war.)

St. Ach soll ich davon Krafft haben!

Am. Ist das nicht ein schönes Balsam-Büchsgen.

St. Es ist nicht schöne, als biß sie es in ihren Händen hat.

Am. Gewiß es ist recht schöne, da hat ers wieder.

St. Ach nein, es steht zu ihren Diensten.

Am. Ey das sollte mir trefflich anstehn. [135]

St. Ich nehme es nicht wieder. Sie behalt es nur und mein Herz darzu.

Am. Ich werde ihn nicht in solchen Schaden bringen.

St. Das ist kein Schaden, ich bin ihr Leibeigener, so ist es nun kein Unterscheid, ob meine Sachen ben mir oder bey ihr in Verwahrunga liegen.

Am. Ich bitte er nehme es wieder, was würden die Leute sprechen.

St. Sie mögen sprechen was sie wollen, sie sprechen nur alles Gutes dazu.

Am. Weil er mich dann so zwingt, daß ich seinen Schaden begehren muß, so will ich zwar gehorsam sehn: doch mag er es wieder abfordern lassen, wenn er will.

St. Wenn das Gold wird blaß werden, so werde ich auch aufhören, ihr aufzuwarten.

Hiermit ergriff er sie bey dem Kinn, und gab ihr einen sachten Kuß, welchen Amaryllis durch einen heimlichen Gegenkuß erwiderte, dannenhero Gelanor abmerckte, die Jungfer müsse von der Gattung sehn, die nichts umbsonst, und alles umbs Geld thun. Wie er sich denn besann, daß zu seiner Zeit, als er auf Universitäten gelebt, ein Courtisan gewesen, welcher allzeit 6. Ducaten zuvor verspielen [136] müssen, ehe er zu einem armseligen Kusse gelanget. Nun die Lust war auß, und Amaryllis kam wieder zur Compagnie. Da foderte der Junge Geld zu Wein, Storax griff in den Beutel, und langete eine Hand voll klein Geld herauß, welches er kurz zuvor wechseln lassen. Ach mit dem Lumpen-Geld, sagte er, ist es doch als wenn ich einen Bettelmann erschlagen hätte, so viel Dreher und Zweher hab ich bey mir: nahm darauff die Groschen und legte sie besonders, die kleinere Münze warff er unter die Jungen, daß sie sich drum schlagen mochten, was sonst vorgelauffen, weiß unsere Compagnie nicht, weil sie von Zusehen müde nach Hause eilete.

### C A P. XIII.

Se hatten sich aber kaum recht gesetzt, als der Wirth auß dem Garten zurücke kam, und so wohl obgedachten Mons. Storax, als auch etliche andere mitbrachte. Sie nahmen ihren Platz bey Tische, und stellten sich Anfangs ganz erbar. Endlich als Gelanor weg gieng, von etlichen guten Freunden Abschied zu nehmen, ward das Bürschgen lustiger. Da mußten lauter Gesundheiten getruncken werden, und Florindo, der seine Lust an dem

Courtisan hatte, machte alles mit. Je [137] mehr nun der Wein in den Kopff stieg, desto schärffer fieng die Liebe an zu brennen: also daß Herr Storax dem Florindo eine Humpe zutrant auf des liebsten Mädgens Gesundheit, er soff sie haustikös auß, rieß damit das Halstuch ab, und verbrennte es auf Gesundheit über dem Lichte. Solches sollte Florindo nachthun, der verstund sich endlich auf die Humpe, aber wegen der Hals-Krause bat er, man möchte ihm solche Thorheit nicht zumuthen. Das junge Fäntgen fragte wieder, ob man seine Liebste schimpfen wolte, und solches Anarren währte so lange, biß Florindo sich erbarmete, und mit seinen fünff Fingern auf seinem Backen spielte; da wolten zwar die andern zugreifen, allein der Mahler hatte die Diener schon aufgeboden, die sich in voller battaille ins Mittel schlugen, und den armen Stutzer ohne Hals-Krause dermassen tobten, daß er seines Kusses und seines Balsambüchsgens hätte vergessen mögen. Vezlich machte der Wirth Friede, und da ließ der gute blau-augichte Storax seines Unglücks ungeacht die Stadtpfeiffer hohlen, und spendierte einem iedweden einen Thaler, daß sie vor der Liebsten Thüre ein Ständgen machten. Dazumahl war das Lied noch neu: Hier lieg ich nun, mein [138] Kind, in deinen Armen: das mußte nun ein Discantist mit heller Stimme in eine Bassgeige singen. In währendem Liede will Storax nach seiner Amaryllis sehen, ob sie auch im Fenster audienz gäbe, tritt darüber fehl, daß er mit seinem ganzen Ornat in die Pfütze fällt. Da machte eine Wagnb gegen über diese Parodie: Hier liegt mein Schatz im 2c. biß an die Armen. Solches sahe der Mahler, und referirte es seinen Principalen, welche sich allachte schickten, den folgenden Tag aufzubrechen. Was aber Florindo vor Lehren von seinem Hoffmeister wegen der possierlichen Begebenheiten hat anhören müssen, ist unnöthig zu erzehlen. Denn es kan ein iedweder verständiger Leser die abgeschmackten Thorheiten selbst mit Händen greiffen. Eins war bey dem Gelanor abzumerken, daß er zurüde dachte, wie er in seiner blühenden Jugend der Liebe auch durch die Spießruthen gelan“ — und dannenhero die gute Hoff-

nung hatte, es würde sich auch mit diesen jungen Liebhabern schicken, wenn sie die Hörner etwas würden abgelauffen haben. Und in diesem judicirte er nicht unrecht. Denn die Liebe ist bey einem jungen Kerlen von 15. Jahren gleichsam als ein *Malum necessarium*, wer auch da=[139]mit zu derselben Zeit verschont bleibt, der muß hernach Haare lassen, wenn er älter wird, und mit grösserm Schimpff solchen Eitelkeiten nachsetzet. Wohl dem, der das Medium oder Teutsch zu reden, die Masse halten kan.

#### C A P. XIV.

**D**er Tag brach an: der Rutscher kam vor die Thüre. Sie reiseten fort, und trafen viel Thorheiten an, doch hatten sie schon die Resolution gefast, nichts aufzuzeichnen, als was notabel wäre, und solcher Registratur haben wir folgen müssen. Auf dem Wege gesellte sich ein Advocat zu ihm, der in derselben Gegend an einem Fürstlichen Hofe etwas zu solicitiren hatte. Der gedachte unter andern, er habe seinen Sohn an demselben Orte bey einem Menschen, der in informations-Sachen in Europa seines gleichen nit haben würde. Er verhoffte, sie würden sich auch an gedachtem Orte etwas aufhalten, und da sollten sie mit Verwunderung sehen, was der Knabe von zwölf Jahren vor *profectus in philosophicis, Historicis, Geographicis, Politicis, Oratoriis: Summa sumarum*, fast in omni scibili hätte. Gelanor freuete sich, und meinte, er [140] würde ein Exempel sehen, das sich mit dem kleinen Canter zu Friderici III. Zeiten vergleichen liesse. Und in Wahrheit, als sie an den Ort kamen, und der Knabe gehohlet ward, mußten sie erstaunen, daß er mit dieser artigen Rede *ex tempore* auffgezogen kam.

Viri spectatissimi, ignoscite, quod pueritia mea sui paulisper officii oblita, vobis se sistat audacius. Ex Lipsio enim jam tribus abhinc annis didici, pudorem in omnibus rebus laudabilem, tunc debere abjici, quoties præclari cujusdam hominis ambienda esset notitia. Neque est, cur de benevola apud vos ad-



missione dubitem, quippe quod literas non ametis solum in superbo maturitatis statu; sed etiam in ipsis progerminandi initiis. Præsertim cum vestram non lateat prudentiam, foveri herbam solere magis in semine, quam in caule. Unicus mihi restat scrupulus, qui malè animum habet meum, nihil in me reperiri, cujus indicio vel minima constet diligentia. Interim sufficere credidi professionem perpetui erga literas amoris mei, ut proinde rogare non dubitem, velitis infimo servorum vestrorum loco meum quoque adscribere nomen, non sine spe, fore, ut affulgente annorum numero, [141] facilius etiam inserviendi occasio affulgeat. Quod reliquum est, Te, pater oculissime, qua par est, filiali obtestor observantia, ut, quando maximum fortunæ meæ arbitrium à natura tibi permissum est, sermone plus gravitatis autoritatisque habituro, meam agere causam digneris, ne ab expectatione tam luculenta dejectus, de felici studiorum successu desperare incipiam. Sic DEUS vos servet quam diutissimè.

Dem Vater fielen die Thränen hauffentweise auß den Augen, als welcher sich bey diesem wohlgezognen Sohne einen Mann einbildete, qui futurus esset, Turnebo doctior, Mureto disertior, Sigonio profundior. Allein Gelanor, der auch wuste, wo man den Speck auf Kohlen zu braten pflegte, dachte alsbald der Sache etwas tieffer nach, und beantwortete des Knabens Rede kurz: Adolescentulorum optime; Laudamus conatum tuum, ex quo probamus indolem non vulgarem. Provehat DEUS quæ feliciter incepisti. Nostra utinam tibi prodesse queat amicitia. Parente interprete non indiges, qui laudabiliter dixisti. Accede saltem propius, ut, qui orationem admiramur, singulos tuos profectus ordine inspiciamus. Id [142] autem fieri pace honoratissimi parentis tui, non spero.

Sein Informator merckte den Braten, und gab dergleichen vor, er könnte ihn besser examiniren, und solches mußte Gelanor geschehen lassen. Da fielen nun hohe Fragen vor, welche in diesen schweren Zeiten manchem Doctor sollten zu schaffen machen. Endlich als diese



Fragen kamen: Quid est metaphysica? R. est Scientia Entis quatenus Ens. Quid est Ens? R. Ens est quod habet essentiam. Quid est essentia? est primus rei conceptus. Da fiel ihm Gelanor in die Rede: Metaphysica cujus generis? cujus declinationis? der Knabe sah den Informator an, gleich als wolte er sagen, was sind das vor rothwellische Sachen? dieser aber entschuldigte sich, dergleichen Dinge wären dem Knaben nichts nütze, indem er ihm das Latein alles ex usu beibringen könnte. Gelanor mußte sich abweisen lassen: Allein als weiter gefragt wurde, Polonia, estne regnum aut est Aristocratia? und der Knabe sagte: est Aristocratia. Hieng er noch einmahl an: mi adolescentule, dicis, Poloniam esse Aristocratiam. Ego sic argumentor: ubi Rex propria autoritate Episcopos & Senatores eligit, ibi non est Aristocratia. Atqui in Polonia &c. E. [143] Das gute Kind war wieder in tausend Nengsten und mußte seine Hülffe als bey Herr Casparn dem Informator, der wandte wieder ein, es wäre Eitelkeit, daß man die Jugend zu solchem schulfüchsischen Gezänke angewöhnte, die Logica Naturalis dürffte halbsicht im discutiren exercirt werden, so wären die regulæ Syllogisticæ nicht von nöthen. Gelanor war hiemit nicht zu frieden, sondern begehrte, weil der Discipulus nicht disputiren könne, so solte er der Informator selbst das Argument auf sich nehmen, weil er die gedachte hypothesin seinem Untergebenen hätte begebracht. Doch an statt, daß er sich in ein disputat einließ, wickelte er sich mit des Horatii Versen herauß:

... ergo fungar vice cotis, acutum

Reddere quæ ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Und damit hatte Gelanor seine dritte Abfertigung, also daß er sich in das stolze Examen nicht mehr einmischen wolte. Aber als die Probe ganz abgelegt war, suchte Gelanor mit dem Vater allein zu reden, und sagte, es käme ihm vor, als wäre der Kerle ein Praler, der seinen Sohn mehr confundiren, als gelehrt machen würde. Untersuchte hierauff den methodum informandi, da er denn be-[144]fand, daß der gute Knabe nichts anders

thun mußte, als etliche Lateinische formulas sine iudicio aufwendig lernen, die er bey vorfallender Gelegenheit, nicht viel klüger als ein Papagoy herbeten konnte: er mochte nun von der Sache nichts oder nichts verstehen. Da remonstrirte nun Gelan. dem ehrlichen Manne, wie er mit seiner sonderlichen Hoffnung wäre hinter das Licht geführt worden, und wie schlimm er sein väterliches Gewissen verwahren würde, wenn er den Sohn nicht in Zeiten auß dem Labyrinth heraus führte. Der Advocat entschuldigte sich, er hätte hierin vornehmer Leute Gutachten angesehen: und darzu so könnte es vielleicht mit jungen Leuten nicht im ersten Jahre zur Vollkommenheit gebracht werden: Er sähe gleichwohl, daß noch hübsche Compendia discendi darbey getrieben würden. Erstlich wußte er, daß sein Sohn den Orbem pictum perfect durchgetrieben hätte. Gelanor wußte nicht, was es vor ein Buch wäre, doch als er solches nur ein wenig in die Hände bekam, so sagte er: Ich finde viel Zeugß, daß zu lernen ist, doch sehe ich nichts, das uns künftige zu gebrauchen ist, die wunderlichen Leute wollen nur Latein gelernt haben, und sehen nit auf den scopum, warum man eben solcher Sprache von nöthen hat.]

[145] Es gemahnt mich wie mit jenem Bürgermeister, der schrieb an drey Universitäten umb einen Magister, der seinen Sohn in allen Handwercks-Officinen herumführte, und ihm sagte, wie alles Lateinisch hiesse, gleich als bestünde die Kunst darinn, daß man solche Sachen Lateinisch verstünde: die wohl der vornehmste Professor nicht Teutsch zu nennen weiß. Unterdessen lernt ein Kind viel nomina die Verba hingegen und die particulae connectendi bleiben aussen. Wenn nun ein Moral-discours oder sonst eine Disciplin soll tractiret werden, so stehen die Kerlen mit ihrem bettel-sächtschen Latein, und können ihre Schauffeln, Overle, Wistgabeln und Ofentrüden nicht anbringen. Wer heutiges Tages einen Historicum, Philosophum, Theologum und andere Disciplinen Lateinisch versteht: darneben selbst eine nette Epistel, und zur Noth eine Oration schreiben kan. Und endlich im Reden so fertig ist, daß er im disputiren seine Sachen vorzubringen weiß, der ist perfect genug,

er wolte denn Latinam linguam ex professo vor sich nehmen. Nun aber ist es zu diesem allen kaum die Helffte auß dem Orbe picto und auß dergleichen gemahlten Narren-Bossen von nöthen. Gesezt [146] auch, es käme zu weilen ein ungewöhnlich Wort in diesem und jenem Autore vor, so ist doch bekant, daß sich die Gelehrtesten Leute bey so raren Exempeln des Lexici als eines Trösters bedienen. Endlich, daß man meynt, es würde ein prægustus omnium disciplinarum hierdurch beygebracht, das ist Eitelkeit. Denn die Knaben haben lange das Judicium nicht, solche Sache zu penetriren. Und folgt nicht, der Herr Præceptor von 40. Jahren versteht es, ergo kan es ein kleiner Bachant von 9. Jahren alsobald auf dem Butterbrot in den Bauch einfressen. Es wäre zu wünschen, daß ein Künstler auffträte, und mit kurzen Sprüchen auf die Regulas Grammaticas zielte, damit solche per exempla eingebilbet würden, hätte man hernach das exercitium, so würden sich die Vocabula wohl geben. Nun aber wird es umbgekehrt, die Grammatica soll sich ex usu geben. Ja sie giebt sich, daß man niemahls weniger Latein gekunt hat, als seit der übersichtige Autor Orbis picti mit seinen vielfältigen Büchern auffkommen, der alles, was er zu Hause theoreticè vor gut befunden, nescio quo fati errore, den Schulen zu practiciren auffgetrungen hat. Und ist zu beklagen, daß niemand klüger wird, ob-[147]gleich die janua Linguarum aurea mehr porta inscitiae plumbea möchte genennet werden.

Der gute Vater empfand hierauß einigen Trost, weil er sahe, daß sein Sohn nicht allein in die vergebene Weitläufftigkeit geführet würde. Doch wolte er es auf einer andern Seite verbessern: gab verhalten vor, er liesse solches die philologos verantworten, es wäre zum wenigsten ein Zeitvertreib darbey, dadurch die Jugend angewehnet würde, etwas außwendig zu lernen. Sonsten wäre der historische methodus desto besser, ließ darauff etliche Kupferstücke hohlen, auf welchen viel wunderlich Zeugß gemahlet war, darbey man sich der Nahmen in sacra & profana historia erinnern sollte. Ein Teichdamm

mit A bezeichnet sollte Adam heißen. Ein Saß mit I Jsaac. Ein Apt mit einer Fensterrahme Abram. Eine Semmel mit Butter beschmiert, bedeutete Sem und Japhet, quasi du Narr, friß doch die Semmel, sie ist ja fett. Eine Amme hatte den Bieß in der Hand, das war so viel als Bizanz. Ein Bauer guckte zu seinem Fenster herauß, und sah daß das Wasser außgetreten war biß an seinem Misthauffen, gleich als sagte er die See mir am [148] Mist. Und das war Semiramis. Gelanor warff die Figuren auß Ungedult von sich, und ruffte überlaut. O ihr armen Eltern! wie jämmerlich werden eure Kinder betrogen! wie elend werden eure unsägliche Unkosten angeleget! Sollen nun die abgeschmackten Gaudel-Possen *memoriam artificialem* machen, die vielleicht *memoriam* so sehr *confundiren* oder *obruiren* möchten, daß ein Kind *zwirbelsichtig* darüber würde. O wohl dem der die Namen recht wie sie heißen durch oftmalige *repetition* sich einbildet und bestand macht. Wo die *notiones secundæ* schwerer gemacht werden als die *primæ*, da ist ein *compendium* übel gefast und wird ein *dispendium* darauß.

Hier ward der *Advocat* auch *disjustirt*, und fragte, wenn gleichwohl alles sollte verachtet werden, wo man denn guten Rath hernehmen wolle. Nun saß einer mit am Tische, der bey währendem *discourse* sich mit hinzugefunden, der zwar den Kleidern nach gar zu viel Ansehn nicht hatte, doch endlich der Wissenschaft nach einer von den geringsten nicht war. Dieser bat, man möchte ihm vergönnen, seine Gedanken von den Information Sachen etwas weitläufftiger zu eröffnen. [149] Es ist zu verwundern, sagte er, warumb von etlichen *seculis* daher, seit die *literæ humaniores* wiederumb auß der finstern Barbarey hervorgezogen worden, die Schulen so gar wenig zur Besserung kommen, und die Jugend einmahl wie das andere verdrießlich und weitläufftig genug herumgeführt wird. Die meisten werffen die Schuld auf die *præceptores*, welche gemeiniglich *è sæce Eruditorum* genommen worden, also daß, wenn man mit einem leichtgelehrten Kerlen weder in dem Predigamt noch in der Richter-Stube fortkommen kan, ein jeder mehnt, er schicke

sich am besten in die Schule. Nun ist dieß nicht ohne, und möchte sich mancher Patron in das Herze hinein schämen, daß er die Jugend nicht besser versorget, da er doch sich zehn mal in den Finger bisse, eh er vor seine Pferde einen ungeschickten Stallbuben, oder vor die Schweine einen nachlässigen Hirten annehme. Doch ist zum wenigsten in den Schulen ein Rector oder sonst ein College, dem man nicht alle erudition absprechen darff, also daß obangeführte Ursache nicht eben die rechte zu seyn scheint. Soll ich offenhertzig bekennen, was die Schulen verderbt, so ist es nichts anders, als daß die Inspectio-[150]nes und Ordinationes solchen Leuten anvertrauet werden, welche sich umb das Informations Wesen niemahls bekümmert, zum wenigsten in praxi nichts versucht haben. Siehet nun gleich ein geübter Schulmann, wie man eines oder das andere bessern solte, so darff er doch nichts sagen, er möchte sonst den Namen haben, als wolte er solche grosse und gelehrte Leute tadeln, ja wenn es vorbracht wird, so bleiben solche lumina mundi doch auf ihren neun Augen, und ändern es der geringen Person zu troße nicht. Nun möchte man doch dieß erwegen, es studieret mancher etliche zwanzig, dreissig Jahr, von Morgen bis in die Nacht, ehe er in Schul-Sachen recht hinter die Springe kömmt. Gleichwohl soll er sich von einem andern reformiren, und dictatoria voce eintreiben lassen, der in seiner facultät zwar gelehrt gnug ist: doch aber in diesen Studiis kaum dasselbige noch weiß, dessen er sich von der Schule her oben hin erinnern möchte. O wie würde ein Schuster, ein Schneider, oder wohl gar ein Drescher lachen, wenn ein Doctor trium facultatum sagen wolte, so mustu das Leder zerren, so must du das Band frisiren, so must du den Flegel in der Hand herumh lauffen lassen: [151] denn die præsumptio wäre da, daß die guten Leute ihre Handgriffe besser verstünden: aber in der Schule mag iedermann stören, wer ein Bißgen zu befehlen hat. Die Theologi, wenn sie gefragt werden, wie weit sich ein Fürst vi Superioritatis in die Consistorial-Sachen mit ein zu mischen habe, bringen die distinction vor, inter actus religionis internos & externos. Das ist, etliche Sachen giengen

die Religion und Artikel selbst an, und beträffen ihre Wahrheit, die bloß auß der Schrift müsten decidirt werden, und solches wäre derselben Ammt, welche dem Studio lang obgelegen, und von den Fragen judiciren könten: Etliche Sachen aber giengen die Religion nur zufälliger Weise an, e. g. ob die Theologi auch ihre actus internos recht exercirten, ob etwas im Lande sich ereignete, daß der Religion könnte schädlich seyn u. d. g. Und solche gehörten dem jenigen, der nechst der Hohen Obrigkeit auch Inspectionem & potestatem religionis auf sich habe. Ich will diese distinction auf die Schule appliciren, damit niemand meyne, als wolte ich lauter Freyherrn haben. Die externa inspectio ist gar gut, ob alle Præceptores ihr Ampt verrichten, ob sie der Jugend einige Bosheit [152] gestatten, ob sie ihrem selbst beliebten Methodo nachkommen zc. Aber daß die Obrigkeit sich umb die interna bekümmern will, und doch keine erfahrene Schulmänner zu Rathe zeucht, zum Exempel, daß sie die Autores vorschreibt, ja wohl gar den modum tractandi beynfügt, das ist zu viel. Wer einen rechtschaffenen Rector in der Schule hat, der soll ihm die Lectiones samt der Jugend auf sein Gewissen binden, daß, so gut als er es vor dem Richterstuhl Christi dermahleins verantworten wolle, er auch seine Wissenschaft hierinn anwenden möge. Vielleicht würde es an manchem Orte besser, und würden sich die Collegien hernach so nach Belieben vergleichen, damit die Jugend nicht confundiret würde. Man sehe die meisten Schulen an; Früh umb sechs werden Theologica gehandelt. Umb 7. kömmt einer mit dem Cicerone angestochen. Umb achte kömmt der dritte und läst ein Carmen machen. Umb neun ist ein privat Collegium über das Griechische. Um zehen ein anders über den Muretum. Umb zwölff wird ein exercitium Styli vorgegeben. Umb eins werden die præcepta Logices recitirt. Umb zwey wird der Plautus erklärt; umb drey ist privat [153] ein Hebräisch dictum zu resolviren. Umb viere liest man etwas auß dem Curtio. Und dieß wird alle Tage geändert, daß wenn die Jugend auf alles solte achtung geben, entweder divina ingenia oder lauter



confuse Köpffe darauß würden, nun gehen zwar etliche Stunden oft dahin, da mancher nichts lernt; doch ist es Schade, daß so viel edle Stunden vorbehey gehen. Ach dörrfte ein Rector mit seinen Collegen, wie er wolte, wie ordentlich würde er seine Labores eintheilen. Ein halb Jahr würde er nichts als Oratoria, ein anders nichts als Epistolica, ein anders Græca, weiter fort Logica, und so ferner vornehmen, damit die Jugend bey einerley Gedanken bliebe. Es könten doch gewisse Repetitiones angestellet werden, daß man in dem andern halben Jahre nicht vergesse, was in dem ersten gelernet worden. Denn in dem Oratorischen halben Jahre, müste ein College die Logicam also tractiren, daß er den Usum Oratoricum darinn zeigte, ein ander müste einen Historicum lesen, und zu Collectaneis Anleitung geben. Ja was von Theologicis Quæstionibus vorfäme, das müste man zu lauter Chrien und Orationen machen, so böten die Collegen einander die [154] Hand, und berathschlagten sich alle halbe Jahr, was künfftig von nöthen wäre. Ach wie glücklich würde die Information ablauffen, besser als bey uns, da ein Præceptor hie, der ander dort hinauß will, und sich hernach mit der Dbrigkeit entschuldiget, die habe es also verordnet.

## C A P. XV.

**G**Elanor hörte diese Consilia gedultig an. Endlich fügte er sein Judicium bey. Mein Herr, sagte er, es ist alles gut, was er vorbringt: Nur diß ist mir leid, daß es sich schwerlich practiciren läßt. Denn gesetzt, die Dbrigkeit könne etwas darzu, so weiß ich den Schulmann nicht, welcher der Raze die Schelle anhängen wolle. Über dieß sind die Rectores allenthalben mit den Collegen nicht so einig, daß man mit gutem Gewissen die Lectiones ihrem Gezände anheim stellen könne. Ja wo sind Leute, welche so gar sonderlich der Jugend bestes, und nicht vielmehr ihren Privat-Nutzen ansehen? Und welches das ärgste ist, so werden zu den untersten Collegen oft gute ehrliche Leute gebraucht, welche auffer ihren elaborirten

Argument-Büchern [155] wenig vorgeben können: Hingegen wo ein Rector zu erwählen ist, da muß es ein grosser Philosophus oder Philologus seyn. Ein Philologus aber heist ins gemein, der sich in alle Critische Subtilitäten vertiefft, oder der nichts als Syrische, Chaldeische, Persische, Aethiopische, Samaritanische Grillen an die Tafel mahlen kan, Gott gebe die Jugend veräume die nothwendigen Sachen darbey oder nicht. Ein anderer armer Mann, der nicht so wohl dahin geht, daß er außwärtig will vor einen Gelehrten außgesprochen werden, als daß er die Jugend fundamentaliter möchte pro captu anweisen, der sieht nicht stolz genug auß.

Der Advocat sagte, diß sey eben die Ursache, warumb er vor den Scholis publicis einen Abscheu gehabt, und seine Kinder viel lieber privatim unterweisen liesse. Der unbefandte Gast aber gab zur Antwort, es wäre auch zu Hause nicht alles schnurgleich abgemessen. Vor eins hätten die Knaben kein Exempel vor sich, dadurch sie excitirt würden: Da hingegen in einer Classe von funffzig biß sechzig Personen zwey oder drey leichtlich gefunden würden, welche den andern zur Nachfolge dienten. Nechst diesem wäre es [156] vermuthlicher, daß man eher einen gelehrten Mann vor alle Kinder finden könnte, als daß ein jedweder Burger vor sich einen gleich-gelehrten Menschen antreffen sollte. Man wüßte warum die meisten armen Kerlen præceptorirten, nicht daß sie den Untergebenen wolten so viel nütze seyn; sondern daß sie den Hals so lang ernehren möchten, biß sich das Glück zu fernerer Promotion fügte. Und endlich wäre einem geübten Manne mehr zu trauen, als einem armseligen Anfänger, der selbstn Information bedürffte.

Gelanor gab den letzten Aufschlag. Wir sitzen da, sagte er, und meynen, die Leute sind wunderlich, welche die Schulsachen so am unrichten Orte angreifen; Aber wir begehen viel eine ärgere Thorheit, daß wir meynen, als könnte in dieser Welt alles abgezirckelt werden. Hier ist der Stand der Unvollkommenheit, da nichts an allen Stücken vollkommen ist. Absonderlich ist es mit den Schulen so bewandt, daß der böse Feind sie hindert, so



viel er weiß und kan, indem er wol sieht, daß ihm dadurch der größte Schaden kan zugefügt werden. Doch ist etwas zu wünschen, so sag ich:

[157] Sint Mæcenates non deerunt, Flacce, Marones, hielten grosse Herren viel von gelehrten Leuten, so würden sich die Ingenia wohl selber treiben, wenn sie ihren rechtschaffenen Nuß vor Augen hätten. Jetzt da mancher gehen mahl besser fort kömmt, der nichts studirt hat, kan man es dem hundertsten nicht einbilden, daß die Gelehrsamkeit selbst ihr bester Lohn, und ihre reichste Vergeltung sey. Hiermit gingen sie von einander, und hatte das Gespräch ein Ende.

## C A P. XVI.

**N**un war Gelanor so attent gewesen, daß er nicht in Acht genommen, was unterdessen vor eine Lust vorgegangen, deren Eurylas und Florindo wohl genossen hatten. Dann als diese beyde in der Tafel-Stube sich befanden, und durch das Fenster die Leute auf der Gasse betrachteten, hörten sie ein groß Geschrey im Hause. Sie lieffen zu, und sahen einen Kerln, der sich stellte, als wenn er rasend wäre. Wo ist der Hund, schreie er, gebt ihn her, ich will ihn in tausend Stücke zerhauen, die Ameissen sollen ihn wegtragen. [158] Was? soll mich so ein Schurcke nicht vor voll ansehen, und ich soll ihm nicht den Hals brechen? Heraus, heraus du quinta Essentia, von allen Erzhernheutern; komm her, ich will dein Herz vor die Hunde werffen, komm her, bist du besser als ein eingemachter zc. Halt mich nicht, laß mich gehn, halt mich nicht, ich begeh noch heut einen Todschlag, und wenn ich wissen sollte, daß mein Blut morgen in des Henders Namen wieder springen müste. Ach lieber ehrlich gestorben, als wie ein Lumpenhund gelebt; Sa sa ich zerreiße mich, sa sa wo bist du? steh zc. wo bist du! steh! Eurylas hörte dem Tyrannen ein wenig zu, und wünschte nichts mehr, als daß er den andern könnte herschaffen, umb zu erfahren, ob der böse Kerle so grausam verfahren würde. Doch es bedurffte keines langen Wünschens, er kam mit einem Spanischen

Rohr, und stellte sich ein, fragte auch allobald, wer seiner begehrt hätte. Der Provocant that, als könnte er sich vom Wirth und vom Haußknecht nit loß reißen, und biß ganz stillschweigend die Zähn zusammen. Bißweilen schnippte er in den Schießsack, bißweilen sagte er dem Haußknecht etwas in das Ohr. Endlich kam jener, und wolte wissen, was sein Begehren [159] wäre. Du Schaum von allen rechtschaffenen Kerlen, hast du auch so viel Herze, daß du mich provociren kannst, oder bist du auch so viel werth, daß ich deinen Buckel meines Stodes würdige. Du elende Creatur, rede doch iezund etwas, daß ich böse auf dich werden kan oder schreibe es meiner Barmherzigkeit zu, wosern ich dich nach würden nicht tractiren kan. Da stund nun der Türckenstecher, und hatte alle Bosheit inwendig, wie die Ziegen das Fett. Nach langem Warten, nahm der andere ihm den Degen auß der Hand, und prügelte ihn so zierlich im Hause herum, daß der Wirth sich darzwischen legen mußte. Damit war die Comædie zu Ende, und hatten die andern das Ansehen umbsonst gehabt. Als nun Gelanor die tröstliche Historie erzählen hörte, fragten sie weiter, was denn der Kerle vor Ursache gehabt, solch einen Tumult anzufangen. Da kam einer, und gab diesen Bericht; der gute Mensch habe sich so sehr in den König von Schweden verliebt, daß er nicht leiden könnte, wenn iemand eine widrige Zeitung von demselben erzählen wolte. Weil nun der andere vorgegeben, der König wäre von den Danzigern auf die Weichselmünde gefangen geführt wor-[160]den, so hätte dieser sich so sehr erzürnet, daß er nicht geruhet, biß die Extremitäten vorgangen. Eurylas sagte hierauff, der Kerl möchte in Schweden reisen, und umb ein Genaden-Geld solicitiren, weil er des Königs Respect zu erhalten, so grosse Gefahr über sich genommen. Florindo sagte, wenn der König lauter Soldaten hätt, die mit den Händen so grimmig wären, als dieser mit dem Maule, so würde der Türke am längsten zu Constantinopel residiret haben. Der Wirth sagte, wenn iemand käme und sagte, die Moscowiter hätten sich zu den Schweden geschlagen; so wolte er wetten, der                    eine einen Thaler Trind-

geld. Andre mußten was anders. Gelanor sagte dieß, es wäre ein blöder Narr, der kein medium hätte inter fortissima & timidissima, man sollte sein Elend mehr betauern, als belachen. Und darbey blieb es dasselbe mahl.

## C A P. XVII.

**D**En folgenden Tag brachten sie noch zu, in Besichtigung der Raritäten, und Besuchung vornehmer Leute, als daß nichts sonderliches vorlieff. Darauff nahmen sie bey [161] guter Zeit Abschied und fuhren davon. Etliche Tage hernach fütterten sie Mittags in einem kleinen Städtgen, da gleich Jahr-Marckt gehalten ward. Da hatte Florindo seine sonderliche Lust an einem Quacksalber, der seine Bude dem Gast-Hofe gegenüber aufgeschlagen hatte. Seht ihr Herren, sagte er, am Anfang schuff Gott Himmel und Erde, am letzte Tage hat er auch den Mensch erschaffe. Darumb schreibe alle Gelährte davon, daß das Mensch Schmalz alle andere Schmalze über trifft, wie das Gold das Kupffer. Wenn ich nun mein Salb mach, so nimm ich erstlich darzu Mensch Schmalz. Darnach nimm ich Wachs, Wachs sag ich ist in einer Apotecke von nöthen, denn in einer Apotecke sind vier Seule, ohne welche vier Seule keine Apotecke über Jahr ganz bleiben kan, und wenn sie des Römischen Kaisers Apotecke wär. Die erste Seule ist Wachs, die andere Honig, die dritte Zucker, und die vierte Waß i nit. Weiter nim ich dazu das Johannis Del, das fleußt im Lande Thucia auß die harte Steinfelse, auß die wunderbahre Schickung Gottes. Mehr brauche ich das Oleum Poppolium, Schmalz von einer wilden Raße, die schläfft auff dem Schwei-[162]ßer Gebürge von Sanct-Gallen biß Sanct-Görgen Tag, und wird im Schlasse so faist, daß, wer es nicht gesehen hat, meynen sollte, es wär erlogen. Summirum Summarum, ich nimm darzu die Kräuter Herba, die wachsen in dem Land Regio, auf dem Berge Mons, an dem Wasser Aqua, in dem Monat Mensis genannt, darauß wird mein Salb, und i will kein ehrlicher Mann syn. wo iemand im Römische Reich

solch Salb hat. Kommt her ihr Herre, laßt in der Zeit, so habt ihr in der Noth. Der gleichen lahme Fragen brachte er vor, und erzählte etliche wunderliche und unglaubliche Exempel von seinen Curen. Nichts desto weniger hatten sich viel Leute umb ihn gesamlet und kauften ihn fast mit seinem Krame ganz auß, denn die Salbe halff inwendig und außwendig vor alles. Über diß kamen viel Patienten, und consulirten diesen Herrn Doctor. Einer beschwerete sich, er dürffte auf den Abend kaum zwölff Kannen Bier, und irgend ein halb Mößel Brandtwein trinden, so fühlte erß den folgenden Tag immer im Kopffe. Ein anderer klagte, sein Pferd wäre ihm gestohlen worden, ob er keine Arzney hätte, daß er es wieder kriegte. Der dritte gab vor seine Ell[163]bogen wären so spizig, er dürffte kein Wammes vier Wochen anziehen, so wären die Ermel durch gebohrt. Der 4. kunte kein Geld im Hause sehn, drum wolte er sich den Staar stechen lassen, daß er Geld zu sehen kriegte. Der fünffte war ein Schulmeister, der hätte gern eine helle liebliche Stimme gehabt. Der Sechste war ein Bote, der klagte er ließe sich stracks über einer Meile den Wolff. Der Siebende hatte ein Hünerauge in der Nase. Der Achte klagte er dürffte nicht vor neun Pfennige Kirschen essen, so legen ihm die Kerne im Magen, als wolten sie ihm das Herz abdrücken. Der Neundte war schon dreyßig Jahr alt und hatte noch keinen Bart. Der zehende wolte der Spulwürmer gerne loß seyn. Die andern suchten was anders. Und da hatte der gute Meister ein trefflich Compendium curandi, daß seine Salbe sich eben zu allen Beschwerden schickte. Florindo lachte wohl darüber, und hätte gern gesehen, daß Gelanor mit gelacht hätte. Doch sagte dieser, man dürffte sich über den Quacksalber nicht zu tode wundern, hätte doch ein iedweder fast das principium, MUNDUS VULT DECIPI, in seinen actionibus gleichsam forn angeschrieben. Und wer von der [164] Politischen Quacksalberey reden solte, da man oft quid pro quo nehmen müste, der würde vielleicht größern Betrug antreffen, als in dieser elenden Bude, da nichts & einfältige Bauren zu sammen kämen. Florindo fragte,

ob die Politici auch mit Salben handelten? Ja wohl, sagte der Hoffmeister, sind Salbenbüchsen genug, damit den Leuten die Augen verkleistert werden, aber es ist nicht von nöthen, daß man solches allen Leuten weiß macht. Florindo ward begierig die sonderlichen Sachen zu erfahren, und hielt inständig an, Gelanor möchte doch etwas deutlicher reden. Da sagte dieser, habt ihr nicht das Buch gesehen, da vorn auf dem Titel steht, der Politische Quacksalber? seht dasselbe durch, so wird euch die Thüre zum Verständniß schon geöffnet werden. Mehr sagte er nicht, denn es ist vergebene Arbeit, daß man jungen unverständigen Leuten viel von Politischen Staatshandeln aufbriesen will, weil sie doch mit ihrem einfältigen Verstande so weit nit langen, und alle dergleichen actiones vielmehr ansehen, wie die Kuh das neue Thor. Und fürwar hierinn erwies Gelanor eine ungemeine Klugheit, die man vielen grossen und hochtrabenden Leuten vergebens wünschen muß.

[165]

## C A P. XVIII.

**F**Lorindo hätte sich so kurz nicht abweisen lassen: Allein der Wirth kam und wolte seinen Gästen Gesellschaft leisten. Da legte sich Gelan. mit ihm ins Fenster und schwatzte bald dieß, bald jenes mit ihm. Endlich giengen zween Männer vorbey. Einer hatte ein grau Röckgen an, und wäre leicht vor einem Bauer mit hingelauffen, wenn er nicht ein Hälsgen umgehabt. Der andre hatte eine Kappe an, der zehende hätte geschworen, es wäre ein Sammeter Pelz gewesen, und nun hätte sie der Schneider wenden müssen: Darüber hieng ein beschäbter Mantel mit einem geblümeten Sammet-Kragen, den vielleicht der alte Canzler Brück bey Übergebung der Augspurgischen Confession mochte zum erstenmahl umgehabt haben. Gelanor wolte wissen, was dieses vor ein par nobile fratrum wäre. Darauff sagte der Wirth, es wären zwey Brüder, die zwar gute Mittel gehabt, ietzt aber in euserster Armuth lebten. Der graurod habe das seinige alles auf Processe spendiret: denn da habe er

keine Schuld gestanden, biß er judicialiter darzu condemnirt worden. Und da habe er dem Gegentheile die Unkosten erstatten, auch oft wegen [166] vergossener losen Worte hauptsächlich in die Büchse blasen müssen, dadurch sey er von den schönsten Mitteln so elend herunter kommen. Der andere Bruder habe Anfangs Theologiam studiert, hernachmahls habe er sich in die Alchimisterei verliebt, dabey er so viel Gold gemacht, daß er iezund in seinem ganzen Vermögen nicht eines Ducatens mächtig sey. Gelanor sagte, so büßen die guten Brüder wohl vor ihre Narrheit. Wer hats den ersten geheissen, daß er die Richter-Stube ohne Noth beschweret hat. Ach wer bey den Juristen in die Information, und bey den Apothekern zu Tische geht, dem kömmt es ein Jahr über sehr hoch. Der andere hätte seine Postille davor reiten mögen, so hat ihn der Hender geritten, daß er gemeint hat, ein Hirsch im Walde, sey besser als der Hase in der Küche. Solche thumme Geldverderber sind nicht werth, daß man sie klagt. Der Wirth gab hierauff sein Bedenden darzu, es wäre nicht ohne, die guten Leute hätten ihre Sachen besser können wahrnehmen, als daß sie nun in diesem Lumpen-Städtgen nicht viel herrlicher, als die Bauern leben müßten. Doch aber bildete er sich gänzlich ein, es sey Gottes Straffe, [167] die selten das unrecht erworbene Gut an den dritten Erben kommen lasse. Ihr Vater habe ehrliche Mittel hinterlassen, aber auf unehrliche Manier erworben. Ach sagte er, da ist wohl kein Groschen im Kasten gewesen, da nicht etliche Seufftzer von armen Leuten daran geklebet. So viel Steine hat er in seinen Häusern nicht zusammen bracht, als er heiße Thränen von Wittwen und Waisen aufgepreßt hat. Sein Reichthum war anderer Leute Armuth. Er selbst war nicht viel anders, als eine gemeine Plage. Geld war die Losung, damit mochte Gott und Himmel bleiben, wo sie kunten; Endlich fuhr er dahin wie eine Bestie. Ins Gemein gab man vor, er wäre an einem Schlagflusse gestorben: Doch waren viel vornehme Leute, die mündelten, als hätte er sich selbst gehendt, und wäre darnach von den Seinen loß geschnitten worden, so wohl die



Schande als des Scharffrichters Unkosten zu vermeiden. Es war viel Pralenz von der grossen Erbschafft, doch nun haben die Ablerz=Federn alles verzehret, daß sie nicht mehr ein tüchtig Federbette auffweisen können. Gelanor stimmte mit dem Wirth ein, und setzte den Discurs fort. Ich glaube es wohl, sagte er, [168] daß Gott dieß Born=Exempel nicht vergebens vorgestellet hat. Dieß ist nur zu beklagen, daß niemand gebessert wird. Es bezeuget die tägliche Erfahrung mehr, als zu viel, daß unrecht Gut nicht auf den dritten Erben kömmt. Ein jedweder, der in seinem Ampte sihet, hat entweder seiner Antecessorum oder anderer dergleichen Kinder vor sich, daran er so wohl den Segen, als den Unsegen seinen Kindern gleichsam als ein gewisses Nativität prognosticiren kan. Ist das nun nicht Thorheit? Sie scharren viel zusammen: zu Essen, Trinken und Kleidern brauchen sie nicht alles, den Kindern wollen sie es verlassen, doch wo sie nicht ganz blind sehn, so wissen sie, daß es nicht wudelt, ja daß die Kinder an ihrem andern Glücke dadurch gehindert werden. Wir lachen die Affen auß, daß sie ihre Jungen auß Liebe zu tode drücken. Aber ist dergleichen Vorsorge, dadurch manches umb seine zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht wird, nicht eben so thöricht? die Griechen sagten die Kinder weg, welche sie nicht ernehren kunten. Die Leute lehren es umb, und setzen die Kinder weg, welche sie auffß beste ernehren wollen. Das ärgste ist, daß die Eltern selbst ihre eigene [169] Wohlfahrt dabey in die Schanze schlagen. Und also kommen sie mir vor wie die Schlangen, von welchen Plinius fabulirt, daß sie über der Geburt ihrer jungen nothwendig sterben müssen. Nun mit einem Worte, das heist auß Liebe in die Hölle gefahren. Als sie noch redeten brachten die Bauren einen Spizbuben vor sich her gejagt, der hatte einer Frauen Geld auß dem Schiebsacke entführen wollen, war aber auß Unvorsichtigkeit in den Schiebsack darneben kommen. Nun warff er die Beine hurtig nach einander auf, und fragte nicht viel darnach, ob sie gleich mit Erbklossern hinten drein spieleten. Doch währete die Geschwindigkeit nicht lange, denn ein Baur warff ihm

einen Knüttel unter die Beine, daß er nothwendig fallen mußte. Da gieng nun das Ballspiel an, und mußte Gelanor gestehen, er hätte nicht geglaubet, daß ein Bauer so justement auf eine Stäte ichmeissen könnte, als nach dem er so eine vollkommene Probe mit angesehen. Es hätte auch leicht geschehen können, daß der gute Kerl wäre um sein Leben kommen. Wenn nicht der Mann, der in dem Städgen, Häfcher, Thürknecht, Stundenruffer, Wadmeister, Gerichtsfron, Blutschreyer, Stodmeister und alles war, [170] ihn auß dem Gedränge heraußgerissen, und mit sich in das Wirthshaus zur Apfellokammer geführet hätte. Gelanor sagte hierauff, er hätte nur gemeint, es wären solche Schnaphäne in grossen Städten anzutreffen. Da habe er sich oft verwundert, warum ein Mensch seinem eigenem Glücke so feind sey, daß er sich dem Beutelschneider-Leben so unbesonnen ergeben könne. Bey einem Herrn wolle mancher nicht ein loses Wort einfressen, da er doch alle Beförderung von ihm zu erwarten hätte; hingegen liesse er sich hernach die Bauern lahm und ungesund prügeln, und müste wohl darzu gewärtig seyn, daß er mit einem gnädigen Staupbesen zum überfluß bedacht würde: Der Wirth lehrte sich weg, und stellte sich als wäre im Hause etwas zu befehlen, denn er hatte auch einen Better, der zu Hamburg auf dem Raß etliche Ballette getanzt hatte.

### C A P. XIX.

**G**elanor gieng also auch vom Fenster hinweg und gieng hinunter in das Haus, da stund der Hausknecht und weinte bittere Zähren, Eurylas, der dabey war, fragte was ihm zu Leide geschehen wäre. Ach ihr Herren, [171] sagte er, soll ich nicht über mein Unglück Thränen vergiessen? Da wollen alle Leute an mir die Schuld wischen, O wer sich nur sollte ein Leid anthun! gedenkt nur wie mirs geht! da ist meine Frau in die Wochen kommen, und hat einen jungen Sohn bracht. Nun soll ich ja vor allen Dingen drauß denken, wie ich des jungen Heydens los werde, und einen neuen Christen davor



triege. Aber ihr Herren, ihr wißt es selber, das Werck läßt sich nit thun, ich muß ehrliche Leute zu Gevattern haben. Gleichwohl geht mirs so nârrisch, daß ich flugs möchte davon lauffen. Da ist ein Kerle, dem hab ich in diesem Gasthoffe wohl sechstausend Gläser Bier eingeschenkt, den wolt ich bey diesem Ehrenwercke gerne haben, wegen der alten Bekandschafft. Aber er hat mir den Gevatterbrieff zurück geschickt auß Ursachen, weil ich ihn nicht Edler, Wohl-Ehrenvester titulirt. Eurylas fragte weiter, wer es denn wäre, ob es ein vornehmer Mann sey, der den Titel verdienet habe? der Knecht gab zur Antwort, er wisse nicht wie hoch einer vor dem andren gechoren sey; doch sagten alle Leute, der Kerle sey im Kriege bey einem Obersten ein Bißgen vornehmer als ein Schuhpußer gewesen; so habe der Herr Rector (also [172] ward der Præceptor Classicus genant, der Cantor, Baccalarinus, und infima & suprema Collega zugleich war) gemeint, es sey genug wenn er schriebe Ehrenwohlgeachter. Nun sey der Großen vergebens außgegeben, da der Steiß-Pauker vor das Geld hätte Edel und Wohl-Ehrenvest können hinschreiben. Eurylas sprach ihm Trost zu, er solte sich zu frieden geben, wenn es ja an Gevattern mangelte, so hätten sie einen Mahler bey sich, der das Christliche Werck auf sich nehmen könnte. Der Hausknecht wolte sich noch nicht zu frieden geben, biß er einen andren Brieff geschriben, und seinen außerlesenen Gevatter versöhnet hätte; da nam Eurylas den Mahler und dictirte ihm folgenden Brieff.

Edler, Wohl-Ehrenvester, Großachtbarer, Hochbenahmter, Hoch- und Wohl-Mannhaffter, Hoch-Ehrenwohlgeachter und Hoherbarer Herr.

Eurer Edlen und Wohl-Ehrenvesten Herrligkeit kan ich nicht bergen, daß meine Tugendsame Hausehre die Christliche Kirche mit einer Männlichen Person vermehret. Wenn ich denn auß tragendem väterlichen Ampte mich nach vornehmen Paten umbsehen muß, Und aber Eure Edle Wohl-Ehren-[173]beste Herrligkeit mir iederzeit mit guter Affection zugethan gewesen. Als ist an Eure obgedachte Edle Wohl-Ehrenveste Herrligkeit mein gehorsamstes Bitten,

dieselbe wolle geruhen, durch dero Edle und Wohl-Ehrenveste Präsenz die Christliche Versammlung zu vermehren, und das arme Kind in dero Edle und Wohlehrenveste Affection auf- und anzunehmen. Solche Edle und Wohlehrenveste Wohlthat werde ich in meiner Niedrigkeit nicht allein erkennen: sondern werde auch in dessen Edlen und Wohlehrenvesten Diensten zu leben und zu sterben befließen seyn.

E. Edl. und Wohlehrenv. Herrligk.

Unterthäniger Haus-Knecht

Steffen Leipelz.

Solchen Brieff gab Eurylas dem Haus-Knechte, und weil er nicht lesen konte, laß er ihm was anders vor, daß der gute Tropff gar wohl mit zu frieden war, damit schickte er die Kindfrau fort. Nun gefiel dem neuen Herr Gevatter die Außschrift sehr wohl, daß er die Frau gar freundlich abfertigte, allein das inwendige fuhr ihm in der Nase auf wie Pfeffer. Er schickte also fort nach dem Hausknechte, und fragte ihn, wer diesen Brieff gestellet hätte? der Knecht besorgte sich nichts Böses, [174] und sagte die rechte Wahrheit: da sieng der Finden-Ritter an, ich sehe es, du bist außser Schuld, denn du kanst nicht lesen, da hastu ein Goldgülden Batengeld, unser Haus-Knecht soll vor mich stehen, aber morgen will ich zu euch zum Biere kommen, und da will ich dem Schreiber seine Arbeit gesegnen. Der Knecht referirte solches dem Eurylas, der war unerschrocken, und begierte unterdessen den Mahler, als welchem immer leid war, daß man ihn in der Patschke stecken lasse. Denn ob sie zwar nicht Willens gewesen, sich an dem Orte lang auf zu halten, war doch ein Pferd vernagelt worden, daß sie also wieder ihren Willen dem Thiere seine Ruh gönnen mußten. Der morgende Tag kam, das Mittagsmahl war fertig, als sich der Edle Wohl-Ehrenveste Herr Ober Stiefel Inspector einstellete. Er hatte eine braune Kappe an, und ein elend Camisol darunter, das hieb und stich frey war: an der Seite hieng eine breite Blöße, damit er auf einen Hieb sieben Krautköpfe hätte können abhauen. Ein Junge mußte ihm einen Säbel nachtragen, der so schrecklich außsah, daß einem

von dem ersten Anblicke hätte mögen der Kopff vor die Füße fallen.

Mit einem Worte alles zu begreifen, dem [175] Eurylas war zu muthe, als wenn ihm die Türcken und Tartarn wären zu gleich ins Land gefallen. Gelanor und Florindo stellten sich ganz unbekant, und assen vor sich fort, ingleichen machte Eurylas auch nicht viel Wesens. Nun war dem guten Stümper, welcher vor dießmal Horribilicribrifax heißen mag, immer leid, die Gäste möchten etwan nicht wissen, wer er wäre, und möchten dannenhero vor seinem Borne nicht gar zu hoch erschrecken: Gleichwohl aber wolte sich kein Discurs fügen, dabey er seine Heldenmässige Thaten hätte angebracht. Darum muste er sich mit des Wirths Sohn einlassen, der sich auf der nächsten Schule sonst auffhielt und dazumal zu dem Hr. Vater in patriam verreiset war: Junge sagte er zu seinem Serviteur, wo hast du meinen Säbel, bring ihn nur in der Scheide her, zeuch ihn nicht auß, du möchtest Schaden thun. Hiemit wandte er sich zu dem jungen Lappen, der viel wuste, was der Krieg vor ein Ding wäre, und sagte: Das ist ein Säbel, der mir im Polnischen Kriege Dienste gethan hat. Ich wolte ihm so viel Ducaten gönnen, so viel als Tartar-Köpffe davor abgeflogen sind. Ich ward bey der köstlichen Klinge des Blutvergießens so [176] gewohnt: daß ich oft mit meinen besten Freunden anfieng, nur damit ich Händel kriegte, und einem ein Zeichen geben kunte. Sie wustens auch alle, darum schickten sie mich mehrentheils auf die Parthen, nur daß sie im Quartier unbeschädigt blieben. Ja Czarnecky hatte Glücke, daß er mir auß den Händen entwischte, ich hatte ihm, soll mich der und jener, schon die Charpe vom Leibe weggehauen: doch man weiß wohl, was die Polnischen Klöpffer vor Kröten seyn, wie sie durch gehen: Sonst hätte es geheissen, Bruder, gib eine Tonne Goldes Rankion, oder ich haue dich, daß dir die Galdaunen am Sattelknopffe hängen bleiben. Ach das war ein Leben: drey Teutsche, sieben Pohlen, zehen Cosacken, vierzehn Tartarn, und ein halbschock Muscowitter waren mir als ein Morgenbrod. Ich achte sie oft nicht so gut, daß ich

auf sie loßgeschlagen hätte, biß mir die Hunde sagten, ob ihrer nicht mehr wären. Aber ich wußte, daß ich mich auf mein Gewehr verlassen konnte. Hätte ich meinen Bachmatt, der mir in der Schlacht vor Warschau erschossen ward, nur ein halb Jahr eher kriegt, ich wolte funffzigtausend Thaler reicher sehn. Er gieng in einem Futter dreißig Meilen hin und her, als wenn ihm nichts drum wäre. Ein Weraß, [177] der nicht breiter war, als etliche Acker, war seine Lust, daß er drüber springen sollte. Einmahl jagte ich den Böhlen nach, biß in ein Städtgen, da schlossen sie das Thor zu, und meyneten sie hätten mich gar gewiß. Aber da sie zu Rathe giengen, wie sie mir beykämen, setzte ich über die Stadtmauer weg, und stellte mich ins blande Feld: der Hecker hätte die Kerlen geritten, daß sie mir wären nachkommen. Ein andermahl umbrachte mich eine ganze Compagnie Tartarn, aber ich sprengte über die ganze Schwadron weg, und schmiß mit dem Förderbeine den Rittmeister, mit den Hinterbeinen den Cornet, vor die Köpffe, daß sie wohl ihres Parteygehens vergessen haben. Ich möchte mir wohl so viel dergleichen Pferde wünschen, als ich mit diesem einzigen durch die Weichsel und durch den Dnieper geschwommen bin. Und was das beste war, das Thier hatte einen Verstand, als ein Mensch, es legte sich flugs auf die Streu zu mir, und schlieff die ganze Nacht mit. Hatte ich Meest oder Brandtwein, das Pferd soff so einen dichten Rauch, als ein Kerl. Ewig Schade war es, daß es so liederlich solte drauff gehen, und ich solte es nicht aufstopffen, oder zum wenigsten begraben lassen. Ja wohl, es [178] ist eine brave Sache umb den Krieg, wenn einer courage hat, und weiß sie recht zu gebrauchen. Doch wolte ich es keinem rathen, daß er sich so übel verwarhte, als ich. Mein Oberster, bey dem ich war, wußte, daß er sich auf mich verlassen kunte, drum verhinderte er mich an meinem Glück, daß ich bey allen Officier-Stellen, die mir angetragen wurden, darneben hingien. Nun giebt sich noch ein Krieg an, mein Säbel soll mir noch eine Graffschafft erwerben, du ehrlicher Säbel, hastu nichts zu thun, möchtestu nicht es einem guten Freunde eine

Schmarre über den Kopff hauen, daß ein Bachmatt, wie meiner war, darauß sauffen könnte? Ja fürwar, du hast ein Lustgen. Nun sey zu frieden, wo dich dürst, ich will dir bald zu trincken geben.

Der Mahler hatte sich dazumahl müssen mit zu Tische setzen, dem war nun Angst und bange, was auß dem Blutvergießen werden sollte, und ob er nicht auch etwas von Cinnober darzu spendiren müste. Eurylas hingegen, dem sonst mehr solche Praler bekant waren, lachte heimlich, und wolte nur sehn, ob sich der Kerl an den Mahler reiben würde, doch als seine Aufschneideren zu lange währte, trunck er ihm eins zu, und sagte: Mein Herr, ich höre, [179] er ist in dem Polnischen Kriege gewesen, hat er nicht den Obristen Widewiß gekennt, der die alte Zimmerke oberhalb der Weichsel eingenommen hat? Der gute Kumpfe verstund die Wörter nicht, doch meynete er, es wäre ihm schimpfflich, wenn ihm etwas in Pohlen sollte unbekant seyn. Darumb sagte er, er sey ihm gar wohl bekant, und habe er offft im Namen seines Obersten Brieffe hin zu bestellen gehabt. Eurylas hatte ihn auf dem rechten Wege, darumb fragte er weiter, ob er nicht gehört hätte, daß derselbige Obriste einen Hirsch durch das lincke Ohr und durch die rechte Pfote mit einer Kugel zugleich geschossen hätte? Ja sagte er, ich kam gleich darzu, wie der Schuß geschehen war. Eurylas wies hiermit auf den Mahler, und fragte ob er denn diesen guten Freund nicht kenne, er hätte eben über demselben Stücke das Weidmesser kriegt. Der ehrliche Horribilicribrifax wuste nicht, wie er dran war, doch wickelte er sich wieder herauß, er wäre gleich fortgeritten, und hätte nicht observirt, was sonst passirt wäre. Eurylas sagte weiter, gleichwohl hätte sich dieser rechtschaffene Kerle über ihn beschwert, als wäre er sein Verräther gewesen, und wenn es wahr wäre, so wolte er diesen [180] nicht mehr vor seinen Compagnon erkennen, wo er den Schimpf nicht revengirte. Horribilicribrifax versetzte, er wüste nichts davon, doch wolte er es keinem rathen, daß er sich an ihn machte, wenn er nicht sein Leben in Gefahr setzen wolte. Eurylas kriegte hierauff den Mahler bey dem Flügel,



und sagte, wie sitzt ihr da, als wenn ihr eure drey Pfund allein behalten wollet, macht fort, und schmeißt euren Verräther an den Hals, oder der kleinste Junge, den ich auf der Gasse finde, soll euch Nasenstüber geben. Habt ihr ihm gestern zur Bravade einen Brieff schreiben können, so trettet ihm auch heute unter das Gesicht. Indem sich nun der Mahler besann, ob er sich in Leib- und Lebens Gefahr wagen wolte, gieng der andere mit rechten Bachmattß-Schritten zu der Stube hinauß. Und wie der Hausknecht erzählte, hatte er vorgegeben, er wäre übermannet gewesen, und wüßte wohl, wie hoch ein Todschlag gestraffet würde, wenn man ihn noch so raisonable begangen hätte; doch sollte ihm einer auß der ganzen Compagnie im Kriege begegnen, er wolte ihm den Säbel zu kosten geben. Ho, ho! sagte Earylas, haben wir so lang noch Zeit, so begiren wir den Moscoviter noch einmahl. Damit redte einer dieß, [181] der ander das von dem elenden närrischen Aufschneider: Etliche verwunderten sich über die ungereimten Lügen: Andere lachten darüber, daß mancher so streng über solchen Titeln hielte, die er kaum halb verdient hätte. Aber Gelanor machte nicht viel Wunders, was ist es nun mehr, sagte er, daß ein Kerl etwas liberal im reden ist, wenn er seine Reputation dadurch bestätigen soll. Thut es doch die ganze Welt, was rühmen die Gelehrten nicht von ihren sonderlichen Meinungen, die Medici von ihren arcanis, die Juristen von ihren Exceptionibus, die Philologi von ihren Manuscriptis, die Kauffleute von ihren Wahren, die Schaffer von ihrer Keule, und was des Pralens mehr ist? Hat es nun der gute Schöps zu mercklich gemacht, was kan er davor, daß er den Schalk nicht so wohl verbergen und vermänteln kan, als die andern? Auch was die Titel betrifft, warumß soll er eben der Narr alleine seyn, da sich so viel Leute umb die Narrenkappe schlagen und schmeißen wollen, und da nunmehr die ganze Brieffschreiberen in dieser Zierligkeit besteht, daß man die Eminenzen, Excellenzen, Reverenzen und Bestulenzen fein nach der Tabulatur herischneiden kan. Darumb dürfen wir den guten Men-[182]schen nicht aufklachen, oder wenn

wir solches thun wollen, haben wir nicht Ursache, daß wir vornehmere Leute vorbeigehen, und bey dieser elenden Creatur den Anfang machen wollen. Und dieß war dazumahl das Lied vom Ende.

## C A P. XX.

**W**eiter begegnete der Compagnie nichts sonderliches, biß sie fortreiseten, da kam ein alter Mann mit in die Gesellschaft, nebenst einem jungen Menschen von fünff biß sechs und zwanzig Jahren. Nun wußten sie nicht, was sie von diesem jungen Kerl gedencken sollten. Denn bißweilen sprang er vom Wagen, und gieng ein wenig: Bald spißte er das Maul, und piffte eine Sarabande daher, als trotz ein Canarien-Vogel: Bald nahm er den Ramm auß der Tasche, und kämte sich: bald fieng er an zu singen, tira tira tira, Soldat tira, bald fistulirte er wie ein Capaun, Aymable bergere quand tromperons nous, la garde sefere d'un mary jaloux. Sil n'est pas honeste il est du devoir, de luy mettre au teste ce q'il croit avoir; bald zog er einen Puffer auß der Ficke, und künstelte dran: bald knüpffte er die Ermelbänder anders: bald war ihm die Schleiffe auf gefahren, damit er die Haare biß an die Ohren aufgebunden hatte; Bald nahm er den Hut, und drehte ihn auf dem Finger etliche mahl herumb. Als sie ins Wirthshaus kamen, und die andern ihre Messer und Gabel außzogen, grieff dieser mit allen Fünffen in den Salat, und machte sonst abscheuliche Gauckelpossen. Endlich tadelte er das Brod, es wäre nicht recht außgebacken, in Frandreich könnte man schön Brod backen: da sagte der Alte: Ach du elender Teufel, das Brod ist länger im Backofen gewesen, als du in Frandreich. Da merckten die anderen, daß der Kerl ein gereister Monsieur war, und daß er eben deswegen so liederlich gethan, daß man ihm die Französische Reise ansehen sollte. Darneben observirten sie, daß der gute Mensch vielleicht auf der Post durch Paris möchte geritten seyn, wie jener, der beklagte sich, es hülffe ihm nichts, daß er auf Paris gezogen wäre,

denn es wäre zu seiner Zeit so finster drinn gewesen, daß man kein Haus von dem andern unterscheiden können. Und als man nachfragte, war der Postilion gleich in der Mitternacht mit ihm durch passirt, als der Mond im letzten Viertel gewesen. Doch [184] war keiner, der ihn in seinen Gedanken besser entschuldigte, als Gelanor: denn er hatte raison liederlich zu thun. Ein ander, der sich etliche Jahr in fremden Ländern versucht hat, kan durch seine Actiones leicht darthun, daß er kein Haus-Beiz sey: Aber so ein Mensch, mit dem es etwas geschwinde zugegangen, möchte sich leicht unter den Aepffelbratern verlihren, wenn er nicht alle Leute mit ganzer Gewalt bereden solte, wo er gewesen wäre. Nach der Mahlzeit gerieth Gelanor, mit dem Alten in Discurs, und befand, daß es kein unebener Mann war; dieser beklagte sich nun über diesen jungen Frankosen, man könne ihn zu nichts bringen, daß er mit Lust thäte, und darbey er beständig bliebe: alle Tage wolle er etwas anders werden, bald ein Gelehrter, bald ein Kauffmann, bald ein Soldat, bald ein Hoffman; und solche Abwechselung hab er nun biß in daß fünff und zwanzigste Jahr getrieben. Neulich sey er gleichsam verschwunden, daß kein Mensch gewußt, wo er blieben. Endlich in acht Wochen hab er sich wieder präsentirt, in dieser Frankösischen Gestalt, als wie mann ihn noch sehen könte. Nun wolle er an einem vornehmen Orte Hoffmeister werden, aber die Lust würde auch nicht lang [185] währen. Eurylas sagte: der wunderliche Kauz habe wohl verdienet, daß man ihn etwas verirrte, der Alte war es wohl zu frieden. Derhalben, als sie wieder zusammen in die Stutche sassen, fiengen sie darvon an zu reden, wie daß dieser Sausewind in keiner Sache beständig wäre, als in seiner Unbeständigkeit. Er entschuldigte sich, und wußte seine Ursachen recht vernünfftig und nachdencklich anzuführen. Denn als Eurylas fragte, warum er sein Studieren nicht fortgesetzt, so erzählte er seinen ganzen Lebenslauff. Ich solte, sagte er, frehlich studieren, und einen Juristen abgeben, aber ich bedachte dieß, wie leicht könte ich eine Sache wider einen Edelmann gen- rirs nachtrüge, und



mir wohl gar einen Fang mit dem kalten Eisen gäbe: Oder wenn ich im Winter einen Termin hätte, und stolperte mein Pferd auf dem Eise, daß mir das Bein im Stieffell zerbräche, und niemand wäre bey mir, müste ich nicht als ein Hund verderben? Oder wenn ich von meinen Klienten tractirt würde, daß ich in der Nacht reisen müste, und führte mich ein Irrwisch in das Wasser; Nein, nein, ich möchte nicht. Die Rauffmannschafft beliebte mir, aber in wenig Wochen fiel mir ein, sieh [186] da, wenn du einem Rauffmann in einer andern Stadt vor 10000. Rthl. Wahren creditirst, und es käme ein Erdbeben, daß die Stadt mit allen Leuten untergienge, wo kriegest du deine Bezahlung? Oder wenn du kein Gewölbe zu mieten kriegst, wo wolstu deine Wahren auflegen? Oder wenn du einen Paß von inficirten Orten her bekämost, daß du möchtest des Todes über dem Aufspaden seyn. Nein, nein, unverworren mit so einer gefährlichen Profession. Drauff wolte ich die Haushaltung vor die Hand nehmen, daß ich mit der Zeit ein Adeliges Guth hätte pachten können; Aber ich bedachte mich, wie leicht wäre es geschehen, daß deine Frau mit Butter und Käsen zu thun hätte, und gebe das Kind einem Bauermädgen zu warten, das thumme Rabenaß trüge es im Hofse herum, und käme gleich der Klapperstorch, und wolte sich auf dem Schorstein ein Nest zu rechte bauen, der schmieß einen Stein auf die Dachziegel, das ein halb Schock herunter flögen, wer hätte nun das Herzeleid, wenn dem Kinde die Hirnschale enzwen geschmissen wäre, als eben ich? Oder wenn der unachtsame Aschenbrödel das Kind an die Thür legte, und kämen die Schweine und fräßen ihm, mit züchten zu [187] melden, wer weiß was vom Leibe ab. Oder wenn im Winter ein Dieb in den Rühstall bräch, und zöge den Rühen Stieffel an, daß man die Spur nicht merckte. Ach nein, in solche Gefahr begehrt ich mich nicht zu stecken. Also dacht ich wieder an das Studieren, und wolte ein Medicus werden. Allein in vierzehnen Tagen ward ich klüger. Wie leicht hätte mir eine Retorte können zu springen, daß mir die Scherben im Gesichte wären stecken blieben. Oder wie leicht könnte

die Magd eine Kage in das Laboratorium lassen, die mir vor tausent Thaler Gläser auf einmahl umbwürffe. Oder wie leicht könnte mich ein Bandit niedermachen, wenn ich wolte zu Padua Doctor werden? Damit änderte ich meinen Vorsatz, und hatte zum Bierbrauen Lust; Doch erwog ich dieses, wenn ich einmahl ein ganz Bier zu brauen hätte, und fiel unversehens ein Hund in den Bottich, so wäre das Bier zu meinem Schaden verdorben. Oder wenn meine Frau die Fässer ein wenig mit frischem Brunnwasser wolte füllen lassen, es hätte aber ein schabernackischer Nachbar Heckerling in den Brunnen geschütt, daß also die Leute früh lauter Heckerling im Bier sünden, würde mir dieß nicht eine Ehre seyn? [188]

Es wäre zu lang alles vorzubringen; dieß war der Inhalt seiner Rede, er hätte nach diesem bald ein Mahler, bald ein Priester, bald ein Goldschmied, bald ein Schreiber, bald ein Hoffmann, bald ein Dintenkleder werden wollen; doch sey er allzeit durch dergleichen Erheblichkeiten abgeschreckt worden. Eurylas fiel ihm in den Discurs, und sagte, warum bedenkt er denn nicht, was ihm bey seiner Hoffmeisteren möchte zu Handen stossen, weiß er nicht, daß die von Adel auf ihren Vorwergen Hoffmeister haben die nicht viel besser seyn, als ein Großknecht? Wenn nun sein Principal einmahl ruffte, komm her Hoffmeister, du 2c. könnte nicht leichtlich ein Mißverstand darauff erwachsen? Der Teutsche Frankos besann sich etwas, doch fiel ihm endlich dieß expedions bey, er wolle sich à la francoise lassen Gouverneur heißen. Eurylas wandte ein, dieß wäre ein böß Zeichen, denn gleich wie ein Spanischer Gouverneur selten über 3. Jahr zu guberniren hätte, also möchte mancher urtheilen, er würde es nicht viel über drey Wochen bringen. Sein Rath wäre er fienge einen Gewandschnitt mit Tauben an. Denn wo ein Paar sechs Pfennige gälte, und er verkauffte tausend, so hätte er unfehlbar [189] zwanzig Thaler und zwanzig Groschen. Der Alte lachte hierauff, und verwies seinem Better, daß er nicht allein so liederlich lebte, sondern auch den Lebenslauff zu erzehlen keinen Scheu trüge. Das wäre die höchste Narrheit, man auf keiner Meinung

beständig bliebe, und habe Seneca wohl gesagt: *Stultus quotidie incipit vivere*. Über dieß habe er sich dergleichen Ursachen abschrecken lassen, welche mehr zu verlachen, als zu bedenden wären. Denn auf solche Masse dürfte man nicht in der Welt bleiben, alldieweil man auf allen Seiten der Gefahr unterworffen sey. Ein andermahl solle er bedenken, daß ein andächtiges Gebete, und ein gnädiger Gott, allen furchtsamen Sachen leicht abhelffen könne.

## C A P. XXI.

**M**It solchen Reden brachten sie die Zeit hin, biß in die Stadt, da sie gleich im Wirthshause viel Personen antraffen, welche in einer benachbarten Stadt auf der Messe gewesen. Gelanor fragte, ob was Neues daselbst passirte, und da sagte einer diß, der ander das: Endlich sagte ein Kerl der am schwar-[190]zen Gefieder fast einem Studenten ähnlich war, er schätzte sich glücklich, daß er eben diese Messe besucht hätte, denn er habe einen trefflichen Extract von allerhand wunderschönen Tractätgen außgesucht, darauß er sich in allen Facultäten perfectioniren wolte. Gelanor bekam ein Verlangen in die Raritäten zu sehen, bat derhalben, er möchte ihm doch etwas auf eine Viertel-Stunde communiciren. Der Student war willig darzu, nur dieß entschuldigte er, die Materien wären nicht nach ihren Facultäten und Disciplinen außgelesen, sondern er würde alles wie Kraut und Rüben unter einander gemenet finden. Hiermit öffnete er seinen Kuffer, und da fand Gelanor folgende Stücke, welche wir in der Ordnung, wie sie gelegen, referiren wollen.

1. De tribus literis X. Y. Z. in antiquo lapide repertis.
2. De Abstractione abstractissimâ.
3. An spatium imaginarium sit substantia?
4. An Socrates intellexerit Quadraturam Circuli?
5. An Gymnosophistæ potuerint formaliter disputare?
6. De modo pingendi cucurbitas secundum proportionem Geometricam, tractatus sex. [191]

7. An si mansissent homines in statu integritatis, excrementa eorum foetuissent?
8. An Stolæ, quas Josephus fratribus dedit, fuerint holosericæ?
9. De Vaticinio Sauli Regis, cum esset inter Prophetas.
10. An Secta Mexicanorum propior sit nostræ religioni, quàm Peruvianorum?
11. An si Papa Alexander III. non calcaverit cervicem Friderici Barbarossæ, Pontifex nihilominus sit Antichristus?
12. An tres Reges sepulti sint Colonia?
13. Quomodo Chineses expellere possint Tartaros?
14. An utile sit Regi Galliæ, ut parium potestas reducatur? Quæstio singularis.
15. An Imp. Justinianus Instit. de J. & J. definiverit Justitiam particularem, an universalem? Dissertationes quinque.
16. Cur partus septimestris rectiùs admittatur quàm octimestris?
17. An Politica sit prudentia? Disputationes XXIII.
18. An fundi Dominus jus habeat altiùs tollendi usque in tertiam aeris regionem?
19. An licentia peccandi pertineat ad Jura Majestatis? [192]
20. In quo Prædicamento sit litis contestatio, quod ejus proprium Genus, quæ optima Definitio? Liber unus.
21. An mulier arcta non sit sana?
22. An passeress laborent epilepsia?
23. An lues Gallica fuerit in usu tempore Caroli M.?
24. Quomodo antiqui Japonienses curaverint malum Hypochondriacum?
25. An vetulæ possint rejuvenescere?
26. De quartâ figurâ Galeni. Disputatio Medica.
27. Hippocrates resolutus per quatuor causas.
28. An pictor depingere possit ægrotum, ut ex imagine Medicus de genere morbi judicare queat?
29. De origine Nili.

30. De Hominibus in Sole viventibus.
31. De legitimâ consequentiâ argumentorum purè negativorum.
32. De ponte Asinorum, & modo eum ornatè depingendi, cum figuris æneis.
33. An ignis sit accidens?
34. An Darapti & Felapton aliquid significant ex sua essentia?
35. An, si Metaphysica sit Lexicon Philoso-[193]phicum, ea referenda sit ad Grammaticam? &, si hoc concedatur, an ea tractanda sit in Etymologia aut in Syntaxi? quæstiones illustres XVII.
36. De discrimine Mahumetismi apud Turcas & Persas & an Sperandus inter eos sit Syncretismus?
37. De umbra Asini, disputatio optica.
38. An Asina Bileami locuta fuerit Hebraicè?
39. An primi parentes deficiente adhuc ferro pedum manuumque ungues dentibus aut silicibus abraserint?
40. An Judas Ischarioth rupto fune, quo se suspenderat, inciderit lapidi aut gladio?
41. An Abelus ante mortem locutus sit cum Parentibus?
42. An Daniel Propheta intellexerit ludum Schachicum seu latrunculorum?
43. Utrum Bathseba an Susanna fuerit formosior?
44. De Modo acquirendi pecuniam.
45. An Ulysses projectus fuerit usque in Americam?
46. An Græci in bello Trojano præcisè habuerint mille naves?
47. An Hollandi debeant tolerare piratas Africanos? [194]
48. An objectum Politicæ sint res omnes?
49. An Politica sit supra Metaphysicam?
50. An Romani antiqui gestaverint pileos, & an rectiùs scribatur pilleus?
51. De perfectissima Rep.
52. An Asini annumerandi sint feris animalibus?
53. An qui in duello læsus est ad necem, condere possit testamentum militare?

54. An apud Aurifabros quisquilis spectent ad Geradam?
55. An pecunia à sponso spontè perdita vocari debeat donatio ante nuptias?
56. An hodie inter Senatores retinenda distinctio, Illustrum, Superillustrum, Spectabilium & Clarissimorum?
57. An oppidana ancilla cum rustico concumbens per Setum Claudianum, fiat ejus Nobilis subdita, cui subest rusticus?
58. An primicerius sit, qui secundicerium non habet?
59. An Autor noctium Atticarum vocetur Gellius aut Agellius?
60. Quis fuerit Merdardus, cujus mentionem in colloquiis facit Erasmus?
61. De usu quæstionum Domitianarum?
62. An Cicero usurpaverit vocabulum Ingratitudo?
- [195] 63. An, quemadmodum dicitur Mus die Maufß, sic dici queat Lus die Lauß, exercitationes XX.
64. An crepitum ventris emittenti sit apprecanda salus?
65. Quatenus per vim Magneticam & occultas qualitates solvi possint omnes difficultates Physicæ?
66. An posita atomorum rotunditate sequatur vacuum in rerum natura?
67. An, quoties à muribus vivorum porcorum adeps arroditur, aliqua simul devoretur formæ substantialis particula?
68. An inter rusticum esurientem & frustum panis aliqua sit antipathia, sicut inter lupos & oves?
69. Quoto grano adjecto fiat cumulus?
70. An per potentiam absolutam vulpes possit esse anser?
71. De distinctionibus latè & strictè, explicite & implicite in omni disputatione adhibendis. Quæstiones selectiores.
72. An Lipsius de Constantia scribens habuerit summum bonum?
73. De perfecte habea Hermolai Barbari Schediasma.
74. An puer sit dignus Auditor Ethices? & [196] an quispiam ante duodecimum ætatis annum debeat

corrigere septuaginta interpretes? opus posthumum.

75. An tot sint Prædicamenta, quod sunt hydriæ positæ in Cana Galilææ.

76. An in ea disciplina, quæ docet, qui sit prædicamentum, explicari commodè possit Prædicamentalitas?

77. De Steganographia Antediluvianorum, eorumque obeliscis.

78. Quomodo Characteres nihil significantes per commodam explicationem aliquid significare incipiant? Quæstiones curiosæ.

79. De eadem omnium Linguarum scriptura.

80. De ritu assuendi stultis tintinabula, cum notis perpetuis & figuris.

Gelanor suchte immer fort, und vermehnte, die Sachen wären nur als Maculatur oben angelegt. Doch als lauter solch Zeug nach einander folgte, schmiß er den Bettel hin und nahm einen weissen Bogen Papier, und schrieb oben drauff: Excerpta rerum utilium ex his tractatibus. Der Studente kam darzu, und fragte, wie ihm die Wercklein gefielen. Gelanor sagte, da habe er die besten Sachen her=[196]ausgezogen. Dieser verwunderte sich, wo er denn die Excerpta hätte, doch bekam er zur Antwort, man hätte nichts merckwürdiges gefunden, und also hätte man auch nichts excerpiren können. Denn es ist warlich zubezagen, daß man auß dem Studieren lauter Eitelkeit macht, und an statt der herrlichen Wissenschaften, solche brodlose Grillenfängereyen auf die Bahne bringt, gleich als hätte man gar wohl Zeit darzu: daher ist es auch kein Wunder, daß man bißweilen nicht gern ein Gelehrter heißen will, auß Besorge, man möchte auch vor ein solch animal disputax & æs tinniens gehalten werden. Es wäre zu wünschen, daß mancher zu einem Bunde dergleichen disputationen noch so viel Geld spendirte, und liesse mit groben Buchstaben forn an drücken:

NECESSARIA IGNORABIMUS,  
QUIA SUPERVACANEA DISCIMUS.



Der Studente hörte die Rede mit an, und dachte, der unbefante Braler verstünde viel, was ein rechtschaffener Gelährter wissen müste, packte darauff ein, und reisete fort.

## C A P. XXII.

**G**elanor wäre mit den Seinigen auch fort gereiset, allein er hörte, daß eine vor-[198]nehme Standsperson auff den andern Tag eben in dem Wirthshause abtreten wolte. Dieser zu Gefallen, blieben sie zurücke. Gegen Mittage kamen zween wohlmundirte Kerlen zu Pferde und bestelleten es nochmals, daß in anderthalb Stunden alles solte parat seyn. Endlich folgte die ganze Suite, welche in etliche 20. Personen bestund. Derjenige, welcher vor den Principal angesehen ward, hielt sich sehr prächtig. Seine Diener, welche zwar an Kleidern auch nichts mangeln ließen, mußten ihn als die halben Slaven veneriren. Ja als Gelanor, Florindo und die andern ihm mit einer tieffen reverenz begegneten, that er nichts dargegen, als daß er eine gnädige Mine über die Achsel schießen ließ. Da war nun alles auf das kostbarste zugeschiedt, wie denn der Wirth schon hundert Thaler auf die Hand bekommen, daß er nichts solte mangeln lassen. Zu allem Unglück hatte Florindo einen alten Diener, der vor diesem der Rauffmanschaft war zugethan gewesen, der kante diesen vornehmen Fürsten, daß er eines Rauffmanns Sohn auß einer wohlbekandten Stadt in Frankreich wäre. Gelanor straffte ihn, er solte sich besinnen, in dem leicht ein Gesicht dem andern etwas könne ähnlich [199] seyn. Doch bestund dieser drauff, und sagte darzu, er kenne wohl ihrer sechs auß der Suite, Der Fourirer sey ein Schneider, der Marschalck sey etliche Jahr mit den Stapelherrn herum gelauffen: die zween Hoffjundern hätten sich zu seiner Zeit auf die Balbier-Kunst verdingt, und möchten nun außgelernet haben: ein Kammerjunder sey ein verdorbener Rauffman, und der Rutscher sey vor diesem bey einem von Adel Reitknecht gewesen. Sie betraueten ihn nochmals, er solte wohl zusehen, ehe er solche gefährliche Sachen gewiß



machte: Aber er blieb dabei, und bat, man möchte ihm doch solche Thorheit nicht zumessen, daß er etwas ohne allen Grund würde vorbringen; Er wolle drauff leben und sterben. Nun waren etliche von Adel und andere Studenten im Gasthofsse, welche des Knechts relation angehört. Zu diesen sagte Gelanor, was dünket euch, ihr Herren, wollen wir dem neubackenen Fürsten die Herrschaft gesegnen. Er ist uns noch eine Complimente schuldig, vor die Bicklinge, die wir gemacht haben, die müssen wir nothwendig abfordern. Sie waren allerseits willig darzu, und versicherte sie der Knecht, sie würden solche verzagte Berenheuter antreffen, daß es keiner sonderlichen [200] Gewalt würde von nöthen seyn. Sie giengen zu Rathe, wie man die Sache am artigsten anfangen möchte. Endlich sagte Lurylas, er wolle seinen Knecht vor einen Hoffnarren aufgeben, diesen möchten etliche dem Fürsten schenken. Gelanor wußte, was dieser vor ein Rauß war, und ließ sich den Anschlag gefallen. Hierauff deputirten sie etliche, welche sich musten anmelden lassen, als wären etliche Baronen, die Verlangen trügen, Ih. Durchl. aufzuwarten. Mit genauer Noth konnten sie vorkommen: doch war die Gnade hernachmahls so groß, daß sie bey der Tafel blieben. Unterdessen mußte der Mahler mit den Fürstl. Dienern bekandschafft machen und sie ausser dem Hause in einen Keller führen, damit der Tumult nicht zu groß würde. Also stund nun der Hoffnarr vor dem Tische, und machte einen lustigen Blick nach dem andern, biß der Fürst fragte, was diß vor ein Landzmann wäre. Als bald sagte einer, es wäre ein guter Mensch, der bey hohen Personen condition suchte vor einen kurzweiligen Rath aufzuwarten. Und damit war es richtig, der Fürst nahm ihn in Bestallung, und fieng seine Kurzweil mit ihm an. Nun machte der Kerle wunderliche Pöffen, Herr, sagte er, wolt ihr [201] mein Vater seyn, so will ich euer Sohn seyn, gebt mir nur zu Fressen und zu Sauffen, so soll es an meinen Kindlichen Gehorsam nicht mangeln. Aber, Vater, bistu nicht ein Narr, daß du so viel Schüsseln auf dem Tische stehn hast. Kan sich einer meines gleichen an ein paar

Der Studente hörte die Rede mit an, und dachte, der unbefante Praler verstünde viel, was ein rechtschaffener Gelährter wissen müste, packte darauff ein, und reisete fort.

## C A P. XXII.

**G**elanor wäre mit den Seinigen auch fort gereiset, allein er hörte, daß eine vor-[198]nehme Standsperson auff den andern Tag eben in dem Wirthshause abtreten wolte. Dieser zu Gefallen, blieben sie zurücke. Gegen Mittage kamen zween wohlmundirte Kerlen zu Pferde und bestelleten es nochmals, daß in anderthalb Stunden alles solte parat seyn. Endlich folgte die ganze Suite, welche in etliche 20. Personen bestund. Derjenige, welcher vor den Principal angesehen ward, hielt sich sehr prächtig. Seine Diener, welche zwar an Kleidern auch nichts mangeln ließen, mußten ihn als die halben Slaven veneriren. Ja als Gelanor, Florindo und die andern ihm mit einer tiefen reverenz begegneten, that er nichts dargegen, als daß er eine gnädige Mine über die Achsel schießen ließ. Da war nun alles auf das kostbarste zugeschiedt, wie denn der Wirth schon hundert Thaler auf die Hand bekommen, daß er nichts solte mangeln lassen. Zu allem Unglück hatte Florindo einen alten Diener, der vor diesem der Kauffmanschaft war zugethan gewesen, der kante diesen vornehmen Fürsten, daß er eines Kauffmanns Sohn auß einer wohlbefandten Stadt in Frankreich wäre. Gelanor straffte ihn, er solte sich besinnen, in dem leicht ein Gesicht dem andern etwas könne ähnlich [199] seyn. Doch bestund dieser drauff, und sagte darzu, er kenne wohl ihrer sechs auß der Suite, Der Fourirer sey ein Schneider, der Marischalck sey etliche Jahr mit den Stapelherrn herumgelauffen: die zween Hoffjundern hätten sich zu seiner Zeit auf die Balbier-Kunst verdingt, und möchten nun außgelernet haben: ein Kammerjunder sey ein verorbener Kauffman, und der Kutscher sey vor diesem bey einem von Adel Reitknecht gewesen. Sie betraueten ihn nochmals, er solte wohl zusehen, ehe er solche gefährliche Sachen gewiß

machte: Aber er blieb dabei, und bat, man möchte ihm doch solche Thorheit nicht zumessen, daß er etwas ohne allen Grund würde vorbringen; Er wolle drauff leben und sterben. Nun waren etliche von Adel und andere Studenten im Gasthofsse, welche des Knechts relation angehört. Zu diesen sagte Gelanor, was dünket euch, ihr Herren, wollen wir dem neubackenen Fürsten die Herrschaft gesegnen. Er ist uns noch eine Complimente schuldig, vor die Bicklinge, die wir gemacht haben, die müssen wir nothwendig abfordern. Sie waren allerseits willig darzu, und versicherte sie der Knecht, sie würden solche verzagte Berenheuter antreffen, daß es keiner sonderlichen [200] Gewalt würde von nöthen seyn. Sie giengen zu Rathe, wie man die Sache am artigsten anfangen möchte. Endlich sagte Lurylas, er wolle seinen Knecht vor einen Hoffnarren aufgeben, diesen möchten etliche dem Fürsten schenken. Gelanor wußte, was dieser vor ein Raub war, und ließ sich den Anschlag gefallen. Hierauff deputirten sie etliche, welche sich musten anmelden lassen, als wären etliche Baronen, die Verlangen trügen, Ih. Durchl. aufzuwarten. Mit genauer Noth konnten sie vorkommen: doch war die Gnade hernachmahls so groß, daß sie bey der Tafel blieben. Unterdessen mußte der Mahler mit den Fürstl. Dienern bekaudschafft machen und sie ausser dem Hause in einen Keller führen, damit der Tumult nicht zu groß würde. Also stund nun der Hoffnarr vor dem Tische, und machte einen lustigen Blick nach dem andern, biß der Fürst fragte, was diß vor ein Landsmann wäre. Als bald sagte einer, es wäre ein guter Mensch, der bey hohen Personen condition suchte vor einen kurzweiligen Rath aufzuwarten. Und damit war es richtig, der Fürst nahm ihn in Bestallung, und fieng seine Kurzweil mit ihm an. Nun machte der Kerle wunderliche Possen, Herr, sagte er, wolt ihr [201] mein Vater seyn, so will ich euer Sohn seyn, gebt mir nur zu Fressen und zu Sauffen, so soll es an meinen Kindlichen Gehorsam nicht mangeln. Aber, Vater, bistu nicht ein Narr, daß du so viel Schüsseln auf dem Tische stehn hast. Kan sich einer meines gleichen an ein pa-



schalck über den Zucker Kasten, und gib mir eine Mörsel-Reule in die Hand, daß ich läuten kan, wenn mir was fehlt.

Sin. Ein schön Nemptgen. Aber warumb heist du deinen Vater du?

Piz. Se sieh doch, es verlohnte sich mit so einem neubackenen — — Vater, daß ich ihm grosse Titel gäbe. Doch wo du mir sagst, wie weit dein Land von hier ist, so will ich dich 12. mahl Ihr heissen.

Sin. Es ist so weit von hier biß dorthin, als von dort biß hieher.

Piz. Vater, das hätte mir ein klug Mensch gesagt. Scheint es doch, als wärestu auch einmahl ein Kurzweiliger Rath gewesen, huy daß sich das Blätgen umbkehrt, ich werde Fürste, und du wirst Narr.

Sin. Du solst dich wohl schicken.

Piz. Vater denkstu denn, daß du dich so wohl in den Fürsten Stand schickest, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß du ein vornehmer Herr wärest: so schäzte ich dich auß deinen Minen vor einen Tabackpfeiffenkrämer.

Sin. Ey du respectirst deinen Herrn Vater schlecht.

Piz. Es ist ja wahr. Frage nur deinen Cammerdiener, was du vor Reden im Schlasse führest. [204]

Sin. Was sag ich denn?

Piz. Ich habe nichts gehöret, aber der Cammerdiener spricht, du kanst kaum einschlaffen, so ruffstu: Heinrich, wo ist die Wage? ach fürwar es ist ohn dieß halb geschendt, noch sechs Pfennige auf das Loth, nun vor dießmahl mag es hingehen. Heinrich, wo ist der Faden, 2c.

Gelanor stund mit der ganzen Compagnie vor der Thüre, und hatten ihre sonderliche Freude an dem vortrefflichen Fürsten. Doch mochten die lezten Reden zu empfindlich seyn, daß er solche mit einem Nasenstüber belohnen wolte: Aber der gute Pizlipuzli fieng an zu schreien, und der verneynte Baron, der den Narren recommendirt hatte, gab sein Wort auch darzu. Monsieur Prinz, sagte er, lasset den guten Menschen unberührt, oder es wird sich einer angeben, der euch tractiren soll,

als den geringsten auf der ganzen Welt. Der Fürst sahe sich umb, und begehrte, man solte seiner Gnade nicht mißbrauchen: Er hätte Diener, die ihn leicht darzu bringen könnten, daß er seine Unbesonnenheit bereuen müste. Was, replicirte dieser, sollen diese elende Creaturen mich darzu zwingen? so muß ich zuvor tod seyn: schmiß darauff ein [205] Glas mit Wein vor dem Fürsten auf den Tisch, daß ihm der Wein in das Gesichte spritzete. Indem trat Gelanor mit den Seinigen in die Stube, der Fürst sahe sich nach seinen Leuten umb: Aber sie saßen bey dem Mahler in dem Weinkeller, und truncken ihres Fürstens Gesundheit: und also war Noth vorhanden. Kurz von der Sache zu reden, der Prinz kam in das Gedränge, daß er mehr Maulschellen einfräß, als er Unterthanen hatte. Seine Jündern machten sich bey Zeiten darvon, und nahmen mit etlichen Creuzhieben vorlieb, doch der Principal mußte aufhalten. Da war nun alles preiß, die Kasten wurden zerschmissen, die Fürstlichen mobilia in den Noth getreten, die schönsten Kleider in Stücken zerschnitten, das Geld theilten die Diener unter sich, und ob schon der Wirth sein bestes zum Frieden sprechen wolte; mußte er doch Stnebel inne halten, weil er leicht etliche Tachteln hätte können davon tragen. Endlich kam Florindo über das Fürstliche Archivum, welches in einem Beykästgen ganz heilig aufgehoben war; da waren nun unterschiedene Wechselbriefe, absonderlich etliche Französische Schreiben, darinn der Kauffmann seinen Sohn ermahnete, er solte [206] sich nur resolut halten, an Gelde solte kein Mangel seyn. Ho ho, sagte Eurylas, ist es umb die Zeit, dem ehrlichen Manne ist gewiß bange, wo er mit dem Gelde hin soll. Ich halte, es wird sich am Ende außweisen, daß arme Witwen und waisen oder sonst gute Leute werden darben müssen, was dieser Bracher in seinem Fürstenstande so liederlich und unverantwortlich durchgebracht hat. Nun wäre noch viel zu schreiben, was vor eine Passion mit dem Fürsten gespielt worden: was er vor Beschimpffungen eingefressen, was er vor Stirnnippel auf die Nase genommen, wie zierlich die güldenen Spitzen auf seinem Silberstück,

daß nun lauter stücke war, herum gebaumelt; doch ruffte der Wirth die Obrigkeit um Hülffe an, daß letztlich hundert Bürger kamen, und die Comödie zerstörten, wiewohl dem Fürsten zum schlechten Trost, weil er bey Erkänntniß der Sache, mit in das Loch wandern, und biß auf des liberalen Vaters kostbare Auflösung allda verpausiren mußte. Was nun weiter vorgelauffen, darumb haben sich die andern nicht viel bekümmert, ohn daß sie leicht geschlossen, er würde brav in die Büchse blasen müssen. Also machte sich Gelanor mit den seinen auf den Weg, und zogen auf die Messe.

[207]

## C A P. XXIII.

**D**a fiel nun nichts merckwürdiges vor: dann was gemeiniglich pflegt vor zugehen, ist unvonnöthen zu erzählen. Ob zum Exempel einer feil gehabt, und die Wahren gerne doppelt theuer hätte verkauffen wollen; der andere noch zehnmahl lieber umb das halbe Geld noch einmahl so viel kauffen wollen, diese und dergleichen Handel gehen allzeit vor. Da geht ein Narr, und vertrödelt das Geld bey den Franzosen: der händt es einem Italiäner auf; der will die Holländer gern reich machen. Einer kaufft die Schlesische Leinwad bey einem Niedersachsen; die Westphalischen Schinden bey einem Thüringer; den Rheinischen Wein von einem Holsteiner; die Würze bey einem Pohlen; die Nürnberger Wahre bey einem Schlesier: Alles umbgekehrt und umb das doppelte Geld. Doch wer wolte dergleichen Dinge aufschreiben. *Miracula assiduitate vilesunt.* Ein Possen trug sich zu, der Lachens werth ist. Dann da war ein Kerle, der sich gern bey dem Frauenzimmer wolte beliebt machen, aber er hatte eine ganz unangenehme Sprache, und absonderlich konte er das R. nicht außsprechen, sondern schnarrte, wie eine alte Regalpfeiffe, die [208] ein stücke von der zunge verlohren hat. Dieser hatte sich lassen weiß machen, es wäre in einem Gasthoffs ein alter Doctor, der solchem *vitio lingvæ* gar leicht abhelffen könnte. Nun glaubte der gute Mensch der ... , und kam eben dahin, w-

unsere Compagnie ihr Quartier aufgeschlagen hatte. Eurylas stunde im Hause, und konte in seinem Schimmelkopffe wol gar vor einen Doctor mit lauffen. Zu diesem verfügte sich der Patient, und klagte ihm seine Noth, welcher Gestalt er mit so einem verierlichen Malo be-  
hafftet, dadurch er oft bey dem Frauenzimmer in sonder-  
liche Verachtung gerathen wäre, dann da könne kein  
Königsspiel, oder des Pfandaußlösens oder sonst etwas  
gespielt werden, so müste er herhalten. Unlängst habe  
ihm eine Jungfer aufgelegt, er solte sechs mahl in einem  
Althem sprechen; drey und drehßig gebratene Erffurter Nürn-  
berger oder Regenspurger Bratwürste: Und da sey ein solch  
Gelächter entstanden, daß er bey sich beschloffen, nicht eher  
in eine Gesellschaft zu kommen, als biß er dem Ge-  
brechen gerathen wüste. Nun habe er den Hr. Doctor  
wegen der glückseligen Curen rühmen gehört, also daß er  
seine Zuflucht zu keinem andern nehmen könne, bäte nur  
mit [209] derselben dexterität, dadurch er vielen behülff-  
lich gewesen, auch seiner gegenwärtigen Noth behräthig  
zu erscheinen. Eurylas, der keinen Poffen außschlug,  
wann einer zu machen war, hörte den Menschen mit  
grosser Gedult, und bließ die Backen so groß auf, daß  
man geschworen hätte, er wäre ein Doctor. Endlich als  
er reden solte, sagte er, mein Freund, ich bin deswegen  
da, ehrlichen Leuten aufzuwarten. Ich weiß mich auch  
zu besinnen, daß ich unterschiedene Personen von dem  
grossen Gebrechen der Zunge befrehet habe. Allein der  
Herr kömmt mir zu alt vor, daß ich nicht glauben kan,  
als würde er die Schmerzen darbey außstehen. Dann er  
dencke selbst nach, wann einem die Zunge auf das neue  
soll gelöset werden, so muß das Fleisch im Rachen noch  
jung seyn. Gleichwohl dieser Reden ungeacht, bat der  
gute Kerle Himmelhoch, er möchte sich doch über ihn er-  
barmen; er hätte sein ganz Vertrauen auf ihn gesetzt,  
und wolte er nun nicht hoffen, als solte diese seine Hoff-  
nung zu Wasser werden. Kurz, das Bitten währte so  
lang, biß sich Eurylas resolvirte, einen Doctor zu agiren,  
und dem Menschen das Schnarren zu vertreiben. Allhier  
wird mancher Medicus lachen, als wäre diese Cur wohl



[210] mit Schanden außgeführt worden, und ich frage den Klügsten unter allen, und wann er sich bey einem Comite Palatino hätte creiren lassen, was hätte er wohl in dergleichen casu verordnen wollen, gelt er weiß nichts? Und wann Eurylas mit seinem Specifico wird auffgezogen kommen, so wird es ihm gehen, wie dem Columbo mit seinem Ey, das konte niemand zu stehen machen: Aber als er es auf die Spitze schlug, konten es alle nach thun. Nun wir wollen sie rathen lassen, und unterdessen etwas anders erzählen. Es waren, wie in Messen zu geschehen pflegt, viel fremde Leute in dem Gasthose beisammen. Unter andern war ein junger Mensch, der in seinem Sammetpelze was sonderliches seyn wolte, dieser kam zum Wirth, und begehrte, man möchte ihm die Oberstelle geben, sonst habe er nicht in willens bey Tische zu bleiben. Er sey eines vornehmen Mannes Sohn, mit welchem sich die andern nicht vergleichen dürfften. Der Wirth sagte, er habe damit nichts zu thun, die Gäste möchten sich selbst ordnen, so gut sie wolten: doch gieng er zu etlichen und gedachte, was dieser gesucht hätte. Gelanor lachte der eiteln Thorheit des Menschen: dann so fern an allen Orten die præcedenz Streite [211] nicht zu verwerffen sind; so ist es doch Eitelkeit, daß man die Narrenkappe im Wirthshause suchen will, da ein ieder oben an sitzt, der Geld und gute Qualitäten hat. Nun sie legten es mit einander ab, wie sie den ehrsuchtigen Kerlen wolten zu schanden machen, drumb als die Mahlzeit fertig war, und des Wirths kleiner Sohn vor dem Tische gebetet hatte, stunden sie ganz stille, und sahen einander an, gleich als wüßten sie nicht, wer der vornehmste wäre. Der gute Stutzer wolte sich den Zweifel zu Ruß machen, und sagte, Messieurs, es nehme ein jeder seinen Platz, sazte sich hierauff an die Stelle, die sonst vor die Oberste an der Tafel pflegt gehalten zu werden. Gelanor mit den seinigen sazten sich auch, und machten die vornehmste Reihe von unten auf, daß der Mahler und etliche lumpichte Diener, die sonst hätten auffwarten müssen, neben dem Juncker oben an zu sitzen kamen, der Wirthschneider nahm es auch in Acht, daß der Unterste sei-

Stück zu erst kriegte: was sollte der gute Kerl oben anfangen, sein Wille ward erfüllet, er hatte die Stelle selbst auf gelesen, denen andern stund frey zu sitzen wo sie wolten: Also ließ er etliche Gerichte vorbeigehen: alsdann stund er auf, [212] und nahm seinen freundlichen Abschied. Hierauff erhob sich ein trefflich Gelächter, und sagte Gelanor, ist das nicht ein barmherziger Geelschnabel mit seinem vornehmen Vater, wäre der Vater selbst hier, und es trässe ein, was der Sohn vor ein Zeugniß giebt, so wolten wir sehen, ob wir ihn vor den vornehmsten in der Compagnie könten passiren lassen. Aber wie kömmt der Haußseig darzu, daß er sich in allem mit dem Vater vergleichen will. Der Vater mag vielleicht 50. Jahr alt seyn; ist denn deßwegen dieser elende Sechzehnpenniger auch so alt. Es heist, folge des Vaters Thaten nach, und laß dir's so saur werden, so wird die Ehre ungedrungen und ungezwungen darzu kommen. Mit der Ehre ist es so beschaffen:

Quod sequitur fugio, quod fugit ipse sequor.

Solche discursen fielen vor, also daß sie nicht einmahl gedachten, wo der schöne Vater-Sohn seine affront verfressen würde.

## C A P. XXIV.

**I**nmittelst begunte einem am Tische sehr übel zu werden, weil er den vorigen Tag [213] einen ziemlichen excess im trinken begangen, und also den Magen schändlich verderbt hatte, dem rieth Gelanor, er sollte sich eine Schale geglieten Wein bringen lassen, dadurch er den Magen wieder erwärmt. Solches war beliebt, und brachte der Wirth eine ganze Kanne voll, darauf er in eine Schale einschenden kunte. Nun saß ein vernaschter Kerl darbey, der alsobald meynete, er müste sterben, wann er nicht alles beschnopern sollte. Dieser gab allzeit Achtung drauff, wann der Nachbar auf die Seite sah, und wischte stracks über die Schale, und nippte einmahl. Erylas merckte es, und gedachte stracks den Rächer zu bezahlen: dann er stellte sich, als wäre

ihm auch nicht wohl, und ließ etliche eingemachte Dvitten holen: doch hatte er dem Diener befohlen, daß er eine aufhöhlen, und mit Salz und Pfeffer füllen sollte. Es gieng an, Eurylas saß in seiner Grandezze und aß Dvitten: der gute Schlucker gegenüber verwandte kein Auge von ihm, und hatte grössere Lust als eine schwangere Frau: nur dieses war so kläglich, daß er kein Mittel sahe, wie er darzu kommen sollte. Endlich als *lucta carnis & spiritus* lange genug gewähret hatte, sagte er, Monsieur, er vergebe mir, ich kauffte ge-[214]stern eben dergleichen Dvitten, die waren nicht wehrt, daß man sie sollte zum Fenster hinauß werfen, ich muß doch versuchen, ob diese besser sehn? Eurylas rückte ihm die rechtschuldige vor, und da war der arme Schlucker so geizig, als wolte ihm iemand die Dvitten nehmen, und steckte sie auf einen Bissen in das Maul. Da saß nun mein Narr, und empfand einen Geschmack in der Kehle, darüber er hätte vergehen mögen. Anfangs zwar wolte er den Bissen vor den andern verbergen; Aber es erfolgte ein trefflicher Husten, der ihm die Thränen zu den Augen, und ich weiß nicht, was zu dem Halse herauß trieb. Eurylas stellte sich unterdessen als hätte er kein Wasser betrübt, und fragte etlichmahl, ob ihm irgend ein Dvittenkern wäre in die unrechte Kehle kommen. Doch wuste der gute Mensch am besten, wie ihm zu Muth war, und stunde vom Tische auff, dem die andern auch folgten. Als nun Eurylas bey dem Gelanor und Florindo allein war, und den Bissen erzählte, folgte diß Morale darauff, es sollte sich niemand mercken lassen, was er gern hätte: absonderlich sollte man lernen an sich halten, wann ja etwas wäre, daß fein und annehmlich außsähe, nach dem Reimen des alten Philippi Me-[215]lanchthonis, was mir nicht werden kan, da wende mir Gott mein Herz davon. Über dieß gedachte Gelanor an ein Buch, welches er bey einem guten Freunde, geschrieben gesehen, mit dem Titul der Politische Rächer. Florindo sagte, es wäre Schade, daß diß Scriptum nicht sollte gedruckt werden. Ach, sagte Gelanor es ist iezund so ein Thun mit dem drucken, daß manch

schlechte Lust darzu hat. Es wendet ein ehrlicher Mann seine Unkosten drauff, daß er zu einem Buche kömmt; hernach wißt ein obscurer Berenheuter herfür, dem sonst die liebe Sonne eher ins Haus kömmt, als das Liebe Brod, der druckt es nach und zeucht entweder den Profit zu sich, oder zum wenigsten verderbt er den Ersten, dem es von Gott und Rechtswegen zukömmt. Und gewiß hieran redte Gelanor nicht unrecht. Denn man hat es bißher etlichmahl erfahren, wie ein und ander Buch alsobald hat müssen nachgedruckt werden. Unlängst sind etliche Bogen herauskommen, darinn von den dreyen Hauptverderbern in Teutschland gehandelt wird. Allein der GUTE Kerle ist mehr als bekandt, der solches zu sich gezogen, und möchte er künfftig, wenn die vornehmen Narren vorbehen, [216] wohl mit einer sonderlichen Narren-Kappe bedacht werden. Jezunder ist er noch zu GUT, oder daß ich recht sage, zu geringe darzu. Nun wir kommen zu weit von der Sache. Wiewohl iezt hätten wir Zeit genug etwas zu reden, denn es war schon tieff in die Nacht, daß alle zu Bette giengen, und sich umb die Narren wenig bekümmerten. Also würden wir verhoffentlich keinen verstören. Doch es ist auch Zeit, daß wir zu Bette gehn, morgen soll was bessers erfolgen, diesen Abend heiße es

Interdum magnus dormitat Homerus.

Gute Nacht.

## C A P. XXV.

**D**och wir werden nicht lange schlaffen, denn es gibt schon etwas neues zu schreiben. Eurylas hatte die Zwittern zu sich genommen, und mochte etliche Trüncke Bier drauff gethan haben, also daß er vocation kriegte, dasjenige zu verrichten, welches der Römische Keyser in eigener Person, und nicht durch einen Ambassadeur, thun muß. Nun mußte er den Gang hingehen, und ward beim Mondenscheine gewahr, daß ein Mann, der [217] bey Tische erbar genug aufgesehen, sich zu der Magd gefunden, und ihr mit so freundlichen ~ begegnete, als hätte er

ein Lüftgen, die Holländische Manier zu versuchen. Eurylas behorchte sie ein wenig, und nach abgelegter Expedition kam er in die Kammer und erzählte es seinen Schlafgejellen. Gelanor empfand in seinem Gemüthe einen sonderbahren Abscheu, und sagte, pfuy dich an mit der Bestie. Muß der Kerle nicht ein Narr seyn, daß er öffentlich zwar die Erbarkeit spielen kan; heimlich aber sich an einen solchen Schandnickel hendt, die doch nichts anders ist als communis matula da Rutscher und Fuhrleute ihren überflüssigen Unflath hinschütten. Denckt denn der böse Mensch nicht zurücke, daß er zu Hause eine Frau hat, die mit solcher Untreu höchst beleidiget und betrogen wird? Und ich halte nicht, daß er hier vielmehr delicatessc wird angetroffen haben, wo ihn die nârrische Einbildung nicht secundirt hat, daß er im Finstern Rühmst vor Butter angegriffen. Er fuhr in diejer Rede fort biß ihm der Schlaf den Mund verschloß. Fröh konnte er die Schande noch nicht vergessen, und als der Wirth in die Stube kam, sagte er, wie daß er von der Magd dergleichen Leicht-[218]fertigkeit in acht genommen, welche nicht dörrfte ungestraft bleiben. Der Wirth lachte, und gab zur Antwort, er könnte die Mägde nicht hüten, wann sie ihre Arbeit thäten, wäre er zu frieden: wolten sie im übrigen die Nacht sonst anwenden, und ein Trindgeld verdienen, so gieng ihm an der Tags Arbeit nichts ab. Und darzu wolten sie sich etwas zimmern lassen, möchten sie zusehn, wo sie einen Ammiendienst antreffen, er wolte sehen, wo er andere Mägde kriegte. Gelanor verwieß ihm, daß er hierinn dem Ampte eines rechtschaffenen Haußvaters nicht nachkame, indem er von Gott darzu gesetzt wäre, daß er in dem Hause alles erbar und züchtig regieren sollte. Auf die Masse würde er selbst nicht viel besser als ein Huren Wirth. Der rümpfte die Nase, und sagte, wenn er so scharff verfahren wolte, würde er wenig Gesinde behalten. Gelanor sagte weiter, wenn es ja mit den Mägden nicht so viel zubedeutend hätte, so wäre es doch zu beklagen, daß manch unschuldiges Blut durch solche Bezen in sein zeitlich und ewigs Verderben gestürzet würde. Absonderlich wäre es schrecklich, daß sich auch Ehemänner auß solchen Mistpfützen

ableschen wolten. Der Wirth zog die Achsel ein, und [219] meinte, man dürffte in dieser Welt nicht alles so genau suchen, es wäre der gemeine Lauff also, und welcher ohne Sünde wäre, möchte den ersten Stein auf solche Leute werffen. Es wären in der Stadt wohl vornehmere Leute, die dergleichen Sachen thäten, und die es als hochvernünftige Menschen nicht thun würden, wenn es wahr wäre, daß man eben um einer solchen Lust willen müste zur Hölle fahren. Gelanor sagte darauff; es ist nichts desto besser, daß vornehme Leute, durch ihr ärgerlich Exempel, den andern Anlaß zu sündigen geben; doch wenn der Teufel die Grossen hohlen wird, so mögen die kleinen sehen, hinter welchem sie sich verstecken wollen: Entweder Gott muß zum Lügner werden, oder die Worte stehen noch feste, daß die Hurer und Ehebrecher Gott richten wird, und daß diejenigen, welche die Werke des Fleisches vollbringen, das Reich Gottes nicht ererben sollen; aber wer bedenkt diß schreckliche Gericht? und gleichwohl bilden sich die unverständigen Blindschleichen groß Glück ein, ja Gott hat es wohl Ursache, daß er euch freundlich tractiren solte, indem ihr mit seinen Geboten so höfflich wisset umzugehen: Bliß und Donner, Pestilenz und theur Zeit, Krieg und [220] Blutvergießen hättet ihr verdienet, wann nicht etliche arme Kinder, die vielleicht ihr Brod vor den Thüren suchen, durch ihr Vater unser den Himmlischen Vater noch bewegten, daß er umb zehen Gerechter willen dieses Sodoma nicht verderbte. Der Wirth, der sonst im Geschrey war, nicht daß er wie Elisabeth unfruchtbar, sondern daß er hier und da gar zu fruchtbar wäre, hatte keinen Gefallen an der Predigt: Stellte sich derhalben, als müste er weggehen und fragte kürzlich, ob sie noch etwas zu bestellen hätten. Gelan. beehrte man möchte ihm doch einen Schneider verschaffen, der mitgienge, wenn sie zu Kleidern einkaufften. Der Wirth versprach einen köstlichen Meister in einer halben Stunde mit zubringen. Indessen legte sich Gelanor und Florindo an das Fenster und sahen, was auf der Gasse neues vorlieff, weiln ein vornehmer Fürst gleich fort abreiset, dem zu ehren etliche Compagnien Bürger auffg  
en: die schossen in der

zurückkunft ihre Musqueten loß, und plakten, daß es vor frembden Leuten eine Schande war. Unter andern wolte ein armer Tagelöhner, der vor einen andern Bürger auffzog, seine Büchse auch versuchen: Aber als er es knallen hörte, erschrad er so hefftig, daß [221] er die Büchse in die Pfütze fallen ließ. Florindo fieng an zu lachen, daß der Narr nicht sein Plagen bleiben liesse, wann ers nicht besser gelernet hätte, doch hatte Gelanor gar andere Gedanken darbey, der sagte: Mein Florindo, was wolt ihr den armen Menschen außlachen, der ehe hat schiessen wollen, ehe er es gelernet hat? Geht es nicht in der ganzen Welt also her, daß einer ein Ampt begehrt, darauff er sich sein Lebetage nicht geschickt hat: Gott gebe er lasse darnach die Büchse fallen, oder lasse sich vor die Ohren schlagen, daß ihm der Kopff brummt. Ich kenne Priester, die wenig an das Predigen gedacht haben: wie viel sind Juristen, die ihren Goldmann nicht eher auffgeschlagen, als biß sie keine Bratwurst im Hause gehabt, und auß Noth advociren müssen? da wird ein Professor Mathematum, der sich bey Antritt der Profession den Euclidem erst kauffen muß. Ein ander wird Professor Poeseos der sich selbst verwundert, wo er zum Poeten worden, und dem die sämtlichen Studenten nachsingen.

Quid mirum? Si septipedem versum facit ipse Professor.

Wie sich mancher Officirer in den Krieg schickt, ist mehr als zu bekandt. Wie mancher [222] Rauffmann mit seinem Sonnen-frängen zu rechte kommt, das sieht man alle Tage. Absonderlich ist in dem Bücherschreiben so eine Menge, die fast im Franckfurter Catalogo nicht mehr Raum hat, und doch wenn man die Liederlichen Tractaten mit den stolzen Titeln ansieht, so hätte mancher mögen zu hause bleiben, ehe er in der That erwiesen, daß er sich zum Bücherschreiben schicke, wie die Kuh zum Orgelschlagen. In solchen Reden vergieng eine Stunde nach der andern, und verwunderten sich alle, wo doch der Schneider blibe. Endlich kam er, und entschuldigte sich, er hätte gerne eher kommen wollen; allein es sey ihm im Herausgehen zuerst eine alte Frau begegnet, und weil er auß der Erfahrung wüste, daß solches lauter Unglück bede

so habe er nothwendig müssen zurückgehen. Gelanor lachte über die Entschuldigung, und weil es bald Tischzeit war, bestellte er den Schnipschnap nach der Mahlzeit wieder zu sich.

## C A P. XXVI.

**U**ber dem eßen gedachte Gelanor an den alten Gänse-Glauben, welchen er an dem Schneider observiret, und belustigte sich [223] trefflich mit der Einfalt der Menschen. Doch hörte er, daß dergleichen Aberglauben sowohl bey vornehmen, als gemeinen Leuten in dem Schwange gingen. Denn da war ein fremder von Adel, der erzählte folgendes. Mein Herr, sagte er, wird hier zu Lande nicht viel bekandt seyn, denn sonst würde er von solchen Ubertäten etwas erfahren haben: Indem die Leute auf die lauterer Einbildungen mehr halten, als auf Gottes Wort. Da geht mancher und will Gottes Befehl zur schuldigen Folge in die Kirche gehn. Doch weil ihm eine alte Frau begegnet, so muß Gottes Befehl nachbleiben, warumb? Es ist nicht gut. Da ließe sich mancher eher erschlagen, ehe er durch zwey Weibes Personen durch gienge: Ein ander zeucht sein weiß Hemdte am Montage an, und gienge lieber nackend, als daß er sich am Sonntage solte weiß anziehen: etliche halten den Tag, auf welchen der ehrliche Sanct Velten gefällig ist, durch das ganze Jahr vor Fatal, und nehmen an demselben nichts vor: ich kenne Leute, die stehn in der Meynung, wenn sie nicht an der Aschermittwoche gelbe Nuß, am Gründonnerstage ein grün Kraut von neuerley Kräutern, an der Pfingstmitwoche Schollen mit Knob-[224]loche fressen, so würden sie noch dasselbe Jahr vor Martini zu Eseln. Und was soll ich sagen von Braut und Bräutigam, was sie mehrentheils vor Sachen mercken müssen. Da sollen sie dicht zusammen treten, wann sie sich trauen lassen, daß niemand durch sehen kan: da sollen sie den Zapffen vom ersten Bier- oder Weinfasse in acht nehmen: da sollen sie zugleich in das Bette steigen, ja was das Possirlichste ist. <sup>da</sup> soll sich der Bräutigam wohl gar in einer Badeschl <sup>nen</sup> lassen. Mit einem



Worte der Händel sind so viel, daß man ein groß Buch davon schreiben könnte.

Gelanor fragte, was doch solche Aberglauben müßten vor einen Ursprung haben? Dieser sagte, ich habe den Sachen oft mit verwunderung nachgedacht, und befinde zwar, daß etliche auß blossen Possen vorgebracht, und hernach von einfältigen Leuten im Ernste verstanden worden: Da nähme mancher nicht viel Geld und wüsche das Maul an das Tischtuch, denn es heisst: wer das Maul an das Tischtuch wischt, der wird nicht satt. Ja wohl möchte ein Narr hundert Jahr wischen, er sollte doch vom wischen nicht satt werden. Ingleichen sprechen sie, es sey nicht gut, wenn man das Kleid am Leibe flicken liesse. Und mancher liesse lieber durch ein Feuer, als daß [225] er sich einen Stich liesse am Leibe thun: doch ist es nicht Thorheit, wenn es gut wäre, dürffte man es nicht flicken. Was vor Händel geglaubt werden, wie man thun solle, wenn ein Wolff oder ein Hase über den Weg läuft, ist verhoffentlich bekandt: denn wenn der Wolff davon läuft, ist es ein besser Zeichen, als wenn er da bleibt. Aber läuft der Hase davon, so ist es ein böse Zeichen, daß er nicht soll in der Schüssel liegen. Ingleichen ist an etlichen Orten der Brauch, daß sie das Brod, welches zu letzt in den Backoffen geschoben wird, sonderlich zeichnen, und es den Wirth nennen, da halten sie davor, so lange der Wirth im Hause sey, mangle es nicht am Brodte, und glauben derwegen, wenn das gezeichnete Brod vor der Zeit angeschnitten würde, so müste theuer Zeit erfolgen. Doch es sind Thorheiten, so lange das Brod da ist, mangelt es nicht. Wie jener liesse sich einen Zweyer in die Hosenninnehen, und rühmte sich er hätte stets Geld bey sich. Doch darff man alle Aberglauben auf solche possirliche Auflegungen nicht führen. Das meiste kommt meines erachtens daher, weil die Eltern ihren Kindern ein und ander Morale haben wollen beybringen, und haben ihrem Kindischen Ver-[226]stande nach eine Ursache beygefüget, welche doch hernachmals vor wahr angenommen und in der Welt als eine sonderliche Weisheit fort gepflancket worden. Zum Exempel, es steht unhöflich, wann man auf alles

mit den Fingern weist. Drumb hat ein Vater ungefehr wider sein Kind gesagt, bey leibe weise nicht mit dem Finger, du erstichst einen Engel. Solches ist von dem Kinde auffgefangen, und auf die Nachkommen gebracht worden, daß iekund mancher nit viel Geld nehme, und wieße mit dem Finger in die Höh, wenn es auch die höchste Noth erforderte. Angleichen weiß ein iedweder, wie gefährlich es ist, wenn man das Messer auf den Rücken legt, denn es kan ein ander leicht drein greiffen, und sich Schaden thun, drum hat der Vater gesagt, liebes Kind, lege das Messer nicht so, die lieben Engel treten sich hinein. Nun ist der Glaube so eingerissen, daß ich einen Priester in einer vornehmen Stadt kenne, der in einem Gastgebot öffentlich gesagt, wenn man zugleich ein Kind im Feuer und ein Messer auf dem Rücken liegen sähe, solte man eher dem Messer, als dem Kinde zulauffen, und hätte ein solcher Kerl nit verdient, daß man ihn mit bloßem Rücken in die heisse Asche setze, und liesse ihn so lange zap=[227]peln, biß man ein Messer zur Ruhe gelegt hätte. Noch eins zu gedencken. Es ist nicht fein, daß man die Becher oder Kannen überspannt, denn es kan dem Nachbar ein Eckel entstehen, wenn man alles mit den Fäusten betastet: so hat der Vater gesagt, mein Kind, thue es nicht, wer darauß trindt, bekömmet das Herzkesspan. Nun sind die Leute so sorgfältig darben, daß auch keine Magd im Scheuern über die Kanne spannen darff. Mehr könnte ich anführen, wenn es von nöthen wäre. Gleich bey diesen Worten kam der Schneider, und fragte, ob es Zeit wäre in den Laden zu gehen. Sie ließen ihn etwas nieder sitzen, und fragte Eurylas, wie stehts, Meister Fabian, ist euch keine alte Frau begegnet? Der Schneider war fix mit der Antwort; Ja, sagte er, es begegnete mir eine, sie kam mir bald vor, wie des Herrn erste Liebste. Florindo wolte wissen, warumb er nicht zurücke gangen? doch versetzte dieser, er hätte sie noch vor eine reine Jungfer gehalten. Und in Warheit ie mehr sie fragten, ie possirlicher kam die Antwort herauß, daß sie endlich gewahr wurden, daß sich dieser Schneider nicht eine alte Frau, sondern irgends ein gutes

Brühstück abhalten lassen: drumß lachten sie wohl über die [228] Entschuldigung, und giengen hierauff in den Laden.

## C A P. XXVII.

**D**och wir müssen unsern ehrlichen Schnarrpeter mit seinen Nürnberg, Erffurter und Regenspurger Bratwürsten nicht zu lange warten lassen, ich weiß, daß sich keiner auff ein remedium besonnen hat, daß also ein jedweder, der das Wort Daradiritarum tarides gern aussprechen will, dem Eurylas wird zu danken haben. Denn er nahm seinen Patienten vor, und sagte, mein Freund, ich wolt euch gern geholffen wissen, aber es ist ein zärtlich Gliedmaß umb die Kehle, das man nicht Bleche anflücken kan, wie an die Regalpfeiffen. Es kan sehn, daß sich eure Mutter bey schwangerm Leibe an einem andern solchen Anisterbart versehen hat. Was nun in Mutterleibe schon der Natur mit getheilet wird, das läßet sich so späth nicht ändern. Doch aber damit ihr meine Treu verspühren möget, so laßet euch diß gesagt sehn, und hütet euch vor allen Worten die ein R. haben. Sprecht zu niemanden, mein Herr, sondern Monsieur, weil solches Wort der Frankösi-[229]schen Sprache und ihrer pronunciation nach Mossie heist. An statt Frau sagt Madame, vor Jungfer Mademoiselle. Wann ihr etwas kauft, so resolvirt die Groschen zu Pfennigen oder zu Kopffstücken, die Thaler zu Gulden oder Ducaten, und Summa Summarum nehmt einen Pfriemen zu euch, und wenn euch ein R. entfährt, so stecht euch selbst zur Straffe in den Arm oder sonst wohin, was giltß es soll mit euer Sprache besser kommen. Der Gute Mensch schittelte den Kopff, und mehte, es würde sich mit allen Reden nicht thun lassen, daß man so einen nothwendigen Buchstaben außliesse. Er sagte Eurylas, warumb solte sichß nicht thun lassen, seht da will ich euch etliche Manieren von Complimenten in die Feder dictiren. Vor allen Dingen habt ihr zwar zu mercken, was ich zuvor gedacht, daß ihr euch vor Worten hütet, welche den heßlichen Buch-

staben führen. Da laßt alles heißen Mademoiselle, mein Kind, mein Engel, mein Liebgen, mein Goldmädgen, mein tausend Kindgen. Nur werdet nicht so ein Narr, daß ihr dergleichen Possen mit einmenget, mein Mäußgen, mein Länggen, mein Blumentöpfgen, mein Engeltöpfgen, und was der Schwachheiten mehr sind. Ab=[230]sonderlich gebet Achtung auf den Namen, ob sie ein R. drinne hat. Denn es ist ohne diß ein gemeiner Glaube, daß die Jungfern am besten gerathen, welche dergleichen Buchstaben nicht haben. Und gewiß ich muß oft lachen über die ieszige mode, welche die R. so künstlich verstecken kan, denn da steht es alber, wenn man spricht Jungfer Ließgen, Jungfer Süßgen, Jungfer Fickgen, u. d. g. sondern man sagt viel lieber gleich weg, Ließgen, Süßgen, Fickgen, warumb? man kan das R. auflassen. Ingleichen weiß man diesen hündischen Buchstaben in dem Namen selbst sehr appetitlich zu verbeissen. Maria heist Mücke, Dorothee Thee oder Theie, Regine Gine, oder Hine, Rosine Sine, Christine Tine, Barbare Bäbe, Gertraud Teutgen, und so fort. Solte auf allen Fall der Name sich nicht zwingen lassen, so haben die meisten mehr als einen, und kan man endlich sich mit einem andern Titel behelffen. In Böhmen sprechen sie an statt Margrite Heusche, aber es möchte sich bey allen Geitgen nicht practiciren lassen: doch nun schreiten wir zur Sache. Zum Exempel, ihr wäret bey einer Hochzeit, so ist gemeiniglich die erste Höflichkeit, daß man ein Mäddgen zum Tanze auffüh=[231]ret; darbey kan etwann also geredet werden.

Mademoiselle sie wolle sich nicht mißfallen lassen, daß ich so kühn gewesen, und sie zum Tanze aufgezozen. Es hat mich die Unnehmlichkeit, damit sie allenthalben beandt ist, so weit eingenommen, daß ich nichts wünsche, als mich auf solche Masse, mit meinen Diensten beandt zu machen.

Hier wird die Jungfer sich entschuldigen, und wird bitten, er soll sie nicht so sehr in das Gesicht loben, drumb sey er bald mit der Antwort hinten drein.

Ich habe mich auf die Complimente mein

Tage nicht gelegt, und was ich sage, das soll die That selbst außweisen: doch habe ich gesündigt, daß ich die Annehmlichkeit in das Gesicht lobte, so kan ich ins künftige stillschweigen, und gedoppelt denken, daß sie die Annehmlichkeit selbst ist.

Hier ist kein Zweifel, die Jungfer wird denken, er ist ein Narr, daß er mit solchen weitläufftigen Fragen aufgezoget kömmt, doch also kan er alles gut machen.

Was soll ich machen, meine Liebste, [232] ich bin unbekand, von Sachen kan ich nicht schwätzen, die sich zwischen uns begeben hätten, so muß ich mich in weitläufftigen Complimenten auffhalten. Doch will sie mich als einen Bekandten annehmen, daß ich sie mein Kind und meine Liebste heißen mag, so will ich sehen lassen, daß ich den Complimenten Tod feind bin.

Da wird sie Schande halben bekennen müssen, daß sie an seiner Bekandschaft ein groß Glück zu hoffen hätte, und derowegen wird sich folgende Antwort wohl schicken:

Nun so sey es gewagt, ich habe sie als meine Bekante angenommen und hoffe nicht, daß meine Kühnheit und Unhöflichkeit solten eine übele Außlegung finden: doch was meynet sie, daß sie sich mit so einem schlechten Menschen auffhalten muß, da vielleicht iemand zugegen ist, dem sie alle Lust und Bedienung zu gedacht hat.

Dieß ist genug: denn ehe sie zur Antwort kömmt, so fängt der Spielmann an, doch boß tausend daß ich die Herren Stadtpfeiffer, oder Lateinisch Musicanten genannt, nicht erzürne, so fängt der Herr Musicante seinen [233] Tanz an, und da kan einer mit gutem Gewissen stillschweigen, weil es doch das Ansehen hat, als müsse man alle Kräfte auf den Tanz spendiren. Immittelst wird sichs nicht schicken, daß man das Mädggen gar zu lang an der Hand behält. Denn was ist das vor Noth

wann eine Jungfer, die gerne mit einem andern tanzen wolte, einen hölzernen Peter am Halse haben muß, als ein Fieber. Drumb bringt die Jungfer weiter, und bedankt euch erstlich gegen sie:

Nun ich muß nicht so unhöflich seyn, und sie mit meinem schlechten Tanzen zu viel belästigen. Sie habe schönen Dank, daß sie sich so gütig bezeigen wollen, und sey gewiß, daß ich im steten Andenden solches hoch schätzen, und nach Möglichkeit bedienen wil. Inzwischen ist es vielleicht nicht übel gethan, daß ich Monsieur N. bitte dasselbige gut zu machen, was ich so genau nicht habe nach Wunsche vollenden können.

Mehr dergleichen Redens=Arten hatte Eurylas in einem Büchlein beisammen, welche er dem guten Menschen fideliter communicirte. Doch würde es zu lang, wenn alles hier [234] sollte angeführet werden, und es trug Eurylas auch Bedenken, daß er seine Kunst so gar umb sonst sollte weggeben. Wenn er von der Person fünfzehn Gulden zu gewarten hätte, würde er leicht zu handeln seyn, daß er die schönen Inventiones publicirte, dieses wollen wir noch hinzufügen. Es hat der gute Stümper, es möchte ihm doch eine Anleitung gegeben werden, wie er bey Gelegenheit eine Rede, auf dergleichen Manier, halten sollte, denn er versähe sich alle Stunden, daß ein vornehmer Mann sterben möchte, da würde er vermuthlich einen Goldgulden zu verdienen, das ist, die Abdankung zu halten haben. Eurylas hatte einen Studenten bey sich, der half ihm folgende Rede schmieden, welche vielleicht zu lesen nicht unangenehm seyn wird. Na es gilt eine Wette, ehe ein Jahr in das Land kömmt, so hat ein guter Kerle die Invention darvon genommen. Sed ad rem.

Hochgeneigte Anwesende.

**P**hilippus ein König in Macedonien, hatte die löbliche Gewohnheit, daß alle Tage, ehe die Sonne aufzugehen pflegte, ein Knabe mit hellem Halse folgendes gedenken mußte: Philippe memento, te esse hominem, das ist, Philippe besinne dich, daß du ein [235] Mensch

fenest. Mit welchem hoch=nothwendigen Denkmahl sich dieses Königlische Gemüthe, ohne allen Zweifel in den Eitelkeiten des menschlichen Lebens umbgesehen hat, wie daß alles, es mag so köstlich und so annehmlich seyn, als es will, dem ungewissen und unbeständigem Glücke zu Gebote stehe, und ehe man es meynet, zu boden fallen müsse. Denn es kündelte ja wohl das Königlische Gold umb seinem Weltbekanten Scheitel, und schickte, gleichsam als eine lebhaftte Sonne, den ungemeinen Glanz in alle umbliegende Landschaften hinauß. Seine Hand hatte den gewaltigen Stab des gemeinen Wesens klug genug befestiget, und alles, was sonst einen König nicht annehmen wolte, suchte bey ihm Schutz und Hülffe. Allein das wußte dieses kluge Gemüthe schon an den Händen abzuzehlen, es sey um einen schlechten Augenblick zu thun, so könnte ein Feind, ein aufgewiegelt Volk, und endlich ein schnelles Todesstündgen alle Gewalt und Glückseligkeit zu nichte machen. Hochgeneigte Anwesende, solte ich auch zu tadeln seyn, wann ich diesem Heyden solche Denkzeichen ablehnen; und dem instehenden Leidwesen also entgegen gehen wolte? das weiß ich wohl, es hat mit uns diese Gelegenheit nicht, daß man [236] sich einem Könige gleich stellen könnte. Jedennoch was das Menschliche Leben und dessen vielfältige Abwechselung belangt, so ist es gewiß, daß alle Menschen, sie mögen so wohl Könige als schlechte Stadt- und Landleute seyn, solches alle Tage bedencken und zu Sinne nehmen mögen. *O homines mementote, vos esse homines.* O du Menschliches Geschlechte bedencke, daß alles in deinem Thun und Glücke menschlich sey. Keinen Tag hastu in deinem Gefallen, es kan sich am Abend etwas zufälliges begeben. Keine Stunde, kein Augenblick ist also lieblich, es kan ein Wechselstand mitten in dem lieblichen Wesen entstehen: Keine Gesundheit ist so unbeweglich, sie ist dem Tode einen Dienst schuldig. Und was am meisten zu beklagen scheint, so gilt alsdann kein Wunsch, welchen Theodosius mag in dem Munde gehabt haben: wolte Gott, ich könnte Todten auffwecken. Nein es bleibt bey dem, die Sonne legt sich Abends gleichsam zu Bette, und kömmt allzeit



den folgenden Tag an die alte Stelle: die Bäume lassen das Laub auf eine Zeit fallen, und putzen sich in wenig Monaten mit neuen Knospen auf. Doch so bald ein Mensch seinen endlichen Zufall aufgestanden hat, so ist es geschehen, und [237] kan man keine Hoffnung schöpfen, ihn noch einmahl ins Gesicht zu bekommen. Also daß die Johanna des Philippi Königes in Hispanien Gemahlin sich nicht uneben dieses Sinnbildes bedienet, daß sie einen Pfau auf eine Kugel gesetzt, und die Auflegung beigefüget. Vanitas, Eitelkeit.

Ach ja wohl ist alles eitel: dann sonst hätte diese hochlöbliche Stadt, die hochedle familie, dieses hochgeschätzte Haus, diesen Weltbeliebten und niemahls gnug belobten Mann nicht so zeitlich eingebüßet. Die entseelten Gebeine hätten sich so bald nicht in das kalte Todtenbette gesehnet, welche nun da stehen, gleich als wolten sie das unbeständige Leben in einem gewissen Bilde fendlich machen. O du edle Tugend! hast eben jetzt von uns weichen müssen, da man deine Schätze am meisten von nöthen hat! O du seliges und gesegnetes Haupt! hastu uns die Wissenschaft, die Weißheit, die Liebe so bald entzogen, ehe man sich an denselben nach Wunsche sättigen kan? O du gebenedeyte Seele! wilst du dem angenehmen Leibe mit keinem Leben ins künftige beystehen?

Doch was klage ich? hochgeneigte Anwesende, soll ich dem Heidnischen Könige Philip-[238]po in allen Stücken nachfolgen? soll ich diß allein bedenden, was ein Mensch in seinem schwachen und hinfälligen Zustande sey? Nein, ich müste in den Gedanken stehen, als beleidigte ich den gütigen Himmel, dessen Gnade so mächtig gewesen, daß uns das Licht des hellglänzenden Evangelii beschienen, und solche Gewißheit uns zugewendet hat, damit eine jedwede Seele in Noth und Tod sich fest setzen, und von allen Anfechtungen entledigen kan. Dann was heist Tod? was heist Unglück? da diese Welt nichts ist, als ein Hauffen voll Tod und Unglück. Soll man klagen, daß iemand zu bald in den Himmel kömmt? gleich als hätte ein Mensch den Himmel in diesem Angsthause empfunden. Soll man nicht im Gegentheile mit Glückwünschenden



Händen dem angenehmen Gaste, dem süßen und lieblichen Tode entgegen lauffen, als bey welchem ein sanfftes Schlaffen, ein seliges Wohlwesen, ein ewiges Gedenken zu befinden und zu kosten ist. Nein, ich will die Heidnischen Gedancken nicht gesagt haben. Memento, te esse hominem, sed beatum. Ich sage auch, die Seele ist glücklich, welche den Leichnam so bald von sich ablegen, und als eine mühsame Last abwelken kan. Ja ein Mensch soll [239] diß, als sein bestes Kleinod annehmen, daß sein Leben nicht ewig in dem Angstwesen stecken muß. Und also will ich auch den kühlen Sand, die sanffte Schlafstätte mit diesen Zeilen kentlich machen:

Lebe wol, du liebe Seele,  
 Lebe nun und ewig wohl,  
 Biß des blassen Leibes Höle,  
 Deinem Sitze folgen soll.  
 Du bist selig, wo dein Gott  
 Ohne Seuffzen Angst und Spott  
 Seine liebsten Söhne weidet,  
 Und mit Gnad und Wonne kleidet.  
 Wolte Gott, es könten alle  
 Gleich so Tod und selig sehn,  
 Daß sie mit beliebttem Schalle  
 Hüpfen in des Himmels Schein.  
 Nun wohlan es kömmt die Zeit,  
 Daß die süße Seligkeit,  
 Uns ingleichen soll entbinden  
 Deine Wollust zu empfinden.

Nun dieses sey die Leze, und damit lasset uns hingehen, biß des Himmels Gewalt solches auch bey uns gebieten will. Immitteltst haben sie sämtlichen ein Lob und dankgeziemendes Mitleiden bey denjenigen vollkommenlich abgestattet, welche in das hohe Leidwesen gesetzt sind, und solches als das einzige Labfal annehmen, daß sie mit so einem ansehnlichen Comitatz den entseelten Leichnam biß an diese Stelle begleiten können. Sie wünschen Gelegenheit zu haben, alles mit gutem Dank zu bedienen, und bitten Gott, daß solches in einem annehmlichen Stande und nicht mitten in Seuffzen

und Klagen geschehen möge. Und solches habe ich im Namen des gesampten hochadelichen Hauses abstaten sollen. Sie können ietzt so viel nicht sagen, nachdem das Leid den Mund zugeschlossen hat, doch soll die That und die danckschuldige Bedienung niemahls zugeschlossen seyn.

Ich habß gesagt.

Setzt immer dieses Final darzu, ob es gleich nicht accurat eintrifft, was bey den Lateinern Dixi geheissen hat, solche kleine absurditäten gehen wohl hin. Endlich beschloß Eurylas, ihr guter Freund, ihr seht wie weit euch auß dem Elend geholffen ist. Nehmt die Lehren in Acht, und hütet euch vor dem Hunds=Buchstaben Herr Herr ärger, als vor dem kalten Fieber. Ich weiß daß an einem Orte die Comœdie nach gespielt ward, welche Anno 1650. bey der Friedens=Execution zu Nürnberg vor den sämtlichen anwesenden [241] hohen Bevollmächtigten war præsentiret worden, da hatte ein solcher Schnarr=Peter diese Person. Hände die der Zeppter ziert, haben offft den Stab genommen, den ein schlechter Schäffer führt, Helden sind auß Hürden kommen. Mancher grosser Welt=Regierer legte Cron und Purpur hin, ward ein armer Herdenführer, und liebt eine Schäfferin. Ingleichen kam ein ander bey einem Leichenbegängniß mit solchen Worten auffgezogen: Ich armer verirrter und verwirrter Erdenbürger werde durch herzbrechenden Kummer hart und schrecklich angegriffen. Und da kan ich nicht beschreiben, wie es knasterte: warlich es schien, als hätte iemand einen Sack voll Erbsen auf ein Bret außgeschütt. Der gute Kerle bedankte sich, und fragte, was vor die Mühe seyn solte. Doch Eurylas sagte, ich begehre nichts, habt ihr aber so viel Mittel, daß ihr ohn euren Schaden 20. Thaler entrathen könnt, so spendirt sie auf meine und eure Gesundheit einem armen Studenten. Und hierinn that Eurylas sehr klug, da hingegen mancher Narr, wann er ehrenhalben das Geld nicht nehmen will, solches der Compagnie zu veruffen giebt.

[242]

## C A P. XXVIII.

Indessen als dieses in der Herberge vorgieng, kauften Gelanor und Florindo zu Kleidern ein, und verwunderten sich wohl über die Narrische Welt, daß alle halbe Jahr fast eine hauptsächlichliche Veränderung in Zeugen und Kleidern vorgenommen wird. Doch weiß die Narrheit so gemeine ist, so lacht sich nicht mehr, wann man viel von ihren Gedanken wolte anführen. Ferner kamen sie in den Buchladen, da traff Gelanor etliche von seiner Tischgesellschaft auß dem Wirthshause an, mit diesen gerieth er in einen discurs von den neuen Büchern. Absonderlich war ein neuer Prophete aufgestanden, der hatte etliche zwanzig Jahr hinauß geweissaget, was sich in der Welt unfehlbar begeben würde. Zum Exempel von dem Jahr 1672. hatte er folgende Muthmaßung:

VENIO NUNC AD ANNUM  
M. DC. LXXII.

Cui

Ob visum in Cassiopeia sidus seculare,  
sed ominosum debemus Jubileum.

Reviviscent seculares historiæ.

Ebulliet

[243]

Effusus in Ianiena Parisiensi

Hugonottarum sanguis.

Nam seculum est

Quod clamavit ad cœlum.

Quem quidem clamorem compescere  
videbatur

Edicti Nannetensis lenitas,

Henrico IV.

Regie & fideliter præstita, nisi  
quietem turbasset

Indigna Rupellæ oppressio,

Fallor?

An à Ludovico Rege, an ab Armando  
ministro cum stupore universi  
orbis suscepta & perfecta.

Ab hujus enim civitatis interitu  
 dependere videtur,  
 Quicquid calamitatis ac miseriæ  
 Hugonottarum  
 postea pressit Ecclesiam.

Sed  
 Extollite capita vestra, Cives Europæi,  
 Lilia

Hugonottis denuo infesta sunt,  
 Aut extirpaturi religionem,  
 Aut Daturi pœnas.  
 Galli exercitum conscribunt.

[244]

Nam forte  
 Sic visum est superis,  
 Ut illata Religioni injuria,  
 Per neminem,  
 Nisi per ejusdem religionis assecclas  
 vindicetur.

O Europa, quando vidisti aut videbis  
 tantum belli apparatus?

Interim  
 Vos spectatores cavete,  
 Ne, qui fabulam agunt,  
 Spectaculi mercedem à vobis exigant,  
 Imprimis O Germani!  
 Præparate vos ad futuri  
 Anni solennitates:

Quatuor enim tunc effluxerint  
 Secula

Ab instaurata Habsburgensium  
 Felicitate,  
 Fortassis quod numerum septimum  
 dimidiat,  
 Et seculi septimi medium obtinet,  
 Vim habet climacterici.

Hungaria parturit, & Lucina Sen  
 Mahometis Luna opem feret.  
 O notabilem & posterorum historiis  
 Annum celebratissimum!

[245]

Nam etiam  
 Seculum tunc est,  
 Ex quo  
 Romani ultimum viderunt Papam,  
 Qui fuerit pius.  
 Cui parentandum esse, nisi opinantur  
 Itali,  
 Turca judicabit.  
 O annum admirabilem!  
 Ne quid addam amplius.

Gelanor sahe sich in den Weissagungen etwas umb. Endlich ruffte er überlaut. Ach sind das nicht Schwachheiten mit den elenden Stroh=Propheten, die alle zukünftige Dinge auß den blossen Zahlen erzwingen wollen. Was hat es auff sich, ob nun hundert oder mehr Jahr verflossen sind? Ich sehe keine Nothwendigkeit die mir anzeigte, warumb iezund eben viel mehr als sonst, diß oder jenes vorgehen solte. Es steckt ein betrüglicher Gänse=Glauben dahinter: dann dieses ist gewiß, daß in dem eitelen Weltwesen nichts über hundert Jahr in einem Lauffe verbleiben kan. Also daß man sich schwerlich verrechnet, wann man spricht, über hundert Jahr werde diß Reich stárcker, ein anders schwächer sehn. Aber warum es nicht eher oder läng=[246]samer geschehen möge, das sehe ich nicht. Hier gaben die andern ihr Wort auch darzu, und kamen also von einer Frage auf die andere. Einer lachte dieselben auß, welche mehren, sie haben unserm Herrn Gott in das Cabinet gesucht, und haben observirt, was er in seinem Calender vor einen Tag zum Jüngsten Gericht anberaumet. Ein ander nahm diejenigen vor, welche in ihren annis Climactericis grosse Wunderwercke suchen, da es doch hiesse, wie Kaiser Maximilianus II. gesagt: Quilibet annus mihi est climactericus, die andern brachten was anders vor. Letzlich kam die Frage auf die Bahn, was man von Nativitätstellen halten solte? da sagte ein Unbekanter, der sich in das Gespräch mit eingemischet, ihr Herren, diese Frage ist etwas kúrzlich, es denckt offft einer etwas, das er doch nicht sagen mag, immittelst wil ich sagen was meine Meynung ist: die Sterne und des

Himmels Einfluß kan niemand leugnen; ob iemand auß denselben könne urtheilen, mag ich nicht decidirn, gesetzt die principia träffen ein, und man könnte einem den ganzen Lebens-lauff gleichsam als in einem Spiegel vorstellen, so ist doch diß zu beklagen, daß die meisten, welche sich dergleichen Rath geben lassen, solches auß [247] einem bloßen, und ich hätte bald gesagt Atheistischn, Fürwitz thun. Da ist die Verheißung Gottes viel zu wenig, daß man auß sie trauen sollte; Man muß bessere Versicherung auß der Constellation erhalten und niemand giebt achtung auß das allgemeine Nativität, welches Gott nicht lang nach Erschaffung der Welt allen Menschen gestellet hat: bistu fromm, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor deiner Thür. Das heißt so viel, wirst du dich umb einen gnädigen Gott bekümmern, so wirstu wohl leben, alles soll dir zum Besten außschlagen, es mag Armuth, Krankheit, Verachtung, Krieg und ander Unglück einbrechen, so soll es dir doch zu lauter Glücke gedeyen. Wirst du aber auß andere Sachen dich verlassen, und gleichsam andere Götter machen, so wird alles Glücke, es mag an deiner Hand, oder in deinem Themat natalitio stehen, zu lauter bellenden Hunden werden, welche dich endlich in Roth und Tod so erschrecken sollen, daß die böse Stunde aller vorigen Freude und Herrlichkeit vergessen wird. Ach was vor ein schön Fundament haben die Atheisten zu ihrem absoluto decreto, zu ihrer prædeterminatione voluntatis, und was die andern Grillen sein, dadurch [248] man Gott entweder per directam oder per indirectam zu der Sünden Ursache machen will. Und dieses ist die Ursache, daß bißher vornehme Politioi in ihren Schrifften solches ziemlich hochgehalten, weil sie durch die allgemeine Nothwendigkeit, etwas erzwingen können, das in ihrem Statistischn Kram dienet. Hier fiel ihm ein ander in die Rede, und sagte, das wäre die beste Nativität, hastu viel Geld, so wirst du reich, lebst du lang, so wirst du alt: Und wüßte er einen Studenten, dem habe die Mutter sollen Geld schicken, allein sie hätte sich entschuldiget, das Bier, davon sie sich nehren müste, verdürbe so oft, er sollte zuvor in Mittel schicken, damit das Bier gut würde: drauff

hätte der Sohn einen Zettel genommen, und darauff geschrieben: Liebe Mutter brauet gut Bier so habt ihr guten Abgang. Solchen hätte die Mutter angehendt, und wäre auch ihre Braunahrung besser von statten gangen. Andere Sachen giengen weiter vor, welche doch von keiner Wichtigkeit waren, daß man sie auffzeichnen sollte. Es lieff auch hernach nichts denckwürdiges vor, weil sie den Tag darauff, so bald etliche Kleider gemacht waren, auß der Stadt reiseten und anderswo mehr Narren suchen wolten.

[249]

## C A P. XXIX.

**S**ie reiseten etliche Tage und trafen wenig sonderliches an. Einen Mittag fehreten sie auf einem Adelichen Schlosse ein, wurden auch von dem Herrn desselben Ortes gar höflich empfangen, bey der Mahlzeit klagte der von Adel, was er vor eine possierliche action mit seinen zween Priestern habe. Einer hätte dem andern hinter dem Rücken nach geredet, als wäre er auf der Universität mit Fidel Treutgen wohl bekandt gewesen, solches habe dieser nicht leiden wollen, sondern habe ihm durch Notarien und Zeugen eine schimpfliche und ehrenrührige Retorsion in das Haus geschickt. Jener wäre nicht zu gegen gewesen, und hätte in seiner Abwesenheit des Priesters Sohn die Sachen angenommen. Nun habe er sich in allen Juristen-Facultäten belernen lassen, ob er die vermehnte retorsion nicht vor eine hauptsächliche Injuria annehmen, und derhalben sich seines Juris retorquendi gebrauchen möge. Und als gesprochen worden, wofern er die Bekandschafft mit Fidel Treutgen nicht anders als in Ehren verstanden, so hätte frehlich das Recht statt, und wäre der erste ein grausamer Injuri-[250]ant: sey er hingangen und habe ihm eine Schkartefe in das Haus geschickt, darvor dem Hender grauen möchte. Der erste habe gesehen die Notarien und Zeugen mit ihren Papiergen auffpassen, derwegen den Hausknecht geruffen, und nachdem er gebeten, sie möchten doch von den Sachen, die sie sehen würden, gleichfals ihr Zeugniß beitragen, gesagt: gehe Hausknecht,

lege diesen Brieff, eh ich ihn lese, auf den Hackstock, und haue so lange drauff, biß er in kleine Stückgen ist, alsdann gehe auff's secret, wirff den Plunder hinein, und thue etwas drauff, ihr Herren aber werdet euch in eurem Instrumente darnach zu richten wissen, und werdet es meiner Gütigkeit zuschreiben, daß ich euch mein Hausrecht nicht gethan habe. Florindo, der mit seinem Maule sehr fix war, sagte hier, ist der geistliche Vater nicht ein Narr, daß er in die Juristen-Facultät schickt, ob er retorquiren darff, und schickt nicht in die Theologische Facultät, ob es ihm als einem Geistlichen wohl anstehe, daß er wie Petrus mit dem Schwerd hinein schlägt, oder als ein Donnerkünd Feuer vom Himmel wüdscht. Ich halte der Spruch: vos autem non sic, gehört auch hieher.

Gelanor hatte über den freyen Reden ein [251] sonderliches Mißfallen und straffte ihn der halben, er sollte nicht so unbedachtiam von dergleichen Sachen urtheilen, so lang er nicht den Unterscheid wüste, was geistliche und was weltliche Händel wären: denn deswegen werde niemand ein Theologus, daß er ohne Unterscheid, absonderlich wo die Ehre Gottes nicht darunter versirte, sollte mit allen unhöflichen Injurien vor lieb nehmen: die Richter wären den Geistlichen so wohl zum Besten gesetzt als den Weltlichen. Und gewiß, Gelanor hatte Zeit, daß er die Sache wieder gut machte, denn der von Adel hatte einen Præceptor, der spielte schon mit den Augen, wie eine Meerkatze auf den Aepffelstam, als er hörte, ein Geistlicher dürffte sich nicht wehren. Wie er dann erst vor etlichen Tagen sich mit etlichen Pfefferfäcken brav herumgeschmessen, und sich einen Drescher, der vor diesem im Kriege Lieutenant gewesen, secundiren lassen. Wiewohl Florindo entsezte sich nicht, und als er die trockene Correction eingesteckt, fragte er den bösen Mann, Hr. Præceptor, was halt ihr davon? dieser sagte, Mons. Gelanor habe sehr vernünftig von der Sache geurtheilt, sonst würde es ihm, als einem Theologo nicht angestanden haben, solche unverantwortliche [252] Reden zu vertragen. Hier sieng sich ein artig disputat an, worinn Florindo seinen alten Schulack ganz außschüttete.



Flor. Domine Præceptor, an igitur es Theologus?

Præc. Ita, ita.

Flor. Sed si es Theologus, dic quæso, quot jam refutaveris hæreticos.

Præc. Ego sum Theologus, qui conciones habet.

Flor. Intellego rem, Theologus es non disputax, sed concionax.

Præc. Ita, ita.

Flor. At ego quidem credideram concionandi artem sine notitia Theologiæ tam positivæ quàm polemicæ subsistere non posse.

Præc. Ego distinguo inter Theologum theoreticum & practicum.

Flor. Ego verò novum distinctionis monstrum video.

Præc. Theologus theoreticus discit articulos fidei: sed practicus discit conciones.

Flor. Discit igitur? utinam ipse faceret. Interim ut intelligo, theoreticum vocatis Professore; practicum, Concionatorem. [253]

Præc. Ita, ita.

Flor. Quid autem si argumentis evicero, Professore esse debere practicum; Concionatorem vero ne quidem esse Theologum?

Præc. Ego negarem conclusionem.

Flor. Citra jocum. Ego sic argumentor. Quæ professio versatur circa agenda & credenda, ea est practica. Atqui professio Theologiæ sic se habet. E.

Præc. Conclusio est falsa.

Flor. Eâdem ego operâ dicam, tuam thesin esse falsam.

Præc. Sed ego hoc audivi à Doctore celeberrimo.

Flor. Si Doctor ille celeberrimus, præfiscini, adesset, sententiam suam fortè defenderet melius, nunc ordo loquendi te tangit.

Præc. Quicquid dicas, ego aliter non statuam.

Flor. Sed obstat argumentum à me propositum.

Præc. Hoc ego non curo, sicut malam nucem.

Flor. Neque tamen aliter emerget veritas & cogita, quantum tuum est, si me [254] relinqr

in errore, cum ipsa charitas Christiana cupiat, informari proximum.

Præc. Si vis, ut tibi ad pudorem respondeam, ego dico, Professores Theologiæ legunt saltem in libris, & vident quid bonum est, & hoc dicunt aliis, qui concionantur.

Flor. Id videris statuere, Theologos illos dicere quidem, quid agendum aut credendum sit; sed tamen vi professionis suæ adstrictos non esse, ut ipsi talia agant aut credant. Et inde dici theoreticos.

Præc. Ita, ita.

Flor. Sed ubi jam ostendes Theologos practicos, cum ipsi plerumque concionatores dicant & non faciant?

Præc. Nonne praxis est, quod concionantur?

Flor. Nonne praxis est, quod illi legunt & disputant? Studia practica non dicuntur à tractatione, quæ practica esse videtur; sed ab objecto tractationis, quod ad praxin terminatur, seu agendo absolvitur.

Præc. Qui ad omnes distinctiones debet respondere, illam oportet sibi emere [255] *Lexicon Philosophicum* Rodolphi Goclenii.

Flor. Quid audio? an Goclenius, qui contradictiones philosophicas conciliavit, nostræ etiam controversiæ modelam afferre poterit?

Præc. Quid ego curo; credat unusquisque, quicquid vult.

Fl. Mirum est, Theologum practicum adeò propendere ad Syncretismum.

Præc. Hoc ego non facio.

Flor. Provoco ad auditores. Interim si displicet quæstio prior, veniamus ad alteram. Concionatores enim quatenus tales sunt, mihi quidem non videntur Theologi.

Præc. Rogo te, noli tam absurda statuere.

Flor. Ego sic argumentor; Artifex non est Theologus, Concionator quatenus talis est artifex. E.

Præc. Me oportet ridere, quòd Syllogismum profers, in quo omnes tres propositiones sunt absurdæ.

Flor. Cupis probationem?

Præc. Non non, impossibile est, ut probari possit.

Flor. Sic ego nunquam memini disputare. [256]

[256] Præc. Ego sæpè disputavi cum Pastoribus hujus loci, sed nemo me taxavit.

Flor. Quanti te taxaverint alii, id equidem meâ non refert. Fac saltem, ut videant reliqui, quid sentias de meo argumento.

præc. Eja, eja quasi ego nescirem, quòd tu me vis confundere, sed tamen ut omnes audiant, quàm absurda sint omnia. Tu dicis, artifex non est Theologus. An nescis hinc inde à Theologis proponi artem moriendi, artem bene vivendi, artem credendi &c. eja, eja, ergò Theologus non est artifex.

Flor. Miserum est, ut video, cum iis disputare qui terminos philosophicos hauriunt ex Calepino aut Dasypodio. Distinguo inter artis acceptionem philosophicam & vulgarem, vulgaris de quavis sumitur notitia quæ practica est; Philosophica præcise denotat habitum effectivum.

Præc. Ego non disco philosophiam ex Calepino, ego habeo tabulas Stierii, ostende mihi hanc distinctionem.

Flor. Quem tu mihi opponis arietem? Sed consultum vix est, ut optima mea argu-[257]menta in pumice cerebri tui deteram, faciam quòd olim domini bellaturi adversus servos. Illi enim non hastis aut gladiis, sed scuticis & ferulis victoriam reportabant. Sic ego leviori quadam viâ te aggrediar.

Præc. Nescio, quid dicis.

Flor. Dicebas antea, te esse Theologum, quæ res cum mihi displiceat, hoc mihi enascitur argumentum: Theologus est mortuus: Tu non es mortuus, E. Tu non es Theologus.

Præc. Nego minorem.

Flor. Cum mortuo igitur disputavi? egregiam vero umbram, quæ nullam mihi incussit formidinem.

Præc. Ego mortuus sum huic mundo.

Flor. Et vivis huic seculo?

Hier legte sich Gelanor darzwischen, und sagte, sie sollten sich in der Lateinischen Weisheit nicht zu tieff versteigen, doch fraate er seinen Nachbar, wer dieser Præceptor wäre; & er, es wäre ein Magis!

Dona zu predigen, und könnte er den Heerman fast ad unguem aufwendig. Sein Vater wäre ein Pastor paganus, und ob gleich [258] derselbe nicht promotus Magister wäre, so ließe er ihn doch oben an gehen. Mit dergleichen passirten sie die Zeit biß sie auffbrachen, und weiter reieten.

### C A P. XXX.

**I**n wenig Tagen kamen sie in eine vornehme Stadt: und da legten sie sich in das beste Wirthshaus: ben Tische nahm einer die Oberstelle, welcher vor einß länger im Hause gewesen, und vors andere eine große und vornehme Person bedeuten sollte. Er saß ganz Gravitätisch, wie ein Spanischer Ambassadeur, und wenn die anderen die Discursie ließen herum gehen, machte er mit seinem Stillschweigen, daß man ihn vor einen köstlichen Mann hielt. Endlich setzte sein Junge vor dem Tische, indem er aufwarten sollte, die Beine etwas krumm, da sieng er an zu fulminiren als wäre ihm etwas großes widerfahren. Du Stück von allen Erbschelmen, jagte er, wie oft soll ich mich wegen deiner Unhöflichkeit erzürnen? nahm darmit sein Spanisch Rohr, und kurrengte den armen Bauer durch alle prædicamenta durch, und gewiß, es war sehr verwunderlich anzusehen, wie [259] der gute Junge so gedultig war, bald mußte er die Schienbeine hinstellen, und sich auß aller Macht drauff prügeln lassen: Kalt mußte er mit den Händen Pfötgen halten: Wald mußte er mit den Backen auffblasen, und eine Maulschelle nach der andern einfressen, und was der Handel mehr war.

Nachdem nun der arme Tropff wohl strappeziert war, sieng der Herr an, Ach du Bösewicht, siehe wie ich mir deinetwegen das Leben abkürzen muß, ist es auch möglich, daß ein Tag vorbey geht, da ich mich nicht erzürnen muß. Wolte ich doch das Leben keinem Hunde gönnen. Ach Herr Wirth, ist keine Citrone da, die Galle läufft mir in Magen. Ach der Schelme wird noch zum Mörder an meinem Leibe, zc. die Compagnie sahe den Narren an und ließ ihn reden. Doch als ihn der Wirth in sein Zimmer gebracht, sagte Eurylas, nun das Glücke

hält sich wohl, die Narren präsentiren sich von Tage zu Tage besser. Der Zwecken-Peter möchte sich nicht erzürnen, wann ihm die Bosheit so geschwind in die Caldaunen fährt. So will er erstlich sehen lassen, daß er Macht hat so einen elenden Jungen zu prügeln, und vorse andere thut er sein nârrisch, daß die Leute denken sollen, er wird [260] flugs sterben. Ja es mag vielleicht ein trefflicher Handel an seiner Person gelegen seyn, daß die Leute deswegen vor der Zeit Flöte auf die Hüte knüpften. Und gewiß es verlohnte sich wohl der Müh, daß er so einer Lumpen-Ursach willen einen Fladentrieg anfieng. Hätte auch der Junge was gethan, so weiß ich gewiß, der Hausknecht hätte nichts darnach gefragt, und hätte ihm umb sechs Pfennige in dem Stalle eine Galliarde mit der Spießruthe gespielt. Da sagte ein ander am Tische, mein Herr verwundere sich nicht zu sehr, das ist noch nichts, gestern karbatschte er den Rutscher im Hofe herum, als einen Tanzbâr, nur daß er nicht stracks gehöret, da er zum Fenster hinauß gepfiffen: da er doch erwiesen, daß er eben dazumahl die Pferde gefüttert. Nachmittage schleppte er seinen Schreiber in der Stube bey den Haaren herum, und pauckte mit einem Wandbein hinten nach, daß wir alle dachten, er würde ihn krum und lahm schmeissen, und als wir fragten, was er gethan, so hatte er die Sandbüchse in der Tafel-Stube vergessen. Der Junge, der iezund so tractirt wurde, mag sich vor eine Ehre achten, daß er ein Spanisch Rohr zu kosten kriegt: denn sonst muß er allzeit auf der Stu-[261]be die Hosen abziehen, und da tritt der grosse Staatsmann mit der Ruthe davor, und besieht die postprædicamenta vom Aufſgang biß zum Niedergang. Unterdessen schreyt der lose Dieb, als steckte er an einem Spieße, und rufft seinen herzlieben, gülden, geblümelten Herrn umb Gnade und Barmherzigkeit an. Gelan. sagte darauff ein Esel mag sich in die Löwenhaut so tieff verbergen als er will, es kuden doch die langen Ohren hervor. Und ein Kerle, welchen die Natur zu einem Baculario in der A. B. C. Schule deputirt hat, mag so Politisch ~ ~ ~ als er will, so kuckt vor

Ruthe und der Stöcken, gleichsam als zwey lange Esels-Ohren unter seiner Staats Mütze hervor. Hiermit kam der Wirth wieder in die Stube, da fragte Eurylas, wer dieses gewesen wäre; Der Wirth sagte, es sey ein vornehmer Mann, er habe ein hohes Ampt, doch hätte es so einen langen Lateinischen Namen, daß er es nicht behalten könnte. Zwar dieses wüßte er von ihm zu rühmen, daß sich alle über ihn beklagten, als kenne er sich vor Hoffart selbst nicht, und hätte zwar geringe Meriten, doch sehr hohe Gedanken. Gelanor brach hierauf in folgende Worte heraus: Der Kerle strebt mit aller Gewalt [262] nach dem Superlativo in der Narrheit. Was bildet er sich mit seiner vornehmen Charge ein? weiß er nicht, wenn die Schweine auf den Möhren- oder Rüben-Acker kommen, so erwischt die größte Sau gemeiniglich das größte Stück. Es fällt mir bey, was in der alten Kirchen-Historie von einem Bischoff erzehlet wird. Dieser ließ sich viel düncken, daß er so ein vornehmer Ampt erlangt hätte, und sahe alle andere Leute gegen ihm zu rechnen vor Kagen an. Endlich erchien ihm im Schlafe ein Engel, und redete ihn also an: Warumb erhebst du dich deines hohen Berufs, meynst du, daß deine Qualitäten solches verdient haben? Ach nein, die Gemeine ist keines bessern Bischoffs werth gewesen. Mich dünckt, wer manchen Rath, Superintendenten, Bürgermeister, Amptmann, Richter und dergleichen anatomiren solte, es würde nichts anders herauskommen, als Gott habe die Gemeine nicht ärger straffen können, als mit so einem geschuigten Palm-Esel, dem man nun fast göttliche Ehre anthun müsse. Hier sagte einer am Tische, er hätte solches in der That oft erfahren. Ich kenne, sagte er, einen Burgemeister, der will sich an den Griechischen Patribus zu tode lesen: einen Super-[263]intendenten, der schreibt Commentarios über die Politica und vertirt Französische Romanen: Einen Stadt-Physicum, der will Barthii Adversaria continuiren: Einen Schul-Rector, der refutirt die Reges: Einen Kauffmann, der ist ein Chymicus: Einen Soldaten, der sitzt Tag und Nacht über Teutschen Berien: Einen Schuster, der Advocirt und heist novo nomine Licentia.



Absatz: Einen Bauer, der schreibt Calender. Das heißt mit kurzen Worten so viel gegeben, ein iedweder Narr thut, was er nicht thun soll, und darzu er von Gott beruffen ist, das setzt er hinten an, gleich müste das ἔργον dem παρῆργον weichen. Eurylas sagte hierauff, mein lieber Herr, diß geht wohl hin, da thut gleichwohl ein iedweder etwas, und zeigt dadurch an, daß er nicht ganz einen Grücktopff hat. Zum wenigsten dienen diese Sachen, wie mein alter Edelmann auß dem Tacito offft sagte, ad velandum segne otium: aber was soll man bey den Leuten thun, die gar nichts verstehn, und doch, wie jener, der Teufel gar bey der Canzley seyn. Gelanor fiel ihm in die Rede, es bleibt darbey, wo dergleichen vorgeht, da ist die Gemeine oder das Land keines bessern werth gewesen. Gott strafft nicht nur mit [264] Fürsten, die Kinder sind, oder doch Kindische Gedanken haben: sondern wo man kluge und vernünftige Leute bedarff, da kan er ein Kind hinsetzen, dadurch die allgemeine Wohlfahrt in das Decrement gebracht wird. Und dannenhero sieht ein iedweder, was dieselbe vor Narren sind, welche auf die übele Administration bey hoher und niedriger Obrigkeit schmähen wollen. Du elender Mensch, gib achtung auf dich, ob du mit deinem bösen Leben was bessers verdienet hast. Vielleicht hat ein Fürst oder sonst ein hoher Minister offtmahls mehr auf die Unterthanen zu schelten, daß sie mit ihren Sünden und Schanden Gott erzürnen, und also viel gute Consilia von ihrem guten Event zu rücke halten. Es dencke auch ein iedweder Bürger und Bauer nach, es wird alle Sonntage von der Canzel vor die Obrigkeit gebetet. Aber wo ist einer, der solches mit Andacht nachspricht? daß es also kein Wunder ist, daß Gott so sparsam mit den Gütern gegen uns umbgeht, darumb er so sparsam oder wohl gar nicht angeruffen wird. Unter dessen mag ein solcher zur Straff eingesetzter Großsprecher sich nicht zu viel auf seine Farbe verlassen. Kaiser Caligula wolte seinem Pferde Göttliche oder Fürstliche Ehre [265] erweisen lassen, gleichwohl blieb es ein Pferd und ward an sich selbst zu keinem Fürsten. Also wenn Gott einen Fuchs, einen

au, einen Esel oder wohl

eine Fledermauß von den Menschen zur Straffe will ge-  
ehret wissen, so ist es zwar billig, daß man Gottes  
willen mit ganzem Herzen erfüllt, doch das unvernünft-  
ige Thier wird deswegen kein Mensch. Ja es geht end-  
lich wie mit dem Attila, der nennete sich Flagellum Dei;  
Aber nun liegt die Ruthe im Höllischen Feuer und brennet.  
Wie ein Vater, wenn er die Ruthe gegen die Kinder ge-  
braucher hat, sie zuletzt in den Ofen wirfft. Mehr der-  
gleichen wurden vorgebracht, biß die Compagnie auf einen  
andern Discurs gerieth, und endlich vom Wirth ver-  
nahm, wie daß instehende Woche eine grosse Hochzeit,  
und auch ein groß Leichenbegängniß würde angestellt  
werden. Weil nun ein ieder weder ohn diesem gern auß-  
geruhet hätte, ward alsobald beschlossen, beyde Actus in  
Augenschein zu nehmen.

### C A P. XXXI.

**M**Un hatten sich bey wärendender Mahlzeit etliche Kerlen  
in die Stube gefunden, [266] welche einen sonder-  
lichen Tisch einnahmen und zu Trinken begehrten,  
die waren so treuherzig auf das Bier und den Wein er-  
picht, daß sie ein groß Straß-Glaß in die Mitten setzten,  
welches derjenige außsauffen sollte, der über drey Gläser  
würde vor sich stehen lassen, und wie die Redens-Art  
hieß, zum Schaffhaußer werden. Da gieng Bier und Wein  
unter einander, da truncken sie carlemorlepuff, da sossen  
sie Flores, da verkaufften sie den Ochsen, da schrieben sie  
einen Reim auf den Teller, in Summa, da plagten sie  
einander mit dem Sauffen, daß es eine Schande anzu-  
sehen war. Die Gäste über der Tafel stunden auf und  
giengen in ihre Gemächer, diese aber stochnerten die Zähne  
biß nach Mitternacht; und ob gleich etliche das überflüssige  
Geträncke nicht vertragen kunten, so stand doch schon ein  
Beden auf dem Tische, in welchem man S. Ulrichen ein  
Kälbgen auffopfern kunte, und damit gieng es von for-  
an. Ja es kam so weit, daß die Gläser und Kannen zu-  
schlecht waren, und daß sie auß umgekehrten Leuchtern,  
auß Hüten, auß Schuhen, und auß andern possirlichen



Geschirr sossen, biß einer da, der andere dort in seinem eigenen Söddgen liegen blieb. Der Mahler hatte diß Ch=[267]clopische und Bestialische Wesen mit angesehen, als er nun alles nach der Ordnung referirte, sagte Gelanor: Ist das nicht eine Thorheit bey uns Teutschen, daß wir so unbarmherzig auf das liebe Geträndle losgehn, als könnten Gottes Gaben sonst nicht durchgebracht werden; und daß wir uns einander selbst solche Ungelegenheit machen. Es wird einer in dem Hauffen gewesen seyn, dem zu Ehren der Schmauß wird angestellet seyn, und da wird es morgen heißen, ha ich bin stattlich tractirt worden, ich habe die Thür nicht finden können, der Kopff thut mir drey Tage darnach weh, und dieß heist auf Teutsch, dem zu Gefallen bin ich ein Narr, eine Bestie, ja wohl gar ein Teufel worden. Nun wird niemand leugnen, daß oft einer in der Compagnie den andern zwinget, da doch keiner rechte Lust zum Sauffen hat. Und doch muß die Gewonheit ihren Lauff behalten, und es heist, sie sind lustig gewesen. Wann ich einen Feind hätte, und könnte ihn so weit bringen, daß er einen Tag sich an stellte als ein rechter gebokrner Narr, und den andern Tag vor Schmerzen nicht wüste, wo er den Kopff lassen sollte, so meinte ich, meine Rache wäre sehr köstlich abgelauffen. Nun aber thun sie solches nicht [268] ihrem Feinde, sondern ihrem besten Kern-Freunde, den sie sonderlich respectiren wollen, und iemehr sie einen obligiren wollen, desto schärffer setzen sie einem zu, daß mancher Glückselig ist, der wenig Freunde hat, und also bey seiner Vernunft ungehindert gelassen wird.

Eurylas sagte hierauff: es nimt mich oft wunder, warum ein Mensch solche grosse Lust an seiner Unvernunft und an anderer hernachfolgenden Verdrießlichkeit haben kan: dann, daß niemand den Befehl Christi in acht nimmt, hütet euch vor Fressen und Sauffen, das ist in der Atheistischen Welt kein Wunder, da man Gottes Gebote oft hintan setzt. Sondern diß scheint vor solche Politicos zu ungereimt, daß, indem sie in allem auf ihr Bestes sehen und denken wollen, gleichwol ihre Vernunft ihre Gesundheit und alles in dem Weinfasse zuru

Da kommt ein Priester, und hätte die Gaben, daß er eine feine andächtige Predigt ablegen könnte: Aber weil der gestrige Rausch noch nicht verdauet ist, so geht es ab wie Pech vom Ermel, und hat er selbst neben seinen Zuhörern, die höchste Ungelegenheit darben. Das Nachsinnen kommt ihn sauer an, kein Wort hengt an dem [269] andern, das Maul ist so dürr, daß ihm die Zunge als ein alter Pelsfled an dem Gaumen herum zappelt.

Von andern Ständen mag ich nichts sagen, wolte Gott! die jungen Leute spiegelten sich an den alten podagrischen, triefhängigten, zitterenden Herren, welche in Städten und Dörfern oft verursachen, daß ein gemeines Wesen auff schwachen Füßen steht, da sie doch solcher Schwachheit wohl könnten geübrigt seyn, wann sie in der Jugend ihre gesunde und starke Naturen nicht so sehr forcirt hätten. Und wie mancher wäre ein beliebter und gesegneter Mann blieben, wann er im Trunke nicht alle Heimpligkeit geoffenbahret, oder mit einem andern unnöthigen Streit angefangen oder sich sonst mit närrischen Reden und Geberden prostituirt hätte.

Gelanor gedachte darben an einen Studenten, welchen er zu seiner Zeit auf Universitäten gekennnt hatte, von diesem sagte er, ich habe mein Tage keinen Menschen gesehn, der sich mit besserer Manier vom Sauffen abfinden kunte. Einmahl solte er ein Glas voll Wein ungefehr von einer Kanne außtrinken, und stellte sich der andere, der es ihm zugetrunken, so eifrig an, als wolte er sich zureissen, doch die-[270]ser sagte; Mein Freund, ich habe ihn vom Herzen lieb, doch ist mirs lieber, er wird mein Feind, als daß ich soll sein Narr werden. Ein ander sagte zu ihm, entweder das Bier in den Bauch, oder den Krug auf den Kopff, da war seine Antwort: Immer her, ich habe lieber nüchtern Handel, als in voller Weise. Wieder ein ander trund ihm eines grossen Herrn Gesundheit zu, da sagte er: GOTT gebe dem lieben Herrn heute einen guten Abend, meine Gesundheit ist mir lieber als seine. Ferner solte er seines

guten Freundes Gesundheit trinken, da war diß seine Entschuldigung: Es war mir leid, daß ich die Gesundheit oben oder unten so bald weglassen sollte. Einmahl bat ihn einer, er sollte ihn doch nicht schimpfen, daß er ihn unberauscht sollte von der Stube lassen, aber er replicirte: Mein Herr schimpffe mich nicht, und sauffe mir einen Rausch zu. Mehrentheils war dieß seine Exception. Herr, sagte er, wil er mir eine Ehre anthun, so sey er versichert, ich suche meine Ehre in der Freyheit, daß ich trinken mag, so viel mir beliebt: wil er mich aber zwingen, und mir zuwider seyn, [271] so nehme ich es vor eine Schande an, und dancke es ihm mit etwas anders, daß er mich gebeten hat. Gleich in dem fragte Florindo, ob sie nicht wolten zu Bette gehn, und verstörte also das schöne Gespräch.

## C A P. XXXII.

**A**M Morgen stunden sie auf und spazierten durch die Stadt, als sie nach Hause kamen, war der Richter an demselben Orte von einem andern pro hospite genommen worden, der führte lauter Christliche Discurse. Ja sagte er, was hat ein Mensch, daß ihm Gott nicht giebt. Ach Gottes Vorsoorge muß das beste bey unserer Nahrung thun. Wie müssen doch die Menschen denken, welche Gott nicht vor Augen haben, und ihr Herze an das Zeitliche henden? Ach ein gutes Gewissen ist ein ewiges Wohleben. Ich wolte lieber Salz und Brod essen, als einen gemesteten Ochsen mit Unrecht. Diesen Ruhm wil ich einmahl mit in die Erde nehmen, daß ich niemanden sein Recht gebeugt habe. Gelanor sperrete Augen und Ohren auf, und verliebte sich fast in den Gewissenhaftigen Rich-[272]ter. Aber als die Mahlzeit geendigt war, und Gelanor seine Gedanken dem Wirth eröffnete, sagte dieser, mein lieber Herr, weiß er nicht, daß sich die schwarzen Engel oft in Engel des Lichts verstellen. Es ist kein ärger Finanzen-Fresser im "

der Mann, zwar dieses muß ich ihm nachsagen, er ist so heilig, als ein Bettelmönch, dann gleich wie dieser kein Geld anrührt, so greift er kein Geschenk an; er spricht nur, Jungfrau nehmt ihrs, ich laß mit gutem Gewissen nicht nehmen, ich habe geschworen. Quasi verò, als wäre Mann und Weib nicht ein Leib. Über diß nimmt er alle *accidentia* mit Recht ein, denn er verdoppelt die Gerichts-Gebühren, und spielt die Sachen, welche man in einem Termin debattiren könnte, in die lange Wand hinauß, daß viel unnöthige Zeugen abgehört, viel nichtige *Exceptiones* zugelassen werden, nur daß die Gebühren sein hoch lauffen, weil man solche doch mit gutem Gewissen einstreichen kan. Item, er hält etliche Advocaten auf der Streu, die müssen ihm jährlich etliche hundert Gulden geben. Und dieses laßt sich mit gutem Gewissen nehmen, denn *donatio inter vivos* ist ja ein *titulus Juris*: Inzwischen thut er den guten Wohlthätern die *courtoisie*, und [273] fördert ihre Sachen, daß sie zuträgliche Klienten bekommen, und also heist es recht; Ach GOTT der theure Rahme dein, muß ihrer Schuldheit Dedel seyn. Hierauff sagte Gelanor, nun so hab ich noch keinen solchen Heuchel-Narren angetroffen: der blinde Mann meint, es sey gar wohl außgericht, wann er nur den Rahmen Gottes im Munde führe, gesetzt, daß er solchen in der That mehr als zu sehr verleugne. Nun, nun verlasse dich auf dein *fas & nefas*, das heist, auf deine Besoldung und *accidentia*, du wirst zu recht kommen, nur sieh dich vor, daß keiner auf den Jüngsten Tag appellirt, da möchte der Fender zum Strassenrauber werden, und möchte dich hohlen, ehe du alle deine *Liquidationes* legitimirt hättest. Als dann wirst du erfahren, welches du manchem Inquisiten nicht glauben wilt; *Ex carcere malè respondetur*. Indem fiengen sie an zu läuten, da eilte der Wirth, daß er kunte zu der Leiche gehn, und gab seinen Gästen Anleitung, wo sie in der Kirche die Predigt hören solten, denn die Eitelkeit, die so wol im Process, als in der Trauer selbst gehalten worden, mag ich nicht berühren: Weil es doch so gemein damit ist, daß sich niemand mehr darüber verwundert. Da-[274]rumb wir zu der Predigt. Nun war die ganze Stadt

voll, was der verstorbene vor ein böser Mensch gewesen, also daß etliche sagten, er wäre nicht einmahl wehrt, daß er auf den Gottes-Acker begraben würde, dessen aber ungeacht, war die Leichpredigt so tröstlich und delicat eingerichtet, daß mancher vor Freuden gestorben wäre, wann er sich an seinem Ende solcher Predigten hätte versichern sollen.

Endlich kam es an den Lebens-Lauff, da war es voller Christlicher und Himmlischer Tugenden, da hatte er in der Schule die vortrefflichsten specimina abgelegt, und alle Leute sagten, er hätte sich mit etlichen Præceptoribus geschlagen, wäre hernach zum Fenster hinauß gesprungen, und was dergleichen Leichtfertigkeiten mehr waren. Ferner sollte er sich auf Universitäten eine geraume Zeit mit sonderbahren Nutzen aufgehalten haben, und iederman sagte, er wäre einmahl auf die Leipziger Messe gezogen, und hätte sich im Auerbachs-Hofe auf dem Bilderhause umbgesehen, wäre darnach in das rothe Collegium gangen, und hätte der Deposition zugeesehen, von dar hätte er in dem Fürsten Collegio eine Kanne Bier getrunken, und damit wäre [275] er wieder nach Hause kommen. Absonderlich mußte Eurylas lachen, daß erzehlet wurde, wie er sich so wohl mit den bösen Nachsten vertragen, alles mit Christlicher Gedult übersehn, und niemahls böses mit bösem vergolten hätte: denn er fragte, wo denn der böse Nachste wäre, dem man alles müsse zu gut halten, weil dergleichen Ruhm in allen Leichpredigten zu befinden wäre. Es müßten vielleicht diejenigen seyn, welche mit der halben Schule begraben würden, und keine Predigt kriegten. Gelanor sagte, es wäre nicht so zu verstehen, als wenn sie eben so gut und heilig gelebt hätten, sondern daß sie also hätten leben sollen, damit die Lebenden sich ihrer Schuldigkeit dabey erinnern, und das Leben genauer anstellen möchten. Ja wohl versetzte Eurylas, hätten sie also leben sollen; aber wer wil sich einbilden, daß iemand durch diese Erinnerung gebessert wird. Ich meynete vielmehr, weil andere mit ihrem lieberlichen Wesen so ein Lob verdienet hätten, so wolte ich es gleich so bunt treiben, und doch die stattlichsten Personalia darvon tragen. Nein nein, antwortete Gelanor, die Meynung hat es nicht, sondern es wird so

viel darunter verstanden. Seht ihr Leute, dieser Mensch hat an seinem letzten [276] Ende noch die Gnade gehabt, daß er zum Erkenntniß kommen ist. Ihr andern wagt es nicht darauff, ihr habt kein Brieff und Siegel darüber, daß ihr auch mit solcher Vernunft hinsahren könnet. Unter diesen Reden hatten sie auf das übrige nicht achtung gegeben, daß sie also nichts mehr davon zu hören kriegten: allbiweil die Music wieder angieng, und alle mit hellem Halße zu sammen anstimmten, denn der Tod kömmt uns gleicher Weiß. Als sie nach Hause kamen, brachte der Wirth einen Paß Leichen Carmina mit, darein er hätte vor zehn Thaler Pfeffer und vor fünfzehn Gölben Ingwer einwickeln können, Gelanor sahe sich in denselben etwas umb, und fand unter andern folgende Kern=Verse, oder daß ich einer iedweden Sache ihren rechten Namen gebe, folgendes Madrigal, von vierzig Versen weniger einß.

O Tod du grimmer Menschen Fraß,  
 Du Streckebein du Leute=Schlächter,  
 Du Lebens=Dieb, du Blecke=Bahn,  
 Du Schatten=Kind, du Sensen=Mann,  
 Du Freund der Atropos, O du der Clotho Schwager,  
 Du Herz der Lachesis, sag an, was heißt denn das?  
 [277] Du bist von Knochen nur und bleibest allzeit mager.  
 Weßwegen frist du denn die Menschen so dahin?  
 Hier stirbt ein grosser Mann, ist dieses denn dein rechter?  
 Bewegt dich nicht der Tugendhafte Sinn?  
 Hörst du nicht unsre Klagen?  
 Ach nein du kanst es auß dem Sinne schlagen,  
 Du grausams Ebenbild, du giftigs Wunderthier,  
 Du Basiliske du, du Stadt und Land=Verderber,  
 Das Tiger oder doch du Tiger Kind.  
 Du bist mit deiner Sichel blind, 2c.

Gelanor hatte grosse Gedult, daß er es im Lesen noch so weit gebracht. Doch weiter mochte er die Niesßwurzel nicht in sich fressen, sondern warff das Papier das Fenster, und sagte, es bleibt darben, der Kerle ein Narr, und wenn sonst kein Poete ein Narr mehr ire. Was hat der übersüchtige Saußewind auf den zu lästern? Der Tod ist Gottes Ordnung, der läßt

die Menschen sterben, und setzt uns ein Ziel, welches niemand überschreiten kan. Daß die Heidni-[278]schen Poeten, welche von Gott nichts gewußt, unterweilen solche Fragen mit eingemengt, das ist kein Wunder; Aber daß ein Christ dem Tode gleichsam vor der Thüre weßt und ihn herauß fordert als einen andern Berenheuter, das ist fürwar eine von den größten Schwachheiten. In währendem Gespräche kam ein heßlicher Dampf in die Stube gezogen, daß alle meinten, sie müsten von dem widrigem Geruche vergehen. Als sie nun hinauß sahen, wurden sie etliche Kerlen gewahr, welche Tabackpfeiffen im munde hatten, und so abschendlich schmauchten, als wenn sie die Sonne am Firmament verfinstern wolten. Gelanor sahe ein wenig zu, endlich sagte er, sind das nicht Narren, daß sie dem Teufel alles nachthun und Feur fressen. Ich möchte wohl wissen, was vor Kurzweil bey dem Lumpenzeuge wäre. Der Wirth hörte es, und meinte, es müste mancher wegen seiner Phlegmatischen Natur dergleichen Mittel gebrauchen. Doch Eurylas fragte, wie sich denn die Phlegmatischen Leute vor zweyhundert Jahren curirt hätten, ehe der Taback in Europa wäre bekandt worden, sagte darneben, es wären etliche Einbildungen, daß der Taback solte die Flüsse abziehen, er brächte zwar Feuch-[279]tigkeit genug in dem Munde zusammen: Allein dieses wären nicht die rechtschuldigen Flüsse, sondern die Feuchtigkeit, welche im Magen der concoction als ein vehiculum dienen solte, würde hierdurch abgeföhret: dannenhero auch mancher dürre, matt, hartleibicht, und sonst elende und krank davon würde. Der Wirth wandte ein, gleich wohl kannte er vornehme Doctores und andere Leute, die auch wüsten, was gesund wäre, bey welchen der Taback gleichsam als das tägliche Brot im Hause gehalten würde. Er sagte Eurylas, ist denn nun alles recht, was grosse Leute thun? In Warheit es steht schön, wann man in ihre Studierstuben kömmt, und nicht weiß, ob man in einer Bauer-Schende, oder in einem Wachhause ist, vor Rauch und Stande. Warumb müssen etliche den Taback verreden und verschweren, wollen sie anderst bey der Liebsten keinen Korb kriegen! warumb schleichen die armen Männer in die Küche, und setzen sich



umb den Herd, daß der Rauch zum Schorstein hinauß steigen kan? warumb ziehen sie andere Kleider an, und setzen alte Mützen auf? Gelt, wenn sie sich des Bettelments nicht schämen müsten, sie würden es nicht thun. Florindo sagte [280] hierauff, ey was sollen sich die Leute schämen. Wißet ihr nit, wie wir unlängst in einer namhaftigen Stadt auf die Trindstube gehen wolten, und vor der Stube einen Tisch voll Doctores antraffen, welche Collegialiter die Tabackpfeiffen in dem Munde hatten. Dazumahl lernte ich, was die weitläufftigen Programmata an den Doctoraten nütze wären, dann zur Noth könten die lieben Herren fidibus darauß machen, und Mußauetier-Taback vor Birginischen gebrauchen. Dem Wirthe waren die Reden nicht angenehm, drum gieng er fort und sagte, wem der Gestand zuwider wäre, der möchte sich eine Balsambüchse zulegen, er könte den Geruch nicht besser schaffen, als er von Natur wäre.

### C A P. XXXIII.

**F**olgenden Tag war die Hochzeit angesetzt, da mußte unsere Compagnie Maul und Nase aufsperrern, daß sie alles recht betrachten und einnehmen künten. Die Gäste waren auf das Köstlichste herauß gepuht, die Tractamenten waren sehr delicat, die Music ließ sich mit sonderlicher Annehmlichkeit hören, die Tänze wurden mit großem Tumult voll [281]bracht. Einer schnitt Capreolen, der andere machte Floretten, der dritte stolperte über die hohen Absätze: da mochte sauffen, wer ein Maul hatte. Denn andern Tag ward die Braut mit ihrem neuen Schlafgesellen unerhört auffgezogen, da kamen die Weiber und Männer, und versuchten ihr Hehl. Absonderlich hätten ihr die Junggesellen, oder die Herren Braut Himmel bald den Kopff mit Band und Haaren abgerissen, weil sie den Kranz mit starkem Drate unter den Haaren fest verwahret hatte. Und bey diesem Actu giengen solche obscœna equivocæ vor, daß sich züchtige Ohren billig davor zu schämen hatten. Als nun der Wirth mit unsrer Compagnie wieder zu sprechen kam, sagte Eurylas, es gefällt mir an diesem



Orte sehr wohl, indem es lauter wohlhabende und vergnügte Leute hier giebt. Ich sehe alles in Kostbaren Kleidern, in köstlichem Essen und Trinken, in Wollust und Herrlichkeit daher stuzen. Doch der Wirth gab zur Antwort; mein Herr, es ist nicht alles Gold, was gleisset. Solte er unsere Hoffart auf den Probierstein streichen, sie würde nicht gulden herauß kommen. Es geht manche Jungfer, die hat ihr ganz Patrimonium an den Hals gehendft, nur daß sie [282] desto eher ein ander Patrimonium mit verdienen will. Zu Hause zotteln sie in Leinwand Rütteln, und essen trocken Brod, nur daß sie allen Mamosdischen Bettel schaffen können. Mancher wirfft den Spiel-leuten, oder Hochteutsch zu reden, den Herren Instrumetisten einen Thaler auf, den er an drey und zwanzig Ecken zusammen geborgt hat. Mancher tanzt die Schuh entzwey, ehe er weiß, wo das Geld herkommen soll, damit er den Schuster contentirt. Braut und Bräutigam selber werden in drey Jahren nicht so viel einnehmen, als sie auf ihre Praleren aufgewendet haben. Da sagte Eurylas, du blinde Welt, bist du so närrisch, und knüpffst keine Schellen an die Ohren? da hätte mancher meynen sollen, es wäre lauter Fürstlich und Gräfflich Reichthumb darhinder, so sehe ich wohl, es ist mit einem Quarge versiegelt.

Gelanor gab sein Wort auch darzu. So haben die Leute, sagte er, schlechte Ursache so üppig und wohlhüftig ihre Sachen anzustellen. Sie möchten an statt ihrer Zotten und unzüchtigen Räzel etliche Gebete sprechen, daß sie Gott auß ihrer Armuth erretten, und ihnen ein zuträgliches Aufkommen bescheren wolle.

[283] Es ist ohn diß eine Schande, daß die zarte Jugend durch dergleichen ärgerliche Handel zu böser Lust angereizet wird. Und da möchte man nachdenken, warum vor alters bey denen Hochzeiten Nüsse unter das junge Vold außgeworffen worden? nemlich daß sie nicht solten umb die Tische herum stehen, wenn irgend ein muthwilliger Hochzeit-Gast ein schlipffrich Wort liesse über die Zunge springen. Nun wer will sich wundern, daß so wenig Gehrathen wohl außschlagen, da mit solcher Uppigkeit alles angefangen wird. Wenn nun die Nach-

folge nicht so süß ist, als sich manches die Einbildung gemacht hat, so geht es auf ein Klagen und Lamentiren hinauß: da hingegen andere, welche den Ehestand als einen Behestand annehmen, hernachmahls alle gute Stunden gleichiam als einen unverhofften Gewinn erkennen, das Böse aber nicht anders als ein telum prævisum gar leicht entweder vermeiden, oder doch mit Gedult belegen können.

Hierauff gedachten sie an das Tanzen, und meinte Eurylas, es wäre eine Manier von der flugen Unsinnigkeit, daß eines mit den andern herum springe und sich müde mache: aber Gelanor führte diese entschuldigung an. Es [284] ist nicht ohne, sagte er, es scheint etwas liederlich mit dem Tanzen. Doch die ganze Jugend kömmt den alten Leuten eitel und liederlich vor. Und darzu kan es auch von Alten mit Masse gebraucht werden: denn die Bewegung ist dem Menschen nicht schädlich, absonderlich wenn im trincken ein klein Exceßigen vorgegangen, da sich der Wein desto eher verdauen und auß dem Magen bringen läßt, und also desto weniger exhalationes das Gehirne beschweren. Wie man offft sieht, daß einer, der am Tische ein Narr war, auf dem Tanzboden wieder nüchtern wird. Zmar etliche Theologi sind hefftig darwider, doch sind etliche nicht so widerwärtig und Tanzen eins mit, daß ihnen die Kappe wackelt. Die Wahrheit davon zu sagen, so haben auch etliche alte Kirchentelehrer gar scharff darauff geschrieben, daß sie auch gesagt: chorea est circulus, ejus centrum est Diabolus: doch ist es der alten Väter Brauch, daß sie das Kind offft mit dem Bode außschütten, und da sie den Mißbrauch tadeln solten, den rechten Gebrauch verdammen wollen. Denn solche leichtfertige Tänze, wie der Zeuner Tanz bißweilen gehalten wird, und wie Anno 1530. zu Danzig einer von lauter verummten nachich [285]ten Personen angestellet worden: oder wie Anno 1602. zu Leipzig auf dem damaligen Rabeth ein Schneider Geselle mit einer unzüchtigen Pectin vor allen Leuten nackend herum gesprungen: oder wie auf Kirnfen und andern gemeinen Sonntagen, Knechte und Mägde zusammen lauffen, oder auch in

Städten heimliche Ranzwindel gehalten werden, die soll man mit Prügeln und Staupbesen von einander treiben. Und da heistß, non centrum modo, sed ipsum circulum possidet Diabolus. Aber dieses alles auf die sittsamen und züchtigen Ehren-Tänze bey Hochzeiten und Gastereyen zu appliciren, ist etwas zu scharff gebuht. Ach wie ist mancher Vater so gewissenhaftig, ehe er sein Kind auf eine Hochzeit gehen läßt; oder wenn er Schande und naher Freundschaft halben sie nicht zu Hause behalten kan, so muß sie doch alsbalde vom Tische wieder heim, da er sie doch mit besserem Gewissen von andern heimlichen Zusammenkunfften abhalten möchte: denn auf einem öffentlichen Tanzboden wird keine so leicht verführet, als wenn sie hinter der Haus-Thür einen Rendezvous von zwey Personen anstellet, und mit drey Personen wieder hervor kommet.

[286] Eurylas fragte, warumb aber die Tänze bey Hochzeiten so gemein worden? Gelanor antwortete, die lieben Alten hätten es darumb angestellet, daß ein Junger Mensch, der sich nunmehr nach einer Liebsten zu seiner Heyrath umbsehen wolle, an einem Orte Gelegenheit hätte, ohne sonderlichen Verdacht mit etlichen beandt zu werden. Allein die heutige Welt habe es umbgekehrt, denn, sagte er, da müssen alles gelschneblichte Stuzergen seyn, die noch in vierzehn Jahren keine rechte Liebste bedürffen. Und manche Jungfer steht sich selbst im Lichten, die oft einen ehrlichen Rauff- oder Handwercksmann, der sie in allen Ehren mehnet, über Achsel ansieht, und einen Buntbändrichen Monsieur ihm zu Troße mit vortreflichen Liebkosungen bedienet, darüber sie endlich zur alten Magd wird: und da mag sie wohl versichert seyn, wann sie den Kirch-Thurm scheuern wird, so wird ihr keiner von den vorigen Aufwärtern Wasser zutragen. Hier ward etwas anders drein geredet, und Eurylas erinnerte, ob man nicht künfftigen Tag weiter reisen wolte. Solches ward beliebt, und weil gleich eine Landkutsche auf eine andere Stadt abfahren wolte, setzten sich Florindo, Gelanor und Eur  
und lie[287]sen ihre Rente  
nach kommen.

## C A P. XXXIV.

**D**ie Rutsche war mit acht Personen besetzt, und unter denselben befanden sich zween Studenten, welche erstlich von ihren Büchern und Collegiis viel zu reden hatten. Endlich kam es herauß, daß einer ein Sperlingianer, der andere ein Zeisoldianer war. Denn da fiengen sie de Materia prima so eiffrig an zu disputiren, als wenn die Seeligkeit dran gelegen wär. Einer sagte, *materia tua prima est ens rationis*, der andere retorquirte, & *materia tua simplex insignem tuam arguit simplicitatem*. Und in dergleichen Streite mangelte es wenig, daß es nicht zu Schlägen kam. Gelanor schlug sich zu lezt ins Mittel, und sagte, ihr Herren, warumb zandet ihr euch, ihr habt alle beyde recht. Eure Magistri haben euch was weiß gemacht, daß ihr in kurzer Zeit vor Eitelkeit halten werdet. Denn seht die Philosophie, ob sie zwar in partem principalem & instrumentalem abgetheilet wird, so ist sie doch in unserm studieren nichts mehr als ein Instrument oder ein Werkzeug, [288] dessen wir uns in den höhern Facultäten bedienen müssen. Ihr wisset ohne Zweifel das Sprichwort: *Philosophia ancillatur Theologiæ*, oder wie es ein vornehmer Mann nicht uneben extendirt, *Philosophia inservit superioribus facultatibus*. Nun sagt Aristoteles, *servus est instrumentum Domini*. Und folgt also, *quod Philosophia sit instrumentum superiorum facultatum*. Nun will ich euch die ganze Sache in einem Gleichnisse vorbilden. Es sind drey Zimmerleute, die haben drey Beile, einer hat Affen und Meerthaken lassen drauff stechen. Der andere führt Blumen und Gartengewächse drauff. Der dritte hat auf seinem nichts, als das Zeichen von der Schmiedte, da das Beil gemacht ist. Sie kommen in der Schencke zusammen, und disputirt ein ieglicher, sein Beil ist das schönste. Aber wenn sie den Tag hernach an die Arbeit kommen, schmeißt einer sowohl drauff, als der andere, und ist im Effect kein Unterscheid. So geht es mit der Philosophie auch her. Weil ihr auf Universitäten sehd, da wollet ihr in ander tod disputiren, über solchen Sachen, die nicht

viel besser herauß kommen, als Affen und Meerfäzen; Aber wenn es zum Gebrauch selber kömmt, so macht es ei=[289]ner so gut als der andere. Ob einer Metaphysicam per Sapientiam oder per Scientiam definirt. Ob es ein Lexicon Philosophicum, oder eine sonderliche disciplin ist: ob drey Affectiones Entis sind Unum, Verum, Bonum, oder ob Ubicatio und Quandicatio darzu gerechnet werden, so versteht einer die terminos so wohl als der andere, und ist in den Haupt-disciplinen einer so glücklich als der andere. Ingleichen ob einer materiam primam oder materiam simplicem statuirt, ob er trans-  
 elementationem beweist oder verwirfft; ob er sagt, Calidum est, quod calefacit, oder Calidum est, quod congregat homogenea & separat heterogenea. Ja ob einer gar dem Cartesio in das Gehäge geht, und auffer der Materie und des Menschen Seele keine andere Substanz annimmt, und alle Aristotelische formas substantiales auf einen confluxum certorum accidentium hinauß lauffen läßt, so ist es doch in dem Hauptwercke bey einem so wohl getroffen, als bey dem andern, wie in der Astronomie keiner irret, er mag das Systema Coperniceum oder Tychonicum annehmen. Drumb ihr lieben Herren, lernet nur gut haßen, ihr mögt einen Sperling oder einen Zeisig auf dem Beile ha=[290]ben. Zu wünschen wäre es, daß etliche gute Leute auf Universitäten sich hierinn mässigten, und die jungen Studenten nicht in dergleichen Theoretische Irrthümer führten, sondern vielmehr den usum in den höhern disciplinen zeigten, und in den andern adiaphoris einen ieglichen bey seinen neun Augen ließen. Die jungen Studenten machten ein paar grosse Augen, und verwunderten sich, daß ein Politicus in bunten Kleidern von solchen Sachen also frey urtheilen wolte. Doch war der Respect gegen ihre Præceptores so groß, daß sie die Erinnerung so gar umbsonst und undisputirt nicht begehrten anzunehmen, drumb fragte einer, ob es rathsam wäre, zwey contradictoria vor wahr zu halten? Es wäre ja unmöglich, daß nicht eines von beyden müste falsch seyn. Golanor sagte, ihr lieber Mensch reißen euch die con<sup>t</sup> so sehr im Leibe? gebt doch zuvor

achtung drauff, ob dieselbe sich in dem Hauptwerde oder in dem Nebenwerde befinden? oder daß ich deutlicher rede, sehet ob die contradictoria den finem oder die media betreffen? die media oder die Hypotheses mögen wohl bey andern contradictoriis angenommen werden, wenn nur die conclusiones allenthalben richtig sind. [291] Wie es ein schlechter Unterscheid ist, ob man die Erde stille stehn oder herum laufsen lasse, wenn nur auf beyden Theilen die Phaenomena einerley herauß kommen. Ich gebe ein Gleichniß. Es wollen ihr zween von Leipzig auf Hamburg. Einer zeucht mit der fahrenden Post über Magdeburg, der andere geht zu Pferde über Ovedlinburg, hier sind in medio sichtbare contradictoria. Denn Magdeburg ist nicht Ovedlinburg, und Ovedlinburg ist nicht Magdeburg: allein es nimmt der Sache nichts, wenn sie nur in fine einig sind, und alle beyde auf Hamburg, und nicht auf Bremen oder Lübeck kommen, wie jener Eulenburgische Bote der auf Torgau wolte, und sich verirrte, daß er auf Leipzig kam. Wären aber dieses nicht abscheuliche Narren, wenn sie einander zu Rehern machten, daß einer nicht so wohl als der andere über Magdeburg oder Ovedlinburg reisen wolte? Also machen es manche Philosophi, die suchen andere Wege genauer zum Zwecke zu kommen. Und da fangen sie ein Gezänck darüber an, als wenn der Himmel einfallen wolte. Endlich aber im Zwecke selbst sind sie so einig, wie Zwedenpeter mit Hirsjemerten in der Schenck. Hier fieng einer an zu klaffen, Eja [292] Eja contradictoria non sunt simul vera. Aber Florindo wolte ihm gleich den Schnabel wischen mit den contradictoriis veris & apparentibus, wenn nicht etwas wäre darzwischen kommen. (notetur hæc formula, sagte jener Bacularius).

### C A P. XXXV.

**E**s saß einer auf der Kutsch, der hatte sich im wärenden Gespräch zu rechte gelegt und schloß eines auf der Philosophie Gesundheit. Endlich fiel ihm der Hut vom Kopffe, darüber erwachte er, und fieng



zu der Zeit, da Florindo am nothwendigsten zu disputiren hatte, an zu schreien: halt, halt, halt Rutscher, mein Hut, mein Hut. Der Rutscher mochte auch seine Liebes-Grillen vor sich haben, also daß er das Geschrey nicht in Acht nam, nach langem Ruffen hielt er still. Aber als er den Hut wieder aufheben wolte, hatte sich ein grosser schwarzer Wasserhund darüber gemacht, und lieff damit quersfeld ein. Der gute Mensch wolte hinten nach setzen; doch vier Beine lieffen schärffer als zwey Beine, und damit war der Hut verlohren. Er lamentirte abscheulich, der Hut koste an sich [293] selbst zwey Reichsthaler, die Krempe hätte er keinem umb vierdthalb Thaler gelassen, das Futter käme ihn auf sieben Groschen zu stehen, und die Schnure würde er unter funfzehn Groschen nicht wiederschaffen, und da war es erschrecklich, was der Hund vor injurien und vor häßliche Ehren-Titul mußte über sich nehmen, ja er hätte sich lieber an den Rutscher gemacht: Allein dieser gab ihm Wahre dran, daß die ganze Compagnie lachte, und er Schande halben stillschweigen mußte. Eurylas gab ihm einen Trost, wie war es, sagte er, wenn er zu Schiffe gewesen, und der Hut wäre ihm in das Wasser gefallen, so hätte der Schiffer nicht einmahl können stillhalten. Florindo sagte, der Thor-Wärter in der Stadt wird stolz werden, denn er wird sich einbilden, als habe er den Hut ihm zu Ehren abgenommen; Der Dritte sagte, man solte ihn gehen lassen, wenn er einen neuen Hut kauffte, so hätte er das beste Ansehen in der Compagnie. Der Bierdte sagte, es würde mich greulich fräncken, wenn ich den Schaden hätte, absonderlich wenn ich nicht wüste, ob dieses ein ehrlicher Kerl wäre, der ihn nach mir tragen solte. Der Fünffte sagte, wenn ich nicht wüste, wie er wäre darum kommen, so mehnte [294] ich, er hätte kein Geld, und hätte den Hut müssen zum Pfande lassen. Der sechste brachte dieses vor, ihr Herren, sagte er, ihr wisset viel, was der Handel zu bedeuten hat. Wer weiß, wo ein Frauen Zimmer in der Nachbarschaft ist, die den Hut hohlen läßt, wenn er nur nachlieffe, und sein Glück zu suchen

m. es kam mir vor, als wäre es

kein natürlicher Hund. Gelanor sagte zuletzt, es laßet ihn zu seinem Schaden unvergirt, es ist ein Zufall, da er nichts davor kan. Wer weiß wo ihm das Glück günstig ist, daß er einen Hut vor vier Thaler, und eine Krenpe vor sieben Thaler geschenkt kriegt. Inzwischen saß der arme Donner und spintifirte, wo er einen andern Hut schaffen wolte. Doch als sie an ein Dorff kamen, hielt ein Kerle auf einem Pferde, und fragte, ob jemand von der Kutische einen Hut verlohren hätte, es wäre umb ein Trindgeld zu thun, so wolte er ihm solchen wieder zuweisen. Dem guten Menschen wackelte das Herz vor Freuden wie ein Lammier-Schwänzgen. Nur das Trindgeld verstörte ihm die Freude ein wenig, doch es half nichts davor, und sagte der obgedachte Sperlingianer zu seinem Troste, *è duobus malis minus est eligendum*. Hierauff sahen sie [295] Unterschiedene zu Pferde, welche wohl zwanzig Stücke Jagt-, Wind- und Wasser-Hunde nach sich lauffen hatten. Da sagte Eurylas, wenn der Wallensteiner hier wäre, so würde er sprechen, da laufft eine kleine Bestie, und eine andere kleine Bestie kommt hinten nach, dem folgt eine grosse Bestie, drauff sitzt wieder eine Bestie, die jagen einander im Felde herum. Hierauff sagte ein Studente, es wäre eine Schande, daß man solch ungezieffer an allen Höffen so häufig auffziehen liesse, man solte die Bestien in das Wasser werffen, die Hasen und die Füchse würden sich doch wohl fangen lassen. Florindo lachte und fragte, ob er etwan auch Hasen schießen wolte, wie jener der hätte drey Hasen im Lager schlaffend gefunden, und wäre hingangen, und hätte einen nach dem andern aufgehoben, und gefühlt, welcher der schwerste wäre, hernach wäre er zurück getreten, und hätte den schwersten auß dem Hauffen herauß geschossen, daß die Haare gestoben. Er wüßte viel, was die Hunde vor ein Nutzen hätten, er solte solche Sachen unreformirt lassen. Gelan. fiel ihm in die Rede: Es ist war, sagte er, die Hunde haben ihr Lob, doch daß mancher so viel im Hause herum lauffen läßt, die ihnen den ganzen Kornboden möchten [296] fahl fressen, da er doch alle seine Jagten mit einem paar guten Zwittern



oder Bauerhunden bestreiten könnte, das ist eine Sache, die Abmahlen's werth ist. Über dieß sind etliche so gesinnet, daß ehe sie einem Hunde was abgehen oder zu Leide thun ließen, ehe schlugen sie drey Aechte, 6. Bauren und wohl gar das beste Pferd in die Schanze, und wenn man hernach das Raben-Maß beym Licht ansiehet, so verdienet es kaum die Beine, geschweige das Fleisch und das liebe Brot. Eurylas sagte; Ey mit den grossen Hunden geht es wohl hin, denn wenn sie sonst nichts nütze sind, so dienen sie zum Staat. Es sieht gleichwol prächtig, wenn mann in ein Haus kömmt, und solche schöne Thiere herumb lauffen sieht. Und ich gesteh es, wäre ich ein grosser Herr worden, ich hätte mich trefflich auf rare Hunde befließen. Doch dieses ist ein erbärmlicher Handel, daß viel Leute ein halb Schock kleine und unnütze Stubenkleder halten, die nicht werth sind, daß man sie mit Heckerling mästet, geschweige daß sie mit den delicatsten Süppgen und müßergen sollen gefreßet werden, welche man oft mit besserem Gewissen franden und nothleidenden Leuten zuwenden könnte. Ich kenne, sagte er ferner, eine vornehme [297] Frau, die lebt sonst sehr prächtig und kostbar; allein in ihrem Zimmer ist ein Stand von Hunden, daß man eher einen Schinder, als etwas rechtshaffenes da suchen sollte. Hierauff sagte ein ander, diese Thorheit gehet noch hin: Allein wo man die Meerſchweingen, Caninichen, Eichhörngen, und ander solch Geziichte in Stuben und Cammeru hegt, davon ein Gestand' entsethet, als wäre man in die tieffste Schundgrube gefallen, das giebet ansehnlichen und grossen Leuten schlechte reputation. Florindo konte dieß wieder nicht leiden. Was? sagte er, soll vornehmen Leuten alle Ergeligkeit zur Thorheit gemacht werden? Ich gesteh es, daß mich keine curiosität so sehr afficirt, als wenn ich solche Thiere zahm und gewohnet sehe, die sonst wild und furchtsam seyn. Jener replicirte, er wolte niemanden seine Lust abdisputiren. Dieses verwunderte ihn nur, daß etliche ihre Lust zur Unlust, und ihr divertissement zu lauter Gestand' machten. Doch sagte er, es ist Gottes Ordnung so wunderlich, daß reiche Leute auch

ihre liebe Noth haben müssen. Wer sich in der Schule mit Kindern bladen muß, der wird vor unglücklichlich außgeschrien, weil er von den selben, ich weiß nit was aufflesen muß, und es nähme [298] manch delicat Gemüthe nicht viel Geld, und bliebe einen halben Tag in einer solchen Stube. Doch die Kinder sind noch vernünftige Creaturen. Da sie hingegen von solchen unnützen Bestien sechsmahl mehr Unflat und Widerwertigkeit aufflesen, und endlich zur schuldigen Dankbarkeit sich in die Hand oder in den Finger beißen lassen. Hier siengen sie an von den grossen Thieren zu reden, ob es an hohen Höfen verantwortlich wäre, Löwen, Beeren, Tigerthier, Luchse und dergleichen zu halten, weil man unzehlige Exempel hätte, daß sie entweder loß gerissen und Schaden gethan, oder doch ihre Wärter bißweilen so empfangen wären daß ihnen das Fell über dem Kopffe herunter gehangen. Doch sie kamen zu bald an die Stadt, daß sie dem discours seine endschafft nicht gaben.

### C A P. XXXVI.

**I**n Wirths-Hause war etliche Stunden zu vor eine Kutsche von 6. Personen ankommen, also daß der Wirth eine grosse Taffel decken ließ. Nun befand sich unter den Gästen ein junger Kerl, der wolte mit ganzer Gewalt ein Narr seyn, denn da mochte man vorbringen, was man wolte, so hatte er einen Poffen fertig, zwar bißweilen kam es [299] so uneben nicht heraus: doch gemeiniglich klang es so lahm, daß den andern das Weinen so nahe war, als das Lachen. Weil er aber bloß dahin zielte, daß die Compagnie lachen solte, nahm Lurylas seine Gelegenheit in Acht, als der vermeinte Bickelhering in der Küche war, und der Köchin den Planeten lesen wolte. Ihr Herren, sagte er, wir können diesen Abend keine bessere Freude haben, als daß wir den lustigen Menschen vor uns nehmen. Er wil uns mit aller Gewalt zum Lachen zwingen; wir wollen ihm den Poffen thun, und allzeit sauer sehen, so oft er einen

Schnalzer fahren läßt. Dessen waren sie alle zu frieden und saßen sich zu Tisch, da kam der gute Hans Wurst auß der Küche gelauffen, und dachte die Suppe wäre schon versäumet, halt, halt ihr Herren, schrie er, nehmt mich auch mit, ich sehe wol, wenn ich den grünen Scharwenkel nicht besezt hätte, ich wäre auf drey Däuser Labeth. Darauff sahe er sich um und verwunderte sich, daß niemand lachte, doch sagte er, boß tausend, es geht scharff, es geht gewiß vor vier und zwanzig Pfennige, wie Eulenspiegel einmal gefressen hat, doch des Schwandees ungeacht, sassen sie alle vor sich, und machten saure Gesichte. Er sagte mit an, und [300] aß seinen Theil auch mit. Endlich, als er so viel Händel vorbrachte, und gleichwohl nicht einen zum Lachen bewegen kunte, schämte er sich, daß ihm seine Kunst nicht besser ablauffen solte, und grieff sich derhalben auß allen Kräfte an. Ihr Herren sagte er, wir sitzen da an der Taffel zu trocken und zu stille. Ich muß euch etwas von meinem LebensLauffe erzählen. Der Wirth, der von dem abgelegten Narren nichts wuste, bat ihn gar sonderlich, er möchte es doch erzählen, und die Gäste lustig machen, darauff fieng er also an. Es sind nun vier Jahr, daß mich mein Vater an einen fremden Ort schickte, da hatte ich mir vorgenommen, mit dem Frauengezieffer recht bekind zu werden, und wolte so lange auf die Courtoisie gehen, biß ich ein wichtig Weiber Stipendium zusammen bringen könnte; Aber wie ich eingeklumpt bin, das ist unbeschreiblich: Wie ich mich aber revengirt, das ist unerhört. Meine erste Liebe warff ich auf ein Mäddgen, die kam mir vor als ein Meerfahgen. Denn gleich wie dieses halb ein Affe, und halb eine Rake ist, so war jene auch halb eine Magd, und halb eine Jungfer. Unter dem Gesichte sahe sie ein Bißgen auß wie ein abgeklaubter Kirmes-Ruchen, sonst moch-[301]te sie in ihren essentialibus noch gut genug seyn. Da lieff ich nun mit der Latte, und wuste nicht, wo ich den Rosenstock solte angreifen. Ich mochte thun, was ich wolte, so war es vergebens, biß mir das Glück die Gedanken eingab, daß ich sie anbin- da deuchte mich, als hätte sich der

böse Sinn umb ein paar Quersfinger gebessert. Zwar das Angebinde an sich selbst, bestund in einer Teute Zucker, und einem Stück Band vor acht Groschen, nebenst diesen herzbrechenden Versen, die ich halb und halb auß einer gedruckten und flüchtigen Feld Rose sehr künstlich nach machte.

Halt, halt Cupido halt, du Schelme,  
Du thust mich gar zu sehr quälen.  
Ich schwere bey deinem offenen Helme,  
Und bey deiner armen Seelen,  
Läßt Du mein Herz in liebes-Feuer verlodern,  
So will ich dich auf den Hieb und auf den Stoß wie  
einen andern zc. herauß fodern.

Siehst du nicht meine abscheuliche Liebe,  
Ach weh mir armen Schäffer-Knaben!  
Mein Herz sieht auß wie eine welcke Rübe,  
Da die Mäuse den Zippel abgebissen haben, [302]  
Und ie länger ich muß hoffen und harren,  
Je mehr werd ich zum klugen Menschen.  
Galathee die Schönste von unsern Nimpfen,  
Besitzt mein Herz und thut mich erhitzen,  
Nun kan sie mich nicht leichtfertiger schimpfen,  
Als wenn ich ihr Herz nicht soll wieder besitzen,  
Ich seh euch schon so wacker,  
Wie eine vierzehn-tägige Ruhblum auf dem Acker.  
Viel Glücks zu deinem erwünschten Rahmens-Feste,  
Ich wünsche dir von Gold ein Häußgen,  
Das Dach von Pfefferkuche auf das allerbeste,  
Und die Latten von Zuckerstengeln, mein liebstes Mäußgen  
Von Rossmarin Fensterlein  
Und von Zimmetrinde Scheiben drein.  
Biß der Ochse wird Filz-Stiefeln tragen,  
Biß der Quard wird die Sau fressen,  
Biß die Kuh wird auf der Theorbe schlagen,  
Als denn will ich deiner vergessen, [303]  
Biß der Esel seinen Schwanz hat forne,  
Und die Ziege auf dem Steiß ein Horne.

Das war ungefehr meine herrliche Erfindung, die mich so beliebt machte, daß ich den Tag darauff zu ihr

in das Haus bestellt ward. Ich war gehorsam, und folgte meiner Gebieterin, wie der Ruchschwanz dem Hornbocke: doch, als ich angestochen kam, erinnerte sie mich, ich möchte ja kein grossen Lermen machen, sie hätte einen Vater, bey dem sie nicht des Lebens sicher wäre, wenn er hinter die Sprünge kommen sollte. Ich zischelte meine Complimenten so heiser zu, als hätte ich den Wolff tausendmahl gesehen, doch meiner stillen Music ungeacht, knasterte was an der Thür, und wolte in die Küche: da war mein Herze wie eine gefrorne Pferde=Ovutte. Die Liebste bat mich, ich möchte sie nicht in Leibs= und Lebens=Gefahr bringen: Ich bat sie wieder, sie möchte mir eine Außflucht weisen. Nach langem Nachdenken muste ich in ein Wasserfaß steigen, und etliche Brete darüber legen lassen, da saß mein Narr frisch genug. Und ich werde es mein Tage nicht vergessen, wie sich meine lederne Hosen an dem Leib anlegten, darumb dachte ich auch, und wenn dich alles verläßt, so halten die [304] lederne Hosen bey dir. Aber als ich das kalte Wasser etwas schärffer empfand, ward mir die Zeit allmählich lang, doch es wolte mit dem herumblaffen in der Küche kein Ende werden. Nach dritthalb Stunden ward es still, und da kam meine Liebste geschlichen, und fragte mich, ob ich meine Liebes=Hize abgefühlet hätte? Aber ich bat umb schön Wetter, daß ich nur zum Fasse und Hause hinauß kam. In meinem Quartier zog ich mir den Possen erst zu Gemüthe, und wuste nicht, was ich der untreuen Seele vor einen Schimpff erweisen wolte. Nach langem Nachsinnen erfuhr ich, die Jungfer würde auf eine Hochzeit gehen, und ihre Mutter würde Tutsche=Mutter seyn, da bewarb ich mich bey dem Bräutigam, daß er mich auch bitten ließ. Nun wolte sich keiner zum Vorschneiden verstehen, ich aber bot mich selbst an, die Jungfer Tafel zu versorgen, da muste die gute Jungfer einen Verdruß nach dem andern einfressen, denn ich legte ihr alle Reulen, und sonst nichts rechtes vor; wann die andern Schmerlen kriegten, muste sie auf ihrem Teller mit Petersilge vor lieb nehmen. Summa Summarum, ich machte sie trefflich böse, doch dieses alles war mir noch nicht genug: sondern ich ließ meinen [305] Jungen

unter die Tafel kriechen, und ließ gleich unter die Jungfer ein groß Glas Bier ganz sachte außgießen, daß es nicht anders außsah, als hätte das liebe Mensch garstig gethan. Als denn nahm ich meine Gelegenheit in Acht, als die Tutsche Mutter in die Stube kam, und zum rechten sehen wolte, da ruffte ich sie zu mir, fieng mit ihr an zu schwätzen, fragte sie, ob es ihr sauer würde, und ob sie ein Stück Marcipan haben wolte? Indem entfiel mir das Messer, da war die gute Frau höfflich, und nahm das Licht vom Musicanten-Tische weg, und wolte das Messer suchen. Allein wie sie der grossen Raß-Bach unter dem Tische ansichtig ward, und den ersten Ouell bey ihrer Tochter abmerckte, überlieff sie eine schamhafftige und boßhafftige Röthe, daß sie außsah wie ein Zinß-Hahn, und der Tochter alsobald befahl, sie solte auffstehn. Die gute Schwester wuste nicht, was die Mutter in der Küchen-Kammer so heimlich mit ihr zu reden hätte, ich halte sie stund in den Gedanken, weil keine Hochzeit vorbracht würde, da man nicht eine andere erdächte, so würde sie nun die Reihe treffen, und würde ihr die Mutter Instruction geben, wem sie am höfflichsten begegnen solte. Aber mich deucht, sie kriegte [306] die Instruction, daß ihr die Ohren summten, und daß ihr das Geschmeide vom Kopffe fiel. Da war kein erbarmen, da halff keine Entschuldigung, da folgte ein Schlag auff den andern; das beste Glück war, daß eine kleine Seiten-Treppe zur Hinter-Thüre zu gieng, da diese gepukzte Venus mit der Magd heimlich fortschleichen kunte. Es hat mir auch ein guter Freund, der neben anwohnte, erzehlt, daß der Bettel-Tanz zu Hause erst recht angangen, und daß man auß allen Umständen hätte schweren sollen, das liebe Kind von neunzehn Jahren wäre umb das hinterste Theil ihres Leibes mit der Ruthe verbrämet worden. An diesem Unglücke hätte ich sollen besänfftiget werden; doch die unbarmherzigen Angst-Läuse stachen mir in Haaren, daß ich die Historie in der ganzen Stadt außbreitete, und das Mensch in einen unerhörten Schimpff brachte. Ja, weil ich eine sonderliche Vene zu teutschen Versen bey mir merckte, sezte ich folgendes Lied auf, und ließ es vor ihrer

Thür abzingen. Ihr Herren, daß ihr die Melodey mit begreifen könnet, so will ichs auch singen im Thon: Ach traute Schwester mein, 2c. [307]

## 1.

Bullé Bullé Bullé  
Ach weh, ach weh, ach weh!  
Hättestu die Stube nicht naß gemacht,  
So hätten wir dich nicht außgelacht,  
Bullé Bullé Bullé ::

## 2.

Bullé Bullé Bullé  
Ach weh, ach weh, ach weh!  
Wie schmecken dir die Kuchen fein,  
Die in der Kuchen-Kammer zum besten seyn,  
Ach weh, ach weh, ach weh ::

## 3.

Bullé Bullé Bullé  
Ach weh, ach weh, ach weh ::  
Hättestu nicht zu tieff in das Bier getütscht,  
So hätte dich die Mutter nicht mit der Ruthe geklitscht,  
Ach weh, ach weh, ach weh ::

## C A P. XXXVII.

**H**ier sahe sich der Stümper um, und wuste nicht, was es heißen sollte, daß sich niemand über seine Possen verwundern wol-[308]te. Doch dessen ungeacht, wolte er in der Erzählung fortfahren. Allein Gelanor machte eine unfreundliche Mine, und redete ihn folgender Gestalt an: Ihr Kerle, wer ihr seyd, habt ihr nun das grosse Wort über dem Tische allein, und sind wir gut genug eure Lotten und Saupossen anzuhören. Wollt ihr einen Stocknarren agiren, so habt ihr in unserer Compagnie nichts zu thun, vor den Tisch gehören solche Gauckeler, da sie die Nasenstüber zur Hand haben. In ehrlichen Gesellschaften soll es ehrlich und vernünfftig zugehen, so kommt ihr und verunehret uns mit euren unvernünfftigen und unverantwortlichen Narrenthandlungen, gleich als wäre kein Gott, der von al

worten Rechenschaft forl



Oder, als wenn der Apostel gelogen hätte, indem er von Scherz und Narrentheidung gesagt, die den Christen nicht geziemen. Es sollte ein jedweder froh seyn, der seinen gesunden Verstand gebrauchen könnte. Doch es ist eine Schande, daß sich mancher stellt als wäre er auß dem Tollhause entlauffen. Ein höflicher Scherz zu seiner Zeit geredt, wird von niemanden getadelt. Vielmehr werden dergleichen sinnreiche und anmuthige Köpffe bey allen in sonderlichen Ehren gehalten. Al- 309]lein wer mit seinen abgeschmackten Bickelherings-Bossen überall aufgezo- gen kömmt, und die Sau-glocke brav darzu läuten läßt, der ist nicht werth, daß er einem ehrlichen Manne soll an der Seite sitzen. Daß Fürsten und Herren ihre Hoffnarren halten, das hat gar eine andere Ursache, die den Politieis bekandt ist, wie man auch oft erfahren, daß so ein kurzweiliger Rath mit einem Worte mehr Nutz geschafft als andere, die sich so kühn und offenhertzig nicht dürfen herauß lassen. Gleichwohl muß ich bekennen, daß ich dergleichen Leute vor die Elendesten halte, und fast so lieb wolte von dem Türcken gefangen seyn, als in solcher Qualität zu Hoffe leben. Und wie schwer werden es dieselben bey Gott zu verantworten haben, welche bißweilen ein Kind mit Wissen und Willen verwarlosen, und zum Narren machen, nur daß es nicht an kurzweiligen Personen mangelt.

Als nun Gelanor solche Discurse führete, saß der lustige Bickelhering mit niedergeschlagenen Augen, und schämte sich: denn seine Vernunft sagte es ihm klar genug, daß er sich vor erbaren Leuten scheuen, und mit dergleichen lieberlichem Wesen hätte sollen zurücke halten. Doch was wolte er machen, verant- 310]worten kunte er sich nicht, und darzu mußte er in furchten stehen, es möchten noch Berenhenter und Ohrfeigen unter einander auf ihn zusliegen, wie denn Florindo ein gutes Lustgen gehabt, wenn Gelanor sein Votum darzu gegeben hätte. Das beste war, daß er aufstund und sich unsichtbar machte. Da erzählte einer seinen ganzen Lebens-Lauff, wie daß er von Jugend an nichts anders vorgehabt, als lächerliche Bossen zu machen, und in der Compagnie vor einen Jean potage zu dienen. Er wäre auch dessentwegen in grosse Verachtung, oftmahls



auch wegen seiner frehen und ungezäumten Zunge in grosse Ungelegenheit gerathen: also daß sein Vater ihn längst vor verlohren gehalten, und seine Hoffnung von ihm abgesetzt, doch lasse er sich unbekümmert, und bleibe bey seiner Natur. Hierauff sagte Eurylas, ich wüßte, wie dem Menschen zu rathen wäre, das Zucht-Haus möchte ihm zu beschwerlich seyn. Ich kenne einen Mann der bringet sich mit seinen Sau-Bossen durch die Welt, und wo er was zu suchen hat, da schicket er etliche Bötgen voran, die ihm gleichsam den Weg zur guten expedition bahnen müssen. Wie wär es, wenn wir den Menschen hin recommendirten, sie würden [311] treffliche Bolzen mit einander finden. Ja, sagte Gelanor, es wäre von nöthen, daß man die Narren dahin recommendirte; schickt einen klugen Menschen davor hin, der ihm die Bossen vertreiben kan, und damit stunden sie auff. Nun war einer bey Tische, der saß die ganze Zeit traurig, und that weder dem Essen noch Trinken gar zu übrig viel nicht. Gelanor sah ihn etliche mahl genau an, und ließ sich seine Person nicht übel gefallen. Darumb fragte er ihn, warumb er so Melancholisch gewesen? Mich dünckt, ihr beyde seyd zu ungerechten Theilen kommen, einer hat die Lust, der andere die Melancholie mit einander krieget. Doch dieser gab zur Antwort: Ach wie kan der frölich seyn, der zu lauter Unglück gebohren ist? Gelanor versetzte: Was, im Unglücke sol man sich freuen, denn man hat die Hoffnung, daß es besser wird. Ein Glückseliger muß traurig seyn, denn er hat die Furcht, es möchte schlimmer werden. Dieser unbekante sagte drauff: Die Erfahrung habe ihm oft genung dargethan, daß er sich in seinem Glücke keiner Besserung trösten dürffte. Gelanor sprach ihm einen Trost zu, und nach weniger Wortwechselung fragte er, worinn denn eben sein Unglück bestünde? Da erzählte er fol-[312]gendes. Ich, sagte er, habe dem Studieren in das achte Jahr obgelegen, und habe mich an meinem Ingenio so unglücklich nit befunden, daß ich nicht in all meinem Vornehmen guten Fortgang gespüret. Meine Studiergenossen hielten viel von n edeten mich endlich, als wüßte ich etwas, t mir lernen wolten. Und gewiß,

es mangelte mir auch an Patronen nicht, welche mich schon zu unterschiedenen Functionen bestimmten; Ach hätte ich nur eine Sache nachgelassen, die mich nun biß in die Grube drücken wird. Denn da war ein vornehmer Mann, der hatte eine grosse Cyprische Raze, die ihm mochte ziemlich lieb seyn, die fieng an einem Beine etwas an zu hinken, wie sie denn allem Ansehen nach in dem Gedränge gewesen war. Allein des Mannes Sohn, ein Knabe von sechs Jahren gab vor, ich hätte sie mit dem Stabe geschlagen, und davon wäre sie lahm worden, und da halff keine Entschuldigung, es dauert mich auch diese Stunde noch, daß ich der liederlichen Sache halben so viel Schwüre habe herauß stossen müssen: denn dieß war nicht ohne, ich mochte sie mit dem Stabe angerühret, und im Vorübergehen mit ihr gespielt haben, doch wuste ich wohl, daß sie davon nicht [313] wäre hinkend worden. Dessen aber ungeacht, warff der Mann so einen unendlichen Haß auf mich, daß er sich also bald verschworen, er wolte mich an meinem Glücke hindern, wo er wüste und könnte. Und gewiß, er hat seinen Schwur nicht vergebens gethan, Gott weiß, wie er mich gedrückt, wie er mich bey allen Leuten verkleinert, wie er mir die Patronen auffßäßig gemacht; Ja wie er mir viel falsche und unverantwortliche Sachen angedichtet. Offt mehte ich, mein Glücke wäre noch so fest eingerichtet, so hatte mir der Boßhafftige Mann schon in die Karte gesehen, und damit mußte ich wieder das Nachsehen haben. Ja wenn ich Gelegenheit gesucht, anderswo fortzukommen, hat er mich allezeit daran verhindert, nur daß er sein Mütgen länger an mir fühlen kunte. Gelanor sagte hierauff: Mein Freund, gebet euch zufrieden? der böse Mann denckt es schlimm mit euch zu machen; Aber ihr wisset nicht, daß er euch zu eurem Besten verhindert hat: Gott hat euch was bessers auffgehoben. Doch muß ich gestehen, der grosse Mann wer er auch ist, mag ein rechter Hauptnarr seyn. Erstlich daß er umb einer Feder willen einen blehern Zorn fassen kan. Darnach, daß er den Haß so lange bey sich [314] halten kan. Er muß ja das Vater unser niemahls beten, oder er muß es machen wie jener Narr, der ließ in der fünfften Bitte allzeit die Worte

auff: Als wir vergeben unsern Schuldigern: und dachte, er wäre der Gottsfürchtigste Mensch in der Welt. Ja, ja, du bist auff dem rechten Wege, zürne nur stattdlich mit deinem Nächsten, und gieb dem lieben Gott Anleitung, wie er es einmahl mit dir machen soll. Hiermit kam er auff unterschiedene Fragen, und befand, daß der Mensch sehr wohl qualificirt war, ein und ander vornehmeres Ampt mit Ruhm zu verwalten, darumb resolvirte er sich, ihn mit in die Compagnie aufzunehmen, biß sich das Glück günstiger fügen wolte. Und diesem werden wir ins künftige den Namen Sigmund geben.

### C A P. XXXVIII.

**D**En andern Tag wolten sie weiter reisen, allein Florindo befand sich so übel, daß sie, grössere Gefahr zu vermeiden, zurück blieben. Gelanor zwar bildete sich so grosse Noth nicht ein, und ließ ihn etwas von der tincturâ Bezoardi einnehmen, darauff er [315] schwitzen sollte. Doch die Arzney war zu schwach, also daß sich in wenig Tagen ein hitziges Fieber anmeldete. Und da muste Gelanor lachen, so wenig als er Ursach darzu hatte, denn der Wirth sollte einen Medicum schaffen, der dem Ubel im Anfang zuvor käme: So brachte er nicht mehr als ihrer drey zusammen, die curirten alles contra. Einer kam, und sagte, ich bitte euch um Gottes willen, gebt dem Patienten nichts zu trincken, weil er den Paroxysmum hat, es ist so viel, als wenn im Bade Wasser auff die heißen Steine gegossen wird, und es wäre kein Wunder, daß er die Kanne im Munde behielte und gählinges Todes stürbe. Der andere kam: Was wolt ihr den Menschen quälen, gebt ihm zu trincken, was er haben will, Rosent, gebrande Wasser, Zulep, Stärck-Milch &c. wenn er trinkt, wird die Hitze præcipitirt, und darzu das Fieber muß etwas angreifen. Ist nichts im Magen, so greiffts die Natur an, wird es schaden, so will ich davor stehen. Der Dritte sagte: Mann lasse es gehn, und beschwere den Patienten mit keiner überflüssigen Arzney, wir wollen vor sehen, wie sich der neunte Tag an läßt. In dessen verschrieben die

andern brav in die Apotheken. Einer verordnete [316] große Galenische Tränke, der andere hatte kleine Chymische Pulver, und gewiß es lieff contrar durch einander. Ja es blieb bey dem nicht, es meldeten sich auch alte Weiber an, die wolten ihre Wunderwerde sehen lassen, eine hatte eine Ruthe auß einem alten Zaun gebrochen, die hatte neun Enden oder Zweige, und damit solte sich der Patient beräuchern lassen. Eine andere lieff in eine Erbscheune und hohlte ungeredt und ungescholten vom Boden etliche Hand voll Heu, und mischte andern Quard darunter, das solte zum Räuchern gut seyn. Die dritte gab vor, er hätte das Maß verlohren, er müste sich auf das neue Messen lassen. Andere machten andere Gaudelpossen. Gelanor und Eurylas hätten gerne das beste herauß genommen: doch sie waren so klug nicht, die Heimlichkeit der Natur außzuforschen. Gleichwol aber hielten sie sein Leben zu köstlich, daß er durch solche contraria solte zum Tode befördert werden. Nun es lieffen etliche Tage dahin, ohn einige Anzeigung zur Besserung. Endlich gerieth Florindo auf einen possierlichen appetit, und wolt einiger Nöthen Sauerkraut essen. Es widerriethen solches zwar alle, mit Vorgeben die Speise wäre oft gesunden Leu- [317]ten gleichsam als eine Gifft, was solte sie nicht einem Krancken schaden können: Doch dessen allen ungeacht, blieb Florindo bey seinem Sauerkraute, und bat seinen Hoffmeister Himmel hoch, wenn er ja nichts davon essen solte, er möchte ihm doch etwas bringen lassen, daran er nur riechen könnte. Wiewol es blieb darbey, der Patient solte kein Kraut essen. Aber was hat Florindo zu thun? er kriegte einen Bagen auff die Seite, bey dem vernimmt er, daß die Köchin einen grossen Topff voll Sauer-Kraut gekocht, und in den Küchen-Schrand gesetzt habe: Damit als es Abend wird, und ein Diener nebenst einer alten Frau bey ihm wachen, schickt er den Diener in die Apotheke nach Zulep; der alten Frau befiehlt er, sie solte noch ein Hauptküssen bey der Wirthin borgen, und wenn sie auß dem Schlasse müste erwecket werden. Nachdem er also allein ist, schleicht er auß allen Leibeskräften zur Stuben hinauß, und die Treppen hinunter zur Küchen zu

und über den Kraut-Topff her, fristu nicht, so hastu nicht, die Frau und der Diener kommen wieder, und weil der Patient nicht da ist, vermeinen sie, er sey mit Leib und Seele davon gefahren. Machen derothalben einen Lermen [318] und ruffen alle im Hause zusammen. Es weiß niemand, wie es zugeht, biß die Köchin zugelauffen kömmt, und rufft, sie möchten nur in die Küche kommen, da lag er und hatte den Topff so steiff in die Arme gefast, als wäre alle Gesundheit daran gelegen, und schmazte etlich mahl mit der Zunge, als hätte es noch so gut geschmeckt. Gelanor wußte nicht, was er darzu sagen sollte, bald wolte er sagen, er wäre ein Mörder an seinem eigenen Leibe worden, bald fürchte er sich, die harte Zuredde möchte ihm am letzten Ende ein böß Gewissen machen, weil er es doch nicht lang mehr treiben würde. Das rathsamste war, daß sie ihn auffackten und wieder hinauff trügen, und da erwartete Gelanor mit Schmerken, wie es den künfftigen Tag ablauffen würde. Und weil er in solchen Gedanken biß gegen Morgen gelegen, gerieth er in einen matten und annehmlichen Schlaff, also daß er vor neun Uhr nicht wieder erwachte. Indessen hatte er viel schwere und verdrießliche Träume, wie es bey denselben kein Wunder ist, die sich in der Nacht müde gewacht haben. Bald dauchte ihn, als käme ein Hund, der ihn beißen wolte: bald fiel er ins Wasser, und wenn er umb Hülffe ruffen wolte, so kunte er nicht re- [319] den: bald sollte er eine Treppe hinan steigen und kunte die Füße nicht auffheben. Bald gieng er im Schlamme, bald in einem unbekannten Walde. Und gewiß wenn solches einem andern vorkommen wäre, der hätte sich in allen Traumbüchern belernen lassen, was die Händel bedeuten solten.

So war Gelanor in dergleichen zweiffelhafften Sachen schon durchtrieben, daß er wußte, ob gleich etliche Träume einzutreffen schienen, dennoch etliche tausend dargegen zu fehlen pflegten, und daß hernach die gewissen gemercket und fleißig aufgeschrieben; die ungewissen hingegen leichtlich vergessen würden. Drum ließ er sich solche Grillen nicht viel ansechten, und, nachdem er erwachte, fuhr er auß dem Bette herauß, und wolte sehen, was er seinem

untergebenen vor einen Leichen-Text bestellen würde. Doch siehe da! Florindo hatte seine Unter-Kleider angelegt, und gieng nach aller Herrlichkeit in der Stube spazieren herum. Wäre iemand anders hinein kommen als Gelanor, der hätte geglaubt, er wäre schon todt, und fienge schon an umbzugehen oder zu spüden. So fragte er doch, warumb er nicht im Bette bliebe. Allein er musste sich berichten lassen, daß [320] er vom Sauertraute so weit restituirt wäre, und endlich keines schlimmern Zufalls sich besorgen durffte. Gleich indem stellte sich ein guter Befandter ein, der dem Patienten die visite geben, und Abschied nehmen wolte. Mit diesem überlegte Gelanor die wunderliche und gleichsam übernatürliche Cur; Doch musste er bald seine Ursachen anzuführen, denn sagte er, Leib und Seele stehen in steter Gemeinschaft mit einander, und wie es einem geht, so gehts dem andern auch, doch ist die Seele mehrentheils am geschäfttigsten, und dannenhero auch am kräftigsten, also daß sie so wohl ihre Freude als ihre Betrübniß dem Leibe weiß mit zutheilen. Drum heist es, die Einbildung ist ärger, als die Pestilenz, und drum sagen auch die Doctores, keine Arzney würde besser, als da man den Glauben darzu habe. Weil nun dieser Patient sich das Sauertraut heilsam eingebildet hat, ist der Leib der Seele nach gefolget, und hat sich eben dieses zur Arzney dienen lassen, was sonst vielleicht sein Gift gewesen wäre. Gelanor dachte dieser Sympathetischen Cur etwas nach; Eurylas aber fieng an zu lachen, gefragt warumb? sagte er, ich erinnere mich eines jungen Doctors in Westfah-[321]len, der hatte den Brauch, daß er allzeit eine Schreib-Tafel bey sich führte, und also bald eine Arzney glücklich angeschlagen, solches mit sonderbahrem Fleisse einzeichnete. Nun sollte er einen Schmiedt am viertägichem Fieber curiren, dieser wolte ohne des Henders Dand, Speck und Kohl fressen, der gute Medicus hatte seine Bücher alle aufgeschlagen, doch fand er kein gut votum vor den Kohl, darum bat er die Frau, so lieb sie ihres Mannes Leben hätte, so fleißig sollte sie sich vorsehen, daß er keinen Speck mit Kohl zu essen kriegte. Was geschieht da die Frau nicht wolte, bat der Meister

seinen Schmiedknecht, er möchte ihm was bey dem Nachbar zu wege bringen. Der ist nicht faul und trägt ihm unter dem Schurkfell eine Schüssel zu, daran sich drey Meißnische Reisigmagen hätten zu tode gessen, die nimmt der arme Krancke, schwache Mann auff das Herze, den Tag hernach, als der Medicus in seiner Erbarkeit daher getreten kömmt, und mit grosser Bekümmernuß der gefährlichen Kranckheit nachdenckt, siehe da, so stehet der Schmied wieder in der Werckstadt, und schmeißt auff das Amboss zu, gleich als hätte er die Zeit seines Lebens kein Fieber gehabt, der Doctor verwundert sich [322] über die schleunige Veränderung, und als er sich berichten läßt, fährt er geschwind über seine Schreibtaffel, und schreibt, Speck und Kohl sind gut für das viertägige Fieber.

In kurzer Zeit bekam der wohl und hocherfahrne Practicus einen matten Schneidergesellen, der eben mit dem Fieber behaftet war, nun schien er nicht von sonderlichen Mitteln zu seyn, daß er viel aus der Apothecke hätte bezahlen können, drum gab er ihm das Haus-Mittel, er sollte nur sein viel Speck und Kohl zu sich nehmen, doch der gute Mensch starb wie er noch den Kohl in Zähnen stecken hatte. Da wischte er noch einmal über seine Felsenhaut, und Schrieb: Speck und Kohl helffen vor das viertägige Fieber; aber nur einem Westphälischen Schmiede.

## C A P. XXXIX.

**S**ie lachten darüber, doch hatten sie ihre größte Freude daran, daß Florindo so leicht darvon kommen. Nur dieß besorgten sie es möchte leicht ein recidiv zuschlagen, wenn sie gar zu bald die Luft verändern wolten, drum beschlossen sie, weil ohn dieß der Winter [323] einbrechen wolte, und darzu der Ort so unannehmlich nicht war, etliche Monat außzuruhen. Da lieffen nun viel Thorheiten vor, doch waren die meisten von der Gattung, derer oben gedacht sind, also daß sie nur mehr Exempel zu einer Thorheit antraffen. Eines kan ich nicht unberühret lassen. Es kam die Zeit, da man die



Wehnacht Feiertage zu begehen pfelet, da hatten ſich  
 an dem vorhergehenden heiligem Abend unterſchiedene  
 Partheyen bunt und rauch unter einander angezogen, und  
 gaben vor; ſie wolten den heiligen Chriſt agiren. Einer  
 hatte Flügel, der ander einen Bart, der dritte einen  
 rauchen Pelz. In Summa, es ſchien als hätten ſich die  
 Kerlen in der Faſtnacht verirret, und hätten ſie andert-  
 halb Monat zu früh angefangen. Der Wirth hatte kleine  
 Kinder, drum bat er alle Gäſte, ſie möchten doch der  
 ſolennität beywohnen. Aber Gelanor hörte ſo viel  
 Schwachheiten, ſo viel Boten und Gottesläſterungen, die  
 abſonderlich von denen alſo genannten Rupperten vorge-  
 bracht worden, daß er mitten in wählender action darvon  
 gieng. Den andern Tag als ſie zu Tiſche kamen, ſagte  
 Gelanor, iſt das nicht ein rechtes Teufelswerk, daß man  
 in der heiligen Nacht, da [324] ein jedweder ſich er-  
 innern ſoll, was vor einen ſchönen und tröſtlichen Anfang  
 unſer Heil und unſere Erlöſung genommen, alles hingegen  
 in üppigen und leichtfertigen Kummereyen herum läuft.  
 Ich halte mancher trägt es einer Magd das ganze Jahr  
 nach, biß er ſie bey dieſer anſtändigen Gelegenheit auff  
 die Seite bringen, und die Beſchwerung mit ihr theilen  
 kan. Darnach gehts, wie mir die Gottesläſterliche Rede  
 einmahl vorgebracht worden. Ich weiß nicht wer (Gott  
 vergebe mirs, daß ich es nur halb vorbringe) habe der  
 Magd ein Kind gemacht. Ja es geſchicht daß der Nahme  
 bey etlichen bekleibt, und alſo einer oder der andere  
 etliche Jahr der heilige Chriſt heißen muß. Wie man  
 nun darbey den hochheiligen Namen, davor die Teufel  
 erzittern, mißbraucht, iſt unnoth viel zu erzehlen. Ja  
 bey dem gemeinen Volcke ſind ſo grobe unbedacht-  
 ſame Redens-Arten im Schwange, darbey die Kinder von  
 Jugend an ſich lieberlicher und Gottsvergeſſener Reden  
 angewöhnen. Ein Schufter, wenn er ſeinen Kindern ein  
 paar Schuh hinleget, ſo iſt die gemeine Redensart, der  
 heilige Chriſt habe ſie auß dem Loden geſtohlen, gleich  
 als wären die Kinder nicht ſo klug, daß ſie könnten nach  
 [325]denken, darff der ſtehlen, der heilig iſt, und den ich  
 anbeten muß, ſo darff ichs auch thun. Dergleichen thun



andere Leute auch. Der Wirth hörte ihm zu, endlich sagte er: Eh wer kan alle Mißbräuche abschaffen; Die Gewonheit ist doch an sich selbst löblich. Es wird den Kindern eine Furcht beigebracht, daß sie desto eingezogener leben, und auß Begierde der Christbescherung sich frömmere und fleißiger erweisen. Gelanor versetzte dieß, mein Freund, sagte er, daß ist auch das einzige Mäntelgen, darunter die Papistischen Afsenkeren sich verdecken wollen. Doch gesetzt, es wäre ein Nuß darben, weiß man denn nicht, daß der Nuß kein Nuß ist, wenn er einen größern Mißbrauch nach sich zeucht. Es ist ein eben thun umb die Furcht und um die Freude, die etwan drey oder vier Tage währet. Ist die Furcht groß, so ist die Verachtung desto größer, wenn sie hernach den heiligen Christ kennen lernen, da haben sie ein gut principium gefast, sie dürfen nicht allem glauben, was die Eltern von der Gottesfurcht vorschwäzen. Ja weil sie noch in ihrer Einfalt dahin gehen, sehen sie augenscheinlich, daß der heilige Christ seine Gaben nicht nach der Gerechtigkeit außtheilet. Reicher Leute [326] Kinder sind die muthwilligsten, und die bekommen das Beste. Die Armen haben bißweilen den Psalter und den Catechismus etliche mahl auß gelesen, und müssen mit ein paar Krauthaupten und etlichen Möhren oder Rüben vorlieb nehmen. Mich dünckt der Eltern Ruthe ist der beste Ruppert, und ihr Zucker oder was sie sonst Jahr auß Jahr ein pflegen außzutheilen, ist der beste heilige Christ. Dieses muß 360. Tage kräftig seyn. Warumb will man einen solchen Lermen auffünfft oder sechs Tage anfangen, der niemanden zuträglich ist, als den Puppen-Krämern. Ich besinne mich, sagte er ferner, daß in einer vornehmen Stadt ein gelehrter Mann war, der sich mit den Gauckel-Bossen nicht wohl vertragen kunte, der ließ die Kinder kaum drey Jahr alt werden, so sagte er ihnen den ganzen Handel, und stellte ihnen an dessen Statt die Ruthe für, die operirte mehr als bey den Nachbarn ein vermumter Rüster-Junge. Drumb als sich auch die Andern beschwerten, es hätten dessen Kinder ihre verführt, und ihnen den heiligen Christ kennen lernen, lachte dieser und

sagte, warumb seyd ihr nicht so klug und sagts ihnen selbst, so dürfften es meine Kinder nicht thun. Hier gab derjenige, von [327] dem wir cap. 37. gedacht haben, daß er in die Compagnie auffgenommen worden, und der ins künfftige Sigmund heißen soll, sein Wort auch darzu. Die Gewonheit, sagte er, ist so weit eingerissen, daß man schwerlich eine Enderung hoffen kan, und über diß scheint es zwar, als wären die Mummereyen den Kindern zu gefallen angestellt. Doch die Alten thun es ihrer eigenen Ergeßlichkeit wegen, indem sie auß übermässiger Liebe den Narren an den Kindern fressen, und dannenhero in ihren Affecten nie besser vergnügt sind, als wenn sie dergleichen Auffzüge vornehmen sollen. Drumb worzu die Leute insgesamt Lust haben, das läßt sich schwerlich abbringen.

Solche Discurse wurden continuirt, biß sie auf etwas anders fielen. Da war ein vornehmer Hoffrath mit am Tische, welcher sich der Ferien zu gebrauchen, etliche Meilen von dar auf eine Gevatterschafft begeben wolte. Der hatte an den Gesprächen ein sonderlich Gefallen, und damit er auch etwas von dem seinigen möchte beitragen, sagte er: Ihr Herren, ihr habt viel Sachen auf die Bahn gebracht, ich wil auch etwas vorbringen, darin ich eure Meynung gern hören möchte. Unlängst war ein ansehnlicher Pfarrdienst ledig [328] worden. Zu diesem gaben sich unterschiedene Candidati tam Ministerii quàm Conjugii an. Unter andern waren etliche Supplicationen sehr possierlich eingerichtet, die ich abschreiben ließ, in Hoffnung, ich könnte mich auf der instehenden Zusammenkunft nicht lustiger machen, als wenn ich die Händel mit guten Freunden belachen solte. Ich muß sie doch communiciren, und hören, welchen sie wohl am ersten befördert hätten, wenn sie an des Fürsten Stelle gewesen.

#### Die erste Supplication.

P. P. E. Fürstl. Durchl. besinnen sich gnädigst, daß ich schon vor sechs Jahren in dero Consistorio examinirt und unter die Expectanten eingeschrieben, auch bißhero auf gewisse promotion vertröstet worden. Ob ich nun

wohl gemeinet, ich würde in so langer Zeit meines Wunsches gewähret werden, daß ich meine wohlhergebrachten Studia, Gott und der Christlichen Kirchen zu Ehren hätte können an den Mann bringen, so will es doch fast scheinen, als hätte ich meine fünff Disputationes auf der Universität, und meine hundert und fünffundsiebenzig Predigten in wärender Expectanz gar umbsonst gehalten. Sonderlich weil andere, die mir nicht zu vergleichen=[329]chen, ganz auf unverantwortliche Weise vorgezogen worden, also daß andere Leute an meiner Erudition zu zweiffeln anfangen, da es doch denen, so mich examiniert, am besten wird bekant seyn, daß ich nicht in einer Frage die geringste Satisfaction bin schuldig blieben. Und dieses hab ich etliche mahl so hefftig ad animum revocirt, daß ich gänzlich beschloffen, nicht einmahl anzuhalten; weil sie doch meine Qualitäten wüsten: und bey vorfallenden Bedürfftniß mich leicht erlangen könnten. Jedennoch solches hätte bey etlichen passionirten Gemüthern, dergleichen ich mehr als zu viel wider mich habe, vor eine Verachtung mögen außgeleget werden, gleich als hielte ich E. F. Durchl. nicht so würdig, daß sie ein unterthänigstes Supplicat von mir sehen solten. Über diß hätte sich E. F. Durchl. einmahl entschuldigen mögen, als hätte ich mich nicht zu rechter Zeit angegeben, daß sie also bey dero hochwichtigen Angelegenheiten meiner vergessen. Drumb wil ich mein letztes Bitten hier in optimâ formâ ablegen. E. F. Durchl. wolle gnädigst geruhen, mir das verledigte Pfarrdienst zu NN. vor andern zu gönnen, und in gnädigster Versicherung zu leben, daß ich keine Stücke von meiner Erudition werde [330] unangewendet lassen. Ist keine Schande mehr in der Welt, daß ich über Verhoffen solte darhinter hingehen, so will ich auch die Zeit meines Lebens nicht mehr anhalten, und wil meine schöne studia aller Welt zu schimpffe verderben lassen. Nun ich versehe mich noch des Besten, und wünsche dannenhero 2c.

Gelanor sagte hierauff: der Kerle muß ein vielfältiger Narr seyn, erstlich weil er seine Erudition so hoch rühmet, da sie doch allen Umständen nach nicht viel über das

mittelfte Fenster wird gestiegen sehn: darnach weil er von Fürsten und Herren eine Gnade abtrogen wil. Es heisset ja *ex beneficii negatione nulla est injuria*. Und es würde der Mensch beten, wenn er sich in Gottes honor & moras schiden sollte, da er in sechs Jahren an alle Glücke verzweifeln wil. Wäre ich Fürste gewesen, ich hätte ihm an statt des Dienstes eine Expectanz auf zwölf Jahr gegeben, mit angehängter Vertröstung, wenn er nach verfloßener Zeit, höflicher würde, und sich gebühlich angebe, sollte er nach Befindung seiner meriten accommodirt werden.

[331] Die andere Supplication.

P. P. E. Durchl. haben viel Brieffe zu lesen, drum muß ich meinen kurtz machen. Es hat sich zu N. N. der Pfarrdienst verlediget, das möchte ich gern haben. Ich weiß ich, wer nicht supplicirt, bekommt nichts: Aber ich sehe, daß viel suppliciren, die auch nichts bekommen. Dannenhero ist an E. F. D. mein unterthänigst gehorsamstes Bitten und Flehen, sie wollen doch dero angebohrnen Gnade nach, mir einen Weg an die Hand geben, darben dero Hochfürstlichen Gemüthe ich gewinnen, und den Dienst darvon tragen möchte. Solche, ic.

Gelanor sagte, wo dieses dem Fürsten zur guten Stunde ist überreicht worden, so ist kein Zweifel, es wird sich an der artigen Invention ergezt, und desto lieber in des supplicanten Begehren eingewilliget haben. Hat er aber die Zeit nicht getroffen, so möchte er eher eine Vocation zur Superintendentur, in der Marre Schule, als zu diesem Kirchendienste bekommen haben, und wolte es keinem rathen, der nicht Patronen auf der Seite hätte, die es bey vorfallender Ungnade, mit einer milden und angenehmen Auflegung entschuldigen könnten.

[332] Die dritte Supplication.

Ehrevester, Hochweiser und Allmächtiger Hr. Fürst.

Euer Ehrentugenden thue ich mich ganz und gebefehlen, und bitte euch gar sehr, macht mich doch zur Pfarr in N. N. Ich habe predigen gelernt, ich kan auch die Lateinischen Bücher verstehen, ich weiß auch da

Examen eorum qui ganz außwendig, und ich halte nicht, daß sich einer so hübsch an den Ort schicke als ich, ach gnädiger Junder, laßt euch nicht andere Leute überreden, die grosse Complemante machen, ihr sollet so einen rechtschaffenen Mann an mir haben, der alle Wochen acht Buß=Psalmen vor euch beten soll. Nun lieber Herr, meint ihr, daß ich mit dem Dienste versorget werde, so schreibt mirs doch sein bald wieder. Im Gasthofs zur güldenen Lauß ist ein Fuhrmann Karsten Franke, der kan den Brieff biß auf die halbe Meile nehmen, da will ich auf ihn warten, daß er meiner nicht verfehlt. Unterdessen Gott befohlen.

Guer guter Freund, und wann ihr  
wollt zukünfftiger Pfarr.

N. N.

Sigmund sagte, dieses muß ein blöder einfältiger Schöpß seyn, der sich vielleicht besser [333] zu einem Schweintreiber, als einem Seelsorger schicke, da möchte man seinen Namen auf die Schweinkoben schreiben, und darzu setzen Pastor hujus loci.

Die vierdte Supplication.

*Serenissime Princeps.*

Vacat in oppido N. N. munus Ecclesiasticum, quod Te agnoscit Patronum. Proinde ut locum suppleas, necessitatis est; ut è multis unum eligas, clementiæ tribuitur, cujus utinam ego tam fierem particeps, quàm hactenus egens fui. Nulla hominum est gratia, quæ me commendet: sed eâ nec opus est in divino munere. Splendidam & superciliosam non profiteor doctrinam; sed sine quâ Deo placere possumus. Paupertas me premit; sed quæ Christum & Apostolos non oppressit. Deum veneror in cujus manu corda Principum. Sanè quid rogare debeam? ignoro: quid cupiam, scio. Tu quid faciendum, judicaveris. Id saltem oro, si Deo visum fuerit eam mihi committere provinciam, nolis paterne ejus directioni resistere, An vicem exsoluturus sim, non addo. Beneficium quippe quod refundi postulat locatum videtur opus. Neque indiget Prin-

eeps subditorum praemiis, [334] nisi præmiorum loco ponere velis obedientiam, precesque ad Deum pro incolumitate tuâ indefessas, quam quidem solutionem plenis tibi manibus offero. Vive Pater Patriæ & Vale.

Gelanor hatte wieder seine Gedanken darben. Der gute Mensch mag seine Lateinische Autores wohl gelesen haben. Doch weiß ich nicht, ob man allzeit auf die alte Manier schreiben darff. Die Welt will sich lieber in abstracto, anreden lassen, und es scheint annehmlicher tua serenitas, als tu, ob man gleich nicht leugnen kan, daß viel Redens-Arten bey solchen weitläufftigen abstractis zu schanden werden. Sonst leuchtet eine affectirte Art zu schreiben herauß, die einer kleinen Theologischen Hof-fart ähulich sieht. Er hätte seine Meinung viel deutlicher können von sich geben, so hat er was sonderliches wollen vorbringen. Gott gebe daß er nicht einmahl im Ministerio mit hohen Worten aufgezo-gen kömmt. Darzu ist es nicht unrecht, daß man einem Fürsten, sonderlich zu der Zeit, wenn man umb Gnade bitten wil, mit demüthigen und unterthänigen Worten begegnet.

Der Hofrath hatte gedultig zugehöret. Endlich sagte er, der andere hätte das beste [335] Glück davon getragen. Dem vierdten wäre anderweit Beförderung versprochen worden. Die übrigen hätte man schimpflich abgewiesen. Eines referirte er von den Prob-Predigten, daß einer ohne die beyde noch dazu begehret worden, der eine prächtige aber nicht allzu trostreiche Predigt gehalten. Doch wäre ein Junder in der Kirche gewesen, der hätte ihn verrathen, daß sie von Wort zu Wort auß einem Französischen Jesuiten übersezt, und dannenhero von wenig Trost und geistlicher Erquickung gewesen. Drumb hätten die Censores auch sich verlauten lassen. Sie wolten lieber einen bloßen Postillen-Reiter haben, der fromme und geistreiche Männer imitirte, als einen solchen Hülfs-Krämer, der unter dem Schem einer sonderlichen Wissenschaft und eines unvergleichlichen Fleisses nichts als Spreu und lehre Worte vorbrächte. Man hätte auß der Erfahrung, daß solche Prediger zwar delectirten, doch bey den Zuhörern, sonderlich bey einfältigen Leuten, auf welche man vornehmlich sehen solte, gar schlechten Nutz schafiten.



[336]

## C A P. XL.

Der ward der discurs durch einen unverhofften Lermen verstört, der sich vor der Stube zwischen der Frau und den Mägden erhob. Der Wirth lieff zu, und wolte zum Rechten sehn. Doch ward es viel ärger, und thät er nichts bey der Sache, als daß er das Geschrey grösser machte. Endlich kam der Hausknecht, den fragten sie, was für ein Unglücke entstanden wäre, dieser Berichte, die Mägde wolten alle viere in die Kirche gehen, die Frau wolte hingegen haben, es solte eine bey den Kindern zu Hause bleiben. Eurylas verwunderte sich über die grosse Andacht, die er bey dem heutigen Mägde-Volcke nicht gesucht hätte. Der Knecht halff ihm auß der Verwunderung. Denn er sagte, sie rissen sich nicht umb die Predigt oder sonst umb den Gottesdienst: sondern sie würden in der Kirche das Kind wiegen, den Vogelgesang und den Stern mit den Cimbeln gehen lassen, deswegen wolte keine die schönen Sachen versäumen. Sonst wüste er wohl, daß man vier Wochen zu schelten hätte, ehe man sie einmahl könnte in die Kirche bringen. Eurylas sahe die andern an, und als sie nichts darzu [337] reden wolten, fragte er, was sie von dieser Kirchen-Gaukeley hielten. Ob es nicht ein Anhang wäre von dem verummten heiligen Christo? Sigmund gab zur Antwort, in diesem Stücke möchte er leicht zum Puritaner werden, und die Papistischen Ceremonien mit dem kindischen Kinderwiegen abschaffen. Die Leute würden zwar delectirt, absonderlich hätte es bey den Kindern gar ein schönes Ansehen, doch wäre es besser, man delectirte sie mit geistlichen Weynacht-Liedern, als daß man sie mit solchen Vanitæten von der Andacht abführte. Der Hof-Rath sagte, das wäre ein geringes, gegen den Chosen, die sonst auff der Orgel getrieben würden. Er wäre unlängst an einem Orte in der Kirche gewesen, da hätte die Gemeine gesungen, Erbarm dich mein, O Herre Gott, der Organist hätte indessen drein gespielt mit lauter sechsviertheil und zwölf achtheil Tact, daß man also lieber getanget als die Sünden beweinet hätte. In

er anders wo einen Organisten, der hätte an stat des Subjecti, das altväterische Lied durch geführt; So wollen wir auff den Eckartsberg gehn. Ja er hätte wol eher in der Kirche Sonaten gehört, die nicht viel geistreicher herauß kommen, als Herze-liebe [338] Diese. Doch hiermit sien-gen sie an in die Kirche zu läuten, und stunden alle vom Tische auff. Etliche giengen in die Predigt, etliche blieben zu Hause. Nach der Kirche kam ein junger Stutzer, der wolte ungeacht des heiligen Tages auff dem Schlitten fahren, und hatte sich den Zeug darzu gar prächtig auf-geputzt: doch er mochte wol an keinem Fürstlichen Hofe seyn Stallmeister gewesen, oder zum wenigsten mochte das Pferd kein Hochdeutsch verstehn. Denn es kam alles so verkehrt und seltsam herauß, daß wohl hundert Jungen hinter drein lieffen, und mit hellem Halse schrien, Haber, Haber, Haber, Haber. Der Handel verdroß ihn, und gewiß, 15. Thaler wären ihm lieber gewesen, als der Schimpf, doch meinte er, es wäre noch zu verbessern, und wolte auff dem grossen Plaze gleich vor dem Wirthshause etliche Rädgen herum drehen, und kam den alten Weibern, die Aepffel, Nüsse, Kraut, Käse und andere Höckereyen feil hatten, mit den Ruffen in ihre Körbe, daß eines hin das andere her flog. Die Jungen lieffen zu und lasen auff, die alten Weiber warffen mit ihren Feuerpfängen dar-zwischen, und wolten ihre Wahren nicht preiß geben. Das Pferd ward von dem Getöse scheu gemacht, [339] daß es durchgieng, biß der Schlitten an einem Eckstein in tausend Stücke zersprang, und der Stutzer in seinem Luchselze auff dem Eise herum baddelte, wie ein Floh im Ohre. Wo das Pferd hinlieff, konten sie auß dem Gasthose nicht sehn. Doch in kurzer Zeit kamen etliche Jungen, die hatten es angepackt, und ritten so lange in der Stadt herum, biß der Kerl, dem das Pferd zustund die Reuterey zerstörete. Florindo hatte seine sonderliche Lust daran, und sagte, ein andermal bleib an dem heiligen Tage zu Hause, und den folgenden Tag sieh zu, ob dir das Schlittenfahren von statten geht, wo nicht so bleib wieder zu Hause. Eurylas sagte: Ich möchte gerne wissen, warum einer so gern in der Stadt auff dem Schlitten fährt. Ich



lobe es im frehen Felde, da mag ich thurnieren nach  
 meinem Gefallen, und stosse an keinem Eckstein an: Ich  
 mag auch so oft umwerffen als ich wil, und ist doch  
 niemand, der mich außlacht, oder mir das Unglück gönnt.  
 Ja wohl, sagte Sigmund, ist die Lehre nicht zu tadeln,  
 wenn man auß Lust auff dem Schlitten fährt. Wo man  
 aber dem Frauenzimmer zu gefallen sich wil sehen lassen,  
 da giebt es auf dem frehen Felde schlechte Pössen. Drumb  
 gleich wie iener [340] blinde Bettelman nirgend lieber  
 gieng, als wo er von dem Volcke gedrängt und gedruckt ward:  
 also fahren auch solche verliebte Herzen am liebsten, wo die  
 Ecksteine und die Obergassen am gemeinsten sind. Indem  
 sie noch davon redeten, kam der gewöhnliche Postwagen,  
 welcher Tag vor Tag fort zu gehen pfleget, im Wirths-  
 hause an, und hatte unterschiedene Personen auffgeladen,  
 denen der Wirth mit einem Trund warmen Sectt begeg-  
 nete, daher sie nach der Kälte gar wohl erquicket wurden.  
 Doch hatten sich etliche so sehr erkältet, daß sie den Abend  
 drauff nicht wieder fort wolten: sondern biß auf bessere  
 Gelegenheit in der warmen Stube sitzen blieben. Auff  
 den Abend bey der Mahlzeit kamen sie mit zu Tische, da  
 saß einer ganz ernsthaftig, als ein erstochener Bock, daß  
 auch die andern nicht wusten, woher ihm einiges disgusto  
 möchte entstanden seyn. Eurylas, der solche Sauertöpfische  
 Gesichter in der Gesellschaft nicht gerne leiden konte,  
 fragte ihn, warum er sich so betrübt befände? Dieser gab  
 die unbescheidene Antwort von sich, er habe in acht Tagen  
 kein süßes gessen. Eurylas merckte den Bauer wohl, daß  
 er von derselben Gattung wäre, die keinen Scherz ver-  
 tragen können; [341] drum hatte er seine Lust, daß er  
 ihm noch mehr Verdruß erwecken sollte, und sagte, mein  
 Herr, hat er nichts süßes gessen, so hat er doch vor dem  
 Essen süßen Wein getruncken. Dieser fuhr ungestümm her-  
 auß, es hätte ihm niemand seinen Wein vorzuwerffen, hätte  
 er was getruncken, so wäre es auch von seinem Gelde  
 bezahlet worden, es gienge einen andern nichts daran, ab,  
 was er endlich verzehren wolte. Eurylas der höhnische  
 Gast hatte den Troßer auf dem rechten Wege, dannenhero  
 windte er auch den andern, absonderlich dem Florindo,

sie möchten nichts darzwischen reden, dadurch die Lust verderbet würde, und sagte hingegen, der Herr habe keinen Ungefallen an meinem Scherze, die Freundschaft, die ich bey ihm verlange gibt mir Anlaß darzu. Der gute Mopsus warff das Maul auff und sagte, er hätte ihm noch keinen Boten geschickt, der ihn um die Freundschaft ansprechen sollte. Und vielleicht schickt sichs, daß wir das ganze Gespräch ordentlich fortsetzen.

Euryl. Hat er mir keinen Boten geschickt, so wil ichs thun, und wil selbst mein grosser Bote seyn.

Mops. Solchen Boten pfleget man schlecht zulohnen.

[342] Euryl. Eine schlechte Belohnung ist besser, als gar keine.

Mops. Ey was sol das heissen? wollet ihr einen Narren haben, so schaffet euch einen, ich zehre hier vor meinem Geld, und bin so gut als ein ander, ich laß mich keinen veriren, und sollte der Hagel drein schlagen.

Euryl. Ich sehe, bei dem Herrn ist ein kleiner Mißverständnis.

Mops. Was? was? wer hat einen Mißverständnis? ich habe keinem Bauer Mist geladen, und ich halte den jenen selbst vor einen Erb-Mist-Hammel, der mir solches wil Schuld geben.

Euryl. Wenn der Herr an D. Luthers Stelle wäre gewesen, sollte er nicht eine schöne Außlegung über den Catechismus gemacht haben.

Mops. Und ihr sollet die Außlegung über den Eulenspiegel machen.

Euryl. Was ist denn der Eulenspiegel vor ein Ding?

Mops. Er ist ein Kerle gewesen, vor dem niemand ha können zu frieden bleiben.

Euryl. Hat er auch können Scherz verstehen?

Mops. Ja wenn es ihm gelegen war.

Euryl. Nun so gilt es ein halbes auff Mons. Eulenspiegels gute Gesundheit. [343].

Mops. Ihr möcht wol selbst ein Eulenspiegel seyn.

Euryl. Ich wolte viel schuldig seyn, daß ichs wäre, so hätte ich ohne Zweifel bey dem Herrn bessere adresse als ihund.

Bey diesen Worten stund Mopsus vom Tische auff, warff Teller, Messer und Gabel von sich, und fluchte alle Elemente nach der Ordnung daher, biß er oben in sein Zimmer kam, da er die Boßheit nach seinem Gefallen außlassen mochte. Einer, der mit ihm auf dem Postwagen gegessen, konte nicht gnug erzehlen, was sie vor Müh auff der Reise mit ihm gehabt; es hätte niemand den geringsten Scherz dürffen vorbringen, so hätte er alles auff sich gezogen, und zwar mit so einer lächerlichen außlegung, daß man fast ein Buch davon schreiben möchte. Und über diß hätte er keinen Schimpff wollen auff sich ersitzen lassen, sondern hätte sich allezeit mit lächerlichen retorsionibus gewehret. Ich muß, sagte dieser, nur etliche Exempel anführen. Einmal ward auff dem Wagen gefragt, was man guts im Wirthshause zu hoffen habe, und sagte einer diß, der andere was anders. Ich sagte, haben wir sonst nichts, so haben wir einen guten Stockfisch. Da befand er sich also [344] bald offendirt, und sagte, er wäre darumb kein Stockfisch, wenn er schon bey einem Fischhändler wäre zu Tische gangen; wer ihn davor hielte, möchte wohl ein gedoppelter Stockfisch seyn. Nun konte ich wol mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich nicht gewußt, woher er gewesen, viel weniger wo er zu Tische gegangen, also daß ich wol außser verdacht war, daß ich ihn nicht gemeinet hatte. Ferner fragte einer ob Nürnberg in Schwaben läge? Da fuhr dieser auff als eine Wasserblase im Bade, und sagte, es könnte ihm kein ehrlicher Kerle nachsagen, daß er ein Schwabe wäre, er hätte sein Vaterland vierzig Meilen von Schwaben abgelegen, doch sehe er wohl, sie hätten es ihm zum Verdruß und zum Angehör vorgebracht. Ein ander schwachte von Kleidern, und meynete, wer iht einen Belz wolte machen lassen, der solte nur nach guten Futter fragen, der Uberzug möchte leicht von Berenheuterzeug gut genug seyn. Da wolte er schliessen, man hätte ihn einen Berenheuter geheissen. Doch es fehlte nicht viel, daß er nicht ein paar dichte Maulschellen davon getragen. Eurylas sagte, der Kerle müste ein wunderlicher Narr seyn, der sich in keine Gesellschaft schicken könnte. Doch nam sich [345]

an, und redete sein Wort. Laßt ihn einen  
seyn, sagte er, was kan er davor? seine Natur  
nicht anders mit sich. Er hat ein Melancholisch  
Temperament, dadurch er von aller Lust  
abgehalten wird. Muß man doch leiden,  
daß in einer Compagnie, da alle Käse essen, einer die  
nicht isst und nicht mit macht. Mancher isset keine  
Buttermilch, ein ander trinkt kein Bier, ja man findet  
Kuthe, die kein Brot riechen können. Gleich wie nun  
viele Menschen deswegen vor keine Narren zu halten  
seyn, ob sie gleich dasselbe nicht nachthun, was andern  
angenehm ist: Also muß man auch von diesen urtheilen,  
die an Schertz und andern Lustigkeiten gleichsam von  
Natur einen Abscheu haben. Doch sollte ein solcher Mensch  
sich entweder der Gesellschaft ganz außern, und sein  
Vergnügen in der Einsamkeit suchen: Oder wenn er ja  
nicht Umgang nehmen könnte, bey Leuthen zu seyn, so  
sollte er seine Natur zwingen, und nicht alles mit so  
grosser und lächerlicher Ungedult aufnehmen. Denn was  
hat ein ander darvon, daß er seine Worte so übel auflegen  
lassen, und daß er seiner Freymüthigkeit wegen sich aller-  
hand Ungelegenheit über den Hals ziehen soll.

[346]

## C A P. XLI.

**D**En folgenden Tag kamen unterschiedene junge Weiber-  
gen, und besuchten die Wirthin, welche allem äußer-  
lichen Ansehen nach, bald wolte zu Winkel friechen.  
Nun hatte Gelanor mit den seinigen das Zimmer neben  
ihrer Stube eingenommen, also daß man alles vernehmen  
konnte, was darüber geredet ward. Solcher Bequemlichkeit  
bediente sich Florindo, und hörte die anmuthigen Gespräche  
mit sonderbarer Freuden an. Die Wirthin fragte eine,  
Schwestergen, gehestu nicht zur Hochzeit? da antwortete  
diese ach was sollte ich zur Hochzeit machen, ist es doch  
eine Schande, wie man hinunter gestossen wird. Es hat  
meinen Mann wol tausend mal getauret, daß er nicht ist  
Doctor oder zum wenigsten Magister worden. Da hat

er das seinige verreisset, und hat wohl mehr gesehen als ein ander. Aber es gehet hier zu Lande nicht nach Geschicklichkeit. Sonst wolten ich und mein Mann wohl über die Taffel kommen. Eine andere sagte. Eben darumb habe ichs meinem Manne gar fein abgewehnet, daß er an keinen vornehmen Ort zur Leiche oder zur Hochzeit gehen [347] darff. Ich lobe es bey geringen Leuten, da hat man das Ansehen allein, und geht über die andern weg. Es ist auch wahr, die Vornehmen haben es doch keine Spanne höher, als die andern; Die dritte sagte: Ja hätte diß nicht gethan, mein Mann hätte nicht so viel Geld dürffen hingeben, daß er wäre Fürstlicher Rath worden. So dencke ich, sechshundert Thaler sind leicht zu vergessen, wenn man nur allen stolzen Alunder-Füchsen nicht darff nach treten. Die erste fiel ihr in die Rede: Ja Schwester-gen, sagte sie, wer weiß, wie lange es mit der Herrligkeit währet, weist du nicht, wie viel Leute Geld dargegen spendiren wollen, daß sie deinen Mann wieder herunter bringen. Ach thäte daß nicht, ich hätte lang ein stücke Gut verkaufft, daß wir auch einen solchen Ehrenstand kriegt hätten. Die andere sagte: Ich wil mich umb den Gang nicht zu Tode grämen. Nur das verdreust mich an meinem Mann, daß er nicht vier biß fünffshundert Thaler dran wagt, daß wir dürffen Sammet-Belze tragen. Die dritte sagte: Ich weiß wohl, es sind viel Leute, die uns unsere Ehre nicht gönnen. Aber wir wollen darbey bleiben, und solte es uns noch tausend Thaler kosten. Es ist ein eben thun umb den [348] Großsprecher, der uns zu wider ist, wenn er sat zu fressen hätte. Da frisst der lahle Hund welche Rüben, und herzt die Frau, damit tritt er an die Haußthüre, und stoçert in den Zähnen, so denken alle Bauren, die vorübergehen, er hat Fleisch gefressen. Die vierdte hatte bißher still geschwiegen, nun gieng ihre Klapperbüchse auch loß. Ach sagte sie, ich lasse mir auff die Hochzeit ein schön Kleid machen. Wir sind Freundschaft, da werden wir vorgezogen. Ach es gefält mir gar zu wol, wenn die stolzen Weiber, die sonst immer oben hinauß und nirgend an wollen, so brav das Nachsehen haben, und mir hinten nach zotteln. Die erste sagte:

Ja ich besinne mich, was ich bey meiner Mutter Begräbniß vor eine Freude hatte, daß ich durffte über die Burge-meisters Weiber gehn. Die andere sagte: Ja, als hätte ich neulich die Ehre nicht gehabt, da mein Vater begraben ward, da giengen mir zwölff Doctors Weiber nach. Die dritte sagte, unlängst gieng mein Mann über etliche Edelleute, und es soll mich mein Lebetage reuen, daß ich bin zu Hause blieben, wie hätte ich die grossen Frauen von Adel wollen über Achsel ansehen, wann sie wären hinter mir angestochen kommen. Die Bierdte sprach: Ach boß tausend hätte [349] ich doch bald das beste vergessen, sprechen doch die Leute Herr N. N. ist Rathsherr worden, wer wird nun mit seiner Frau außkommen, die stolze Koppel wußte ohn dem nicht, wie sie das Maul sollte trum genug außzerren. Mein Mann ist sonst gut Freund mit ihm gewesen; Aber der Hender sollte ihm nun das Liecht halten, wenn er weiter mit ihm Freundschaft hielte. Ja wohl, daß er ihn liesse oben an gehen. Ach nein trindt dort numm, es sind der Sauren, ich mag sie nicht. Es verlohnte sich der Müß mit der Bauer-Magd. Vor sechs Jahren hätte sie noch die Gähse gehütet, und Ovard-Räse gemacht, nun sollte sie mir vorgezogen werden. Ja, ja schiers künfftig wenn Pfiengsten auf den Grünen-Donnerstag fällt. Ich thue es nicht, und wenn ich sechs Jahr nicht sollte auß dem Hause gehen. Die erste versetzte: Ey Schwesterge, glaube es nicht, sie werden so einen hölzernen Peter nicht zum Rathsherrn machen. Ja wenn es Mistladens gülte, so möchte er weise gnug darzu seyn, und wenn er auch so klug wäre, als der weise König Salomon, so thäten sie es der Frauen wegen nicht, wer wird denn einen solchen Nidel lassen oben an gehen, wo wolten wir Strümpffe kriegen, die wir dem [350] Bauer-Muße anzögen: denn du weißts wohl, die Beine geschwellen den gemeinen Leuten, wenn sie zu viel Ehre kriegen. Die Wirthin hatte zwar zum Gespräche Anlaß gegeben, doch konte sie nicht wieder zu einem Worte kommen. Und da gemahnete sie dem Florindo, wie jener Superintendens, der war zur Hochzeit, und als einer sagte, es wunderte ihn, warumb die Weiber so stille säßen, sagte dieser hin-

gegen, gebt euch zufrieden, ich will den Weibern bald zu reden machen, und ruffte seiner Frau überlaut: Jungfrau wie viel gabt ihr gestern vor einen Stein Flachs? damit war das Wespen-Nest rege gemacht, daß die Männer ihr eigen Wort nicht vernehmen konnten, und ihre retirade zur Stuben hinauß nehmen mußten. Also hatte die gute Wirthin mit einer Frage so viel zuwege gebracht, daß sie stillschweigen kunte, weil ihr doch das Reden etwas saur ankam: doch war es ihr unmöglich, daß sie gar ungeredt darbey sitzen sollte, drum sagte sie dieß darzu: Ach mein Mann hätte lange können Rathsherr werden, wenn er gewolt hätte, aber das Brackbezeren bringt ihm mehr ein. Sonst dürffte er wider den Rath nichts annehmen. Er ist bey einem Freyherrn Gerichts-Verwalter, das wird ja [351] so vornehm seyn als ein junger Rathsherr.

Beß diesem Gespräche war eine alte Frau, welche bey der Wirthin Niederkunfft sollte Wärterin werden, die mußte ihren Drehhellers-Pfennig auch darzu geben. Ihr jungen Weibergen, haltet mirs als einer unverständigen Frau zu gute, daß ich auch was drein rede. Sind es nicht rechte Narren-Possen mit dem oben an gehen. Ich dächte, wenn man gute Kleider am Leibe, und gut Essen, und Trinken im Bauche hätte, so thät ich was auf die elende Ehre. Man wird ja weder fett noch dürre davon, ob mann im ersten oder im letzten Paar geht. Ich hätte mei Gile nicht zu einen Manne getocht, wäre mir eine Frau mit den Obenangehen auffgezogen kommen, ich hätte ein Band-bein außgetreten, wann sonst kein Stecken wäre zur Hand gewesen, und hätte ihr die sechshundert Thaler zu gezehlt. Zu meiner Zeit waren auch vornehme Leute, sie giengen in ihren mardernen Schauben daher, daß einem das Herze im Leibe lachte. Allein von solchen Narren-Possen, wie die Leute ißt vornehmen, hab ich nie gehört. Ach ihr jungen Sprizen, lasset es bey den alten Löchern bleiben, und lasset die neuen ungebohrt.



**F**Lorindo hätte gern gehört, was die Weibergeren vor eine Antwort würden gegeben haben, doch der Wirth kam in die Stube, und empfing sie, brachte auch hernachmahls andere Fragen auf die Bahne, daß der præcedenz mit keinem Worte mehr gedacht ward. Es lieff auch in seiner Stube etwas vor, daß er abgehalten ward ferner zu zuhören. In etlichen Tagen aber begab sich ein possierlicher Casus, denn Florindo mochte den künstlichen Schlittensfahrer einen gedoppelten Berenheuter geheissen haben, und solches war dem Kerlen durch den Haußknecht hinterbracht worden. Drumb weil er sich mit dem Degen nicht erkühnete alles außzuführen, gieng er zu einem Notario publico, und ließ sich eine Klage auffsetzen, übergab solche dem Stadtrichter, welcher auch auß obliegendem Ampt dieselbe alsobald insinuiren ließ, mit Begehren, mit der Gegen-Nothdurfft bey Straff Ungehorsams ehistes einzukommen. Florindo zeigte die Klage dem Gelanor, welche folgender Massen eingerichtet war.

Hochweise Herren Stadt-Gerichten.

E. Hochw. bey dieser heil. und hochfeyerl. [353] Zeit zu belästigen, hab ich auß hochbringender Noth nicht Umgang nehmen können. Indem ein junger von Adel, der sich Florindo nennet, und im Gasthoffe zum güldenem Rachelosen zur Herberge liegt, mich verschiehenen 25. Decembr. halb vier Uhr nach Mittage, ohne alle meine Schuld und Verbrechung einen doppelten Berenheuter gescholten. Wenn ich denn solche grausame und unverdiente Injurio mir nicht allein, wie einem ehrlichen Menschen zusteht, gebührender Massen ad animum revocirt, sondern auch in Primo motu iracundiæ so sehr erbittert worden, daß ich auß Born in meiner Stuben zwey Fenster eingeschmissen, hernach drey Benedische Gläser vom Simmse geworffen, endlich auch mit einem grossen Stocke einen Schieffer-Tisch in Stücken geschlagen, dadurch ich, leichtlichem Ermeissen nach, in grossen und hauptsächlichen Schaden bin gesetzt worden. Als gelanget an E. hochw. mein unterdienstliches Bitten und Suchen, sie wollen obgedachten



Florindo auß Obrigkeitlicher Macht und Gewalt, trafft welcher sie über alle Einheimische und Einquartierte gleich zu gebieten haben, aufflegen, mir nicht allein vor meinen erlittenen Schaden, welcher sich auff eilff Gül-[354]den siebenzehnen Groschen acht Pfennige belauffen thut: sondern auch vor allen Dingen, wegen des angethanen Schimpffes, welchen ich auff eilff tausend siebenhundert und acht und vierzig Gulden ex legitimâ affectione, quam famæ meæ debeo schätzen und æstimiren wil, gebührende und vollständliche satisfaction zu geben. Wenn auch über alles Vermuthen, offterwehnter Florindo sich auf die Klage nicht einlassen, und so lang in possession verbleiben wolte, daß ich ein gedoppelter Berenheuter sey, biß ich solches in petitorio außgeführt hätte; Als will ich alles in sein Christliches Gewissen zur ehndlichen Eröffnung geschoben haben. Und weil er alsdenn solches nicht wird leugnen können, versehe ich mich bey E. Hochw. einer gerechten decision und verbleibe zc.

Florindo wuste nicht, ob er lachen oder fluchen sollte, doch ruffte er überlaut, halt du Cujon, ich will in possess bleiben, daß du ein doppelter zc. bist, und deiner funffzehnen sollen mich nicht herauß setzen, du solst mit mir in das petitorium, und da will ich dir sehen lassen, daß ich die leges besser versteh, als du, und dein fahler Conci-pient: doch Gelanor dachte den Sachen besser nach und sagte: [355]

Hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo;

Vinco seu vincor, semper ego maculor.

Ließ also den Wirth kommen, hielt ihm die Klage für, und bat er möchte den Stadtrichter dahin disponiren, daß sie als fremde nicht ohn Ursach discommodirt würden, und an höheren Orten Hülffe suchen müsten. Doch war dieser kaum auß dem Haus, so kam der Stadtrichter selbst, der mit dem Gelanor auf Universitäten wohl beand gewesen, und auf solche Masse mit ihm suchte wieder in Freundschaft zu treten. Da ließ die ganze action auf eine sonderliche Lustigkeit hinauß, daher Florindo leicht abnehmen kunte, daß er bey seiner ruhigen possess wol würde geschützt werden. Absonderlich delectirten sich alle

an der schönen Klage, die so artig war aufgesetzt worden; Doch hatte der Richter noch etliche Inventiones bey sich, welche noch besser kamen, und daran sich Florindo am besten besänfftigen ließ.

Die Erste verhielt sich also:

P. P.

Vor N. erscheint N. mit Vorbehalt aller rechtlichen Wohlthaten: Insonderheit sich zu keinem überflüssigen Beweis, denn so viel [356] ihm zu bestätigung seiner Gerechtigkeit von nöthen seyn wird, zu verstricken und zu verbinden, bestellet und sehet seine Klage nicht in Form eines zierlichen libells, sondern schlechter Narration kürzlich sagende, daß ob wohl im Rechten deutlich versehen, daß ein iedweder ehrlicher Biederman in seinem Hause ruhig und unmolestirt wohnen solle, dessen allen dennoch ungeacht, beklagter N. sich gelüsten lassen bey Nachtlicher Weile vor Klägers Hause vorbey zu gehen, und einen grossen abscheulichen Wind, *salva reverentia*, streichen zu lassen. Weil demnach solche unmenschliche Injurien ungerochen nicht dürffen hingehen, als bittet Kläger im Rechten zu erkennen und außzusprechen, daß Beklagter den Staupenschlag verwircket, und nebenst demselben vier tausend Reichsthaler in specie Klägern wegen des erlittenen Schimpffs außzuzahlen schuldig sey. Rufft hierüber das richterliche Ampt an, und bittet ihm Gerechtigkeit mit zu theilen, und Beklagten durch ordentliche Mittel dahin zu zwingen und anzuhalten, damit sowohl der hochheiligen Justiz als zusörderst ihm Klägern satisfaction geschehen möge. Solches &c.

[357]

Die Andere lautete also.

P. P.

Kläger erscheint, und giebt mit wehmüthigen Klagen zu verstehen, daß Beklagter N. sein Nachbar einen Birnbaum habe, der mit etlichen Zweigen in seinen Klägers Hoff hinnüber reiche. Ob nun wohl Beklagter gewußt, daß hierdurch alle Birnen, so auf den hinüber hangenden Zweigen wachsen, ihm als Nachbarn verfallen wären: Auch keine Mittel gesehen, wie er sich solcher Birnen theilhaftig

machen könnte: hat er doch auß uuchristlichem bößhafftigen Gemütthe bey dunkler Nacht-Zeit oft erwähnte Birnen, mit Gunst und reverenz zu melden, mit Menschen-Roth beschmieret, und hierdurch Anlaß gegeben, daß, als er folgendes Tages eine abgeschlagen und essen wollen, ihm ein hefftiger Edel zugestanden, der wohl gar in ein hitzig Fieber hätte degeneriren können, wenn ihm nicht durch kräfttge medicamenta wäre begegnet worden. Weil denn solch freventliches Beginnen andern zu mercklichem Abscheu muß gestraffet werden; Als bittet Kläger im Rechten außzusprechen, daß er schuldig sey, eben eine solche beschmierte Birne mit Haut und Haar auffzufressen. [358] Und gleich wie es einem hochweisen Richterlichen Amte an Mitteln nicht ermangelt, ihn auf vorhergegangene Wegerung dahin an zuhalten, also verspricht Kläger zc.

Mehr dergleichen schöne libelli kamen vor, die der Richter, als ein sonderlicher Liebhaber dergleichen Händel colligirt hatte. Einer klagte den Nachbar an, er habe einen Schweinsdarm mit einem Ende an den Röhrkasten und mit dem andern in sein Kellerloch gelegt, dadurch der Keller voll Wasser worden, und als er solches per legitimam retorsionem wollen nachthun, sey er mit allen Haußgenossen herauß gefallen und habe ihm Schläge darzu gegeben. Der Andere beschwerte sich über Titium, er habe einen Churfürstlichen Reichsthaler in ein Schnuptuch gebunden, und solchen an die Decke gehangen, mit Versprechen, wer ihn mit dem Maule erschnappen würde, der solte ihn behalten. Allein als er Kläger solchen gefangen, sey ein Ruhfladen an statt des Thalers darinne gewesen; bitte derhalben Beklagten anzuhalten, daß er ihm geschehener Abrede nach, den Rthl. zahlen solte. Der Dritte klagte, Sempronius habe eine Kugel von assa foetida in seinen Taubenschlag geschossen, dadurch ihm [359] 600. Paar Tauben vertrieben worden, und weil er hiermit über 20. Ducaten gefährdet worden, vermeinte er, Beklagter hätte den Galgen wohl verdienet, und was die anderen Poffen mehr waren. Kurz, der Abend ward mit solchen lustigen Rechts-Sachen passirt.

## C A P. XLIII.

**W**er etliche Tage wurden sie zu gedachtem Stadt-  
 richter wieder zu Gaste gebeten, da befand sich ein  
 Kerle, der sich vor einen perfecten Lautenisten auß-  
 gab. Der schüttete seinen ganzen Sack voll auß, und  
 meynete, es fehlte nicht viel, daß nicht die Steine wie  
 bey dem Orphens zu tanzen anfiengen. Doch waren alle  
 Stücke von altväterischen Manieren, von alberer applica-  
 tion, von confusen tacte, mit einem Worte, wer einem  
 andern wäre einen elenden Lautenisten schuldig gewesen,  
 und hätte mit diesem Muscanten bezahlt, der hätte noch  
 dritthalb Groschen wieder herauß bekommen. Endlich  
 sagte der Richter, ob niemand in der Compagnie wäre,  
 der Lust hätte ein Schulrecht abzulegen, er hätte neulich  
 auf ihrer Stuben eine Laute ge-[360]sehen, und könnte  
 leicht abnehmen, daß unter dem Hauffen ein Liebhaber  
 wäre. Florindo, der bey einem guten Meister von  
 Jugend auff war informirt worden, und im Lautenspiel  
 wenig seines gleichen hatte, bekandte zwar, daß er vor  
 etlichen Jahren zwey oder drey Stückgen gelernt; doch  
 schämte er sich an einem solchen Orte sich damit hervor  
 zu thun, da er Meister vor sich hätte. Der Lautenist  
 präsentirte ihm also bald seine Laute, und sagte: Monsieur,  
 ich mache profession von diesem Instrument, ob ich nun  
 gleich geübter darauff bin, so ist es doch keinem eine  
 Schande, der seine profession in anderen Sachen sucht.  
 Ich bin der schlechten Stückgen bey meinen Discipuln  
 wohl gewohnt, er lasse hören, ob er einen bessern Meister  
 gehabt hat, dann ich erkenne es bald am ersten Griffe,  
 was hinter einem ist. Florindo dachte, halt ich wil dir  
 den ersten Griff weisen, daß du des lezten darbey ver-  
 gessen solst, und nahm die Laute an. Aber was machte  
 der Erzkünstler vor grosse Augen, als er solche Händel  
 auff der Laute hörte, die er sein Lebtag nicht in der  
 partitur gesehen hatte. Es gieng ihm wie einem Calcu-  
 tischen Hahn, oder wie man das zahme Wildpret auff  
 hoch Teutsch [361] nennet, einem Truthahn, der zeucht  
 den Schwanz wie ein Pfau, läffet die Flügel biß auf

die Erde hangen, und stellet sich, als wolte er die ganze Welt braviren: doch wenn der kleinste Haupthahn die Courage nimmt, und auff ihn zu läuft, so ist Schwanz, Flügel, Bauch und Rücken ein Ding, und aller bravade ist vergessen. Und ohn allen Zweifel würde er ohne sonderliches Verrieren nicht sehn darvon kommen: doch zu seinem Glücke, und zu der ganzen Compagnie Verdruß, kam eine Frau mit einem Notario, die brachte klagend vor, ihr Mann wäre von dem Nachbar schelmischer und hinterlistiger Weise erschossen worden; der Richter sollte ex officio das Corpus delicti in Augenschein nehmen. Hiermit war die Lust verstört, und weil der Wirth weggehen mußte, gaben ihm die Gäste das Geleite, und wolten auch sehen, ob ein erschossener Mensch anders gestalt wäre, als eine gemeine Leiche. Sie kamen in das Haus, da lag die Leiche, und war mit dem Rücken ganz bloß und voll Blut. Der Richter befand kein Leben da, drum befahl er dem Balbir, er sollte darnach sehen, ob der Schuß tödlich gewesen, oder nicht! (quasi verò non potius ex intentione agentis, quàm ex effectu judicandum sit. Sed Mundus vult decipi: ac proinde in favorabilibus excusat intentionem, in odiosis negligit effectum, ne utrinque via claudatur patrocínio) der Balbirer war fleißig drüber her, wischte das Blut mit warmen Wasser rein ab; doch da war keine Wunde, da man sich eines Blutvergießens her vermuthen sollen. Der Rücken und was dran hängt, war unverfehrt, und iemehr sie nachsuchten, desto weniger funden sie. In dem kamen die Häsher, und brachten den Thäter, der trat vor den Richter, und entschuldigte sich folgender Massen: Hochweiser Herr Stadtrichter, ich weiß nicht, warum ich so geschimpft werde, daß mich die gemeine Knechte auffsuchen müssen. Ich will gleich herauß sagen, was die Sache ist. Der Kerle der sich stellt, als wäre er erschossen, hat bißher den löblichen Gebrauch gehabt, daß er Abends vor meine Thüre kommen, und mir was anders, das ich nicht nennen mag, davor gesetzt. Nun ist er oft freundlich erinnert worden. — Er sollte seine bürgerliche Pflicht bedenken, und s  
n ungeschimpft lassen, doch

dessen ungeacht, hat er solches unterschiedene mahl continuiret.

Dannenhhero ich endlich gezwungen wor-[363]den, ihn von dergleichen bösen und leichtfertigen Beginnen abzuhalten. Gestalt ich eine Büchse mit Rinds-Blut geladen, und als er, seiner täglichen Gewonheit nach, mit dem bloßen Rücken meine Haußthüre angesehen, unversehens Feuer gegeben, und ihn so blutig gemacht, daß er sich leicht eines größern Schadens hat befürchten können.

Ist er nun vom Erschrecken gestorben, so mag man ihn mit was anders zu Grabe läuten. Ich bin auß aller Schuld. Denn dieser ist kein Schalk, der einen Schalk mit Schalkheit bezahlt.

Der Richter hätte bald über der artigen Erzählung gelacht, wenn ihn das Ansehen seines tragenden Amptes nicht davon abgehalten. Doch befahl er, man sollte dem Todten Körper brennende Liechtchnuppe vor die Nase halten, ob er dadurch wieder lebendig würde; und fürwar der Anschlag war so uneben nicht, denn der Todte regte sich, und weil er mehte, er wäre schon in den Campis Elysiis, hätte er gerne Hebräisch geredet, wenn er nur hätte den unterscheid zwischen Sehiboleth und Siboleth machen können.

Er hatte in einer Disputation gelesen in [364] jener Welt würden die Leute Hebräisch reden, und weil er nicht darauff achtung gegeben, was ein anderer opponirt. quod in altera vita planè non simus locuturi, cum æternitas consistat in puncto: loentio autem inferat prius & posterius, seu quod idem sonat, generationem & corruptionem, so war es kein Wunder, daß er bey solcher Einbildung verblieb. Doch fragte der Richter nach seiner Sprache nicht; sondern da er ihn nur lassen hörte, befahl er den Hauß Genossen, seiner zu warten, und gieng davon. Zwar es hätte so übel nicht gestanden, wenn die Gäste wieder wären mit ihrem Wirth ge gangen, doch der Stundenrüffer hatte die Uhr verschlafen, und ruffte einß auß, als er 11. ruffen sollte. Damit gieng ein ieglicher nach Hause.



## C A P. XLIV.

**D**En folgenden Tag gieng Florindo in der Stube hin und wieder, als er auff dem Simse eines Buches gewahr ward, welches forne am Titul seiner intention sehr bequem schiene. Denn es hiesse die nârrische Welt. Er nahm es mit grosser Begierde vor sich, und befand zwar, daß die Sachen ohne [365] allen Unterschied ganz confuß unter einander geworffen waren, doch notirte er folgende Sachen darauß.

Einer wolte dem andern eine Heimlichkeit vertrauen, und bat höchlich, er möchte sie bey sich behalten, und keinem Menschen davon gedencken, da sagte dieser: du Narr, wenn ich schweigen sol, warumb schweigstu nicht, so bistu am sichersten. Oder mehnestu, daß mir das Schweigen möglich ist, da es dir unmöglich ist?

Einer hätte gerne ein Weib genommen, es war ihm nur keine schön genug, da sagte sein Schwager: ihr nârrischer Kerle, nehmt doch eine, die eures gleichen ist, deswegen lasset GOTT auch häßliche Männer leben, daß er damit gedendt die häßlichen Jungfern zu verthun.

Einer hielt um ein recommendation-Schreiben an, damit er an andern Orten möchte vor fromm gehalten werden, zu diesem sagte der Patron: Ihr wunderlicher Mensch, mein Schreiben wird euch nicht fromm machen, ihr aber könnet mich wol zum Lügner machen, ein rechtschaffener Kerle recommendirt sich selbst.

Einer beschwerte sich, es wäre Schande, [366] daß keine Land-Kinder mehr befördert, und hingegen lauter Fremde vorgezogen würden, dem antwortete ein ander, du Narr, wenn man keine Pferde zu Hause hat, muß man freylich Esel von andern Orten hohlen.

Einer wünschte, daß er brav sauffen könnte, so wolte er wohl in der Welt fortkommen, zu diesem sagte ein ander: du Narr, wünsche dir, daß du klug wirst, so kömmstu noch besser fort.

Ein Rauffmann hatte sich an der Messe in den Weinkeller gesetzt und soff einen Rausch über den andern, diesen fragte einer, ob er auch wüßte, was dieses heiße: wer in

der Erndte schläft, der ist ein Narr. Ein Student saß darneben, der gab es Lateinisch also: Bibite vos Domini, ne Diabolus vos inveniat otiosos.

Einer wolte nirgend hingehn, da er nicht oben an sitzen durffte, diesem gab einer die Lehre: du Narr, zeuch auffß Dorff und geh in die Schencke, da lassen die Bauern einen Bürger oben an sitzen.

Ein junger Stuber kaufte eine Kutsche mit zwey kostbaren Pferden, zu diesem sprach sein alter Tischwirth: Ihr thut wohl, daß ihr die Beine schont, im Alter werdet ihr gnug müssen zu Fusse lauffen. [367]

Einer wolte ein Pferd miethen, und gab einen Thaler drauff, als er nun mehte, es wäre gewiß, war der Pferdändler davon geritten. Zu dem sagte einer: Du Narr, ein andermahl gib das Geld mehr voraus.

Ein Verwalter bat seinen Edelmann zu Gaste, und hatte herrlich zugeschiedt, des Edelmanns Narr wolte nicht mitgehn, denn er sagte: Zween Narren vertragen sich nicht. Nun muß der Verwalter ein Narr sehn, daß er sich so läßt in die Karte gucken. Ich frässe mein Wildpret allein, und bestreute das Gesicht mit Bohnen-Meel, daß ich nur vor dem Junder elend gnug außsehe. Aber wenn man fallen sol, so wird man zuvor ein Narr.

Einer ließ sich von etlichen Gauff-Brüdern einen grossen Schmauß außführen. Gefragt, warum er solches liebte? sagte er, ich thue es, daß ich wil Friede haben; doch er muste die Antwort hören: du Narr, wenn du mit Bratwürsten unter die Hunde wirffst, so wirstu ihr nicht loß, wiewol er retorquirte: du Narr, wer keine Anüttel hat, muß wohl Bratwürste nehmen.

Einer wolte vor den andern Bürge werden, da sagte sein Better: du Narr, fühle doch zuvor an den Hals, ob du küplich bist, denn es heist: Bürgen sol man würgen.

[368] Einer wolte mit keinem Freundschaft halten, der geringer war, als er, zu diesem sagte ein ander: du Narr, wenn deine Höhern auch so gedächten, mit wem wollestu umbgehen?

Einer rühmte sich, als wär er wegen seines losen Mauls allenthalben im Beruff, diesen fragte einer, ob er



auff den Worten Salomonis könte einen Syllogismum machen: Wer verleumdet, der ist ein Narr. Ein Narren-Maul wird geschlagen.

Einer könte keinen Anschlag heimlich halten, diesen erinnerte ein ander, du Narr, wenn du wilst das Neze außwerffen, daß die Vögel zusehn, so wirstu langsam auf den Vogelmarkt kommen.

Einer sieng mit etlichen Grossen an zu zanden, da sagte sein Bruder: du Narr, haue nicht über dich, die Späne fallen dir in die Augen.

Einer kante sich nicht vor Hoffart, von diesem sagte einer: Der Kerle ist ein Narr; doch möchte ich sehn, was er sich einbildt.

Einer draute dem andern, wo er ihm kein Geld liehe, wolte er sein Feind werden. Der sagte: Immer hin, die erste Feindschafft ist mir lieber, als die letzte, wenn es zum bezahlen kömmt.

[369] Einer sagte, es ist natürlich, daß Männer und Weiber einander lieb haben, dem begegnete ein ander: Du Narr, wenn dich der Teufel holt so ist es auch natürlich.

Einer klagte die Zeit wäre ihm lang, den fragte ein ander: Du Narr, warumb klagstu denn, daß dir das Leben kurz ist.

Ein Student wolte alle Handwercke begreifen, dem schrieb ein ander ins Stammbuch: Wer unnöthigen Sachen nachgeht, der ist ein Narr. Prov. 12.

Einer hielt einen andern hönisch, weil er einen Buckel hatte, diesen schalt einer: Du Narr, was kan er davor, daß ihn Gott so buckelicht haben will, sicht es mit seinem Schöpffer auß.

Einer mußte in der Gesellschaft sein Maul allzeit forne fürhaben, diesen erinnerte ein ander: Du Narr, schweig doch still, so halten dich die Leute auch vor einen Philosophum.

Einer trogte auff seine Erbschafft, die doch in lauter papiernen Schuld-Verschreibungen bestund, zu diesem sagte ein Rauffmann: du Narr, hebe die Zettel auff biß an den jüngsten Tag, da gelten sie so viel als baar Geld.

[370] Einer rühmete sich, er hätte auff der Grand-

furter Meß über sechs hundert Tähler außgegeben, und wüßte nicht wovor, diesem half ein ander auß dem Traum: Wenn Narren zu Märkte ziehen, so lösen die Krämer Geld.

Einer prahlte mit vielen Geschenken, die ihm hin und wieder wären verehret worden, diesem gab ein ander folgende Antwort: Du Narr, du hast deine Freyheit viel zu wohlfeil verkauft.

Einer lachte den andern auß, weil er in eine Pfütze fiel, doch mußte er dieses hören: Du Narr, du lachst, da mir es übel geht, und erschrickst nicht, da dir es auch begegnen kan.

Einer sagte, das kalte Fieber diene zur Gesundheit, diesen widerlegte ein ander: Du Narr, das ist eine elende Arzney, wo man der Gesundheit halber krank wird.

Einer lobte seinen Patron gar zu sehr, doch dieser rieß ihm zu: Du Narr, was schimpffstu mich, lieber schilt mich auf das heftigste, so glauben es die Leute nicht, und ich werde gelobet.

Einer bestieß sich sehr obscur und unverständlich zu schreiben, diesem ruffte ein ander zu: Du Narr, willst du nicht verstanden [371] werden, so schreib nichts: so hast du deinen Zweck gewiß.

Es kriegte einer Gäste, und wolte eine Henne abwürgen lassen, doch als die Henne auff die Scheune flog und nicht herunter wolte, sagte er, ich wil dich wohl herunter langen, und schoß damit die Henne von dem Dache weg. Allein das Dach brennete an, und gieng das ganze Haus zu Grunde, da sagte sein Gast, du Narr, wenn du in Stroh schießen wilst, mustu eine Winbbüchse nehmen.

Eine vornehme Frau hatte eine francke Tochter, auff welche sie viel gewendet. Als sie aber der guten Wartung ungeacht sterben mußte, und nunmehr in den letzten Zügen lag, gieng die Mutter hin, gab ihr eine dicke Mausschelle, und sagte du ungerathenes Teufelskind, das hab ich nun vor meine Müh und vor meine Wohlthaten, daß du mir stirbst. Darüber fielen unterschiedene Judicia. Einer

sagte, in diesem Hause ist übel zu leben, aber noch übler zu sterben. Der andere sagte: Wer bey dieser Frauen sterben will, muß eine Sturmhaube auffsetzen. Der dritte: Je lieber Kind, je schärffer Ruthe. Der vierdte: die Tochter kriegt eine Ohrfeige, wo der Mann stirbt, der kriegt gar einen Schilling. Der [372] fünffte: Ich halte wenn sie sterben wolte, sie kriegte dessentwegen keine Mauschelle. Der sechste: Es ist Wunder, daß der Medicus keine Wespe davon getragen hat: doch sie hat sich gefürcht, er möchte sich mit einem bißgen Hütterrauch revengiren. Der siebende: Die Frau soll den Teuffel vom Todtbette vertreiben. Der achte: Es ist ein Dieng, ob der Teufel da ist, oder ob er seinen Stadthalter da hat. Der neunnde: Wenn die Frau mein wäre, ich liesse sie vergulden und mit Rosmarien bestecken, gebe ihr eine Pomeranze ins Maul, und verkauffte sie dem Hender vor ein Spanferdel. Der zehnde: Vielleicht hat sie die Seele wollen erschrecken, daß sie solte drinne bleiben. Der eilffte: Die liebe Jungfer hat gewiß gedacht, S. Peter schlegt sie mit dem Schlüssel vor den Kopf. Der zwölffte: Wenn ich solte eine Grabsschrift machen, so liesse ich eine Hand mahlen, und schriebe darüber: Die mütterliche Verlassenschaft.

Einer wolte fallen, und hielt sich an ein Biergläß, zu dem sagte einer, du Narr, das Bier hilfft wider den Durst, aber nicht wider das Fallen.

Einer wolte Geld borgen zu spielen, da sagte der ander, du Narr, was ich dir leihe, [373] das nehme ich dir, und was ich dir nicht leihe, das schenck ich dir.

Einer sagte: Ich habe es verschworen, ich wil dich nicht mehr grüssen, dieser gab zur Antwort: du Narr, ist das was sonderliches? Ein Esel grüßet mich nicht und hat es doch nicht verschworen.

Einer sagte: Es verdreust mich, daß ich den Mann respectiren muß, dem antwortete ein ander: du Narr, ich weiß ihrer zehen, die verdreust es; daß sie dich respectiren müssen:

Einer erzählte etwas, und sagte darbey, es wäre gewiß wahr, er habe es von einem vornehmen Narne gehört. Ein ander versetzte, du Narr, ein Narr hat gut Verstand, daß du ihm glaubst.

Ein Tausenmacher verwunderte sich, daß er zu nichts kommen könnte, da sagte einer: Du Narr, was mit Drummeln kommt, geht mit Pfeiffen wieder weg.

### C A P. XLV.

**F**lorindo hatte weiter gelesen, doch er ward verstört, und mußte zu Tische gehn, und ob er gleich den Vorsatz hatte, noch weiter [374] drine zu lesen, schob er es doch in die lange Wand, biß nichts drauß ward. Nun begunte unsrer Compagnie die Zeit allmählich lang zu werden, indem sie auff des Florindo Besserung so lang gewartet, und nun wegen des unfreundlichen Winterwetters nicht fort kunte, doch es half nichts, sie mußten verziehen biß auff Fastnacht. Und da gab es so ein Land voll Narren, daß der Mahler fürchte es möchte an Farben mangeln, wo er alle abschildern sollte. Der Priester hatte zwar den Sonntag zuvor nicht allein erinnert, daß man um die heilige Zeit der gleichen Heidnischen Unwesen unterlassen, und sich zu einer Christlichen und bußfertigen Fasten schicken sollte; sondern er hatte auch auß des blinden Bartimæi Worten: Herr, daß ich sehen möge, sehr schön angeführt, was vor ein edel thun es wäre so wohl umb das Gesicht des Leibes, als vornehmlich umb das Gesicht des Gemühtes oder umb die Klugheit: und wie unverantwortlich sich dieselben bezeugten, welche als blinde und närrische Leute, ihren Verstand gleichsam verleugneten. Doch die Predigt hatte so viel gewirkt, als sie gekönnut. Unterdessen blieb es bey der alten Gewonheit, man mußte die heilige Fastnacht feyern, drum sagte auch Gela-[375] nor, er wolte mit viel Geld nehmen, und einen unter dem Hauffen einen Narren heissen, da doch alle mit einander sich vor Narren angezogen, und nichts anders als Narrenpossen vornehmen. Einen lächerlichen Possen gab es, denn es war eines vornehmen Mannes Sohn zum Mahler gelauffen, hatte sich da lieberlich angezogen, und hatte begehrt, er sollte ihm das Gesicht ganz schwarz mahlen: denn unter der Masque könnte er nicht sauffen, der Mahler war auch mit seinen Farben vor ihn getreten; aber er

hatte die Pinself nur in klar Wasser gesteckt, und ihn über und über naß gemacht, der gute Rumppe meinte, nun sollte ihn niemand kennen und lieff herum als ein unsinnig Mensch. Endlich gerieth er an eine Magd, die rieß, Herr Franke, seyd ihr ein Narr? da erschrad er und machte sich auff die Seite, doch die Sache war verrathen, und durffte er in einem vierthel Jahre seinem Herrn Vater nicht vor die Augen kommen.

Bei solcher Gelegenheit erinnerte Florindo seinen Hofmeister, ob es nicht bald Zeit wäre nach Hause zu reisen. Es wären ja Narren genug hin und wieder betrachtet worden, daß man leicht die drey größten heraus [376] lesen, und abmahlen könnte. Doch Gelanor war ganz einer andern Meinung. Der sagte: Mein Freund, wir haben noch nicht ganz Deutschland durchwandert, und sollten nun von der ganzen Welt urtheilen, wir müssen weiter gehen, In Frankreich, Spanien, Engeland, Polen. Ja absonderlich in Italien wird auch etwas aufzuzeichnen sehn. Florindo machte zwar ein saur Gesichte: Allein Gelanor trogte auf seine Instruction, also daß der gute untergebene sich wegen der Liebste noch keine süsse Gedanken durffte ankommen lassen. Derhalben bat er auch, man möchte an einem Orte die Zeit nicht so vergebens verlieren; sondern ehe heute als morgen sich zur Reise schicken, wiewohl Gelanor traute der ungesunden Luft nicht, und blieb biß gegen Ostern still liegen, immittelst kam etliche mahl Post, dabey Florindo Brieffe von seiner Liebsten erhielt, doch kunte er alles so verbergen, daß man so eigentlich nicht wuste, in was vor terminis die Sache bestehen möchte, zu großem Versehen, hatte er den Schlüssel am Reiß-Ruffer stecken lassen, und war zu einem guten Freunde gangen, da er allem Vermuthen nach, sobald nicht gedachte wieder zu kommen, drum ließ sich Gelanor die Curio-[377]sität verleiten, den Brieffen nach zu suchen, wiewohl er fand keinen, als den neulichsten, welcher dieses Inhalts war:

Liebster Besizer meiner verliebten Gedanken.

Nachdem ich die Bitterkeit der Liebe sattjam empfunden, wäre es Zeit, daß ich durch einige Süffigkeit er-

freuet würde. Wie lange ist es, daß ich mein Herz und meine Seele in fremden Ländern herum schweben lasse? und wie lange soll ich meine Hoffnung noch aufschieben. Ach mein Kind! weist du was mir vor Gedanken einfallen? Ach die Liebe ist furchtsam, drum halt mir auch meine Furcht zu gute, denn es scheint, als wäre die versprochene und mit so vielen Eidschwüren bekräftigte Liebe, etwas kaltstimmig worden. Wäre es so wohl in meiner Gewalt, dir zu folgen, als du Gelegenheit hast mich zu suchen, ach ich wolte den Adler die Flügel abborgen, und zu dir eilen. Nun bleibst du an einem Orte, da du erweistest, daß du ohne mich vergnügt leben kannst. Wir armen Weibesbilder lassen uns die Leichtgläubigkeit oft übel belohnen, der gütige Himmel helffe, daß ich solches nicht durch mein Exempel bestätigen müsse. Doch komm Ende, komm Tod, und [378] verzehre mich zu vor, ehe ich solches erleben, und mein süßes Kleinod einer andern Besizerin überlassen solle, doch mein Herz, ich traue dir solche Faltschheit nicht zu. Erkenne du nur auß dieser Furcht meine Beständigkeit, und wo du Lust hast mich bey dem Leben zu erhalten, so komm der Krankheit zuvor, welche sich durch nichts wird erquiden lassen, als durch deine höchstverlangte Gegenwart. Und diese wird mir das Glücke ertheilen, daß ich noch ferner heißen kan

Deine  
Lebendige und treuverbund.  
Dienerin

Silvia.

Gelanor sagte zu Sigmunden, das Frauen-Zimmer hat das Ansehen, als wenn sie ihre Brieffe mehr auß Marmode Büchern, als auß dem Herzen schrieben. Rechte Liebe braucht andere Reden, welche mehr zu Herzen gehen. Und wer weiß, wo sie einen Tröster hat, der diesen Brieff zu erst auffgeleget. Sigmund war nicht sonderlich darwider, doch suchten sie weiter, und fanden seine Antwort, die er ehstes Tages fortschicken wolte, und darinn er sich bemühet hatte, den Senecam, Tacitum. Curtium und andere zuvertentschen oder doch zu imitiren [379]



Mein Herz, meine Seele, meine Göttin.

Deine Furcht tödtet mich, deine Liebe erquicket mich, ich sterbe über deinem Mißtrauen, und erhalte mich bey meinem guten Gewissen. Meine Liebste rufft mir, und mein Verhängniß hält mich zu rücke. Ich wil etwas, und darff nicht sagen, was ich will. O mein liebsteß Herz, vergib deinem diener, daß er so verwirrt schreibt, darauf solst du meine verwirrte Seele erkennen und beklagen lernen, ach wie gern wäre ich zu Hause! hätte mir mein Unstern nicht einen Hoffmeister zugeführet, der seine Lust in der Welt suchte, unter dem Vorwand, mir zu Nutzen, da ich doch den Mittelpunct aller meiner Nutzbarkeit in die Feste gestellet habe, du bist meine Reise, dahin ich meine Gedanken abfertige, wenn gleich der Leib sichtbarlicher Weise anderswo gefangen lebt. Ich weiß du bist dem Schweren feind; sonst wolte ich alles zu Zeugen anrufen, daß ich so wohl äußerlich, als im Herzen stets dahin getrachtet zu verbleiben

Meiner lieb-werthesten Silvie  
unbefleckt und unveränderter  
Florindo.

Gelanor schüttelte zwar etlichmahl den [380] Kopff darüber, doch wuste er, daß ein Liebhaber nicht allzeit verbunden wäre, die Wahrheit zu schreiben, und schloß dergleichen den Ruffer gar höfflich wieder zu, mit Vorbehalt, daß er bey erster Gelegenheit solches auffmucken wolte.

Also vergieng die Zeit biß auf Ostern, da sie keinen sonderlichen Narren angetroffen, mit dem sich es der Müh verlohnet, daß sie ihn auffgezeichnet. Zwar sie waren nicht nachlässig, und ließen sich in dem benachbarten Walde das neuangelegte Bergwerck gefallen. Da sie denn allerhand Spiele der Natur abmerckten, welche wohl so annehmlich waren, als die Narrenkuckerey.

## C A P. XLVI.

**N**ach Ostern diengten sie einen Rutscher, der sie mit auf die Leipziger Messe nehmen solte, von dar sie in Holland und ferner in Engeland mit der Post reisen

könten. Und sie erfreueten sich, daß, nach dem sie in vielen Städten waren befaßt worden, sie auch in Leipzig einig divertissement haben sollten, angesehen diese Stadt ihnen sehr oft war gerühmet worden, sonder daß sie Gelegenheit ge-[381]habt, dieselbe in Augenschein zu nehmen. Sie hatten in dem verdeutschten Lucas de Linda gelesen, es wäre daselbst Frauenzimmer, das auch auß einem steinern Herzen die Liebe erzwingen könnte. Ja sie wußten sich zu besinnen, daß schon vor anderthalbhundert Jahren D. Eden von D. Luthern vorgeworffen worden, wie daß er sich die veneras veneres daselbst aufhalten lassen: doch glaubten sie nicht, daß dieses der einzige Ruhm sey, dadurch die hochlöbliche Stadt fast in der ganzen Welt befaßt und beruffen wäre, sondern sie verhofften daselbst gleichsam in einem kurzen begrieff anzutreffen, was sie anderswo zu einzelnen Stücken gefunden und rühmlich observirt hatten. Die herrliche Universität, den wohlgefaßten Rath, die hochansehnlichen Rechts Collegia, die nußbare Rauffmannschafft, und was sonst an zierlichen und bequemen Wohnungen, an niedlicher Schnabelwehde, an köstlicher Music, und an anderer Lustigkeit mag gefunden werden. Doch in solcher Hoffnung wurden sie zwar nicht betrogen, wenn sie nur solche hätten fortsetzen können. Denn als sie auf Leipzig kamen, fügte sich das Glücke oder das Unglücke, daß sie gleich eine anständige Gelegenheit biß auf [382] Amsterdam antraffen, mit welcher sie fortgiengen, mit vorbehalt, bey künfftiger Zeit die visite, welche sie dieser annehmlichen Stadt schuldig geblieben, gebührend abzustatten. Also reiseten sie durch Holland, hielten sich zu Leyden, absonderlich aber in Haag eine ziemliche Zeit auf, giengen von dar auf Roterdam und ferner in Engeland, da sie die herrliche Stadt London, wie sie vor dem Brande außgesehen, unter der höchsten Gewalt des damahligen Königl. Protectoris mit verwunderung betrachteten. Sie wären gern tieffer in das Land hinein gegangen, hätten auch gern eine tour biß Etenburg gethan, doch sie ließen sich berichten, wer London gesehen hätte, der hätte ganz Engeland gesehen. Drum ließ sie es bey dem bewenden, und sagten sich



zu Doevers auf die Französische Post, und fuhren über daß Canal biß Cales, da säumten sie sich nicht, und machten einen kleinen Umschweiff durch die Spanischen Niederlanden, biß sie auf Paris kamen, da hielten sie sich lang auff, biß sie auf Nantes zu giengen da sie Gelegenheit fanden in Spanien und Portugal zu reisen. Von Lisabon wandten sie sich gegen die Strasse, und giengen an den Spanischen und Französischen Küsten [383] biß in Italien. Zu Venedig giengen sie über das Tyrolische Gebürge biß auf Wien, da wären sie gern in Pohlen gereiset. Doch der Krieg machte alles unsicher, daß also Gelanor wider seinen Willen den Florindo vertrösten mußte, nun wolten sie wieder nach Hause.

Nun möchte aber einer fragen, ob sie denn in so weiten und grossen Ländern keine Narren observirt? doch es ist zu antworten, daß solches zwar mit eben so großem Fleiß geschehen, als in Teutschland. Gleichwohl haben sie vor gut angesehen, einen iedweden in seiner eigenen Sprache zu beschreiben. Wie der Sigmund diese müß auf sich genommen und die Französische, Spanische, Englische, Italiänische Reisebeschreibung fleißig in Ordnung zu bringen, und mit Kupfferstücken herauß zu geben versprochen hat. Ob es wird geschehen, das steht bey der Zeit. Ohne Zweifel wird er seinen Fleiß nicht sparen. Sollte auch ein Liebhaber gefunden werden, der seine Curiosität nicht länger befriedigen könnte, so ist es umb eine kleine Nachfrage zuthun. Massn die Compagnie so discret ist, daß sie einen iedweden mit richtiger Antwort versehen wird.

[384]

C A P. XLVII.

**N**un mangelte nichts, als daß Florindo zu seiner Liebsten reisen sollte, doch Gelanor sagte, man müste zuvor einen vollkommenen Schluß machen, welches eben die drey grössten Narren gewesen, damit die Malheren im Schlosse könnte ihren Fortgang haben. Und also setzten sie sich zusammen, und wußten viel von Narren zu reden:   
 fanden sie den Man 4, daß sie so eigentlich

nicht erwogen hatten, worine eben die Narrheit bestünde: Dannenhero man desto eigentlicher im urtheilen hätte können fortfahren. Nun Florindo war hitzig und sehnte sich nach Hause: Gelanor hingegen wolte zuvor den rechten Grund treffen, biß endlich diß conveniens vorgeschlagen wurde, Sigmund solte in ein Collegium Prudentium reisen, und sich daselbst in der gedachten zweifelhafftigen Frage informiren lassen. Solches ward alsobald beliebt und sagte Gelanor folgende Urtheilsfrage auf:

Hochgelehrte cc.

Demnach in einer wichtigen Angelegenheit die Frage vorgestellt, worinne die Narrheit bestehe? und so fort, welches vor die höchste Thorheit zuschätzen sey? Und aber hierinn einiger Streit sich ereignet, dadurch man [385] schwerlich zum Zwecke gelangen kan. Als ist das gute und zuversichtliche Vertrauen auff Dero Weltbekandte dexterität und Wissenschaftt gesetzet worden, das jenige, was Sie in dieser Frage setzen und schliessen werden, vor gut und bekand anzunehmen. Gelanget derowegen an Dieselben unser Dienstfreundliches Anfinnen, sie wollen sich belieben lassen, der Sache nachzudencken, und gegen Dandgeziemende Vergeltung dero vielgültige Meynung schriftlich zu eröffnen. Solches werden wir sämtlich als eine sonderbahre Wolthat erkennen, und mit anderweit bereiten Diensten schulbigst zu erwiedern befließen seyn.

E. Hochgelahrt. Herrligk.

Dienstergebenste

Compagnie zu Suchstedt.

Hiermit reisete Sigmund ab, und versprach seinen Fleiß nicht zu sparen, daß er zum wenigsten, innerhalb acht biß zehen Wochen mit guter Verrichtung wieder zu kommen verhoffte, sie solten sich nur nit zu weit von dem Orte weg machen, daß er bey abgelegter expedition sie alsobald zur Hand hätte. Nun war dieselbe Gegend sehr lustig, daß man einen Fröling daselbst wohl passiren kundte. [386] Wie sie denn von einem Dorffe zu dem andern, von einem Flecken und Städtgen zu dem andern zu reisen pflegten, und sich bald im Gebürge bald auff der Ebene eine neue Lustigkeit erweckten. Einmahls fehr-

ten sie in ein Wirthshaus ein, da Gelanor oben auff dem Gange die Melancholischen Grillen vertreiben und außspaziren wolte, unterdessen hatten die Diener mit dem Mahler unten im Hofe ein Gespräch, warumb mit der Heim-Reise so lang verzogen würde. Einer meinte diß, der ander was anders. Endlich als der Mahler vorgab, es wäre umb die drey grösten Narren zu thun, da fieng ein Diener an: Das sind Händel, hätten sie mich gefragt, ich wolte ihnen längst auß dem Traume geholffen haben. Der Mahler wolte gern was neues hören, und bat den Diener, er möchte ihm doch die sonderlichen Sachen vertrauen, dieser wolte nicht mit herauß, endlich ließ er sich überbitten, und sagte, es sind drey grosse Narren in der Welt. Der Thürmer oder der Hausmann bläst den Tag ab, und er kömmt von sich selber. Der Stundenruffer bläst in ein kalt Loch, und er könnte wohl in ein warmes blasen. Hier ließ er sein Messer fallen, und stellte [387] sich, als müste er es wieder auffheben und abpußen. Da fragte der Mahler unterschiedene mahl, wer ist denn der Dritte? wer ist denn der Dritte. Da fuhr der Diener herauß: Der ist der Dritte, der darnach fragt. Also war der Mahler gefangen, und hatte keinen andern Trost, als daß er dachte, es würde ihm wohl ein ander wieder kommen, den er betriegen könnte. Doch mußte er sich ziemlich außlachen lassen. Der andere Diener hatte bißher stille geschwiegen. Nun sagte er, sein voriger Herr habe diß Sprichwort an sich gehabt: Ein jeglicher Mensch ist ein Narr, aber der wird ins gemein davor gehalten, der es mercken läßt. Ja sagte der Mahler, der es mercken läßt, der ist gar ein kleiner: aber der sich vor klug hält, der ist viel grösser, und wer an den beyden seine Freude hat, der ist der allergröste. Der erste Diener sagte: Es kan seyn, daß alle Leute Narren sind, wie ich mich besinne, daß ein vornehmer Mann gedachte, er hätte in seinem Kopffe sechs Stühle und im Bauche sieben Haasen, wenn er einen Becher Wein trüncke, so stiege ein Haase hinauff und nehme einen Stuhl ein. Wenn er aber den siebenden Becher getruncken hätte, und der Letzte Haase sei-[388]nen Sitz finden könnte, so wolte er die andern herunter werf-

fen, biß endlich so ein Humor entstände, daß er selbst nicht wüßte, wo ihm der Kopff stünde. Hier fragte einer den Mahler, wieviel er Haasen im Leibe hätte? es wäre um einen Orthsgulden zu thun, so nehme ein Wurm-  
schneider die Müß auf sich, und suchte nach. Sie lachten darüber, und nach vielfältigen Gespötte sagte ein Diener: Sie möchten doch fragen lassen, wer der Klügste wäre, so könnte man die Narren leicht dargegen halten. Der andere gab zur Antwort: Die Frage wäre leicht aufzulösen, ist sie doch neulich an des Türckischen Käñfers Hofe vorgegangen. Der Mahler hatte seiner vorigen Verwirren schon vergessen, und fragte inständig, was neues vorgegangen wäre? Der Diener gab ihm diesen Bericht: Der Römische Käñser sollte zu dem Türckischen Käñser etliche Abgesandten schicken, so begehrte der Türcke, er sollte ihm die drei klügsten Leute auß seinem Lande schicken, sonst sey er nicht willens einen anzunehmen. Hierauff fertigte der Römische Käñser einen Münch, einen Soldaten und eine alte Frau ab. Denn er sagte: Der Münch ist klug, ehe er am Frentage hunger litte [389] und hätte keinen Fruch, ehe wirfft er eine Bratwurst in das Wasser, und langte sie mit dem Fischhaken wieder herauß. Der Soldate ist klug, ehe er ungesalzen Fleisch isset, ehe salzet er mit Pulver und wirfft dem Feinde die Patron-Tasche ins Gesicht. Hier zog er sein Schaupuch herauß, und verstreute etwas Geld, das suchte er langsam wieder zusammen. Unterdessen stand der Mahler in voller Curiosität, und fragte stets: Ey wie war es denn mit der alten Frau. Endlich stellte sich der Diener gar ungedultig, und sagte: Die solstu sonst wo lecken, daß sie wieder jung wird, damit war der Haase wieder gefangen, nach dem Sprichwort, die Haasen sind nirgend lieber, als wo sie gehehet worden. Hierauff gieng Gelanor zur Mahlzeit, und fragte den Mahler, was er vor vertrauliche Discourse mit dem Diener geführtet. Dieser dachte er wolte einen von der Compagnie fangen, und erzählte seine Klugheit von seinen drei Narren, nemlich von dem Thürmer und von dem Stundenruffer, als er aber lauschte, ob niemand fragen wolte, sagte Lurylas: Und ich höre die

Mahler sind die Dritten, die mahlen die Narren in papiernen Krausen, und könten mit eben den Unkosten Daf=[390]fente mahlen. Damit saß der Mahler wieder, also daß ihn Gelanor ermahnte, er wäre nun so weit gereißt, er sollte doch klüger werden. Sonst gienge es ihm wie jenem Schweizer, der fünf und zwanzig Jahr zu Paris gedienet, und doch nicht Französisch reden gelernt hatte. Und als er gefragt worden, warumb er so nachlässig gewesen, hatte er geantwortet: was könnte man in so kurzer Zeit lernen; Doch hätte es noch sollen ein halb Jahr währen, so hätte er die Sprache wollen weg haben. Eurylas sagte hierauff: Ach laßt ihn gehn, er ist klug genug, aber er schont die Klugheit, daß er sie spanfunde neu mit nach Hause bringen kan. Florindo sagte: Was soll er sie schonen, schont er doch sein Geld nicht. Es ist ihm gungen wie jenem kleinstädtischen Bürgermeister, dem begegneten etliche im harten Winter, und sagten: Eure Weißheit ist trefflich erfroren. Der Bürgermeister dachte, das wäre seyn Ehren=Titul, und gab zur Antwort: Ach ja, ich bin trefflich erfroren. Der Mahler konte nicht länger zuhören, und gieng zur Thür hinauß. Da sagte der Wirth, Ihr Herren, morgen ist der erste April, der Mensch sollte sich der Jahr=Zeit zu Ehren brauchen lassen. [391] Florindo stimmte bald mit ein, und bot sich an, er wolte ihn mit einem Korb voll Steine wohin schicken, doch Gelanor verwieß ihm solches. Denn, sagte er, das April=schicken ist darumb erdacht worden, daß man hat vortwizige Leute wollen klug machen. So mißbrauchen es etliche Narren, die geben ihren Knechten und Mägden wunderliche commissiones auff, die sie nicht freywillig, sondern gezwungen verrichten müssen, der Kerl ist leichtgläubig gnung darzu, er wird bald ins Netz gehen. Man schwaze ihm nur was curieuses vor, ehe er davon bliebe, ehe ließe er auff den Sturzeln fort, wenn er keine Beine hätte. Hierauff geriethen sie auff unterschiedene April=Possen. Eurylas referirte dieses: An einem bekandten Orte war ein Kauffman, der hielt fleißige Correspondenz, und so bald er eine Zeitung im Briefe gesehn, lief er -- nach Hofe, und wußte sich nie

Am ersten April bekam er ein Schreiben; Umb Wittenberg stellten sich die Quacker häufig ein, und wäre allbereit der Oberste Knepper wider sie auß commandiret worden. Der laß die erschreckliche novelle nicht bedacht-sam, sondern eilte brüh-[392]heiß damit nach Hofe. Da merckten die Hoffleute, daß unter den Quackern die Frösche verstanden würden, weil der Klapperstorch an etlichen Orten Knepper hiesse, und mußte sich der gute unzeitige Quacker wohl damit leiden. Gelanor erzählte folgendes: Als ich zu Leyden in Holland studierte, berathschlagten unser etliche, wie wir einem stolzen aufgeblasenen Kerl in unserer Compagnie möchten die Brille auffsetzen. Nun hatten wir geheime Nachricht, daß sein Vater, der bey einem Fürsten Ammtmann war, sollte abgesetzt werden. Drumb kleideten wir einen unbekannten Mann vor einen Boten auß, der mußte die Zeitung bringen, sein Vater wäre Hoff-Rath und über etliche Aempter Hauptmann worden. Auff diese Zeitung ward der gute Mensch so courage, daß er denselben Tag einen Schmauß spendirte, der ihn über sechzig Thaler zu stehen kam. Aber in wenig Tagen kriegte er sein miserere hinten nach, daß er das frauen im Nacken davon bekam. Der Wirth sagte: Ihr Herren, mir fällt ein possierlicher Handel ein. Es sind iht gleich sechs Jahr, da hatte ich unterschiedene Gäste, denen erzählte ich, wie damahls vor etlichen Jahren ein Reuter [393] von der Brücke in das Wasser gefallen. Solches hörte ein Junger Aufstiegling, und meynte nicht anders, als wäre es diesen Tag geschehen, lieff derowegen Spornstreichs nach dem Wasser zu, und fragte, wo der Kerl wäre, den man unter der Brücke gefunden hätte. Die Fischer hörten es bald, daß der junge Geelschnabel wolte vergiret seyn, und schickten ihn fast eine halbe Meile den Stroh hin auff. Als die andern fort wollen, wissen sie nicht, wo ihr Compagnionichen hinkommen, schicken auff allen Strassen nach ihm auß. Endlich kam er wieder und brauste vor Lauffen, als ein Hamster. Die andern scholten auff ihn loß: Doch kam er vor zu mir, und klagte, er hätte den ersoffenen Kerl nicht finden können. Und da kan ich nicht beschreiben, was vor ein Gelächter



bey den andern entstand, daß sich dieser wunderliche Mensch selbst zum April geschickt hatte. Andere erzählten etwas anders. Den folgenden Tag, als sie zur Mahlzeit kamen, war der Mahler nicht da. Sie fragten nach ihm, doch es wolte ihn niemand in viel Stunden gesehen haben. Zulezt sagte der Wirth, das ist ein lustiger April, darüber man das Essen versäumt. Erzählte hier-[394]auff, er hätte ihn früh sehen im Hause stehen, da habe er der Wirth gleich iemand bey sich gehabt, zu dem er gesagt Sieht der Herr heute den Fürstlichen Einzug? Er wird sehr prächtig werden. Nun hielt er davor, er würde auff den Einzug warten, daß er ihn in Lebens-Größe auff einen Teller abmahlen könne. Und hierinn hatte der Wirth nicht gefehlt, denn der Mahler hatte sich von einem Thore lassen zum andern schicken, biß er von einem ehrlichen Manne vernommen, was vor einem Heiligen zu Ehren dieser Einzug geschehen solle. Da schlich er nach Hause, und stellte sich ganz truncken, als wenn er an einem andern Orte so sehr gesoffen hätte. Doch die Sache war verrathen, und mußte der arme Schächer wohl herhalten. Aber es schien als wär er in einem unglücklichen Monden, denn als sie in etlichen Tagen anderswohin reiseten, war in der Stube hinter dem Ofen ein Knecht mit der Magd angemahlt, die hatten alle beyde Narren-Schellen, und stund darüber geschrieben: Unser sind drey. Der gute Mahler, der allenthalben nach raren Inventionen trachtete, tratt davor, und spintefirte lang darüber, wo denn der dritte wär. Endlich gab ihm Eur-[395]ylas den Bericht, der dritte ist der Narr, der sich neulich ließ zum April schicken, damit war er wieder klüger.

### C A P. XLVIII.

**I**ch sehe wohl, sagte Gelanor, das Reisen hilft nicht wider die Thorheit. Es mag einer in Frandreich und Italien gewesen seyn, so heist es doch mit ihm: fleucht eine Gans hinüber, kommt eine Gans wieder herüber. Ich dachte unser Mahler würde ins künfftige zu

etwas höhers gebraucht werden. Allein es wird ihm gehen wie ienen Manne, zu dem sagte die Frau: Mann, wenn ihr so ein Narr seyd, so werdet ihr kein Rathsherr. Im übrigen gebrauchten sie sich allerhand Ergözligkeit, welche die schöne Frühlings-Zeit mit sich brachte, und indem sie der Narren inquisition müde waren, hatten sie grössere Lust mit klugen Deuten zu conversiren.

Endlich kam Sigmund wieder und brachte folgende resolution mit, welche alsobald in der Compagnie deutlich verlesen ward. [396]

Großgünstige, 2c.

Derselben freundliches Schreiben ist uns durch Mons. Sigmund wohl übergeben worden. Ersehen darauß, welcher Gestalt einiger Zweifel in einer Philosophischen Frage entstanden, dessen Erörterung sie uns wollen günstig anheim gestellet haben. Ob wir nun wohl nicht zweiffeln, es würden dieselben ihrer beymohnenden Geschicklichkeit nach, solches vor sich selbst am besten beylegen können: Dennoch weil ihnen beliebt hat, dergleichen Müß uns aufzutragen: Als haben wir so wohl auß Erforderung unsers Amtes, als vornehmlich auß sonderbahrer Begierde demselben aufwärtig zu erscheinen, folgende Sätze kürzlich zusammen bringen, und dadurch dero abgelassene Frage, wo nicht gänzlich abthun, doch zum wenigsten erklären sollen. Befehlen uns hiermit in deroelben günstiges Urtheil, und verbleiben der Hochlöblichen Compagnie

Dienstwillige

N. N.

Erörterung

Der Frage

Welcher der größte Narr sey?

[397]

I.

**D**ie Thorheit ist nichts anders, als ein Mangel der Klugheit. Darumb wer die Klugheit erkennet, kan auß dem Widerspiel leicht abnehmen, was ein Narr sey.

II. Es bestehet aber die Klugheit vornehmlich in Erwählung des Guten und vermeidung des Bösen, also daß derjenige vor den Klügsten gehalten wird, der sich



am besten vor der instehenden Gefahr hüten, und seinen Nutzen in allen Stücken befördern kan.

III. Und hierauß folget, daß derjenige ein Narr sey, der entweder das Böse dem Guten vorsetzt, oder doch die Sachen, welche an sich selbst gut genug sind, nicht recht unterscheiden kan.

IV. Zwar die Natur hat einen jedweden so klug gemacht, daß niemand mit Wissen und Willen etwas verlangen oder erwählen wird, welches er vor Böß hielte. Dannenhero wenn Leute gefunden werden, die sich selbst den Tod anthun, geschicht solches, weil sie den Tod vor gut und angenehm halten, als dadurch sie ihrer Gefahr und anderer Widerwärtigkeit entsetzt würden.

V. Unterdessen ist diß zu beklagen, daß etliche Sachen zwar recht und in der Wahrheit [398] gut befunden werden: Etliche aber an ihm selbst grundböse sind, und aber einen äußerlichen Schein des Guten bey sich führen. Wie ein überzuckerter Gifft, so lang er in dem Munde und in der Kehle ist, sehr süsse schmeckt, und einen sonderlichen Schein des guten hat: doch endlich im Bauche sich also verhält, daß man die böse Natur mehr als zu viel erkennen muß.

VI. Derhalben ist diß der endliche Unterscheid zwischen klugen und thörichten Leuten. Ein Kluger erwehlet das Gute, welches in der That und in der Wahrheit gut ist. Ein Narr läset sich den äußerlichen Schein bethören, daß er, wie des Esopi Hund, das warhafftige Stück Fleisch auß dem Munde fallen läst, und nach dem Schatten schnappt.

VII. Solche nârrische Leute aber werden in dreyerley Sorten abgetheilet. Etliche ziehen das Böse dem Guten für, auß Einfalt und Unwissenheit. Wie ein Kind sich den schönen Glanz des Feuers betriegen läst, daß es hinein greiffet und sich die Finger verbrennt. Oder wie ein unerfahrner Knabe sich durch den Schein der Freundschaft in Gefahr verleiten läst. Denn solche Leute wissen es nicht besser, und weil sie [399] durch die Erfahrung nicht geübt sind, können sie es nicht besser wissen.

VIII. Die andere Sorte begeht die Thorheit auß

geschwinden und übereilten Affecten. Wie ein zorniger Mensch auß unbedachtsamer Begierde zur Rache, darinn er sich einige Süßigkeit einbildet, den andern beleidiget: welches er nicht thäte, wann er dem Verstande Raum ließe, und bedächte, was er selbst vor Straffe und Unglück darauff zu gewarten hätte.

IX. Die letzte Sorte erkennet das Gute und das Böse gar wohl, doch fällt es wissentlich in die Thorheit, daß ein kleines und scheinbares Gut, das gegenwärtig ist, trotz allen künftigen und bevorstehenden Straffen und Belohnungen, dem warhaftigen und wesentlichen Gute vorgezogen wird. Und da entschuldigt keine angemessene Unwissenheit. Sondern alle Thorheit wird wissentlich begangen, da man es hätte sollen und können besser wissen.

X. Denn gleich wie ein Koch, der Schlangen vor Mal speiset, sich mit der Unwissenheit nicht entschuldigen kan. Weil er als ein Koch krafft seiner Profession diß hat wissen sollen: Also hilft es nicht, wenn einer sprechen [400] wolte, ich habe es nicht gewußt, daß im Kriege so böse Leben ist, sonst wäre ich mit hinein gezogen, denn er hätte es können wissen, hätte er nur den Vermahnungen statt gegeben. Ja er hätte es sollen wissen, weil ihm die Vernunft leicht eingegeben, daß, wo Rauben, Brennen, Todschlagen ein tägliches Handwerk ist, kein gutes Leben erfolgen könne. Und daß man nicht allein von dar hin schießt, sondern auch von dort wieder her schießt.

XI. Mit der ersten Gattung hat man billig Mitleiden. Die andere wird etlicher Massen, doch nicht allerdings, entschuldiget. Die dritte steht gleichsam auf der höchsten Spitze der Thorheit, und wer den größten Narren finden will, der muß ihn hier suchen.

XII. Nun sind in dieser letzten Classe die Narren auch unterschiedlich, nach dem die Güter sind, welche man in die Schanze zu schlagen, und andern nichtswürdigen Diengen nachzusetzen pfleget.

XIII. Das höchste Gut ist ohne Zweifel GOTT, oder weil sich GOTT dadurch will genießen lassen, hier der Glaube, dort die Seligkeit; Denn weil Gott alles

schöne Frau=[401]en=Zimmer, alle helle Sterne, Gold und Silber, alle niedliche Speisen, alle annehmliche Music, in Summa was hier schön und erfreulich ist, geschaffen hat: So muß frehlich folgen, daß der Ursprung solcher Trefflichkeiten viel schöner und annehmlicher seyn muß.

XIV. Nach diesem Gute folgen die zeitlichen Gaben, welche uns Gott, dem mühseligen Leben zu Trost überlassen hat. Und da sind zwey Sachen, welche einander gleiche Wage halten. Auf einer Seite Leib, Leben und Gesundheit; Auf der andern Ehre, Ruhm und redlicher Namen.

XV. Zuletzt kommen die anderen Ergößlichkeiten, als Geld, Freunde, Lust, und dergleichen.

XVI. Nun ist zwar dieser ein rechtschaffener Narr, der seine Lust in dem Spielen sucht, und dadurch viel Geld verlieret, oder der eine Heimlichkeit verräth, und seines Freundes dadurch verlustig wird: Oder der umb Essen und Trinken willen sich umb seine Freyheit und gleichsam in Frembde Dienstbarkeit bringt. Doch weil man bey diesen allen gesund, ehrlich, und Gottesfürchtig bleiben kan, so ist hierdurch die höchste Narrheit noch nicht erfüllet.

[402] XVII. Diese sind ohne Zweifel ärger, welche zum Exempel den Wein nicht lassen, ungeacht sie das Podagra, trieffende Augen und andere Ungelegenheit davon haben, oder welche auß Geiß Hunger leiden, und schwindfüchtig darüber werden, oder welche eiteler revenge wegen sich in Leib- und Lebens-Gefahr setzen, und was vor Leute mehr sind, die auf ihre Gesundheit hinein stürmen, als hätten sie das Gedienge, daß ihnen nichts schaden solte.

XVIII. Eben so verhalten sich die Andern, welche ihre Ehre und Redligkeit entweder an den Nagel henden oder unter die Wand stellen. Etliche fragen nichts nach Ehr und Respect, wie die jungen Leute, welche Müßiggangs halben unwissend und ungeschickt verbleiben. Etliche rennen gar in den bürgerlichen Tod hinein, und stehlen, lügen, huren und buben so lang, biß sie dem Hender in die Fäuste gerathen, oder mit dem Schelmen zum Thor hinauß lauffen.

XIX. Ob nun wohl solche Leute, welche die heilige Schrift selbst Narren heisset, im Grunde Gottes Verächter sind: dennoch sind noch die letzten dahinden, welche auf eine Wag-Schaale die ewige Seligkeit, auf die [403] andere zeitliche Ehre, Reichthum und andere Eitelkeiten legen. Und ob sie gleich den Aufschlag auf Seiten der Seligkeit sehen, gleichwohl sich mit den Herzen so fest an die Eitelkeit anhängen, biß der Himmel von der Erde überwogen wird.

XX. Nun ist leicht die Rechnung zu machen, wer der größte Narr sey: Nämlich derselbe, der umb zeitliches Nothes willen den Himmel verscherzt. Nächst diesem, der umb lässlicher Ursachen willen entweder die Gesundheit und das Leben, oder Ehre und guten Namen in Gefahr sehet.

## C A P. XLIX.

**S**ie waren sämptlich über diesem Bericht gar wohl vergnügt, und erfreuten sich, daß sie eine rechte Elle gefunden, damit sie alle ihre Narren nach der Länge und nach der Breite messen könnten. Machten derowegen eifrige Anstalt mit ehester Gelegenheit nach Hause zu kommen, da sie denn alles in gutem Zustand antrassen, und die leeren Felder in dem Anfangs erwähnten Saale also außspußen ließen. Oben über ward mit grossen Buchstaben geschrieben:

[404]

                  DIOGENES  
          AMOVE LATERNAM  
HOMINES HIC SUNT NON HO-  
                  MINES.

Das mittelfte Feld war etwas höher, da stand ein Mensch, der umbfieng eine Jungfrau, welche von hinten zu lauter Feuerflammen außspie, mit der Überschrift:

                  STULTE  
          DUM MUNDUM COLIS  
INFERNUM AMPECTERIS.

Auf einem Seiten-Felde war ein Mensch, der küste

eine Jungfrau, welche vorn lieblich bekleidet, hinten als ein Todengerippe war, mit beigefügten Worten:

STULTE  
DUM VANITATES DEPERIS  
MORTEM AMPECTERIS.

Auf dem andern Seiten-Felde stand ein Mensch, der liebte eine Jungfrau, welche hinten als eine Bettelmagd auf sah, mit der Überschrift:

[405] STULTE  
DUM DULCEDINEM SECTARIS,  
INFAMIAM AMPECTERIS.

Unten stand eine kleine Taffel, darauf diese Worte zu lesen waren:

FELIX  
QVIA STULTORUM PERICULIS  
CAUTIOR FACTUS  
INEPTORUM MAGISTRORUM  
PRUDENS DISCEDIT  
DISCIPULUS.  
APERTA EST SCHOLA  
STULTORUM OMNIA PLENA.

## C A P. L.

Hierauff nahm Florindo die völlige Besizung seiner Herrschafft ein, belohnte alle Gefährten nach Verdienst, und bat vornehmlich seinen wohlverdienten Gelanor, er möchte ins künftige ihm allezeit mit ersprießlichem Rath behülflich seyn. Eurylas tratt wieder in sein Verwalter-Ampt. Sigmund solte so lange auf promotion warten, biß die ausländischen Narren wären [406] beschrieben worden. Der Mahler blieb zu Hofe, und mahlte Narren, und war selbst ein Narr. Niemand aber war vergnügter, als Florindo, daß er nunmehr in den Armen seiner angenehmsten Sylvie sich entschuldigen könnte, warumb er so lang aussen blieben. Wer dergleichen Süßigkeit empfunden hat, wird desto eher des Florindo Glückseligkeit er-

rathen, die andern mögen zusehen, daß sie nicht zu Narren werden, ehe sie darzukommen, wir beschliessen mit dem nachdenklichen Spruche:

Wenn ein Narr außgelacht wird, und sich darüber erzürnt, so ist er ein gedoppelter, und das ist das Lied vom

© N D ©.



# Auserlesene Gedichte Deutscher Poeten

gesammelt von

**Julius Wilhelm Zinkgref.**

1624.

15.

~~1624.~~

**Halle a/S.**

**Max Niemeyer.**

1879.

**Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts  
No. 15.**



Während die benachbarten romanischen Nationen schon im 16. Jahrhundert ihre heimische Dichtung unter die Einwirkung der antiken gestellt und dadurch eine Gelehrtenpoesie in der Volkssprache erlangt hatten, blieb in Deutschland die naiv volksmässige, in den altüberlieferten Formen sich bewegende Manier noch die allein herrschende. Die Reformation, welche hier das Hauptresultat der humanistischen Bewegung war, hatte einen so sehr auf die Masse des Volkes abzielenden Charakter, dass auch die für ihre eigenen Kreise lateinisch dichtenden Gelehrten sich der volkstümlichen Weise und der dem Volke geläufigen ungekünstelten Form überliessen, sobald sie deutsch schrieben: ihnen war dann der Inhalt Hauptsache, nicht die Form. So kam es, dass seit Ende des 16. Jahrhunderts die nun immer mehr unter Einfluss des französischen Wesens gelangenden Vornehmen und Gelehrten den grossen Vorsprung gewahr wurden, welchen die Nachbarnationen vor der deutschen auf dem Gebiete der Poesie hatten. Diese besaßen eine Dichtkunst, welche sich in künstlichen und mannigfaltigen Formen bewegte, sich in zierlichen rhetorischen Blumen und witzigen Wendungen erging und den antik mythologischen Apparat gleich den alten Dichtern handhabte: kurz die Italiener, Franzosen und die von diesen abhängigen Holländer schienen in der poetischen Kunst den Griechen und Römern gleichzukommen, während Deutschland dagegen gar nichts aufzuweisen hatte. Es galt also jetzt die Ehre des deutschen Namens zu retten und eine deutsche Dichtkunst zu begründen. Schon manche vereinzelte Versuche in neuen Formen hatten, waren aber eben zu spärlich auf-

getreten um durchzudringen. \*) In grösserem Massstabe und mit bewusster Absicht der Neugründung bemühten sich erst der Schlesier Martin Opitz und im Südwesten Deutschlands Georg Rodolf Weckherlin und Juhus Wilhelm Zinkgref. Der Zeit nach voran steht unter diesen Weckherlin (geb. 1584), der schon ums Jahr 1610 zu dichten begann und 1618 die erste Sammlung seiner Oden und Gesänge veröffentlichte. Opitz (geb. 1597) trat 1618 und zwar sogleich mit einer theoretischen Schrift auf: in seinem lateinisch geschriebenen „Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae“ ermahnt er die Deutschen dem Beispiele der andern Nationen zu folgen und ihre Sprache ebenfalls in den Dienst der Musen zu stellen. Er selbst entwickelte von da an eine lebhaft dichterische Tätigkeit, besonders als er 1619, 20 in Heidelberg studierte und dort mit einem Kreise gleichstrebender Freunde, Zinkgref voran, in Verbindung trat. Aus dieser Zeit stammen die meisten und frischesten seiner weltlichen Gedichte. Schon damals vereinigte er diese kleineren weltlichen Dichtungen in eine Sammlung, verfertigte ein Anfangsgedicht („An die teutsche Nation“) und Beschlusselegie, sowie eine prosaische Vorrede dazu und überliess die handschriftliche Sammlung seinem Freunde Zinkgref. Dieser war 1591 zu Heidelberg geboren, hatte sich nach Vollendung seines juristischen Studiums auf Reisen im Auslande umgesehen und lebte, als ihn Opitz kennen lernte, in Heidelberg als Auditeur der dortigen Garnison. Neben Opitz zeigte er ganz besonders patriotischen Eifer für die Begründung einer Dichtkunst, welche die Deutschen den Alten und den übrigen Nationen würdig zur Seite zu stellen vermöchte.

Zu diesem Zwecke veranstaltete er denn auch 1624 in Strassburg, wo er damals Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft war, die erste Ausgabe von Opitzens Werken. Durch dieselbe proclamierte er Opitz als Muster der neuen Poesie. Um aber zu zeigen, wie auch andere gleichzeitige und ältere Dichter sich in gleicher Richtung bemüht hätten, fügte er am Schluss den Anhang unterschiedlicher

\*) Weiteres hierüber besonders bei Hüpfer, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. u. XVII. Jahrh. Berlin 1866.

ausgesuchter Gedichte anderer mehr teutschen Poeten bei.

Der Anhang enthält 51 (bez. 55) Gedichte, von welchen 1) 22 Zinkgref selbst angehören. — Die übrigen 29 (bez. 33) Gedichte verteilen sich auf folgende Verfasser: 2) Jacobus Creutz. Von ihm auch ein deutsches Gedicht auf Zinkgref in dessen Deutschen Apophthegmen. — 3)\*Janus Gebhard (geb. 1592 zu Schwarzhofen in der Oberpfalz, gest. 1632 als Professor in Groningen). — 4) Jsaac Habrecht, der Arznei Doctor (auch Verfasser astronomischer Schriften, gest. 1633). 5) Heinrich Albert Hamilton, ein mit Opitz in Heidelberg studirender Däne, welchen Opitz 1621 nach Holstein begleitete. — 6) Balthasar Venator, Mitglied des Heidelberger Kreises und Freund Janus Gruters auf welchen er einen Panegyricus verfasste. Lateinische Widmungsgedichte von ihm an Opitz (Werke 1624, 1625 ff.) und Zinkgref (Apophthegmata). — 7) Caspar Kirchner, liegnitzischer Regierungsrat (1592—1627), Freund und Landsmann Opitzens, welche reine lateinische vita von ihm verfasste (bei Palm, Beiträge z. Gesch. der deutschen Lit. des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. s. 186). — 8) Balthasar Wesselius aus Bunzlau.

Die genannten gehören zum persönlichen Bekanntenkreise von Opitz. Aeltere oder ferner stehende Dichter sind noch: 9) Paulus Melissus Schede (gewöhnlich nur Paulus Melissus genannt) geb. 1539 in Melrichstadt, gest. 1602 in Heidelberg, vgl. Goedeke, Grundriss I, 406. — 10) Petrus Denaisius, Dr. juris, geb. 1560 zu Strassburg, gest. 1610 in Heidelberg. Vergl. Goedeke, a. a. O. — 11) Friedrich Lingelsheim, jedenfalls ein Verwandter von Opitzens Heidelberger Gönner, dem Geheimen Rate Jörg Michael Lingelsheim. — 12) Georg Rodolf Weckherlin. — 13) Ein Anonymus.

Mit Ausnahme der acht Gedichte Weckherlins und eines Zinkgrefschen (52) sind die sämtlichen im „Anhange“ enthaltenen Stücke nur einmal gedruckt. Bei der grossen Seltenheit der Zinkgrefschen Opitzausgabe wird es daher gerechtfertigt erscheinen, wenn aus derselben die für die Geschichte der deutschen Dichtung wichtige Sammlung hier gesondert abgedruckt wird.

Ihrem Inhalte nach tragen die Gedichte des Anhangs schon den Charakter der gelehrten Poesie des 17. Jahrhunderts. Nur wenig tritt uns hier noch die einfache und ungekünstelte Empfindung entgegen, die der älteren naiven Volksdichtung eignete: sie wird durch gelehrte Reminiscenzen, geistreiche Wendungen, witzige Antithesen und übertreibende rhetorische Phrasen verdrängt. In ziemlicher Anzahl sind schon die von nun an bedenklich wuchernden feierlichen Gelegenheitsfestgedichte vertreten, besonders Hochzeitscarmina, die nach der allgemeinen Sitte jener Zeit solcher Anspielungen nicht ermangeln, welche jetzt zwar nicht mehr für passend gelten, damals aber in den besten Gesellschaftskreisen das notwendige Zubehör eines Hochzeitsgedichtes zu bilden schienen. — Es versteht sich, dass bei einer auf so viele Verfasser zurückgehenden Sammlung die obigen Bemerkungen nicht überall gleichmässig zutreffen. So sind z. B. die älteren Stücke eines Melissus von einem merkbar einfacheren Gepräge.

Hinsichtlich der Form schliessen sich die strophischen Lieder noch am nächsten an die Gesellschaftslieder des 16. Jahrhunderts an, ausserdem aber finden wir als der Fremde entlehnte Gattungen das Epigramm, das Sonnet und die Ode. Als Versmass herrscht in den nichtstrophischen Gedichten bereits der Alexandriner, nur bei Habrecht (2) und Kirchner (22) begegnet uns noch der alte 8—9silbler.

In einer Beziehung jedoch schauen diese Gedichte mehr rückwärts: die Versmessung ist noch nicht von dem durch Opitz eingeführten streng accentuirenden Princip beherrscht, nach welchem Hebung und Senkung wechseln und die Hebung stets auf eine betonte Silbe fallen musste. Aber auch Opitz selbst gelangte erst 1624 in seinem Buche von der deutschen Poeterei zur klaren Definition dieses Gesetzes, in seinen früheren Gedichten, also in den sämtlichen in Zinkgreffs Ausgabe enthaltenen, ist dasselbe noch nicht streng durchgeführt: das ist der Hauptgrund, weshalb er diese Ausgabe, die nicht wider seinen Willen erschienen war (so auch Strehlke, Martin Opitz, S. 42), nachher nicht mehr anerkennen wollte (Poeterei S. 24). Erst nachdem Opitz sich durch die Abfassung jener theoretischen Schrift über eine Anzahl

— berechtigter und überflüssiger — metrischer Regeln Klarheit verschafft hatte, arbeitete er seine Jugendgedichte nach diesen neu formulirten Regeln für die erste von ihm selbst besorgte Ausgabe seiner Werke von 1625 um.

---

Die Zinkgrefsche Opitzausgabe von 1624 ist in 4<sup>o</sup>\*). Der in Kupfer gestochene Titel lautet: **MARTINI OPICII | Teutsche Pöemata | vnd | ARISTARCHVS | Wieder die verachtung Teutscher Sprach, | Item | Verteutschung Danielis Heinsij Lobgesangs | Jesu Christi, | vnd | Hymni in Bachum | Sampt einem anhang | Mehr auserleßener geticht anderer | Teutscher Pöeten. | Der gleichen in dieser Sprach | Hie beuor nicht auß kommen | Straßburg | In verlegung Eberhard Zetzners | Anno 1624.** — Es folgen drei Blätter Vorstoss: Widmungsvorrede Zinkgrefs an Herrn Eberhard von Rappoltstein. Dieselbe fehlt in manchen Exemplaren. — Bogen A (unpaginirt) enthält die Vorrede Opitzens „An den Leser“, sowie 7 lateinische Gedichte an Opitz von Janus Gruter, Matthias Bernegger, H. A. Hamilton, Caspar Barth, Zinkgref, B. Venator und eins von Opitz „Ad linguam Germanicam“. — Von Bogen B bis S folgen nun 240 gezählte Seiten. Diese enthalten: 1) Seite 1—140 Martini Opitii Teutsche Weltliche Poemata. — Dies ist die oben S. IV erwähnte von Opitz selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte, in die jedoch Zinkgref möglicherweise einzelne ihm zugängliche Opitzische Gedichte eingefügt haben kann. 2) S. 105—117 Aristarchus. 3) S. 118—142 Dan. Heinsii Lobgesang Jesu Christi ... in Hochdeutsch gebracht durch Mart. Opitium. 4) S. 143—160. Danielis Heinsii Hymnus oder Lobgesang Bacchi ... Aus dem Holländischen ins Hochdeutsche gebracht durch Opitium .. 5) S. 161—224 der im folgenden abgedruckte Anhang. — Hiermit war die Sammlung eigentlich geschlossen. Nachträglich wurde aber noch angehängt 6) S. 225—240 Martini Opitii Zlatna, oder von Ruhe des Gemüts. 7

rata Typographica.

Der Anhang (= S. 161 — 224) ist in unserem Neudrucke genau reproducirt. Hinzugefügt ist die Zählung der Stücke und Verse. Die ab und zu vorkommenden ñ sind in nn aufgelöst. Ferner wurden die von Zinkgref auf S. 240 angegebenen Errata verbessert. Es sind dies folgende: No. 1, Zeile 23 nach der alten B.; No. 3, Vers 5 hiember; 5, 2 Feuerflammen; 7, 77 euch] auch; 8, 47 beim] dein; 9, 2 Wehrhafft] Warhafft; 10, 15 nur] mir; 10, 30 in dem Jetter grundt; 13, 30 ist mein Gott; 19, 16 Gebendet; 19, 25 mich] euch; 19, 36 geb; 21, 27 mehre Ewern; 24, 1 pflegt; 24, 20 geht; 27, 6 an dich selbst; 34, 00 Biene; 34, 23 sang; 36, 31 vil obsteigt; 38, 4 nit] mit; 39, 19 inn] ihn, 40, Schachelein. 42, 21 würden; 42, 22 den] die; 42, 50 bitter; 47, 3 hindern] finden; 48, 7 mit] ein; 50, 1 gemeiniglich; 51, 33 Als; 52, 26 schärff; 52, 38 all seine Adern fühlen; 52, 06 ihm; 52, 35 feinen.

Ausserdem sind noch folgende Druckfehler corrigirt worden: No. 1 z. 34, 35 zuscheibe; 7, 50 außerlesen; 7, 53 ber] bee; 8 Ueberschrift z. 4 Durch] Dsch; 9, 12 Eöenstein; 9, 8 hebet] bebet; 18 Ueberschrift Kleinodi; 19, 29 ward; 23 (Seite 26) IV.] VI; 23, 18 bindent; 34, 35 lûß; 34, 85 Greit; 45 Unterschrift (S. 56) Zinkgref; 51, 13 leichtende.

Endlich ist in Weckherlins Ode No. 30 der ausgelassene Vers 71 aus der in Amsterdam 1648 erschienenen Ausgabe von Weckherlins sämtlichen Gedichten ergänzt worden. \*)

\*) In dieser letzten von Weckherlin selbst besorgten Ausgabe seiner Gedichte stehen sämtliche in unserer Sammlung befindlichen acht Gedichte, jedoch in etwas umgearbeiteter Gestalt, da W., wenn auch widerwillig, doch seine Vermessung den Opitzischen Accentregeln näher bringen musste. In dem unten folgenden Inhaltsverzeichnisse bezeichnet hinter den Weckherlinschen Gedichten von den in Klammern beigefügten Zahlen die erste die Seite der Ausgabe von 1648, die zweite die Seitenzahl der nach letzterer gemachten Ausgabe Weckherlins von K. Goedeke (= Deutsche Dichter des 17. Jahrh. Band 5. Leipzig 1873). Ueber Weckherlins Stellung zur Reform der Poesie ist noch besonders die gediegene Abhandlung von E. Höpfner „G. R. Weckherlins Oden und Gesänge“ (Berlin 1865) zu vergleichen. Dasselbe finden sich auch Nachweisungen über die Originalausgaben, welchen Zinkgref die acht Gedichte Weckherlins entnahm. Es sind dies die „Oden und Gesänge“ I u. II. Stuttgart 1618, 19 und der schon 1616 erschienene „Triumpf, neulich bey der F. Kindtauf zu Stuttgart gehalten.“ Aus letzterem ist No. 18 unserer Sammlung genommen.



Das Zinkgrefsche Gedicht No. 52 erschien 1632 in einem Frankfurter Einzeldruck (4 Blätter in 4<sup>o</sup>) unter dem Titel: Soldaten Lob, | Ober | Unüberwindlicher Soldaten Truß, | Von Eigenschaften, vnd | vortrefflichen, vnüberwindlichen Dapffer- | keit der Edlen Soldaten, so mit vnerschröcknem Her- | zen vnd Frew- digkeit, zu hindertreibung deß, von dem Feind, dem | Vaterland angetrübten Vntergangs, ihr Leben Ritterlich | wagen, vnd in Gefahr setzen. | Nach Art der Versß deß vhralten Griechi- | schen Poeten Tyrtæi, durch welche die Spartaner | ihre Kriegsknecht zum Streit vorzubereiten, vnd zur Dapf- | ferkeit zu ermahnen pflegten. | Gestellet durch | H. Julium Wilhelmum Zingreffen, Doct. | In der Belägerung Heydelberg, Im Jahr | 1622. | Frankfurt, | Bey Johann Friederich Weissen zu finden. | M. DC. XXXII. — Der Text des Gedichts zeigt nur unwesentliche Abweichungen, welche hier folgen, soweit sie nicht rein orthographischer Natur sind: 52 2 wehret] mehret; 5 steiff] fest; 6 Feind ihm weichen; 10 Trußen; 56 den Furth; 84 vergebens; 94 keinen; 107 Sein nimbt sich niemand an; 108 keines] nicht deß; 115 männiglich] jedermann; 119 Trosts] Worts; 126 Nie- mand; 136 Die Zân zusammen beß vnd.\*)

---

\*) Benutzt wurde das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek. Nach Zacher, Sprichwörtersammlungen S. 38 und Weller, Annalen II, 386 gibt es auch einen Einzeldruck o. O. 1625, der dann wahrscheinlich die Vorlage des Frankfurter Drucks von 1632 ist.

---

**Weckherlin, Georg Rodolf.**

Seite.

- |     |  |    |
|-----|--|----|
| 16. | Cartel des ehrwerbenden teutschen jungen Adels<br>(840, G. 323) . . . . .                        | 20 |
| 30. | Ode von des Todes Gewissheit etc. (386, G. 48)   | 33 |
| 31. | Ode über den frühen Tod . . Fräulein Anna Augusta<br>Markgräfin zu Baden (450, G. 106) . . . . . | 35 |
| 32. | Ode vom neuen Garten etc. (430, G. 88) . . . . .   | 36 |
| 33. | Lobgesang von Herren Mauritzen Fürsten zu<br>Uranien (441, G. 97) . . . . .                      | 37 |
| 34. | Brautlied zu Ehren der Hochzeit Filanders (456,<br>G. 112) . . . . .                             | 39 |
| 35. | Kuss (478, G. 131) . . . . .   | 43 |
| 51. | Lobgesang an Frau Barbara Sophia Herzogin zu<br>Wirtemberg (502, G. 147) . . . . .               | 60 |

**Wesselius, Balthasar.**

- |     |  |    |
|-----|--|----|
| 36. | An Herrn Doctorem Johannem Smidium . . . . . |    |
|     | Hochzeitern . . . . .                        | 44 |

**Wilhelm Braune.**



**J. W. Zinkgraf's  
und anderer deutscher Poeten  
auserlesene Gedichte.**



## 1.

[161.] Folgt der Anhang Unterschiedlicher auf-  
gesuchter Gedichten anderer mehr teutscher  
Poeten:

**W**elchen ich dir, lieber Teutscher, wie die Freygebige  
Verkeuffer, gleichsam als ein zugabe, mitgebe, zu  
einem Muster vnd Furbilde, wornach du dich in dei-  
ner Teutschen Poeterei hinfüro etlicher massen zu regulie-  
ren. Darinnen dir zuvorderst auch Scaliger, sampt anderen,  
die von der Poeterei kunst gelehret, vnd noch ins künfftig  
schreiben möchten, wie nicht weniger unsers Opitij ob ein-  
geführter Aristarchus, vnd dann so wohl Joh. Claij von  
Herpberg, als auch Joh. Engerdi Poët. Laur. Anno 1583.  
zu Ingollstat getruckte Teutsche Prosody (die ich zwar, wie  
sehr ich auch darnach getrachtet, noch nie zu gesicht bekom-  
men) dienen mögen. Ich solte dir auch etwas auß Ern-  
stens Schwaben von der Heide, zu Frandfort an der Oder  
außgangenen Teutschen Poesien, mittheilen, so hab ich sie  
aber ebenmäßig selbst noch nicht gesehen. Andere mehr  
artige, gleichsam versteckte, oder gar Braach liegende ingenia,  
wollen sich, vielleicht auß scham, oder unnötiger Furcht, nicht  
herfür thun. Johan Fischers, genant Menzers, Poemata,  
soviel mir deren vorkommen, sein zu weitläuffig, hierein zu-  
bringen, auch mehrtheils noch der alten Welt. Doch wehre  
sein glückhaftes Schiff von Zürich, an Reichthumb Poeti-  
scher Geister, artiger Einfalt, schöner wort, vnd merckwür-  
diger sprächen (auß welchen stücken abzunehmen, was stat-  
liches dieser mann hette leisten können, wan er den fleiß  
mit der Natur vermehren, vnd nit vielmehr sich an dem,  
wie es ihm einfeltig auß der Feder geflossen, hette begnü-  
gen wollen) gar wohl der Römischen, Griechischen, Italia-  
nischen vnd Französichen Poesy an die seiten, wo nicht  
vorzusehen, wann ihm nicht, wie angedeut, noch etwas  
weniges fehlte, welchen Mangel ich jedoch mehr der un-  
achtsamen gewohnheit seiner zeiten, als ihme selbst zu-  
schreibe, vnd möchte er mit gutem fug sagen:

Ich hab das mein gethan, so vil mir Gott beschert:  
Ein ander thue das sein, so wirdt die Kunst gemehrt.

4 [162] 2. Überreime, an die Deutsche Musa.

**I**n, Deutsche Musa, tritt herfür,  
 Laß keddlich deine stimm erklingen,  
 Warumb woltestu fürchten dir,  
 In deiner Mutter sprach zusingen?  
 5 Meint man, Deutschlandt sey ohne sinnen?  
 Soll dann der Griechen pracht,  
 Oder die Römisch macht  
 Der Poetrei Kleinodt allein gewinnen?

Isaac Habrecht, der Artzene  
 Doctor.

3. An die Deutschen.

**I**hr klagt, ihr habt vor euch noch einen schweren Berge  
 Zustiegen, biß ihr kompt zu deß Lustpferdts Herberge,  
 Vnd zu der Ewigen gedechtnuß güldnem Thron,  
 Vff dem bewaret ligt die Edle Lohrberkron;  
 5 Wohlan, wie daß ihr dann so still hienieden sitzet,  
 Vnd vor Deutschlandes Ehr nit auch ein wenig schwißet.  
 Je weiter ist der weg, je reicher ist der Lohn:  
 Ist dan der Weg gering, je grösser ist eur hon.

Julius Wilhelm Zindgref.

4. Lied.

**I**n vnd wider, auff vnd ab,  
 Bil Land vnd Leut durchreiset hab;  
 Zu bekommen Lehr' vnd Verstand,  
 Auch frembder zungen sprach.  
 5 Gedultet hab manch vngemach:  
 Umbsonst ist vil vnkosten angewand:  
 Gethan mirs wohl het's Vatterland.  
 Zu was nuß mir solchs gelinget,  
 Wans widerum das Glück mir nit reinbringet?

- 10 Teutischland (sagß mit vergunst)  
 Begabet ist mit mancher Kunst,  
 Derer sichß gar nit schemen thar. [163]  
 Hoch schehen wir frembd ding,  
 Vnd achten vnserß für gering:
- 15 So doch das vnfrig andrer kunst vnd lâr  
 Weit vbertrifft, wie offenbâr.  
 Was bringts dan für nuß vnd frommen,  
 Schâß suchen anderswo, doch lehr heimkommen?
- Ihren sachen gibt ein schein,  
 20 Vnd blendet eim die Augen fein  
 Der geferbet außlendisch pracht.  
 Was wißig ist vnd klug,  
 Merckt bald den anstrich vnd betrug:  
 Der aber solchs hoch helt auß vnbedacht,
- 25 Wird in bethörung fluchß gebracht,  
 Was thuts helffen oder nußen,  
 Da nichts darhinder ist, etwas aufnußen?
- Gold nit alles ist, was gleist;  
 Schön ist nit alles, was geweist.
- 30 Sich Glasur vergat Edlem stein:  
 Gößbild dem Menschen gleicht;  
 Meuskot im Pfeffer sich verschleicht:  
 Röstlich gekleidet ist nit allzeit rein;  
 Borhórner seind kein Elfenbein.
- 35 Wilst vil Land nun sein durchzogen?  
 O wandrer, sich daß du nit werst betrogen.
- Paulus Melissus.

### 5. Ein Anderß.

- M**orgens eh's tages schein anbricht  
 Mit Purpurfarbem hellem licht,  
 So glenkt herfür deins mundes rôt,  
 Wie vor der Sonn die Morgenrôt,
- 5 Mit Rosinfarben Wangen  
 Hübsch, lustig klar auffgangen.
- Ein schön Karfunklet hübsch gestirn  
 Dein' Euglin seind an deiner Stirn

- Dein guldnes Haupt ist wohl formirt,  
 10 Wies Himmels runde schön geziert. [164]  
 Von deiner Euglein glihen  
 Fetrflammen rausher sprizen.

- Recht wie die Straln vnd schnelle Pfeil  
 Dieselben schieffen her in eil:  
 15 Han mir versehrt mein junges Herz,  
 Doch lindert sich der brünstig schmerz,  
 Wan ich dein Antlik schawe,  
 Guldseligste Jungfrawe.

- Gruneft vnd blüest aller ding,  
 20 Gleich wie ein Lorbaum im Fröling,  
 Wie eine Tanne, wechßt gerad  
 Dein werther leib in gleicher wad:  
 Dein' Arme heid feint eben  
 Wie zwo newer Weinreben.

- 25 Ach daß, was anrörn deine Hend,  
 In rote Röslein fein gewend,  
 Vnd weisse Lilglein wachsen fein,  
 Wo deine füß' hin gangen sein:  
 Von deins Munds athem süsse  
 30 Braun Violblüt entsprisse.

- Ruhm, Preiß ehr vnd lob ich dir gib  
 Für andern alln, herglibstes lieb,  
 Dein Tugent leucht an allem end,  
 Wie der vollmond am firmament:  
 35 Bist aller Jungfrawn zirbe,  
 Meins Herzes inre Girde.

- Ebler ich schäk dein gunst vnd hold,  
 Dan Silber vnd das beste Gold:  
 Dein Freundligkeit vnd schön geberd  
 40 Ist mehr dan alle Perlen werth:  
 Es gilt dein zucht vil reine  
 Mehr dan all' "

Trewherzig sein ohn arge list  
 Der Rechten lieb warzeichen ist:  
 45 Wan gleicher maß nit liebest mich,  
 Laß zu, daß ich nur liebe dich. [165]  
 Mein Herz geb dir zu eigen,  
 Dein Herz zu mir thu neigen.

30 In' Augenblick dein indend' bin  
 In mein gemüt vnd in mein sin.  
 Deß tag's bist mir ein helle Son,  
 Deß nachts ein klarscheinender Mon:  
 Thust (liebsteß M.) mir geben  
 Von deinem glanz mein Leben.

Idem.

## 6. Ein anders.

Im thon, ich ging einmal spaziren.

### 1.

**R**ot Röslein wolt ich brechen  
 Zum hübschen Krenzelein:  
 Mich Dörner thaten stechen  
 Hart in die finger mein.

5 Noch wolt' ich nit lan ab.  
 Ich gunt mich weiter stecken  
 In Stauben vnd in Hecken:  
 Darin mir's wunden gab.

### 2.

O dörner krum' vnd zacket,  
 10 Wie habt jhr mich zerschrunt?  
 Wer vnter euch kompt nacktet,  
 Der ist gar bald verwunt.  
 Sonst zwar könt jhr nichts mehr  
 Jhr keiner Haut thut schonen,  
 15 Noch nitlicher Personen,  
 Wans gleich ein Göttin wer.

### 3.

Sie hats wol selbst erfahren,  
 Die schöne Venus zart,

Als sie stund in gefahren,  
 20 Und so zerrißet ward.  
 Daher die Adlein weiß  
 Von Bluttrieffenden nerben [166]  
 Begunten sich zu ferben:  
 Den man veriecht den preis.

## 4.

25 Ich thu ein Rose loben,  
 Ein Rose tugent voll.  
 Wolt mich mit ihr verloben,  
 Wans ihr gefiehe wol.  
 Ihrs gleichen find man nicht  
 30 In Schwaben vnd in Franden  
 Mich Schwachen vnd sehr Krancken  
 Sie Tag vnd nacht ansicht.

## 5.

Nach ihr steht mein verlangen,  
 Mein sehnlich herzegird:  
 35 Am Creuz last sie mich hangen,  
 Meins lebens nimmer wird.  
 Zwar bald ich tod muß sein.  
 Je weiter sie mich neidet,  
 Je lenger mein Herz leidet,  
 40 Ist das nit schwere pein?

## 6.

Ach liebster Schatz auff Erden  
 Warumb mich quelest so?  
 Zutheil laß dich mir werden,  
 Und mach mich endlich fro.  
 45 Dein wil ich eigen sein:  
 In lieb vnd trew mich binde,  
 Mit deiner hand mir winde  
 Ein Rosenkrenzelein.

Idem.



7. Hochzeitlied Herrn Doctori Jörg Michael  
Lingelsheimern, vnd Agnes  
Löfenijn.

**G**lücksseelig muß man preisen,  
Die gleiche lieb vnd treu  
Einander thun erweisen, [167]

Stetigs vnd ohne reu,

- 5 In Noth vnd schweren zeiten  
Tröst eins deß andern leidt,  
In lieb vnd frölichkeiten  
Mehrt eins deß andern frewdt.

Ist keinem angelegen

- 10 Was wohl vnd wee ihm thut,  
Deß andern glück dargegen  
Nimpt vnd gibt ihm den muth.  
Das süß ihn ist gemeine,  
Das bitter jedes wolt,  
15 Haben für sich alleine,  
Wans drüber sterben solt.

Alcestis vns kan geben

Dessen ein Richtigkeit,  
Die fürs Admeti Leben

- 20 Ward in den todt bereit,  
Die tödtlich Wundt ihrs Herzen  
Arria gar nicht acht,  
Deß stichs sie fühlt den schmerzen  
Der Pæstum vmb hat bracht.

- 25 Wie sich zusammen reimen

Neglin vnd Roßmarein,  
Weinreben zu Rûsbeumen,  
Röstliche Wurk in Wein,  
So schicken sich zusammen

- 30 Ein Mann vnd ehlich Weib,  
Die werden in Gotts nahmen  
Ein Sinn, ein Seel, ein Leib.

- Wie Rosen an den Hecken,  
 Frisch Weiden an Gestadt,  
 35 Wie Trauben an den Stöcken,  
 Wie Zimmet vnd Muscat,  
 Also thut sich vergleichen  
 Der werde Ringelsheim, [168]  
 Vnd die nit hat jhrs gleichen  
 40 Agnes die Jungfraw rein.
- Agnes die schön vnd zarte  
 Auß löblichem geschlecht  
 Erboren, vnd von arte  
 Zun tugenten gerecht.  
 45 Fromm, Züchtig, Keusch, vnd gütig,  
 Verstandig, Klug, bedacht,  
 Still, Freündlich vnd anmütig,  
 Ohn allen stolz vnd pracht.
- Unnoth hie viel zu loben  
 50 Diß außerlesen par,  
 Ihr Ruhm vnd Preiß erhoben  
 Bleibt ohn das immerdar.  
 Hochzeiter vnd vertraute  
 Ist keins am andern gferth,  
 55 Der Breutgam ist der Braute,  
 Die Braut des Breutgams werth.
- Gott woll jhn beiden geben  
 In fried vnd einigkeit  
 Mit gsundtheit langes leben,  
 60 Daß künfftig auch zur zeit,  
 Wann sie werden veralten,  
 Ihr lieb verjünge doch,  
 Wan sie werden veralten,  
 Ihr lieb, als vor, brenn noch.
- 65 Doch laßt euch nit gesehren,  
 Ob wohl biß in das Grab  
 Die lieb sich kan vermehren,  
 So nimpt dochß vbrig ab,  
 Das vbrig

70 Scheß für das principal,  
 Für Wasser, vnd für weide,  
 Für Luft, für alls zumahl.

Die Mößlin muß man brechen  
 Dieweil der Fröling wehrt, [169]

75 Wer rennen will vnd stechen,  
 Muß noch wohl sein zu Pferdt.  
 Thut euch der Zeit gebrauchen,  
 Eß alter kompt herbey,  
 Eh dan ihr dörrft der Lauchen,  
 80 Der Raut, vnd Saturey.

Secht an, vnd mercket eben  
 Die Böglin ohne ruh,  
 Wie sie ihr kurzes leben  
 Mit lieben bringen zu,

85 Die holdseelige Tauben  
 Mit ihren Schnebelein  
 Stets an einander klaben,  
 Streichlendt die Flügelein.

Thut mündt mit mündt beschließen

90 Wie Muscheln an der Bach,  
 Mit Armen vnd mit Füßen  
 Thuts grünem Ebhen nach.  
 Laßt Bettstatt Wader krachen,  
 Kein Music besser laut,

95 Vnd werß wolt anders machen,  
 Der bleib nur ohne Braut.

Petrus Denaisius, J. U. D.

### 8. Brautlied an

Funder Otto Gland von Scharmee, vnd  
 Jungfraw Juliana von Löwenstein.  
 Durch Paulum Melissum.

**W**ie manches mahlß es sich begibt,  
 Daß ein Person die ander liebt,  
 Vnd wird ihr nicht zutheile,

Vergebens ist es vnd vmbfunst,  
 5 Wann beider Herze glüt in brunst,  
 Vnd ist darbey kein Heile,  
 Unglücklich Zeit bißweil thut weit [170]  
 Die lieb verschleichen,  
 An fernem Ort steckt oft der Zweck,  
 10 Wer kan ihn reichen.

Hergegen aber tregt sichs zu,  
 Daß keiner müß noch mit vnru  
 Ihr viel das Ziel erlangen,  
 Großgünstig Glück das will ihn wohl,  
 15 Drumb sein sie aller freuden voll,  
 Glück fürcht ihn ihr verlangen,  
 Zwar ihn kein Schmerz abnagt das Herz,  
 Augen nichts beisset,  
 Gar kein vnstandt ihnen von handt  
 20 Das Glück nit reisset.

Wee dem der liebt, vnd liebt vmbfunst,  
 Findt keine huld, findt keine gunst,  
 Was hilffet ihn sein trewe?  
 Nach solcher lieb die ihm schlegt fehl,  
 25 Machendt die Augen schlimm vnd schehl,  
 Nichts komt, als lauter rewe.  
 Im Herzen er tregt hin vnd her  
 Dornstreuch vnd Hecken,  
 Wer kans in eil außreuten, weil  
 30 So vil drin stecken.

Wohl dem der liebt, vnd liebt also,  
 Daß er der Lieb wird täglich froh,  
 Gelabt mit freud vnd wonne,  
 Sich seelig dieser preisen mag,  
 35 Welchem bey Nacht nit nur bey Tag,  
 Schön leucht die helle Sonne,  
 Was er begert deß wirdt gewehrt:  
 Darff sich nit mühen,  
 Im Herzen sein die Rose fein  
 40 Vnd Lilgen blüht

O Juliana keusch vnd rein,  
 Edel geborn von Löwenstein  
 Dir scheint der Morgensterne, [171]  
 Erwünscht hastu frey vnd rundt  
 45 Dein werthen Schatz, den aus herkhgrundt  
 Du willig liebst vnd gerne,  
 Von Gottes Güt fleust dein gemüth  
 Ergehung heglich  
 Dem solst hierob mit preiß vnd lob,  
 50 Danksagen täglich.

Dein trewer Hort, der Edel Glandt,  
 Von Scharmeern bürdig auß Frißlandt,  
 Ein wohl erfahrner Helde,  
 In Landen fern vnd manchem Reich  
 55 Bey Krieg geübt, wer ist ihm gleich  
 Zu Roß in frehem Felde?  
 Dich lieben wirdt auß Herzen girdt:  
 Du gleicher massen  
 Beweiß ihm Treu, vnd trag kein Schew,  
 60 Wird dich nit lassen.

Deß Ehbeths Stifter gnedig geb,  
 Daß eins beim andern friedlich leb,  
 Vnd zeigt Erben nitlich,  
 Damit der Adel wird gemehrt,  
 65 Was ihr begert sey euch beschert,  
 In Ehr vnd Tugend sitlich,  
 Freundt beiderseit Euch zur Hochzeit  
 Glück wünschen alle,  
 Breutgam vnd Braut Mein Reime laut  
 70 Euch wohlgefalle.

### 9. Ejusdem Sonnet Sorgen von Averli, vnd Adelheiten von Graumart.

**W**as im Weltkreise rund allenthalb lebt vnd schwebet,  
 Wehrhaft erhalten wirdt durch gleich eintrectigkeit,  
 Dann Gott vorkommen hat alle Zwispaltigkeit

- Daß inn all sein Geschöpf keinß widers ander streb  
 5 Zwar iglicher Natur ihr eigenschafft anlebet, [172]  
 Irdisch vnd Himmlisch ding helt seine Richtigkeit.  
 Diß alles wirdt die Lieb durch ihr Einhelligkeit,  
 Vnd macht, daß in sein Standt nichts widersinns sich  
 Lieb ist ein Bidergeist, auß Fehr vnd Lust vereint,  
 10 Derß Herz mit Girdt entzündt, den mut mit Luste k  
 Da einß Gemüths vnd Willn ein par Ehvold sich m  
 Solch jnre Brunst vnd Hiß mit frischer labung fület,  
 Dem Edlen Auerli Adelheit die Herzliebe.  
 Die Seel Menschlicher Seel ist Flammbrünstige Liebe.

### 10. P a s t o r a l

Vff Herrn Johan Zindgrefen vnd Fraw M  
 Wildeisin Wittiben Hochzeit.

- D**er Schöpffer Philopœmen  
 Hoch auff der Hardt thet stehn,  
 Einß morgens, als die Stråmen  
 Der Sonn vff wolten gehn,  
 5 Er sah sie an mit freuden,  
 Wie sie so lieblich blickt  
 Ueber die breite Heiden,  
 Die in dem Reinthal ligt,  
 Wie schön das Weiß vnd Rote  
 10 Am Himmel sich verjüngt:  
 Er sprach: mir dieser Botte

Er thete sich vffmachen,  
 Wolt suchen Abentheur,  
 Sein Schäflin zubewachen, [173]  
 Befahl er seim Nachbar.

- 25 Er sehet vber Rheine  
 Den König aller Flüsß,  
 Auff daß er fündt das seine,  
 Daß er mit sügen küß,  
 Er kam auß Neders Flosse  
 30 Wohl in den Setten grundt,  
 Da Friedemar der groffe  
 Der Schäfer Maher wohnt.

- Die Sonn thet nun erreichen  
 Das höchste Himmelsziel,  
 35 Der Hiß wolt er entweichen,  
 Nach Schatten stundt sein will,  
 Er sucht die schönste weiden,  
 Die stunden am Gestadt,  
 Darunter er wolt beiden,  
 40 Vnd bey sich suchen rath.

- Gar bald Er that ersehen  
 Isis die Schäferin,  
 Mit fern im Busche stehen,  
 Mit ganz betrübtem Sinn,  
 45 Jhrs Schäfers Lobt sie klaget,  
 Das Leide selbst sie ziert,  
 Manch trostloß Wort sie saget,  
 Manch seuffzen sie da führt.

- Er sah sie an, vnd höret  
 50 Ihrer Klagreden viel,  
 Sein Sinn sie ihm betöret  
 Ihr weiß ihm wohl gefiel,  
 Er meint sie wer so wilde,  
 Gleich wie ihr Nahmen laut,  
 55 So fandt er sie gar milde,  
 Er wolte sie zur Braut.

- 35 Stieß vnder sich, daß zischet,  
 Tief in den Bronen quell,  
 Gleich ist entzündet worden  
 Durch vnaußlöschlich Flamm  
 Das wasser diser orten,  
 40 So Baden hat den Nahm.

Amor wischt vff im Schrecken,  
 Nach seiner Fackel sah,  
 Im Brunnen fand ers stecken,  
 Zog sie herauß, vnd sprach:  
 45 Rechen will ich die thaten,  
 Soll sicher sein niemandt:  
 Wer sich darin wil baden,  
 Soll fühlen meinen Brandt.

Daher hat dise Tugendt  
 50 Vnd Krafft diß Badt erlangt,  
 Das Alter vnd die Jugent  
 Es stercket vnderlangt,  
 Dfft manches matten Herze  
 Erquickt diß Warne Badt,  
 55 Dfft manch geheimer Schmerze  
 Darinnen findet Raht.

Zu Baden kan man frischen  
 Die Müglin trefflich wohl,  
 Amor sich thut drein mischen,  
 60 Hat auch sein Mauth vnd Zoll,  
 Ein irrdisch Paradeise  
 Ist dieser Brunnenquell,  
 Erquickt lieblicher weise  
 Leib, Leben, Muth, vnd Seel.

Anonymus.

[177] 14. Vff der Allerliebsten Nase.

Henricus Albertius Hamilthon.

**A**ch daß ich möchte sein die schönste Blum der Erden  
 Voll köstliches geruchß, Ach daß ich könnte werden  
 Der Weide gantzlich gleich, die Flora auß ihr schoß,  
 Da So war in noth, nach Jovis will außgoß:



- 5 Ach daß ich je kund hett der Bletter art vnd tugent,  
 Damit Cupido selbst in seiner Mutter Jugend  
 Den Polster hat gefüllt, darauff die erste Nacht  
 An ihre Seiten zart Adonis ward gebracht:  
 Wie wolt ich mich in eil so lieblich riechend geben,  
 10 Vnd rundt vmb den Altar mit süßer Krafft vmbschweben,  
 Vmb den Altar, der ziert jhrs Antliß tempel clar  
 Mehr als die andere, doch kundbar schönheit, schar.  
 Vielleicht würd mich dann auch Fortun so günstig führen,  
 Daß ich könt vngesehr den Purpurbogen rühren,  
 15 Welchen Cupido lengst für seinen hat begert,  
 Wosern nicht Daphnes Rew vnd Phœbi Treu gewehrt.  
 Ach wie bin ich vmbsonst! Setzt alles thut erkalten,  
 Des Winters Boreas kein Blümlein kan erhalten,  
 Keiner Biol geruch vnd keiner Nasen schon  
 20 Mein wunsch erfüllen mag, dann ach ich muß darvon.

15. Aliud eiusdem. Vff zwo Schwestern.  
 An Janum Gebhardum.

- W**eg weg mit aller gunst der dreh mahl dreh Göttinnen,  
 Die ich so manichmahl von Heliconis Zinnen  
 Zu hülff geruffen hab; weg weg ihr Töchter dreh  
 Eurynomes, vor euch komt mehr nit mein geschrey.  
 5 Ich weiß, o Glück, ich weiß zwey Schwestern außerköhen,  
 Aller Göttinnen Bold zu troß, zu hon gebohren,  
 Voll Himmlischen verstands, mehr als die Musæ gar,  
 Voll mehr Goldseeligkeit als Gratiarum Schar.  
 Ich will nit drehmahl dreh, nicht dreh, nicht ehne preßsen,  
 10 Ich will allein dem par vorthin die Ehr beweisen, [178]  
 Dem außertwehlten par, die außerlesen Ehr,  
 Dardurch erschallen mag ihr Lob je mehr vnd mehr.  
 Wer weiß ob ich dann auch die gunst nit möcht erlangen,  
 Vnd new geschicklichkeit, Natur vnd Geist empfangen,  
 15 O Phoebe Gebhard? gibt nit solcher gunsten pfandt  
 Die Tausent Tausent küß wolwürdigeste Pandt?

16. Rodolphi weckerlini Cartel  
 Des Ehrwerbenden Teutschen jungen Abels.

- W**ir kommen nicht hieher, uns selbstn vil zurühmen,  
 Ober durch frembde Sprach die Warheit zuverblümen,  
 Als ob wir kemen ject auß einem end der Welt,  
 Ober wider-belebt vom Elisischen Feld
- 5 Nein. Teufel sind wir nicht, noch Riesen, noch Halb-Götter,  
 Noch Helben, noch Wildleut, noch unsers Lands verspötter,  
 Das Teutsche Reich bekant ist unser Vatterlandt,  
 Teutsch sein wir von Geburt, von Stammen, herk vnd hand.  
 Was dient es, frembden Preiß vnd Namen zu entlehnen,
- 10 Teutschland bedarff sich nit mit außländer beschönen,  
 Wie dann die Welt wohl weiß, daß es zu aller Zeit  
 Treffliche Leut genug hatte zum Fried vnd Streit  
 Darumb, ob wir wohl jung, nit sonders vil erfahren,  
 Begeren wir doch nit unsere Fäust zuspüren,
- 15 Sondern erscheinen nur in unser teutschen tracht,  
 Mit Teuschrebllichem Muth, vmb unser erste macht  
 An disen Rittern hier (die so hoch Triumphieren)  
 Ihrer begird gemek, gewaffnet zu probieren,  
 Verhoffend zweiffels frey, daß diese erste Prob
- 20 Vollendendt ihren Ruhm, anfangen soll das Lob,  
 So man von ruhm an wird durch die strich unser wören  
 Under dem Firmament täglich erschallen hören.

17. Sonnet.

Von der Liebsten flucht in Kriegszeiten.

- A**ch ach was hab ich nun erlebt vor schwere Zeiten,  
 Mir wird mein Mut vnd Sinn von Unmuth all verstorbt,  
 [179] Das Vatterlandt das wird von Freund vnd Feind verhorbt  
 In dem mit seinem Bold Mars alles macht zu beuten.
- 5 Mein liebste weicht von mir, ich kan sie nicht geleiten,  
 Dagegen Amor sich nur näher zu mir lehrt,  
 Es hilffet nicht, wie sehr sich auch mein Herze wehrt,  
 Rem Mensche kan zugleich mit zweyen Göttern streiten.  
 Nun was der Krieg hinnimbt, es sey Gut oder Goldt,
- 10 Kan alles mit der Zeit widrumb gewonnen werden,

Ihrs gleichen aber kan ich finden nicht vñ Erden.  
 Vom Mars ich alles gern gedultig leiden wolt,  
 Wann Amor wolte nur ihr, meines lebens leben,  
 Ein Fündlein meiner Lieb vor ihr geleite geben.  
 Julius Wilh. Zingref.

## 18. Sonnet.

### Vff ein Kleinodt.

**F**ahr hin, du stolz Geschmeidt, daß du mich wilt Braviren,  
 Fahr hin, seh' aber zu, daß es dir nicht mißling,  
 Vnd du dich achtest hoch, vnd sie dich acht gering,  
 Du kanst sie doch in nichts, sie kan dich aber zieren,  
 5 Wann dich die Edle Zier wolt vñ der Brustte führen;  
 Mir ist gar wohl bewust, daß kein erwünschter ding  
 Dir widerfahren könt, vff diesem Erdenring,  
 Als wann du also nah' ihr Herze soltest rühren.  
 Dann würdest du dich erst erheben vber mich,  
 10 Wann dir das keusche Herz so bloß vergönnet sich,  
 Daß du es dörfdest ja genug genug zerküssen,  
 Da ich zufrieden wer, wann mir das Vorgemach,  
 Den zarten rothen Mundt, den süßen Honigbach,  
 Erlaubet wer so keck nur einmahl zubegrüssen.

Idem.

## 19. Liedt.

**M**ein feines Lieb ist fern von mir,  
 Ich hat mit ihr sehr kurze frewdt,  
 Sehr kurze frewdt hat ich mit ihr,  
 Das macht mir desto größer leidt, [180]  
 5 Mein Tag bring ich mit seuffzen zu,  
 Mit lauter Vnruh meine Ruh:  
 Mein Herz hat sie genommen mit,  
 Es halff kein Klag, es halff kein Bitt.  
 Ihr seuffzen, ach ihr seuffzen mein,  
 10 Die ihr so heuffig eilt von mir,  
 Fahrt hin zu meinem Liebelein,  
 Fahrt hin, vnd sagt der Edlen Zier,

Daß ihr getreuer Diener sich  
 Umb sie bekümmer inniglich,  
 15 Ihn vnderlaß in solchem schmerz  
 Gedendend an ihr keusches Herz.

Gleich wie ein Turtelteubelein,  
 Das sein Gefellen hat verlohrn;  
 So sitz ich trawrig vnd allein,  
 20 Das schwinde scheiden thut mir zorn,  
 Ach scheiden, ach zum lezten mahl  
 Da fing erst an die rechte Qual,  
 Zum lezten mahl da sie fort ruckt,  
 Mein Herz ich in ihr Leffzen truckt.

25 Ich hab mich zwar so lang erwehrt,  
 Daß mich kein Jungfraw fangen solt,  
 Nun seh ich wohl, euch ist beschert,  
 Daß ich euch muste werden holdt,  
 Ihr wart die jenig, ihr allein,  
 30 Ihr seht es vnd ihr solt es sein,  
 Die mich durch ihre lieblichkeit  
 Vnd Tugent also hat verleit.

Ach liebstes Lieb, kehrt wieder umb,  
 Kehrt umb, ach liebstes Liebelein,  
 35 Ich dann ich gang vnd gar umbkumb,  
 Vnd gebt mir nur ein Zeichen klein,  
 Kan es nit mit dem Leibe sein,  
 So laßt es doch ein Schreiben sein,  
 Hab ich so vil genad bey euch,  
 40 So frag ich nach keinem Königreich.

Idem.

[181] 20. Ejusdem Epigrammata  
 Auß Ben-Siræ Hebreischen Sprichwörtern.

**W**er seinen Feind veracht, kompt leichtlich in verderben,  
 Wer seinen Feind verehrt, wird seiner Hände sterben,  
 Der ist ein Esel gleich, vnd einem dummen Pferd,  
 Welcher denjenigen, der ihn verachtet, ehrt.

- 5 Hastu schon Sechzig Räht, die deine säch betrachten,  
 So solst doch auch den Rath deins Herken nicht verachten,  
 Dasselb am besten fñhlt, wo dich der Schuch hindruckt,  
 Manch ander mehr vñ sein als deinen nutzen lugt.

## 21. Namens Tag

Herren George Rudolphs Herzogs in Schlesien  
 zur Liegnitz, Brieg vñ Goldberg 1623.

den 23. Aprilis.

- D**iß ist der Edle Tag, an welchem billich müssen  
 Viole mancherley vñ Blumen herfür schießen,  
 An welchem billich auch auffstedeť vñ außbreit,  
 Der Himmel seine Sonn, die Erd' ihr grñnes Kleid.  
 5 Mehr Frieden, Ehr vñ Ruhm seind vber einen hauffen  
 Auff Ewern Namens Tag zusammen nie gelauffen,  
 An welchem Tage Gott, der Rñhser, vnser Land  
 Befinden Lust vñ Frewd' an Ewerm Fürstenstand.  
 Gott wegen Frömmigkeit, der Rñhser wegen trewen,  
 10 Das Land so sich nun ganz des friedens zuerfreuen  
 Von wegen welcher Gott, der Rñhser vñ auch wir  
 Ein jeder seine Gab Euch billich trägt für.  
 Gott hat durch seine gñtt' vñ sehr mildreichen Segen  
 Euch vberschwemmet ganz, gleich wie ein fruchtbar Regen  
 15 Nach grosser Sonnen hitz vñs hohen Himmelschloß  
 Sich miltiglich ergeußt in seiner Erden schoß.  
 Der grosse Rñhser auch, damit man sehen möchte  
 Was die Standhaftigkeit für gaben mit sich brechte, [182]  
 Belohnet er die trew vñ dienst je mehr vñ mehr  
 20 Mit hoher teirrer gnab, mit newer wehrter Ehr.  
 Im Lande wird gewiß der Nahmen ewig bleiben  
 Den keine flucht der zeit kein Reid nicht kan vertreiben,  
 Der gñlden Fride selbst wird dessen Hüter sein,  
 Weil wieder er durch Euch zu vñs gelehret ein.  
 25 Wir alle, die wir jezt allhier in ruhe wohnen  
 Vermögen anders nicht Euch dieses zubelohnen  
 Als mit den trewen Wunsch: Es mehr' Eweren Stand  
 Von Gott die Güte, Gnab vom Rñhser, Ruhm im Land.

Caspar Kirchner

Rath vñ Bibliothecarius.

## 22. An Herrn Jörg Robern Medicinæ Doctorn.

**W**enn Bawren so da dienen sollen  
 Selbst Edelleute werden wollen:  
 Wenn aller Zipffel pelzer Geister  
 Sich achten mehr als Bürgermeister:  
 5 Wenn Schuster, Gerber, ander Bengel  
 Getrieben durch des Satans Engel,  
 Sich Gottes sachen vnderstehen,  
 Mit newem Glauben schwanger gehen,  
 Wenn Fischer werden Advocaten,  
 10 Vnd ohne Recht zum Rechten rathen,  
 Wenn grobe Schmide bey dem bober  
 Das wolten thun was Doctor Cober,  
 Wen alles sollt gehn vbern hauffen  
 So muß die Welt zum Thor außlauffen.  
 Casparus Kirchnerus.

## [183] 23. Frawen Lob

H. Michael Bartschen

Vnd

Frawen Helene Burdhardin

zu Ehren

Entworffen durch Caspar Kirchnern.

### I. Sonnet.

**E**sch ruff ich erstlich an jhr drehmahl drey Göttinnen,  
 Macht auff, daß ewer Brunn, vnd Flügelspferde Fluß  
 Abfließen her zu mir in mein gemüthe muß.  
 Regieret meinen Geist, regieret meine Sinnen,  
 5 Daß ich wie ich gern wolt vnd solt je mehr vnd mehr,  
 Erhebe weit vnd breit des Frawenzimmers Ehr,  
 Wolan so strecke dich, o Feder wohlbekandt,  
 Vnd mache dich geehrten standt,

- Damit ihr Lob vnd Ruhm, so weit mög vmbher fliegen,  
 10 So weit die Sonne laufft durchs grosse Himmelschauß,  
 Beweise, daß sie mit vollkommenheit durchauß,  
 Zwar wider den gebrauch, den Männern selbst obliegen.

## II.

## Coeli &amp; Fœminæ rotunditas.

- D**es Himmels blawe Feld besetzt mit keinen Madeln,  
 Bestedet hier vnd da mit hellen Sterne Fackeln,  
 Beschlossen von sich selbst, bestehend ohne grund,  
 Ist allenthalben ganz vollkommen kugelrund.  
 5 Die Frauen mehrertheils, des Himmels schöne Kinder,  
 Befinden an sich die vollkommenheit nicht minder,  
 In drehen sind sie rund, das erste sind die Brust,  
 Das ander ist das Haupt, der Bauch das dritte ist.  
 Die erste pflegen in die runde sich zu füegen,  
 10 Wenn sie zu harte nicht daheim gefangen liegen, [184]  
 Wie die Jungfrauen jeß sehr vnbarmherzig sein,  
 Vnd ihre Kindelein gar zu harte windeln ein.  
 Dem andern stücke wird die runde nicht benommen  
 Durch vngehewre hürd, die von vns Männern kommen,  
 15 Das schöne Leibes Schloß schön rund vnd artig steht,  
 Vnd seinem Himmel gleich sacht hin vnd wieder geht.  
 Das drit ist von Natur zur runde nicht erkoren,  
 Doch hat, wie ich gehört, der Breutigam geschworen,  
 Daß nicht ein halbes Jahr soll recht vorüber gehn,  
 20 So soll dasselbe theil ganz kugelrund da stehn.

## III. Sonnet.

## Sol, Luna, Oculi.

- I**hr beyde, Sonn, vnd Mon, der Welt zwey klare Augen,  
 Was könnet ihr doch mehr, den nur den grossen Saal  
 Des Himmels reitten durch, vnd scheinen vberall?  
 Was könnet ihr, als nur der Erden Saft auffsaugen,  
 5 Vnd geben wiederumb? Secht die zwey Eugelein,  
 Die Euch an glantz vnd krafft weit vorzuziehen sein.

- Herr Bartsch hat manchen orth durchsuchet biß anher,  
 Gereijet vber Land, gezogen vber Meer.  
 Zwey Augen hatten Ihm sein Herze gang benommen  
 10 Und in den Brand gesteckt. Es trieb ihn heim der Brand  
 Da war kein retten mehr, biß er ein Auge fandt,  
 Damit er lescht das Fehr, das von zwey Augen kommen.

## IV.

## Momi fenestra &amp; crura.

- M**omus hat zwey stück erzehlet,  
 Die die Götter hetten nicht  
 An den Menschen zugericht,  
 Erstlich meinet er, daß fehlet  
 5 In das Herz ein Fensterlein,  
 Da man könnte sehen ein,  
 Was darinnen wer zufinden, [185]  
 Auff daß alles kün' an Tag.  
 Dieses war die ander klag,  
 10 Daß die Schienbein forne stünden,  
 Da man größern Schaden nehm,  
 Wenn man an was hartes kem.  
 Hette Momus wohl durchsehen,  
 Und in acht genommen recht  
 15 Unser weibliches geschlecht,  
 Keinen Gott dörrft er nicht schmehen,  
 Weil an beyden stücken hier  
 Gang kein mangel felleet für.  
 Hette Momus nur gar ehen  
 20 Diese beyde theil besucht,  
 Eh er seinen Göttern flucht,  
 Wer mir nicht will glauken geben,  
 Gehe zu dem Brautbett hin,  
 Finden wird er bald darin,  
 25 Wie der Breutgam könne machen  
 Daß er dieses Fenster tieff  
 Deffne durch sein Perspectieff.  
 Wie e sachen,



30      Daß sein liebes Breutelein,  
Hinden finde zwey Schienbein.

## V.

In Imaginem sponsæ ex Belgico.

**V**ermessen Mahlerhand, wie hastu dörrfen mahlen  
 Daß Feuer das mich brennt, die wunderschöne stralen  
 Deß Göttlichen Gesichts, die Götter wollen nicht,  
 Daß jemandß sie nach macht, vnd ihrer schönheit licht.  
 5 Wo ist die lieblich art, die mir mein Herß kan brechen,  
 Und mich selbst stelen mir? wo ist das süsse sprechen?  
 Wo ist die schöne lach? wo ist der trocke gang?  
 Deß Geistes lustigkeit? das Spielen? der Gesang?  
 Die freuden allzumahl, die mir mein Herß außsaugen?  
 10 Das winden mit der Hand? das reden mit den Augen?  
 Das meiste seh ich hier, vnd suche noch das meist,  
 Laß stehn den Leib, wo nicht, so mahle auch den Geist.

## [186] 24. Epigramma Ejusdem.

**P**hoebus pfleget jetzt zu rennen,  
 Durch deß runden Himmels Saal,  
 Da er pfleget iversal  
 Den Erdboden zuverbrennen.  
 5 Doch brennt Phoebus nicht so sehr,  
 Weil mein Herße brennt viel mehr.  
 Hat doch Troja nach zehn Jahren,  
 Nicht durchß ganze Griechenland,  
 Sondern durch Ulyssis brand,  
 10 Seinen vntergang erfahren.  
 Doch brennt Troja nicht so sehr,  
 Weil mein Herße brennt viel mehr.  
 Die hochtrabenden Poeten,  
 Sehen einen Berg genand  
 15 Aetna der durch seinen brand,  
 Die Behwohner sollte Töbten.  
 Doch brennt Aetna nicht so sehr,  
 Weil mein Herße brennt viel mehr.

Bleibet Phoebus gleich im rennen,  
 20 Troja gehet auff im brand,  
 Aetna brennt durchs ganze Land:  
 Phoebus, Troja, Aetna, brennen  
 Alle dreh doch nicht so sehr,  
 Weil mein Herze brennt viel mehr.

25. Brautgedicht,  
 Vff Herrn Matthæi Ruttarti vnd Jungfraw  
 Anna Ramßlerin Hochzeit.

**A**ls Juppiter die Welt hat gänglich außgemachet,  
 Vnd auff dem Erdenkrehß schon alles grünt vnd lachet,  
 Wand er sich dreymal vmb, vnd schawet hin vnd her,  
 Ob in dem groffen Hauß irgendt ein mangel wer. [187]  
 5 Es fehlet noch ein ding: Er ließ ein Thier fürkommen,  
 Das nun fast vberall die Welt hat eingenommen,  
 Ein artiges Gespenst, darnach ein jeder rennt  
 Welches in vnserm Landt ein Jungfraw wird genennt.  
 Ein Thier das vmb den Mund, vornemlich in der Zungen  
 10 Tregt ein verborgen Gifft, damit es Alt vnd Jungen  
 Anstecket vnd verblendt, vnd mit ein süßem schmerz  
 Kompt vngewarnter sach gekrochen in das Herz.  
 Das vns je mehr nachkicht, je mehr wir von ihm fliehen,  
 Vnd je mehr von vns fleicht, je mehr wir ihm nachziehen.  
 15 Ein freundliche Feindin ein feindliche Freundin,  
 Die ohne Zauberey verzaubert vnser sinn.  
 O wunderlich gespenst, das vns ohn Fewr enthündet,  
 Vnd ohne Strick vnd Bandt Gemüth vnd Seelen bindet,  
 Welches Bandt nicht zureißt vnd ziehen Tausend dran,  
 20 Welch Fewr Mayn vnd Rhein nimmer verleschen kan.  
 Herr Breutigam ihr köndt mir solches helffen zeugen,  
 Den ein so kleines Fewr so bald hat können beugen,  
 Ein bitter süßes Thier hat euch niedergefellt,  
 Vnd euch in leidig frewd, in frewdig leid gestellt.  
 25 Jungfraw Anna die schoß die hellglänzende stralen  
 Von ihrer Augen Sonn, vber des Sandes thalen,  
 Vber des Tragheims Berg, vber des Bobers fluß,  
 Das Liebes Fieber euch von diesem schein anstieß.

- Der Brand kam in das Herz, all ewr Gedanken schwommen,  
 30 Mitten in diesem Fewr, ihr wußt nicht zubekommen  
 Zu ewer Krantheit hülff, noch trost zu ewer pein,  
 Weil alles beides war zu tieff gewurkelt ein.  
 Wolan Herr Breutigam wolt ihr werden curiret,  
 So schickt nach der die euch in diß elend geführtet,  
 35 Ewer Krantheit ich gleich Achillis Wunden acht,  
 Die niemand heilen kund, als der sie hat gemacht.  
 Vnd ihr o Jungfrau Braut, wendet das groffe klagen,  
 Kält was ihr habt gebrennt, heilt was ihr habt geschlagen,  
 Wo ihr nicht selber seit des Krancken Doctorin,  
 40 So fehret er dahin ohn hülff vnd medicin.  
 Die schöne Nacht kompt an, der Mond sitzt auff den Wagen,  
 Vnd thut mit vollem Lauff des Himmels Feld durchjagen, [188]  
 Die gülden Lichter hat der Himmel auffgesteckt,  
 Weil sich die Sonn schon längst zu Bette hat gelegt.  
 45 Wolan es ist nun Zeit, daß ihr ewr Krantheit stillet,  
 Vnd mit freuden den lauff der ewigkeit erfüllet,  
 Vnd schwißt das Fieber auß, vnd lindert ewre pein,  
 Die auff kein ander weiß kan recht vertrieben sein.  
 Nun ihr Jungfrauen all, ihr mußt vns platz verleihen,  
 50 Weicht die ihr führt die Braut, sie muß ein andern rehen,  
 Nun tröst sie noch zu lezt, gebt ihr den lezten kuß,  
 Das ander das ihr laßt, der Breutigam thun muß.  
 Nun geht hin Jungfrau Braut, ich will euch Bürgen geben,  
 Daß ihr in diesem streit behalten solt das leben,  
 55 Nun fürcht euch nicht so sehr, es hat hie keine noth,  
 Es ist nur schimpff vnd scherz, der streit gilt nicht zum todt.  
 Nun geht hin Jungfrau Braut, legt diesen Nahmen nider,  
 Geht nun ein Jungfrau hin, vnd kompt ein Mutter wider,  
 Geht doch, geht Jungfrau Braut, vnd laßt das sorgen sein,  
 60 Ich hoffe, daß gewiß morgen sol besser sein.  
 Secht Venus selber kompt mit ihrem Vold gegangen,  
 Die fliegen hin vnd her vnd tragen groß verlangen,  
 Ein jeder wünschet ihm, daß er die Ehre hett,  
 Daß er die newe Braut möcht führen erst zu Bett.  
 65 Der erste führt sie fort, der ander thut sehr draben,  
 Vnd macht ins Bett ein Grab, darin er will begraben  
 Die Jungfrawschafft, die nun sehr trawrig sich beweist,

- Vnd soll in kurzer Zeit auffgeben ihren geist,  
 Der dritte treget die Kerk, der vierte will auffangen  
 70 Die Threnen, die die Braut lest rinnen von den wang  
 Der fünffte löset ihr den Leibes Gürtel auff,  
 Weil nun die Jungfrawschafft vollbracht hat ihren l  
 Die schöne Venus selbst lacht vber diesen dingen,  
 Vnd wünschet ihr viel glück, vnd heist ihr Kinder singe  
 75 Komm Hymen, Hymen komm: sie führet selbst die  
 Gibt ihr den letzten fuß, vnd singet vber laut:  
 Nun geht, ihr Kinder, geht, vnd schmeckt die süsse gabe  
 Die Venus vnd ihr Sohn euch eingeschenkt haben,  
 Geht hin, ihr Kinder geht, vnd euch holdselig part,  
 80 Mit lieblichem gekuß nach einer Tauben art. [189]  
 Geht hin, ihr zwey, vnd komt widrumb mit ewer drehen,  
 Geht mit einander an den schönen Liebe-rehen,  
 Vnd bringt herfür ein Thier, daß durch der Götter  
 Voll sey der Mutter treu, voll sey des Vaters Kunst  
 Idem Kirchne

## 26. Epigramma

Vom Thurn zu Straßburg, warumb der  
 andere darneben nit auffgebowet  
 worden.

- Ihr seht vnrecht daran, Zuseher, die ihr schawet  
 Diesen herrlichen Thurn, das achte Wunderwerck  
 Des Irdischen bezirks, vnd vber alle Berg  
 Denselben hoch erhebt, weil er köstlich erbawet  
 5 Biß an die Wolcken reicht, daß ihr darbey wolt klagen  
 Es mangelt ihm noch eins, diß nemlich, daß der gr  
 Seins Bruders neben ihm leer, der vff diese stund  
 Nur halb geführt auff. Nicht lasset euch mißhagen  
 Dieses geheimnuß groß. Natur hats eingestellt  
 10 Daß neben diesem Thurn noch einer solt gefallen,  
 Dann so ist er allein der schönst und höchst vor all

## 27. Aliud.

Worüber sich der Mensch verwundern soll.

**W**as bistu doch, o Mensch, gegen der groß der Erden?  
 Was ist der Erden groß gegen des Himmels pracht?  
 Was ist des Himmels pracht gegen des Schöpfers Macht:  
 Durch welche du vnd sie vnd er regieret werden?

- 5 Darumb soltu, o Mensch, dich vber dich selbst schwingen,  
 Dir lassen an sich selbst kein wunder wunder sein,  
 Verwundern soltu du dich vber die ding allein  
 In Gott vnd vber Gott allein in allen dingen.

Idem.

## [190] 28. Lieb der Sterckste Bundt.

- L**uß Bündnuß Bündnuß sein, die grossen Herrn behagen,  
 Da Land vnd Land wird eins, sich friedlich zu betragen,  
 Vnd da man Gut vnd Blut zusamen setzen wil,  
 Wo etwan einer kām, dem Behd vnd Krieg gefiel.  
 5 Es ist ein zweifflich ding, vff Bündnuß sich verlassen,  
 Dieselbe brechen oft, ganz vnverhoffter massen,  
 Wen findestu der da halt, was er dir hat geschworn?  
 Du suchst ihn dann bey denn, die vor vns warn geborn.  
 Bißweilen drennt die Forcht was einmal ist verglichen,  
 10 Bißweilen macht das Gelt, durch Bündnuß einen strichen,  
 Bißweilen vnglück auch dieselbe schneid entzwey,  
 So bald Gefahr sich regt, seind Bündnuß wie ein Ey.  
 Das ist ein bester Bund, da sich die Lieb gesellet,  
 Da sich die Liebe selbst für einen Zeugen stellet,  
 15 Da Lieb ist selbst der Eyd, das Pittschafft vnd die Hand,  
 Der Vnderhändler selbst, der Bott vnd Abgesandt.  
 In diesem fall hat nichts das böse Glück zu hoffen,  
 Hie hat das Glück gar oft die Hörner abgeloffen,  
 Je mehr dasselbig wüth, je stercker wird die Treu,  
 20 Durch vngerachte Tag wird nur die Liebe new:  
 Gleich wie die rawe Kält, so durch vnd durch thut schneiden,  
 Rag zwey in einem Bett durch sein gewalt nicht scheiden,  
 Je mehr die Winters zeit die zarte Leiber druckt,  
 Je mehr vnd mehr als dann die Lieb zur Liebe ruckt.

- 25 Ein Jungfraw saß allein, vnd sang von Liebs gedanken,  
 Sie sprach von dir, mein Herz, begehrt ich nicht zu wanden,  
 Vnd muß ich mit dir gehn, durch Feuer, Schnee vnd Kelt,  
 Vnd durch das wilde Meer, wie Zornig es sich stelt.  
 Ich dacht in meinem Sinn, ob es solt möglich scheinen,  
 30 Ich fragt die Braut darumb, Sie that es nicht verneinen,  
 Sie sprach, die Kelt ist warm, Sie sprach die Hitz ist kühl,  
 Wann ich die Liebe nur in meinem Herzen kühl.  
 Ich fragt den Bräutigam, er solt sein Meinung sagen,  
 Er antwort mir geschwind, ich solt mich selber fragen? [191]  
 35 Ich schweig vnd gieng davon, dacht vnter Wegs bey mir,  
 Wie nun Herr Bräutigam, wer sagt die sachen dir?  
 Balthasar Venator.

## 29. Vff Herrn Ludwig Hebers Hochzeit.

- T**riumph, du keusche lieb, triumph du nun solst singen,  
 Die gegenwertig Zeit mit Ehr vnd Freud vollbringen.  
 In beider Ehleuth Herz rüft deinen Wagen auß,  
 Fahr als ein Siegerin in das belante Hauß.  
 5 Dann du das schöne Joch, darnach vor kurzen Zeiten,  
 Der Vott deß Todts getracht, dasselbig aufzureuten,  
 Aufß neu erobert hast: da doch fast gang vnd gar  
 Hinweg deß lebens trost, hinweg die hoffnung war.  
 Du hast die tödlich hitz, als sie so krank da lagen,  
 10 Daß auch in sie der Todt sein lehtes recht wolt wagen,  
 Verendert in ein hitz, davon die Lieb sich nehrt,  
 Gleichwie vom fetten Del ein glut vnd flamm sich mehrt.  
 So hurtig kan die Lieb ein schönen wechsel finden,  
 Vnd von deß Fiebers hitz ihr Fackel selbst anzünden,  
 15 Davon krafft, kühlung, trost, ein Herz im ander, hat,  
 Vnd wird von steter Lieb doch nimmer müß noch matt.  
 Die keusche Lieb ist selbst ihr Seugam vnd ernhrer,  
 Vnd findet nunmer mehr kein Rauber noch Zerstörer,  
 Wofern sie beide nur in gleicher wage stehn,  
 20 Wofern sie beide nur in einem gleisse gehn.  
 Kraut, Wurzel, Safft vnd Tranck, hab ich gar oft gehöret,  
 Zebrauchen ist vmbsonst, damit Lieb werd gemehret.  
 Dann eins dem andern oft, so brauchen will die kunst,

- Den Todt zu trincken gibt, an statt der Lieb vnd gunst.  
 25 Lieb selbst der Liebtrandt ist, Lieb selbst die Lieb gebieret,  
 Wie in ein Thal vom schall ein widerschall herrüeret,  
 Die Lieb durch Trandt gemacht, mit haß doch endlich lohnt.  
 Die Lieb durch Lieb gemacht, bey zweyen ewig wohnt.  
 Von diesem Liebtrandt nun beid Ehleut sollen trincken,  
 30 Wann in dem haußstand will das Glück bißweilen hinden:  
 Wans, nach des Ehestands brauch, nit, wie ihr wollet, geht,  
 Wann nicht der Windt allzeit, wie ihr begehret, weht. [192]  
 Ein solchen Liebtrandt wolt einander fleissig bringen,  
 Biß irgend in ein Jahr wir also werden singen:  
 35 Secht was der Liebtrandt hat gewirckt in dieser Zeit.  
 Diß wird alsdann euch sein die höchste lust vnd freud.  
 Jacobus Creutz.

### 30. Ode

Von des Todes gewißheit, vnd der Tugend  
 vsterblichkeit.

An Hannß Hartman von Boßheim.

- M**ann findet nichts vollkommen in der Welt,  
 Wir Menschen sein mit sorgen pein vnd plagen  
 All orth vnd Zeit, in Stätten, auff dem Felddt,  
 Vom Himmel, Lust, Meer, vnd vns selbst geschlagen:  
 5 Ja auch der Götter Macht  
 Hat ihr Wohnung vollkommen  
 Vnd Seelig nit gemacht.  
 Wer hat nicht wargenommen,  
 Wie Sonn vnd Mon gemein  
 10 Verfinstern ihren schein?  
 Vnd wie des Himmels Zeichen  
 Offt Mangelhafft verbleichen?  
 Mit wie vil angst, gefahren, müß vnd noth  
 Sein ohn ablaß wir Menschen umhgegeben?  
 15 Diese mit List man vbergibt dem Todt  
 Jener Herzhafft verkrieget selbst sein Leben,  
 Dieser auß vil verdruß  
 Vnd trawren wil verderben,  
 Jener erbermlich muß

- 20 In der Gefängnis sterben,  
 Etlich dürstig nach Gut  
 Fliehen vor der Armuth,  
 Vnd ihren Geiz verfinden,  
 Wann sie im Meer ertrinken.
- 26 Diese mit Wasser, Gifft, Schwert, oder Strick  
 Selbst vber sich ein schrecklich Bethel sprechen, [193]  
 Vnd rettend sich von zu schwerem vnglück  
 Zwicklen sie nicht sich wieder sich zu rechen.  
 Jene kommend mit zwang
- 30 In dieses lebens leiden,  
 Finden gleich den außgang,  
 Vnd andre müß vermeiden,  
 Oder sich in ihr Grab,  
 Ehe sie enige Gaab
- 35 Des Tags Seelig genießen,  
 In Mutter Leib beschließen.  
 Der Todt gewiß klopffet mit einem Bein  
 An großer Herrn Woldentrugende Schldßer,  
 Vnd armer Leut Liegende Hüttelein,
- 40 Vnd ist für beed weder böser noch besser.  
 Den Leib ein Tod allein  
 Mit vnheilbaren plagen  
 Vnentstiehllicher pein  
 Vnd vndienstlichen klagen
- 45 Engstiget Tag vnd Nacht,  
 Vnd die Seel wird gebracht  
 Vor Minos, der kein flehen  
 Mehr pfelet anzusehen.  
 Der Weg ist breit in das finstere Hauß,
- 50 Offen die Thür, daß man hinein stehts gehet,  
 Aber wiedrumb zu entrinnen darauß,  
 Hierauß das Werck, hierauß die Müß bestehet,  
 Der Tugent Weg ist schmaßl,  
 Mit Dornen wohl verschlossen,
- 55 Gering ist die anzahl,  
 Deren die vnverbroßen  
 Vnd durch der Götter gunst,  
 Vnd der Tugent inbrunst



- Von dem Böffel entzogen  
 60 Zu dem Gestirn geflogen.  
 Der, deß Herß mit Tugent gewaffnet ist  
 Gleich wie Hoxheim, dein Edles herß zusehen,  
 Der kan deß Glücks zorn, Wandelmuth, vnd List,  
 Best, wie ein Fels, vnzaghafft widerstehen: [194]  
 65 Er ist allzeit forchtloß,  
 Vor dem Strahl vnverblichen,  
 Weißheit macht sein Herß groß,  
 Stets sigreich, vnverglichen,  
 Er, der für seinen Lohn  
 70 Sucht der Seeligkeit Kron,  
 [Nichts irrdischem nachstrebet,]  
 Vnd sich selbst überlebet.

Rudolph Weckerlin.

### 31. Ode Ejusdem.

Über den frühen Todt 2c. Fräwlin Anna  
 Augusta Margräffin zu Baden.

- E**in Leben, dessen end vns plaget,  
 War wie ein Tag schön vnd nit lang,  
 Ein Stern vor deß morgens auffgang,  
 Die Nöhtin werent weil es taget,  
 5 Ein Seuffz aus einer Edlen Brust,  
 Ein Klag auß lieb nicht auß vnlust,  
 Ein Rebel den die Sonn verjaget.  
 Ein Staub der mit dem Windt entstehet,  
 Ein Thaw in deß Sommers anbruch,  
 10 Ein Lufft mit lieblichem geruch,  
 Ein Schnee der Frühlingszeit abgeheth,  
 Ein Blum die frisch vnd welck zu gleich,  
 Ein Regenbog von farben reich,  
 Ein Zweig welchen der Windt umbweheth.  
 15 Ein Schawr in Sommerzeit vergossen,  
 Ein Eyß an heißem Sonnenschein,  
 Ein Glas also brüchig als rein,  
 Ein Wasser über nacht verflossen,  
 Ein Pliß zumahl geschwindt vnd hell,

- 20 Ein Strahl schießend herab gar schnell,  
Ein Gelächter mit leicht beschlossen.

Ein Stimm die lieblich dahin fährt,  
Ein Widerhall der stimm in ehl,  
Ein Zeitvertreiben mit kurzweil, [195]

- 25 Ein Traum der mit dem Schlaf aufhöret,  
Ein Flug des Vogels mit begir,  
Ein Schatt, wann die Sonn sticht herfür,  
Ein Rauch welchen der Wind zerstöret.

Also Dein Leben (schnell verflogen)

- 30 Hat sich nicht anderst dann ein Tag,  
Stern, Morgenröth, Seuffz, Nebel, Klag,  
Staub, Thau, Luft, Schnee, Blum, Regenbogen,  
Zweig, Schatt, Eyß, Glas, Pliß, Wasserfall,  
Strahl, Gelächter, Stimm, Widerhall,  
35 Zeit, Traum, Flug, Schatt und Rauch verzogen.

Idem Weckerlin.

### 32. Ode Ejusdem.

Vom neuen Garten durch Frau Barbara  
Sophia Herzogin zu Wirttemb. und Marggräffin  
zu Brandenburg angerichtet.

**R** Anstu wohl glückseliger sein,  
D du stets gesegneter Garten?  
Du darffest auff den Sonnenschein  
Mit wie sonst ander Gärten warten.

- 5 Dann deiner eignen Sonnen glanz  
Kann all deine Geweß erlaben,  
Und deine Gång, Stöck, und Baum ganz  
Mit bequemer Jahrszeit begaben.

- Der Frühling ihres Angesichts  
10 Kann dich mit Lilgen, Rosen, zieren,  
Daß dir an Blumen mangle nichts,  
Wann alle Gärten schon gefrieren,

So wird dein Grund mit grünem Lust,  
 Da sie nur ihren Fuß hinsetzet,  
 15 Wie deine zweig vnd äst mit Blust  
 Vnd Frucht, durch ihre Hand ergetet.

Vnd sie in dir macht, daß ab dir  
 Sich Himmel vnd Erden erquiden, [196]  
 Vnd daß du, aller Gärten zier,  
 20 Sie all mit Blumen kanst erquiden.

Ja wann sie, (aller Blumen ruhm,)  
 In dir deine Geweß betrachtet,  
 Werden kaum gegen solcher Blum  
 Deine Blumen wie Graß geachtet.

### 33. Ejusdem Lobgesang. Von Herren Maurizen Fürsten zu Branien, Graffen von Nassaw.

**I**hr Menschen hatet einen Tempel,  
 Für den, der aller Fürsten Ruhm,  
 Der aller Soldaten exempel,  
 Auch aller Tugend Blum,  
 5 Vnd singet stets: Mauriz durch deine thaten  
 Bistu der Ruhm der Fürsten vnd Soldaten.  
 Welche Wiß aber darff sich wagen,  
 Ja welche Stim ist wohl hoch genug,  
 Der Welt mit Worten fürzutragen,  
 10 Seine Werck mechtig kün vnd klug?  
 Ist nicht der glanz seiner gleichlosen Thaten  
 Ein Spiegel für die Fürsten vnd Soldaten?  
 Gleich in dem Frühling seiner Jugend  
 Er also schlug die stolze Feind,  
 15 Daß die gedanken, seine Tugend  
 Zuberühren, zu nieder seind:  
 Vnd ist allein die Geschicht seiner thaten  
 Ein wahrer Text für Fürsten vnd Soldaten.  
 Was hat wohl Grichenland erdichtet  
 20 Von seinen Helden allzumahl;

Und was hat Hercules verrichtet  
Mit eufferster Müß und Drangfall?  
Daß gleichen mög vnserß Morthen thaten,  
Die ein Lehrbuch für Fürsten und Soldaten.

25 Sein Nam macht, daß die schier verzagen,  
Deren Herz voll ehrgeiz und pracht:  
Er ist der erst, den Feind zuschlagen: [197]  
Und der lezt auß der größten Schlacht;  
Er ist der Ruhm der Fürsten und Soldaten,

30 Und wunder sein seine gleichlose thaten.  
 Was er mit reiffem Rath thet gründen,  
 Berichtet er schnell, und mit fleiß;  
 Gleichlos ist er zu vberwinden,  
 Und zuverzeihen gleicher weis.

35 Also daß billich er durch seine thaten  
Ein Spiegel ist für Fürsten vnd Soldaten.  
Das unglück kan sein Aug vertreiben,  
Der Herzen trost seind seine wort,  
Sein vnrub macht vns ruhig bleiben,

40    Seiner mäh Meer ist vnser port:  
Vnd die anzahl seiner mächtigen thaten,  
Sein das Lehrbuch der Fürsten vnd Soldaten.

Seine Sanfftmuth man hat erfahren  
In seiner Feinden wuth vnd flucht,  
Siegen verzeihen vnd bewahren  
Ist seiner arbeit süße Frucht:

Ein jedes that seiner löblichen thaten  
Ist ein Beispiel für Fürsten und Soldaten  
Er ist der Welt zier hochgeehret,  
Der bösen Straff, der guten Lohn,  
In aller Welt Herzen vermehret,  
Seiner Feind forcht, seiner Freund wohn,  
Die sagen all, er sey durch seine thaten  
Allein der Ruhm der Fürsten und Soldaten.

55 Wohlan so bauet einen Tempel  
Für den, der aller Fürsten Ruhm,  
Der aller Soldaten exempel,  
Und auch aller Tugenten Blum,  
Und singet stets: Moriz, durch deine thaten  
60 Bistu der ersten vnd Soldaten.

[198] 34. Ejusdem Brautlied  
Zu Ehren der Hochzeit Filanders vnd  
seiner Chloris.

**A** Es Filander mit großem lust  
Die langbegerte Edle Blust  
Seiner standhafften Lieb errungen:

Hat ein hauff Liebelein gar laut  
5 Dem Breutigam vnd seiner Braut  
Zu ehren dieses Lied gesungen.

O daß ihr möget allezeit  
Einig, in keinem andern Streit,  
Dann nur in Liebes streite, leben.

10 Darinnen eines jeden Herz  
Dem andern mög wollust vnd scherz  
Für scherz vnd wollust widergeben.

Durch küß von süßem Nectar feucht  
Das Herz vnd Seel von freuden leicht,  
15 Solt ihr euch nehmen vnd mittheilen:  
Ihr solt durch tiefwundende Küß,  
Ihr solt durch süß heilende küß,  
Verwunden euch vnd wieder heilen.

Deß einen Mund, soll mit Wollust  
20 Deß andern Herz vff seiner Brust  
Zunehmen, ihm die Brust auffspalten:  
Deß andern Herz soll mit dem Mund  
Durch süße küß verwundent Wund  
Der andern Brust sich nicht enthalten.

25 Mit ewern armen stard vnd zart,  
Mit ewern Gliedern sanfft vnd hart  
Solt ihr einander froh umfassen:  
Vnd solt einander auch fürhin  
Nicht mehr, dann mit süßerm gewinn  
30 Wider umzufassen, verlassen.

Deinen ererbten Heldenmuth  
Nicht dein ererbtes Heldenblut

Soltu, junger Held, jekund sparen.

- Lieb, lieber scherz, lieblicher glimpff,  
 35 Liebkosen, küß, kühlender Schimpff  
 Werden sie dir machen willfahren.

Wann aber ein solchs nit genug,  
 Soltu Kühner mit gutem fug  
 Dein freundliche Feindin anfallen:

- 40 Und laß dir ihre Scham vnd Zucht,  
 Ihr Klagen flehen vnd außflucht  
 Gefallen wohl vnd doch mißfallen,

Die müß nimpt durch den Schweiß zu,  
 Die ruh ist süßer nach vnruh,

- 45 Und süßer die Rûß, so genehet:  
 Also wirdt dein leidige Frewd,  
 Also wirdt ihr fremdiges Leid  
 Durch beeder leid vnd frewd ergötzet.

Ach wie forchtsam scheint sie doch?

- 50 Ach wie zittert sie ab dem Joch?  
 Darunder deine arm sie binden:  
 Nun kan dein Mundt (dürstig) zumahl  
 Von seüfften vnd zehren ein Mahl  
 Auff ihrem Mund vnd Augen finden.

- 55 Röstliches mahl! Göttliche speiß!  
 Himmlisches Getrânck! mit fleiß,  
 In so reiche Gefäß gegossen!  
 Gefäß so schön, daß auch kein Gott  
 Auß schödnern in der höchsten Noth  
 60 Der Nahrung noch Arzenei genossen.

Damit nun ihrer süßigkeit  
 Und anreizender lieblichkeit  
 Du vnd auch sie mögest genießten,  
 So laß dich kein bitt vmb anstandt,  
 65 Rein widerstehen Ihrer Handt  
 Fangen, verhindern, noch verbrießen.

Geh fang nur muthig an die Schlacht,  
 Gebrauch doch nit zu grosse macht, [200]  
 Sie nit zu sehr gleich zuerschrecken,  
 70     Sondern gebrauch, Weil, List, betrug,  
 Falsche flucht, angriff, vnd auffzug,  
 Damit die Bestung zuentdecken.

Wann dann mit zitterender Stimm  
 Wann dann mit Gleißnerischem grimm  
 75     Sie dich wird Arg, Frech vnd Böß nennen;  
       Hör doch nit auff mit vollem lust  
 Ihre Stirn, Mundt, Hals, Wangen, Brust  
 Mit tausent küssen anzurennen.

Sie mag lang sagen, es ist gnug,  
 80     Es ist gnug, seit ein wenig klug,  
 Vnd dir mit beeden Händen wehren,  
       Damit sie doch nit vnden lig,  
 Heng du gleich wohl stets nach dem Steg,  
 Durch welchen sich die Lieb muß mehren,

85     Also in diesem heßßen Streit  
 Begierig nach der süßen Beut  
 Ranstu den Sturm wiedrumb erneuen,  
       Vnd laß von ihrer Brust vnd Schoß  
 Weiß, rundt, steiff, glatt, vnd mangellos,  
 90     Dein geile Hände nichts abschewen.

Wann du so nah nun bey dem Plaz,  
 Soltu Kuß auff küß, Schmaß auff schmaß,  
 Schmuß auff schmuß, Lieb auff lieb loß schießen,  
       Als dann solt du dein Blut, den Lohn,  
 95     Der Lieb nemlich die Myrten-kron  
 Zurlangen, Herzhafftig vergießen.

Mehr dann Stern in der klaren Nacht,  
 Mehr dann Blumen des Frühlings pracht,  
 Mehr denn Bienen auff Hybla fliegen,  
 100     Sollen ganz tieffgründende Kuß,  
       Sollen süß empfindende küß,  
       Ihr vergebliche forcht betriegen.

Achßen mit geilschimpfender Schmach  
 Vnd lächlen mit scherzender sprach, [201]  
 105 Vnd hoffen sollen da nit fehlen:  
 Seuffßen, Schmäß, Bitten, Klag, vnd Lob,  
 Schimpff, Ernst, vnd Scherz, züchtig vnd grob  
 Du mit einander solt vermehren.

Also durch der Lieb rechte kunst  
 110 Wird sie ihr artige vngunst  
 Artiger nach vnd nach verkehren,  
 Vnd endlich frey von Forcht vnd Zorn  
 Mit Lilgen, Rosen, ohne Dorn,  
 Dein Leib durch ihren Leibe ehren.

115 Dazumahl vff ein newe art  
 Mustu mit küssen lang vnd hart  
 Ihre Seel auß ihr in dich ziehen:  
 Vnd sie wird auch auff gleiche weiß  
 Sich vnd dich mit lieblichem fleiß  
 120 Zu settigen, sich sehr bemühen.

Dazumahl frecher dann zuvor  
 Erheb du das Banier empor,  
 Vnd fange weiter an zu streiten:  
 Vb' aller süßen Schaldheit stüß,  
 125 Vb' aller süßen Bosheit Dück,  
 Vnd greiff sie an auff allen seiten.

Gebrauch List auff List, Schmach auff schmach,  
 Biß sie froh ist, daß sie zu schwach  
 Vnd zu verlieren scharmüßiret,  
 130 Gebrauch Kunst, Sterck, Betrug, vnd Macht,  
 Zwing sie zu einer frehen Schlacht,  
 Da ihr beed sieget vnd verlieret.

Also ewer stets frischer muth  
 Soll dieses süßen Kampffs ohn Blut  
 135 Euch wieder vnd wieder gewehren,  
 Vnd, so oft Phoebe ihren glantz  
 Macht neunmahl halb vnd neunmahl ganz,  
 Ewer Geschlecht durch euch vermehren.



## [202] 35. Auß.

**E**inig süßes Mündelein,  
 Roter den ein Röslein,  
 So Phoebus durch sein ansehen  
 Nacht auffgehen.

- 5 Leffken vbertreffend weit  
 Den Tag, so die Erden neget,  
 Vnd mit Fruchtbarkeit erget,  
 In der süßen Frühlings zeit.

- Holtseeliges Schätzelein,  
 10 Gib mir so vil Schätzelein,  
 So vil du gibst meinem Herzen  
 Pein vnd Schmerzen.

- So viel Pfeil der fliegend Gott  
 Wider mein Herz abgeschossen,  
 15 So vil ich leid vnverdroffen  
 Jammer, Trübsal, Angst vnd Noth:

- So vil man wohl körnlin Sands  
 Am vffer des Morenlands  
 So vil Graß im Felde stehen  
 20 Man kan sehen:  
 So vil tropffen in dem Meer,  
 So vil Fisch die Flüsse bringen,  
 Vögel durch den Luft sich schwingen,  
 Vnd so vil der Herbst Weinbeer:

- 25 So vil schöne lieblichkeit,  
 Schmollende Hultseeligkeit,  
 So vil Höfflichkeit vnd Lachen  
 Lieblich machen

- Deinen tetren Purpurmundt,  
 30 Wie vil Rosen deine Wangen,  
 Wie vil Gilgen machen prangen  
 Deinen Busen steiff vnd rundt,

So oft küß mich Nimfelein,  
 So oft schmach mich Schimpfelein,

- 35 Laß vns mit einander scherzen,  
 Vnd vns herzen. [203]  
 Wiß ich sag, mein Fried, mein Frewd  
 Ich kan nicht mehr, laß mich gehen  
 So soltu ein weil abstehen,  
 40 Daß ich seuffzend halb verscheid.

Darnach laß mich widerumb,  
 Daß noch größser werd die Summ,  
 Stüpf mich auch mit deiner Zungen,  
 Ungezwungen;

- 45 Die süßer dann Honig ist.  
 Also laß vns Ruckweil führen,  
 Damit wir ja nit verlieren  
 Der Jugend einige frist.

- Laß vns nach Amors willkur  
 50 Wandeln auff der Jugend spur,  
 Wiß das Alter krum gebogen  
 Komm gezogen,  
 Mit Bittern, Kelt, Furcht, vnd Grauß,  
 Welches mit sich auff dem Rucken  
 55 Viel leids bringet, vns zudrucken,  
 Wiß es vns macht den garauß.

Ejusdem.

### 36. An Herrn Doctorem Johannem Smidium der S. Schrifft Professoren zu Straßburg, Hochzeitern.

- W**Ann wir durchsuchen oft Historische Geschichten,  
 Vnd vnser Sinnen Flamm auff alte Schreiber richten,  
 So finden wir, wie hoch manch Edler Rüter Held  
 Sein Namen in die Hdh mit hohem fleiß gestellt,  
 5 Wie Alexandri Herk solch Stärck hat können fassen,  
 Vnd seiner armen Krafft so weit durchbrechen lassen,  
 Auff daß sein Scepter sey ein Herr der ganzen Welt,  
 Vnd er hiemit verbleib der stärckeste Kriegsheld.  
 Was der hochweise Fürst Justinian begangen,

- 10 Der Ungerechtigkeit mit starckem Zaum umbfangen,  
 Vnd so die Billigkeit geharnischt außgerüst,  
 Daß er der stattlichste Gesetz-vollbringer ist. [204]  
 Wie der Hippocrates der grossen Weißheit Quellen  
 Vornembst hat wollen in den Leib des Menschen stellen,  
 15 Daß er der Krankheit feind ein new Gesundheit legt,  
 Vnd so darvon das Lob des besten Arztes tregt.  
 Wie Aristoteles die schärfste seiner Sinnen  
 Gedruckt in die Natur, dieselbe zugewinnen,  
 Vnd allen ihren Grund zusehen in den Tag,  
 20 Daß er also der best Philosophus sein mag.  
 Wie des Virgili Sinn sich hab so hoch geschwungen  
 Vnd durch des Himmels feld, durch Erd vnd Meer gebrungen,  
 Vnd so ein schön gedicht zusammen auffgebowt,  
 Daß man allein ihn für Poeten Fürst anschawt.  
 25 Wie des Apellis Hand so wunderschöne sachen  
 Als ein new Schöpffer, new Natur, hat dörfen machen,  
 Vnd des Gemüthes art so abgemahlt im schein,  
 Daß er möcht alle zeit der beste Mahler sein.  
 Wie Tullius sein Red so artig einzurunden  
 30 Gelernet, vnd sein Zung so starcke Wort erfunden,  
 Daß er ohn Schlag, ohn Stich so vielmahl obgesiegt,  
 Vnd also auch den Ruhm des besten Redners kriegt.  
 Dergleichen Männer fleiß man könte vil erzehlen,  
 Wie einem diß geliebt, dem andern das zuwehlen,  
 35 Daß er seins Namens Lob biß an die Stern erheb,  
 Vnd biß ans End der Welt doch ohne Leben leb.  
 Doch noch dergleichen that ich habe nicht vernommen,  
 Daß einer auff ein Schlacht zweysfachen Sieg bekommen,  
 Wie man Herr Bräutigam diß von euch sagen kan,  
 40 Daß ihr seht einen Tag ein Doctor vnd Ehman.  
 Ob Alexandri Krieg gleich thut die Welt durchrennen,  
 Doch kan man ihn nicht mehr als einen Kriegsheld nennen.  
 Ob gleich Justinian das vngerecht vertreibt,  
 Jedoch er nun nicht mehr als ein Gesetzgeber bleibt.  
 45 Ob gleich Hipocrates reißt auß der Krankheit Saamen,  
 So hört er doch nicht mehr als eines Arztes Namen,  
 Ob Aristoteles geußt auß der Weißheit fluß,  
 So wird er doch nichts mehr als ein Philosophus.

- Ob gleich Virgilius sein Vers so künstlich schraubet,  
 50 Doch ihm man nichts mehr als ein Poeten glaubet, [205]  
 Ob gleich Apellis Hand das Holz fast lebend macht,  
 So ist es doch nichts mehr, als eitel Mahlers pracht.  
 Ob Ciceronis Red gleich haben kan und stehen,  
 Doch wird man ihn nicht mehr als für ein Redner rechnen,  
 55 Doch ihr Herr Bräutigam geht ein in diese Zeit,  
 Daß ihr auff einen Tag Ehman und Doctor seyd.  
 Ein Doctor, der da könn wie Alexander streiten,  
 Und alle Kezerey mit starker Stimm aufreuten,  
 Ein Ehman, der erwerb ein solches Kriegsgeschlecht,  
 60 Das nach des Vaters art für Gottes warheit secht.  
 Ein Doctor, der da wie Justinianus lehre,  
 Und auch das, was sey recht, was vnrecht sey, erkläre:  
 Ein Ehman, dessen Hauß ein solchen Stammem trag,  
 Der bring die Billigkeit, das Vngerecht verjag.  
 65 Ein Doctor, der da wie Hippocrates mög hehlen,  
 Zwar nicht des Leibes schad, sondern der Seelen heulen:  
 Ein Ehman, dessen Tisch umbwache solches Kraut,  
 Das theils der Seelen schmerz, theils heyl des Leibes haut.  
 Ein Doctor, der da könn der sachen abgrund finden,  
 70 Wie Aristoteles kan die Natur durchgründen.  
 Ein Ehman, dessen stard bring solche Creatur,  
 Die auch erforschen könn den abgrund der Natur.  
 Ein Doctor, der da wie Virgilius, sein dichten  
 In schöne rundigkeit mit Versen könne richten:  
 75 Ein Ehman, umb den her solch Saam gestrewet werd,  
 Daraus erwachsen soll ein new Poeten Herd.  
 Ein Doctor, der vil mehr könn als Apelles mahlen,  
 Und der Dreysaltigkeit abbilden helle Stralen:  
 Ein Ehman, der sein Hauß voll hab der Zweygelein,  
 80 In den des Vaters kunst ganz abgemahlt erschein.  
 Ein Doctor, der da folg des Ciceronis sprachen,  
 Und seine kunst bestand durch schöne Red könn machen:  
 Ein Ehman, den vbring ein solches Bldkelein,  
 Das Väterlicher sprach könn ein Nachfolger sein.  
 85 Drumb sollen jeto nun die Helben alle stehen,  
 Und, wie ihn ihres Lob entnommen werde, sehen,  
 Wo nicht Herr Bräutigam euch ihr zustand betrübt

Und ihr deßhalben ein theil ewrer Ehr auffschiebt. [206]  
 Denn keinem ist so vil in einem Tag ergangen,  
 90 Daß ihn zweyfacher Sieg, zweyfache Ehr umbfangen,  
 Drumb theilt ihr ewer Ehr, daß so geschehen kan:  
 Seyd Doctor an dem Tag, vnd in der Nacht ein Mann.  
 Balthasar Wesselius  
 Boleslavia-Silesius.

37. Grabſchrift vff das Brautbeth H. Frank  
 Cammeels vnd Jungfraw Brſula  
 Margreta Eichelsteinin.

**E**n zarte Jungfrawſchafft hierinnen ligt begraben,  
 Der Hochzeit Gott Hymen der wolt es also haben,  
 Ihr Stunde kommen war, daß sie jeß sterben solt,  
 Der mußt sie bringen vmb, dem sie doch ware holdt,  
 5 Der grausame Tyrann wolt sie nit lassen leben,  
 In diesem Federtwerck, sie mußt den Geist auffgeben,  
 Venus verließe sie, die sie vmb hülff rufft an  
 Mit manchen Threnen heiß: Cupido spott ihr dran,  
 Der arge kleine Gott, je mehr sie sich thet wehren,  
 10 Je mehr entzündet er das hitzige begeren  
 Der Mörderischen Lieb deß harten Jüngelings,  
 Sie weinet inniglich, er lachte nur deß dings:  
 Die Blum, die schöne Blum die mußt ihr Haubte neigen,  
 Das Venus Abslein mit seinen grünen Zweigen  
 15 Mußt endtlichen daran, von grosser Feners gluth  
 Verwelcken vnd allhier verliern sein höchstes Gut.  
 Nembt ein Exempel dran ihr andere Jungfrawen,  
 Und sehet zu, wem ihr ewr Jungfrawſchafft vertrauen,  
 Daß euch nit auch so geh': es wehre dann vielleicht,  
 20 Daß ihr deß Lebens müd, den Todt auch wünschet euch.  
 J. G. Zingref.

38. Friderici Lingelshemij Hochzeitlied an  
seine Schwester Frau Salome, Herrn  
D. Petri de Spinâ Hochzeiterin.

- W**ann aller guter ding sein drey,  
Gleich wie das Sprichwort lehret, [207]  
Vnd daß gar nichts vollkommen sey  
Das sich nit dreymahl feret,  
5 So wünschen wir dir billich glück,  
Vnd thun vns höchlich frewen,  
Weils Gott der Herr dahin geschickt,  
Daß du nun zehlst mit drehen.  
Zweymahl hastu das schwere leidt  
10 Gedultig müssen tragen,  
Die dritte rew dich gänglich freyt  
Von sorgen vnd von klagen.  
Ehe dann der Sonnenschein von fern  
Die Erd komt zubekleiden,  
15 Muß nit zuvor der Morgenstern  
Die dunckle Nacht vertreiben?  
Die schöne Göttin folgt darauff,  
Die Morgenröth genennet,  
Vnd den ererst in vollem Lauff  
20 Die helle Sonn gerennet,  
Als viel Tugent in drehen sticht,  
Das ist nit außzusprechen,  
Der wer gelert vnd wol geschickt,  
Ders all wißt außzurechen,  
25 Allein nun (Schwester) nit mehr acht  
Das Unglück so vergangen,  
Die Nacht die ist zu endt gebracht,  
Die Sonn ist vffgegangen,  
Das Glück dir kompt mit hauffen bey,  
30 Da ist kein fehl zu spüren,  
Für ein Glück wirstu haben drey,  
Drey solt inn Schilde führen.  
Vnd wann mein Wunsch kan werden wahr,  
Wirstu vnd auch darneben  
35 Bil mehr, dan dreissig jahr,

Mein Bruder Spina leben.

Der Sohn wirst haben drey mahl drey,  
Auch so vil Töchter sehen,  
Darzu in wahrer Lieb vnd Treu  
40 Die ganze Eh begehren.

[208] 39. Lied  
Jani Gebhardi.

**M**orata trawrig klaget  
Die schöne Bier der Statt,  
Wie Myrto Kranckheit plaget  
Vnd tödlich machet matt.

5 Die hellen Augen gossen  
Bil heiße Brünnelein,  
Die röte war verflossen  
Der zarten Wängelein.

Kein Speise wolt ihr schmecken  
10 Vor Angst vnd schwerer Pein,  
Im Hause must sie stecken,  
Vnd stets bey Myrto sein,  
Niemand da kunt genießen  
Ihr werden gegenwarth  
15 Das Unglück thet verbrießen  
Moratae Diener hart,

Daphnis vor andern allen  
Sich hefftig drob entsetzt,  
Daß inn diß Leib gefallen,  
20 Die ihm sein Herz ergeht.  
All frewdt ihm auch verschwunde,  
Wolt sein gleich seiner Lieb,  
Groß seuffzen manche Stunde,  
Dhn auffhörlich er trieb.

23 Sein Lieder ihm entsunden,  
Die Phoebus oft gehört,  
Sein Herz von Leid war trunden,  
Da Venus sonst einführt,

Die Seitenspiel Stumm waren  
 30 An finstern orth verbannt,  
 Dazu sich Fauni schaaren  
 Ganz dürstiglich gewandt,

Endlich er sich verloben  
 Apollini thet sehr,  
 35 Wann möchte halb vertoben  
 Die schwachheit Myrtus schwer,  
 Morata gleich könt enden,  
 Ihr Qual vnd Trawrigkeit,  
 Vnd wider alles wenden,  
 40 Wie es war vor der Zeit.

In Lorberbaum er haben  
 Wolt solche wunderthat,  
 Die jederman anschawen  
 Müst, der zu reysen hat,  
 45 Vnd also weit möcht schweben  
 Des Arztes Kunst vnd fleiß,  
 Der Myrto hat bey leben  
 Errett mit grossen Preiß.

Wann nuhn Morata spüret  
 50 Einbrung vff beyder seit,  
 Solchs Daphnis hat vollführet  
 Mit seim gelübb bereit,  
 Wird sie sich zu ihm neigen  
 Vor andern mit ihr gunst,  
 55 Daß jederman müß zeugen  
 Treu sey da nicht vmbfunst.

40. Adonis Nachtklag vor seiner Liebsten Thür.  
 Ex Anglico.

**M**ag dann, ach scheklein,  
 Von euch keiner Gnaden scheinen  
 Widerfahren mir,  
 Der ich lig vor ewrer Thür,  
 5 Vnd nehe diese Schwell

[209]



Mit manchem threnenbach,  
 Die ich doch wieder schnell  
 Mit Seuffzen trucken mach.

- So manches tröpflein [210]  
 10 Kan erweichen einen Stein,  
 Ewer steinen Herz  
 Kan erweichen gar kein schmerz.  
 So komme dann, o Todt,  
 Endt mir das leben mein  
 15 In dieser harten Noth,  
 Darinn ich leide Pein.

- Nichten darff man mir  
 Keine Marmor Grabes zier,  
 Nur ein Wasem klein  
 20 Soll bedecken mein Gebein;  
 Mit diesen Worten grün:  
 Der hie zu tode blieb,  
 Den hat gebracht dahin,  
 Sein Treu vnd grosse Lieb.

- Auß mir dann Järlich  
 Rote Rößlein liebelech  
 Auch vergiß nit mein  
 Wachsen wird vnd Rossmarein,  
 Drauß manch verliebtes Herz  
 30 Zurüst ein Sträußlein,  
 Damit in liebes schmerz  
 Verehr den Liebsten sein.

- Wie? wann das Glück wolt,  
 Daß die Liebste kommen solt,  
 35 Vnd von vngesehr  
 Ueber mir Spazieren her,  
 Vnd lese diese Schrift,  
 Vnd sich besinne mein,  
 Daß sie mir hab gestift  
 40 Diß vnglück all allein:



## 42. Lied.

Off die Melodei:

Allons dans ce bocage.

**P**ast fahren ewr verlangen  
Die ihr außforschen wolt, [212]  
Ob ich von ihr gefangen,  
Und sie mir sehe holdt.

5    Je mehr mein Flamme brennet,  
Je minder ist der schein,  
Je minder sie bekennet,  
Je gröffer ist die Pein.

10    Sie gleicht dem Donnerstrahle,  
Der innerhalb verzehrt,  
Aufwendig vberale  
Nicht das geringst versehrt.

15    Sie hat mich nur im Herzen  
So inniglich entzündt,  
Also, daß auch kein schmerzen  
Der vbrig Leib empfindt.

20    Ja wenn mein Herz gedächte,  
Daß irgendt dieser Lieb  
Geheimnuß man außbrechte,  
Uns beiden zu betrüb,

Es würde sich verhehlen  
Selbst den gedanken mein,  
Auch meinem Mund befehlen  
Hinfort gar stumm zu sein.

25    Wie könt mir dann gebehn  
Glückseliger zu sein?  
Was könt mir mehr verleihen  
Zu mindern meine Peir?

30    Als in der still zu mehren  
Die süsse Liebes brunst,

Die mir allein erquicken  
 20 Kan meinen Geist vnd Muth.

Fürwar wohin nur sehen  
 Ihr glänzend' Neugelein,  
 Muß alles trüb vergehen,  
 Wie vor dem Sonnenschein.

25 Wohin ihr Athem wehet,  
 Ihr Athem also bald,  
 Gleich dem Westwindt, außseet  
 Der Blümlein mannichfalt.

Doch sie allein verbleibet  
 30 Die Blum der Blümelein,  
 Floram zu ruck sie treibet,  
 Sampt all jhrm Blumen schrein.

Komm Phyllis, komm behende, [215]  
 Wendt von mir allen schmerz,  
 35 All fremden zu mir wende,  
 Schaff mir ein neues Herz.

Du kanst mit deinem Munde  
 Die Satorheit dieser Quell  
 Verzuckern, vnd gesunde  
 40 Mich wieder machen schnell.

Du, du allein kanst machen  
 Aus diesem ganzen Kreiß  
 Durch dein einzig anlachen  
 Ein irrbisch Paradeiß.

45 So komm, komm aber halbe,  
 Vnd komstu nit zu mir,  
 So ist nichts daß mich halte,  
 Phyllis, ich muß zu dir.

J. G. Zingref.

46. Ein Gesicht,  
Ejusdem Zingrefij.

- I**ch seh' ein Fündlein klein noch glimmenbt in der Eschen,  
 Das kan allein, die solchs hat angezündt, erleschen,  
 Es glimt, vnd glimt so lang, biß endtlich gar außbricht.  
 Vnd ein groß mechtig Fewr im Herzen mein anricht.
- 5 Ich seh', ich seh' ein Blum in ihrer grünen Jugendt,  
 In ihrer besten blüth, begabt mit vieler Jugendt,  
 Mit würdigung mancherley, mit süßer lebens Krafft,  
 Mit köstlichem Geruch vnd zartem Honigsafft,  
 Narcissus Schönheit ihr ganz ehrerbietig weichet,
- 10 Der Hyacinthus sich mit nichten ihr vergleichtet,  
 Der Flora Blumenschaz zu scheuen gegen ihr  
 Ist nichts, wie auch die Ros der Venus selber schier,  
 Dann sie dieselbige vorlengst her schamrot machet,  
 So, daß auch Amor selbst fast seiner Mutter lachet,
- 15 Doch ist er drauff bedacht, wie er sie rechen mög,  
 Vnd seiner Mutter Ehr vnd guten Namens pfleg.  
 Er rührt ohn vnderlaß mein eingeeschert Herze,  
 Vnd macht ihm grosse müh, vnd mir noch größern schmerze,  
 [216] Er bleset immer auff, er schüret immer zu,
- 20 Vnd lest mir Tag vnd Nacht kein einig rast noch ruh.  
 Jetzt brennet schon daher die helle liechte Flamme,  
 Vnd macht, daß ich mir werd ihrwegen selber gramme,  
 Der Blum, der schönen Blum mich dauret also sehr,  
 Dann er sie will kurzumit nit lassen stehen mehr,
- 25 Ich seh' ich seh' ich seh': Ach, ach er will sie brechen,  
 Die Blum, die schöne Blum! So, spricht er, muß ich rechen,  
 Venus die Göttin groß, erweisen meine Sterck,  
 Ihr zum Exempel, mir zu Lob ein nuzlich werck.  
 Vff seinen Flügeln er sie eilends her thut führen,
- 30 Nicht willens einig Stundt noch Zeit mehr zuverlieren,  
 Biß er sie in dem Fewr vff meinem Herzhaltar  
 Der Venus hab verbrant zum süßen opffer gar.

47. Sonnet Vff  
Herrn D. Jörg Hartman Haagens  
Hochzeit.

**W**as sein soll, schickt sich baldt: was Gott zusammen füget,  
Dasselb einander wohl, auch eh' es suchet, findt:  
Kein Mensch es hindern kan, was man hieniden bindt,  
Wans droben nicht zuvor versehen, offft betrieget,  
5 Es haßtet nimmer recht: ob manchmahl schon obsieget  
Gewalt vnd Menschen list: Wie Stuppelfewr verschwindt,  
Vnd wohl geredte wort zerfahren in den Wind:  
So auch die Lieb die man durch practiciren bieget.  
Herr Haagen in sich selbst ist gangen, vnd zu raht  
10 Genommen hat sein Herzh, gefolget Gottes Pfaat,  
Der ihm dasselb regirt, vnd thut ihn auch jezt segnen  
Daß er nach seinem wunsch gefunden ungezeigt  
Ein solche, deren Herzh zugleich vff ihn geneigt:  
Die kommen recht zuhauff die ihnen selbst begegnen.  
Idem Zingrefius.

48. Vff ein paar Händschuch  
Ejusdem.

**G**lückselig weret ihr, Händschuch, wann ihr sollt können  
Etw groß Glückseligkeit vernünftiglich erkennen, [217]  
Es sollen herbergen in euch zwey Händelein,  
Die weißer als der Schnee, purer dann Helffenbein,  
5 Deren subtiligkeit die schönste Perlen weichen.  
Was soll ich aber sie vil mit dem Schnee vergleichen,  
Mit Perlen oder mit einigem Helffenbein?  
In ihnen alles ist, was irgendt schön mag sein.  
Seht hier die Nägelein, so zierlich rund beschaffen,  
10 Der zarten Jungfratwischafft holdselig wehr vnd Waffen,  
Seht hier die hurtige gebogne Gleichlein,  
Die Amor höher helt, als selbst den Vogen sein.  
Seht hier die Fingerlein, die er vor Pfeil thut preisen  
Seiner Artillerey, ob sie schon erweisen

- 15 Vngleich in ihrer leng, seind sie doch gleich in dem,  
 Daß sie vor anderen allein sein angenehm.  
 Befehlt die flache Handt, inntwendig der ihr finden  
 Werd manch verborgne Kunst nit jedem zuergründen,  
 Ihr werdet finden viel geheimnuß der Natur  
 20 Artig gezirkelt auß, gleich als mit einer Schnur.  
 Da stehet all mein Glück vnd vnglück vffgeschrieben,  
 Da steht wie hoch ich sie, wie hoch sie mich muß lieben,  
 So manche Lini sich allda entwerffen thut,  
 So manche Tugend helt in sich ihr Keuscher muth.  
 25 Glückseelig seit ihr zwar, Händschuch, denen vergönnet  
 Daß ihr der Liebsten Händt so offte küssen künnet,  
 Stolzirt drumb aber nicht, die Ehr so ihr empfängt  
 Von ihr allein vnd nicht von euch an euch gelangt.  
 Wie stattlich ihr auch seit, wann sie euch an ihr treget,  
 30 Also gering ihr seit, so balbt sie euch ableget,  
 Doch, weil ihr durch mich seit gebracht zu diesem Glück,  
 Laßt mich genießen auch bißweil ein guten blick.

49. Ejusdem Vbereime,  
 Vff seine Emblemata oder Sinnenbilder.  
 An den verkehrten Leser.

**D**ie Sinnenbilder hier sein ledig eigen mein,  
 Drum mach sie durch kein verkehrt' außlegung dein.

[218] 50. Hochzeit Reimen,  
 An Herrn D. Conradum de Spina.

**A**ls tägliche geschrey, wie es gemeinlich pflegt,  
 Hat euch auch offte vil der Weiber angetragen,  
 Bald Phyllis, weil sie schön, so must sie euch behagen,  
 Als ob Natur an sie allein all Kunst gelegt.

- 5 Bald Dido, weil sie Reich, als ob der Mann vom Weib  
 Das Leben hett, vnd nicht vil mehr das Weib von ihme,  
 Bald Chloris, weil man sie von wegen Tugend rühme,  
 Als wenn Chloris allein ohn fehl vnd mangel bleib,

- Halb andere, als die vielleicht von hohem Stamm,  
 10 Und durch die einer könt zu grossen Ehren kommen,  
 Als ob der Mann vom Weib jemahls sein Ehr genommen,  
 Und nicht das Weib vom Mann. Euch, Klügling, bin ich gramm,  
 Die ihr wohl sagen dürfft, auß eingebildtem wahn,  
 Die, so ihr einem lobt, die sey ihm strack bescheret,  
 15 Als ob in Gottes That ihr gar gestiegen wehret,  
 Vermeint was euch gefellt, gefall gleich jederman,  
 Und wist doch nit, was der, dem ihr bevrathen wolt,  
 In seinem Herzen findt. Ein diß und jenes rathen  
 Ist kein schwer arbeit nicht; das aber werb gerathen,  
 20 Da ist niemandt, der sich darsür verbürgen solt.  
 Herr Spina, ihr, der ihr vorsichtig seht und klug,  
 Habt bey euch selbst gesucht, was euch doch möchte gleichen,  
 Darumb ihr, ohne müh, gefunden ewres gleichen,  
 Und habt an ewrer Braut, ewr Brant an euch genug.

Idem Zinogressus.

51. Rodolphi VVeckerlini Lobgesang an Frau  
 Barbara Sophia Herzogin zu Wirtem-  
 berg, Geb. Marggrefin zu  
 Brandenburg.

**G**leich wie, wann mit gleichlosem glanz  
 Die Delische Göttin gezieret  
 Der Sternen gewöhnlichen Dantz  
 Vor der Götter gesicht aufführet: [219]

- 5 Sie mit ihrem kräftigen Pracht  
 Die Finsternus dem Tag gleich macht:

- Also Rymf, aller Rymfen Blum,  
 O Fürstliche Zier aller Frauwen  
 O ihr aller Princessin Ruhm,  
 10 Mit wunder man euch muß anschawen,  
 Als deren Schönheit süsse macht  
 Des Himmels und der Erden pracht.

Der doppelt leuchtende Planet,  
 Damit ewere Stern sich chret,



- 15 Mit stets wehrender Majestet,  
 Die Lieb vnd Ehr zumahl vns lehret:  
 Vnd ihr lieblich-leuchtender Pracht  
 Die Finsternus dem Tag gleich macht.

- Der Mutterlosen Göttin wiß  
 20 Muß ewerer Weißheit nachgehen;  
 Die, so in Paphos hat ihrn sitz,  
 Vor euch an Zier nit kan bestehen.  
 Ewerer Zier vnd Weißheit Macht  
 Ist der Götter vnd Menschen Pracht.

- 25 Dann der Himmel hat seine Kunst,  
 So er (gerecht) so lang gesparet,  
 Mit mehr reicher dann spather Gunst  
 Durch euch bey vns geoffenbahret,  
 Vnd durch ewerer tugent Pracht,  
 30 Die Menschen wie Götter gemacht.

- Vnd die Natur, all ihre Macht  
 Vor der Welt Augen zubeweisen,  
 Hat euch, als ihr Kunststück, erdacht,  
 Damit man sie durch euch solt preisen:  
 35 Also die Erd durch ihre Macht  
 Empfieng des Himmels wahren Pracht.

- Drumb dann vnser groffer Prinz  
 Sein Herz euch gern hat vndergeben,  
 Auff daß mit ihme sein Provinz  
 40 Durch euch glücklich könte leben, [220]  
 Vnd durch ewerer jugent Pracht  
 Die Nacht dem Tag würd gleich gemacht.

- O daß euch beid der Götter Handt  
 Spath führe zu des Himmels freuden:  
 45 Daß sie nit mög ihn von dem landt,  
 Von ihm euch, vns von euch abscheiden.  
 O daß ewerer schönheit Macht  
 Stets bleibe der Welt wahrer Pracht.

52. Eine Vermanung zur Dapfferkeit,  
 Nach form vnd art der Elegien, des Griechischen  
 Poeten Tyrtæi, welche der Lacedæmonier Feld  
 Obersten ihren Bürgern vnd Soldaten, ehe  
 sie ins Treffen giengen, vorzulesen  
 pflegten, Gestellt durch  
 Julium Guilhelmum Zinegresium.

- E**in Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret,  
 Als der, durch den das Heil des Vaterlands sich nehret,  
 Den einer willkom heist, dem er entgegen lacht,  
 Ihn um die Arme nympt, vnd doch zugleich veracht.
- 5 Ein solcher stehet steiff mit unverwendten Füßen,  
 Er weicht niemandt nicht, sein Feinde weichen müssen,  
 Ein solcher Mann der ist der Statt gemeines gut,  
 Der Widersacher grauß, des Vands wehrhaffte Put.  
 Er kan der Schlachten Fluth bezwingen nach sein willlen,
- 10 Mit seiner gegenwart des Feindes Troge stillen,  
 Sein unverzagtes Herz ist seinem Vaterlandt  
 Ein vnerstregne Burg, des Volcks rechte handt.  
 Mit seines Selbes Mauer sperret er den wilden Feinden  
 Gleich vornen an der Spitz den zugang zu den Freunden,
- 15 Verschertzt die Freyheit nicht vmb einen Gut voll Fleisch,  
 Vnd eine Handt voll Blut, vmb einen Mundt voll Geist.  
 Begert des Lebens nicht vff niedrige gedinge,  
 Helt vnarmherziger Leut Gnade für geringe,  
 Sucht seiner Feindt Freundschaft mit seinem schaden nicht,
- 20 Sein hohe Seel steht nur vff Gottes gnab gericht.  
 Es geh' ihm, wie es woll', er ist gerüht zu leiden  
 Das gut vnd böse Glück; vnd weil er nicht kan meiden [221]  
 Das er doch entlich mus, das er nur einmahl kan,  
 Sucht er recht würdiglich sein Tod zu legen an.
- 25 Frisch an die seinigen mit Worten vnd mit Werden,  
 Thut ihrer Tugend schärff mit Feuerblicken stercken,  
 Vnd lehret sie, es sey viel besser einer sterb,  
 Als das das ganze Volk vnd Vaterland verderb  
 Stirbt ungerochen nicht, weiß das er wird zur Erden
- 30 Todt vff sein todten Feindt liegendt gefunden werden:

- Besorgt nit daß der Feindt Stard, er hingegen Schwach,  
 Verlest sich auff die Stard seiner gerechten sach.  
 Die gute sach ihn tröst, solt' auch der Feind obsiegen,  
 So werd die Wahrheit doch mit nichten vnden liegen,  
 35 Sein vnschuld selber sich zu einem Bürgen stelt,  
 Daß sie doch endlich noch behalten werd das Feldt.  
 Wann er die Winde nun sieht mit den Fähnlin spielen,  
 Da thun erst Born vnd Lust all adern in ihm fühlen,  
 In dem er sicher ist, daß der in seiner Macht  
 40 Des Feindes Leben hat, der seines selbst nit acht.  
 Acht für die beste Kunst, wann er nicht frey kan leben,  
 Daß er doch sterbe frey: thut immer vorwärts streben,  
 Sein vngeseumbte Faust macht beider seiten platz,  
 Biß sie errungen hab den vorgesehten Schatz,  
 45 Gestraffet den Vnbill durch zugelaßne Rache,  
 Tringt durch, vff daß sie sich vnbewintlich mache,  
 Vnd durch ein schönen Sieg, oder ein schönen Todt  
 Sich hab versicheret vor allem Feindes spott.  
 Wie ihr die Sonn, wann sie am aller tieffsten stehet  
 50 Zum vndergang geneigt, am aller größten sehet:  
 So auch erzeiget sich in seinem lezten streit  
 Sein vnerschrocken Herz mit dopler Herrligkeit:  
 Vergisset seiner selbst in seinem Geist enzündet,  
 Des Himmels vorgeschmack des Lebens lust vertrücket,  
 55 Erfüllt mit Ewigkeit, mit lauter fremdt enzündt,  
 Durch seinen Tod die Furth zum rechten Leben findt.  
 Es folgt das ganze Vold, das vff ihn thete bawen,  
 Der Leichen trawrig nach, der Leichen von Jungfrauen  
 (Den er ihr Ehr bewahrt, die er vor Schandt behüt)  
 60 Mit Kronen auffgeziert, mit Blumen vberschütt. [222]  
 Ihn klaget Jung vnd Alt, das Lande thut beweinen  
 Zwar ihne nicht so sehr, als selbst sich vnd die seinen,  
 Die dieser Seul entsezt, die diesen Arm verlohren,  
 So ihn zur vffenthalt vnd rettung war geboren.  
 65 Sein Kinder vnd Geschlecht seintwegen hochgepriesen  
 Geliebt von jederman, vnd jederman gewiesen  
 Sein Grab, das dapfferkeit furtrefflich zugericht,  
 Erleuchtet durch der Ehr vnaußlöschliches Liecht.  
 Sein Ruhm füllt alle Landt: liegt schon sein Leib vergraben

- 70 Bleibt doch sein Edler Nam an Himmel hoch erhaben,  
 Erhaben an den Thron der wahren Herrlichkeit,  
 Umgeben mit dem glanz vnsterblicher Klarheit.  
 Ein solchen hübschen Tod besichert Gott nur den frommen:  
 Wer knechtisch ist gesinnt, muß vnder Herren kommen,
- 75 Die ihn mit einem jaum nach ihrem willen fñhren,  
 Weil er der Freyheit müß sich selbst nit mag regirn.  
 Seht den verdienten Lohn der Weichling vnd Verrähter,  
 Die sehen auß dem gleiß der Medlichkeit der Vätter,  
 Die das vnschuldige Blut der Nachkommenheit
- 80 Versclafen in das Joch der frembden Dienstbarkeit.  
 Es ist zulang gewart, sie werdens nicht entkommen,  
 Es ist zu spat gewehrt, wanns Herz schon ist genommen,  
 Wann Wollust, Geiz, Haß, Furcht hat diese Festung ein,  
 All' andre Festungen gewiß vergeblich sein.
- 85 O wee des Herzenleids! o wee des schweren Leiden!  
 Wo von dem Weib der Mann, vom Mann das Weib gescheiden,  
 Wo von den Elteren die zarte Kinderlein,  
 Ein Freundt vom anderen verjagt, getrennt muß sein:  
 Wo fremdd' Unkeuscheit man muß ihren wüsten willen
- 90 In seinen Töchtern vnd Weibern sehn erfüllen,  
 Darff drüber seuffzen nicht, darff weder sehn noch horn,  
 Muß vor Trostlosigkeit sich in sich selbst verzehrn;  
 Darff sich in seinem Creuz mit weinen nicht ergehen,  
 Darff mit der Freyheit sich mit keinem threnen lehen,
- 95 Wann von ihm weichen will der vngescheyle Schatz:  
 Muß leiden, daß ihn reit' auch der geringste Tratz;  
 Vnd mit dem Rücken dann das seinig noch ansehen,  
 Vnd also lår vnd bloß an Bettelstabe gehen, [223]  
 Verlassen Hauß vnd Hoff zu sampt dem Vatterlandt.
- 100 Ziehen, da niemand ihm, er niemand ist bekant;  
 Mit seinen Eltern gram, mit seiner lieben Frauen,  
 Vnd vnerzogner Zucht das bitter Elendt hawen,  
 Bey jedermänniglich verschmehet vnd verhaßt,  
 Vnd, wo er kommet hin, ein vnwillkommer Gast
- 105 Seins Stammens Achtbarkeit man draussen wenig achtet,  
 Vor Unmuth all' annuth der Schönheit ihm verschmachtet,  
 Niemand sich sein annimbt, vnd meintet jederman,  
 Gott nehme sich auch selbst keines vertriebnen an,

- Mit einem wort, daß recht Jegopffer dieser Erden,  
 110 Der Aufwürffling der Welt er mag genennet werden,  
 Ein Stieffkind aller Fremd, sein Leben voller hohn  
 Ein recht Tragœdia gespielt durch ein Person.  
 Es schewet keiner sich ihm Leide zu zufügen,  
 Ihm zu verweisen sein vnfall, ihn zu betriegen,  
 115 Wer ligt der ligt, vor ihm laufft männiglich vorbey,  
 Denkt nicht, wie nah vielleicht sein eigen vnglück sey.  
 O wee vnd aber wee, wann noch die füll des kummers  
 Den harten standt beschleust, der Hunger alles Hungers,  
 Wo man des Trosts beraubt, des wahren Seelen-brot.  
 120 Ein solches Vold daß ist gleich als lebendig todt.

- D**umb gehet dapffer an, Ihr meine Kriegsgenossen,  
 Schlagt ritterlich darein; ewr Leben vnverbroffen  
 Vors Vatterlandt vffsetzt, von dem ihr solches auch  
 Zubor empfangen habt, daß ist der Tugend Brauch.  
 125 Ewr Herz vnd Augen laßt mit Eiferflammen brennen,  
 Keiner vom andern sich menschlich Gewalt laß trennen,  
 Keiner den anderen durch Kleinmuth ja erschreck,  
 Noch durch sein flucht im Hör ein vnordnung erweck.  
 Kan er nit sechten mehr, er doch mit seiner Stimme,  
 130 Kan er nit ruffen mehr, mit seiner Augen Grimme  
 Den Feinden abbruch thue, in seinem Heldenmuth  
 Nur wünschendt, daß er thewr verkauffen mög sein Blut.  
 Ein jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe,  
 Daß er in Mannlicher postur vnd stellung sterbe, [224]  
 135 An seinem orth besteh fest mit den Füßen sein,  
 Vnd heiß die Zähn zusamm vnd beide leffhen ein:  
 Daß seine Wunden sich Lobwirdig all befinden  
 Davornen vff der Brust, vnd keine nicht dahinden,  
 Daß ihn der Tode selbst auch in dem Tode Zier,  
 140 Vnd man inn sein Gesicht sein Ernst noch leben spür.  
 So muß, wer Thranney geübriget will leben,  
 Er seines Lebens sich frethwillig vor begeben,  
 Wer nur des Todts begert, wer nur frisch geht anhin,  
 Der hat den Sieg, vnd dann das Leben zu gewin.

F I N I S.

Halle, Druck von E. Karras.







# Niederdeutsche Scherzgedichte

von

**Johann Lauremberg.**

1652.

Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar

von

**Wilhelm Braune.**

16: 17.

**Halle a/S.**

**Max Niemeyer.**

1879.



1

## V o r w o r t.

Eine neue Ausgabe der niederdeutschen Scherzgedichte des Johann Lauremberg in ihrer ursprünglichen Gestalt wird den Freunden der deutschen Litteratur und der niederdeutschen Sprache ohne Zweifel willkommen sein, da die Lappenbergsche Ausgabe, welche die originale Form verändert hat, auch durch ihre Veröffentlichung im Stuttgarter Litterarischen Verein nur einem kleinen Kreise zugänglich geworden ist. Als es nun galt den Text der Scherzgedichte für die Sammlung der Neudrucke herzustellen, machten sich mir gewichtige Bedenken geltend, ob es richtig sei, denselben ohne weitere Zutaten, als die bei den übrigen Heften beigegebenen, hinausgehen zu lassen. Denn einmal bieten die Gedichte, selbst für den niederdeutsch redenden, durch veraltete Ausdrücke und besonders durch sachliche Beziehungen so manche Schwierigkeiten, dass bei einem blossen Textabdrucke ein volles Verständniss nicht zu erzielen und eine Zuhülfenahme der Lappenbergschen Ausgabe nötig gewesen wäre. Sodann aber ist nach Lappenberg von anderen Seiten für die Erklärung förderliches geleistet worden, was so gut wie verloren wäre, wenn es nicht in einer neuen Ausgabe seine Stelle hätte finden können. Deshalb entschloss ich mich, die nötigen Erläuterungen in Form eines Glossars dem Texte beizugeben. In dieses ist tunlichst alles aufgenommen worden, was in Anknüpfung an ein bestimmtes Wort erörtert werden konnte. Nur Besprechungen einzelner Stellen, die sich nicht füglich ins Glossar schicken wollt

habe ich in die Form von Anmerkungen gebracht. Auf diese Weise glaube ich alles wesentliche in kürzester Fassung zusammengestellt zu haben. Dieses aus den Erläuterungen von Dedekind, Lappenberg, Müller und Latendorf heraus zu sichten, war meine hauptsächliche Aufgabe.

Das Glossar ist kein vollständiges Wort- und Stellenverzeichnis. Weggelassen sind alle Wörter, welche, nach Anwendung der bekanntesten Lautregeln, in der nhd. Schriftsprache in gleicher Form und Bedeutung vorhanden sind. Einige Ausnahmen hiervon, durch irgend eine Nebenrücksicht veranlasst, werden niemanden stören.

Bei den aufgenommenen Wörtern dagegen war ich bestrebt, so weit sie dem nhd. Sprachbewusstsein fremd sind, dieselben durch Vergleichung der nächstverwanten Sprachen in ihrer Verbreitung vorzuführen, und unter Anlehnung an Schiller-Lübbens Wörterbuch ihr Alter auf niederdeutschem Sprachgebiete zu bezeugen. Bei der Bedeutungsangabe habe ich stets die Grundbedeutung, so weit sie aus dem älteren Vorkommen des Worts zu erreichen war, vorangestellt und daraus die für L. gültige entwickelt. Dieses Bestreben brachte es mit sich, dass einige Wörter, die ihrem Ursprunge oder ihrer Bedeutungsgeschichte nach unklar oder gemeinlich falsch aufgefasst waren, etwas ausführlicher erörtert werden mussten.

Den Königl. bez. Herzogl. Bibliotheken zu Kopenhagen, Berlin und Wolfenbüttel, so wie Herrn Professor R. Hildebrand hier, welche mich durch Darleihung der alten Drucke in liberalster Weise unterstützt haben, sage ich hierfür meinen ergebensten Dank.

Leipzig, im September 1879.

Wilhelm Braune.

## Einleitung.

Johann Lauremberg\*) wurde in Rostock am 26. Februar 1590 geboren.\*\*) Sein Vater war der Professor der Medicin Wilhelm Lauremberg. Nach ihm nennt er sich auf dem Titel der Scherzgedichte Willmsen, sowie er auch auf dem Titel seines 1622 erschienenen Antiquarius 'Guilielmi filius' heisst (Jani Guilielmi F. Laurenbergj Antiquarius). Der ältere Bruder Peter Lauremberg (geb. 1685) machte sich durch seine 1637 in Rostock erschienene Sammlung von Anekdoten aus der alten Welt 'Acerra philologica' bekannt, welche auch für unsern Dichter vielfach Quelle von Beziehungen auf das classische Altertum wurde.

Johann Lauremberg studirte in seiner Vaterstadt Rostock seit 1608, wurde am 8. November 1610 daselbst zum Magister promovirt und begab sich 1612 auf Reisen. Er hielt sich in Holland, England, Frankreich und Italien auf, wurde 1616 in Rheims Doctor der Medicin und kehrte 1618 nach Rostock zurück; dort wurde er im selben Jahre zum Professor poeseos ernannt, welches Amt er bis 1623 bekleidete, wo er vom Könige von Dänemark an die neugestiftete deutsche Universität zu Soroe in Seeland als Professor der Mathematik berufen wurde. In diesem Amte blieb er bis zu seinem am 28. Februar 1658 erfolgten Tode.\*\*\*)

Die litterarische Tätigkeit Laurembergs war eine sehr

---

\*) Der Name erscheint auf den Titeln einiger Bücher auch als Laurenberg.

\*\*) Tag und Jahr wird von Nyerup und Kraft, Almindeligt Litteraturllexicon (Kopenhagen 1820 s. 338) bestimmt angegeben.

\*\*\*) Ausführlich behandelt Lp. die biographischen Einzelheiten, wozu man die Bemerkungen von Müller S. 5 ff. vergleiche.

mannigfaltige und vielseitige. Er schrieb eine Anzahl mathematischer Werke, theils wissenschaftlicher, theils pädagogischer Natur, deren Titel und Inhalt Lp. S. 183 ff. verzeichnet; — als Professor in Rostock bearbeitete er eine sehr geschätzte Karte von Meklenburg und von Rostock; in das Gebiet der classischen Philologie gehört sein *Antiquarius*, welcher 1622 zu Lyon erschien, eine Art Reallexicon, in dem aber zugleich auch veraltete Wörter und Redensarten erläutert werden; erst nach seinem Tode 1660 wurde zu Amsterdam seine *Graecia antiqua* gedruckt, welche später Gronovius im 4. Bande seines Thesaurus wieder zum Abdruck brachte.

Ganz besonders aber widmete er der Poesie seine Zuneigung. Zuerst machte er lateinische Verse: schon im Jahre 1610 veröffentlichte er ausser einem Gelegenheitsgedichte eine lateinische Tragoedie in vier Acten *Pompejus Magnus*, welche zwar von grosser Formengewandtheit zeugt, aber ihrem poetischen Werte nach nicht sehr hoch zu stellen ist. Eine Analyse davon gibt Lappenberg. Ausserdem verfasste er noch mehrere lateinische Gelegenheitsgedichte, und sogar ein griechisches: *Κυπρις πλουσα* (1615).

Die wertvollsten seiner lateinischen Gedichte sind die *Satyra* (1630) und die *querimonia Daphnorini* (1657?), welche von Lp. im ersten Anhang vollständig zum Abdruck gebracht worden sind. Besonders in der *satyra* zeigt er schon die Vorzüge, die sich später in seinen Scherzgedichten völlig ausbildeten. Auch der Gegenstand ist schon derselbe. Die Modetorheiten, Franzosensucht, das feile Gelegenheitspoetenwesen und andere Verkehrtheiten der Zeit werden in ernster Absicht, aber mit treffenden Witz und zugleich in humorvoller Weise gegeisselt. — Der volle Titel ist. *Satyra, quarum bonarum abusus, et vitia quaedam seculi perstringuntur. Anno MDCXXX.* Sie besteht aus 465 Hexametern.

Zweimal ist Lauremberg als Dichter hochdeutscher Schauspiele aufgetreten, 1634 zur Feier der Vermählung des Prinzen Christian von Dänemark und 1655 zur Huldigungsfeier des Kronprinzen Christian, beide in Kopenhagen aufgeführt und gedruckt. Die hochdeutsche Sprache war des Dichters Element nicht. Er bewegte sich hier lediglich in den Spuren der gelehrten hochdeutschen Poeten der Opitzischen Richtung.

Das erste Mal 1634 (gedruckt 1635) trat er gleich mit zwei Stücken auf: 'Zwo Comoedien, darinnen fürgestellet I. Wie Aquilo, der Regent Mitternächtigen Länder, die Edle Princessin Orithyjam heimführet: II. Wie die Harpyiae von zweien Septentrionalischen Helden verjaget und König Phineus entlediget wird'. Die Comoedien sind in Prosa, mit eingelegten Liedern, darunter zwei von Opitz und Flemming. Bemerkenswert aber ist es, dass L. niedrigkomische Bauernscenen in niederdeutscher Sprache eingelegt hat, indem er damit sich an eine in Niederdeutschland vielfach geübte Sitte anschloss, welche er aus den meklenburgischen Schulcomoedien (vgl. Goedeke I, 332 ff.) und vielleicht auch aus den Dramen des Herzogs Heinrich Julius kennen konnte.

Das zweite Mal (1655) lieferte er ein Schauspiel in hochdeutschen Versen: 'Musicalisch Schauspiel, darinn vorgestellt werden die Geschichte Arions'. Auch dieses Stück wird seinem poetischen Werte nach von Lappenberg abfällig beurteilt.

### Die Scherzgedichte.

Den Höhepunkt erreichte Laurembergs dichterisches Schaffen erst, als er sich ganz auf vaterländischen Boden stellte und mit dem Gebrauche seiner niederdeutschen Muttersprache auch die Freiheit der Bewegung und Beherrschung des Stoffs sich zu eigen machte, welche allein lebenskräftige Gebilde hervorzubringen vermag.

Lauremberg war 62 Jahr alt, als er (1652) seine vier Scherzgedichte veröffentlichte. Auch ihrer Entstehung nach fallen sie in dieselbe Zeit: sie sind eine Erholung seines Greisenalters nach mühevoller Lebensarbeit, wie er diess selbst im Beschluss (v. 1 ff. und v. 71 ff.) etwaigen Tadlern gegenüber bekennt. Als Abfassungszeit können wir mit Sicherheit das Jahr 1651 bezeichnen: er spielt auf grosse Ueberschwemmungen an, welche sich in diesem Jahre zutragen (vgl. Anm. zu III, 420), und sagt ausserdem (I, 128), dass er nun schon seit 40 Jahren so manchen Bogen vollgeschrieben habe. Gerade im Jahre 1611 war seine erste wissenschaftliche Arbeit, eine Ausgabe der Schrift des Proclus de Sphaera, erschienen, während sein erstes po

sches Werk, das Drama Pompejus, 1610 veröffentlicht wurde. An einer andern Stelle (I, 307) spricht er von seinen vor vierzig Jahren unternommenen Reisen ins Ausland. Da er 1612 auf Reisen ging, würde diess, genau gerechnet, grade das Erscheinungsjahr der Scherzgedichte, 1652, ergeben, aber auch mit 1651 liesse es sich, als ungefähre Angabe, wol vereinigen.

Der Inhalt der Scherzgedichte bewegt sich in einer einheitlichen Richtung. Die Unzufriedenheit mit dem Verlassen der deutschen Vatersitte in Lebensgewohnheiten, Kleidung und Sprache spricht sich überall aus; insbesondere wird die Abhängigkeit vom Auslande und die Nachahmung der Franzosen bitter getadelt. Letzteres ist vornehmlich der Inhalt der drei ersten Satiren, während die vierte, ausgehend von einer Verspottung der damals bedenklich wuchernden feilen Gelegenheitsdichterei und des poetischen Schwulstes in eine begeisterte Lobrede auf die niederdeutsche Muttersprache ausläuft, die als Erbe der Väter gegenüber dem Hochdeutschen hochzuhalten empfohlen wird. Der beredeste Anwalt für die niederdeutsche Sprache sind aber die Scherzgedichte selbst. Wie zweihundert Jahre später sein Landsmann F. Reuter durch seine Werke mehr als alle theoretischen Auseinandersetzungen für die niederdeutsche Sprache gewirkt hat, so hat auch Lauremberg durch seine Gedichte der Muttersprache ein vollgültiges Zeugniß ausgestellt. Grade die Abfassung in niederdeutscher Sprache war eine wesentliche Bedingung des Gelingens: nur in ihr konnte der Dichter seinen volksmässigen Humor in naiv gemüthlicher Weise entfalten: hier war ein natürlicher Ausdruck möglich, während die hochdeutsche Dichtersprache jener Zeit nur gespreizt und mit hochtrabenden Redefloskeln einher zu schreiten gelernt hatte. Doch wäre es mit der Sprache allein nicht getan gewesen. Lauremberg besass auch eine wirklich dichterische Anschauung, welche es ihm ermöglichte, lebendige Gestalten vorzuführen. Wenngleich seine Absicht eine durchaus ernste ist und auf sittlich tüchtiger Grundlage ruht, so verfällt er doch nicht in den Ton eines langweiligen, keifenden Moralpredigers: vielmehr wird er immer gegenständlich, unterlässt es nicht überall concrete Fälle vor-



zuföhren und allerhand Geschichtchen und Schnurren einzuflechten. Die Personen schildert er dabei mit vollem Behagen, so dass man ihm die eigene Freude daran anmerkt, er ist reich an volkstümlich drolligen Gleichnissen, Redensarten und Witzworten, ja selbst wo Beziehungen auf das classische Altertum eingestreut werden, geschieht diess nicht in anspruchsvoll gelehrter Weise, sondern dem heitern und humorvollem Tone des ganzen entsprechend. Ganz im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen, die über die Formen der Poesie den Inhalt vergassen, behandelt er bei seiner Durchdringung des Stoffs die Form mit vornehmer Gleichgültigkeit. Sein Vers ist zwar der Grundlage nach Alexandriner, aber er weicht je nach Belieben in kürzere Versformen, ja gradezu in die altvolksmässigen vierhebigen Reimpaare aus. Er selbst weiss darüber (IV, 430 ff.) gar ergötzlich zu scherzen und seine freie Versbehandlung gegenüber den gelehrten Criticis in Schutz zu nehmen.

Wenn wir daher Laurembergs Scherzgedichte zu den besten Satiren rechnen müssen, welche überhaupt die Geschichte der deutschen Litteratur zu verzeichnen hat, so ist vielleicht nur das zu bedauern, dass heutzutage ihre allgemeinste Verbreitung in etwas durch den Umstand verhindert werden dürfte, dass L. in seiner Eigenschaft als komischer Dichter einem weniger feinfühligen Jahrhunderte Scherze zumuten konnte aus Gebieten, die jetzt durchaus nicht mehr als litteraturfähig gelten. Wir dürfen deshalb nicht, von unserem jetzigen Standpunkte ausgehend, den alten würdigen Jugendlehrer Lauremberg als unsittlich hinstellen. Man braucht nur die gleichzeitigen Lustspiele von Gryphius und selbst die für die Jugend bestimmten Schulcomödien Christian Weises zu kennen, um sich zu vergegenwärtigen, dass dem possenhaften Genre für die Auswahl seiner Spässe damals noch ein weiterer Spielraum gelassen war als heute, wo die Possen-Komik oft genug und gewiss nicht zum Vorteil der Sittlichkeit Dinge eindeutig anspielend verhüllt, die man damals noch in naiver Weise aussprach und belachte. Es ist daher nicht zu befürchten, dass der Litteraturkenner sich durch derartige moderne Scrupel in der Schätzung unseres Lauremberg beirren lassen werde.

Im folgenden gebe ich die nötigen Notizen zur Geschichte der Ueberlieferung und Erklärung der Scherzgedichte.

### A. Alte Ausgaben. \*)

#### 1. Drucke aus Dänemark.

A. 1652. (bei Lappenberg 1). In Dänemark (Kopenhagen od. Sorøe?) gedruckt. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bogen 8<sup>o</sup>; Titel und 1. Blatt (Sign. Aij), sodann 94 gezählte Seiten. Diese Ausgabe wird in unserem Neudruck reproducirt, das Titelblatt ist auf S. 1 nachgeahmt. In zwei Exemplaren vorhanden auf der K. Bibliothek zu Kopenhagen.

α. 1653.\* (bei Lp. 2). Ein zweiter dänischer Druck, welcher in Seitenzahl, Typen und Verzierungen vollständig mit dem vorigen stimmt, also ein in derselben Druckerei veranstalteter Abdruck von A. Nur auf der Kopenhagener K. Bibliothek vorhanden. Vgl. Lp. S. 195. 96.

#### 2. Deutsche Drucke (ohne Anhang).

β. 1652. (bei Lp. 1\*). Ein in Deutschland, vielleicht in Rostock, veranstalteter Nachdruck von A, in der Seitenzahl und selbst dem Inhalte der Seiten genau dazu stimmend. Auch das Titelblatt ist dem von A völlig gleich, ausser z. 13  $\text{Spanß } \beta = \text{Spanß } A$ . — Exemplar auf der Königlichen Bibliothek in Berlin.

γ. 1653. Lappenberg unbekannter Druck, welcher zuerst von Müller S. 12 beschrieben wurde und auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlich ist. Titel und Blatt 1 (Inhalt) unpaginirt, sodann 92 gezählte Seiten. Der Titel stimmt genau mit β (auch in  $\text{Spanß}$ ). Unter dem Verfassernamen steht aber noch der Vers:

Rêp mß und liß mß,  
Rêwt dy so fruh mß,  
Edder id bethafe dy.

\*) Bei der Aufzählung der Ausgaben verweise ich auf die ausführlicheren Beschreibungen von Lappenberg (S. 193 – 204) zu denen ich jedoch einige Ergänzungen hinzufüge. Die mit \* bezeichneten Ausgaben habe ich nicht selbst benutzt.

Dieser Vers befindet sich ausserdem auf den Titelblättern der Ausgaben  $\varepsilon$   $\zeta$   $\eta$ .

Der Druck  $\gamma$  ist also der von Petersen (Lp. S. 196) erwähnte des Jahres 1653 (nicht  $\alpha$ ).

$\delta$ . 1654. (= 3 Lp.) Das 4. Scherzgedicht ist in Dede-  
kinds hochdeutscher Uebersetzung (s. unten S. XIII) unüber-  
setzt in der Originalfassung abgedruckt.

$\varepsilon$ . 1655. (= 4 Lp.). Stimmt mit  $\gamma$  in Titel und Seitenzahl  
überein und ist überhaupt ein getreuer Abdruck aus  $\gamma$ . Von  
mir benutzt in den Exemplaren der Berliner und Wolfen-  
büttler Bibliothek. Ausführliche Beschreibung bei Lp. S. 197.

$\zeta$ . 1670. (= 5 Lp.) Bisher nicht nachgewiesener Druck.  
Ein Exemplar befindet sich im Besitz des Herrn Professor  
R. Hildebrand hierselbst. Titel: Beer | Scherz- Gedichte | I. Van  
der Minschen iſigem | Wandel und Maneeren. | II. Van Amos-  
discher Kleider- | Dracht. | III. Van vormengder Sprache, | und Titeln. |  
IV. Van Poësie und Rym Ge- | dichten. | In Nedderdüdisch ge-  
rimet | dörch | Hans Willmsen L. Rost. | Röp my und liß my, Röt  
dy so frith my | Edder id bethale dy. | (Strich) | Gedrucket im  
Jahr M. DC. LXX. — Titelblatt, ein unpaginirtes Blatt (In-  
holdt) und 92 gezählte Seiten 8°. Der Druckort ist jeden-  
falls nicht Kopenhagen, sondern ein deutscher Ort.

$\eta$ . 1682.\* (= 6 Lp.). Der Beschreibung nach, welche  
Lp. S. 198 nach Schröter gibt, dem vorigen ganz ähnlicher  
Druck. Ich vermag kein Exemplar desselben nachzuweisen.

$\theta$ . (vor 1700. = 7 Lp.). An Umfang den vorigen gleich:  
2 Blätter und 92 gezählte Seiten. Der Titel ist jedoch etwas  
erweitert: De nye poleerte | Utioische | Bodess-Büdel. | Ent-  
worfen in beer | Scherz- Gedichte | I. | Van der Minschen iſigem  
vor | dorbenen Wandel unde Maneeren. | II. | Van Amosdischer  
Kleider-Dracht. | III. | Van vormengder Sprache, unde | Titeln. |  
IV. | Van Poësie unde Rym- Gedich- | ten. | In Nedderdüdisch ge-  
rhyet | dörch | Hans Willmsen L. Rost. | (Strich) | Gedrucket in  
diesem iſigen Jahr. Exemplar in der Königl. Bibliothek zu  
Berlin.

### 3. Ausgaben mit Anhang.

Die folgenden Drucke haben sämmtlich als Anhang eine  
Anzahl niederdeutscher Gedichte, welche von manchen (so-

gar von J. Grimm) auch dem Lauremberg zugeschrieben wurden. Dieselben sind jedoch späteren Ursprungs und werden auch auf den Titeln deutlich von den Laurembergischen Scherzgedichten geschieden, die im Gegensatz dazu überall als die 'alten berühmten' Scherzgedichte bezeichnet werden. Die meisten dieser Ausgaben sind Rachels satyrischen Gedichten angehängt. Nur von der ersten gebe ich eine ausführlichere Beschreibung.

i. 1700 (= 8 Lp.). Haupttitel: JOACHIMI RACHELI LONDINENSIS, | Neu-verbesserte Teutsche; X. Satyrische; Gedichte; Deme beygefüget, LAUREMBERGI; Scherz Gedichte Samt einem Anhange Eilicher in dieser Zeit neu heraus-; gesommener Nieder-Sächsischen Teutschen Versen, | Vor die Liebhaber der edlen Poësie, von | neuen wiederum aufgelegt und gedruckt. (Strich) BREMEN, Bey Johann Wesseln, C. G. Hochw. Rath's Buchdruckern. 1700. 12<sup>a</sup>.

Es folgen zunächst Rachels Satyrische Gedichte auf 168 gezählten Seiten. Sodann (mit selbständiger Signatur und Paginierung) Titel. De veer olde berömede; Scherz Gedichte | Als erslick: | Van der Minschen itigem ver- | dorbenen Wandel unde Ma-; neeren. | II. Van Almödischer Kleder-; Dracht. III. Van vermengder Sprake, unde Titeln. | IV. Van Poësie unde Rhm-; Ge-; dichten. Met eenen Anhange van etlicken in büffen Lyden upen ingeschlekenen Mißbrüden. (Blumenstück) Gedruckt im Jahr 1700 S. 1 - 105 Lauremberg, S. 106 - 144 Anhang; vgl. Lp. 199 f. - M. s. 13. - Von mir ist das Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek benutzt worden.

z. 1707\* (= Lp. 9). Diese von Lp. nicht gesehene Ausgabe ist von Müller s. 13 beschrieben. Sie ist in der Tat (vgl. Lp. 200) nur Titelanlage der vorigen, während die voranstehenden Rachelischen Gedichte ein neuer Druck sind.

λ. o. J.\* (= Lp. 10). Mit Rachels sat. Gedichten. Vgl. Lp. S. 200.

μ. o. J. (= Lp. 11). Auf dem Haupttitel steht am Schluss: Zum vierten mahl aufgelegt, und vor die Liebhaber der edlen Poësie Gedruckt zu Freyburg im Hopfen-Sad. Vgl. Lp. 201.

Von dieser Ausgabe liegt mir ein vollständiges Exemplar (Rachel u. Lauremberg) vor, der Wolfenbüttler Bibliothek

gehörig. Die Laurembergischen Scherzgedichte sind aber in diesem Drucke auch separat verbreitet; ich kenne ein Exemplar in Wolfenbüttel, und ein anderes im Besitze des Herrn Professor Hildebrand hierselbst.

v. o. J. (= 12. 13 Lp.). Dieser Druck schliesst sich an den vorigen an (zum fünften mahl aufgelegt . . . . zu Freiburg im Hopffensack). Auch hier gibt es vollständige Exemplare (Rachel u. L.; diese bezeichnet Lp. mit 12) und Separatexemplare von Lauremberg (= Lp. 13). Ich benutzte eines der letzteren aus der Königl. Bibl. in Berlin. Vgl. Lp. 202. 203.

§. 1750. = (Lp. 14). Diese Ausgabe erscheint (seit 1) zuerst wieder als Einzeldruck, ohne Rachels Satiren; sie soll zu Kassel gedruckt sein, vgl. Lp. 203. — Ein Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

o. 1800.\* (= Lp. 15?). Diese Lp. zweifelhafte Ausgabe ist genau beschrieben von Müller 13f. Der Titel ist nach M.: 'Veer berümede | Spas-Gedichtge | ut dem | säbenteinden Jahrhundert | mit | eenem Bydrag | van etliken in düssen Tyden nyen ingeschlekenen | Missbrücken, und Klage över die jtzige verkehrde | Weld, und sunderlyk över des leven | Fryens Möhseligkeit. | Hamborg 1800.

## B. Alte Uebersetzungen.

1) Eine dänische Uebersetzung wurde schon 1652, also unmittelbar nach dem Erscheinen des Originals verfertigt. Sie erschien unter den Titel: 'Fire Skjæmte-Digte . . . . Udi god gammel Neddertsaxisk rimet ved Hans Willmsen L. Rost. og nu fordansket. Prentet i Aar MDCLII. Weiteres über diese Uebersetzung und Nachweisungen über die Einwirkung Laurembergs auf die dänische Litteratur s. bei Lp. S. 194f.

2) Die hochdeutsche Uebersetzung von Constantin Christian Dedekind in Dresden (vgl. über ihn Goedeke II, 486) erschien 1654. Lp. S. 198.

Titel: Bier | SCHERZ-GEDICHTE | zu | lustiger Zeitver-  
treibung | aus | Nider[sächsi]scher Abfassung | gehoochdeutschet | von  
| Der Dichtkunst Liebhabern. | IM Jahr aLß hler Die ELbe fLoffe. |

Wer Sachen schreiben wil die wohlabhängig sein  
 der bringe nuhr fein viel zu lachen mit hinein:  
 Herr Käufer, kuffe Dyr, zu lesen, dise Sachen,  
 sie werden Dyr gewis viel Ruz und lachens machen.

(Kleeblatt) Gedrukt im obigen Jahre

Der Druckort ist ohne Zweifel Dresden. Auch die Verfasserschaft Dedekinds scheint unzweifelhaft zu sein. Im selben Jahre veröffentlichte er mit einem Namen in Dresden eine Uebersetzung aus dem Holländischen, J. Katsens Aeltern Spiegel, welcher in dem von mir benutzten Exemplare der Berliner K. Bibl. mit der Uebersetzung von Lauremberg zusammengebunden ist. Beide Werke haben ganz dieselbe nach Zesenschen Principien geregelte Orthographie.

Dedekind hat den Inhalt, die 3 ersten Scherzgedichte und den Beschluss übersetzt. Die Uebersetzung ist ziemlich frei, mannigfache Fehler und Misverständnisse sind mit untergelaufen, und überhaupt hat die naive Darstellungsart Laurembergs durch das steife hochdeutsche Gewand ihren Character völlig verloren. — Das vierte Scherzgedicht hielt Ded. seinem Inhalte nach für unübersetzbar, weil darin von einem Hochdeutschen und einem Niederdeutschen über die Vorzüge ihrer Sprachen gestritten werde. Deshalb druckt er es im Originaltexte ab.

Dedekind benutzte als Vorlage sowohl für die Uebersetzung als für den Nachdruck des 4. Scherzgedichts den im Jahre vorher erschienenen Druck  $\gamma$  (nicht  $\beta$ , wie Lp. S. 197 angibt). Das lässt sich aus vielfachen Uebereinstimmungen evident nachweisen.

Nach dem 'Beschluss zum Leser' fügt Ded. auf 32 unpaginierten Blättern 8<sup>o</sup>. noch hinzu: Erklärende Anmerkungen, Teils dunkler Sachen. 1654. Die Anmerkungen sind zwar etwas weitschweifig, geben aber doch manche brauchbare Nachweisungen. So hat schon Ded. vielfach auf die *Acerra philologica* des Peter Lauremberg als Quelle des Dichters für Beziehungen auf das klassische Altertum hingewiesen. — Die Anmerkungen, soweit sie noch jetzt benutzbares bieten, sind von Lp. und mir zur Erklärung herangezogen worden.



## C. Lappenbergs Ausgabe und neuere Arbeiten über Lauremberg.

Als 58. Publication des Litterarischen Vereins in Stuttgart erschien:

Scherzgedichte von Johann Lauremberg herausgegeben  
von J. M. Lappenberg. Stuttgart 1861.

Diese Ausgabe enthält: a) Text der Scherzgedichte unter Zugrundelegung von A. S. 1—76. b) Erster Anhang. Lateinische Gedichte von Lauremberg. S. 77—97. c) Zweiter Anhang. Niederdeutsche Satyrische und Hochzeitsgedichte. S. 99—151. (Elf niederdeutsche Gedichte, meist Hochzeitscarmina, von welchen neun sich schon in den Anhängen der dritten Klasse der Laurembergdrucke finden: zwei dagegen, und zwar die ältesten, von 1636 u. 1656 hat Lp. aus Hamburger Einzeldrucken hinzugefügt. Vgl. S. 204—208.) d) Von des Joh. Lauremberg Leben und Schriften S. 153—208. e) Vom Plane dieser Ausgabe S. 209—211. f) Lesarten und Anmerkungen S. 211—268. g) Wörterbuch und Namenregister S. 269—316. h) Nachtrag S. 317—320.

Lappenbergs Ausgabe hat für sachliche Erläuterung und für die Kenntniss von Laurembergs Leben und Schriften grundlegendes geleistet; die mannigfachen Irrtümer, die über L. im Gange waren und denen selbst Jacob Grimm in seinem Aufsätze über Lauremberg (Germ. II, 298—305) sich nicht hatte entziehen können, sind hier durch sorgfältige Quellenstudien beseitigt, und so für weitere Arbeiten eine feste Basis hergestellt. Weniger als die antiquarisch-historische befriedigt die philologische Seite von Lappenbergs Arbeit. Bezüglich der Worterklärungen sind verschiedene Misgriffe begangen, auch sind oft Wortbedeutungen mehr aus der vorliegenden Stelle erraten, als aus der Grundbedeutung des Wortes entwickelt. Doch wird man darüber billiger urteilen, wenn man bedenkt, dass Lp's. Wörterbuch ein erster Versuch war, und dass ihm noch nicht das grosse mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller u. Lübben vorlag, welches uns weit sicherere Unterlagen bietet als sie Lp. zu Gebote standen. Entschieden verwerflich ist aber die Textbehandlung. Abgesehen von der durch die üblé Gewohnheit des

Stuttgarter Literarischen Vereins geforderten Wiedergabe des Textes in antiqua Minuskeln, durch welche ganz unhistorische Verfahrungsweise das urprüngliche Bild von Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts zum unleidlichen verzerrt wird, hat sich Lp. auch noch weitergehende willkürliche Eingriffe erlaubt. Er hat einmal die originale Orthographie mit einer selbstgeschaffenen vertauscht, die so nie in niederdeutschen Büchern angewandt worden ist, und ausserdem auch gradezu den Text willkürlich und sprachwidrig geändert. Ungemein zahlreich sind bei L. die aljectivischen Dative auf -en, welche der niederdeutschen Sprache gegenüber nhd. -em gemäss sind z. B. fülen I, 71, eren 73, biffen 176, hogen 267 etc. Hier hat Lp. stets das em hergestellt. (Vgl. Müller S. 15). Auch der umgekehrte Fall findet sich, wenngleich seltener, vgl. Anm. zu I, 19. Wenn Lp. I, 143 jeder Sandwerd in jedes Sandwerd ändert, so wird darin die richtige Neutralform jeder verkannt, u. a.

Einige Stellen, in welchen Lp's. Text mit A in Widerspruch tritt, führe ich hier an, insofern dadurch ausdrücklich auf die richtigere Lesart unseres Textes hingewiesen wird: I, 352 heft Lp. — heft (vgl. Anm. zu I, 352), 382 wil Lp. — wilt, 386 bi lif Lp. — Bp Bpff alle Ausgaben; III, 490 em de lever Lp. — em Leber a. Ausg.; 493 groet Lp. — goet a. Ausg. — In den Lesarten sind einige Angaben Lp's. bezüglich A zu corrigiren. A hat entgegen Lp's. ausdrücklicher Angabe: Inholt 33 wyßliß, I, 411 ewigwahrnde; III, 73 schold man; 203 bildestu; 205 hete; 223 man.

Nach Lappenbergs Ausgabe haben sich E. Müller und Fr. Latendorf um Lauremberg verdient gemacht. E. Müller gibt in seinem reichhaltigen Programm 'zu Johann Lauremberg' (Cöthen 1870. 40 Seiten 4<sup>o</sup>.) berichtigende und weiterführende Bemerkungen zu den verschiedenen Abschnitten von Lp's. Ausgabe, besonders aber ist die Erklärung einzelner Stellen durch ihn in dankenwerter Weise gefördert worden.

Fr. Latendorf hat ausser seinen beiden Aufsätzen in der Germania XIX, 351 und XXI<sup>1</sup> 53—68, von welchen der



letztere sich mit den Gedichten des Anhangs beschäftigt, ein besonderes Heftchen als Festschrift zur Rostocker Philologenversammlung veröffentlicht: Zu Lauremberg's Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe. Rostock 1875 (23 Seiten 8°). Hierin werden eine Anzahl Stellen in fördernder Weise besprochen, zum Teil in Uebereinstimmung mit E. Müller. — Die genannten Arbeiten sind in ihren sicheren Resultaten unserer Ausgabe zu Gute gekommen.

#### D. Der originale Text der Scherzgedichte.

Die Ausgabe A ist die alleinige Grundlage für den Text der Scherzgedichte, neben welcher keiner anderen Ausgabe irgend welche originale Bedeutung zukommt. Die abweichenden Lesarten aller anderen Drucke sind daher entweder Verschlechterungen oder Conjecturen zu dem Text von A.

Unmittelbar von A abgedruckt sind, unter sich unabhängig, nur zwei Ausgaben:  $\alpha$  und  $\beta$ .  $\alpha$  blieb ohne weitere Nachkommenschaft, während von  $\beta$  die sämtlichen deutschen Drucke ( $\gamma - o =$  Klasse 2 u. 3) abstammen.

Da bis auf Lappenberg's Ausgabe Lauremberg in Deutschland nur in den auf  $\beta$  beruhenden Drucken gelesen wurde, so wird eine kurze Charakteristik derselben am Platze sein. Der Nachdruck  $\beta$ , welcher sofort nach Erscheinen von A (vermutlich in Rostock) gemacht wurde, ist ein flüchtiger Abdruck, der selbst leicht erkennbare Druckfehler von A mit herüber nahm und viele neue hinzufügte. Zwei Verse fielen aus: IV, 585. 86. sind zusammengezogen in De eine iß uth einem hñlen (hñlen A) Bate. Daraus  $\gamma$ : De eine hbt uth einem halben Bate. So auch  $\delta - \zeta$ . —  $\vartheta$  sucht zu bessern: De eine hß uth e. halben Bate. Erst in der 3. Klasse von  $\iota$  an wird (auf  $\vartheta$  basirend) der fehlende Reim ergänzt:

De eine iß uth einem halben Bate,

De ander kumpt nicht wohl tho mate,

So  $\iota - \xi$ . — Ferner ist in  $\beta$  v. 126 des Beschlusses weggelassen.  $\gamma - \vartheta$  lassen die Lücke unverändert. Erst Classe 3 ( $\iota$  ff) setzt zur Ergänzung des Reimes ein:

Mit sñlder Prahlerey let siñ the Welt bebñren.

Schon durch diese Beispiele ist hinlänglich bewiesen, dass alle deutschen Ausgaben lediglich auf den flüchtigen Nachdruck  $\beta$  zurück gehen:  $\beta$  zeigt nur Flüchtigkeitsfehler, keine bewussten Aenderungen, ausser in einem interessanten Falle, in welchem der Drucker seine Standesehre wahrte. In dem Verse IV, 280: *De Boddrüder moet etmaß hebbē to brinden* hat  $\beta$  *Bodbinber* statt *Boddrüder* eingesetzt, und ebenso IV, 481 *Bodbinberie* statt *Drüderie*, welche Aenderungen sich nun natürlich in allen Ausgaben bis  $\xi$  finden.

Wichtig für die Textgeschichte ist  $\gamma$  (1653). Das ist ein mit einigem Nachdenken veranstalteter Abdruck von  $\beta$ , welcher die meisten offen liegenden Fehler von  $\beta$  verbessert und manche kleine Aenderung einführt. Auch die Hinzufügung der Verse auf dem Titel spricht für die darauf verwendete Sorgfalt. Die abweichenden Lesarten, welche Lp. unter 4 ( $\epsilon$ ) anführt, sind fast sämtlich zuerst in  $\gamma$  vorhanden. Auf dem corrigirten Texte  $\gamma$  basieren alle folgenden Drucke.\*)  $\gamma$  war die Vorlage von Dedekinds Uebersetzung ( $\delta$ ) und auch für  $\epsilon$ ,  $\epsilon$  wieder für  $\zeta$ :  $\epsilon\zeta$  geben genau den Text  $\gamma$  mit nur seltenen kleinen Abweichungen.

Die nächste selbständigere Ausgabe ist  $\vartheta$  (oder vielleicht schon  $\eta$ ?).  $\vartheta$  ist aus  $\zeta$  abgedruckt, aber daneben ist auch  $\beta$  herangezogen. So ist v. I, 133, 34 in  $\gamma$  (— $\zeta$ ) ausgefallen, in  $\vartheta$  aber aus  $\beta$  wieder ergänzt.

Mit  $\iota$  (1700) beginnt eine neue Textklasse. Die Ausgabe  $\iota$ , (= 8 Lp.), welche zuerst den Anhang anfügte und Laubenberg mit Rachel verband, hat auch den Text der Scherzgedichte einer verbessernden Revision unterworfen. Hier zuerst sind die ausgefallenen Reime IV, 586 B. 126 selbständig ergänzt. Die sonstigen Abweichungen, die  $\iota$  eingeführt hat, sind zum Teil in den Lesarten bei Lp. unter 8 verzeichnet. Die Bearbeitung  $\iota$  gründet sich auf den Druck  $\vartheta$ . Auf  $\iota$  basieren alle folgenden:  $\alpha$ — $\sigma$ . Da ich von ihnen

\*) Es würde zu weit führen, die Angaben über Herkunft und Stellung der einzelnen spätern Drucke durch Beweismaterial zu bekräftigen, da für den originalen Text nichts dabei herauskommt. Für die massgebende Stellung von  $\gamma$  kann schon die Behandlung von IV, 586 als Beispiel dienen, wo  $\gamma$  halben aus dem Druck  $\beta$  von  $\beta$  macht.

nur  $\mu$   $\nu$   $\xi$  selbst eingesehen habe, kann ich über ihren Stammbaum nichts sicheres geben. Der Text von  $\alpha$ — $\xi$  beruht aber einzig auf  $\iota$  und weicht durchaus nicht wesentlich davon ab.

Für den originalen Text fällt also Textklasse 2 und 3 ( $\beta$ — $\sigma$ ) völlig weg: es bleibt nur noch das Verhältniss von A und  $\alpha$  zu untersuchen.  $\alpha$  ist in Dänemark noch zu Laurembergs Lebzeiten gedruckt und es wäre sonach die Möglichkeit, in  $\alpha$  eine Originalausgabe letzter Hand zu finden, die einer neuen Ausgabe zu Grunde zu legen wäre. Lappenberg hat diese Frage gar nicht gestellt, Latendorf S. 8 beantwortet sie zu Gunsten von  $\alpha$  und wirft es Lp. vor, dass er nicht  $\alpha$  statt A zu Grunde gelegt habe. Latendorfs Begründung ist folgende: 'Die Originalausgabe vom Jahre 1652 enthält nach Lappenberg viele Danismen. Da nun bereits im nächsten Jahre 1653 eine dem Niederdeutschen entsprechendere Ausgabe unter den Augen des Verfassers erschien, so musste diese konsequent zu Grunde gelegt und von der Ausgabe 1652 und einem fehlerhaften Nachdruck desselben Jahres ( $\beta$ ) ganz abgesehen werden'. Diese Ansicht ist ganz unhaltbar. Vielmehr ist  $\alpha$  ebenfalls nur ein einfacher Abdruck von A, bei welchem der Verfasser sicher nicht im mindesten beteiligt war. Unter allen den abweichenden Lesarten von  $\alpha$ , die Lp. aufführt, ist nur eine einzige wirklich eine Verbesserung des Textes, nämlich I, 184 *verschleten* statt *verscheten* A. Das ist aber eine ganz nahe liegende, dem Sprachgebrauch gemässe Conjectur, vgl. I, 261, IV, 108. Solche richtige Conjecturen haben viele der späteren Ausgaben in grösserer Menge. Alle anderen Abweichungen in  $\alpha$  sind äusserst geringfügige, nur durch den Setzer verschuldete. Eine bessernde und ändernde Hand ist nirgends zu spüren.  $\alpha$  druckt vielmehr eine Anzahl der auffälligsten Fehler aus A wieder mit ab, z. B. I, 82 ein *Swante*, 429 *würden*; II, 31 *eddel*, 273 *bebbhret*, 394 *Datmit*, 661 *Rramen*; III, 475 mit *bat*; IV, 16 *feetdtgen*, 423 *Aristachn*, 673 *Beß*; Beschl. 32 *Men* etc. (vgl. hierzu unten S. XXII). Solche Fehler, die meist von späteren Drucken richtig verbessert wurden, hätte der Dichter bei einer von ihm be-

sorgten Ausgabe notwendig verbessern müssen. Dass einige andere grobe Druckfehler, deren Verbesserung auf der Hand lag wie I, 184 in  $\alpha$  verbessert wurden, ist natürlich, viele sind es aber nicht (vgl. unten die Fehler von A). Dagegen hat  $\alpha$  eine sicher nicht geringere Anzahl neuer Fehler hinzugebracht z. B. I, 78 Men, II, 449 nicht in gemen, III, 70 Dar, 121 en] ein u. a.

Aus diesen Gründen kann man in  $\alpha$  nur einen von fremder Hand besorgten Nachdruck ohne allen selbständigen Wert erblicken. Latendorf hat diese Erwagungen gar nicht angestellt, sondern spricht nur von den Danismen. Aber Danismen können uns in der Sprache Laurembergs nicht wunderbar erscheinen, da er 29 Jahre in Danemark gelebt hatte und dänische Verhältnisse und Oertlichkeiten seinen Schilderungen oft zu Grunde liegen. Ausser den vorzüglich ganz oder halb dänischen Stellen, wie III, 141 ff, finden sich bei L. im Text und auch im Reim dänische Wörter: Byvagd, Bremard, Sammelmat, Jens, Karren, lülle, Lumme, Patten, Ben, püntig, Sör, Tungemal (Siehe d. Glossar). Diese wirklichen Danismen sind aber in  $\alpha$  genau ebenso wie in A vorhanden.

Ausserdem gibt es aber auch eingebildete Danismen, die Latendorf meint. In A findet sich nämlich nicht selten die Lautverbindung  $st$  statt  $sch$ . Also z. B. Strubber (I, 176), rissen (I, 242), städliß (I, 290), Stelmestadt (I, 377) etc. Es mag sein, dass der Aufenthalt des Dichters in Dänemark sein Festhalten am  $sk$  begünstigt, oder auch dass der (vielleicht) dänische Setzer von A noch einzelne  $sk$  mehr hinzugebracht haben mag; — aber zuwider waren diese Laute der niederdeutschen Sprache durchaus nicht: die sämtlichen deutschen Drucke bis  $\xi$  hinab haben daran gar keinen Anstoss genommen, sondern Formen wie Stelme, städliß ohne Aenderung beibehalten, während sie sonst die Orthographie mannigfach ändern. Und Nerger meklenb. Grammatik S. 150 sagt: 'Die in- und auslautende Verbindung SK dauert neben  $sch$  bis in unsere Zeit, weicht demselben aber allmählich ganz und wird binnen kurzem als ausgestorben bezeichnet werden können'.

In Laurembergs m. . . . . gischer Heimat wurde damals

also noch *sk* gesprochen und die überwiegenden *sch* sind nur Einfluss der hochdeutschen Orthographie.

Es ist auffallend, dass  $\alpha$  diese *ſt* consequent durch *ſch* ersetzt, also *ſchäblich*, *ſchelme* etc. schreibt. Doch bietet sich ein Analogon dazu. Der meklenburgische Dialekt hat bis heute die Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw* rein erhalten. Aber auf L. hatte die nhd. Orthographie schon so weit eingewirkt, dass er in A z. B. *ſchnaß* neben *ſnaß*, *ſchwigen* neben *ſwigen*, *ſchmaß* neben *ſmaß* u. s. w. schreibt: kurz genau so wie *sch*: *sk*.  $\alpha$  führt nun ebenso consequent hier überall die Schreibungen *schl*, *schm*, *schn*, *schw* durch, schreibt also z. B. I, 22 *ſchwyn*, 38 *ſchweerd*, 58 *ſchwynegel*, 242 *eiſchen ſchlimmen ſchnaß* etc., während die auf  $\beta$  basirenden deutschen Drucke nichts ändern. Es ist also in Wahrheit die Ausgabe  $\alpha$  nicht 'eine dem Niederdeutschen entsprechendere', sondern eine davon mehr abweichende: der dänische Setzer von  $\alpha$  hat die hochdeutsche Orthographie besser gekannt als die niederdeutsche Sprache, und hat in Folge davon nicht nur die *sk*, sondern auch die *sl*, *sw* etc. entfernt. Das Bestreben, Danismen zu vermeiden ist dabei nicht im mindesten vorhanden: im Gegenteil, es sind grade in  $\alpha$  durch Unachtsamkeit eine Anzahl dänischer Schreibungen mit untergelaufen, die sich in A nicht finden z. B. *ind* für *in* II, 687, *tanb* für *tan* II, 45. 749 IV, 223; II, 214 ist *tanb* aus A beibehalten worden.

Also auch der Grund, dass  $\alpha$  der Sprache des Dichters näher stehe, als A, fällt weg; und da im übrigen  $\alpha$  sich nur als ein ganz unselbständiger Abdruck von A ausweist, so bleibt A als die alleinige Grundlage des Textes übrig.

## E. Der Text unserer Ausgabe.

Nach den obigen Erörterungen konnte für unsere Ausgabe nur der Text A in Betracht kommen. Dieser ist demnach auch in seiner Orthographie und Interpunction genau reproducirt worden. Hinzugefügt sind nur die Verszahlen und die Anführungsstriche zur Einführung redender Personen. Letzteres schien zur Erleichterung des lesens tunlich, da die originale Gestalt dadurch keine Aenderung erleidet.

Die Druckfehler von A sind beseitigt, soweit diese mit voller Sicherheit geschehen konnte. Demnach ist das Original geändert worden in folgenden Fällen:

1) Grobe Druckfehler von A, deren Verbesserung selbstverständlich ist:

I, 48 verſchlingen A $\beta$ ; 138 geſchreen A; 155 Siſchofter A; 243 ingeſchafan A; 297 Edper A $\beta$ ; 359 dem Avisen A $\beta$ ; 371 tohm A $\beta$ y, thom eff. — II, edder] eddel Aa $\beta$ ; 214 fan] fand Aa $\beta$ ; 394 Datmit Aa $\beta$ ; 417 hupſch A; 432 befulbe A; 611 vör der Daſh Aa; 661 Kramen Aa $\beta$ . — III, 110 van] vam Aa; 132 Fraßſchen A; 222 Morsörs A $\beta$  — IV, 421 noch] nach Aa; 461 und] uud A; 655 in der Sin Aa $\beta$ ; 673 Becher] Beſh Aa $\beta$  Beſchl. 32. Wen] Ren Aa $\beta$ ; 73 minem Aa.

2) etwas verstecktere Fehler, die aber in späteren Drucken verbessert wurden:

I, 82 ein Ewaente A— $\zeta$ , myn E.  $\theta$ — $\zeta$ ; 127 gelbüt A— $\theta$ , gelövt  $\epsilon$ — $\zeta$ ; 154 verſcheten A,  $\beta$ — $\zeta$ , nur  $\alpha$  verſchleten; 424 up dem Wöten Aa $\beta$ y, den eff.; 429 würde] würden Aa $\beta$ ; ſchölbe  $\gamma$ — $\zeta$ , wärbe  $\theta$ — $\zeta$ . — II, 273 beböhret Aa $\beta$ , beböhret  $\gamma$ , geböhret eff.; 385 nütlich Aa $\beta$ , nütlich  $\gamma$ ff., an den andern Stellen heisst das Wort auch in A stets nütlich z. B. II, 585. — III, 475 mit vat Aa, int vat  $\beta$ ff. — IV, 16 feztötgen Aa $\beta$ , ſe tögen  $\gamma$ ff.; 459 ſülten Aa $\beta$ , ſülter  $\gamma$ ff.

3) Gegen sämtliche alte Drucke wurde geändert:

II, 694 [e] ſo A— $\zeta$ ; 720 de Abelifen D. A— $\zeta$ . — IV, 423 Ariſtachn A— $\zeta$ .

Schliesslich sind in unserm Texte, dessen Correctur mit aller möglichen Sorgfalt überwacht wurde, doch noch zwei Druckfehler aufgefunden worden, welche man verbessern möge. I, 199 l. Climacterſchen statt Camaterſchen; I, 440 l. bremardſ st. bremarſ.







Beer

# Scherz Gedichte.

I. Van der Menschen igtigem  
Wandel und Maneeren.

II. Van Almodischer Kleder-  
Dracht.

III. Van vormengder Sprache,  
und Titeln.

IV. Van Poësie und Rymge-  
dichten.

In Nedderdüütsch gerimet

dörch

Hans Willmsen L. Rost.



Beer

# Scherz Gedichte.

I. Van der Menschen izzigem  
Wandel und Maneeren.

II. Van Almodischer Aleder-  
Dracht.

III. Van vormengder Sprake,  
und Titeln.

IV. Van Poësie und Rymge-  
dichten.

In Nedderdüütsch gerimet

dörch

Hans Willmsen L. Rost.



### Dem Leser.

**A**n dit gering Gedicht ſich wolle niemand ergern,  
Noch van dem hogen Stand, noch van Ehrſahmen Børgern:  
Der Authør billich giſt einm jedern ſine Ehr,  
Mißbrudt gemehnet iß hirit, und nichts mehr.

**W**Der ein Minschen Kind hentwandert  
 In der Werrelt wpt und breet,  
 Mercket men mit groet verdbreet,  
 Dat sich alle dinc verandert:

5       Man moet sich verwundern sehr,  
 Nichtes blifft bestendig mehr.

10       Aller Minschen Doent, Gedanken,  
       Rede, Mening, Sinn und Waen,  
       Als ein Wind und Wedderhaen  
 Hen und her vnstedig wanden.  
       Wat dar was ein nie Gesand,  
       Dat is nu de olde Kland.

15       Wat vdrn Jahr was Allemode,  
       Vnd van jederm wart geehrt,  
       Dat is ikund nicht mehr werth  
 Als dat schimmel van dem Brode:  
       Nie wert old, und old wert nie,  
       Raken moet men frischen Brie.

20       Solke doerheit wert gehalet  
       All uth Francrick, darvdr is  
       Mennig Schilling, ja gewis  
 Mennig tunne Gold betalet.  
       Vdr Vernufft und Wyßheit goet  
       Gifft men kuem ein stücke Broet.

25       Nemand hölt sich na dem Stande,  
       Dar en Gott hefft tho gebracht,  
       Nemand blifft bi seiner Dracht,  
 De gebrücklick is im Lande,  
       Schlichtes Bold ein Lebend förth,  
 30       Als dem Adelstand gebörth.

Vnderscheet der Ständ und Orden  
 Is den Lüden man ein Spot,  
 Welcker doch wyßlick van Gott  
 Sülvest is gestiftet worden.

[Aij<sup>b</sup>]

- 35           Börgerß willen holden siß,  
          Na der hogen wiße und schið.
- Alder, Sprake, Bersche schriben,  
          Endert sið fast alle Jahr,  
          Man ið achte iðt nicht ein haer.
- 40           Hi dem olben will ið bliben:  
          Höger schal min Styll nicht gahn,  
          Als mins Babers hefft gedahn.





Dat Erste Scherz = Gedichte.

## Vom igen Wandel und Maneeren der Menschen.

- I**n Grefenland ein Man vdr langen tiden was,  
Van Wyßheit hochberömt, genandt Pythagoras;  
Van em de Jöged sich leet hüpich underwisen,  
Man hörde sine Lehr in allen Landen prisen.
- 5 Ein Hus und Schoel erschäl, nicht van Fantasterh,  
De nu van velen werd genömt Philosophy,  
Sündern van Meticheit, van Tucht und gode Seden,  
Dar leerd man schwigen erst, hernamals leerd man Reden.  
Nichts, dat gelebet had, kam je in eren Mund,
- 10 Och nicht de hülsen Frucht, de in den Garden stund.  
Ein Deel van finer Leer Metempsychosin nömbe,  
De domals alle Welt als hoge Wyßheit römbe,  
Darvan de mening is. Van Gott des Menschen Seel  
Int Lufft gegaten wert, als finer krafft ein deel,
- 15 Eins wesendes en Part. Desülve Seel must wandern  
So bald de Minsche sterfft, van einem Lufft thom andern:  
Ein Kriegsman und Soldat, wenn em de Seel entführ,  
Keem se woll in ein Peerdt, edr in eine olde Sör.  
Eins glehrden Mannes Seel queem woll in einem Becker,
- 20 In einen Schriber, Bagt, Lehmklucker, Hüßchen Becker. [2]  
Ein riker Wanst, de sich statlich tracteren plecht,  
De würde woll ein Stohn, und eet mit Gunst gesecht.  
In summa, jede Seel van lebendigen Deeren,  
Bernüfftig edder nicht, sich nemals kond verlehren,
- 25 Sündern verweffelt würd. Ghyck als ein Wandersman  
Nicht altidt einerley Herberge frigen kan.  
Bald kumpt he in ein Hus gezieret hoch und nedden,  
Werd köstlich tractert, gelecht up weken Bedden:  
Bald kumpt he in ein fuel und garstig stinckend Nest,
- 30 Darin is Garstenbrod, und lusich Stro dat best.

- Dat was de Menning des den men als Göttlich ehrde,  
 Als went van Hemmel wehr gelahnen wat he lehrde  
 He sebe van sich sülffst. Ersild was id ein Rod,  
 Id hebb veel stücke Fleisch tho hoven up dem Bloed,  
 35 Belicht is mand dem Beh, dat id ehr heb geschlachtet,  
 Min egen Vader west, dat id do nicht geachtet  
 Darna word id Euphorb, und mit vdr Troja toech,  
 Dar id od mangeln Helt mit minem Smeerd ersloeg.  
 Als id im sülben Krieg min lebend müste laten,  
 40 In einen Batveluen ward mine Seel gegaten:  
 Id ward ein Bagel schon, oftmahls heb id gepraelt  
 Mit minem bunten Schwanz, mit Golde dörch gemahlt.  
 Endlid bin id ein Minsch als jund und nie gebahren:  
 Herna wenn mine Seel uth bissem Lufft werd fahren,  
 45 Wor se werd inlofeern, steit in der Götter Knee,  
 Off id ein ander Minsch schal werden edder Beh.  
 Darüm seet juw woll vdr, dat gh van keinen dingen  
 De lebend hebbn gehat, in juwen Bueck verschlingen: [3]  
 Woll solches würde dohn, de müste twiffeln sehr,  
 50 Off nicht dat Fleisch ein stück van sinem Vader wehr  
 Wen disse opinion ihund würd angenahmen,  
 Würd id woll oftermahls in sware danken kamen,  
 End twifelhaftig syn, wat id doch wünschen wold,  
 In weldt ein ander Lufft min Geest infahren schold.  
 55 Denn dat id scholde syn ein Stordt edr ander Bagel,  
 Dat mach id nicht, darna steit mi od nicht de Nagel.  
 Id wünsch od nicht tho syn ein alvern dummes Deert,  
 Ein Büffel, Esel, Roh, Stohnegel edder Beerbt.  
 Doch wenn idt müste syn, dat id mand den Beervöten  
 60 Ein unvernünftig Beest schold endlid werden möten,  
 So meen id dat myn wünsch nicht konde beter syn,  
 Als dat id werden mücht ein häbsch Schoet-Hündel syn.  
 Beer id soen eddel Deert, mit saden und gebraden  
 Würd id den fetten Bueck und bide Panke laden,  
 65 Darmit ein armer Minsch in groter Hungers Roth,  
 Dem men nicht geben wil ein stücke bröge Brodt,  
 Syn lebend rebben kond: Faert woll in Gottes willen,  
 Dar moet ein hungrig Kind de lebden Darm mit fällen.  
 Id würde trigen noch, in aller översloth,



- 70 Up einen weken Pöl, ja in der Junfern Schoet,  
 Wen sich ein armer Minsch up fulen Stroh moet strecken,  
 Ich dapper snorken kond: Se würde mi tho decken,  
 Und twischen ere Been, up eren weken Bued  
 Mi gönnen sachte Row, als nu is de gebrued.
- 75 Und wen idt den einmahl so quem, dat mi mit hupen  
 De Rehbraed und de Supp würd underm Swanz uth krupen, [4]  
 Dat heb ganz kein gebred: de Röd is bald verthert  
 Wen uth der Balsembüs de Nase werd gesmehrt.  
 Darvör wold ich tho dand einn kleinen Schimp benehmen
- 80 Miner Wollbeederin, de sich sunst müste schämen.  
 Denn wen dat Jundfrewlin leet einen heemlich gahn,  
 So kond se seggen, „Si, dat hefft min Swaente daen,  
 De sich nicht richtig hölt.“ Se konde sich verdrösten,  
 Wen ich men by er wehr, frie ohne schimp tho vösten.
- 85 Doch dat is nixtes werth: ein Minsch geit öber all,  
 Allein dat men nicht weht, wat men sich wünschen schall.  
 Vör groter Herren Stand wert mi Gott wol behöden,  
 Dat ich öf hen und her mi scholde laten föden,  
 Und prachern vör der Dör, dat kan ich wünschen nicht,
- 90 Dat ein is altho hoch, dat ander altho schlicht,  
 Dat Middel is dat best. Myn wünschent wil ich wenden,  
 Dat ich möcht einer syn van den twen Middelftenden.  
 Dat ich schold Ropman syn, mi dünckt dat wehr kein raet,  
 Ich würd tho sehr braveern, und föhren groten Staet.
- 95 Ein Hus ich löpen würd vor Gottsgelbt twe Ducaten,  
 Dat sülve müst ich den prechtig stafferen laten:  
 Wen alle Bold den dacht, ich seet in grotem Gut,  
 So würd ich segn Adieu, und gahn thom Dohr henuth.  
 Wat heb ich den darvan, als dat ich müst anhören
- 100 Van den de mit Vernufft und Ehr den Handel föhren,  
 „Du bist ein loser Droch, ein lichtferdiger Man,  
 Dewyl du unsem Ordn sülch Schimp und Spott deist an.“  
 Wen ich nu wider forth de Gbanden late sweven,  
 Welckere Stand mi kond Rickdom und Ehr geben, [5]
- 105 So felt mi in, ich heb einn goden wunsch gedaen  
 Wen ich ein Löfner würd: Doch nicht ein Publican,  
 Als in der Römer thyt de Löfners sind gewesen,  
 Öf de was, darvon wi im Evangeli lesen:

- De sprac: „o Herr bewis mi armen Sänder Gnab,  
 110 And räkne mi nicht tho all mine Missedat.“  
 Is nu ein Tölnar arm? Dat si fern, noch vel minder  
 Dat men gebenden schold he wehr ein armer Sänder.  
 Ein Armer is nicht Ryk, ein Sänder hefft kein Ehr,  
 Drüm is ein Tölnar nu kein armer Sänder mehr.
- 115 Wat jener sprac tho Gott, dat spreckt men nu ehrbedig  
 Thom Tölnar dissar tidt. „o Here sydt mi gnedig,  
 And rechnet mi nicht an de Schölde groet und kleen,  
 Sijn is etwas bereit: Sy weet wol wat id meen.“  
 Neen solcker Tölnar ein begehrt id syn mit nichten,
- 120 Men derer, de ehr Ampt mit Redlichkeit verrichten,  
 De vör ehr trutwe Dienst van Gott gesegnet sind,  
 Derer men hen und her den meisten deel noch find.  
 Schold id den van gebal ein Schriver werden moten,  
 So wold id einer syn der vörnehmen und groten,
- 125 De erem Dienst und Ampt vörstahn mit Truw und Elyt,  
 And ehr Geweten mehr ansehen als groet Profyt.  
 Ein Schriverken bin id alreede gelöbt mi even,  
 Id heb in vertich Jahr vel Bagen vul geschreven,  
 Man wo men Schriben schal mit einer fülverchyn Pen,
- 130 Dat guldne ABE, und schriben immer hen,  
 Beih men vel dusent kan tho sinen Kind und Fruwen  
 Vör Bandt up Kente dohn, und schöne Hüser buwen, [6]  
 Dat grote Boeck daruth men fülcke Kunst studeert,  
 Is my nicht vörgeleht, id heb idt nicht geleert.
- 135 Doch so vel weet id noch, dat id kan underschreiben  
 Ein Bodstaf vör dat andr, und laet mi nicht verleiden  
 Vör L, tho schriben C, und vor V schriben X,  
 Kan id den nicht vel mehr, so byn id darup sig.  
 Nu woll, wat sandt den syn, dat dörch Metempsychose
- 140 Alsbald na minem doedt tho werden id erkose?  
 Wat is idt vör ein Stand, de mi kond wol stahn an?  
 Schold idt nicht raetsahn syn, id wärd ein Handwercksman?  
 Zwar jeder Handwerck wol einn Voddem hefft van Golde,  
 Dennoch ein Handwercksman nicht gern id werden wolbe:
- 145 Idt is ein ehrlid Stand, de mening hold id sterck,  
 Man kan en missen nicht, hochwürdig is syn Werck.  
 Men dat gefelt mi nicht, dat se sich fülvest plegen

- Ein ander uthschamfern, und selben sich verdrogen.  
 Ein Schofter wen he kumt by einen Möller Knecht,  
 150 Verhönet he en strag, und schimplich tho em secht,  
 „Sü dar, Herr witte hoet, dyn Rat lestu nicht rasten,  
 Du kanst so meisterlich deep in de Secke tasten,  
 Du nimst dat beste Mehl, de Buer beholt de Alie.  
 By andern is idt schand, bi di is stehlen frie.“  
 155 De Möller antwort em: „Ey Schofter dat is wacker,  
 Na Traen und Bekedraet du stindest als ein Racker,  
 Wen du bereedst de Huert van einer boden Roh,  
 So moet men bald vör di de Nase holden tho.“  
 Ein Becker Wyff heet wol den Snider lüssen speter,  
 160 Und Zegenbuch. „o“ segt de Snider, „Timpfenreter, [7]  
 Wth diner langen Nase ein snappentdtel früpt,  
 Wen du eins Kneben wilt, und in den Deeg indrüpt.“  
 Ein Smidt den Snidder plecht spöttlich tho verhönen,  
 „All dyn Verstand“, segt he, „de falt di manck de Spöhen,  
 165 Ein Skrubber bistu doch bi diner Hövelband.“  
 De Snidder dem Smidt antwort, „du Bindepand,  
 Men kan genogsam sehn an diner swarten kete,  
 Dat du dem Düvel bist gelopen uth der kete.“  
 Seet, also is mit quaet versült de ganze Welt,  
 170 Dat böse moet hervör, dat goed men hinderhelt.  
 Ein jeder schold de Feil tho decken, und de gaven  
 De Gott gegeben hefft an sinem Negsten laven.  
 Man, leidr, de Welt is nu so dörrich und so geck,  
 Einm andern jederman uprücket syn gebred.  
 175 Darüm nicht rechte woll kan id mi darin geben  
 Dat id ein Handwerckzman schold syn na dissen leben.  
 Dennoch wehr idt mi so vām Hemmel uperlecht,  
 Dat id Handwercken must vör Meister edder Knecht,  
 Id wil idt setten so, dat id möcht under velen,  
 180 De men findt in der Welt, ein Handwerck uth erwählen:  
 So wold id wünschen mi, wehr id sünst floed und wß,  
 Dat id men werden möcht ein Snider tho Parys.  
 Nicht van dem Lückdenpack, dat in der Fripperien  
 Ein oldt verschleten Kleed so zierlich kan vernien,  
 185 Dat man idt kopen schold vör ein gang nie Habit,  
 Wen twe Daeg findt vörby so faldt idt weg als schiebt.

- Men ist wold einer syn der groten und der Riken,  
 Als Montoban, le Noir, Broisart, und der geliken,  
 De up der Natelspijs geklommen sinde so hoch,  
 190 Dat se erlanget hebn Rykdoom und Ehr genoch,  
 And fremdden können vör vel busent Kroonen borgen,  
 (Wo se idt wedder frign, dar laet id se vör sorgen)  
 Sälde einer wold id syn. Wat weer my dat vör Lust,  
 Wan dar ein Cavallier tho my herkamen must,  
 195 And my mit Reverenz und Complementschen streken  
 Als einen groten Heern mit sälde Wort anspreken:  
 „Ist is my wol bewust, Monsieur & bon Amy,  
 Dat in der Minschen Sinn kein bind bestendig sy,  
 Den Climaterschen loep und gwise periode  
 200 Erfahret od de Dracht und runde Cirdel mode.  
 So halb ein Kleedt verb olde, de satzon od versplit,  
 Ein jedes mäs Kleedt bringt nie Forme mit.  
 Dat geit so rundt herüm, gelid als in den Schredden,  
 Wen nictes mäs mehr de Ehrigk kan erbedden,  
 205 Fangt he van vören an: glyck als ein welig Peert,  
 Dat in den widen Kreis sich künstlick tunmeln leert.  
 Wat kordlick noch was nie van Kleedern und Maneren,  
 De van juw uthgebaht und upgefahnen wehren,  
 Dat is geworden olde. Wilt my berichten draet,  
 210 Wat nu eindrechtigk ein Ehrbahr Schnider Raeth  
 Van nie bestemmet hefft, und under sich belaten,  
 Up wat Maneer he wil dit Jahr stafteren laten  
 De andern Volder all. Denn idt is apenbaer,  
 Van juw men hebben moet dat rechte Exemplar,  
 215 And dat Original, darna men sich schal kleden,  
 In Dätschland, Dennemard, in Holland, Brabant, Sweden. [9]  
 Ist steit in juwer Macht: Veel grote Ambassadeurs  
 Entfangen Kleder Lehn van Messieurs les Tailleurs.“  
 Wat dāndt juw, schold my dat im Hertzen nicht behagen,  
 220 Wen my van groten Heern sälde Ehr würd angedragen?  
 Ist is gewißlick wahr, de Welt is studen blindt,  
 And hefft nicht mehr Verstand als ein dreijährig Kind.  
 Wat is dat vör ein waen de nu is ingereten,  
 Kan wol ein nerscher syn, dat möcht id gerne weten.  
 225 Nu wat geschickte ... de Adelige Dracht,

- Alle Höffligkeit moet syn uth Frandrick hergebracht,  
 Maneer, zierlike Red moet man uth Frandrick halen,  
 Und mit Gefahr, mit möhe, und swarem Geld betalen.  
 Frandrick dat is de Schoel, dar men leert alle Künst,  
 230 Dat sülve in ander Land tho leeren, wer ümsünst,  
 Mi dünket Frandrick is nicht unghet der hyæne,  
 De dörch den goden Röd de Deerte all in gemeene  
 Van ferne tho sich tüht, und se also bedrückt,  
 Se bi der Rehle gript, und en dat Bloet uth sücht.  
 235 Idt moet doch etwas syn, dat vele so bedöret,  
 Dat ock der floken Sinn betöbert und versöhret.  
 Ich dend noch wol dat ich in miner Jüget las  
 Im Boek der Arstebie gendmet Ypocras,  
 Wen einer so subtil und klenlich sich befünde,  
 240 Dat he kene Arstebie int Lyff innehen künde,  
 Entwedder dat he wehr van Kressen also schwach,  
 Eder dat em gruwde döer den eissen slimmen Smack,  
 So scholde he de Pilln, edder Medicamente,  
 Ingeben einem Hoen, einr Duben edder Ente, [10]  
 245 Und laten sich darvan thorichten eine Supp,  
 De tho sich nehmen, und dat Fleisch ock eten up,  
 So schold desulve Kost bi em de werding maken,  
 Als wen he sülvest had de Pillen ingeschlafen.  
 Dit is ein herlich dind, und köstlich goet Secret,  
 250 Dat Frandrick rechte wol tho practiseren weht.  
 Wel reisen na Parys, und andre fremde Steden,  
 Alleen darüm dat se hernamals können reden,  
 „Ich bin in Frandrick ock gewesen dre veer Jar,  
 Ein temlich item heb ich wol vertert aldar.“  
 255 Sind se so gar subtil, dat van den rechten dingen,  
 De men dar lehren schal, se nichts könt verslingen,  
 Bp dat se scholden nicht dar syn gewest ümsünst,  
 So brufen se mit flydt de vorgendme Kunst.  
 De Meisters möten dar er Wetenschop ansetten,  
 260 Bi allen paticiers, in allen cabaretten  
 Pasteiden werden backt, de sind gefüllet ganz,  
 Mit Wyßheit, gentileße, und braver contenanß,  
 Chappons, leurants, lapins, cocqs d'Inde, wilde Enten,  
 De werden al bedrückt mit lutter Complementen:

- 265 Becasses und perdris de moet men en lardeern  
 Mit schöner cortoise, mit höfflichen Maneern,  
 De Supp ist von Verstand, van hogen Sinn potage,  
 Dat Brod van gravitet, de Tarten van courage:  
 Denn kumt dar thom dessert, dragees veler sort,
- 270 De thogerichtet sind von Abeliß comport:  
 Madame Conjoli, und andre belles filles,  
 De bringen macarons, gniocchi und rocqvilles. [11]  
 De sind gebadet und beströwt an allen Orth,  
 Mit Politic discours und zuckersüße Wort.
- 275 Van süßter arstebie ein jeder den gebruket  
 So oft und vel, dat he darvan wert diß und buket.  
 Und dat dit recipe gesund und goet mög syn,  
 Moet dar ein dosis up van twintich gläser Wijn.  
 So vaken als men drinckt, moet men int Glas in geten
- 280 Extract und qvintessentz van braven qvaliteten.  
 Wat van der düren Rost syns heren überblifft,  
 Dat nimpt de Knecht tho siß, und sachtens in siß wrifft.  
 Dar her he od somthys mit solchen leckerbeten  
 Heßst van geschicklichkeit mehr als sin Herr gefreten.
- 285 Wen men nu dit secret dagliken practiseert,  
 Wert men befinden, dat idt sy vel Geldes wehrt.  
 De operation werd siß bald mercken laten:  
 Doch moet men wol sehn tho, dat men idt brueß mit maten,  
 Wenn idt genahmen werdt in grotem überfloet,
- 290 So kan idt einem syn mehr schädlich alse goet.  
 So plegen courtoisie und complementsche minen  
 Untidich uth dem Halse uhtstörten und erscheinen,  
 Als idt dem Buren geit, wen em is altho vel  
 Vam dicken frischen Beer geflaten durch de Rehl.
- 295 Wen id also den Loep der ighen Welt betrachte,  
 Dar my de bulle Leer Pythagoræ tho brachte,  
 Als wen de Seel, so bald se uth dem Körper queem,  
 In einem andern Orth er waning wedder neem.  
 (Id weet dat idt man is en falscher Bahn der Heiden,
- 300 De siß van Gades Geist nicht hebben laten leiden, [12]  
 Und hebbe, Gott sy dank, uth sinem Wort geleert,  
 Dat süße Mening is nicht einer Bonen weert.)  
 So wünsch id oft, dat id tho frigen nicht kan hapen,

- De Seele bubblet mi als Erbeten im Grapen:
- 305 Ich bidd in iverheit, „Doch kond idt doch gescheen,  
 Dat id noch einmal möcht dat wedderümme sehn,  
 Wat id vor veertich Jar gesehn in fremden Landen,  
 Off noch desülve Schick, de do was, sy verhanden:  
 Wehr id noch jund, und hebb nicht veel der grawen Haer,
- 310 Ich waegde idt noch einmal, und schuwde kein Gefahr.  
 D kond id wedderüm an myn Jundbohnm geraden!  
 Doch dat idt möglick wehr, dorch Middel unverboden,  
 Dat eines Minschens Lyff van Older einen sprund  
 Rond in de Jöget dohn, und werden wedder jund!“
- 315 Wen dörch natürluck Werck idt thoging ahne Sünde,  
 Dat sich ein older Man weddrüm verjungen kunde,  
 Wold id gewis dartho versümen keine Thdt,  
 Dit schold myn Arbeit syn, und allerhöchste flydt,  
 Dat id möcht sülcke Kunst und wetenschop bekamen.
- 320 Ich hebb wol offtermals van Predigern vernahmen,  
 De so geleeret hebn dat Bold in er Sermon,  
 Dat sülckes van Natur ein Abler kunde dohn:  
 De kunde sich verjungen: wen schon all sine Fedder  
 Van Older uth gegahn, so wüssen se em wedder.
- 325 He würd so jund und frisch avr sinen ganzen Krop,  
 Als wehr he gistern erst getrapen uth den Dop,  
 Wen he sich strecken kond glick gegn der Sinnen Stralen,  
 De mit dem heten Schyn syn Lyff kond frie dörchhalen. [13]  
 Man list ock vör gewis, dat in Araber Land
- 330 Ein schöner Bagel wahnt, de Fenix is genand.  
 Wen de geworden is so Old und unvernögen  
 Dat he tho keinem Ding mehr nüt is, noch kan bögen,  
 Als den he van Natur dit Middel weeth und kent,  
 Dat he sich lebendig in einem Fier verbrent.
- 335 He sülvest böt dat Fier van wolrükenden Strüken,  
 So werd he wedderüm ein jund und kleines Rükten.  
 Dat mag wol also syn, id late idt ock geschehen,  
 Doch is niemand gewest, de sülckes hefft gesehen.  
 Van Vögeln schrifft men wol veel wunderlike Dingen,
- 340 Men dat kan id gar nicht in minen Credo bringen,  
 Dat sich ein Minsche kond verjungen der gestalt,  
 Und dat dörch Sinnen Pitt, edr dörch des Fiers Gewalt



- Ein old Wyff edder Man schold werden tho einem Kinde,  
 Golds der Erfahrenheit ist ganz tho weddern finde.
- 345 Oftmals heb id gesehen ein hupen Bedelpack,  
 Wen dat tho samen klunt ein jedr mit sinem Sack,  
 Ein deel van Olber trum, ein deel van Hunger mager,  
 Wen se bym Thun upschlahn er arme prachter Lager,  
 Hyr ligt de Bekelmûz, dar ligt de halve Krûd,
- 350 Hyr eine bliddge Bind, dar van der Stelt ein stûd.  
 Hyr hefft ein groet Parth de Wandten udt getagen,  
 Und heft mid oð wol sehn de witte Jld affjagen,  
 Bald ligt ein older Grys, de sið upt Gras uthstreckt,  
 Und sinen kalen Kop recht jegn de Sünne rect,
- 355 Im heten Samer Dag: dem siet men dörch de Lumpen  
 Wo em van groter Pitt dat Fell is ganz verschrumpen. [14]  
 Off nu de Sünnen Pitt densülven twedder giff  
 Er Jundheit und de Stercke, als men van Adler schrifft,  
 Darvan heb id noch nichts in den Avisen lesen,
- 360 Idt mag oð wol belicht ein Kinder Meerden wesen  
 Oð heb id wol gesehen von einer olden Her,  
 Wo Meister Kilian er maekd ein experfex,  
 He bund an einen Pael de rumpel töver Tasche,  
 De als ein old Fenix dar ward gebrand tho Asche.
- 365 Off udt versülven Asche ein jund Fenixten floech,  
 Dat weet id nicht getwis, idt is vdr my tho hoch.  
 Mit sülckem Snack schold man, wol damit weer tho freben,  
 Dat man kond werden Jund, einm lichtlic überleben.  
 Noch las id in ein Boek, Medea Jasons Wyff,
- 370 De konde maken Jund den de was Old und Styff  
 Se hadd einn olden Bud thom jungen Lam gemaket,  
 Als ie en hadd thohact im Ketel dörchgekaket.  
 Dat se bi Winschen oð dat sülve konde dohn,  
 Men kond mit sülcker Kunst verbeñnen groten Lohn.
- 375 Etwas glöff id hiervan, tho gfallen den Poeten,  
 Denn id sülck ehrlic Bold nicht gern wil legen heten,  
 Idt wehr ein Skelmestück, darby is groet Gefahr,  
 Idt is so licht geseht, „Heer, juwe Word sy waer.“  
 Wen id schon hören schold dat jemand würde legen,
- 380 Dat sið de Balden, ja dat ganze Huß mocht bögen,  
 So wolb id seggen bald, „Idt kan wol syn min Heer,



- Ich wilt gelöben wol:“ Dat bröcht uns beiden Ehr.  
 Heb ic dat nicht gebahn, ic hebb offtmahls getregen  
 Hurlspuken, oc wol oft must kamen vör den Degen, [15]  
 385 Den Legen is ein Bier, men legen heten, geit  
 Up Lyff und Lebend an, up Ehr und Redlichkeit.  
 So wil ic nu hierin mine Höfflichkeit sehn laten,  
 Vnd wat Ovidi lücht gelöben allermaten,  
 Versöken wil icht nicht: my dünckt idt wehr tho veel  
 390 Dat ic my laten schold affsteken erst de Rähl,  
 Darna min Lyff thohackn in kleine Blüetfinden,  
 Dat kan ic nicht besehn, de Mening laet ic finden.  
 Men wen sünst jemand wehr van den de upt Skabot,  
 Mit Prael und groet Geblar udt einen Salvopot,  
 395 De Schaden und Gebräck so vel dar synd am talle,  
 Cureren können stracks, und twintig mehr als alle,  
 De my affnehmen kond des olders Ungemack,  
 Vnd alles wat min Lyff und Gleder maket schwack,  
 Dat ic wörd wedderüm so frisch up mine Vöte,  
 400 Als noch is unberrückt min Herte und min Gemöte,  
 Vnd dat ic reisen kond so als ic heb gebahn,  
 Do ic anfind de Welt erst um de Öhrn tho schlaen:  
 Wen einer my also verjungen kond min Leben,  
 Dem wold ic sülcken Lohn und recompense geben,  
 405 Dat he schold mit my syn tho freden, wen ic oc  
 In Pant uth setten must mine olbe tripen! Broeck.  
 Denn, ghyck als nu dörch Mdy und Arbeit veler Stunden,  
 Ein ewigwährender Calender is erfunden,  
 De twintich dusent Jahr ahn feil schold richtig gahn,  
 410 Wen schon de Welt nicht mehr als söfftig wörde stahn;  
 Geliker wise heb ic eine ewigwahrnde Mode,  
 Van Klebern uthgedacht, dem Gmenen best tho gode, [16]  
 De so lang wahren kan beth dat der Minschen Lyff  
 Eine andre forme frigt, an Man und oc an Wyff,  
 415 So lang ein itlic Glid noch blifft an siner Stede,  
 So lang kan de fatzon van Klebern bliven mede.  
 Men wen idt schold geschehn, dat Gott und de Natur  
 Dem Minschen geven wörd eine andre nie Figur:  
 Als wen, wat nu is vör, gesettet wörde hinden,  
 420 Dat wat nu haben is, sich under wörde finden,

- Und dat den Fruwens lehn de Litten bi de Been,  
 Als men an einer Roh und Zege nu kan sehn,  
 So würd men ock darna de Kleeder richten möten,  
 De Steveln up dem Kop, de Mütze up den Bötten,  
 425 De Florenschörtelbock würd syn id weet nicht woer,  
 De schönen stikken Scho, dar nu de Parlensnoer.  
 Disse ewigwehrnde Mod, must richtig syn gehalten,  
 Van Riken und van Arm, van Jungen und van Olden,  
 De Straff schold syn dem de darjegen würde gahn,  
 430 Dat twischen beide Ohren de Nase em scholde stahn.  
 Womoll sülck ordinanz den Schnidern so wurd spiten,  
 Dat se de Natel würdn vör Grim in stücken biten.  
 Man wat bin id en Ged, dat id so reden kan?  
 Wat is idt vör en Drohm de my künft wakend an?  
 435 Id Plög und seie Korn up Stenen bi dem Strande,  
 Und denck tho fangen Fisch recht midben up dem Lande.  
 Wat id gereedt dat sint Castelen in der Lucht,  
 Myn Anslag und myn Wunsch verschwinden ahne Frucht.  
 Wen ock de grötste Straffen darup gesettet wehren,  
 440 Dat de darwedder deit, schold syn ein dremarks Deeren, [17]  
 Und dat dat erste Kind dat sülcke Junfer tricht  
 Schold na der Predig werdn gedöfft, dat hülpe nicht.  
 Wen man se würde schon hym Byvagd hart bespreken,  
 De ahn Barmherticheit int Loek se würde stecken,  
 445 Dat würd en doch nicht dohn so weh, noch syn so leet,  
 Als wiken van der Mode einn schmallen Finger breet.  
 Ja wen de höchste Floeck gelecht wehr up de Frowen,  
 Dat en de Arme scholdn so dick syn als de Mowen,  
 De Tene udtgeredt so lang als is de Scho,  
 450 De Hals upswellen must als einer trancken Roh,  
 Damit he würd geluck so wylt als ere Kraken,  
 Se würden doch darna nicht einen heller fragen,  
 Men maent na als vör, na eren Kop und Sinn,  
 Worüm schold id my den dar wider mengen in?  
 455 Idt mach gahn als idt geit: wenn id nicht hoge stige,  
 Frucht id nicht vör den Fall. Darüm id numehr swige.



Dat Ander Scherz-Gedichte.

## Van Allemodischer Kleder-Dracht.

- I**ftmals bin ic in twifel gefeten,  
 Vnd hebbe mi darin nicht konb tho richten weten,  
 Wen ic bedachte, wo de Lude ſich qvelen,  
 Vnd eine Comedie na der andern ſpelen, [18]
- 5 Vp dem groten Teater diſſer Welt,  
 Dar ein jeder de Perſon ageert de em gefelt.  
 Wen ic ſolckes ſeh, wat ic ſchal menen,  
 Off ic darüm ſchal lachen edder wenen,  
 Als man ſchriſt von twee wiſen Narren,
- 10 Der de ein plecht altid grinen, de ander blarren.  
 Heraclitus althd weende als eine kleine Gdr,  
 De ſine Plünde bedahn heſt achter und vdr.  
 Democritus lachde, dat he den Bueck muſte holden,  
 Als wen em de Kallune daruth ſpringen wolten.
- 15 Endlic gedacht ic, „wat ſind dat vdr ſaken,  
 Schuld ic betwenen wat andre hebben verbraken?  
 Myn wenendt würde belachet werden van allen Luden,  
 De my um mine Dorheit würden dicke brüden.  
 Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund
- 20 In Kortwil apenbare ſynes Hertens Grund.“  
 Dat ſülke Doerheit und lecherlike Maneren  
 Im ſwange gahn, und ſich dagelich vermehren,  
 Van uthlenſchen Habit, und nie Kleeber Drachten,  
 Deſſen kan ic keine orſake finden noch erachten,
- 25 Als dat nemand wil tho freden ſyn mit dem Stande,  
 Darin en Gdt heſt geſettet in jedem Lande,  
 Sondern jeder na hógern Stande trachtet,  
 Dardorch Gdtes Stiſting werd verachtet.  
 De Góttliche Wyſheit heſt idt ſo ordinoret,
- 30 Dat de Adel Stand ſchal ſyn hóger respectoret,  
 Als ein Bórgger edder Middelſtands Perſon,  
 Einem jeden ſchal men ſine Ehre andohn. [19]

- So moet jo ein Teeken syn, darbi man konde weten  
In weldem Stande ein jeder sy geseten.
- 35 Sold' iiterlid' Teeken sijn de Kleeder und Dracht,  
Nicht allem de Materie van groter Pracht,  
Sinders of de Figur, Fagon und Gestalt,  
Dardörch de Stenbe werden onderscheiden bald.  
Förnemliç an dem Fröwlickem Geschlechte,
- 40 De sülken onderscheet hebben mit grötterm Rechte.  
Ein Mans Person kan den Adelstand  
Verbenen, wen he vör syn Vaderland  
Küdderlid' stridet, und mit Helben Moet,  
Vor GÖtt und sinen Künig waget Lyff und Bloet.
- 45 Men eine Fruwe kan den Stand nicht erwerben,  
Sondern hefft en van eren Man, edder moet en Erven.  
Darüm man billig enen allermaten  
Den onderscheet in Kleedern scholde laten.  
Aberst de hellische Fiend is hiermit nicht tho freben,
- 50 Sündern hefft Lust GÖttes Ordnung tho übertreden,  
Und maekt dat de ene dem andern nicht wil wiken,  
De geringe Stand wil sich den högern geliken.  
So bald de van Adel eine Mode hebben upgebracht,  
So moten de Börgerinnen na apen sülke Dracht.
- 55 De Adeliken Junfern hebben nu begonnen  
Sich tho Kleben als Geestliken Nunnen,  
In langen Chappeloirs und schwarten engen Suten,  
Als de Geiwohden van Sante Clare bruken.  
De Börger Kinder eben in sülcker minen
- 60 Gahn nu als de verlopene Kloester Beginen. [20]  
So bald de Börgers Döchter wästen,  
Dat de Adeliken gingen mit bloten Brästen,  
Mit blotem Halse, und Rüggem halff naked,  
Do sach eine jede van en wo se iht maket,
- 65 Se müste sich of sehn laten in sülcker Gestalt,  
Jens Schnider treeg genug Arbeit alsobald.  
Se spreken, „hebbe wi nicht even sülken Munder  
Baben dem GÖrbel und of darunder?  
Worüm scholde wi den unse schmuße Litten,
- 70 Verbergen und laten in düstern sitten?  
Wi hebben se eben so wenig gestahlen,

- Ist kan dem Schnider dat Makelohn betahlen,  
 Dat he my dat Wams so deep scheret uth,  
 Dat men my sehn kan de Titten und blote Quet."  
 75 Tucht und Schamhaffticheit is mit wech geschneiden,  
 Mit halff blotem Libe kamen se her getreden.  
 Int erste do disse Mode noch was unbekant,  
 Und men nicht wüste, dat se was kamen int Land,  
 Bleven se vör eine Junfer stahn und gapen,  
 80 Als wen se segen eines Quacksalvers Apen.  
 De Straten Jungens hüpich hinder er herlepen,  
 Und einer thom andern mit vullem Halse repen,  
 „Sü, sü, dar geit ein Wyff, dat vör er böse Saet  
 Schal uthgestreken werden offentlig am Raet,  
 85 De Böbelknecht hefft er dat Snörlyff uthgetagen,  
 Und wil er mit der Mode de Flö vam Rüggem jagen."  
 Man nu Gott Loff, hebben se veel nagegeben,  
 Und sind nicht so strenge bi disser Mode gebleven, [21]  
 Se begünnen nu all inthopaden ere Ware,  
 90 De se thovörn sehn leten apenbare,  
 Dewyl se by velen was all tho Dür,  
 Weinig begehren se tho Rope edder thor Hür.  
 Dat se de hebben tho vörn so uthgeflegen,  
 Dartho hebben se grote Orsake getregen.  
 95 Den idt was eine Rebe int gemeen,  
 Dat de Junfern de nicht wol wehren versehn  
 Mit Tittenwerck, und nicht vel funden,  
 Dar se den Busssem mit füllen funden,  
 Desülve ere Gebreck tho vernögen,  
 100 Plechten sich na der Börse versögen,  
 Und in der Kramboden kopen ein par Patten,  
 Van den runden, und nicht van den platten,  
 De so hübsch wehren angestrecken,  
 Dat en nichts als dat Levent mocht gebrecken,  
 105 Darmit se den Busssem so konden uthstafferen,  
 Als went Karren Amme ere beide Flaschen wehren.  
 Nicht lange konde wahren disse Bedroch,  
 Eine van den Junfern moet sich schemen noch,  
 Ere Papier Titten seten nicht rechte fast,  
 110 Als se sich ein mahl künne mit der hast,

- Und wolde upnehmen eren Hasenband,  
 De siel hadde van erem Anec affgewand,  
 Do se siel alto krum underwerths seerde,  
 Klack dar fillen ere beide Titten up de Erde,  
 115 Als twe grote Senpschöttel se dar legen,  
 Alle Lide lacheden, de idt segen. [22]  
 Syrban gvan herna de böse argwahn,  
 Wen men eine Junfer sach up der Straten gahn,  
 Dachte men, ja sebe wol unverveert,  
 120 „De hefft vyff Mars an Titten spendeert“  
 By dat se nu bewisen konden in der daet,  
 Dat de vultamene gode Vörrath  
 Natürlick weer, und nicht van Papier gemaket,  
 Leten se de Titten hengen bloet und naket,  
 125 Damit be idt en nicht wolden to glöven,  
 De konden idt sülsen sehn, sühlen und pröven.  
 Möchte idt dar by bliwen, were idt goet,  
 Dat se allene mit den Titten gingen bloet,  
 Und nicht mehr wiseden als den Hals und Kehl,  
 130 De oft is als dat beste Gold so gehl,  
 Dat konde noch wol mit Ehren hengaen,  
 Men se werden mehr möten bringen up der Baen,  
 Willu se siel nicht laten bespotten und begrinen,  
 Werbn se wol möten etwas anders lathen schinen:  
 135 Dartho en eine daet wert Orsaef geven,  
 De ein lichtferbig Schlingel hefft bedreven.  
 Den idt is nu kund wat näwlych hefft gebahn  
 Ein jund Bengel, ein glatmälich Compaen,  
 De siel in Frowenbracht hadde geklebet,  
 140 Und vör eine junge Staedsmd vermedet:  
 Se konde siel in dem Habit schiden so recht,  
 Als were idt eine Maget, und nicht ein Knecht.  
 De tobörn was he, desülve Se nu heet,  
 Gistern was he Jens, vandaeg is se Margreet. [23]  
 145 Se konde Deenste dohn in allen bingen,  
 De ener Stubendeern behöten tho bulbringen,  
 All wat de Staedsmdyen hebben vör Maneeren,  
 Dat konde nadohn de niegemakete Deeren.  
 Se konde den Ers hen und her drehen,

- 150 Als wolde se de flegen van der Suppe affwehen.  
 Wen ein goet Kerl vör er affnam den Hoet,  
 Vnd er uth Höfflichkeit einen goden Morgen boet,  
 Stillswigens mit den Kop gaff se einen Nick,  
 Darmit dat Mündeken nicht quem uth den schick.
- 155 De Spise konde se zierlick up den Disch dragen,  
 Vnd erer Junfer de Natel stecken in den Kragen.  
 Gar oft se der Junfer in den Bussem greep,  
 Vnd seide, „de Titten liggen juw alto deep,  
 Seet, so moten se sitten ein wenig in de höge,
- 160 Dat sich de Tippel etwas nedder höge,  
 So sitten se juw recht twischen juwen Döken.“  
 Wen se der Junfern schold de Gld affsöken,  
 Seide se, „de Teve verkrüpt sich twischen juwe Knaken,  
 Ich moet sehn, dat ich se dar wedder kan uth staken.“
- 165 Se fimmelde lange, ehr se de konde gripen.  
 De Junfer sprach, „Margreet, du most mi so nicht knipen.  
 Ey wat hestu to fetteln und tho plücken,  
 Wiltu my de Wundel hubeln in stücken?  
 De Megde de to vörn sind bi my geweest,
- 170 Hedden sich nicht so snakisch als du di hest.  
 Du beist schyr alse uns vortellde Leenke Bökeln,  
 Wo er Scholmeister plecht mit er to gökeln: [24]  
 Ich mach dat nicht hebben, lestu idt nicht bliven,  
 So werde ich einmal dicke mit di liven.“
- 175 Wen se den scholde upwachten in dem Bade,  
 Dat was vör eren Mund eine angenehme Brade:  
 Se streef und wusch den nakeben Lyff aller wegen,  
 Vnd wüste ere Junfer ganz süverlick to plegen.  
 Se schrubde er vör, se schrapede er achter,
- 180 Dat bede der Junfern goet, und der Magd noch sachter:  
 Vörnemlich wen se quam mit einen warmen Doeck,  
 Vnd drögde er den Bueck, und noch wat sonsten ock.  
 Des Abends wen sich de Junfer tho Bedde lede,  
 Las Margrete er vör etliche abend Gebede,
- 185 Dat Höbetsküssen konde se er syn weke kloppen,  
 Vnd mit der Fedderdecken se dicke tho stoppen.  
 Offtmahls de Junfer sprach; „Verneemstu nicht Margreet,  
 Wo my echters disse Nacht die Mare reet?



- Se was recht als ein naet Minsche geschapen,  
 190 In einer ganzen Stund soude ic nicht vdr er schlafen.  
 Se bede sich plat haben up mi leggen,  
 Vnd hadde sich so dult, ic kan idt bi nicht seggen.  
 Ic mochte bi nicht uth dem schlafe verstoren,  
 Sünst had ic wol geropen, dat du idt kondest hören:  
 195 Sdder du bist bi mi in der Kamer gelegen,  
 Heb ic meist alle Nacht sülcken overloep getregen."  
 Margrete se: „Junfer, dat bilde gi juw man in,  
 Idt is man swaer gebidet, dat irret juwen Sinn.  
 Bruecht etwas davor, dat wil ic juw raden."  
 200 De Junfer se, „och neen, idt kan my doch nicht schaden. [25]  
 Wbl idt is des Hemmelschen Vaders Wille,  
 Moet ic idt liden, und swigen dartho stille.  
 Mit dem hilgen Ernz vdr de Stern, Brust und Bued,  
 Wil ic mi segnen na gewöhnlichem gebruch:  
 205 Ic heb in den leben Gott ein goet vertruwen,  
 Laet dat Nachtspoed man lamen, mi schal nicht davor gruwen."  
 Margreet se, „Junfer dar is oc vel angelegen,  
 Dat men dat Licht uthlöschē tho degen,  
 Wil man grote Ungelegenheit verhöden,  
 210 So is gewis vdr allen dingen van nöden,  
 Dat men sich bi tiden darna mögen richten,  
 Vnd laten den ösel uthlöschē van den Lichten.  
 Kein ungesunder Dind is als des Lichtes stand,  
 Eine Junfer kan bald darvan werden frand:  
 215 Ja darby is sülke grote Gefahr,  
 Dat men offtermahls binnen ein Jahr  
 Lyff und Seel hefft van er scheiden gesehn,  
 Als einer hilligen Nunnen einmahl is geschēh",  
 Do Frater Viet wolde bi er int bedden treden,  
 220 Vnd mit er ein andechtig ave Maria beden,  
 Do hadde d: Broder tho grotē Angelücke  
 Van dem Dacht laten glösen ein stücke,  
 Darvan quam der Gottseligen Suster  
 De stinkende Damp in ere Nüster,  
 225 Vnd dörch de Nüster in eren Bued,  
 De darvan so dult ward als eine Waterkruec,  
 Vnd ward endlick darvan ein jund Mönnikle Broder."



- De Junfer sprach: „Ei behöde uns Gades Moder, [26]  
 Dat wy nicht kamen in sülcken Jamer,  
 230 Laet lever dat Licht ganz und gahr uth der Ramer,  
 Wi hebben hier jo kein Geld tho tellen,  
 Onse saken söne wi wol im düstern bestellen.“  
 Se bestelleden ere saken mit sülken schick,  
 Dat der goben Junfern de Bued ward dick.  
 235 Wor van dat quam, kond man lichtlick weten,  
 Nömlick van einem Jenz, und nicht van einer Margreten.  
 Sülck Schelmstück bedreeff de lose Bove,  
 Der simpeln Junfern alto grote gelove,  
 Hefft nicht allene se in Schimp und Spot gebracht,  
 240 Sondern ock andere gesettet in bösen verdacht,  
 Als wen nicht alle Junfern und Fruwen weren,  
 De in Fruwen Klebern daher gahn braveren,  
 Men dat ock konde under Fruwenkleider schyn,  
 Bißwilen ein jundt Monsörken verborgen syn.  
 245 Wormit konden nu van sülkem argwan der bösen  
 De Megdelin sich entfrien und erlösen?  
 Ich weet nicht beter wat se konden maken,  
 Als dat se musten lopen mit bloten Ers Knaken,  
 Und laten jederman er Eventür anschowen,  
 250 Tho wisen dat se sind van dem Geschlechte der Frowen,  
 So würde idt jo unterschieden ein ider,  
 Und konde daran nicht twifeln wider.  
 Idt is doch alles van einerley arth Ledder,  
 Wat an den Minschen is up und nedder.  
 255 Sine Ehre erredden, und archwaen benehmen  
 Is lavends wehrt, davor sich nemand darff schemen. [27]  
 „Ey ey“ segt Else Klunds, „dat geit vortwahr nicht an,  
 De sülkes radet, dat is kein verstendig Man:  
 Dencket doch eins sülbest, wo wolde dat laten,  
 260 Dat Fruwens scholden naket lopen up der Straten?  
 Ich bidde juw, wo hönisch würde dat stahn,  
 Wen se würden mit dem Erse bloets Hövets gahn?  
 Dat würde jo syn ein armselig Leben,  
 Ich woldt nicht dohn, wold my einer tein Daler geben.  
 265 De my sonst nahm Angesicht tho sehn plechten,  
 Na minem Parlensnoer und waderen Flechten,

- De scholden my wol alle hierhen gaven:  
 Dat jum dat ernst is, wil ic nimmer hapen  
 Si hebt gewis juwe Sinne nicht alle negen,  
 270 Edder hebt einen schlag van der Windmøhlen gekregen."  
 Holdet idt my tho gode gh' ehrliken vāde,  
 Keiner my minem Schnack thom ergesten uth dūde.  
 Ic weet idt sūlvest wol, dat siē dat nicht gebohret,  
 Men wat ic segge, heb ic van Alke Quaks gehōret,  
 275 De sēde einmahl, „de Mode is als de hēse Krevet,  
 Wen de erst āmmie siē her tho freten anhebet,  
 So gript he immer forth, und vertheret all tho hope,  
 Wat āmmie und bi em is dat blift alles in lope.  
 De Mode Krevet hefft all stive ām siē gefreten,  
 280 Der Mānner underbarth hefft he all wech gebeten,  
 Twe kleene Knevelkens sitten noch under der Nesen,  
 Sōnst wāste man nicht dat idt ein Man scholde wesen.  
 De Fruwen Huve hefft oē gehat kein beter Glād,  
 Darvan is all verthert dat grōtste und beste siēd: [28]  
 285 Dre stremelkens sīndt dar noch, dat man se sehn kan nowe,  
 De Schēte sīnd bald wech, dartho de halve Rowe,  
 De is all upgethert bet schyr an den Elbagen  
 Wil he so fahren forth de Kleider wech tho gnagen,  
 So werde gh' gewis befinden, dat in lōrten  
 290 He oē upfreten werd dat Hemde sampt den Schērten,  
 Vnd werd nīctes van Kleibern nalaten noch sparen,  
 Alles werd he vertheren mit Huet und mit Haren:  
 So mēthe wy wol de Indianer na apen,  
 Vnd gāhn als uns de lebe Odit heift geschapen:  
 295 Wen ic dat līker scholde sehn, so wārd ic mī  
 Kranck und tho barsten lachen, hi, hi, hi."  
 Dat meende Aleke, de olde Eteninne,  
 Se mūste dulle grillen hebben in erem Sinne,  
 Vul van oldfrentischen Kleibern was er Schap,  
 300 Nie tho tūgen was er de Wādel tho schlay.  
 Darūm vermāhnde se de Jōget recht mit truwen,  
 Dat vōr de nie Mode en bilid schelde gruwen.  
 Wen sūlkes alle Oldern nehmen wol in acht,  
 Wārd nicht so vele nielicheidt upgebracht.  
 305 Aberst men sīndt de siē sūlvest rōmen,

- Dat se wat hebben in de Meld tho krömen,  
 Und können wol ere Döckters upmuken,  
 Dat se sich so dul heruter piken,  
 Und laten alle Maent, ja noch wol ehr  
 310 De Kleider ümsmolten up nie Maneer.  
 Se seggen, „scholde wi uns laten vör schriben,  
 Wat wi willen dragen mit unsen Wiven, [29]  
 Mit unsen Döckters und unsen Söhnen,  
 Dat werd uns niemand verbeden können.  
 315 Wi willen dragen wat wi können betalen,  
 Do ich idt nicht, so schal mi de Ruckuck halen.“  
 Hiertho is keine Hülpe mehr tho erwachten,  
 Edder jo schwerlich, kan ich erachten.  
 Wat helpt dat de Prester darup schelden,  
 320 Ere Vermahning holden se sülvst selden.  
 Ere Fruwens und Döckters herin braveren,  
 Als wen idt Weltlike damoisellen wehren.  
 Weinig Fruwenbold kan mehr tho Vote gahn,  
 Wagen und Peerde moten altid ferdig stahn.  
 325 Doch se mögen woll (idt sy enem Steen geklaget)  
 So sehr van dem Bodagel syn geklaget,  
 Edder hebben schorbede und vule Beene,  
 Dat se nicht treden können up de Stene.  
 Diffe Schwachheit hefft bi en so umgegrepen,  
 330 Dat se sich moten up Wagens laten schlepen,  
 De werden vul gepackt van gode und böse,  
 Als wen men tho Marckth föhrt eine driffst Göße.  
 Se sind behengt mit staedliken güldenenen Reden,  
 De wol gekamen sind van den Kopperschmeden,  
 335 Velicht en stück van einer Kopperne kanne,  
 Van einem Schindckenfetel edder Brumpanne,  
 Daruth is gemaket ein gülden Ward,  
 Vor vöfftein Schilling, und elven Marck.  
 Dennoch, Gott loff und danck, se sind nicht all so schwaer,  
 340 Als derer de up dem Holm gahn paer bi paer. [30]  
 Idt möchte doch gefunden werden, de dar wolde,  
 Dat ere Rede wehr so schwar van godem Golde.  
 Idt is noch nicht genoch, dat in so vel Maneren  
 De Kleider men nu moet so offtermahls verkehren,

- 345 Und maken mehr figurn und mehr fazon darvan  
Als Jan Potass sine Mäße folden kan,  
Ja mehr Gestalt und Form, als an siß konde nehmen  
Proteus de Gökeler, und sinen Fiend bestemen.  
Dat is nicht gnoch, segge ick: dat is man vórt Gesicht,
- 350 Darvan Nese und Geróck kein Luft noch Wórdeel freigt.  
Ibt moth noch etwas syn inwendig in den Kleden,  
Dat men de Hoçheit kan van gringen onderscheiden.  
Dat is de sôte Róck, de in de Nese inleht:  
Darümme moet dat Kled syn köstlic parfúmeert.
- 355 De Mode is erstlic nicht van Bppicheit gefamen,  
Men eren Ordsprung hefft se van der Noth genahmen.  
De erst dit róterward gebracht hefft up de Bahn,  
Was einer van Paris Philippe de Varan:  
Ein braver Cavalier, van groten qvaliteten,
- 360 Im Hoerhus immer syn leth he siß nicht verdreten,  
He roeck glyck als ein Duct, so bróssich und so geil,  
Und hedde noch dartho den hemeliken feil,  
Dat he nicht holden kond van vóren noch van hindern,  
He muste sine Broeck ahn underlaet bestúndern,
- 365 De purt Aber ein burst, wor he stund ebber gind,  
Darvan syn Nebberleeb einn sólken réck entfind,  
Dat men de Nese must tho holden mit den Henden:  
Wol by ein stund de must syn Angsicht van em wenden. [31]  
Up dat nu kond Varan vertússen dit Gebreck,
- 370 Und driven wech den Stand van dem verborgen Dreck,  
Ward he gedrungen, raet tho sóten allenthálven,  
Mit búrbar óhl und Safft, mit kösteliken Salven,  
Tho óverbúvelen den schónnen vülen Gast,  
De em und andern mehr deeb sólken óverlast.
- 375 Sphm ein Charlatan, den alle Vólk hoch prýssbe,  
Syn Meisterstúck und Kunst mit grottem Vóss bewýssbe:  
He schmehrbe em syn Kleet mit óhle gelsemin,  
Mit Oelck van Mahaleb, mit Balsen Belzoin,  
Mit Pomeranzen Blust, mit styrax calamite,
- 380 Dat müste jagen wech den Stand van finer Schmite.  
Also roeck niemand mehr de inwendige Supp,  
Und Astaroth verdreeff jinn Naber Balsobup.  
Nu is dit Werd gem.                      & so avermödich,

- Dat men sich parfumeert, dar idt is nichts nödig.  
 385 Doch, de so nütlich rücht als ein Apteler Knecht,  
 De velerley Gewörk im Mörser stöten plecht,  
 Wol weet off de nicht is geplaget mit der Süten,  
 Dar le chieur Varan so garstich plecht na rüken?  
 De sülve Schitebroeck werd od sehr hoch gerömt,  
 390 Dat he dat falsche Haer, welks men Perrücke nömt,  
 Hefft erstlich upgebracht. Syn Haer was wech gefreten  
 Van Frantzösischem Schorff, van Lusen und van Neten,  
 Darüm must he uth Noeth up Ribbel syn bedacht,  
 Darmit syn schabbich Kop en nicht in schanden bracht.  
 395 Einzmahl ward he gewahr dat Bold in groter mengen,  
 De segen tho wo men wold einen Deeff uphengen, [32]  
 De hadde schön land Haer, gehl als ein Avenlock,  
 Dat hind em nebbertwerts beth an den grauen Rod:  
 Varan bat Maistre Charl he wold em averlaten  
 400 Des armen Sünders Haer, vdr 2. ebr 3. Ducaten,  
 Darvan ein köstlich schon Perrückschen ward geneit.  
 Seht wat de Noth nicht leert, und wat Hoffart nicht deit?  
 Wen ein vergendlich Wahn, und Ibelheit thosamen  
 Mit Hertens Abermoet in einen Minschen fahmen:  
 405 Wat thom Schanddeckel is erfunden, dat werd hvr  
 Vdr Hochheit angesehen, und sünberlike Bier.  
 Wormit men syn Gebreck anderswor underdrücket,  
 Darmit in unsem Land men pralet und sich schmücket.  
 Noch is idt tho gering dat dit bedrechlich Haer,  
 410 Als idt gewesen is, schold bliwen apenbahr,  
 An Farbe und Geröck: idt moet erst syn poleret,  
 Vnd mit ein sünberlich graw Puder parfumeret.  
 Dit Puder maect idt wit, und van Geröck so schoen,  
 Dat idt rücht als de Rose, und als Violen dohn.  
 415 Int erste do id sach de Junfern so bestöbet  
 Mit Asche up ere Haer, und up dem gangen Höbet,  
 Dachte id in minem Sinn, wat is dat hüpsch und syn,  
 Wen van vdrnehmen Stand de Junfern hüpsch syn,  
 Vnd achtent nicht vor Schand, noch dar verdrete van maken,  
 420 Dat se tho eren Disck de Spise sulvest faken.  
 An differ Junfer sath mei. wat se hefft gedahn,  
 Dat se wol flitich is mit faken umgegahn,

- Und dat se eren Wind hefft sthyff int Fûer gedragen,  
 Darher de Asche is in ere Haer geflagen. [33]
- 425 Doch dachte ic wedderûm, hyrin drûcht mi de Sinn,  
 Ibt wert belichte syn eine arme Sûnderin,  
 De Penitenze deit, und is so sehr bedrôvet  
 Vor ere Missebaet, dat se dat Haer und Hôvet  
 Mit Asche hefft bestrôwt: und hefft wol angelecht
- 430 Sinn haren Sac, den se up erem Lîve drecht,  
 Glyck als men Vöte plecht tho dohn in olben Dagen,  
 Wowol desülve Sac mit Sammit is betagen.  
 Men barna fand ic wol, dat men uth üppicheit  
 Und groter ôvermoet sülck eine Dorheit deit.
- 435 O welck ein irrich Wech, dar sich de Minsch hentwendet,  
 Wo is der wîsen Sinn so jemerlick verblendet!  
 Materie der Hoffarth, damit men pranget meest,  
 Is nichts als excrement van einem dummen Beest.  
 Im Meymaent eine Roh dit löstlick Ruder klackbe,
- 440 De Sûnne up grônem Gras idt barnah dröge backbe,  
 Dat Rôken Ziper heet, darvan dit Ruder quam,  
 Darvan idt oc herna den rechten Nahmen nam,  
 Und Ziper Ruder heet: den Dreck moet men upheben,  
 De werd mit grotem flyht tho Pulver klein gereben,
- 445 Darmit wert den vermengt ein ander stinckend Dreck,  
 Als Desem und Zibeth: dat is doch men ein Eck  
 Dat uth dem Schwere flût van einem schlimmen Deert,  
 Und einer fremden Rat krûpt achter uth den Steert.  
 Man wylt nicht is gemein, und dûhr is tho bethalen,
- 450 Und solten Unflath men uth fremden Land moet halen,  
 So rûckt idt trefflick wol: dat Geld giff em de ehr,  
 Daer men doch beter loep sülck Dind hyr sünde mehr. [34]  
 Is eine schöne Fruw, gebahrn in dissem Lande,  
 Nicht beter als ein Deert am Indianschen Strande,
- 455 Dat doch so garstig is? Worher kûmt den de Waen,  
 Dat, wat sülk heßlick Deert leth binden uth sich gahn,  
 Schold hûger syn geacht, und beter Rôke geben,  
 Als wat der schönen Fruw im Hembde bliffet beleben?  
 De Nese de darvan schold orbelen und richten,
- 460 Kan wol ein unrecht Recht dôrch falsch inbilden dichten:  
 Den einem offtermals gar leßlick etwas rûckt,

- Darvör ein ander Minsch de Nese wol thodrüdt.  
 Is nicht de vule Rees darin de Würme springen,  
 Ein van den garstigsten und affschutolicksten dingen?  
 465 Rein Nas so öbel stinckt, dat up dem Felde licht,  
 Darvan uth groter Angst ein Minsch de Amacht fricht,  
 Als mit verloff de Rees, de vuel is und vul Naden:  
 Dennoch men Lüde findt mit Doerheit so beladen,  
 Dat se sülck greßlick Tüch, dar einem mocht vör gruwen,  
 470 Woll rüken mögen, ja tho eten siß nicht schuwen.  
 Bel hundred Lüde sind, de mit Taback siß schmöken,  
 Daran se ere Lust und grötste Frewde söken:  
 Rein röck en söter is, kein Ambra, kein Zibeth,  
 Kein Wirock, Mastix, Musch, und wo dat tück all heet.  
 475 Ein ander wen he kümt ungschr in ein Gemack,  
 Dar ein Roedföper sit, und schmöket mit Taback,  
 Em werd halb Angst und Bang, he gript siß bi der Nese,  
 Dat Schweet dat brecht em uth vör gruwel und vör gräse,  
 He wolde lever syn, dar ein Nachtmeisters Knecht  
 480 Ein Span vul dünne Supp up sinen Wagen drecht. [35]  
 Dat deit opinion: wehr idt man so de schick,  
 Und einer men begünd tho parfümeren siß  
 Mit Fruwen belzoin, mit Junfern bdellion,  
 Man würde finden gnoech de idt nah würden dohn.  
 485 Gewanheit und Gebruck maecht dat men moet erheben,  
 Womit men sinen Spot tho vören hefft gedreven.  
 Aberst idt twifle sehr, dat einer in der daet  
 Gelöben werd dat dit sy ein verstendig Raet.  
 Id glöbe idt sülvest nicht, wil idt ock nicht proberem,  
 490 Doch wil idt jemand dohn, id wilt em gönnen geren.  
 Holla, holla, nu springt de Fedder alto wödt,  
 Se is noch duller als de Lüde in disser thödt.  
 Se glischet uth dem weeg, und schrifft dat siß nicht schicket,  
 Wor id se sette hen, werd dat Papier beklicket:  
 495 Id wold nicht reden gern, wat mine Fedder schrifft,  
 Den schmeicheln maket Fründ, de Warheit Fiendschop gifft.  
 Dat tho disser Dorheit, und schlimmen överbaet  
 Rein remedio wert syn, noch enig raedt,  
 Kan ein jeber, de Vernufft hefft, lichtlick schluten,  
 500 Dewöhl verachtet werden alle gode statuten.



- Und dat se enen Wind hefft styff int Fiter gebragen,  
 Darher de Asche is in ere Haer geslagen. [33]  
 425 Doch dachte ick webberum, hyrin drucht mi de Sinn,  
 Iht wert velichte syn eine arme Sänderin,  
 De Penitente deit, und is so sehr bedrövet  
 Vor ere Wissebaet, dat se dat Haer und Hövet  
 Mit Asche hefft beströvet: und hefft wol angelecht  
 430 Sinn haren Sack, den se up eren Lide drecht,  
 Glyck als men Vote plecht tho dohn in olden Dagen,  
 Wotwol desülve Sack mit Sammit is betagen  
 Men barna fand ick wol, dat men uth spyttheit  
 Und groter övermoet sülck eine Dorheit deit.  
 435 O weld ein irrich Wech, dat sîck de Wunsch henwendet,  
 Wo is der wîsen Sinn so jemerlick verblendet!  
 Materie der Hoffarth, damit men pranget meest,  
 Is nichts als excrement van einem dummen Veest.  
 Im Meymaent elne Koth dit lösslick Puder kladde,  
 440 De Sünne up grünen Gras idt barnah dröge badde,  
 Dat Kisten Ziper heet, darvan dit Puder qvam,  
 Darvan idt od herna den rechten Nahmen nam,  
 Und Ziper Puder heet: den Dreck moet men upheben,  
 De werd mit grottem stödt tho Pulver klein gereven,  
 445 Darmit wert den vermengt ein ander stundend Dreck,  
 Als Desem und Zibeth: dat is doch men ein Eck  
 Dat uth dem Schwere stîht van einem schlummen Deert,  
 Und einer fremden Kat krüpt achter uth den Steert.  
 Man wylt nicht is gemein, und bühr is tho behalen,  
 450 Und sollen Unflath men uth fremden Land moet halen,  
 So rücht idt trefflick wol: dat Geld gîft em de ehr,  
 Daer men doch beter toep sülck Dînd hyr sünde mehr. [34]  
 Is eine schöne Frum, gebahrn in dissem Lande,  
 Nicht beter als ein Deert am Indianschen Strande,  
 455 Dat doch so garstig is? Worher kûmt den de Waen,  
 Dat, wat sülck heßlick Deert seth binden uth sîck gahn,  
 Schold höger syn geacht, und beter Adle geven,  
 Als wat der schönen Frum im Gembde blîfft believen?  
 De Reie de darvan schold orbelen und richten,  
 460 Kan wol ein unrecht Recht dörch falsch inbilden bîchten:  
 Den einem offtermals g- etwas rücht,



- Darvdr ein ander Minsch de Nese wol thodrüct.  
 Is nicht de vule Rees darin de Würme springen,  
 Ein van den garstigsten und affschuwlicksten dingen?  
 465 Kein Nas so übel stinckt, dat up dem Felde licht,  
 Darvan uth groter Angst ein Minsch de Amacht fricht,  
 Als mit verloff de Rees, de vuel is und vul Naden:  
 Dennoch men Lude findt mit Doerheit so beladen,  
 Dat se süld greßlic Tüch, dar einem mocht vdr gruwen,  
 470 Woll rüken mögen, ja tho eten siß nicht schuwen.  
 Vel hundred Lude sind, de mit Taback siß schmöken,  
 Daran se ere Lust und grötste Freude söken:  
 Kein röck en söter is, kein Ambra, kein Zibeth,  
 Kein Wirock, Mastix, Musch, und wo dat tüch all heet.  
 475 Ein ander wen he kumt ungschr in ein Gemack,  
 Dar ein Roeksuper sit, und schmöket mit Taback,  
 Em werd bald Angst und Bang, he gript siß bi der Nese,  
 Dat Schweet dat brecht em uth vdr gruwel und vdr gräse,  
 He wolde leber syn, dar ein Nachtmeisters Knecht  
 480 Ein Span vul dünne Supp up sinen Wagen drecht. [35]  
 Dat deit opinion: wehr idt man so de schick,  
 Vnd einer men begünd tho parfümeren siß  
 Mit Fruwen belzoin, mit Junfern bdellion,  
 Man würde finden gnoech de idt nah würden dohn.  
 485 Gewanheit und Gebruck maect dat men moet erheben,  
 Wormit men sinen Spot tho vdren hefft gedreven.  
 Aberst id twifle sehr, dat einer in der daet  
 Geldven werd dat dit sy ein verstendig Raet.  
 Id glöbe idt sülvst nicht, wil idt ock nicht proberem,  
 490 Doch wil idt jemand dohn, id wilt em gönnen geren.  
 Holla, holla, nu springt de Fedder alto wydt,  
 Se is noch duller als de Lude in differ thdt.  
 Se glischet uth dem weeg, und schrifft dat siß nicht schicket,  
 Wor id se sette hen, werd dat Papier bellicket:  
 495 Id wold nicht reden gern, wat mine Fedder schrifft,  
 Den schmeicheln maket Gründ, de Warheit Fiendschop giff.  
 Dat tho differ Dorheit, und schlimmen überdaet  
 Kein remedie wert syn, noch enig raedt,  
 Kan ein jeder, de Vernufft hefft, lichtlic schluten,  
 500 Dewyl verachtet werden alle gode statuten.

- Doch was de wol nicht wys, de de Maneer bedacht,  
 580 Dat sülke Schanke würd dem Manvolck vörgebracht,  
 Veel nütter würd idt syn, wen se nicht vör der Broede,  
 Sondern dem Fruwenvolck sete undern Schörtelboede.  
 Beter wehre idt dat se den Plaz verwahren seten,  
 Dat man vermöden is dat man wil Bresche scheten.  
 585 Doch dat geit mi nicht an: all wat ver nütlich hest  
 Der Schnider ehrbar Raet, mi altydt wolgefest.  
 Idt is so recht und goet, dat sülke ein jeder deit  
 Wat siner Amptes Kunst und Wetenschop angeit.  
 Ich hold dat Handwercksvold för mine beste Frände,  
 590 Schold id jemand van en verzergeren dat wehr Sünde.  
 Schomaker id mit willen nicht verzerne,  
 Se maken brave Scho mit dubbelde Horne: [39]  
 De Hörne an einem Orde doch sitten möten,  
 Is idt nicht vör dem Kop, so is idt vör den Bötten.  
 595 De Hörter mögen maken van olden Vildt,  
 Der Hanrey Wapen und gewentilen Schild,  
 Dat sind de breestrandige Hede,  
 Men werd se doch od bald werden möde.  
 Men de Spizhode van Boffenschwanz Haer,  
 600 Dat is geweest und blift wol gode Waer.  
 Se is in godem schleet, und blift in hogem lave,  
 Wowol nicht offentlych, in Steden und tho Have.  
 De Keierschen und kische Wascherinnen  
 Möten od mit ehren er Broed gewinnen,  
 605 Wen se de Hemde stiben und striken,  
 De de Geden laten uth den Rowen liken.  
 Se frigen noch veer Schilling to waschen  
 Vör de kruse dubbelde Handtaschen,  
 Welche geweest sind Grotvaders twe Kragen,  
 610 De he des Sündags plecht tho dragen,  
 Ehr noch de groten Lubben quemen vör den Dach,  
 De men barna tho gebruken plach.  
 Wen de Dohmbeten und andre Provenheren,  
 Recht in ere postur und proces wehren,  
 615 Wen se gingen na Sânt Peters Kercken Sael,  
 Ebber quemen van Speersbord, und Beerde Markt herdael,  
 Do möste by dem Atlassen Wams und Broet,

- Ein Sammitten Spannier syn, und van Rammerdoet  
 Ein Krage, groet als ein temlick Wagen Rat,  
 620 Dar de hochweise Kop recht midden inne sat. [40]  
 Men do de dicken Lubben wurden so gemeen,  
 Dat se um eren Hals wold dragen idereen,  
 Wolden de Heren sich nicht lenger darmit brücken,  
 Sondern leten se alsbald schneiden in stücken.  
 625 Und darmit nicht so vel Lintwand würde verlahren,  
 Wurden uth Halskragen Stevelskragen gebahren,  
 De nōmden se van den Canonicis Canonen,  
 Dat sind twe wide Büdels, ghyt als twe Kronen,  
 Darmit als de ruechvōtigen Maen Duben  
 630 Stegen se darher in Rarcken und Stuben.  
 Se beholden noch ikund dissen geestlicken Nahmen.  
 Men nu sind se all in liberlicheit gekahnen,  
 Se werden nu gemeen, buelsel, und nichts mehr wert,  
 Hüften und Glūstenpad sich nu canoniseert.  
 635 Van allen den de van den nien Drachten  
 Er vōrdel hebben, is keiner kan id erachten,  
 De mehr profit hefft als de Siden Kramer,  
 De schnit hyrmit finen Weiten Winter und Samer:  
 Darum id en vōr andern hoch erhebe,  
 640 Und em mehr Ehre als mengen Bōrgemeister gebe.  
 Wen id van ungesehr vōrbhy gh fine Bode,  
 So ghyt id also bald na minem kalen Hode,  
 Id make reverentz, und bücke my gar krum,  
 Nicht vōr em, men vōr dat im Laden ligt herūm.  
 645 Vōr Sammit, Atlas, Blūs, sülvern und golden Schndr,  
 Vōr Knūppels, staetlick Wandt van Carmesin Colōr,  
 Dit is idt dar men sich dat Hōbvet moet vōr blōten,  
 Sich bōgen mit dem Hals, und schrapen mit den Bōten. [41]  
 Wen einer kūmt daher getreden schlicht und recht,  
 650 De ein geringes, doch ein ehrlick Kleecken drecht,  
 Men geit vōr en vōrbhy, men sūth en kuem eins an,  
 All wehr he ock ein rhyt und vōrnehm Eddel Man.  
 Kūmt ein Sammitten stūck herlopen up der Strate,  
 Darin ein Schnider hefft loseert na finer mate  
 655 Einen Man edder Fruw, strag men de Segel strickt,  
 Und bald mit reverentz veer Schritt by siden wickt.

- Deit men nu sülcke Ehr mit negen und mit bücken,  
 Der Kramerwaer, de all geschneeden is in stücken,  
 Und heit luem 14. Ehl, wel mehr werd se geehrt,  
 660 Dewyl se darnoch ligt by hupen unvertehrt,  
 By Risten vul: Darüm schal men den Kramer prisen,  
 Dewyl man siner Waer moet sülcke Ehr betwisen:  
 All is de Ehr nicht syn, he krigt doch etwas mit,  
 Gelyst em Esel krigt, dar up ein Göße sit.  
 665 Id glöve jo dat sîd wol iemand lichtlick fânde,  
 De nicht einem jedern börlîcke ehre gânbe,  
 Wen he sîd also holt, als idt syn Stand mit bringt,  
 Und nicht uth overmoet na hōgern dingen ringt.  
 Wol weet idt wol dat is, dem men de Ehr ertōget,  
 670 Wyl sîd mit underscheet der Kleber niemand nōget?  
 Wen id ein Regdlen seh so pântig darher gahn,  
 Wird id ganz ungewis, und moet in twîfel stahn,  
 Off idt de Dochter is van einem Rades Heren,  
 Eder eines Schmedes Magt, edr eine Schofter Deeren.  
 675 De Ehr de men en deit, de dript den den se dript,  
 Ghesd als men Jeddellens uth einem Lādpot gript. [42]  
 Idt is my weddersfahn, dat id vōr wenig dagen,  
 Mit einem guden Frānd spacerd in Kopenhagen,  
 Aldar bejegnden uns dre Fruwens up der Straet,  
 680 Sehr kōstlick angedahn, als de van hogen Staet.  
 De Fingern glentzen en van Ringen mit Demanten,  
 De Schōrtelbōck van Floer, de Hoven van Blianten,  
 Van Sammit ere Wams, de Rōcke van Tabbyn,  
 De Mussen alle dre van Sabeln schwart und syn.  
 685 Als id se also sach, kond id wol lichtlick truwen,  
 Dat se jo wārden syn van den Bōrgmester Fruwen,  
 Eder ock van den allerbōrnesten in der Stadt,  
 So prechtig seten en de Kleber up er Gat.  
 Id dachte, hîr is tyd Curtesie thō betwisen,  
 690 Dat dit geehrde Boldt dine Hōfflicheit mach prisen:  
 Id maecte my so krum als id den Hoet affnam,  
 Dat de Kalotte my van Kop herunder quam,  
 Se vil pardues darhen, und ward schendtlîck verhubelt,  
 Mit reinem Dred und Schmyt was se dorchhen besudelt.  
 695 Min Ghehrte ward bestōrpt, und sed, „min gode Frāndt,

- Wete gh wat dat vör dre vörnehme Fruwen sündt,  
 Vör den siß also sehr demüdigt juwe Kalotte?  
 Ich segge idt juw gewiß, und mit juw ganz nicht spotte,  
 De eine de dar geit tohr linden Hand so stüff,  
 700 Und schüfft so mit dem Erse, is eines Schlächters Wyff:  
 De ander dicke Druml, de differ geit tho rechten,  
 Er erste Man dat was einer van den Stat Knechten,  
 Na sinem Dode kreeg se einen Schipstrummer,  
 Der drübben ere Man dat is ein Rannengeter." [43]  
 705 Hyrban ich schaemroet ward, und dennoch Lachen must,  
 Wyl, wat ich had gedahn, my ganz was unbewust.  
 Ich seh wol dat idt Noeth werd syn na dissen dagen,  
 Wen ich by jemand fahm, dat ich moet erstlick fragen,  
 „Segt Junfer edder Fruw, wol syt gh, dat ich kan  
 710 Gebdrenden respect und Ehre juw dohn an?  
 O Sammit, Sammit, O wo lestu dy doch gedden,  
 Dat du so schimplick must den vülen Ers bebedden,  
 Der de vör weinig thdt sich wol heelt hoch und breet,  
 Wen se vört beste broech ein schlicht Baratten Kleed.“  
 715 My dünckt, dat Sammit is gelhdt in velen deelen  
 Der Metempsychosi, und Pythagorscher Seelen:  
 So bald idt uth dem Luff der Kramerboden kumt,  
 An underschiedne Orth idt sine Waning nimpt.  
 Ein deel verandert is, und hefft Quarteer genahmen  
 720 In ein land Nunnen Kleed der Adeliken Dahmen,  
 Ein deel sich vor dem Bued der Bürgerinnen findt,  
 Und is dat Losament, darin de Titten findt.  
 Ein deel is ganz verdoimt, dat idt sich late dragen  
 Den Rowen thom upschlag, und tho den Manteltragen  
 725 Van Allemans Gefind: Speckhöfers, Klempeners,  
 Fohrlüde, Zimmerknecht, Scholappers, Hubelers,  
 De süth men alle gahn mit Sammitten upschlegen,  
 So halde se men wat thom Brode hebt gekregen.  
 Dat unglückhaffte deel verdoimet is dartho,  
 730 Dat idt den Megden wert tho Luffeln edder Scho,  
 Darmit se in den Dreck bet an de Endeln lopen,  
 Wen se vam Pludermardt, und Schranken etwas kopen. [44]  
 Ja wert van Pisse wol bespöln und bellect,  
 Wen Karn nicht wpt genoch de Been van ander streckt.

- 735 Seet wo dat Sammit wert sampt andern Sidentwaren  
So jammerlic Mißbruecht, verhudelt und gescharen,  
Ibt is ghyt als de Doot im Meymaent, de so bald  
Op einen Koldreck, als up eine Rose falt.
- Ick heb wol althoveel geredet und geschreven
- 740 Van Aledern, dartho my der Iver heft gebreven.  
Ick möchte wünschen wol, dat ibt my were leed,  
Den ick of sülvest heb daran gehat verdreet.  
Gott wolde my vorban vor sülke Sünd behöden.  
Darmit ick averst mög den groten Feil vergöden,
- 745 Wil ick den Schinder Hern, de ick hoch respecter  
Mitbehlen eine Woed vul van profit und Ehr.  
Ick wil se en dorch Gunst uth Fründschop apenbahren,  
De ick in Frandrick heb gesehn vör velen Jahren.  
Se is wol temlic Old: Nu kan se werden jund,
- 750 Van Jundheit rüdt dat wol, wat forts van Older stund.  
Wen eine Courtisan sich laten had beloden,  
Ehr was gar ungestalt van eren Landsmans poeden,  
So wurd er thogericht ein groth Verdugadin,  
Des Nahme domals plach cachehastard tho syn.
- 755 Darunder ahn verdacht ein Junfern Kind kond schulen,  
Dat men nicht merken kond de upgelopne Bulen.  
Dat was ein dicke Wulst, ghyt einem Tunnenband,  
De billik konde syn Französche Kap genandt.  
De Spanische Kappe moet rund um dem Halse sitten,
- 760 Men de Französche Kap de sat recht undr de Titten. [45]  
Dat rolden up de Arm, wen se wern worden schwaer,  
Dar flyeden se up uth de dagelyche Waer,  
Den Schmutboed, Handschen, scheer, den Büdel, Rateltüssen,  
Of konden se damit dat Hensken hübsch verlüssen,
- 765 Dat under dissem schuer im düstern keller lach.  
Ick weet nicht dat ick je sülck einen uptoch sach.  
Dit was dat Bdrasteel van Junferlikem Schepe:  
Dat achterpart dat was ein land Samnuten schlepe,  
De als dat grote Stür in einer vullen Schuet
- 770 En volgde hundert gat, ein schrit land achter uth.  
Mit dissem Bessenschwank se konden renlic fegen  
De Treppen und de Straet, wen se was vuel van Regen.  
Ibt ward domals t ougaleux genandt,

- Wat dat tho seggen sy, dat is my unbekant.  
 775 Men dat bekenne ic̃ fr̃y, t̃is wonder aver wonder,  
 Dat disse Dracht noch nicht gebruket werd̃ ih̃under.  
 O wat sint doch geweest de Schniders dumme Narn,  
 Dat se im unverstand so lang hebt können harrn,  
 Vnd disse schone Dracht, so nütlic̃ und so brave,  
 780 Nicht hebben al ṽorlengst geschüffelt uth dem grave.  
 O Meisters doet idt noch, gh̃ lönt nicht beter dohn,  
 Ṽor juwen Ṽordeel is kein betre invention.  
 Gh̃ werden noch somthd̃s wat hemlycs können weten,  
 Wen gh̃ der Junfern Bued̃ mit juwen Schnoer um meten.  
 785 Thom Schlepe konde gh̃ ṽam Sammit fördern mehr,  
 Vnd schmiten in dat Deg thom minsten ein qvarteer:  
 Õc̃ schriben, item noch ein halff Loht gele Side,  
 Dat mit dem andern Tüch hen in dat Dge glide. [46]  
 Ic̃ glöbe dat gewis, und wil wol b̃orge syn,  
 790 Ja b̃orve wedden um ein st̃offten Rhynschen Wijn,  
 Van dem dar noch nicht is de Frankman tho gestegen,  
 Wen erstlyc̃ kamen werd̃ de Mode up goden wegen,  
 Dat men besülve den werd̃ holden also hoch,  
 Als ein Kleebe is geweest dat je ein Medgen broch̃.  
 795 Idt werd̃ dre Maente land̃ de nyeste Mode bliven,  
 Wol idt erst hebben schal, dar wert men sic̃ um kiven.  
 So frigen alle beid, wornah en steit de Sinn,  
 Dat Fruwenbold̃ de Ehr, de Schnider den gewin.



### Dat Drüdde Scherz-Gedichte.

## Van Almodischer Sprache und Titeln.

- V**Am meisten deel der Minschen de nu leben,  
 Vel idel Waen und Dorheit werd̃ bedreven,  
 Doch des bin ic̃ versikert und gewis,  
 Dat van den allen keine Dorheit gr̃öter is,  
 5 Als dat einer van Dorheit wil sprek̃en,



- Bih Frandrick, uth Dädschland, hale wi andre saken,  
 85 De ein jeder tho Kleider brufen moet,  
 Ellike thom Zirabt, ellike tho der Noht.  
 Dit is ein dinc, dat nicht vel hebbe tho bedäben,  
 Wen nicht grötere Dorheit were manck den Läden.  
 Dat größte Verdreet und ergerlicke Sake  
 90 Is de vermengde Rebe, und allemodsche Sprake,  
 Dat Französische Dädsch dat vör gar wenig Jahren  
 Erst upgekamen is, und glyck als nie gebahren.  
 Dat man verendring hefft van Kleider und Habit,  
 Dat giff noch menigem goet vorbeel und profit.  
 95 Men hefft noch Lust daran, men kan de Dgen weiden,  
 Ein jeder de idt hört, kant lichtlyck onderscheiden: [50]  
 Ja ein jund Plöckelerl, ein schlichter Buer compan,  
 Wen he säth eine Fruw in Samitt Schndrlyff gaen,  
 So weet he also bald idt si ein Fruwen Wammes,  
 100 And nicht de ruge Stert eins Offen edder Lammes:  
 Wen he säth dat ein Man in braven Bücken geit,  
 Se syn wydt edder eng, als bald he doch versteit,  
 Dat sälkes Kleedt gewis si eines Mannes brock,  
 And nicht ein Bessensstehl, ein Bloch edr Exerkote:  
 105 Wen averst einer de vermengde Sprake hört,  
 So werd he in sinen Verstande ganz versidrt,  
 He steit und gapet dar, und weet nicht im geringsten,  
 Off men van Baschen spreckt, edr off men spreckt van Pingsten.  
 De eine hefft belicht van Junfern sinen snack,  
 110 De ander meent he rede van einem Hoppensack.  
 Twar idt geschäth gar oft, wen jemand sid begeben  
 Van Hus in frembde Land, und kan noch nicht gar even  
 Des Landes rechte Sprack, de Noth en dartho drengt,  
 Dat he des Ordes Sprack na finer Land art mengt.  
 115 Als wen ein Dädscher erst in Frandrick is gekamen,  
 Sprecht he Fransösch als he idt hefft ingenahmen.  
 A fu Monsr mon frere, a fotre ponne gras,  
 Dat kumpt im Cabaret dem Werde wol tho pas.  
 Monsr feson deböske, allou schuweer la pome,  
 120 Dat wert gereken uns tho ehrn und groten rohme:  
 Men kan idt doch verstahn: driff en dar tho de Noth,  
 Dat he de Landespraek mit Läden reden moet,



- So spreckt he als he kan: wen he nicht mehr kan spreken,  
 So moet he mit gebede entdecken syn gebreken. [51]
- 125 Men weet dat suldes nicht mit willen kan geschehn,  
 Ock nicht uth üppicheit, um sich tho laten sehn,  
 Men wyl se können nicht, und idt nicht beter weten:  
 Darüm ock ere Feil sich niemand leth verbreten.  
 De averst uth Hofart geworden is so Stolt,
- 130 Dat he sulck nerrisch Dinc vdr grote Wyßheit holt,  
 Und halet all herbdr wat he man kan erhaschen  
 Van der Fransöschē Spraek, als uth der Gdeltaschen,  
 Desülve in sinem Sinn gestegen is so hoch,  
 Dat he sich bildet in, wat andrn is goet genoch
- 135 Dat sy em tho gering: he kan sich nögen nicht  
 Mit finer Moderspraek, de is em altho schlicht.  
 Ock is vel ander Vold dat ere Spraek verstümpert,  
 Als wen men Kostkerbeer mit Denschem öl verplümpert.  
 Id heb wol ehr gehört dat mit gemengden snack
- 140 Ein Dübsch Denscher Man tho sinen Jungen sprach  
 „Kum hit du Drenge Jung, in dissem Saac Span  
 Vor mine Geste Beerb hent mi Wat water Van,  
 Und stracks snart hast igien kum wedder tho mi saa,  
 Sünst schaltu dicke hud paa binen Rüggen saa.“
- 145 Dat is dat schlichte Vold dat so tho reden plecht,  
 De menen dat men sonst verstah nicht wat men secht.  
 Se wolden spreken gern als men dar spreckt im Lande,  
 Men se findt noch nicht ganz gekamen thom verstande.  
 Mit andrer Völcker Spraek wil id mi nicht vel plagen,
- 150 Men mine Moderspraek id billig moet beklagen.  
 Dat gode olde Dübsch so liden dul nu geit,  
 Dat de eine Dübsche den andern nicht versteit. [52]  
 Wen ein Landsman tho mi Dübsch tho spreken begünt,  
 So moet id fragen: „wat segge gh gode Fründ?“
- 155 Id kan juwe Menning nicht ermeten,  
 Gh reden als wen juw de Zunge wehr besmeten.  
 Men kan wol merken uth jutwen Wörden,  
 Dat gh lange geweest sind an fremden örden,  
 Im Lande Parys, dat so wert gerömt,
- 160 Und der andern Völcker Vegetasche genömt.  
 Röne gh noch so vel, so sydt gebeden,

- Dat gy wollen als ein Christen Wilsche reden.  
 Julwe Rome de wert sic dreslick gremen,  
 Wen se mit Sorgen wert vernehmen,  
 165 Dat gy hebt juwe rechte Spraeke verlahren,  
 Dat gy by sydt upgetagen und gebahren.  
 Men wert vdr juw bidden in allen Kercken,  
 Dat juw Gott juwe Tunge wolle wedder stercken."  
 Seht sild Schipbrdd heft de Didsche Sprael geleden,  
 170 De Fransösche heft er de Nase affgeschneiden,  
 Vnd heft er eine fremde Nase wedder angelicket,  
 De sic by de Didsche Ohren nicht wol schicket  
 De olden Nedder Saren plegent nicht so tho maken,  
 Se spreken als ere Börolbern hadden gespraken.  
 175 Dat rechte was lpt, dat krumme sweeff men heet,  
 De Ermel weren Mowen, ein Helbard was ein Spect.  
 Ein Courtisane, hore: de Presters weren Papen,  
 De Meerlatten ohne Schwanz de nömden se Apen.  
 Dar weren Dener noech, men dar was nicht ein Pasie,  
 180 Se geben eren Knechten Lohn, und ganz keine gasie. [53]  
 Se vörden up Wagen, und nicht up Ruhen,  
 Ein Schelmstück ward genömt wat men nu heet Ruhen.  
 De dar plechten tho Roven und stelen,  
 De heten se Debe, und hengden se up by der Rehlen.  
 185 Iu höret men, Gott Loff, van keinen Deben schnacken,  
 Roven und stehlen dat het künstlick anpadden.  
 De Flucht nehmen, und den Rüggen lehren,  
 Dat het im Krige, sic retireren.  
 Wol do ein Schlängel was, de is nu ein Cojon,  
 190 Wat domals was fort, fort, is nu allohn, allohn.  
 Im mars begriffen sun, was ein unflebig Wort,  
 Nu is idt, wen Soldaten in Ordnung rücken fort.  
 Besicht men sinen Fründ, gahr böfflic schal men seggen,  
 „Id moet nu myn devör und schuldichett affleggen.“  
 195 Als id erst selckes hörd, meende id he wolde schnacken,  
 „Id kan nicht lenger holdn, recht nu moet id ems lachen.“  
 Domahl im ganzen Land was nicht ein Servitor,  
 Nicht ein Signor, nicht eine Dame, nicht ein Monsör.  
 Were domals einer to den Juniern gelahnen,  
 200 Vnd heb tho en aeseht, „Gott grös euch schöne Dämonen.“

- Se hebben em gahr bald den Rüggen tho gelehrt,  
 En nicht geachtet eines Bedelherings werth.  
 Eine van en hebb wol gesecht, „wat bildestu dy in?  
 Wat meinstu grave Esel, wat nimstu dy in den Sin?
- 205 Weestu Bernhüter nicht mehr wo id hete?  
 Myn Rahme is Annemeten edder Grete:  
 Id bin keine Dame, du lichtferdige Kind,  
 Dine Moder de Hoer was sülck ein Dind. [54]  
 Id bin ein ehrlick Medken gebahren,
- 210 Laet my mit sülcken ökelnahm ungescharen.“  
 Se meenden, Damen wehren Sögen edder Leben,  
 Edder eine de Horerie hadde bedreven.  
 Aberst, Gott betert, se weten nu altofamen,  
 Wat idt vör dinger findt, de schönen Damen.
- 215 Se hebben nu gelehrt so vel Tucht und Törlör,  
 Wen men tho en secht Dame, so seggen se Monsör.  
 Aberst doch de Rahme Monsör is nu gahr tho gemeen,  
 Börnehmen Lüden is he tho geringe und tho kleen.  
 Idt findt nu alle Monsörs, Monsörs,
- 220 De Fohrlüde am Strande, de Jungens up der Börz.  
 Stalknechte, Scherschlipper, Rodbrengen,  
 De laten sich nu all mit Monsörs behengen.  
 Im Stalle kan man Complementen hören,  
 „Myn hochgeehrter Cammerade, Monsör Bören,
- 225 Went em nicht tho weddern wer, als id hape,  
 Wolde he den Perden den Ers strifen mit der Schrape.  
 Idt is doch des Heren syn wolgevalle,  
 Dat he de Perdestötel sege uth dem Stalle:“  
 In der Roken: „Monsör Jens, Broer lille,
- 230 Wen idt wehre des Hern sin wille,  
 Wolle he den solten Dörsch hoven in stücken,  
 Und den Stockfisch mit den Regeln plücken,  
 Minem grotgünstigem leben Heren,  
 Wil id wedder denen hertlick geren.“
- 235 Wem scholde idt numehr nicht verbreten,  
 Wen men einen wolde Monsör heten? [55]  
 Id wolde my vör allen Lüden schemen,  
 Dat id scholde Monsör in den Mund nehmen.  
 Den Monsör up Französisch is mit einem word

- 240 Eben so vel als up Engelsch ein Lorb.  
 Wen de Engelschen einen willen ehren, thör stund  
 Nehmen se einen groten Lorb in den Mund.  
 Lord Gentelmen, lord Biskop, lord Prelat,  
 Lord Borgemester, lord Doctor, lord Advocat,
- 245 Lord hñr lord dar, Monsñr Monsñr,  
 My deit de Buech weh, wen id ibt hñr.  
 Laet de Frankosen in ere Frankösche Reden  
 Beholben er Monsñr, und syn darmit tho freben:  
 Ein Engelsman mag lord in finer Spraeke brufen,
- 250 Und einen groten dicken Denschen Lorb upschlufen.  
 My wunderb oñ, dat men mit sñldem schlimmen Nahmen  
 De ehrliken Junfern darfft heten Damen.  
 Dame is ein van den bösen Deeren,  
 Darvan de Jungens in der Grammatica lehren.
- 255 Dar steit: „Eine Schlange, ein Schussuetz, ein Hund,  
 Eine Dame, ein Luchß, ein Adber bunt,  
 De werden vñr generis dubij gehalten,“  
 Wyl man nicht weet oft se findt als se scholden,  
 Und sind van dem twifelhafftigen Geschlecht,
- 260 Als de Regel in der Grammatica secht.  
 Den Damen up Latin sind wilde Regen,  
 De gerne na de Böcke lopen plegen.  
 Darum, Junfern, bewiset juwen Toren,  
 Wen juw einer Dame heet, schlaet en an den Ohren. [56]
- 265 Vergebet my, dat id so vel heb willen praten  
 Van der vermengden Spraeck id kant doch noch nicht laten.  
 Idt is so myn Gebreck, my geit dörch Mard und Been,  
 Dat Sammelsturiem, wen icht moet hñrn und sehn.  
 Id wil thwar hñr van nicht bringen mehr Ghykenissen,
- 270 Sñnst möchte Her May Bump sich wedderüm bepiessen.  
 Man id wil juw darvan vertellen eine Histori,  
 So vel id kan in vl gripen uth der memori.  
 Ein hübscher junger Kerl gebahren in Westfalen,  
 Sied vñrgenamen had, he wolde Wyßheit halen:
- 275 He hedde wol gehñrt, dat men in fernem Vand,  
 Als in Frankrick alleen sñnd Wyßheit und Verstand.  
 Vernufft de lege                    -“a Dreck licht up der Straten,  
 Ein jeder konl                    n groten Sack vul vaten:

- Dar konde men discours und Complementen lehren,  
 280 Dörch welke men nu kömt in ansehn, und tho ehren.  
 Als he was tho Parß gewesen achtein Wesen,  
 Rond he so wol Frangkösch als ein Frankose spreken,  
 He wüßte cermoni, he kond caresse driven,  
 Darmit kam he tho Hus, willkamm van Man und Wyven.  
 285 Vnd wyl he altidt hed der Hocheit nagejaget,  
 Ward he dörch Gottes Gnab up einem Huse Baget.  
 Baget up einem Huse, und Schriver up dem Schlate,  
 Sehr hoge Ampter sind, van groet profit und bate:  
 Der Buer se fruchten moet, und danxn na ere Pipen,  
 290 Ist drüppet all van Geld, wor se man henne gripen.  
 Se bilben sich bel in, und willen grötter sijn,  
 Als am Frangköschon Hoff Cardinal Mazarin. [57]  
 In sodanem respect was de darvan idf rebe.  
 Einmals reep he den Roß, und also tho em sebe:  
 295 „Escoute Cuisinier, von meinen Cameraden  
 Hab ich zwei oder drei zum desieuner geladen,  
 Mach mhr ein gut potage, mit alle appertenance,  
 Wie man es à la Cour dressiren pflegt en France,  
 à la nouvelle mode, du solt incontinent  
 300 Für dieses dein travail haben ein gut present.  
 Ich wil à la pareille dein Freund sein en effait,  
 Mach mir die Suppe nur so wie ich hab geredt.“  
 De Roß sprach, „ja Her Bagt, als gh hebben gespraken,  
 So wil idf jum de Supp up goden gloven laten.“  
 305 He lachde bi sich süßst, und rönde na der Rößen,  
 Begünd uth allen winkeln de Pötte uth to stößen,  
 Roel, Arfften, Grütt, Warmbeer, ded he tosamen schrapien,  
 Vnd goet idt altohoep in einen groten Grapien,  
 Dartho bede he, dat idt schold schmecken desto schmucker,  
 310 Eine hand vul stötten Peper, und anderthalfß lot Zucker.  
 Dat muste laten dick, als Weitenmehlen Brie,  
 Nümmer heb idf gesehen eine solke companie.  
 Als idt nu was bereit, und ferdig altomahle,  
 Gaff idt de Meister up in eine süßvern Skale,  
 315 He bröcht idt tho den Heern, de alle darna tößßen.  
 Men do de goden Lüd de kakerake prüßßen,  
 De Dgen würdn en groet, vul runkeln kam de Stern,

- Ein jeder hebb de Supp wedder uth gespiet gern.  
 De ein seeb, „fi diabl, par ma foy dat schmedt bröfig,  
 320 De Rod de dat getaect, de moet syn dum und böfig,“ [58]  
 Em word so angst und bang, dat ein vermengt Roet  
 Bih sinem Schorsteen quam, und sohr em in de Broet.  
 Ibt hörde wol nemand, averst doch in der Resen  
 Men merden konb wat vör ein Roet ibt was gewesen.  
 325 De ander sprach: „fi, fi, bö, bö, poß veltes Wunden,  
 Man schold mit süller Supp vergeben Ratten und Hunden,“  
 Ein inventarium recht nu id maßen moet,  
 Van allem wat my waant im Lybe böß und goet.  
 Sphrmit so toch he loes: ein Wort twe Ellen land,  
 330 Bald twischen sine Tene herfloet under de Band,  
 Se müsten de dar wern sünt Olrid all anropen.  
 Mit einem Spanischen Reeb de Baget quam gelopen,  
 „Coqvin,“ se he, „Cojon, Vidase, loser Tropff,  
 Ihunder wil ich dir einß langen auff den Kopff,  
 335 Cuisinier de Houdan: was ist das für ein fressen?  
 Hastu noch nicht gelernt potage recht zu drossen?  
 Was pesle mesle ist das? was findß für dölle sachen  
 Darmit du uns in sampt darffst solchen edel machen?  
 Ich wolt dich sehen lahn auffß netwe holhern Pferd,  
 340 Wenn ich dich, Maqvereau, achtet meines Zornes werth.“  
 „I Heer Bagt,“ se de Rod, „wil gh mi so betalen?  
 De Supp is thogericht als gh mi hebt befaßen,  
 Gh seden my, id schold juw eine Suppe taten  
 Even up süld maneer als gh hadden gespraßen.  
 345 Ibt was jo althomahl verplümpert wat gh spreßen,  
 Ibt was tho samen schrapt uth Dübischland, Frandrid, Grefen,  
 So is de Suppe od, se is van velen stücken,  
 Ein jede vör sich süßst heb sich wol können schiden, [59]  
 Men nu is se vermengt, nu is se nicht vel werth,  
 350 Schmedt nicht na Fisch noch Fleisch, heßt wedder Rop noch Stert.  
 Also wen gh Französich und Dübisch thosamen rören,  
 So kant kein Dübisch verstahn, schold he ibt schon anhören,  
 Men weet nicht wat ibt is, und moet so wat narahmen,  
 Ehr ment vernehmen kan, und up de Mening fahmen.  
 355 Darüm gnebig Heer Bagt, wen gh wilt Suppe eten,  
 So spreket Dübisch mit Französchem nicht besmeten.“

- Noch einen Forten schnad wil ick hyr van vertellen,  
 Wen gh ickt hören wilt, van einem riken Gefellen.  
 In einer groten Stadt, ickt is nicht lang verleben,  
 360 Was eines Börgerß Söhn, van dem de Lude seden,  
 Dat Ryckdom und Vernufft sich nicht konden verdragen  
 Beide by em tho syn: Se hebben sich geschlagen  
 In einem harden Kamp, darin se lange stunden,  
 Endlich na schwarzen Strichdt Vernufft ward aber wunden,  
 365 De Wyßheit und Verstand dem Gelde musten wiken,  
 Und dörrften offentlich sich nicht mehr laten riken.  
 Disse gode Gesel sich hadde laden maßen  
 Einn Mantel na Maneer, van finen schwarzen Laten,  
 Ein Krage sadt darup, van Sammit Carmesyn,  
 370 De upschlag ganz herdael van violet Satyn.  
 Umher byß Finger breed dar was ein Knüppels Rand,  
 Van siden Passement, van farben Blömerand.  
 Mit diesem Mantel gieng de Ged hofferbig Bralen,  
 In Rösten, Rindelbeer, und stattlichen abentmahlen. [60]  
 375 De Geste altomal de heeldent em tho gode,  
 Und meenden under sich, ickt wer nu so de Mode.  
 Man einer under en uth Frandrich erst gelahmen,  
 De de Französche Sprach had hüpich ingenahmen,  
 Und wold sich laten sehn, dat he wyßlych und recht  
 380 Had sine busent Ward an Sprachen angelegt,  
 De trat hervor, und sed: „Monsieur van Coqvemarre,  
 Wo heb gh juw Habit chamarrert so bizarre,  
 Van aller sort velours? als Flora de deesse  
 In ein plaisant parterr changeret ere tresse,  
 385 De Damen und Signörs all in Extase syn,  
 Wen se considerern juw genereux maintien.“  
 De Ged lachde so hart dat em ein Wind entföhr,  
 „Seet, seet,“ sprach he, „wol is van uns de größte Doer?  
 An juwer hübschen Red find tein französche Lappen,  
 390 Und find nicht mehr als veer Goldr an miner Rappen.  
 Bihwendig bin ick Ged, gh sydt ein Ged van binnen,  
 My sit de Nar im Kleebe juw sit he in den Sinnen.“  
 Dat was ein wiseß Wort, uth einem schlichten Mund,  
 Dem einen was de Mantl, dem andern die Rede bunt.  
 395 Ick erkenne mi twar vel tho geringe,



- Dat id scholde reden van solchen hohem Dinge,  
 Id late selvest wol under tiden  
 Ein Fransösisch Wort under dat Dübsche gliden,  
 Dat giffst der Rede süße Zierlichkeit,  
 400 Als ein Demant im gilden Ringe steit.  
 Aberst dennoch, gelyst als andre Sprachen mehr,  
 Dat od de Dübsche wert Mißbruket sehr, [61]  
 Dat maket Ghyfnerie, und Ehrgeiz er Geselle,  
 De bringen nu de Sprache uth erer rechten stelle.  
 405 Wormit konde men sich laten sehn und hören,  
 Dat einer sine Red weet zierlicher tho führen  
 Als eine Amme, de de Kinder upsdget,  
 Edder ein Buertnulle, de den Acker plöget,  
 Wen men nicht mit fremder Salse bi hogen Läden  
 410 Wolde sine discours beströwen und befrüden?  
 De mit uthlendische Wort moet syn thosamen flicht,  
 Und mit erschrecklichen hogen Titeln dörchgespidt:  
 De edle Hüchelle kan bringen groet profyt,  
 Und de Rohmgiricheit geschreden is so wyt,  
 415 Dat kein is mit der Ehr de em gebürth, tho freuden,  
 Na grottem Titel kumt he lopen und gereden.  
 De Stand und Ampt is eins, de Titel moten stigen,  
 Men weet nicht wor men schal gnoech hoge Titel trigen.  
 Gades rechtferdige Straff, de nemand kan hemmen,  
 420 Hefft ganz Europa willen aberschwemmen,  
 Und groten Schaden gedahn vel dusent Läden,  
 In Osten, Westen, Norden und Süden.  
 Mit twen Plagen is dat ganze Land abergaten,  
 Mit Water, und mit Titel aber de maten  
 425 Water und Titel synd alto hoch gestegen,  
 Darvan ein jeder hefft syn deel gekregen.  
 De Armen syndt im Water schier versunden,  
 De groten Heren in Titeln bald verbrunden,  
 Als todorn ein Grave ward getituleret,  
 430 Darmit werd nu ein Edelman geehret. [62]  
 Süße Gewanheit is gefahnen in den Orden,  
 Dat ein Gesette daruth is geworden.  
 Wol nicht wil uth der Lüge ere gratio schlippen,  
 De moet de Fedder temlick deep in stippen,



- 435 Und setten den Titel hōger ein par Graed,  
 Als mitbringt dessülven Person und Staet.  
 Darmit krigt men Gunst, und kostet kein Geld,  
 Dewyl idt en also wol gefelt,  
 Und se daran finden so goden schmach,
- 440 Bel Titel kan man schriben vōr einen schilling Blad.  
 Men süht jo wo Gelehrde und Lehen  
 Ere Hoffarts schorvet mit Titeln kleien.  
 Præceptor is Hoffmeister, Amptman is de Baget,  
 De Schriver Secretarius, Junfer is de Maget,
- 445 Ein Capplan let sich nōmen Pastoor,  
 Ein Quacksalver wil heten Doctoor.  
 Ein Zimmerknecht werd Butzmeister genand,  
 Ein Kroegfidler is Musicant.  
 Ein Rottenfenger is Ramer Jeger,
- 450 Renoverer het sich de Hūfeten feger.  
 Klipframers de nōmet men Roepheren,  
 Mit höltnen Rannen handeln is juweleren.  
 Ein Scholapper wil Schoster syn,  
 Ein Bader und Scherer Chirurgin.
- 455 Dit dohn nicht allein de van weltlicken Stande,  
 Men ock de Geestlicken in Steden und up dem Lande:  
 De ere Lohōrers so tröstlicken bereben,  
 Van Hoffarth und Ehrgh aff tho treden, [63]  
 Desülve sülvest na Ehren Titel ringen,
- 460 All scholbe ock sōs Punt Korn henspringen.  
 Ere Fruwens kōnen nicht mehr kamen tho rechte,  
 Dat se einen HerMan hebben tho echte,  
 Ibt moet nu syn ein MeisterMan,  
 De dem Ehebedde weliger vōrstahn kan.
- 465 „Ein Meister,“ seggn se, „kan beter de Schrift erforschen,  
 Und Gades Wort reiner uth dem Rabe dōrschen.  
 Her Niels, Her Laers, findt van den geringen,  
 Meister Niels, Meister Laers kan beter klingen.  
 Meister Hans sit haben an, Her Hans sit unden,
- 470 Wen wi in unsem Raland werden gefunden.  
 Meister Peder krigt to Offer eine Mark,  
 Her Peder's Offer is veer Schilling in der kark.  
 Is idt ein Meister, moet man en firen,

- So moet he am ersten sinen Pegel uth lieren,  
 475 He moet erst hebben de Sandt int vat,  
 Wen upgedragen wert gammelmat "  
 Darüm idt mi niemand mehr wundert,  
 Dat der Meister findt mehr als hundert,  
 Ja mehr als tho Hamborg Licentiaten,  
 480 Mehr als Mäuse in einem olden Raten.  
 Dit beit de Hoffarth bi dem dem na Ehr  
 Und haben an sitten jöcket dat hinder Quarteer.  
 Dit is jo ein van den ergerlychsten dingen,  
 De ein Minsch in sinen Sinn kan bringen.  
 485 Wen de bullen Wfsen, darvan id heb gesecht,  
 Dit scholden sehn, und idt lebenden recht, [64]  
 So würde de, de altyd lachde, wenen,  
 Dat em de Tranen lepen beth an de Tenen:  
 De althdt weende de würde so grutlych lachen,  
 490 Dat em Leber und Lunge mochte krachen.  
 Schold men denn de cureren de dar sind so dul,  
 Schaffdnnie wer nicht gnoeth twe dusent Sedde vul:  
 Id wärd gewißlich od ein goet deel darvon krigen,  
 Wy grubet all darvör: Drüm wil id echter schwigen.



Dat Veerde Scherz-Gedichte.

## Van Almodischer Poësie, und Rimen.

- D**at gerne jederman sich sölvest höret rdhmen,  
 Darinne kan men en nicht lastern noch verbbmen,  
 Dat is uns van Natur eine angebahrne Lust,  
 De wy gesagen hebt uth unser Moder Brust,  
 5 Wovöl wen wy uns wiln mit unser mate meten,  
 Wy avertüget sind dörch eigenes geweten,  
 Dat sülles Loff herkümt uth lutter Hächel,

- So late wy idt doch passeren quyt und frh,  
 Und menen, einem Man unbillich Loff tho wenden,  
 10 Sy beter als mit recht und billicheit en schenden.  
 De Titel und de Ehr de ein dem andern giff,  
 Wen he en redet an, edr wen he an en schrifft, [65]  
 Darin kan men ein Bild der Ddget hdrn und lesen,  
 De in demselben is, edr in em scholde wesen.
- 15 De zweck und Richtmael der Titel allesampt,  
 Is dat se tden an de Hoheit edder Ampt.  
 Wen schon de Titel feilt in der Person offtmalen,  
 De sulken Loff und Ehr van widem nicht kan nalen,  
 Erinnert he en doch, als dat idt em gebdrth,
- 20 Dat he sich werdich maect dem Titel den he fdrht.  
 Wol averst alto sehr mit Titeln sich wil flowen,  
 Und fines Standes Ehr wil alto hoch upstowen,  
 Ghyt als dat Water deit, dat mit gewalt sich streckt  
 Hoch gegen sinen Dam, alsden de Dam ddrch breckt,
- 25 Und frigt ein grot wydt Loef, nicht ahn des Landes schaden,  
 Dar ligt de Titel den, und is nicht wol geraden.  
 Men rdmnt jo billich den de dar is rdmens werth,  
 Und wem dar Ehr gebdrth, de wert mit recht geehrt:  
 Men Mißbruct de verderfft veel ding schentliker wise,
- 30 De an sich selvest sind in hogem labe und Brise.  
 Nu mdrht ic doch wol weten geren,  
 Wat doch dat vdr Lude gewesen wehren,  
 De am ersten sulde Dorheit bedacht,  
 Und de Titel hebben so hoch gebracht.
- 35 Ic hebbe wol ehr gehdrt van einem olden Buren,  
 Dar wer eine snderliche arth van Creaturen,  
 De mit Spitzhdnen und den Boffschwanz tho striken,  
 In der ganzen Welt nicht hadden eres geliken,  
 Mit Schmeicheln erwerwen der Heren gunst,
- 40 Dat wer er Meisterstuck und grdteste Kunst. [66]  
 Desulven Lude wurden nu genmnt Poeten,  
 Mit dem Nahmen leten se sich selvest heten.  
 „Van en sind erstlich gesamen und entsprungen  
 De hogen Titel, und rede mit krummen Tungen.“
- 45 So seide de Buer. Also bald quam dar ein Man,  
 De hadde ein groff thoslicket Wams an,

- 125 Dat selve gelücke heb ick oec gehad,  
 Ic hebbe studeert, wat helpt my dat.  
 Seet hyr, dit Carmen hebb ick nuwlic geschreven,  
 Und einen Daler darvör tho drücken geven,  
 Wille gh icht lesen, und sitig betrachten,
- 130 So schöle gh bekennen und erachten,  
 Dat Apollo mit den Musen alle negen,  
 Ict hebben entfangen in erem Bregen:  
 Und dat icht is uth Cyrrha gefluten,  
 Als ick icht hebbe willen in de Fedder vaten.
- 135 Ic weet gh werdet beter darvan richten,  
 Als einer deed van den Bismichten,  
 Van den kalen verbrüeden Geselsgefallen.  
 Settet juw wat dael, ick wilt juw vertellen.  
 Ict is nu ungesehr ein Waent ebber wat,
- 140 Dat ick quam in eine vörnehme Stadt  
 Op mine Apostel Beerde gereden:  
 Wyl dat icht is eine van den berömfsten Steden,  
 So was mine Mening ick wolde etliken Heren  
 Dit Carmen, dat gh sehn, offereren,
- 145 Darmit ick konde ein Viaticum erlangen,  
 Und ein stücke Geldes van en entfangen.  
 Erer etlike siet sehr römlich heelden,  
 Und my eine ehrlike Gabe mitdeelden,  
 Darmit ick mine hete Leber kölde,
- 150 Und de Schvaricheit van Hertzen spölde.  
 Glike my nictes geven wulden,  
 Und my noch dartho de Guet vul schulden. [70]  
 Undern andern quam ick in ein Hues gegahn,  
 Dat schöneste dat in der Straten möchte stahn.
- 155 Ic dachte, hyr waent gewis ein Excellantz,  
 Ebber is eines hochgelehrten Residentz.  
 Thom weinigsten waent hyr de Decanus.  
 Ic makebe eine zierlike baaselmanus  
 Vör twee Diegden de my quemen entgegen,
- 160 Und lacheden, so halbe als se my seggen.  
 Ic sprach, Junfern, willet my tho willen dohn,  
 Und helpen my thor audientz by den Patron:  
 De eine Magd seide, gode Fründ gh brömet,

- Hyr is nemand de Patron werd gendmet.  
 165 De Here hyr int Hues dar gh na fraget,  
 Is etlike Jahr gewesen Baget,  
 Nu is he ein Kopman, und handelt mit Koren.  
 (Ick dachte in my selvest, dat sind spöttische Horen)  
 Is etwas an juwen warff gelegen,  
 170 So wil ick idt em antögen juwent wegen.  
 Lange stund ick dar, und lurede bi der Dör,  
 Beth endlick de eine Magd quam wedder herbör,  
 Se sach my glupisch an, und seide, unse Baer  
 De hefft nu nichts behoff van juwer Waer,  
 175 Wen he wert upt Jahrmardt wandeln,  
 So wil he juw wol etwas affhandeln.  
 De Heer sampt der Magt de weren so alvern,  
 Und meenden, ick were einer van den Quacksalvern,  
 Und hedde tho lope Kruet vör den Wörmen,  
 180 De den Jungen Kindern de Büte störmen. [71]  
 Edder dat ick konde böten de Ruppen,  
 De in den Garden up de Böme krupen.  
 De andre Magd seide tho er, ey scharn,  
 Du bist nicht wiss, myn gode lille Marn,  
 185 Du sühst en vör einen unrichten an,  
 Dat is gewis desülve Man,  
 De unsen Schwinen plecht uthnehmen ere Saken,  
 Und van den jungen Bullen kan Offen maken.  
 Ick dachte in my selvest gh Schandteben,  
 190 Dat juw de Böbel den Segen möte geben,  
 Hedd ick juw allene an einem Drb,  
 Ick wolde juw de Wörme so driven forth,  
 Und juw de Saken so uthnehmen,  
 Gh scholden juw ein ganz Jahr darümme gremen.  
 195 Nu dat is dat. Ick brachte idt endlick so fern,  
 Dat ick ward ingelaten tho dem Hern,  
 In eine Stube, dar was idt althomahl  
 So prechtig, als in eines Fürsten Sael.  
 Ick bede eine grote reverentze maken,  
 200 He sacht so stüff als ein Hoppenstaken.  
 Wol findt gh, seide he, gebet juw kund,  
 Wille gh Gersten edder Roggen etlike Bund,

- De kōne gh bekamen Hūte edder Morgen,  
 Vōr barem Gelde, und nicht to borgen.
- 205 Ic sprac, grotgünstiger, hochgeehrter Heer,  
 Ic scheke mi glücklich der groten Ehr,  
 Ihr her tho kamen an dissen Ort,  
 Vnd mit dem Heren tho wesseln etlike Wort. [72]  
 Der gelehrden Patron wert de Heer genōmt,
- 210 Darvōr is he in der Welt berōmt,  
 Em wil ic dit Carmen offereren,  
 Vnd in sine hoge Gunst my recommenderen:  
 Sines Nahmens wil ic rōhmlich gebenden,  
 Vnd in den Tempel der memorie hendē.
- 215 De Heer sat lang, und sach my an,  
 Endlich seide he, gh gode Man,  
 Ic weet nicht wat ic schal uth juw maken,  
 Si schnaden wunderlike seltsame Saken,  
 Belicht werde gh ein Magister syn,
- 220 Vnd den Kindern in der Schole leern Latin:  
 Edder mōgen wol gahr ein Bakelaers wesen,  
 Vnd in der Accademe den Studenten vōr lesen.  
 Laet my idt hōren, dat ic kan weten,  
 Wo ic juw schal titeleren und heten.
- 225 Ic seide, grotgünstige Her und Patron,  
 Dit Carmen wert uthweisen mine profession,  
 Ic bin ein Poet nu van velen Jahren,  
 In der edlen Poësie gelehrt und erfahren:  
 Heb ic so vel Glück als Geschicklichkeit,
- 230 Idt würde my so nicht gahn als idt my geit.  
 Phæbus mit allen Pimpleiden,  
 Is van Marte überwunden im striden,  
 Pandora tōrnig vōr de maten  
 Hefft ere ganze Büsse aber my uthgegathen,
- 235 Darvan bin ic nu ein Irus geworden,  
 Vnd getreden in der Mendicanten Orden, [73]  
 Gh reden tho hoch, sprac de Man tor stund,  
 Juwe würde findt alto kasselbunt.  
 Doch so vel als ic daruth vernehmen kan,
- 240 Sindt gh en Poët und gelehrder Man.  
 Wowol ic nu nicht eigentlich weet,

- Wat dat tho seggen is, Poët, .  
 So heb ic doch van andern my laten berichten,  
 Dat idt de findt, de Versche dichten,  
 245 De dar kōnen allerley Rime schriben,  
 Darmit se allenthalven eren Handel driven,  
 Vp Hochtiden, Kinddōpen, und bi Doden,  
 Vnd wōhr se sūnst etwas findt vermoden.  
 Wo gh ock einer van densūlven sydt,  
 250 So kame gh h̄r nicht to rechter th̄dt,  
 Den gh sehn wol, myn gode Heer,  
 Dat h̄r is wedder Rōste noch Rindelbeer.  
 My wundert nicht wenig dat gh sydt so Ged̄,  
 Vnd betwehren juw mit sūlkem Dred̄.  
 255 Dat Handwerk is jo so gar tho gemeen,  
 Versche wil ikunder schriben iber ein.  
 De jungen Bengels de kuem kōnt lesen,  
 De willen alle Poeten wesen,  
 In allen Brudtlachten dat drūbde Gericht  
 260 Is gewislic̄ ein Hocht̄d Gedicht,  
 Darmit glit de Wyn henin destē sacher,  
 So kan men lustig seggen bland̄ achter.  
 Wen begraben schal werden ein L̄d̄,  
 Is idt gewesen jemand B̄rnehm und R̄d̄, [74]  
 265 Strax moten uthgedeelet werden Carmen,  
 Ḡh̄d̄ als men Almissen uthdeelt den Armen.  
 By si bona moet ein Carmen wesen,  
 Dat eine wert gesungen, dat ander wert gelesen:  
 In bedrōbet schwart Papier is idt ingebunden,  
 270 Dat drifft de Truricheit weg thor stunden.  
 De Seele wert ḡh̄d̄ up nahm Hemmel gēd̄h̄ret,  
 Troz̄ einem Dūbel de er ein haer anrōh̄ret.  
 Desgeliken wen man wil frische Magisters haen,  
 So werden Carmen uthgedeelt mit ganzen Saden.  
 275 In Dānsch in Dūbisch und Lathn,  
 Moet idt gefarmet und gerimet syn,  
 De geben sūlke staetlic̄e resonantz,  
 Als ein Wort in einem Kalverdan̄:  
 De Rime mōgen springen edder hinden,  
 280 De Bockdrucker moet etwas hebben to brinden.

- Ja dat noch mehr is, id heb mi laten seggen,  
 Dat ock Derens Poetische Winderher leggen.  
 Se maken dūdische Carmen so hūbsch und sijn,  
 Dat idt mag eine Lust tho lesen sijn,  
 285 Darmit wūnschen se Gluck und Segen,  
 Erem Broder, wen he hefft eine Frutwe gekregen  
 Rōnen also sine Hochtidt schmucken.  
 Idt were beter se seten by den Wuden,  
 Edder neheden ein land Halslaken,  
 290 Edder sūnst wat van andern Junferlicken saken.  
 Wo wol id mi nicht kan vermeten,  
 Dat id darvan scholde tho richten weten, [75]  
 Hōre id doch van den de idt verstahn,  
 Dat se gahr lappisch darmit ummegahn,  
 295 Und dat se nicht goet findt tho anderen Wegen,  
 Als de achter Porte darmit tho fegen.  
 Noch findt etliche andere Dagdebe,  
 De herrumme lopen mit pracher Breve,  
 De heten se ock Carmen, als gh seggen,  
 300 Wat dat is, mōgen de Gelehrden uthleggen.  
 Se kamen tho den Lūden in de Hūser gelopen,  
 Mit Undūdischen Dūbsch fangen se an tho ropen,  
 Und langen ein stück van einer Scharteken,  
 Darvōr men en schal eine Verehringe reken.  
 305 So bald se den Lūden de Hiehasen angetagen,  
 Und se um ein stückschen Geldes bedragen,  
 So fangen se an ere brōge Rehle tho salven,  
 Und supen herūm bi helen und bi halven.  
 De Tabarpipe moet darbi sijn strax,  
 310 Darmit Dffern se erem Gott Bax.  
 Wen den dat Geldeken is verteret to hope,  
 So moet de kale Mantel bliven im lope,  
 Edder schōlen ock den Hoet tho Bande laten,  
 Und gahn mit einen Stave langs der Straten.  
 315 Den kūmt Her Poēt mit sinem Carmen wedder,  
 Und bruket sijn falsch bedregerssch Mundledder.  
 Myn gūnstige Her, segt he, de Krieg hefft mi geplaget,  
 Van den Fienden bin id int Elend verjaget,  
 Id bin gefallen under mōdrische Boven,



- 320 De mi all dat mine hebben willen beroben. [76]  
 Se seggen de Warheit mit lûgenhafftigen Munde,  
 Wen idt de de idt hêrt, man recht verstunde.  
 Er gelebede Vaderland dat was de Kroeg,  
 De Kroger was er Fiendt, do he en den Rod uthtoeg.
- 325 Se mûsten ere gode Frûnde verlaten,  
 De dar wanen in Beertunnen und Wynvaten.  
 Ach helpet mi, seggen se, dat ic bald wedderkehr  
 An den Orth, dar mi hen verlanget sehr.  
 Wil man wîsen edder wil man wenden,
- 330 Se schôlen etwas hebben in den Henden,  
 Partotz so moet dat syn gedahn,  
 Ehr se willen uth dem Huse gahn.  
 Doch wat seg ic darvan mit verdreet,  
 Gh wetent sûlvest am besten, Her Poët,
- 335 Gh hebbent wol offtmals practiseret,  
 Und sûndt dar Meisterlic up uth gelehret.  
 Nemt hen dissen Ricksmarck, und darmit to freden sydt,  
 Ic werde juw doch sûnst uth dem Huse nicht quyt.  
 Van dissem discours ward mi de Rop so frues,
- 340 Mi ruwde dat ic was gekamen in dat Hues.  
 Ic sonde mi nicht lenger holden, sûndern sebede,  
 Wat sûndt dat vôr fantastische Rede?  
 Bth juwen wôrden kan man wol ermethen,  
 Dat gh nicht vel findt by den Bôlern geseten,
- 345 Dewil gh juwe Ordeel dôrffen laten gahn  
 Aber de dinge, de gh gang nicht verstahn.  
 In sûlvern Rannen findt gh beter gelehrt,  
 Und hebben in Peter Masserts Boeck lenger studeert. [77]  
 De Ehre de ic juw hebbe angebaben,
- 350 De is vôr mi gar schlicht geraden.  
 Idt is nicht goet, und plecht nicht tho dôgen,  
 Dat men de Perlen werpet fôr de Sôgen.  
 Juwen Ricksmarck môge gh beholden geren,  
 Steket en in den Ers, so wert he nicht versereren.
- 355 Hyrmit ic ungesegnet uth de Stuben leep:  
 De eine Magt mi achter naa reep,  
 Hyr gh Man, hebbe gh nie Leder tho singen?  
 Edder sûnst etwas van andern schnaedischen Dingen?

- Desemkndpe, Balsembüschén, Rottenkruet?  
 360 Ic seide, du Hoer, ein Dreck up dine Schnuet.  
 Seet, so hönisch werden de Poeten verachtet,  
 Apollo mit sinen süstern schier ganz verschmachtet.  
 Darmit ic nicht mehr libe söldke schande,  
 Wil ic wedder reisen na minem Vaberlande,  
 365 Ic wil sehn, dat ic kan werden ein Schoelmester  
 In einem Flecken, edder up einem Dörpe ein Röstler."  
 Mit bissen worden nam de Man syn affscheet,  
 Und van my weg up de Post tho vote reet.  
 Ic ward up velerley Gedanken gesdhet,  
 370 Sine Worde hedden my dat Herte gerdhet.  
 Wat he seide is wol all nicht wahr,  
 Doch wil ic idt nicht verwerpen gar.  
 Idt is nu ein gemein abergand,  
 An dersülben Süte bin ic ock gelegen frand.  
 375 De Versche de ic wol ehr hebbe geschreven,  
 Sind my tho keinem groten profit gebleven, [78]  
 Gar weinig Ehre heb ic darmit ingelegt,  
 Dewyl se sind geschreven so schlecht und recht.  
 Hedd ic gedunnert, und se hoch erhaben,  
 380 So hebbe ic ock wol gekregen grote Gaven.  
 Idt is mine eigne schuld: ic bringe up de Baen,  
 Dat men kan ane Commentarien verstahn.  
 Ic sonde wol so hoch draven wen ic wolde,  
 Dat idt niemand als ic allene begripen scholde.  
 385 Wen ic als de grote Poët schriben würde,  
 „Die Frau hat abgelegt jhrs Leibes reife Bürde,  
 Versiglend jhr Ehebet mit einem tewren Pfand."  
 Wol würde ergründen disseß Rabels Verstand?  
 He meent darmit, de Frau hefft ein Kind gekregen,  
 390 Welckes im Ehestand is ein eddel Gades Segen.  
 Men einer dem so hüpich nicht is ingegaten  
 Dat hemlische Licht, würde idt düden sülder maten,  
 Als wen de Frau ere Kleider van den Bedde  
 Genamen, und in Pand versettet hebbe.  
 395 Ein ander de dar meent he würd idt beter weten,  
 Lede idt so uth, dat Wyff hefft int Bedde gescheten.  
 Desülbe Poët, dar he künstlic verflaert,

- Wo syn Fründ up dem Meer in einem Schepe vaert,  
 Sine hochflegende Flögel mit dissen wörden uthbreidet:  
 400 „Auff einem holzern Pferd das nasse blatw durchschneidet,  
 Spaltend Neptuni rüdt mit einem Waldgewächß.“  
 Ein Halffgelehrd, als id, las disse schware Lex,  
 He spintiseerde lang, ehr he se kond ergründen,  
 Endlick sprach he, „de Poët einen finer Fründen [79]  
 405 Beklaget, dat he müßt upm holten Esel riden,  
 Und finen natten Ers dar bruñ und blatw thoschniden:  
 Und dat desülbe Fründ Neptun, um syn verbreken,  
 Up dem Rake mit Roden were uthgestreken.“  
 Sülke hochehlüchtede Rede, de nu is upgekamen,  
 410 Bringet den nien Poeten einen ewigen Rahmen.  
 Idt is nu lacherlick, schriben dat jederman  
 Ja ock ein Schoester edder old Wyff vernehmen kan.  
 Man moet sine Fedder hoch aber de Lufft upschwingen,  
 Und mit Poetischen Stil dörch de Wulken bringen.  
 415 Dat is nu de Maneer. Id blive bi dem olden,  
 Und wil mine simpele wise hernamals beholden.  
 Id weet wol dat dar sündt vele hoge Vates Götter,  
 Ere egene Römer, aller anderen bespötter,  
 De hinder minem Rügg einn Aebaers Schnabel dreien,  
 420 Under den id bin als eine Ble manck den Kreien:  
 Aberst er Spot kan my wedder schaden noch baten.  
 Müwlick kemen to my twe der Barnassischen Vaten,  
 Der Rimen Aristarchn, de sich leten vel düncken,  
 De Rime en uth dem Hals als brösch Knuffloed stünden.  
 425 Ehr de grawe Ratte konde twe Eyer leggen,  
 Ronden se dichten und uthwendig her seggen  
 Negen hundert schone Versch, sampt negentig und negen,  
 All uth des Phæbi Lunge und der Minervæ Bregen,  
 All uth der Musen Knee gar kunstlick uth gehickt,  
 430 So sehr subtil, als wen de Bud se heb gelickt.  
 De eine sprach tho my: „In einer Companien  
 Heb id etwas gesehen van juwer Poesien, [80]  
 De gh vor förter Thdt in dübsche Rhm gebracht.  
 Twaer id bekenne, dat id se wol nicht veracht,  
 435 Doch lave id se ock nicht, als de wol hebbn gedahn,  
 De sich nicht up de Zier der Poesi verstañ.

- Gy hebt noch nicht gelehrt uth den nien Poeten,  
 Wo men de Versche schal in rechte Forme geien.  
 Dat rechte Meister syn, de holdent just und eben,  
 440 Ein jeder distichon moet also syn gedreven,  
 Dat in dem einen Vers nicht kamen sulven mehr  
 Als in dem andern sinnt, dat is nu de Maneer.  
 Men juwe Ryme und Vers de gahn all up und dael,  
 Himp hamp, de eine is breed, de ander de is schmael,  
 445 De eine is scheeff und krum, de ander lyp und eben,  
 Als wen uth einem Dörp de Schwine werdn gedreven,  
 Bi einer betten Sög lopen sös magre Varsen.  
 Juwe eine Rym is groet als sint Nicolaus Karlen,  
 De ander is so kleen als eines Beckers hode,  
 450 Dar men igund verköfft compendia van Brode.  
 Dat hefft ganz keinen schick: wil gy juw exerceren,  
 So mochte gy noch wol de rechte mode lehren,  
 Vnd endlick od darbüch erlangen einen Rahmen,  
 Vnd mit uns in den Tahl goder Poeten Rahmen.“  
 455 Ic antworde em: „hoherluchtede Her Poet,  
 Verbm in aller Welt: ic wolde ibt were my leet,  
 Dat gy juwe edle Tydt so övel angewant,  
 Vnd mine kale Versch genahmen in de Handt.  
 Ic hebb noch nicht gelehrt schriben mit süßter Bier  
 460 Als gy, dem Phaëbus hefft geschendet sine xhr. [81]  
 Ic bekenne, mine Rym de sinnt so schlicht und recht,  
 Als de ruge Mäße de mine Groetmüde drecht.  
 Se sinnt nicht like land, noch van einer statur,  
 Dat maect ic weet nicht recht ere eigentlike mensur:  
 465 In Büchern der gesette heb ic noch nicht gelesen,  
 Wo land ein jeder büdscher Rym moet wesen.  
 De Juristen hebben darvan tho setten vergeten,  
 Mit welcher Ele man desülve schal uthmeten,  
 Darvan is noch thor Thyd uthgegahn kein decret,  
 470 Wo schmal se moten syn, wo dick und od wo breit.  
 Wo vele Boet dar syn ere vullkömlike Mate,  
 Darvan sinnt noch keine Königlike Mandate  
 Publiceret büch Breve edder Trommeten,  
 Darmit ic und ein jeder dat sülve konde wesen.  
 475 Wol is doch den de Her, büch wes autoritet,

- Commendement, befehl, und wo de Hocheit heet,  
 Wy schölen an der Tal der Silben sin gebunden,  
 Ghyt als men Ifern Rede anhengt den bösen Hunden?  
 De wahre Rime Kunst noch nicht gedrucket is,  
 480) Wowol my ein goet Fründ geseht hefft vdr gewis,  
 Dat he in der Druckerie gesehn hefft halff und heel,  
 Des twölfften Tomi dat acht und twintigste Deel  
 Van Epitome der dübschen Prosodie:  
 Dat wert ein Bödschen syn, gelöbet mi frie,  
 485) Darup men frigen wert tho gnagen und tho kowen,  
 Ehr man dat sülbe wert in sine Maag verdowen.  
 Izt is ock jo altid gewesen gar gemein,  
 Dat ein groet Vers is lenger als ein klein, [82]  
 Vnd dat gemeinlick weniger Silben hangen  
 490) In einem korten Rym als in einem langen.  
 Wen schon de eine Vers ein weinig löpt vdran,  
 De korte in einem Loep en bald inhalen kan.  
 Gelikt als wen vele Lüde thosamen wandern,  
 So süht men nicht den einen als den andern:  
 495) De eine is klein, de ander is groet,  
 Disse is beter als jener tho Voet.  
 De eine is als ein Rese, de ander als ein Dward,  
 Vnd hebben eren Ganc nicht alle glise stard.  
 Wen schon de eine blifft ein weinig bestahn,  
 500) Vnd let de andern etwas vdr uth gahn,  
 Wen he hefft wat hinder dem Tunc tho seggen,  
 Vnd dar moet sine Schuldicheit affleggen,  
 So kan he doch darna in einem tolope  
 Bi sinen Gesellen bald wedder kahmen tho hope.  
 505) Wen schon ein Vers sid etwas ferne uthredet,  
 Vnd sine Mate öber den schrebe stretet,  
 De ander darjegen is ingetagen und kord,  
 Als ein dröck Sünnetoke edder Munneken Wort,  
 Ick meene dar sy nicht vele an gelegen,  
 510) Ein jeder moet dem andern sine Last helpen dregen.  
 Hefft de eine Vers veer Glen, de ander acht,  
 So werden doch twe mahl söß tho sammen gebracht.  
 Wolten de Critici man recht richten,  
 So were de Safe balde tho schlichten,

- 515 Laet se de langen Vers schniden in stücken,  
 Vnd etliche stücke darvan an de korten flicken, [83]  
 So frigen se alle ere rechte Mensur,  
 Dat is jo eine lichte und geringe Cur.  
 Darüm min gode Her, wilt my dog nicht verhönen,
- 520 Dat mine Ryme gahn up ungelike Venen,  
 Dat hindert en gar nichts: men schal se od nicht singen,  
 Noch na ere cadantz in den Balletten springen.  
 Sindt se nu nicht geacht, velicht na unsem Dode  
 Werd disse arth van Rym werden de beste Mode."
- 525 Hyrmit de eine schweeg, und gaff sich syn tho freden,  
 De ander, ein Hochbübsch, find also an tho reden:  
 „Mein Herr, was ihr geredt, hab ich mit Lust vernommen,  
 Ran aber noch nicht recht zu ewrer Meinung kommen,  
 Weil sie verbundelt wird durch unbekante Word,
- 530 Die nicht gebreuchlich sein an eingem Teutschen Ord,  
 Da man was Liebligheit und Zier der Rede heisset,  
 In stetter übung hat, und sich darob beflisset.  
 Ewer Rede scheint was grob, die bey uns unbekant,  
 Vnd nicht geachtet wird in meinem Vatterland.
- 535 Darumb was ihr geredt, kan ich nicht wol außdeuten,  
 Ja selbst in ewrem Land, bei ewren Landesleuten,  
 In allen Gängelein ist unsre Sprach gemein,  
 Was Teutsch geschriben wird, muß alles Hochteutsch sein,  
 In Kirchen wird Gotts Wort in unsre Sprach gelehret,
- 540 In Schulen, im Gericht, wird nur Hochteutsch gehöret;  
 Ewer eigen Muttersprach ist bey euch selbst unwerth,  
 Wer öffentlich drin redt, den helt man nicht gelehrt.  
 Bei ewer Sprach kein Zier, kein Liebligheit man spüret,  
 Ihr selbest ewer Wort wie Enten schnatter führet. [84]
- 545 An ewren Versen mir ganz nichts misgefelt,  
 Als nur die lepsche Sprach, die ist zu schlecht bestellt."  
 Id sprack „min gode Her, dat gh also erheven  
 Juwe Moderspraec, und er dat Loff vör andern geben,  
 Dat wert juw nicht verdacht: gh redt als juw vörfahren,
- 550 Vnd als noch redt dat Vold im Land dar gh gebahren:  
 Datsülve doh id od: mine Spraede mi wol gefelt,  
 Reinr is in unsem Land de nicht vel van er helt.  
 Mene gh dat mine Spraec darüm is nichts werth,

- Dat gh se nicht verstahn? Gh schold se hebben leert,  
 555 So hed gh se gekont: my gfelt nu so myn Schnad,  
 Ic spreke als myns Grotvaders older Mome sprach.  
 Wat kan man bringen her vdr Argument und Gründe,  
 Darmit jemand van juw richtig bewisen kunde,  
 De Mening, dat van der Hochbüdschen Sprache mehr  
 560 Als van unser Nedderbüdschen tho holden wehr?  
 Unse Sprache blifft altidt bestendig und vest,  
 Als se ersten was, eben so is se od lest.  
 Juwe verendert sich alle vöfftig Jahr,  
 Dat können de Schrifften bewisen klar.  
 565 Wille gh my nicht gelöben, so möge gh upstöken  
 Wat geschreven und gedrucket is in olden Böken.  
 Einer kan mit groter möh kuem dre regen lesen,  
 Van der Sprack, de domals is im gebruedt gewesen.  
 Se is so lappisch und so verbrüdisch,  
 570 Dat men schier nicht weet off idt Welsch is edder Dübisch:  
 So bunt is se, und so vernaten,  
 Als wen se in eine nie Form were gegaten [85]  
 Ja se is so jammerlich verworen,  
 Als were se geweest bym Babilonschen Toren.  
 575 Men de Sprache in ganz Nedder Saren Land  
 Blifft unverrückt, und hefft bestand,  
 Dar wert geredt van altomalen,  
 In Medelnborg, Pommern und Westfahlen,  
 In den andern Landschoppen des geliken,  
 580 Einerley Sprache, darvon se nicht wiken.  
 Aberst wen man reiset in juwen Landern,  
 So höret man de Sprachen sich veranderen,  
 In der Pfalz, Schwaben, Schwiez und Düringen,  
 Gar onderscheedlich se ere uthrede bringen.  
 585 De eine rüspert uth der gorgelstrate,  
 Als queme idt uth einem halen Bate.  
 De ander sine Wort hermümmelt und knüllet,  
 Als hedde he dat Muel mit heten Brie gefüllet.  
 Men kan wol hören an eren reden,  
 590 Dat en de Refelrehm nicht is geschneden.  
 Dat de Neddersachsche Sprache nicht is so gemeen  
 Als de Hochbüdsche, weldes men kan sehn,

- Wyl gar weinig Böker darin findt geschreven,  
 Vnd weinig gebruket werd darbeneben,  
 595 Van den Gelehrden tho Have und in den Kerken,  
 Daruth kan men ere Werdticheit mercken.  
 Denn wat gemeen is an allen örden,  
 Dat is nicht in sulken Pryß und hogen Weerden,  
 Als wat man nicht hebben kan alle faert.
- 600 Ein iber sine hochtydtliche Kleider spaert. [86]  
 De Sagen willen ere Sprache so nicht verhundaten,  
 Dat se de willen allenthalben hentamen laten.  
 Veel gemeener findt Buren als Eddellüde,  
 Groff Laken werd mehr getragen als Sammit und Side.
- 605 Semmel is nicht so gemeen als Roggen Broed,  
 Mehr werd gebruekt dat böse als dat goet.  
 Wenn unse Sprache so gemeen weer als jutwe,  
 Ich wolde dar nicht vör upstahn, bi miner truwe.  
 Doch möge gi weten und gelöven gewis,
- 610 Dat mennig staetlick Boeck geschreven is  
 In unse nedderdütschen Tunge malen,  
 Daruth men kan Verstand und Wyßheit halen,  
 Ja beide Testament, dat Olde und dat Nie,  
 Dat hilge Gades Wort, gelöbet idt my frie,
- 615 Is erstlich verdolmetschet und gedrucket  
 In Neddersassisch, und also gesmucket,  
 In eigentliker Mening und Verstande,  
 Ehr idt is uth gegahn in hochdütschem Lande,  
 Dat idt wol is tho profit und nütte gekamen,
- 620 Vnd hefft vel Müdy und Arbeit benahmen,  
 Den de sich underwunden der hogen Sake,  
 Vnd idt övergesettet in hochdütsche Sprache.  
 In weltliker Wyßheit is kein Boeck geschreven,  
 Dem men billik mehr Rohm und Loff kan geben,
- 625 Als Reinke Vos: ein schlicht Boeck, darinnen  
 Tho sehnde is ein Spegel hogher Sinnen:  
 Vorstendicheit in dem ringen Gedicht  
 Als ein dürbahr Schat verborgen licht, [87]  
 Gleich als dat Führ schulet in der Asche,
- 630 Vnd güldne Penninge in einer schmerigen Tasche:  
 Men heft sich twar thomartert, dat Boeck tho bringen



- In hochdüdsche Spraech, men idt wil ganz nicht klingen,  
 Idt klappet jegen dat original tho reken,  
 Als wen men plecht ein stücke vuel Holt tho breken,  
 635 Edder schmit einen olden Pot jegen de Wand.  
 Dat maket dewyl juw is unbekand  
 De natürlike Eigenschop dersülven rede,  
 Welche de angebahrne Zierlicheit bringt mede.  
 Gh kont nicht löchnen dat bald iderman  
 640 By uns Hochdüdsch verstahn und reden kan,  
 Men by juw, under hundert men kuem einen fünde  
 De unse Spraech verstahn, veel weinger Reden fünde:  
 Darmit möte gh unse Geschicklicheit röhmen,  
 Und juw sülvest der Dumheit verddhmen:  
 645 Juwe Verstand is tho stump: gh musten en erst schlipen,  
 Dat he wat scharper würd, sunst kont ght nicht begripen.  
 Derwegen wy juw ock de curiosi ertögen,  
 Und unse Höfflicheit na juwer Groffheit bögen:  
 Wen in den Kercken wert gepredigt Gottes Wort,  
 650 Eder men sünst Rede holt am offentliken Ort,  
 Darmit gh, wat dar werd gehandelt, können weten,  
 Und stahn nicht als ein Naß, demt Muel is vul geschmeten,  
 So findt wy jegen juw so barmhertich und fraem,  
 Und reden dat idt juw tho dem verstande kaem.  
 655 Men darüm schöle gh juw in den Sin nicht nehmen,  
 Als wen wy sülvest wolten unse Spraech beschemen. [88]  
 Gh bilden juw wol in, dat nemand reiner spreckt,  
 Als gh, an eingen Ort, so wyht sich Düdschland streckt:  
 Fruw Rükenow meend ock, dat ere Apen Kinder,  
 660 Wern schöner als Venus, edr jo nicht vele minder:  
 Dem Offen düncket dat kein beter Spise was  
 Des Winters als dat How, des Samers als dat Gras.  
 Men Reinde is anders Sins: he sede, Fleisch van Höner  
 Is vel gesunder, und schmedt nütliker und schöner.  
 665 Ein jeder helt van dem dar he is tho gewendt,  
 Und dat van Jögent up he althd hefft gekendt.  
 Gh mehnen ock dat juwe Spraech schal zierlick syn,  
 Und holdn so vel darvan, als van dem strundt ein Schwyn.  
 Wat könne gh vör Wörbe edder Nahmen herreken,  
 670 De wy nicht so zierlick als gh können uthspreken?

- Is nicht unse Mōme so goet als ewre Mutter?  
 Myn Voder schmedt dem Behe so wol als ewer Futter.  
 Ihr drincket aus dem Becher, wy drincken uth dem Stope:  
 Ewr Magt ein Leibchen hat, unse Deren drecht eine Jope.  
 675 De Platterfen by jure schmeden als unse Schullen:  
 Jurve Stier hebben Hörner als unse Bullen.  
 Ihr schindet ewer Nas, de Kaders unse villen,  
 Ihr sizet auff Krsbadn, wy sitten up den Willen.  
 Wol eigentlicker hefft geredet van uns beiden,  
 680 Darin wert uns de Ratwest nicht können scheiden,  
 Und welkerer Spracē mehr Jier is tho tho schriben,  
 Darū heb ic̄ gesehn twe Buern sic̄ dapper liven,  
 De eine sed, eh mein, was sprichstu lieber Chim?  
 Du machst das Maul so kroes, das ich dich nit vernim. [89]  
 685 Ich kan dich nit verstohn, du snatterst wie ein Gans.  
 De ander antworde em: brād dine Mōme, Hans,  
 Gestu de Keel bul Dreck? Du Hundsot spred uth der Schmuet.  
 Hymit grepen se einander dicke up de Quet.  
 Wol nu van dissen twen heb dverhand gekregen,  
 690 Datsölve tho seggen laet ic̄ wol underwegen.  
 Ic̄ frucht dat disse Strydt nicht ehr werd bigelecht,  
 Het dat de Tarter Cham syn Ordeel darvan secht.  
 Mit disser Rede wy unsen discours beschlōten.  
 De beiden Herren na Complementischem grōten,  
 695 Ein na dem andern tho Hus gingen syn sachten,  
 Dat moet en sölöst bestahn, wat se do van my dachten.



### Beschluht thom Leser.

**W**il disse mine Rym werd lesen edder hōren,  
 Segt wol, „wo hefft de Man sic̄ laten so bebōren,  
 Dat he noch sinen Stand, noch Olber nunt in acht,  
 Und offentlick ant Licht hefft sölke Fragen bracht.  
 5 He hebbe sine Thdt wol anders kont tho bringen,

- Mit erenftlykem Werck, und velen nütten Dingen,  
 Daruth men scheppen kont Geschicklichkeit und Lehr,  
 Vnd he ock ſülveſt würd erlangen Rohm und Ehr."  
 Ibt iſ al recht geſecht. Ick kan ibt nicht vernenen,  
 10 Ick heb mit nütter Werck kont beter Loff verdienen, [90]  
 Doch iſ ibt ock gewiſ, dat men nicht alletydt  
 Kan an subtilitet anwenden ſinen flydt.  
 Biſwilen ſchal men ock van ſchwarer Arbeit rüſten,  
 Vnd mit Scherzhaffticheit den möden Sinn belüſten.  
 15 Dat lehret de Natur. Ein Vage altydt geſpant  
 Werd na gerade ſchlap, und breck intwey tho handt.  
 Ibt iſ altydt geweſt, und werd noch wol ſo bliwen,  
 Dat erenſtlike Ding men nicht kan altydt driven:  
 Deſ Minſchen Hertens Sin hefft diſſe Egenſchop,  
 20 Wen men hefft gode wyl geſettet ſinen Kop  
 An Arbeit dar men moet de Sinnen ſtard tho ſcherpen,  
 So ſchal men den de Mdy ein weinich van ſich werpen,  
 Vnd nehmen Rorkwyl vdr, damit men allermeiſt  
 Ermuntert ſyn Gemdth, und labet ſinen Geest.  
 25 In welchem Stand men ſit, ſchal men de Mdy vermischen  
 Mit Hertens frölicheit, und mengen Luſt dartwiſchen.  
 Ein Preſter kan altydt ſyn Kerkenampt nicht dohn,  
 Noch immer Nacht und Dag ſtubern up ſyn Sermon.  
 He moet ſyns Amptes Laſt verweſſeln undertiden,  
 30 Vnd leggen ſinen Rod ein weinich an de ſiden.  
 Rein redlick Man em dat kan öbel düden uth,  
 Wen he in Hochtydtmael dem Brudgam und der Bruet  
 In Ehren und mit Wuſch de gſundheit Schale bringet,  
 Vnd tho deſ höchſten Loff einmal herümmer ſpringet,  
 35 Vnd wiſet anderm Bold den weg mit einem Glas,  
 Wor ſe ſchölt treden hen, und folgen ſinem Paß.  
 Nemand iſ in der Schrifft ſo frömt, dat he nicht wete  
 Wat David hefft gedahn, de Köninck und Profete: [91]  
 Do man deſ HEn Laed habb wedder her gebracht,  
 40 Do dankde he vdrher, und ſprund mit aller Macht.  
 Bth frölicheit im HEn, he ſchlürde mit den Bden,  
 So dat he ſich ock quam vdr Megden tho entblöten.  
 Wat Gott tho Ehren ſchüth, und nicht tho weddern geit  
 Dem löfflikem Gebrud und goder Erbarcheidt,

- 45 Dar mach ein framer Man sich billich mit erquiden,  
 Vnd desto fremdiger tho sinem Ampt sich schiden  
 Ein unansehnlich Werck, dat sonst verachtung bröcht,  
 Wert thor Ergeglichheit bißwilen upgesöcht:  
 Wo veln vörnehmen Voldt werd daglich upgedragen
- 50 Dürbare ledrig Kost: se hebben doch behagen  
 Tho fahren up ein Dörp, dar se den laten sich  
 Tracteren schlicht und recht, nah Dörps und Buren schid:  
 Ein Doed wert ohne Prael up grünen Gras gedecket,  
 Geringe Burenryse en wol und nütlich schmeket:
- 55 Jdt is en ein plaisir: dar eten se mit Lust  
 Groff Brodt in Klüntermelck, ein enden Leberwust,  
 Ein laplen söten Kees, ein schnecken rohen Schinden,  
 Ein Kedschen dünne Beer mit freuden darup drincken:  
 Se würden wol, wen se in eren Huse syn,
- 60 Nicht hebben süße Lust tho drincken Reynischen Wijn,  
 Vnd sich traecten dar, mit Wildt, Kalkunschen Hanen,  
 Mit Tarten, frische Fisch, Pasteyden, Marzipanen.  
 Dat maect de Nyelicheit. Schal alles bliven goet,  
 In eines Vnschen Doent verendring wesen moet. [92]
- 65 Dat föhle id ock an m. J. Id hebb nicht ane Sorgen  
 Studeret mangel Dack, bi Abendt und bi Morgen,  
 Dat mine heb id gebahn. Wen nicht mehr treden kan  
 Ein vldt Beerdt, so moet man ein junges spannen an  
 Schold id hernamals noch dar sitten in der Stuen,
- 70 Vnd uth den Bäckern mehr Verstand und Wßheit kluwen,  
 Schold id so forth und fohrt, in lengde und in de främ  
 Mit so vel buntem Tüch myn Bregen wöhlen um:  
 Vnd wat id heb gebahn in minen jungen Tagen,  
 Mit Möhe und juren Schweet myn Oiderdohm nu plagen,
- 75 So würd myn schwacher Kop bald werden dul und dwaß,  
 Id würde bald hengahn und buten in dat Gras.  
 Wlen dat kan id nicht bohn, und kan idt nicht uth harren,  
 Id würd in forter Todt studeren my thom Narren,  
 Id bin doch alhereds nicht altomys noch floed
- 80 Wat hülpe dat id altydt dar sete bi dem Voed,  
 Vnd endlich werden fond ein hochgelehrt Fantaste?  
 Mit sülker Hoheit id my ganz nicht mehr belaste.  
 Wen id schon schriben würd, als id wol heb gebahn,

- Wat mit kond in der Tal der guden Böker gahn,  
 85 Wol is idt de sülk Boeck tho lesen siß wüß schiden,  
 Und idt tho kōpen, schold upschindren finen Fiden?  
 Ein jeder seggen wüß, „dat Boeck is alto dūr,  
 Darvdr idt kōpen kond ein lustich Eventür,  
 Dat my, wen idt idt lees, gendchlicheit wüß geben,  
 90 Myn Geldken kan idt wol tho beter Ding upheben.“  
 Dat is der Arbeit frucht: darüm geschüht idt oß,  
 Dat ganz beliggen blifft so mannich stadtlick Boeck, [93]  
 Welck upgetreten werd van Nutten und van Müse,  
 Und dar de Kramer knecht van maket Kremerhüse,  
 95 Wat einm gelehrden Man geworden is so suer,  
 Dat wert in groter meng gebruekt vor Makeltuer,  
 Dar Marren allerhandß ein halff Bund Speck in packet,  
 Und vdr de Wescherinn ein klumken Seep up kladet,  
 Edr windt darin Taback: idt wert oß trefflick nüt,  
 100 Wen Anke darmit schürdt dat Span und Melkebüt.  
 Jan Bockebinder bruekt ein deel tho Rappen klyster,  
 Endtlick und thom beschluet, segt men darmit den vyster.  
 Wen aberst jemand is de ein Schartedtschen schrifft,  
 Darmit men sine Lust und sine Rorßwyl drifft,  
 105 Dat is ein wacker Man, ein Man van groten Daden,  
 Van sülkem Bocktschen hefft de Drucker keinen schaden:  
 He lößt in einem Maend mehr Geld van sülker Waer,  
 Als van gelehrden Boeck in söß off söben Jahr.  
 Sülck klein unschuldich Werck van velen wert gelesen,  
 110 Dat jo de rechte Zweck eins Bockes schulde wesen.  
 Wor is idt nütte tho, dat mennich foliant,  
 Des Name is unerhört, und weinigen bekandt,  
 Ja ganze Regiment Latiner sampt den Grefen,  
 Dar stahn in sentinel in einer Bibliteken,  
 115 Se luren dar, und stahn al ferdig up den sprund,  
 Nicht thom Gebruek und Noth, besündr thom Prael und prund.  
 „De moet gelehrder syn als andere, und veel klöcker,  
 Secht de gemene Man, „wyl he hefft so vel Böker:  
 Eins andern glehrden Mans Verstand is nicht so schwaer,  
 120 Men kond en laden doch in eine Schubetaer, [94]  
 Men wat in disses Mans syn Höbet is begrepen,  
 Dat schold wol . . . syn van velen Drlogs Schep

- Twee hundert Wagen dar wol kregen vulle Last:  
 Wy wunderet dat syn Kop nicht barftet in der hast."  
 125 Schild einen dummen Schnack moet men somtijds anhören,  
 Van unverstendig Bold, he sülde rede föhren.  
 Dit Böcklen is gewis darvan wol quyt und fry,  
 Dat ibt gesettet werd in grote Liberty:  
 Am unbenantem Ord werd ibt sid beter schicken,  
 130 Dat men nicht nöbich heb de Finger tho bellicken.  
 De ibt nicht lesen wil, dem geve id dissen raet,  
 Dat he twelff Ele fern ibt van sid liggen laet.  
 Doch kan ibt jemand noch verklörten sine tiden,  
 Andr beffen he ibt lest werd en de Raer nicht riden.  
 135 Als einem steit de Kop, und em licht in dem Sinn,  
 Darna em plegen od be wörde fallen in.  
 Ditmal hefft disse Scherz my so behaegt vor allen,  
 Ein jeder Nar leth sid syn Kapten wol gefallen.



**Anmerkungen  
und  
Glossar.**

## Vorbemerkung.

Im Glossar ist *y* als *i*, *ae* als *a*, *oe* als *o*, *ee* als *e* behandelt, *f* steht überall an der alphabetischen Stelle des *y*, *ð* an der des *f*. — Einige im Glossar und in den Anmerkungen häufiger citirte Bücher sind:

Br. Wb. = Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. 5 (6) Teile. Bremen 1767 ff.

Dähnert = Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von J. C. Dähnert. Stralsund 1781.

Danneil = Wörterbuch der altmärkisch plattdeutschen Mundart von F. Danneil. Salzwedel 1859.

Ded. = Dedekind in seiner hochdeutschen Uebersetzung von Laurembergs Scherzgedichten (s. Einl.).

Doornkat = Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkat Koolmann. Bd. I. Norden 1877 ff.

Grimm = Deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm, fortgesetzt von Heyne, Hildebrand und Weigand.

Lp. = Lappenberg in seiner Ausgabe des Lauremberg.

Lt. = F. Latendorf, Zu Lauremberg's Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe. Rostock 1875.

Lexen = Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexen I—III. Leipzig 1872 ff.

M. = E. Müller, Zu Johann Lauremberg. Cöthen (Schulprogr.) 1870.

Schambach = Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen von G. Schambach. Hannover 1858.

Sch. L. = Mittelniederdeutsches Wörterbuch v. K. Schiller und A. Lübken. Bd. 1—5. Bremen 1875 ff.

Schmeller-Frommann = A. Schmeller, bayerisches Wörterbuch. 2. Ausg. von G. K. Frommann. München 1872 ff.

Schütze = Holsteinisches Idioticon. T. 1—4. Hamburg 1800 ff.

Weigand = Deutsches Wörterbuch von F. L. K. Weigand. 3. Auflage. Giessen 1878.

Sonstige Abkürzungen, wie altn. = altnordisch, alts. = altsächsisch, dän. = dänisch, frz. = französisch, holl. = holländisch, mhd. = mittelhochdeutsch, mnd. = mittelniederdeutsch, neund. = neuniederdeutsch u. dgl. sind bekannt.

---



## Anmerkungen.

### Inholt.

9. Lp. falsch Wind- und Webberhaen: ein Windhahn ist mir nirgends nachweisbar, während Wind ganz gut mit Webberhaen zusammengestellt wird. Lp. folgt Dedekind, welcher Wind- und Wetter-Hahn schreibt. Alle niederdeutschen Ausgaben haben das richtige.

### I.

2. Das tatsächliche über Pythagoras und seine Lehre ist entnommen aus Peter Laurembergs *Acerra philologica* II, 87 und aus Ovid *Metam.* XV. (Ded.)

11. Der Vers hat den Erklärern Schwierigkeit gemacht, während keine der niederdeutschen Ausgaben daran Anstoss nahm. 'Metempsychosin ward der Lehr' ein Teil beniemet' Ded. — Lp. glaubt dass das Pron. he ausgefallen sei und will lesen: Metempsychos' he nömde. — Mehrere noch verkehrtere Vorschläge macht M. — Es ist einfach Deel das Subject: 'Eine Abteilung seines Systems nannte (d. i. verkündete, lehrte) die Metempsychosis'. Vereinfachung will Dedekind in Zesenscher Manier das Fremdwort übersetzen.

19. einem: so alle Ausgaben. Lp. ändert in einen. Aber der Unterschied zwischen Dat. u. Acc. war für den Niederdeutschen schon völlig verwischt und die vorhandenen Dative auf m sind nur der hochd. Schriftsprache zu verdanken. Es galt also auch an unserer Stelle das einem dem niederdeutsch lesenden nur als einen. Vgl. II, 39. 272 u. ö.

21. und eet — mit Gunst gefeßt, d. i. *und ässe* — mit *Erlaubniss zu sagen* unter Verschweigung des derben Wortes. Vgl. I, 425; II, 182. — Rachel 6, 195: Wenn selber Heraflit den

Blunder sollte sehen Er ließ (mit Günst gesagt) vor Lachen einen gehen. Reineke V. ed. Hoffmann v 6499. M. 20.

95. Gottsgelbt ist hier nicht, wie Lp. will, als 'Kaufpreis' zu erklären, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung. Ein Kauf, bei welchem zwei Ducaten an Handgeld bezahlt werden, ist ein sehr bedeutender, kostspieliger.

130. Dat guldne ABC: Lp.'s Erläuterung hierzu trifft die Sache nicht, auch ist ohnedies der Sinn zweifellos.

137. Die Redensart 'einem ein x für ein u machen', welche aus dem Zahlenwerte der Zeichen X und V geflossen ist und also eigentlich 'doppelt ankreiden' heisst (German. XIII, 270), ist hier von L. verdoppelt worden, indem er noch C statt L (d. i. 100 statt 50) binzufügt. vgl. M. 20. Lt. in Germ. XX, 8.

159. Lüsten speter 'Läusespiesser, der die Läuse ausspiess'; Läusefresser Ded.; von Lp. ganz verkehrt als 'Läusespeter' verstanden. Vgl. Lt. 11, wo eine grosse Zahl von Handwerksnecknamen aus neuerer Zeit zusammengestellt sind.

231. M. 22 verweist auf die ähnlichen Erzählungen, welche die Physiologi vom Panther in Umlauf gesetzt haben. Mhd. WB. II, 463. Germ. VIII, 58. Lp. denkt an eine Verwechslung mit der Zibethkatze (*hyaena odorifera*).

238 Lp. meint, dass das 'Boeck der Arstebie genömet Ypoeras' nicht von des Hippocrates Werken sondern von einem der populären Arzneibücher dieses Titels zu verstehen sei, ein niederdeutsches 'Bök der arstedië' erschien z. B. in Lübeck 1484. Dagegen behauptet Ded. in den Anmerkungen, dass die hier behandelte Vorschrift vom Hippocrates herühre. Mir war in des Hippocrates Werken eine darauf bezügliche Stelle nicht auffindbar.

322. 'Die Art, der Verjüngung des Adlers, wil von Verständigen nicht gegläubet oder gebilliget werden, wie aus dem zweyten hunderte die 26. Historia D. Lauremb. Acerrae, pag. 232. erscheint, da auch zubefunden, daß solche Erneuer- oder Verjüngung auf eine viel andere Weise erfolgete, wohin auch zielete, der 5 v. des 103. Psalms Davids, und des 40. Capittels Esaim Schluss.' Ded.

330. Auch über den Phoenix ist die Acerra phil. II, 37 die Quelle. Ded.

352. Witte Flö, weisse Flöhe, scherzhafte Bezeichnung für Läuse. Die Erklärung dieses Verses ist wegen des *hest* schwierig. Lp. ändert *hest*, welches in allen Ausgaben steht, stillschweigend in *hefft*, ohne dass dadurch ein Sinn erzielt würde. *hest* könnte der Form nach nur 2. pers. s. von *hebben* sein 'du hast'. Man sollte dem Sinne nach etwa erwarten 'Und lässt mich auch wol sehen wie sie die weissen Flöhe abjagt'. Dann müsste aber *leth* statt *hest* geschrieben werden. Oder aber mit engerem Anschluss *het* (heisst) st. *hest*. Ded. übersetzt frei: (Wie oft hab ich gesehen . . .),

351. auch daß ein groofter teil die Lumpen abgerissen,

352. auf welchen sie, erzörnt, die weissen Flöh erschmiffen, zc.

362. Meister Kilian als Bezeichnung des Henkers. Ded. setzt dafür das allgemein gebräuchliche Meister Hannß ein (vgl. Grimm IV, 2, 458).

373. Dat se zc. ist an Noth laß id v. 369 anzuknüpfen, Quelle ist die Acerra phil. I, 88. und Ovid. Met. VII.

425. id weet nicht woer vgl. zu I, 21. Ded. übersetzt geradeheraus: Die Schürze vor den Ahrf.

## II.

58. Die Geweihten von St. Clara = die Clarissinnen, die in Kopenhagen ein Kloster hatten. Vgl. Lp. zur Stelle.

101. 'Es sind die Waarenläden in den beiden Gallerien der von Christian IV. erbauten Kopenhagener Börse gemeint'. Lp.

106. Zu Fläschchen bemerkt Lp.: Dän. *flaske* Flügel, Zipfel, die Erweiterungen im Mieder für die Brüste. Oder Saugflasche, Dän. *pattflaske*. Das trifft die Sache nicht. Dass dän. *flaske* Erweiterungen für die Brüste im Mieder heissen könne, ist ersonnen: *Flaske trøie* (Flaschenjacke) 'eine früher bei den Frauenzimmern gebräuchliche Jacke, deren lange Schösse ausgeschnitten waren wie ein abgestumpftes Dreieck, oder in einiger Aehnlichkeit einer Flasche' und *flasker* 'die niederhangenden Zipfel, ausgeschnitten im Schoss einer solchen Jacke' (nach Molbech). Auch 'Saugflasche' dient nichts. Lauremberg braucht einfach scherzhaft für die grossen Brüste der Amme Katrine die Bezeichnung Flaschen.

125. to vielleicht Druckfehler für so: 'die es nicht so schon glauben wollten'.

171. Leente Böfeln: die von Lauremberg selbst gebildeten Namen für Personen haben oft eine anzügliche Bedeutung. So ist *Bökel* nach Schütze I, 122 im Schleswigschen ein Schimpfwort. (Vergl. Conjoli, Klunds, Matz Pump im Glossar.) Dagegen bemerkt Ded.: Sene Beufeln ist ein Weibes Name auf Roppenhagenisch gebräuchliches Deutsch.

219. bedden haben Aαβ. In γ wurde das auffällige bedden in Bedde geändert und so haben denn alle folgenden auf γ beruhenden Ausgaben int Bedde treden. Das hält Müller s. 24 für das richtige. Auf diese Weise wäre aber grade Laurembergs witzige Anspielung vernichtet. bedden ist eine aus bibben und beben willkürlich combinirte Infinitivform und soll zunächst 'beten' heissen, also 'ins beten treten, an zu beten fangen' natürlich Wortspiel mit int Bedde treden 'ins Bett steigen'.

483. 'Junfern bdellion' erklärt Lp. nach Ded.: ein wohlriechendes Harz, welches in Gestalt und Geruch der Myrrhe ähnlich ist. Ded. beruft sich als Quelle auf 'Nic. Agerius in seiner gemusterten deutschen Apotheken' Argentor. 1602. II, 581. In diesem (mir nicht zugänglichen) Werke wird jedenfalls nur das einfache bdellion so erklärt, die Existenz eines 'Junfern bdellion' darf man wol mit Recht bezweifeln. Dasselbe ist ebenso wie Früwen belzoin (trotz Müllers Hinweis auf Jungfernmilch vgl. im Glossar s. v. belzoin) nur der unfeinen Anspielung wegen von Lauremb. erfunden, vgl. v. 458 und Lt. Germania XIX, 351.

505. An den drei ersten Tagen der Fastenwoche werden nach Schütze II, 123 in Holstein heisse Wecken (*heetwege*) mit geschmolzener Butter zum Frühstück genossen.

599. Wegen der Anspielung vergl. Anm. zu IV, 37.

603. küsche Wascherinnen. So Aαβ. Die vielfach ändernde γ macht daraus küsse Wascherinnen, so die folgenden; von an: Küffentwascherinnen. Diese sonderbare Lesart ('Küssen d. i. Bettwäscherinnen') will M. 27 für das echte halten; übrigens hat eine der späteren Ausgaben (9) durch Conjectur (oder aus β?) wieder richtig küschen Wascherinnen.

615. Nach Lp. sind die hier genannten Localitäten in

Hamburg zu suchen: Speersord (d. i. St. Petersort), Pferdemarkt und Peterskirche.

664. Ded. macht darauf aufmerksam, dass sich dies auf eine Fabel des Nathan Chytraeus bezieht. Vgl. Lp. zur Stelle.

764. M. 29 weist auf das sprüchwörtliche der Redensart hin. Br. Wb. II, 594 *Hänsken im Keller* ein Kind im Mutterleibe: auf dessen Gesundheit man zu trinken pflegt, wenn eine Schwangere oder deren Mann in der Gesellschaft ist. Grimm IV, 2, 462. Auch von den Engländern entlehnt: *Hans-en-Kelder*. Dutch phrase meaning 'Jack in the cellar' but formerly applied jocularly to an unborn infant' (Halliwell).

791. Soll das heissen: solchen Wein, den die Franzosen nicht (im Kriege) geraubt haben, der den Krieg überdauert hat, also 'alter Wein'? Ded. bezieht den Vers auf das folgende und übersetzt offenbar falsch:

(789) Ich gläube sonst gewiß und wil mich selbst verbürgen  
 um ein Rein-Lägel Wein, ich wil mich lassen würgen,  
 wenn dise Noode nuhr beim Franzmann auf- wird kommen,  
 und von demselbigen bei uns in Brauch genommen,  
 (793) daß sie bald allen wird so hoch und wohl behagen, 2c.

### III.

21. Glycerius-Pamphilus 'zwei bekannte Personen aus der Andria des Terenz. In älteren Ausgaben sieht man sie häufig abgebildet' Lp.

23. Alqvif und Urgande, Namen eines Zauberers und einer Zauberin in dem Amadis.

96. Statt de ibt hört möchte M. 29 dem Zusammenhange nach de ibt sūt erwarten. L. hatte hier wol schon — freilich nicht streng logisch — die zu 'hörende' vermengte Sprache (vgl. v. 105) im Sinn, um derentwillen die Vergleichung eingeführt wird. Zu einer Aenderung dieses lapsus ist man nicht berechtigt, braucht aber auch nicht die Worte pressend mit M. zu erklären: 'Jeder der es, nämlich die Namen der verschiedenen Kleider, hört'.

117. frz. à vous, monsieur mon frère, à votre bonne grâce. — 119. Monsieur faisons débauche, allons jouer la paume (*Ballspiel*).

194. vgl. IV, 502.

253 'Die Anspielung auf lat. *dama* zur Verspottung des Modeworts *dame* muss jener Zeit beliebt gewesen sein. Logau I. 1. 66:

Unterscheid der Wörter Dame und Dama.

Was Dame sey, und denn was Dama, wird verspüret  
Dass jene Hörner macht, und diese Hörner führet.

Eine andere Stelle, wo Dame von Dama in noch derberer Weise hergeleitet wird, findet man bei Schuppius, *Instrumentum pacis* (Werke 1663, II, p. 152). M. 30. Vgl. Lt. 7.

339 Das hölzerne Pferd und der hölzerne Esel (IV, 405) waren beliebte Strafinstrumente, Holzgestelle mit scharfkantigem Rücken, auf welchem die Delinquenten reiten mussten. — Vgl. Lp.

420 Die grosse Wasserflut, auf welche Lauremberg hier anspielt, wird von M. 31 auf das Jahr 1649 bezogen nach einem Epigramm von Logau (II, 1. 13) 'Von dem nassen Jahre 1649'. Dagegen Lt. 5 setzt sie wol richtiger ins Jahr 1651, nach dem *Theatrum Europaeum* VII, 137 ff, wo zu diesem Jahre 'von schädlicher Ergiessung der Wasser und dahero . . . erfolgtem Schaden' aus Deutschland und einem grossen Teile Europas berichtet wird. Das stimmt auch besser zur Abfassungszeit der Scherzgedichte, welche 1652 zuerst gedruckt und demnach 1651 geschrieben wurden.

443. Die vornehmeren Titel *praeceptor* und *Amtmann* stehen hier voran, *Hofmeister* und *Vogt* sind die niederen und gewöhnlichen. Gegen Lp., der *Hofmeister* für die neue und höhere Bezeichnung hält.

460. 'Sechs Pfund Korn'. Es sind hier 'schwere Pfunde, Schiffspfund' gemeint, à 2½ 3 Centner. Ebenso IV. 202. — M. 31.

463 ff. Meister ist der von den protestantischen Geistlichen früher häufig geführte academische Titel *Magister*. Diejenigen, welche denselben nicht erworben hatten, konnten nur *Ser* angeredet werden.

479. 'Die Zahl der *licentiati juris* war in Hamburg besonders gross, weil der Doctortitel wegen der damit verbundenen Privilegien unbeliebt geworden war. Alle *Juris*

welche practiciren oder Aemter erhalten wollten, begnügten sich daher mit dem Licentiatentitel'. Lp. S. 231.

485. Derselbe Gedanke, dass Democritus weinen, und Heraclitus lachen würde, findet sich in der gleichzeitigen Litteratur öfters: Logau II, 10, 8; Rachel, Sat. VI, 195 (s. oben zu I, 21); Angelus Silesius 6, 223; vgl. M. 32.

#### IV.

37. Spitzhut als Kopfbedeckung von Gaunern, verschmitzten Leuten, Intriguanten; auch für diese selbst gebraucht. Dagegen wird Breithut von einem Menschen gesagt, der sich überlisten lässt, einfältig ist: Rachel Sat. I, 101: Sie weiß mit tausend Tünden, Dir Breithuth, was sie will, mit List aufzubinden. Lauremberg selbst nennt II, 597 die breitrandigen Hüte das Wappen der Hahnreie. Vgl. M. 34. — Den Fuchsschwanz streichen, d. i. schmeicheln (eigentlich: jemanden mit dem Fuchsschwanz liebkosend streicheln vgl. Grimm IV, 1, 351 ff.). Der Sinn des Verses ist also: 'die mit List und Schmeichelei nicht ihres Gleichen hatten'.

Beide Redensarten sind vereinigt II 599: Die Spitzhüte von Fuchsschwanzhaar (= listige Schmeichler) stehen zu aller Zeit in hohem, wenngleich nicht öffentlich zugestandenem, Ansehn in Städten und bei Hofe.

103. Der Poet redet den Lauremberg 'Herr Meinesgleichen' an, vgl. v. 65. — Falsch Lp.

267. Lp. S. 238 weist *Si bona* als Anfangsworte eines kirchlichen Responsoriums des 9. Trinitatissonntags nach. Als Leichengesang hat es sich nicht auffinden lassen, muss aber als solcher vorhanden gewesen sein, wie auch aus Rachel Sat. IV, 239 hervorgeht, wo vom Schulmeister gesagt wird:

Der niemahls fröhlich ist als wenn das Kirchspiel klingt,  
Daß Weib den Mann beweint, und er si bona fingt.

273. 'Magister backen' ist keine willkürliche Neubildung Laurembergs, sondern eine gewiss früher an allen deutschen Universitäten gebräuchliche Redensart. Sie war in Leipzig die feststehende Bezeichnung der Volks- oder Studentensprache für den Actus der Massenpromotion von Magistern, welcher hier jedes Jahr am Aschermittwoch stattfand. Das  
Lauremberg.



nannte man 'Magister backen' und die Feierlichkeit 'Magisterbäckerei'. Zum letzten Male wurde die Magisterbäckerei im Jahre 1842 am 10. Febr. vorgenommen, nachdem schon lange daneben Einzelexamina an beliebigen Tagen des Jahres aufgekomen waren. Die Einzelpromotion hiess 'per diploma', die Massenpromotion 'antiquo ritu'). Mit der Sache ist auch der Name der jüngeren Generation abhanden gekommen.

348. Ueber *Peter Maffert* od. *Meffert* als Bezeichnung eines einfältigen oder naseweisen Menschen vgl. die Zusammenstellungen von Lp. 238. 39. Was mit dem 'Buch' Peter Mafferts gemeint ist, ist dunkel.

386. u. 400. Der Dichter, dem diese hochtrabenden Verse entnommen sind, ist noch nicht ermittelt. Vgl. Lp. u. M. 36.

405. Vgl. zu III, 339.

417. Vatesgötter: Dichtergötter, vornehme Dichter.

458. Die Nicolauskirche in Kopenhagen, die zweitgrösste der dortigen Kirchen. — Lp.

502. Vgl. III, 194.

611. Die Erklärung dieser von den Auslegern (vgl. bes. M. 38) unverständenen Stelle ist sehr einfach. S. das Glossar unter *Tungemal*.

616 ff. L. kannte wol die niedersächsische Bibel, welche in Lübeck 1494 gedruckt war; dagegen sind ihm die noch älteren hochdeutschen Bibeln unbekannt geblieben. Vgl. Lp.

631. Die von Michael Beuther verfasste hochdeutsche Uebersetzung des Reineke Vos erschien zuerst Frankfurt 1544 und wurde sehr oft neu aufgelegt, vgl. Goedeke, *Grundriss* I, 292; eine neue hochdeutsche Bearbeitung in wechselnden Metren war soeben 1650 in Rostock erschienen unter dem Titel: 'Reineke Fuchs d. i. ein sehr nützliches lust- und sinnreiches Staatsbüchlein'. Jacob Grimm (*Reinhart r'uchs* CLXXVIII) nennt dieselbe 'abgeschmackt'. Sie wurde 1662 nochmals gedruckt.

\*) Im Jahre 1842 wurden *antiquo ritu* nur noch 8, *per diploma* 14 promovirt. Die erste Promotion *per diploma* ist aus den Acten der philosoph. Facultät aus dem Jahre 1740 nachweisbar: 'In quibus duo, qui primi sunt, magistri antea (d. h. vor der Bäckerei) *per diploma* a nobis creati'. (Nach freundl. Mitteilung des Procancellars Hrn. Prof. Zarneke).



559. *Vruve Rukenouwe* ist im Reineke V. die Gattin des Affen Marten. — L. hat hier die Stelle im Sinne (v. 6035 ff. Hoffmann), wo die Meeräffin (Meerkatze) über Isegrimm herfällt, welcher ihre Kinder hässlich gescholten hat; sie hält ihm das von Reineke gespendete Lob entgegen: (v. 6042) he sprak, dat desse myne kinder weren  
schone, sedich uñ guderteren.

Dass der Vergleich mit Venus nicht so wörtlich sich im R. V. wiederfindet, daran nimmt Lp. mit Unrecht Anstoss. Nur ist Lauremberg hierbei derselbe Fehler passirt, wie dem Isegrimm (v. 5851 ff.), dass er die Meeräffin mit der wirklichen Aeffin verwechselt, indem er ihr deren Namen Fruw Rükemow beilegt, während er doch selbst III, 178 den Unterschied zwischen *Meerkatte* (s. d. im Glossar) und *Ape* richtig angibt. — Dasselbe ist übrigens auch Lt. 12 in seiner Bemerkung über unsere Stelle zugestossen.

---

## Glossar.

**Ächter** adv. u. praep. (alts. *after*, mnd. *achter*) hinter, hinten, nachher. — comparat. **echter** adv. weiter hinten, mehr hinterher (von der Zukunft), später, abermals, wieder, ferner. **echters** adv. genet. dasselbe.

**Ädder** f. III, 256 (mnd. *ader*, *adder*) giftige Schlange, Otter.

**Äbebaer** m. (mnd. *adebar*, *edebar*, vgl. Grimm I, 176) Storch. — einn Äbebaers Schnabel breien IV, 419 eine lange Nase drehen, verspotten. Für die sonst nicht belegte Redensart verweist M. 37 auf *ciconia* bei Persius Sat. 1, 58.

**all**, **al** adj. all. — neutr. adv. u. conj.: bereits, schon III, 16; obgleich II, 663.

**Älese**, **Äalse** II, 274 Frauenname aus Adelheid. Der Name hat im ndd. eine abschätzigte Nebenbedeutung erhalten, und bezeichnet oft eine einfältige Person. Kosegarten nd. Wb. I, 217. 236. Schon im Reineke Vos heisst die Gans *Alheit*. In Murners Luther. Narren wird des Luthers Tochter Adelheid genannt (vgl. Kurz S. 196).

**Ällemode** f., **ällemodisch**, **almodisch** adj. vom frz. *à la mode*, volksetymologisch mit dem adj. **all** zusammengebracht. Gegen das 'a la mode' wendet sich ausführlich Mosche-rosch im 1. Gesichte des zweiten Teils 'a la mode Rehrauß.'

**allerhandes** adv. B. 97 (mnd. *altohandes*) sofort, sogleich.

**alreed** adv. bereits.

**Ämacht** f. = mhd. *âmaht*, nhd. eigentlich *ômacht*, mit Anlehnung an *ohne*: 'Ohnmacht'.

**antôgen** sw. v. IV, 16. 170 (as. *tôgjan*, mnd. *tôgen*, mhd. *zougen* zeigen) anzeigen.

**Äpostelpeerde** IV, 141. vgl. die gebräuchliche Redensart: per pedes Apostolorum reisen.

**Arstebie** f. I, 238 (mnd. *arstediē*, *arzediē*) Heilkunde, Heilmittel, Arznei.

**Arffte** f. III, 307, **Erbete** I, 304 (mhd. *areweiz*, *erbiz*) Erbse.

**Astaroth** II, 382. Gottheit der Philister, ebenso Beelsebub  
Die Stelle ist Nachbildung des biblischen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub.

**Ubergang** m. IV, 373 (mnd. *overgang*) Uebergang; was über etwas hingeht; bes. von einer Epidemie gebraucht: eine Krankheit die über das ganze Land geht. vgl. Br. Wb. II, 482.

**Avisen** plur. I. 359 (frz. *avis*) Zeitungen.

**Badequaft** m. II, 565 eine aus Reisern gebundene Rute, ein Laubbüschel, mit welchem der Badende die Scham bedeckte. (mhd. *queste*, *koste* Lexer II, 324; vgl. Grimm V, 1861).

**Bajard** III, 67. Name von Rolands Pferd.

**balley de trougaleux** II, 773 frz. *balai de trou galeux* d. i. Besen des räudigen Loches.

**Baen**, **Bahn** f. Bahn. *up de Bahn bringen* auf die Bahn bringen (vgl. Grimm I, 1077) = *auf's Tapet bringen* II, 357. IV, 381. *up der Baen b.* II, 132 (so alle Ausgaben, wol nur durch Druckfehler von **A** verschuldet).

**Baratten** adj. II, 714 aus Barat verfertigt; Ded. 'Kleid von Achtdraht'. *Barat* ist offenbar Entstellung aus *Barchat*, jetzt *Barchent* (vgl. Grimm I, 1125. — M. 28).

**haselmanus** IV, 158 fz. *baisemain* Handkuss, Compliment; vgl. Doman, Lied von der Hanse (Goedeke, D. Dichtung I, 233): 'Süss Wort und Paselman'. Neund. *Baselmaan* Br. Wb. I, 59. Schütze I, 71.

**Bate** n. f. III, 288 (mnd. *bate*, zu *bat* besser) Nutzen, Vorteil.

**baten** sw. v. (mnd. *baten*) helfen, nützlich sein.

**baben** adv. und praep. (mnd. *boven* d. i. *be-oven*) oben, oberhalb.

**Bax** IV, 310 Wortspiel mit **Tabax** (v. 309) und **Bacchus**.

**bdellion** II, 453 (griech. *βδέλλιον*) ein schon in der Bibel (Num. 11, 7) bekanntes arabisches Harz, vgl. die Anm. zur Stelle.

**Bécasse** frz. Schnepfe. I, 265.

bebden II, 219 = bibben und beben. vgl. die Anm. zur Stelle.  
 bebohn II, 12 (mnd. *bedôn*, mhd. *betuon* in gleichem Gebrauch) euphem. für verunreinigen, concacare.

bedrechlich adj. betrügerisch, falsch.

Begine f. Eine Art von Laienschwestern, welche besonders in Norddeutschland verbreitet waren und beim Volke im Rufe der Sittenlosigkeit standen. Vgl. Grimm I, 1295.

begrinen belachen vgl. grinen.

Behoff n. f? IV, 176 (mnd. *behôf*, nhd. *Behuf*) Bedürfnis, Notdurft.

beßlicßen, beßleßen sw. v. (mnd. *beklicken*) beklecksen, beschmutzen.

beßlûndern II, 364 (holl. *beklonteren*) beschmieren, besudeln = hochd. *beklunkern* zu *klunt*, holl. *klont*, *klonter*, hochd. neundd. *klunker* Klumpe, Klümpchen.

beßrûben sw. v. III, 410\* (sonst nicht belegt; zu *krût* Kraut) mit Kräutern versehen, würzen.

beliggen st. v. B. 92 liegen, besonders in der Verbindung beliggen bliven, liegen bleiben. Vgl. beſtahn und Lt. 18.

Belzoin II, 378 it. *belzuino*, fz. *benjoin* Benzoeharz; nach M. 26 wurde es unter anderm zu einem kosmetischen Mittel verwendet, das den Namen Jungfernmilch führte. Vgl. v. 463. Früwen beljoin.

beßpöſſen sw. v. II, 555, bepissen. (vgl. Br. Wb. III, 350 *pölken* das Wasser lassen, urinare, zu *pool* Pfuhl, Pfütze?)

beßmiten st. v. III, 156 beschmeissen, bewerfen, besudeln.

beßpöſſten II, 733 (zu *spölte* Wasserspritze, *spölten* spritzen Sch. L. IV, 337) bespritzen.

beßpreſen st. v. I, 443 gegen jemand sprechen, anklagen (Sch. L. I, 281).

beſtahn st. v. bestehen; 'stehen' in der Redensart *bestaan beliven* IV, 499. Br. Wb. IV, 996; c. dat. pers. über jem. kommen, angreifen, auf ihm lasten, ihm überlassen bleiben IV, 696. vgl. M. 38.

beßtrûſſen sw. v. II, 555. Brem. Wb. IV. 1071: *strullen* wird von allen flüssigen Sachen, welche in Strahlen mit einem Geräusch herausspritzen, gesagt z. b. vom Melken der Kühe und vom Harnen. Vgl. Sch. L. IV, 442 s. v. *strulle* Wasserröhre, *strullebecken* Nachtgeschirr.

betövern sw. v. bezaubern.

bewagen part. adj. IV, 67 (zu mnd. *bewegen* Sch. L. I, 316) gewogen, freundlich.

bewehren st. v. IV. 254. Neund. nur refl.: sich mit etwas befassen, zu schaffen machen; vgl. Danneil 16, Br. Wb. V, 238 (= mnd. *bewerren*, *beweren*, zu alts. ahd. *wërran*, Sch. L. I, 320 verwickeln, verstricken, hindern, beschäftigen, und refl. sich verwickeln, sich befassen mit etw.).

Bille f. IV, 678 allgemein niedd., holl. *bil*, vgl. Sch. L. I, 336.

Bývagr m. I, 443 entlehnt aus dem dänischen *byfoged* Stadtrichter, Stadtvogt (zu dän. *by* Stadt, Dorf altn. *býr*, *bær*).

Blad n. III, 440 (mnd. *black* Sch. L. I, 350, dän. *blæk*) schwarze Tinte.

blanð adj. IV, 262 glänzend weiss, blank, rein. *blank achter!* heisst es in Trinkgelagen, wenn rein ausgetrunken werden soll. (Dähnert 43).

blarren sw. v. (mnd. *blarren* mhd. *blerren*) blöken, dann auch vom Menschen: blöken wie ein Schaf, laut und widerlich schreien, weinen, plärren.

Blefe f. Bleiche.

Bliant m. II, 682 (mnd. *bliant*, mhd. *blîalt*, *blîât* aus altfrz. *bliaut*) ein golddurchwirkter Seidenstoff.

Blömerant III, 372. das frz. *bleu mourant* mattblau (auch hochdeutsch *blümerant*). Als Bezeichnung der Farbe ist es hier und an andern älteren Stellen zu verstehen (vgl. M. 31 und Hoffmannswaldau bei Weigand I, 235). Die von Lp. gegebene Deutung 'blumicht, geblüht' hat sich allerdings in neund. Mundarten unter Anlehnung an *blôme* gebildet (Danneil 21, Schütze I, 117). Aber noch in der jetzt üblichen Redensart der Umgangssprache *mir wird's ganz blümerant* (d. i. mir wirds schwindlig, blau vor den Augen) ist die alte Bedeutung zu erkennen.

Bluſt f. II, 379 (mhd. *bluost*) Blüte.

bôgen sw. v. (mnd. *bôgen*) beugen, biegen.

Bören dän. Eigennamen *Bjørn*, Bär III, 224.

bôrlîc adj. (mnd. *borlîk*) gebürllich.

bôten sw. v. (alts. *bôtian*, mnd. *bôten*, mhd. *büezen*, nhd. *büssen*) besser machen, bessern, heilen (bes. durch Segensformeln), vertreiben, wegschaffen. de Stupen bôten IV, 181

die Raupen vertreiben Lt. 12. — Ferner aber heisst es in dem ganzen niederdeutschen Sprachgebiete 'Fener an-machen', mnd. gewöhnlich mit Object: *ein vuer bōten*, holl. *het vuur hoeten*, *he bōt dat fūter* I, 335; neuniederd. auch allein *bōten*, *indōten* einheizen. Schütze I, 159. Auch ags. *fȳr bētan*. — Mit dem mhd. *būzen* schlagen — ags. *beatan* darf es nicht zusammengebracht werden! Vgl. Grimm II, 572.

**brabeeren** sw. v. (aus frz. *braver*) einherstolzieren.

**Bregen** n. (mnd. *bregen*, holl. *brein*, engl. *brain*, neuniedd. allgemein, aber m.) Gehirn.

**Broeck**, **Brofe** f. (mnd. *brōk*, mhd. *bruoch*) Bekleidung der Oberschenkel, Kniehose. *Hase* (= nhd. Hose) ist Strumpf.

**Broer** III, 229 abgekürzte Form der nd. Umgangssprache für **Broder** Bruder vgl. z. B. Schütze I, 156).

**brōsich**, **brōsig** adj. (mnd. nicht belegt). Die Bedeutung ergibt sich aus den drei Stellen II, 361. III, 319. IV, 424 als 'von widerlichem Geruch oder Geschmack'. Die ursprüngliche Bedeutung ist wol 'angebrannt riechend oder schmeckend' (vgl. hochd. *brenzlich*): Danneil (S. 179 s. v. *sangern*): 'Die Speise nimmt dadurch (durch das *sangern*) einen widerlichen Geschmack an, der durch *brōsich* bezeichnet wird'; und (S. 24) '*brōselen* bezeichnet den eigentümlichen Ton, der entsteht, wenn beim Braten des Fleisches unter demselben nicht die erforderliche Feuchtigkeit sich befindet.' Vgl. die allit. Verbindung *brān und brōsig* Lt. 21. Auch vom Bier wird *brōsig* gebraucht, wenn es 'einen strengen Geschmack hat, der nur den Bauern an-genehm ist' (Br. Wb V, 340) und Dahnert (S. 53) *brōsig* stark, rauschend, *brōsig Bier*. Daraus scheint dann die Bedeutung übermütig, keck, stolz, wichtig tuend, kratz-hürlig hervorzugehen. (Schütze I, 147; *brāsi* Quickborn; *Der herl deit so brōsig* er stellt sich sehr verwegen, Dahnert). In dieser Geltung ist *brōsig* auch ins dänische über-nommen. — An der ersten Stelle II, 361 kann man *brōsich* wegen der Zusammenstellung mit *geil* in der abgeleiteten Bedeutung nehmen: 'wie ein Boek, so ausgelassen und so mutwillig', aber an den beiden andern Stellen bat *schmedt brōsig* und als *brōsig Knuffloed* finden ist die Grundbe-

deutung sicher. Das Wort wird doch wol zu *brâden* gehören.

**Brûden** sw. v. neund. *brûden* und (gewöhnlicher) *brûen*. mnd. *brûden*, *brûen*. Vgl. Sch. L. I, 434. — Die Grundbedeutung ist von Sch. L. gänzlich verkannt. Es gehört zu *brûd* und ist mhd. *briuten* coire, futuere, stuprare. Vgl. Schmeller-Frommann I, 371 unter *bräuten*. Die alte Bedeutung hat sich bis ins neund. erhalten: *hê hât Muddern brût datt se wedder kinnelbêrsch iss* Danneil 256. — Besonders wird das Wort gebraucht zur schändlichsten Art, jemanden abzuweisen: *loop hen und brüh den bukk*. Sch. L. So auch bei L. IV. 686 *brûd dine Môme* 'stupra matrem tuam'. Ähnlich *hey mach sick beschyten ende sine moer bruen* bei Sch. L. I, 434 und im Br. Wb. I, 146. — Sodann aber entwickelt sich daraus die Bedeutung: 'plagen, beunruhigen, vexieren, necken', welche schon mnd. da war und jetzt so sehr die herrschende ist, dass man den schmutzigen Ursprung nicht mehr fühlt. So bei L. II, 18 und die Composita *verbrûbed* u. *verbrûbisch*.

Völlig gleich in seinem ganzen Entwicklungsgange ist *hîen*, bes. hochd. als *gehîen*, *geheien*; aber auch niedd. *hîgen*. (S. unter *Stiefhase*. Vergl. dazu Germ. XV, 79 und bes. Schmeller-Fr. I, 1025 unter *geheien*). Das niedd. *lât mi ungebrût* (Sch. L.) und hochd. *lass mich ungheit* (Hans Sachs u. ö.) = 'lass mich ungeschoren' zeigen also die auffallendste Uebereinstimmung. (Vgl. jetzt auch Hildebrand in dem soeben erschienenen Hefte Grimm IV, 1, 2340.)

**Brudtlacht** f. IV. 259 (mnd. *brûtloft*, *brûtlachte*, mhd. *brûtlouft*, altn. *brüðhlaup*) Hochzeitsfest. — *Brautlauf*, diese ursprünglich allgemein germ. Bezeichnung der Vermählungsfeier, ist in neuerer Zeit auf hochdeutschem Gebiete durch *Hochzeit*, auf niederdeutschem durch *Köste* ganz verdrängt und ersetzt worden.

**Bubbeln** sw. v. (mnd. *bubbele* f. engl. *bubble* Wasserblase) Blasen werfen, mit Geräusch aufwallen.

**Buſet** adj. (mnd. *bûket*) der einen Bauch hat, dickbäuchig.

**Büſſen** plur. f. II, 556. III, 101 (holl. *boksen*, dän. *buxer*, neund. allgemein *boxen* Grimm II, 598. Br. Wb. I, 129.) Hose; wahrscheinlich eigentlich: bockslederne Hose.

**Buerknulle** m. III, 408 grober Bauer. Br. Wb. II, 830: *knulle* ein Knaust, ein grobes ungeschicktes Stück. *Een groven Knulle* ein grober Mensch, hochd. *Knolle* vgl. Grimm V, 1466).

**cabaret** frz. m. Schenke, Wirtshaus.

**cadantz** IV, 522 = frz. *cadence* Tact.

**Canonen** II, 627 leinene Strümpfe, die über die Stiefel geklappt wurden, vgl. Lp. S. 224.

**Castelen** in der Luft = Luftschlösser I, 437.

**chamarrer** III, 382 frz. verbrämen, durch Ueberladung lächerlich ausstaffieren.

**Chappelloir** (frz. *scapulaire*, mhd. *schapelære* n.) das Schulterkleid der Ordensgeistlichen, Scapulier.

**Chappons** I, 263 frz. *chapon* Kapaun.

**chieur** II, 388 frz. (cacator) Wortspiel mit *sieur*.

**Chim** IV, 683 Bauernname (auch in dem niederd. Gedichte 'Hans Hohn' v. 95. 139 bei Lp. S. 136 ff., und Lp. S. 172).

**chirurgin** III, 454 = frz. *chirurgien*.

**Climacter**ſ adj. I, 199 (Climaterſſ Druckfehler). Die anni climacterici, Stufenjahre, wurden schon seit dem Altertum als bedeutsam für die Entwicklung des Menschen angesehen. Man betrachtete als solche meist das je siebente Lebensjahr, bisweilen auch das je neunte. Der 'climacterische Lauf' ist also die Folge solcher siebenjährigen Perioden, aus welchen das menschliche Leben sich zusammensetzt.

**comport** I, 270. frz. *comportement* Betragen.

**Conjoli** scherzhaft gebildeter Name: frz. *con* (= cunnus) *joli*. I, 271.

**Coq-d'Inde** frz. Truthahn.

**Coquemarre** III, 381. frz. *coquemar* Topf, Kessel. — M. 31 weist auf mundartlich engl. 'cock marall a little fussy person' (Halliwell). hin und vergleicht unser nhd. *Theekessel* für Hohlkopf, Dummkopf.

**dael** adv. (mnd. *dâl*, *dale*, alts. *te dale* vgl. Sch. L. I, 476) nieder, herunter, hinunter.

**dar** adv. (mnd. *daer*, holl. *daar*) da.



**Dege** m. nur adverbial *tho begen* II, 208. IV, 78 gänzlich, tüchtig, gehörig (mnd. *dêge* m. das Gedeihen. *to degen*, *to deeghe* recte, debite Teuth., holl. *ter dege* tüchtig, vorzüglich).

**Deeren** f. (mnd. *derne*, mhd. *dierne*) Mädchen.

**Deert** plur. **Deere** u. **Deerte** n. (mnd. *dêr* und *dêrt*) Tier.

**Desem** m. (mnd. *desem* vgl. Sch. L. I, 510) Bisam.

**Desemknop** m. IV, 359 (mnd. *desemknop*) Bisamknopf, welcher von den Frauen nach Art der Riechfläschchen geführt wurde. Vgl. Schütze I, 218.

**dichte** adv. (mnd. *dicht* adj. dicht, fest, stark, holl. *dig* dicht, fest) stark, heftig, sehr.

**dôgen** sw. v. (alts. *dugan*, mnd. *dôgen*) kräftig sein, taugen, nützen.

**Dôget** f. (mnd. *dôget*) Tugend.

**Dombeſen** II, 613 Domdechante.

**donjon** frz. Wartturm, Festungsturm.

**Dop** m. (mnd. *dop*) Hülse, runde Schale, bes. Eierschale. (Im hochd. hat das Wort *Topf* eine abweichende Bedeutung entwickelt, es ist mitteldeutsch = oberd. *Hafen*).

**dôrçhalen** sw. v. (mnd. *dorchholen* Sch. L. I, 546) 'durchhölen', durchbohren, durchdringen.

**doren** praet. **dorſte** (mnd. *doren*, *derren*) IV, 53 wagen, sich erkönnen.

**dôrſchen** st. sw. v. III, 466 (mnd. *derschen*, *dorschen*) dreschen.

**dôſig** adj. III, 320 (in allen Mundarten, auch Oberdeutschlands, verbreitet. Vgl. Grimm II, 809 Br. Wb. I, 275 *düsig*) betäubt, verwirrt, stumpf von Sinnen, — häufig in der allit. Verbindung *dumm und dôsig*.

**dragée** f. frz. Zuckerkörner, Confect.

**draet**, **drade** adv. (mnd. *drâde*) schnell.

**dremaſſ** **Deeren** I, 440 ein Dreimark-Mädchen d. i. eine gemeine, ehrlose Dirne. Die Erklärung gibt der dänische Sprachgebrauch: *dømt til at bøde sine (infame) tre mark* verurteilt seine 3 Mark Silber als Strafe zu erlegen, eine Strafe, mit welcher eo ipso der Verlust der bürgerlichen Ehre verknüpft ist. Helms, Dän. Wb. s. v. *tre*. — *tremarksmand* ein durch Richterspruch seiner Ehre verlustig erklärter Mensch.

**Drenge** aus dem dän. *dreng* III, 141 (altn. *drengr*) Knabe, Junge.

**dressen** III, 336, frz. *dresser* zurechtmachen, einrichten.

**Droch** m. (mnd. *droch*) Betrüger.

**dröge** adj. (mnd. *dröge*, holl. *droog*) trocken.

**drögen** sw. v. (mnd. *drögen*) trocknen.

**Druml** f. II, 701 (mnd. *drummel* zu *drum* Endstück) Trümmer  
— Bezeichnung für einen kleinen gedrunghenen Menschen.

**dûrbar** adj. (mnd. *dûrbar*) teuer, kostbar.

**dwaß** adj. B. 75. (mnd. *dwâs*, holl. *dwaas*, allgemein niederd., nicht bloss holl.), töricht. Subst. Narr III, 48.

**Echt**, **Echte** n. III, 462 (mnd. *echte* n. zum adj. *echte* gesetzmässig, rechtmässig; ehelich geboren zs. gez. aus *ehacht* = mhd. *ehaft*) eigentl. 'das Gesetzmässige', aber schon mnd. und nnd. nur in der Bedeutung 'Ehe', auch 'eheliche Geburt'.

**echter**, **echters** adv. comp. s. **ächter**.

**ebder**, **ebdr**, **edr** conj. ober (mnd. *edder*).

**ehrlid** adj. ehrenwert, ansehnlich, vornehm (nicht durch nhd. 'ehrlich' wiederzugeben!) I, 376.

**eins** adv. gen. zu einer Zeit, einmal.

**eiff**, adj. (as. *egiso* Schrecken, mnd. *eisen* schauern) Schauder erweckend, garstig.

**Eđ** n. Eitergeschwür, Eiter (allg. niedd. vgl. Kosegarten 168, Doornkat I, 19; Sch. L. I, 624).

**Endel** n. (mnd. *enkel*) Knöchel am Fuss.

**ertögen** sw. v. II, 669. IV, 647 (mnd. *ertögen*. = alts. *tōgian* zeigen, mhd. *zougen*) erzeugen, beweisen.

**erwachten** sw. v. erwarten.

**Eteninne** f. II, 297 ursprünglich 'die Riesin' zu altn. *jotunn*, dän. *jette*, ags. *eoten* m. Riese. Das m. *eten* ist nnd. nicht erhalten, das f. *Eteninne* begegnet noch neundd. mehrfach. Die Bedeutung ist nicht mehr 'Riesin' sondern etwa 'Zauberweib, Hexe, Scheusal'. Ded. erklärt: „Eteninne ist ein niederdeutscher Spott-Nahme, derer auf alte Trachten viel haltender Weiber.“ Vgl. Grimm, Mytholog.<sup>4</sup> I, 430.

**Eventür** n. (mnd. *eventure* Abenteuer, Ereigniss, Zufall).

Sache, Ding, obscön II. 249; Abenteuer, Geschichte, Märchen B. 88 (wol nur nach dem dän. *eventyr* Märchen).

experfex I, 362 ein exp. maßen den Garaus machen. Dazu vergl. Quickborn *afprofexen* scherzhaft für abstrafen, vornehmen; 'es wirkten wohl hier verschiedene fremde Wörter wie ex perfectus, profoss zu einer willkürlichen Bildung der Volkssprache zusammen'. M. 22.

ſ siehe unter ʒ.

Gal dänisch: Narr III, 46 (adj. *gal*, schwed. *galen* verrückt, unsinnig, altn. *galinn* part. zu *gala*, urspr. 'verzaubert').

Gammelmat III, 476 dän. *gammelmad* (eigentl. alte Speise) Pökelfleisch. — Auch bei B. Schupp *Gammelmat* vergl. Grimm IV, 1, 1212; M. 17.

gapen sw. v. gaffen.

Gat n. II, 688 (mnd. *gat*) Loch.

Geblar n. (mnd. *geblerre* n.) Geschrei, Lärm, Geplärr, vgl. blarren.

Gebreß n. Gebrechen, Mangel, Fehler.

geil adj. munter, ausgelassen, mutwillig, üppig (= mhd. mnd. *geil*, — das nhd. *geil* hat eine beschränkte Bedeutung angenommen).

ged adj. töricht, närrisch; subst. m. Narr.

geden sw. v. II, 711 zum Narren halten.

gerefen sw. v. III, 120. gereichen. (Lp. 295 falsch unter *reken* rechnen).

gelsemin II, 377 östl. gelsemin = oleum Jasmini; ital. *gelsomino* Jasmin.

Geval n. (?) Zufall, van geval I, 123 zufällig.

gissen sw. v. IV, 69 (mnd. holl. *gissen*, engl. *to guess*, schw. *gissa*) vermuten.

glößen sw. v. (mhd. *glosen*) glimmen.

glupisch adj. IV, 173 (mnd. *glûpesch*; — *glûpen* einen heimlichen Blick mit den Augen tun) heimtückisch, hinterlistig.

gnagen st. v. (mnd. *gnâgen*, engl. *to gnaw*, altn. *gnaga*, ahd. *gnagan*, daraus mhd. *nagen*) nagen.

guiocchi (ital. *gnocco*, plur. *gnocchi*) Klösse, Fleischpastetchen I, 272.

Göfeler m. II, 348 (mnd. *gökeler*) Gaukler.

göfein sw. v. (mnd. *gökelen*) gaukeln, Scherz u. Mutwillen treiben, tändeln (vgl. Doornkat I, 661).

Göfeltsche f. III, 132. Gaukeltasche, im 17. Jahrh. allgemeine Bezeichnung des Handwerksgeräts der 'Taschenspieler, früher 'Gaukelsack' genannt. Vgl. Grimm IV, 1, 1560, 82.

Gör f. II, 11 (neund *göre*, *gör*, jetzt auch in manchen Mundarten, unter Anlehnung an *kind*, a s neutr. gebraucht) kleines Kind. Das jetzt im östlichen Niederdeutschland (nicht in Westfalen und Holland) allgemein übliche Wort ist jungen Datums und unsere Stelle ist der erste litterarische Beleg. (Sch. L. II, 132). An das engl. *girl*\*) Mädchen, welches gewöhnlich verglichen wird, ist nicht zu denken. Vielmehr wird es ursprünglich identisch sein mit dem völlig gleichlautenden neundd. *göre*, mnd. *gore* f., holl. *geur* eigentlich 'Gährung' dann der durch Gährung entwickelte Geruch, Duft, besonders mit lobenden Beiwörtern gebraucht vom Wein, Thee etc, vom Blumenduft, holl. *De geur der bloemen*, ostfries. *de blöm hed'n lekkern gör* (vgl. Doornkat I, 665). So wird etwa *söte göre* u. dgl. zunächst als Kosewort für Kinder gebraucht sein, bis dann *göre* selbst die Bedeutung Kind annahm. Auch jetzt ist dem Worte noch eine mehr schalkhafte Gebrauchsweise geblieben, was deutlich darauf hinweist, dass es nur durch Metapher zur Bedeutung 'Kind' gelangte. Eine analoge, aber jüngere Entwicklung ist zu beobachten bei dem Worte *Panze* Bauch. Nach dem Br. Wb. III, 291 wurde im vorigen Jahrhundert *ene lütje Panze*, *ene lose Panze* als

\*) Vgl. Müller, Etym. Wörterb. I, 418. *girl* (ursprünglich für Kinder beiderlei Geschlechts gebraucht) weicht einmal formell völlig von *göre* ab, sodann ist es selbst auch im englischen ein sehr junges Wort von dunkler Herkunft, so dass an eine Urverwantschaft mit dem im niederdeutschen spät und in begrenztem Gebiet auftauchenden *göre* nicht zu denken ist. Wer wie Müller und andere nach Stalder schweizerisch *gurre*, *gurl* 'verächtlicher Name für ein Mädchen' hinzuzieht, handelt unbesonnen. Denn *gurre* heisst lediglich 'felle Dirne' und bedeutet eigentlich 'Stute' (mnd. *gorre* Sch. L. II, 134), also dieselbe Uebertragung wie lat. *lupa*.

gelinde Scheltwörter für kleine schalkhafte Mädchen gebraucht. Jetzt ist z. b. in Hannover und anderwärts das einfache *Panze* zur Bedeutung Kind gelangt, so dass Schambach *Panze* Kind und *Panze* Bauch schon als zwei getrennte Wörter aufführen konnte.

Ⓖorgelstrate f. IV, 585. Das zweite Wort = mnd. *strote*, *strotte*, *strate* f. Kehle, Gurgel, mhd. *strozze*: die Zusammensetzung wäre also eine tautologische, und zu vergleichen der Fischartschen Umbildung des *Gargantua* in *Gurgelstrotza*, *Strotzagurgel* u. dgl. — Da aber *strote*, *strate* für Gurgel in den meisten niedd. Dialecten ausser Gebrauch gekommen zu sein scheint, und *strate* zunächst überall nur 'Strasse' bedeutet, so könnte L. auch dieses Wort bei seiner scherzhaften Bildung gemeint haben.

Ⓖoß f. plur. Ⓖöfe II, 332 Gans.

Ⓖottsgeldt n. I, 95 (mnd. *godesgeld* und in gleicher Bedeutung *godespennink* vgl. Sch. L. II, 128) Handgeld bei Kauf- und Mietcontracten, welches ursprünglich frommen Stiftungen zufiel.

Ⓖrapen m. (mnd. *grobe*, *gropen*, hochd.-md. dialectisch *gropfen* Weigand I, 730) eiserner (auch irdener) Topf, Kessel.

Ⓖräfte f. II, 478 (mnd. *grêse*) Schauder, Grausen.

grinen st. v. (mnd. mhd. *grînen*) die Zähne blecken, den Mund verzerren zum Weinen oder Lachen. Im hochd. ist die Bedeutung 'weinen' durchgedrungen, während das abgeleitete *grinsen* mehr vom Lachen gebraucht wird. Auch im westlichen Teile von Niederdeutschland (Westfalen, Holl. *grijnen*) herrscht die Bedeutung 'weinen', im östlichen Niederdeutschland dagegen (sowie dän. *grine*) 'lachen' (vgl. Br. Wb. II, 543). So auch II, 10 lachen, jedoch mit geringschätziger Nebenbedeutung 'grinsend lachen'.

Ⓖroetmôme f. IV, 462 Grossmutter. (S. Môme.)

Ⓖruppen m. IV, 74. Stück, besonders hartgewordene Brotklumpen u. dgl. — grote *Gruppen* grosse Klösse (Aufschneidereien, ähnlich wie grosse Rosinen, grosse Graupen). Besonders hochd.: *gruppen* und *krumpen* vergl. Grimm V, 2467 ff.

**Handt** f. manus. *tho handt* IV, 16 (= mhd. *ze hant*) sogleich.  
**Handtasche** II, 608 komische Bezeichnung der grossen Manschetten.

**Hase, Høse** f. III, 53 (mnd. *hose, hase*) Bekleidung der Unterbeine, Strumpf. — Die Bekleidung der Oberschenkel ist **Broeck** und **Büdsen**.

**Häsenband** m. Strumpfband.

**Haft** f. Eile. — adv. accus. *haft* II, 526; in der *haft* II, 510; mit der *haft* II, 110, eilig, schnell, bald.

*haft* III, 143 imperat. zu dän. *haste* eilen. *haft igien* komm schnell zurück = nd. *fum webber*.

**hechten** w. v. IV, 47 (mnd. *hechten, heften*) 1) heften; 2) intr. geheftet sein, haften.

**Hedel** f. IV, 76 (mnd. *heckele*) Hechel. *över de H. halen* durchhecheln. Ebenso mnd. *enen dor de gravesten hekel teen* (Sch. L. II, 229).

**heel** adj. IV. 308. 481 ganz.

**hent** III, 142 imperat. von dän. *hente* sw. v. *holen*.

**Hest** III, 67. 142 dänisch: Pferd. (altn. *hestr* = hochd. *Hengst*. Das letztere in seiner speciellen nhd. Bedeutung ist vom Dän. wieder in der Form *Hingst* entlehnt worden).

**Hiehase** m. IV, 305 (mnd. *hiehase* Sch. L. II, 264 zu *hügen*, mhd. *hien*, älter nhd. *geheien*, eigentl. coire, futuere, — dann zum Besten haben, vexieren, vgl. *brüden*) Vexierstrumpf. Nur in der Redensart: 'Jemandem die Hiehosen anziehen', d. h. ihn zum Besten haben, betrügen.

**hiken** sw. v. *uth gihikt* IV, 429 übersetzt Lp. mit 'ausgeheckt'. Aber *hikken* heisst niedd. nur 'picken' eigentlich von Vögeln 'mit dem Schnabel hacken', aber auch übertragen (vgl. Sch. L. II, 264, Br. Wb. II, 630). Also vielleicht 'kunstvoll ausgepickt, ausgeschnitzelt'. — Oder sollte L. sein *ut hikken* dem damals schon in übertragener Bedeutung bräuchlichen nhd. *aushecken* (vgl. Logau bei Grimm I, 884) nachgebildet haben?

**himp hamp** IV, 444 interjectioneller Zuruf an einen, der hinkt, zum Verbum *humpen, humpeln* gehörig; ganz gleichwertig ist *hink hank* zu *hinken* vgl. Br. Wb. II, 634, u. *hinkhanken* ebenda 633. — Wenn nach Richey *himp hamp* ein gebrechliches Gestell bedeutet, so ist das natür-

lich übertragen. *himphamperije* Br. Wb. II, 633 ist also ein Geschäft, welches nur humpelnd, pfuscherhaft vor sich geht.

hit dän. *hid* III, 141. hierher.

Holger Danſche III, 67. Der in der Sage berühmte Ogier von Dänemark.

Holm m. (mnd. u. dän. *holm*) Insel, besonders kleine Flussinsel. II, 340. In Kopenhagen war auf einem Holm das Zuchthaus.

hōniſch adj. Schande bringend, beschimpfend, schmähhch.

to hope s. Hupe.

Hoppenſtafen m. Hopfenstange.

Hōter m. II, 595 (mnd. *hōter*) Hutmacher.

Houdan III, 335. Name einer kleinen Stadt in der Nähe von Paris, es scheint ein französisches Krähwinkel zu sein. Lp. — Ded.: Du Roſch von Houdan, ſo viel, als, du Subel-Roſch.

Hudeler m. II, 726 (Sch. L. IV, 326: Lump vgl. Lp. zu II, 693) hier: der sich mit 'Hudeln' abgibt, Lumpensammler, Lumpenhändler.

hudeIn sw. v. (zu *Hudel* Lumpen, allgemein hochd. u. niederd. vgl. Grimm IV, 2, 1862, Dähnert 195.) zerfetzen, zerreißen, plagen, quälen.

Huđ dän. *hug* III, 144 Schlag, Hieb.

Hupe m. und Hœp m. (mnd. *hûpe* u. *hōp*, auch mhd. neben *hûfe* sw. m. bes. md. *houf* st. m. u. *houfe*) Haufe, Menge.

Hœp nur in der Redensart to hope zu hauf, zusammen II, 277. IV. 311. 504. So noch im neund.: *Hûp'n*, aber to *Hōp* Danneil 84.

hûpiſch adj. häufig, in Haufen.

Hûr f. (mnd. *hûre*) Miete, Pacht.

Hurlputzen (so alle Ausgaben, Lp. schreibt *hurlputzen*) I, 384 nur hier im niederd. belegt, der Zusammenhang erfordert den Sinn 'Schläge' (oder richtiger vielleicht nur 'Schelte'? ). Im hochd. *Hurlebuss*, *Hurlebaus* Lärmen, Tumult. Vgl. Grimm IV, 2, 1967; Sch. L. II, 336. Hochd. *hurlen* rollen, kollern, engl. *hurl* schleudern, werfen, nd. *hurreln* (Br. Wb. II, 674) vexiren, verdriesslich machen, *hurl* adj. verdriesslich, aufgebracht.

Lauremberg.

Huß n. Haus, in der Bedeutung 'Schloss, Edelmannsitz' noch im 17. Jahrh. gewöhnlich. So III, 286. Vgl. Grimm IV, 2, 643.

Hüßchen, Hüßchen n. I 20. Häuschen, Abtritt.

Hüßchenfeger m. III, 450. Abtrittreiniger.

Hüßten und Stüßtenpaß II, 634 gemeines Gesindel, allerlei Volk durcheinander. Vgl. Sch. L. II, 341. Danach *küsken* (zu *hüs*) Kernkammer des Obstes und *slüsken* zu *slu* f., Schale der Hülsenfrüchte, also 'Schalen und Spreu'. Dazu Br. Wb. II, 478 *husk un snusk* allerhand durcheinander, ein schlechtes Gemenge, bes. von durcheinander gemengten Speisen.

igien (*igjen*) dän. adv. III, 143. zurück, wieder. s. haß.

inbrüppen sw. v. hineintropfen.

inloßcern sw. v. aus frz. *loger*.

inßchlufen st. v. einschlucken.

Ypocras Entstellung des Namens Hippocrates. I, 236.

Irus IV, 235. Der Bettler in der Odyssee.

item, mit diesem Worte wurden die Posten in den Rechnungen aufgeführt. II, 787. Daher für den in Rechnung gesetzten Posten selbst gebraucht I, 254.

Jüricht f. (zu mnd. *iverich* eifrig) Eifer.

Jan B. 101. Niederd. Form des Namens Johann; als typischer Mannsname gebraucht, vgl. Jens.

Jan Potase II, 346. d. i. *Jan potage*, auch *Hans Supp*, gewöhnliche Benennung der lustigen Person. Vgl. Grimm IV, 2, 461. 2262. Ueber ihn und seinen vielfürmigen Hut sagt Ded. zur Stelle: Dieser Hut und dessen Verwandlung ist durch die Märkte hin und wieder jedermannen bekannt worden, heißt sonst Hannß Suppe. — Rachel, Sat. Vorrede: Die drey ersten Satyræ sind vor diesem Hochzeit-Gebichte gewesen, weilen aber der Inhalt Satyrisch war, habe ich ihnen, wie Jean Potage seinem Hute, geben können, welche Form ich wolte.

Jens dänische Form für Johannes. Jens wie Hans (Grimm IV, 2, 455) als typischer Mannsname gebraucht. II, 144 III, 229. Jens Schneider II, 66.

juweleren sw. v. III, 452 (Sonst nicht belegt) mit Juwelen



handeln; von Dedekind mit hochd. *jubiliren* übersetzt, welches die gleiche Bedeutung haben kann, vgl. *Jubilierer* = *Junelier*. M. 12, Grimm IV, 2, 2408.

**Jundböh**m (hochdeutsch wörtlich 'Jungtum', vgl. 'Altertum') Jugend.

**Ragel** f. (mnd. *kogel*. Sch. L. I, 512, aus mlat. *cuculla*, lat. *cucullus*) Kapuze, Kopfbedeckung. In der Redensart *barna steit mi de Ragel* I, 56 ist die Kopfbedeckung für den Kopf selbst gebraucht, also statt des gebräuchlichen *darnach steht mir der Kopf*, vgl. B. 135 *Als einem steit de Rop*. — M. 17.

**Raed** m. II, 87. IV, 408 (mnd. *kâk*, holl. *kaak*) Schandpfahl, Pranger. An den Pranger gestellt und daselbst gestäupt wurden Meineidige und Ehebrecher, bes. weiblichen Geschlechts. Vgl. Sch. L. II. 417.

**Käfelbunt** adj. buntscheckig, kunterbunt, Br. Wb. II, 719, auch erweitert *kikelkakelbunt*, — hochd. Mundarten *gackelig* buntscheckig, mhd. *gickelwêch*. Vgl. M. 35, Grimm IV, 1, 1128. V, 49.

**Kake**rake f. III, 316. Köcherei, das Kochen. (Br. Wb. II, 719, *dat is een dulle Kakeraatzie* d. i. eine wunderliche Art zu kochen, seltsames Gericht. — Volksmässig komische Anbildung an *kaken* kochen).

**Kaland** m. III, 470 (aus lat. *Calendae*). Ursprünglich eine im 14. Jahrh. entstandene religiöse Genossenschaft, die sich am ersten jeden Monats versammelte, später gesellige Vereinigung jeder Art, oft sogar mit übler Nebenbedeutung vgl. Sch. L. II, 418. — Besonders Synodalversammlung der Prediger einer Landschaft vgl. Schütze II, 213 u. Grimm V, 50.

**Kalotte** f. II, 692 (fz. *calotte*) Käppchen für den kahlen Scheitel.

**Kälverdan**z m. IV, 278. Kälbertanz, d. i. ausgelassener Tanz. Vgl. Grimm V, 57 (und *kälbern*, ausgelassen sein, Mutwillen treiben).

**Kammerboed** n. II, 618. Kammertuch, Name der feinen holländischen Leinwand, welche aus Camerich (Cambray) kam. Vgl. Grimm V, 130.

**Rappe** f. II, 759 (mnd. *kappe*) langes Oberkleid, Mantel.

- karmen** sw. v. (gefarmet IV, 276) von L. neu gebildetes verb zu *carmen*: ein carmen machen. Vgl. Lt. 17.
- Karn, Karren** II, 106. 734 Fraunennamen aus dem dänischen *Karen* (= schwed. *Karin*: aus Katharina).
- Kate** m. u. f. III, 480, IV, 100 (mnd. *kote*, *kate*; *koterer*, *koter* u. *kotenere* Kleinbauer, Besitzer einer Kote, Kötner) kleines Bauernhaus, Hütte.
- Kaff** n. III, 466 (mnd. *kaf*, *kave*) Hülse des Getreides, Spreu.
- Kefe, Keef** f. I, 167, IV, 687 (mnd. *keke*, *kake*, engl. *cheek*) Kehle.
- Kefelreßm** m. IV, 590. mnd. *kekelrême*) Zungenbändchen. — vgl. *Kefe* und *Käkel* Plaudermaul, *käkeln* schwätzen, plaudern. Br. Wb. II, 718.
- Kein** pron. subst. II, 665 (mnd. *kēmant*, *kēmans* d. i. kein Mann, vgl. *nēmant*) Keiner.
- ketteln** sw. v. (mnd. *kettelen*) kitzeln.
- kiken** st. v. gucken, sehen (allgemein niederd. Br. Wb. II, 767, holl. *kijken*).
- kiben** sw. v. (mnd. *kīven*, nhd. *keifen*) zanken, streiten.
- Klad!** II, 114 Interjection, besonders beim Fallen eines breiten Gegenstandes gebraucht.
- Klack** sw. v. II, 439 (*klak* eine Portion zäher Materie, die kleben bleibt, wenn sie an etwas geworfen wird Br. Wb. II, 782) einen Klak hinwerfen, etwas hin kleckern.
- Kleien** sw. v. III, 442 (mnd. *kleien* neund. *klējen*, *klājen* vgl. Grimm V, 1085) mit den Nägeln kratzen, krauen.
- Kleisch** adv. fein, dünn, zart.
- Klipframer** m. III, 451 der mit *Klippwerk* (geringer Kram, Gerümpel) handelt, der hölzerne u. dgl. Kleinigkeiten feil hat, kleiner Krämer. (Vgl. *klippschenke*, *klippschule* u. a. Br. Wb. II, 830; Grimm V, 1209).
- Klowen** sw. v. IV, 21 (mnd. *klouwen*, *klawen*) mit den Nägeln kratzen, krauen; lieblosend krauen, streicheln (Rein. V, 3431), vgl. das gleichbedeutende *fleien* und Grimm V, 1033.
- Klumpen** n. B. 96 für Klumpfen. Dem. Klümpchen.
- Klunds** II, 257 fingierter Name. Nach dem Br. Wb. II, 814 ist *Klunt* 'Klumpe' Bezeichnung eines groben Menschen. *kluntje* ein dickes grobes Weibsbild, *kluntsen* bäurisch auftreten, poltern und vgl. Br. W. II, 798 *Klaus Klunder*.

als Schimpfname ganz analog unserm Elſe Klundſ. (mnd. *klunden* poltern).

Klüntermelk f. B. 56 (zu *klunter*, holl. *klonter* Klunker, geronnenes Klümpchen vgl. beſlünbern) geronnene Milch, saure Milch. Sch. L. II, 493. Schütze III, 93. — Anderwärts *Plümpermelk*, *Plundermelk*. Dähnert 354, Br. Wb. III, 345.

Knüllen sw. v. IV, 587 zusammendrücken, zerknittern. Vgl. Grimm V, 1516.

Knüppelſ n. II, 646, III, 371 Spitzen (zu *knuppel* Klöppel zum Spitzenklöppeln. Vgl. Grimm V, 1522 und Lp. zur Stelle).

Köſen n. II, 441. Dem. zu Kö Kuh.

Koſebreng m. III, 221 (halb dänisches Wort, vgl. Dreng) Küchenjunge.

Koep m. Kauf, Kaufpreis. beter koep adv. accus. II, 452 wolfeiler (mnd. *beteren koep* Sch. L. II, 526. Vgl. Grimm V, 320 holl. *goed koop* wolfeil).

Köſte f. III, 374. IV, 252 (mnd. *koste*, Beköstigung, Speisung, Schmaus, bes. Hochzeitsfest) Hochzeit.

Kremerhuſ n. B. 94 Düte. (Vgl. Br. Wb. V, 396 *hüsken* Krämerhäuschen, Düte).

Krebet m. Krebs.

Krömen sw. v. (mnd. *krömen*) in Krumen zerbrechen, krümeln, brocken.

Kröſchen n. B. 58, (mnd. *kröskén*) Dem. zu *krös* Kanne, Krug (Sch. L. II, 579).

Krümeln sw. v. II, 538 nur in der Verbindung *krimmeln und wimmeln* sehr häufig md. und ndd. vgl. Grimm V, 2304. mit den Nebenformen *krißeln und wißeln* unruhig sein, rumoren, jucken, kribbeln.

Krupen st. v. kriechen.

Küſen n. (mnd. *Kuken*) Junges der Vögel, besonders der Hühner, Küchlein.

Kuſe f. III, 181 Kutsche (aus magyar. *cotsi* Grimm V, 2885).

Laken n. (alts. *lakan*, mnd. *lāken*, mhd. *lachen*) Tuch, Zeug (meist von wollenen Stoffen).

lapins I, 263 frz. *lapin* Kaninchen.

lardeern frz. *larder* spicken.

Laetræ III, 468 dän. Name (Laurentius, Lorenz).

leeren sw. v. 1) lehren. 2) lernen. (Das alta. *linôn* (Hel.) = ahd. *lîrnên*, *lernên* ist schon mnd. ausgestorben und durch *lêren* ersetzt).

leuraute I, 263. frz. *levraut* Häschen.

Leg f. IV, 402 (mnd. *lectie*, *lexie*, *lexe*) Lection.

lîben adv. III, 151. Sonst neund. *lîdend* (Br. Wb. II, 64, Dähnert 277, Schütze III, 34) ziemlich, tüchtig, sehr. — Zu *lîden* leiden, wol ähnlich wie nbd. *leidlich*, älter *leidenlich* erträglich, leidlich; auch dieses bisweilen steigernd im Sinne von 'sehr' gebraucht.

lîf, lîf adj. gleich, gerade, eben. — comp. lîfer adv. gleichwol, dennoch. II, 295. Anhang zu Lauremberg  $\mu$ . S. 97 = Lp. 3, 124 (S. 117) *Gy weyert juw wol wat, gy doht ybt lîfer* (dennoch) gern (neund. gew. *likers*, Dähnert 279. Br. Wb. III, 70. Danneil 127).

lîden sw. v. IV, 430 (mnd. *licken*, alta. *liccon*) lecken.

lîlle III, 229; IV 184 danisches adject. (altn. *lîll* = mnd. *luttel*, mnd. *lûtje*, *lüttik*) klein.

lîren sw. v. (vgl. Dähnert 280, Br. Wb. III, 75) auf der Leier spielen, leiern. III, 474 *finen Begel uth lîren sein* Masse ausleiern (nicht mit Sch. L. III, 313 durch 'ausleeren' zu übersetzen: adj. *leer* und zugehöriges fehlt dem niedergänzlich!).

Loc III, 48. spanisch *loco* adj. närrisch. Narr.

Loch n. Loch, Gefängnis I, 444.

Loep m. Lauf. im lope bliben verloren gehen. II, 278, IV, 312. vgl. Br. Wb. III, 84.

Lorb III, 250 dänisch *lorf* Dreck, Excremente.

loferen frz. *loger* III, 51.

Lubbe f. II, 611. 621 (mnd. *lobbe* vgl. Sch. L. II, 710 Br. Wb. III, 76, holl. *lob*, *lobbe*) Krause, Halskragen.

Lucht f. (mnd. *luht*) Luft.

Luckpot m. II, 676 (mnd. *luckepot*) Glückstopf.

lomme f. IV, 55. dän. *lomme* Tasche. M. 34.

Lûpfen, Lûpfen n. Deminut. zu Laus.

Lûpfdenpad n. Lausepack.

**macaron** frz. Makrone, ein Zuckerbackwerk.

**Maag** f. IV, 486 (mnd. *mâge* f. selten m.) Magen.

**Mahaleb** II, 378 (arab. *mahleb*) *Prunus mahaleb*, Mahaleb-  
kirschbaum. (vgl. M. 25).

**man**, **men** conj. (as. *newan*, mnd. *man*) nur, aber.

**man**, **men** pron. man.

**Maenbube** f. II, 629 Mohntaube, eine Taubenart von blau-  
grauer Farbe mit befiederten Beinen. Lp.

**mand** praep. (mnd. *mangen*, *mankent*, *mank*, vgl. alts. *an  
gimang*, engl. *among*) unter, zwischen.

**Maquereau** III, 340 frz. Kuppler, Hurenwirt.

**Maere**, **Maer** f. II, 188. B. 134 (mnd. *mar*, *nachtmar*, engl.  
*nightmare*, ahd. *mara*) Mahr, Alp, incubus; — allgemein  
germanische Bezeichnung des Nachtgespenstes, als welches  
man sich das Alpdrücken dachte. Die Mahr 'reitet' den  
Menschen.

**Marn**, **Marren** IV, 184 B. 97 dänische Form des Namens  
Maria.

**Matz** IV, 652 (d. i. Matthias) auch jetzt noch als verächtliche  
Bezeichnung eines einfältigen Menschen im Gebrauch vgl.  
Weigand II, 47; — **Matz Bump** II, 521. III, 270 (auch sonst  
vorkommend) ein einfältiger Narr. Vgl. Br. Wb. III, 138  
und unter **Bump**.

**Maz** III, 47 ital. *matto* adj. töricht. Narr.

**men** 1) conj., 2) pron. s. man.

**Mendicanten Orden** IV, 236 eigentlich Bettelmönche,  
Franziskaner. Hier scherzhaft für Bettler.

**Meerfalte** f. III, 178 Meerkatze, Meeraffe, langgeschwänzter  
Affe, *cercopithecus*. Vgl. *meerape*, *meerkatte*, Reineke  
V. 5870 ff.; Sch. L. III, 75 u. Anm. zu IV, 559.

**Möte**, **Möte** f. (mhd. *müete*, mnd. *moie*, *moige*, *moge*) Mühe,  
Arbeit, Kummer, Unruhe.

**Möme** f. (mnd. *möme* Muhme). Schon mnd. zum Teil und  
bei L. (III, 163. IV, 671) durchaus in der Bedeutung 'Mutter'  
vgl. Sch. L. III, 116.

**Monsörken** II, 244 diminut. zu **Monsör** frz. *monsieur*.

**Mowe** f. (mnd. *mouwe*, *mowe*, holl. *mouw*) Ärmel.

**Musch** m. Moschus.

**Nachtmeister** II, 479 Schinder, Kloakenreiniger. (dän. *natmester*).

**naalen** sw. v. IV, 18 (mnd. *nâlen*, *nâlen*) nahe kommen, sich nähern.

**narahmen** sw. v. III, 353. (mnd. mhd. *râmen* zielen, trachten, ins Auge fassen, streben) nachstreben, nachsinnen, nachdenken, mutmassen, vgl. Br. Wb. III, 429.

**Nebberkleeb** n. (mnd. *nedderklêd*) Hose (— Broed).

**negen** (alts. *nigun*, mnd. *negen*) neun: II, 269. Die 'neun Stüne' sind an dieser Stelle natürlich scherzhafte Uebertreibung, wobei man nicht gerade mit Lp. an die 'ale neun' des Kegelspiels zu denken braucht.

**Neierfche** f. II, 603 (zu *neien*) Nähterin.

**Nete** f. II, 392 Nisse, Lansei.

**nie** adj. (mnd. *nie*, *nige*) neu.

**Nielicheit** II, 304. III, 57. Neuigkeit, Neuheit.

**Niels** III, 468 dän. Name (= Nicolans).

**nipp** adj. adv. III, 17. genau, scharf, nur vom Gesicht u. Gehör; mnd. nicht belegt vgl. Sch. L. III, 188, aber im neund. allgemein z. B. *nippe to kiken* genau zusehen. Br. Wb. III, 241. Schütze III, 149. Danneil 147.

**nôgen** sw. v. (mnd. *nôgen*, mhd. *genügen*) genügen, refl. sich bentügen II, 670. III, 135.

**nômen** sw. v. (mnd. *nômen*, holl. *noemen*) nennen.

**notwe** adv. *nouwe*, mhd. *nouwe*, *genouwe*) mit genauer Not, kaum.

**Nûnnekenbort** m. (mnd. *nunnekenfurt*) vgl. Sch. L. III, 298.

Ein kleines atisses Gebäck. - In dem Frauenkloster im Chiemsee werden noch jetzt kleine pfeffernussartige Gebäcke verkauft, welche das Volk dort *Nonnenfürzel* nennt.

**nüttlic** adj. 1) (alts. *niud-lico* mit Verlangen, eifrig, *niudsam* wünschenswert, angenehm. Hierzu, und nicht zu *nutte*, gehört das mnd. *nüttiken* Sch. L. III, 212, welches in allen daselbst angeführten Stellen 'eifrig, willig, gern' bedeutet, mhd. *nietliche* dass.). Bei L. heisst es 'angenehm' II, 385. IV, 664, Beschl. 54 = nhd. *niedlich* (vgl. Weigand II, 224). 2) Jedoch lag eine Vereinigung mit *nüttik*, *nüttelik* (holl. *nuttelijk*) 'nützlich' nahe, zumal das

lange *ā* vor *tl* (vielleicht schon mnd.) verkürzt sein mochte.  
Diese Bedeutung scheint es II, 585. 779 zu haben.

**Dege, Dge** n. II, 786. 788 Ange. Das runde Loch, in welches der Schneider die Tuchstücke wirft (die Hülle). Ebenso wird engl. *eye* gebraucht.

**ēkelnāhm** m. III, 210 (mnd. *ōkelnāme* zu *ōken* mahnen, altn. *auknefni*) Beiname, Spitzname. Das nhd. *Ekelname* ist daraus durch volksetymol. Anlehnung an *Ekel* (fastidium) entstanden.

**öl** III, 138 dänisch *øl* (altn. *öl* n. engl. *ale*) Bier.

**Ūlrið** III, 331 Sankt Ulrich anrufen, Sankt Ulrich anbeten, ein besonders im 17. Jahrhundert, und auch jetzt noch üblicher Euphemismus für vomiren, sich erbrechen. Vgl. Lp. u. M. s. 30. — Auch in Verbindung mit einem gleichbedeutenden Ausdrucke (*kälbern* Grimm V, 57): 'S. Ulrichen ein Kälbggen auffopfern' Chr. Weise, Erznarren s. 150.

**Ōrden** m. (mnd. *orde, orden*) Ordnung, Lebensordnung bestimmter Gesellschaften, Lebensweise, Gewohnheit III, 431 — eine nach Gesetzen lebende Gesellschaft; eine Genossenschaft I, 102; synonym mit *Stand* Inh. 31.

**Ōrdsprung** m. II, 356 (mnd. *ortsprung* aus dem ebenfalls vorkommenden *orsprung*, welches fälschlich mit *ort*, *Ōke* Anfangspunkt verknüpft wurde, = mhd. *ursprung, ursprung*) Ursprung.

**ōsel** m. (mnd. *osele*) Lichtschnuppe, glimmender Docht.

**ōverbaet** f. (mnd. *overdāt*, mhd. *überlāt*), Vertreiben, Missetat, Frevel, übermütiges Benehmen. (*luxuria, intemperantia* Kil.).

**ōverbāveln** sw. v. II, 373 überlaufen. Komische Neuerung, wol in Hinblick auf v. 252 (M. 25).

**ōverloep** m. (mnd. *overlōp* Überlauf, Überlauf).

**paē dān. paēp.** III, 144 auf.

**paēze** f. (mnd. *paēze*, mhd. *paēze* aus lat. *paenae*) Strafe, Waise.

**paēzē** II. v. 1200, die *paēzē* = mhd. *paēzē*! Nr. W. III, v. 1200. M. 25.

**paēvīz** II. v. 1200. mhd. *paēvīz* aus lat. *paenae* mit *paēvīz*.



aus. Vielleicht nur Druckfehler von A, da es sonst nicht nachzuweisen, und auch von den spätern Ausgaben nicht verstanden wurde. *parfotz*  $\beta - \varepsilon$ , *profotz*  $\zeta \theta$ , daraus *profoss* (ff.)

*parterr* III, 384 hier in der im frz. üblichen Bedeutung 'das Luststück in einem Garten, Blumenbeet'.

*Paschen* plur. III, 108 (mnd. *päsche*, holl. *paaschen* Passahfest, in ganz Niederdeutschland die Bezeichnung für das (nur hochdeutsche) Ostern, Osterfest (vgl. Weigand II, 282 s. v. Ostern).

*Paffement* n. III, 372 (später *Posament* aus frz. *passement* vgl. Sch. L. III, 308). Borde, Einfassung, Besatz von Kleidern.

*paticier* m. I, 260 frz. jetzt *pâtissier* Pastetenbäcker.

*Patten* plur. II, 101 dänisches Wort: *putte* Milch, plur. *patter* die weiblichen Brüste, Kuhenter).

*Pawelun* m. I, 40. Pfau; aus franz. *pavillon* (Zelt), schon mnd. *pawelun* neben dem gewöhnlicheren und ächten *pame* (= pavo), an welches das neugebildete *pawelun* offenbar volksetymologisch angelehnt wurde. Vgl. Sch. L. III, 311.

*Pegel* m. III, 474 (mnd. *pegel*, *peil* vgl. Sch. L. III, 312) Masszeichen an Gefäßen für flüssige Sachen zur Bestimmung ihres Inhalts, dann auch zur Bezeichnung eines Flüssigkeitsquantums selbst angewendet. *enen goden pegel supen* ein tüchtiger Säufer sein. Br. Wb. III, 302.

*Pedelhering* m. III, 202 (vgl. das folgende) eingesalzener Hering.

*Pekelmütz* f. I, 349. Man könnte mnd. *pekelluue* Pickelhaube (Sch. L. III, 314) vergleichen. Aber richtiger ist der erste Teil als mnd. *pekell* f. (= Salzbrühe zum Einsalzen des Fleisches) zu fassen. *pekellvlesch* eingesalzenes d. i. altes Fleisch. Daher übertragen *pekelsunde* (Br. Wb. III, 304), holl. *pekeltzonde* eine alte Stinde. Holl. *pekellhoer* alte Hure. Also *pekelmütz* alte, gleichsam eingesalzene, Mütze.

*Pen* f. I, 129 (aus dem Dänischen *pen* statt des niederl. *pen* II, 491) Schreibfeder.

*Perdestötel* m. III, 228. Excremente der Pferde. Vergl. *Snappentötel*.



**Perdrix** frz. Rebhuhn I, 265.

**pesle mesle** III, 337, ältere Schreibung des jetzigen frz. *pêle-mêle*: durcheinander.

**Pindepan** Spottnamen des Schmieds, vom Schall der auf den Ambos schlagenden Hämmer. I, 166 vgl. Lp. S. 214.

**Platteise** f. IV, 675 Fischname, aus lat. *platessa* Weigand II, 361.

**Plögekerl** m. III, 97. 'Pflügekerl', Pflugknecht, Pflüger, — scherzende Bezeichnung für Landmann. Ganz ähnlich **Buerfnulle** III, 408. (Die Anm. von Lp. zur Stelle ist unzutreffend).

**Pludermard** m. II, 732 (zu **Plunder**, vgl. mnd. *plundekenmarkt*) Trödelmarkt.

**pludern** sw. v. IV, 75 plaudern.

**Plüdefinden**, I, 391 *gepluckte vinken* ein Gericht von zerhacktem Fleisch, namentlich von übrig gebliebenem Schweinefleisch. Vgl. Schiller-L. V, 256. — M. 23 verweist auf den Titel des Anekdotenbuchs: Geflückte Fincken, oder Studenten-Confect, aufgetragen in vier Trachten, jede von 100 Gerichten etc. Goedeke II, 514.

**Plünde** f. II, 12 (mnd. *plunde*, neunied. *plünnen* schlechtes Zeug, Lumpen, alte Kleider, hier scherzhaft für Kleidung.

**Plunder** m. (zum vorigen) vgl. Grimm II, 167) schlechtes Hausgerät, Gerümpel, Plunder.

**Podagel** n. (mnd. *pudager*, *podagel*) Podagra.

**Politic** discours I, 274 weltkluge, feine Reden. Auch im deutschen bedeutet *politisch* im 17. Jahrhundert nur 'weltklug, fein gebildet'.

**Porte** f. achter **Porte** IV, 296 Hinterpforte vgl. **Burtaber** II, 365.

**Potase** s. Jan Potase.

**Pracher** m. (mnd. *pracher* der Geld zusammenscharrt, Geizhals — dann: zudringlicher Bettler Sch. L. III, 369). Bettler vgl. Weigand II, 378.

**prachern** sw. v. zudringlich betteln (urspr. Geld zusammenscharren, geizen, so noch holl. *praachen*.

**Prael** (mnd. *prâl* m. n.) Lärm, festlicher Aufzug, Prunk, Prahlerei.

**praten** sw. v. III, 265 (mnd. *prôten*, *prâten*, holl. *praaten*) schwatzen, plaudern.

**principal** n. III, 60 frz. *principal* m. das Wesentlichste, Hauptsache, Urbild. (Auch holl. *het principaal* Original, Urbild).

**Pfaffenherren** II, 613 *praebendarii*, Pfründenherren, Pfründner.

**Pump** (in *Matz Pump* II, 521) eigentlich 'Stampfholz, Stößel'

— metaph. ein dicker ungeschickter Mensch Br. Wb. III, 376.

**Punt** n. III, 460. IV, 202 Pfund, vgl. Anm. zu III, 460.

**pöntig** adj. II, 671, geschmückt, geputzt. Danismus, aus dän. *pynt* Schmuck, *pyntelig* geschmückt. Lp. u. Sch. L. III, 389 halten das Wort fälschlich für niederdeutsch: das ndd. *punte* (frz. *pointe*) Punkt, Spitze, Ziel ist zwar urspr. mit den dän. *pynt* identisch, aber die im dän. regelmässige Bedeutung ist im ndd. nicht nachweisbar.

**Purtaber** f. II, 365 (*Purt* = lat. *porta*. Die Zusammenstellung mit hochd. *Furz* bei Lp. ist ein grammatischer Fehler: niedd. *fort*!) Pfortader. Der medicinisch technische Ausdruck ist von L. komisch verwandt. — Vgl. *achterporte* IV, 296.

**Puße** f. (holl. *pots*) Posse. Vgl. Weigand. II, 375.

**Quafß** II, 274 scherzhaft gebildeter Name, offenbar ist dabei an *quaken* (der Frösche), *quackeln* unvorsichtig schwatzen gedacht. Vgl. Br. Wb. III, 390 ff., Danneil 165.

**Quarteer** n. fz. *quartier*. Viertel II, 786. III, 482.

**Quaet** n. Böses, Uebel.

**quyt** adj. (mnd. mhd. *quît*) los, ledig, frei.

**Radelß** n. IV, 388 (mnd. *râdelse*; *radels* Dähnert 371, *rælsche* Schambach) Rätsel.

**Rader** m. (zu mnd. *racken*, den Unflat fortschaffen vgl. Sch. L. III, 411) Abtrittsfeger, Schinder, Todtengräber.

**Rapschnabel** II, 524 (zu mnd. *rap* adj. schnell Sch. L. III, 421) *rapsnavel*, *rapsnât*, der ein rasches, loses Maul hat, ein Naseweis. (Vgl. Br. Wb. III, 435. VI, 246; M. 26.)

**Reeb** n. III, 332. (mnd. *rêt*, *reit*, mhd. *rief*) Schilfrohr, Rohr.

**Rege** f. (mnd. *rêge*) Reihe, Zeile.

**reken** sw. v. III, 6. IV, 633 (mnd. *rekenen*, *reken* Sch. L. III, 456) rechnen.

**reken** sw. v. IV, 304 reichen.

**Richtemael** n. IV, 15 (mnd. *mâl* Zeichen, Merkzeichen)  
Zeichen, wonach man richtet, (gebildet wie 'Richtschnur').

**Rôðf, Rôfe** m. (mnd. *rôke*, = mhd. *ruch*) geruch.

**Rœdſûper** m. II, 476 Rauchsäuer; — man nannte das  
Rauchen im 17. Jahrh. 'Tabaktrinken'.

**roquille** I, 272 frz. eingemachte Pomeranzenschale. Sorte  
de confiture d'écorce d'orange. (Littré.)

**Rostſerbeer** III, 138 Rostocker Bier.

**Rottenfruet** n. (mnd. *rottenkrût*) Rattenkraut, Rattengift,  
Arsenik.

**Rumpeltöbertaſche** f. I, 363 Rumpelzaubertasche. Tasche  
verächtlich für Weibsbild schon mhd. (Lexer s. v.). Zaubertasche (zauberndes Weibsbild, Hexe) gebildet wie Plaudertasche, Maultasche. *rumpel* mnd. Runzel, also 'runzlichte Hexe', vgl. *rummeltasche* altes Weib, Anhang zu Lauremberg. VII, 64 (Lp.) — Vgl. *Œſeltaſche*, wo Tasche in der eigentlichen Bedeutung erscheint.

**rûften** sw. v. B. 13 (mnd. holl. *rusten*) ruhen.

**Saa** dän., III, 141 (altn. *sár* m.) Wasserkübel = niederd.  
Span.

**ſaa** dän. adv. u. conj. III, 143 so, also, alsdann, darauf.

**Sabel** m. II, 684 Zobel.

**ſachtens** adv. sacht, leise, unmerklich.

**ſaden** part. praet. (von *ſeden* sieden) gesotten.

**Salſe** f. III, 409 (mlat. *salsa*, frz. *sauce* Sch. L. IV, 17) Brühe,  
Tunke.

**Salvepot** m. Salbentopf.

**Sap** n. IV, 115 (mnd. *sap*, mhd. *saf*) Saft, Flüssigkeit.

**Satyn** n. III, 81 frz. *satin* Atlas.

**ſſåblið** adj. schädlich.

**Œandtebe** IV, 189 s. Tebe.

**Œap** n. II, 299 (mnd. *ſchap*) Schrank (= mhd. *ſchaf* Gefäß).

**Œarn** m. IV, 183 (mnd. *ſcharn*, ags. *scearn*, dän. *skarn*)  
Mist.

**Œaffðnnie** II, 534. III, 492 entstellt aus lat. *scammonia*  
(gr. *σκαμμωνία*) durch die Zwischenformen *ſchamponie*  
(Lexer II, 654) *ſchamphonie* Sch. L. IV, 44. *ſchaffonie* Sch.

ſnaftiſch, ſchnaectſch adj. (holl. *snaakſch*) poſſierlich, ſpaashaft.  
 Snappentötel I, 161 ſo A — 9, Snappentötel I 5. Das  
 letztere will Lp. in den Text ſetzen: *kötel* kot, *snapp*  
 Rotz. — M. (S. 21) tritt für die urſprüngliche Form  
 Snappentötel ein, indem er auf die Zuſätze des Brem. Wb.  
 verweiſt, wo V. 351 '*snappendötel* ein Rotzöffel' angeführt  
 iſt und VI, 24 '*dötel* Rotz, der den Kindern aus der Naſe  
 hängt, auch als Bezeichnung der Kinder ſelbſt'. Die Les-  
 art der ſpäteren Drucke iſt auch deshalb zu verwerfen,  
 weil *kötel* lediglich von Excrementen der Tiere gebraucht  
 wird, z. B. Laurenberg III, 228 Perbetötel. Snappentötel  
 iſt ein ſcherzhaftes compositum 'ſchnappe den Rotz'.  
 Der erſte Teil iſt alſo imperativ, wie in Suchenwirt etc.  
 Auch das einfache Subſt. *snapp* hat die Bedeutung 'Rotz'  
 nur in ähnlicher ſcherzhafter Uebertragung bekommen.  
 (Dähnert 436, Br. Wb. IV, 880); eigentlich und gewöhn-  
 lich bedeutet es 'das ſchnappen (mit dem Munde nach  
 etwas)'.

ſuart dän. adv. III, 143 (adj. *snar*) geſchwind, raſch = nd.  
 ſtrach.

Snibdeſer m. (eigentlich 'Schnitzer', *sniddeken* ſchneiden)  
 Fiſchler.

ſnorken, ſchnorden ſw. v. (mnd. *snorken*, *snarken*) ſchnar-  
 chen, ſchnaufen I, 72; ſchnaufen wie es der hochmütige  
 Praler tut, groſtun, pralen. IV, 75.

Söge, Sög f. (mnd. *söge*) Sau, Mutterschwein. Vgl. Sör.

ſöbber adv. (praep. conj.) ſpäter, ſeit, ſeitdem. (mnd. *ſeder*,  
*ſedder*, *sodder*).

ſomtids adv. (mnd. *sumtides*, *sumtit*, dän. *sometider*, vgl.  
 engl. *sometimes*) bisweilen.

Sör f. Sau. I, 18. Aus dem Däniſchen ſo plur. *soer* (altn.  
*syr*). Sonſt braucht L. ſtets das niederdeuſche Söge.

Sot m. frz. *ſot* Dummkopf.

Span m. II, 480. III, 141. B. 100 (mnd. *span*, plur. *spanne*,  
 dän. *spand* Eimer) ein hölzernes Gefäß, vgl. Sch. L. IV, 300.

Spannier m. II. 618. ſpaniſcher Mantel.

Speckhöder m. II, 725 Kleinhändler mit Speck (= *speck-*  
*snider* Sch. L.)

Speter m. Spiesser, der mit dem Spiess ſticht.

**spiten** sw. v. I, 431 (mnd. *spîten* Hohn, Spott, Verdruss, holl. *spijs*, engl. *spite*. — mnd. *spîten* sw. v.) verdriessen, leid sein.

**Staedsmô** f. plur. **Staedsmôhen** II, 140. 147, ein dänisches Wort. Dän. *stadsmø* (*stads* Staat, Putz; *mø* = altn. *mær* Mädchen, Jungfrau) Putzmädchen; — ist jetzt veraltet und wird nur noch ironisch für putzsüchtige junge Damen gebraucht (Molbech). Wie der Zusammenhang unserer Stelle ergibt, muss es damals 'Kammerjungfer' bedeutet haben, = niederd. **Stubenbeern** II, 146.

**staßen** II, 164 sw. v. (mnd. *stake* m. Stange, *staken* mit einer Stange stossen) stossen, stochern. Vgl. Br. Wb. IV, 983.

**Staet** m. (lat. *status*, mnd. *stât*) Stand, Stellung, Rang. III, 436. — hoher Stand, Herrlichkeit, Pracht, Prunk I, 94.  
**staffer**en, **stoffer**en sw. v. (mnd. *stoffer*en aus frz. *estoffer*) auszieren, schmücken.

**Stelt** f. Stelze.

**Steert** m. (mnd. *stêrt*, holl. *staart*, mhd. *stêrz*) Schwanz.

**stidenblind** adj. I, 221 nach Sch. L. s. v. *stickenduster*: 'so blind, dass man keinen Punkt (*stik* Stich, Punkt) sehen kann'. Richtiger aber zu mnd. *stikke* m. (= mhd. *stecke*) Stock, Pfahl: also 'blind wie ein Pfahl' = hochd. stockblind, stockdumm etc.

**Styl**, **Stil** m. Stil, scribendi genus.

**styrax calamite** II, 379 ein wolriechendes Harz von *Styrax officinalis*, welches zum Teil in Rohrblätter gewickelt vertrieben wird, davon der Name *calamita* (M. 26).

**stiff** adj. **stibe** adv. steif, fest, stark; — das adv. steigernd gebraucht II, 279. 423.

**stîßen** sw. v. III, 306 (mnd. *stôken*) mit etwas spitzem wiederholt stechen, stochern. Wol nahe verwant mit **staßen** vgl. Sch. L. IV, 410 u. 352. Br. Wb. IV, 983.

**Stoep** m. IV, 674 (mnd. *stôp*, mhd. *stouf*) Becher ohne Fuss, Trinkgefäss.

**stoffer**en III, 44 s. **staffer**en.

**Stôffen** n. II, 790 (mnd. *stôveken*, Dem. zu **Stoep**) Stübchen, Flüssigkeitsmass.

**Stref** m. Strich, Streich.

Stremellen n. dem. zu *stremel* langer, schmaler Streifen  
(mnd. *strême* und *strêmel*, mhd. *streim* u. *streimel*).

Struſ m. Strauch.

Strundt m. IV, 668 (mnd. *strunt*, *stront*, holl. *stront*) Kot,  
Dreck.

sugen st. v. (3. pers. suct) saugen.

Sufe f. II, 57 (mhd. *suckenie*) ein langes eng anliegendes  
Oberkleid. — Als alte Hamburger Tracht wird die Sued  
gepriesen in dem Gedicht *De verdorvene Werlt*. (1689; im  
Anhang zu Lauremberg Bremen 1700 als Nr. 1, bei Lp.  
Anhang Nr. XI). Dasselbat v. 49:

O Sued! (ein Mantel) und Sued! du brave Dracht,  
der Grot Mōhm beste Bierbe  
Wo stund et doch in Hamborg tho, als man dich noch  
recht fierde!

v. 54:

Hamborg, nu du de Sued afflegst, werd die de Sude  
(Seuche) rōhren.

Ueber die slavische Herkunft des Kleidungsstücks und  
seine Verbreitung im Mittelalter vgl. Weinhold, deutsche  
Frauen 447.

Sūnnenkoke m. IV, 508 Sonnenkuchen, von der Sonne ge-  
dōrrter Kuhmist. Sonst *Sūnnbakskooken* Schütze IV, 226.  
*eyn nye gefallende kaumess Dat is eyn gud sunnen backen  
koke* Koker bei Sch. L. IV, 475.

Swante der Name des Schosshunds I, 82, eigentlich ein  
weiblicher Taufname, der in Ostfriesland noch heute im  
Gebrauch ist. Brons, fries. Namen (Emden 1878) hat S. 75  
die Formen *Swan*, *Swane*, *Swanke*, *Swaneke*. *Swantje*  
als Frauennamen.

Schwer m. (mnd. *swere*) Geschwür. Schwär.

Zabbyn II, 683 fz. *tabis*, gewässerter starker Caffe.

Zal m. (I, 395. IV, 452) f. (IV, 477. B. 84) Zahl.

Zaen, pl. Zene III, 330 (mnd. *tant*, später *tāne*, *tēne*) Zahn.

Zarter Cham IV, 692 — frz. *cham de Tartarie*.

temlid adj. ziemlich, ziemlich gross.

Zene oder Zaen (Br. Wb. V, 19 *taan* plur. *tanen*, Dähnert

- teen* m, Danneil *tön*; — mnd. *têne* vgl. M. 19.) m. u. f., plur. *Tene* u. *Tenen* I, 449. III, 488. IV, 52. Fusszehe.
- Teve* f. (mnd. *têve*, holl. *teef*, *teefje*, dän. *tæve*) Hündin. Oft als Schimpfwort gebraucht.
- Timpenfreter* I, 160 *timpe* m. = mhd. *zipf*, *zipfel*. Zipfel bes. von Kleidungsstücken und vom Brode) der die Zipfel, Ecken des Brodes frisst. Da aber *timpe* an manchen Orten als Name eines Semmelgebäcks dient (Schütze, IV, 260 *Timpen*, eine Art Semmel mit 4 Spitzen, *Timpenbieters*, Semmelbeisser; holl. *timp* m. und *timpje* n. Name einer Art spitzer Weissbrödchen), so kann das Wort wol gradezu mit 'Semmelfresser' übersetzt werden.
- Tippel* m. II, 160 (mnd. *tip*, neund. *tipp* Br. Wb. V, 72, holl. *tipje*; und *tipp'l* Danneil 223, hochd. *Zipfel*) Punkt, Spitze. Hier von der Brustwarze gebraucht.
- Titte* f. (mnd. *titte*, mhd. *zitze*) mamma.
- Tittenwerf* n. II, 97. = *Titten*. Ueber die im niederd. üblichen Zusammensetzungen mit *Werk*, *Wesen* u. a. vgl. die ausführlichen Erörterungen von Lt. S. 15. — Z. B. Dat *Görenwarfs* (= Gören, Kinder) soll nich mit, de blieben to Fuß.
- tögen* sw. v. s. *antögen*, *ertögen*.
- Törlör* III, 215 gute Sitten, Artigkeit; gewöhnliche Verbindung *Tugt und Törelör* (Nach Br. Wb. V, 85 und Lp. aus frz. *turlure*, eig. Refrain eines Liedes, jetzt nur noch in der Redensart 'c'est toujours la même turelure' = la même chose 'die alte Leier').
- töven* sw. v. III, 315 (mnd. *töven*, holl. *toeven*) warten.
- tripen* adj. I, 406 (zu *trip* Halbsammet Sch. L. IV, 612) aus *trip* gemacht, halbsammeten.
- tügen* sw. v. II, 300 (mnd. *tügen*, mhd. *ziugen*) zeugen, erzeugen, anschaffen, kaufen.
- Tungemaal* n. IV, 611 dän. *tungemaal* Sprache, Mundart, das Idiom.
- Tüffel* m. Pantoffel.
- unber praep.** unter, adv. unten.
- unverbaben part. adj.** unverboden, erlaubt.
- unvermögen adj.** unvermögend.



unverveert adj. part. II, 119 unerschrocken, furchtlos, ohne Schou (zu verbeeren, mnd. *vorvêren* einschüchtern, in Schrecken setzen, ags. *færan* terrere, engl. *fear*, mhd. *vâren*, *væren* nachstellen).

upmûßen sw. v. II, 307 (mnd. *upmutzen* Sch. L. V, 114) herausputzen, schmücken. Das nhd. *aufmutzen* hat eine abgeleitete Bedeutung, vgl. Grimm Wb. I, 692 ff.

upschlufen st. v. III, 250. IV, 111 (mod. *slåken*) hinunterschlucken.

upstomen sw. v. (mnd. *upstommen*) aufstauen.

upwachten sw. v. aufwarten.

Urian IV, 94 auf niederd. Sprachgebiete eine geläufige Bezeichnung für einen verachteten oder lächerlichen Keri, vgl. Adelung IV, 962. Ursprünglich der Name eines Teufels: Moister Urian (Herr Urian in der Brockenscene in Goethes Faust). In hochdeutscher Umformung spielt der Teufel *Auerhahn* in den Puppenspielen von Faust eine Rolle; im Wagnerbuche ist Auerhan der Geist, welchem sich Christoph Wagner verschreibt.

uthgeflegen part. s. flien.

uthschamferen sw. v. (mnd. *scharfseren*, wol zu holl. *schamper* scharf, spitz, frech) verhöhnen, mit verletzendem Spott überschütten.

faa dän. v. III, 144 (altn. *fa*) bekommen, erhalten.

vafen adv. I, 279 oft, häufig (mnd. *vaken*, eigentl. Dat. plur. zu *vak* hochd. *Fach*, in der Bedeutung 'Abteilung der Zeit, Zeitraum', vgl. holl. *tijdvak* Zeitraum: also *vaken* in Zeiträumen, zu Zeiten, oft).

Ban dän. *vand* (gespr. *vann*) III, 142. Wasser.

vandaag adv. (von diesem Tage an) heute. So auch *van avende* heute Abend. Vgl. Sch. L. V, 196.

Baer m. IV, 173 abgekürzte Form der familiären Umgangssprache für Baber. (Vgl. Broer)

Faboern II, 564 (frz. *faveurs*), ursprünglich zum Zeichen der Gunst geschenkte Bänder u. dgl., die an der Kleidung befestigt wurden, dann überhaupt schmückende Bänder, die auf die Kleidung, besonders auch auf die Hose, gesetzt zu werden pflegten.



**Begetafche** f. III, 160. — In Niederdeutschland werden Wirtshäuser *Fegebüel* ('fege den Beutel' vgl. *fegenbeutel* Grimm III, 1415) genannt; *Vegesack* Name des Schiffer- und Vergnügungsortes bei Bremen. Br. Wb. I, 365.

**Feil** m. (mnd. *feil*, mhd. *væle* f.) Fehler.

**verbrúded** adj. part. IV, 137 dünnelhaft, dummstolz (auch in der Form *verbrüet* Br. Wb. I, 147, Anhänge zu Lauremb.), eigentlich wol: durch vexiren (vgl. brúben, brúen) verdreht gemacht.

**verbrúdiſch** adj. IV, 569 neckend, irreführend, belästigend. Vgl. brúben und Lt. German. XIX, 351.

**verbómen** sw. v. (mnd. *vordômen*, alts. *dôman*) verdammen, verurteilen. II, 723. IV, 2; c. gen. IV, 644.

**verbregen** st. v. (mnd. *vordregen* und *vordragen*) vertragen.

**Verdreet** n. (mnd. *vordrêt* n., mhd. *verdriez* m.) Verdruss, Aerger. Inh. 3. — Aber nicht bloss die Empfindung, sondern auch die ärgerliche, verdriessliche Sache. III, 89.

**Verdugadin** II, 753 (frz. *vertugadin* vom spanischen *verdugado*) ein Gestell von Fischbein auf den Hüften, worauf die Röcke ausgebreitet wurden, ein Reifrock. Lp.

**verhubeln** sw. v. (vgl. hubeln) zum Lumpen machen, zerreißen, beschädigen, verderben.

**verhundaten** IV, 601 (scherzhaft gebildetes Wort, unter Anlehnung an *Hund*, *Untat*, *verhunzen* vgl. M. 37) schänden, entstellen. Lt. 21 bringt heutiges *verhunnasen* bei.

**vertrúpen** verkriechen.

**verleden** part. adj. III, 359 vergangen, nur von der verflossenen Zeit gebraucht. Br. Wb. III, 35. — part. zu \**verliden* vergehen (zu mnd. *liden*, alts. *lithan* gehen). Schon mnd. nur das part. *vorleden* im Gebrauch Sch. L. V, 394.

**verlopen** part. (zu *verlôpen* weglaufen) geil, dem Mannsvolke nachlaufend. Es wird nur von lüderlichen Weibsbildern gebraucht. (Br. Wb. III, 86).

**vernaten** adj. part. IV, 571 (mnd. *vornoten* zu *nêten* geniessen. Vgl. Sch. L. V, 414) wählerisch, eigen, delicatus; — im schlimmen Sinne: affectirt, blasirt. Vgl. *fernaatsk* affectirt Br. Wb. I, 381.

**vernien** sw. v. (zu *nie* neu) neu machen, erneuern.

vernügen sw. v. (mnd. *vernügen*, nhd. *vergnügen*) befriedigen, zufrieden stellen, Abhilfe schaffen.

verplümpern sw. v. III, 138. 345 vermischen. — Wol identisch mit *verplemperen* unnütz vertun, vergeuden, welches Dähnert 525 als *verplümperen* kennt. — Der Bedeutung nach wäre *plümpern* das ursprüngliche als frequent. von *plumpen* (ins Wasser plumpen) 'oft und wiederholentlich ins Wasser stossen' (vgl. Danneil 155), also *verplümperen* eine Flüssigkeit durch manschen, plümpern verderben.

verquinen sw. v. (mnd. *vorquinen*) dahin schwinden.

verschulden sw. v. IV, 123 (mnd. *vorschulden*) vergelten, vergüten.

verschliten st. v. verschleissen, zerreißen.

vertreden st. v. II, 570 wegziehen, die Wohnung wechseln.

vertüffen sw. v. (mhd. *vertuzzzen*, -*tussen*, -*tuschen* und das einfache *tuzzzen*, *tuschen* vgl. Lexer III, 279. II, 1589) vertuschen, verheimlichen.

Beerböte plur. Vierflüssler.

Vidase III, 333 frz. *viédase*. Schimpfwort: 'Taugenichts, Tölpel. Zur Etymologie vgl. M. 30)

Tide B 86 hier m., sonst f. (mnd. *ficke* f.) Tasche.

fimmeln sw. v. II, 165 (mnd. *fimmelen*, anderwärts *fummeln*, holl. *fommelen*, engl. *fumble*) suchend herumtasten

firen sw. v. III, 473 (mnd. *viiren*) feierlich begehen, feiern; jem. ehren, hochhalten.

Byster m. B. 102 (zu *bysten*) podex.

bysten sw. v. *pedere*.

flajßen sw. v. II, 529 sich fügen, von Statten gehen, gelingen, passen. *flaschen* od. *fluschen* noch jetzt nd. *et flascht*, es geht von Statten. Schlütze I, 321. Br. Wb. I, 405. Grimm III, 1853. Der reflexive Gebrauch scheint im deutschen selten (Dähnert 122 *et flascht sikk nig* die Dinge stehen nicht gut beisammen, sie passen sich nicht), aber im dänischen ist *flaske sig* das regelmässige.

flien st. u. sw. v. (mnd. *vlien*, *vliigen* pf. *vlêch* u. *vlêde* part. *gevlegen* ordnen, zurecht stellen, holl. *vljen*, alta. \* *flihan*) uthflien II, 93. 702 heraus ordnen, zur Schau ausstellen, auslegen (bes. von Waaren gebraucht).

**Florenschörtelbodē** n. d. i. **flōren Schōrtelbodē** Schürze aus Flor I, 425 vgl. II. 682.

**fōden** sw. v. (as. *fōdian*, mnd. *vōden*) füttern, nähren.

**fōhren, vōren** sw. v. (mnd. *vōren*) führen. — Neund. hat es ganz allgemein auch die Bedeutung 'fahren' angenommen. So schon L. III, 181.

**fortbringen** sw. v. III, 80 (mnd. *vortbringen*) vorwärtsbringen, hervorbringen, proferre.

**Frankosen** pl. III, 54 morbus gallicus, Syphilis. Vgl. Grimm IV, 1, 62.

**Fripperie** I, 183 = frz. *friperie* Trödelwaare, Trödelkram, Trödelmarkt.

**frōwlicē** adj. 'fräulich', weiblich.

**frūchten** sw. v. fürchten.

**vuelfeil** adj. II, 633 'faulfeil', nach 'wolfeil' gebildet.

**Wandt** n. II, 646 Tuch (= Gewand, auch mhd. *want* Lexer III, 683).

**Wandē** I, 351 *wennik, wenk* (Br. Wb. V, 230) 'ein grober Weiberrock armer Leute, der gemeinlich halb wollen und halb leinen ist' (*Wand-ke, wāndke* Demin. zu **Wandt** Lp.)

**wahren** sw. v. (mhd. *wērn*) wahren, dauern.

**Wartow** III, 29 ein grosses Hospital in Kopenhagen für arme gebrechliche Leute. Lp.

**Warff** n. IV, 169 Geschäft, Anliegen, Auftrag. (zu *warven* werben Br. Wb. V, 200. Schütze IV, 338.)

**welig** adj. (zu as. *wel* wol, *welo* m. Reichtum, Wolhabenheit, = holl. *weelig*) üppig, ausgelassen, mutwillig.

**Werreld** f. Inh. 2, ältere Form (= as. *werold*) für Welt.

**wo** adv. interrog. (alts. *hwô*, ahd. Tat. *wuo*, mnd. *wô*, ags. *hû*, engl. *how*, holl. *hoe*) wie? **wo wol** conj. wiewol, obgleich.

**woll, wol** pron. welcher (relat. u. inter.).

**woer, wor** adv. (= as. *hwâr*, ahd. *wâr*, holl. *waar*) wo, irgendwo. **woer** — **hēn** wohin Inh. 1; **wor** — **thō** wozu.

**wriwen** st. v. (mnd. *wriwen*, holl. *wrijven*, ahd. *rîban*) reiben.

**Wude** m. IV, 288. (mnd. *wocke*) der Wocken; der Stock, an welchen der Flachs zum Abspinnen angelegt wird. Das

Wort ist nur niedd., hochd. heisst es *Rocken*. Vgl. Weigand II, 1132 u. 483.

wümmeln sw. v. II, 538 wimmeln: s. unter frümmeln.

Wunbel f. II, 168 Sonst nicht nachweisbar. Bezeichnung für cunnus.

Ÿ s. unter 3.

Zipper II, 441. Fingirter Name einer Kuh. — Zipper Puder II, 443 (frz. *poudre de Cypre*) ein kosmetisches Mittel, nach Ded. 'eine Art wohlriechende Erde, von der Insel Cypern, welche mit anderem schönen Geräuchere vermendet und Ziprisch Pulver genennet wird'.





2.8.3



SPRING 1978

JUL 17 1978

**Stanford University Library**  
Stanford, California

In order that others may use this book,  
please return it as soon as possible, but  
not later than the date due.

